Ausc.
3846m

Ponte

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Der geiſtliche Führer,

oder

Unterricht über das Gebet, die Betrachtung und Beſchauung,
über die Heimſuchungen Gottes und die außerordentlichen Gnadenerweiſungen,
über die Abtödtung und die heroiſchen Tugendübungen, die mit derſelben verbunden ſind.

Verfaßt

von dem

ehrwürdigen Ludwig de Ponte

aus der Geſellſchaft Jeſu,

und überſetzt

von

Magnus Jocham,

Pfarrer.

Vierter und letzter Theil,

welcher handelt von der Abtödtung und den ausgezeichneten Werken, die entweder Früchte des beſchaulichen Lebens ſind, oder zu demſelben vorbereiten.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidelſchen Buchhandlung.
1841.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts-Anzeige.

IV. Theil.

Seite
Einleitung. xv
Was die praktiſche Ueberlegung Alles in ſich begreife. xxii

I. Hauptſtück.
Die vorzüglichſten Früchte des beſchaulichen Lebens ſind Gleichförmigkeit mit unſern höchſten Vorbildern, mit Gott, mit Chriſtus unſerm Herrn und ſeinem heiligſten Geſetze; und Unterwerfung unter ſeine göttliche Regierung. 1
§. 1. Von der Weiſe, wie Chriſtus unſer Herr die Tugenden geübt. 4
§. 2. Wie wir dieſen Vorbildern gemäß uns der Regierung Gottes unterwerfen ſollen. 12

II. Hauptſtück.
Auch ein ſichtbarer Lehrmeiſter iſt nothwendig, der uns in den Werken des thätigen und des beſchaulichen Lebens leiten muß; und

Seite

die demüthige Unterwerfung unter dieſe Leitung iſt eine Frucht des beſchaulichen Lebens. 21

§. 1. Von der Nothwendigkeit eines geiſtlichen Führers wegen der dreifachen Gefahr, die auf dem Wege der Tugend dem Anfänger drohet. 22

§. 2. Wie nothwendig ein Lehrmeiſter ſey, damit der Anfänger die Wiſſenſchaft des Geiſtes lernen kann. 35

§. 3. Wie nothwendig ein geiſtlicher Arzt ſey, und wie er ſeyn müſſe, damit er uns heilen kann. 47

III. Hauptſtück.

Die Abtödtung iſt eine Wirkung des Gebetes, und eine Vorbereitung zur Beſchauung; im vollkommenern Grade aber iſt ſie die Frucht derſelben. Was ſie in dieſem höhern Grade in ſich begreife, und welches ihre ausgezeichneten Eigenſchaften ſeyen. 57

§. 1. Wie Abtödtung und Gebet ſich vereinigen. 61

§. 2. Von den verſchiedenen Graden der Abtödtung. 70

§. 3. Zweck und Nutzen der vollkommenen Abtödtung. 80

§. 4. Vier vortreffliche Affekte, die mit der Abtödtung verbunden ſind. . . . 86

Seite

§. 5. Der Eifer des Geiſtes in der Abtödtung. 93

IV. Hauptſtück.

Von der dritten Frucht des Gebetes, nemlich von der Entſagung in allen Dingen, und von den verſchiedenen Stufen dieſer Entſagung, von denen einige Vorbereitung zur Contemplation ſind, andere aus ihr entſpringen; und wie man für das, worin man ſich etwas verſagt, Hundertfältiges empfängt. 103

§. 1. Das göttliche Geſetz gebietet eine zweifache Entſagung. 106

§. 2. Von der dreifachen Entſagung nach den evangeliſchen Räthen. 116

§. 3. Von der hundertfältigen Belohnung. . 123

V. Hauptſtück.

Betrachtung und Beſchauung führen durch die Selbſtkenntniß zur vollkommenen Ertödtung des Stolzes, und kämpfen gegen alle Regungen deſſelben, indem ſie die heroiſchen Uebungen der Demuth zu Stande bringen. 134

§. 1. Art und Weiſe, gegen den Stolz überhaupt zu kämpfen. 139

§. 2. Art und Weiſe, gegen die vier Aeußerungen des Stolzes zu kämpfen. . . 145

Seite

§. 3. Wie man die heroiſche Demuth, die ſich Allen unterwirft, erlange. 156

VI. Hauptſtück.

Wie die Selbſtkenntniß, unterſtützt von andern Betrachtungen, in den Kampf trete mit der eiteln Ruhmſucht, mit der Ehrſucht und Herrſchſucht, und wie ſie dieſelben beſiege. 169

§. 1. Wie man gegen die eitle Ruhmſucht kämpfen müſſe. 174

§. 2. Wie man gegen die Ehrſucht kämpfen müſſe. 178

§. 3. Der Kampf gegen die Herrſchſucht. . 136

VII. Hauptſtück.

Das rechte Gebet und die Beſchauung treiben den Menſchen an, daß er dem eigenen Urtheile abzuſterben verlangt, um ſich dem Urtheile Gottes und ſeiner Diener zu unterwerfen. Wie man dieſe vortreffliche Frucht des Gebetes gewinne. 196

§. 1. Das Verſeſſenſeyn auf das eigene Urtheil bringt große Nachtheile. . . . 202

§. 2. Von den Irrthümern des eigenen Urtheils und ihren Heilmitteln. 214

VIII. Hauptſtück.

Gebet und Betrachtung in blindem aber vernünftigem Gehorſam ertödten die Neu-

Seite

gierde in Sachen des Glaubens, der Anordnung Gottes und ſeiner Diener. . 227

§. 1. Von der Neugierde, die den traulichen Umgang mit Gott hindert. 229

§. 2. Von der Neugierde, die den vollkommenen Gehorſam hemmet. 235

§. 3. Von dem heiligen Gehorſame, der ein blinder genannt wird. 244

IX. Hauptſtück.

Die vorzüglichſte Frucht des beſchaulichen Lebens iſt die Abtödtung des eigenen Willens und die Vereinigung und Gleichförmigkeit deſſelben mit dem göttlichen. 251

§. 1. Von der Verkehrtheit und Verderblichkeit des eigenen Willens. 256

§. 2. Was aus der Abtödtung des Eigenwillens Gutes entſpringe. 265

§. 3. Das Geſagte wird veranſchaulichet in den Beiſpielen von Abraham und Jephthe. . 275

X. Hauptſtück.

Von drei Graden des heroiſchen Gehorſames gegen den göttlichen Willen; von drei ausgezeichneten Liebesaffekten, und wie man dieſelbe im Gebete und in der Beſchauung erlange. 282

Seite

§. 1. Von dem Gehorſame gegen die göttlichen Gebote. 285
§. 2. Von dem Gehorſame gegen die Räthe des Evangeliums. 290
§. 3. Von der Erfüllung des göttlichen Willens wie er im Himmel erfüllt wird. . . . 295
§. 4. Von dem Einfluſſe des Geiſtes der Liebe auf den Gehorſam gegen Gott und die Obern. 391
§. 5. Wie liebenswürdig das Leben des Gehorſames, vorzüglich des klöſterlichen ſey. . 311

XI. Hauptſtück.

Reine und lautere Abſicht bei all unſern Handlungen iſt eine ausgezeichnete Frucht des Gebetes und der Beſchauung, wenn einmal alle verkehrten Abſichten ertödtet ſind. Angabe aller Stufen und Aeußerungen der lautern Abſicht bis zur höchſten Stufe. 318
§. 1. Von drei verkehrten Abſichten und dem, was ſich daran knüpft. 353
§. 2. Von der Abſicht, die nur auf die ewigen Güter hinſieht, und keine zeitlichen Zwecke verfolgt. 330
§. 3. Von der reinen Abſicht, die ſich äußert in der Erwerbung der Tugenden um ihrer ſelbſt willen. 339

Seite

§. 4. Von der Abſicht, die auf Gott wegen ſeiner ſelbſt ſieht, und wie dieſe die Strafen und die Belohnungen anſehe. . . 345

§. 5. Von der Vortrefflichkeit der ganz reinen Abſicht. 354

§. 6. Wie wir dieſe Abſicht in all unſern Handlungen verwirklichen ſollen. . . . 361

XII. Hauptſtück.

Wirkung des Gebetes und der Beſchauung iſt das glühende und wirkſame Verlangen nach dem Wachsthume in allen Tugenden; von den Eigenſchaften dieſes Verlangens, und wie man in demſelben die Mittelſtraße wandeln müſſe. 368

§. 1. Wie nicht nur die Anfänger, ſondern auch die Vollkommenen wachſen und zunehmen müſſen. 372

§. 2. Wie dieß Verlangen, vorwärts zu ſchreiten, beſchaffen ſeyn müſſe. 379

XIII. Hauptſtück.

Höchſt wichtige Unterweiſungen des heiligen Geiſtes, wie man in den ſeinem Stande angemeſſenen Tugenden immer und überall wachſen könne. 389

§. 1. Art und Weiſe, unſere Aufſteigungen und unſer Fortſchreiten mit der Hülfe Gottes zu ordnen. 391

Seite
§. 2. Auf welchen Stufen dieſe Aufſteigungen im Herzen geſchehen müſſen. . . . 396
§. 3. Von dem Fortſchreiten in dieſem Thale der Thränen und der Mühſeligkeiten. . 408
§. 4. Von dem Fortſchreiten und Zunehmen an dem Orte und in dem Stande, wohin uns Gott geſetzt hat. 412
§. 5. Wir müſſen immer nach dem Vollkommenſten ſtreben. 420

XIV. Hauptſtück.

Wachſamkeit über das Herz iſt bei allen Uebungen des beſchaulichen Lebens nothwendig; aber auch dieſe Uebungen helfen es bewahren durch Klugheit und Sorgfalt für die Reinigkeit. Die Frucht dieſer Wachſamkeit iſt vortrefflich. 426
§. 1. Von den Wächtern, die Gott über das Herz ſetzt. 431
§. 2. Zu dieſen gehört die Klugheit. . . 436
§. 3. Eben ſo der Eifer für die Reinigkeit. . 444
§. 4. Noch zwei andere Wächter über das Herz. 452

XV. Hauptſtück.

Zur Bewachung des Herzens und zu einem gottgefälligen Gebete iſt Wachſamkeit über die Sinne und vollkommene Abtödtung derſelben nothwendig. Eben dieſe Wach-

Seite

ſamkeit iſt eine Frucht des Gebetes, die es zu ſeiner Selbſterhaltung ſchafft. Vorzüglich aber ſind es die Keuſchheit, die Mäßigkeit und Beſcheidenheit, was die Sinne bewachen hilft. 450

§. 1. Von der Abtödtung der Sinne. . . 463

§. 2. Die Keuſchheit wacht insbeſondere über den Sinn des Gefühls. . . . 467

§. 3. Die Mäßigkeit bewacht ganz beſonders den Geſchmackſinn. 475

§. 4. Die Beſcheidenheit bewachet das Geſicht, und hält alle Bewegungen des Körpers in Züchtigkeit. 481

§. 5. Das Gebet bewacht ſämmtliche Sinne. 492

XVI. Hauptſtück.

Von der Wachſamkeit über die Zunge, und wie man ſie beherrſchen müſſe, damit ſie ſchweige und rede zur rechten Zeit. Daß dieß eine Frucht des Gebetes und zugleich das Mittel ſey, ſelbes zu erhalten, und in allen Tugenden zu wachſen. . . . 496

§. 1. Wie wir mitwirken ſollen, daß wir zur rechten Zeit reden und ſchweigen. . . 501

§. 2. Von dem beſonnenen Stillſchweigen. . 510

§. 3. Von der Beſonnenheit im Reden. . . 519

Seite

XVII. Hauptſtück.

Von den Verſuchungen zur Trägheit, zur Lauigkeit und Verzagtheit, die das Gebet und deſſen Früchte bekämpfen, und wie ſie durch das Gebet überwunden und entfernt werden. Daſſelbe kämpft zuerſt gegen die eiteln Furchten vor der Mühe und Schwierigkeit des Gebetes. 530

§. 1. Wie der gute Geiſt vom böſen ſich unterſcheide. 434

§. 2. Einige Gründe gegen die Furcht und Abneigung der Verzagten. 539

§. 3. Die Furchten werden durch muthvollen Angriff am leichteſten überwunden. Wie dieſer Angriff geſchehen müſſe. . . . 549

§. 4. Einige Lehren in Hinſicht auf dieſen geiſtigen Streit. 555

XVIII. Hauptſtück.

Wie die Verſuchung der Wankelmüthigkeit und Unbeſtändigkeit, die aus der Lauigkeit und Trägheit entſpringt, überwunden werden ſoll, und was es Vortreffliches um die Tugend der Beharrlichkeit ſey. . . . 568

§. 1. Gründe, die uns zur Beharrlichkeit beſtimmen. 578

§. 2. Von einer ganz ausgezeichneten Weiſe, ſich zur Beharrlichkeit aufzumuntern. . . . 590

Seite

XIX. Hauptſtück.

Der Baum des beſchaulichen Lebens trägt als die köſtlichſten Früchte die Liebe und die Vereinigung mit dem Nächſten. Vortrefflichkeit dieſer Vereinigung; was ſie in ſich begreife, und was zu derſelben beſtimme. 595

§. 1. Von vier Punkten, welche dieſe Vereinigung in ſich begreift. . . . 600

§. 2. Worauf dieſe Vereinigung ſich gründe. . 607

XX. Hauptſtück.

Die Beſchauung hat drei Schulen, in denen ſie die beſondere Vereinigung mit den Obern, mit ſeines Gleichen, und mit den Untergebenen lehrt und einübt, und zugleich einen heiligen Eifer für das Heil der Seelen in einem Uebermaße von Liebe erweckt. . 620

§. 1. Von der Vereinigung mit den Obern. . 622

§. 2. Von der Vereinigung mit ſeines Gleichen. 624

§. 3. Von der Vereinigung mit den Niedern und Untergebenen. 630

§. 4. Von dem Eifer für das Heil der Seelen. 637

§. 5. Dieſer Eifer iſt den Vollkommenen eigen. 645

XXI. Hauptſtück.

Von der Vereinigung des thätigen Lebens mit dem beſchaulichen, in welcher die heldenmüthigſten Tugenden zum Heile des Näch-

Seite

ſten geübt werden, und welchen Menſchen dieſes Leben zuſtehe. 649

§. 1. Wie ein jeder ſeinem Nächſten Hülfe erweiſen könne. 656

§. 2. Von dem eigentlichen Amte und Geſchäfte der Seelſorge. 660

§. 3. Von zwei fehlerhaften Extremen, die man vermeiden muß. 669

XXII. Hauptſtück.

Kurze Darſtellung der Vorzüge und Vortheile jenes Standes, welcher ſo wohl der eigenen Vollkommenheit ſich befleißigt, als auch der des Nächſten aufhilft. Welche Hülfsmittel und Schutzwehren auf dieſem Wege dem Menſchen zur Ueberwindung in den entgegentretenden Schwierigkeiten und Kämpfen zu Gebote ſtehen. 680

§. 1. Von den ſchweren Kämpfen dieſes Standes, und wie man hier den Sieg gewinnen könne. 689

§. 2. Von den genannten Kämpfen und Siegen, in ſo fern ſie auf das Einzelne gehen. 698

Einleitung.

Von acht vortrefflichen Vereinigungsweiſen in guten Werken, auf welche die Früchte des beſchaulichen Lebens zurückgeführt werden; und von der mit denſelben verbundenen Uebung des Gebetes und der Betrachtung.

Da wir in den drei vorausgehenden Theilen Alles erklärt haben, was der vornehmſte Theil der Wiſſenſchaft des Geiſtes, welche die Werke des beſchaulichen Lebens ausüben lehrt, in ſich faßt; ſo iſt es jetzt in der Ordnung, auch noch von dem andern nicht weniger nothwendigen und nützlichen Theile dieſer Wiſſenſchaft zu handeln, welcher jene Tugenden ausüben lehrt, welche wir die Werke des thätigen Lebens nennen, und die theils der Beſchauung vorangehen, theils als Früchte dieſes ſo edlen Baumes ihr folgen, und wovon einige das

eigene Fortſchreiten, die Selbſtvervollkommnung ganz beſonders zum Zwecke haben, andere mehr auf das geiſtige Wohl des Nächſten zielen. Beiderlei Werke ſind vorgebildet in den beiden Söhnen der Rachel, Joſeph, was Zunahme, Wachsthum bedeutet, und Benjamin, was ſo viel iſt, als Sohn der Rechte. 1 Moſ. 30, 24. 35, 18.

Damit hier im Beſondern um ſo mehr einleuchtend werde, welches dieſe Früchte ſeyen, müſſen wir vor Allem unſer Augenmerk auf die Hauptwurzel des beſchaulichen Lebens, auf die Liebe richten; denn das Ziel und Ende dieſes Lebens iſt, wie oben dargethan wurde, die Liebe. Was immer die Liebe in ihrem Verlangen, in ihrer Begierde empfängt, das iſt ihre Frucht im Werke, wenn es nemlich ausgeführt wird. Wenn nun jeder Baum ſolche Früchte trägt, wie es die Beſchaffenheit des Baumes mit ſich bringt, z. B. der Apfelbaum Aepfel und der Birnbaum Birnen; was kann die Vereinigung als ein Baum anderes hervorbringen als Vereinigungen? — Das beſchauliche

liche Leben führet Alles zur Vereinigung, von der unſer Heiland zur Martha ſprach, „ſie ſey das Eine Nothwendige;“ Luk. 20, 41. er deutete damit an, daß alle zum Heile und zur Vollkommenheit nothwendigen Werke an einer Weiſe der Vereinigung Theil nehmen, d. h. in einer Hinſicht auf die Vereinigung mit Gott abzielen. Dieſe Vereinigungsweiſen, deren es mehrere gibt, können wir auf acht zurückführen. Die erſte iſt die Vereinigung und Gleichförmigkeit in den Werken ſelbſt mit den höchſten Vorbildern der Tugenden, mit Gott und Chriſtus, unſerm Heilande, die man erlangt durch Nachahmung, indem man ſich bemüht, ihnen im Leben ähnlich zu werden, damit in dieſer Aehnlichkeit die Liebe immer mehr und mehr wachſe. Die zweite iſt die Vereinigung und Eintracht des Fleiſches mit dem Geiſte durch vollkommene Abtödtung aller Leidenſchaften, und die Entziehung aller irdiſchen Dinge, durch welche die Leidenſchaften genährt werden, damit auf dieſe Weiſe die Begierlichkeit untergehe, die Liebe aber wachſe; denn dieſe iſt erſt dann vollkommen, wenn ſie ganz

frei iſt von aller Begierlichkeit. Und daraus ent-
ſteht die *dritte* Vereinigung, die allen Dingen
entſagt, und ſich einzig auf das zur Erhaltung des
Lebens Nothwendige beſchränkt; die auch entſagt
allen eiteln Auszeichnungen und mit der *einen*
Auszeichnung durch wahre Tugenden ſich begnügt.
Mit dieſer Vereinigung hängt die *vierte* zuſam-
men, die das eigene Urtheil und den eigenen Willen
mit dem Willen Gottes und ſeiner Diener durch
Glaube und Gehorſam vereiniget, indem ſie allem
eigenen Denken und Wollen abſtirbt, um ſich dem
Denken und Wollen Gottes gleichförmig zu ma-
chen, damit es *ſo* ſich zeige, „daß wir ihn nicht
bloß mi. Worten und mit der Zunge, ſondern im
Werke und in der Wahrheit lieben.“ 1 Joh. 3, 18.
Um dieſe Vereinigungen noch mehr zu erheben,
kommt die *fünfte* dazu, die alle Abſichten ſam-
melt und einiget auf den Einen höchſten Zweck der
Verherrlichung Gottes und der Förderung des See-
lenheiles; indem die Seele ſich mühet, in allen
Dingen Gott allein zu ſuchen, damit nicht die Ei-
genliebe dieſe Vereinigungen auf was immer für

eine Weiſe loſe mache. Und hieraus entſpringt die ſechste ſehr ausgezeichnete Vereinigung der Tugenden mit einander, unter denen ſie alle Grade, die jede einzelne bis zum höchſten Gipfel nur immer haben kann, vereiniget, indem ſie dahin ſtrebet, daß ſie alle in ihrer Vereinigung mit der Liebe zur Uebung guter Werke mithelfen, daß alle zugleich wachſen und zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen. Dazu kommt nun die ſiebente, die das Herz, alle Sinne und die Zunge ſammelt, und alle Gedanken und Worte auf das allein richtet und in dem vereiniget, was Gott gefällt, um ſo die Reinheit der Liebe zu bewahren. Endlich folgt noch die Vereinigung mit dem Nächſten, indem wir unſerer Seits wünſchen und ſtreben, mit Jedermann in Eintracht zu leben, beſeelt von dem glühendſten Verlangen, daß Alle ſowohl unter einander als ganz vorzüglich mit Gott Frieden haben, damit ſie ſo zur höchſten und vollkommenſten Vereinigung, zur Vereinigung in der ewigen Seligkeit gelangen. Dieß ſind die ausgezeichneten Vereinigungen, die Chriſtus „die guten Perlen" nennt, Matth.

13, 46., welche die Kaufleute, die das Himmelreich zu erlangen wünſchen, ſuchen, indem ſie immer auf die einzige, koſtbarſte Perle ſehen, die da iſt die Vereinigung mit Gott, von welcher alle übrigen ihren Urſprung haben. O unausſprechlich erhabene Vereinigung, o köſtlichſte Perle, die du, obgleich du nur eine einzige biſt, doch ſo viele und ſo vortreffliche Perlen in dir begreifeſt! Ganz billig verkauft jeder Kaufmann, der dich findet, Alles, was er hat, um dich zu gewinnen; denn hat er dich an ſich gebracht, ſo hat er mit dir zugleich alle andern gewonnen. O ewiger Gott! lehre mich den Werth dieſer ſo koſtbaren Perlen erkennen, auf daß ich willig Alles hingeben möge, was ich nur immer habe, um ſelbe mir zu erwerben, und alle Mühe mir gebe, um ſie zu bewahren.

Von dieſen acht Vereinigungsweiſen, und von dem, was wir thun müſſen, um ſelbe zu gewinnen, wollen wir hier, wie es die Ordnung mit ſich bringt, handeln. Im Voraus wollen wir noch

bemerken, daß viele von dieſen Werken, die wir üben müſſen, um die Vereinigung zu erlangen oder zu bewahren, entweder noch unvollkommen ſind, und zur Beſchauung und zum geſammelten Gebete den Menſchen befähigen, oder aber ſchon vollkommener, und als ſolche Früchte der Beſchauung und dieſes Gebetes der Sammlung ſind.

Weil dieſe Werke in beiden Ständen, im Stande der Unvollkommenheit und in dem der Vollkommenheit Vieles mit einander gemein haben, ſo wollen wir ſie nicht abgeſondert vortragen, ſondern von Beiden zugleich reden, damit ſowohl die Anfänger als die Vollkommenen die Frucht kennen lernen, die ſie bringen müſſen und zugleich ermuthiget werden, dafür zu ſorgen, daß ſie die Stufe erreichen, die ſie, wie ſie wohl einſehen, noch nicht erreicht haben, indem ſie ihr Gebet und ihre Betrachtung auf die Mittel hinrichten, durch die ſie Wunſches - Gewährung erlangen können.

Was die praktiſche Ueberlegung Alles in ſich begreife.

Damit klar werde, wie dieß geſchehen ſoll, und wie dieſe Früchte geſammelt werden müſſen, wollen wir noch vorhinein bemerken, daß außer den Uebungen, die dem beſchaulichen Leben ſchon an und für ſich angehören, unſern Werken noch eine eigene praktiſche Gebets- und Betrachtungs-Weiſe vorausgehen müſſe, die dieſe Uebungen und Werke des beſchaulichen Lebens leiten, fördern, und befeſtigen muß, damit ſie wirklich vollkommen ſeyen. So hat, ehe die Hebräer in das Land der Verheißung eingehen konnten, nicht allein Moſes zwölf Kundſchafter ausgeſendet, wie wir davon im zweiten Hauptſtücke des dritten Theiles geſprochen haben; „ſondern auch Joſue ſandte, um den Einzug in dieſes Land zu eröffnen, heimlich noch zwei Kundſchafter aus, und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und erkundet das Land und die Stadt Jericho," welches die erſte an der Grenze des Landes war, damit ſie nemlich erfahren möchten, wie man ſelbe erobern könnte.

In gleicher Weiſe müſſen auch, wie Richard von St. Viktor bemerkt, außer den längern Betrachtungen, welche der Beſchauung vorangehen, der Ausübung unſerer Werke die praktiſche Gebetsübung und die praktiſche Beherzigung oder Ueberlegung, gleichſam als zwei Kundſchafter vorausgehen, damit ſie uns ſagen, wie wir das Böſe fliehen und das Gute thun ſollen.

Dieſe praktiſche Ueberlegung iſt, wie der heil. Auguſtin ſagt, das Geſchäft der Klugheit, und ihr Gegenſtand begreift alle unſere Werke in ſich; nicht ſowohl diejenigen, die wir ehedem gethan; denn dieſe ſind Gegenſtand der Selbſtkenntniß, die ſie, wie oben geſagt wurde, prüft; ſondern vielmehr diejenigen, welche wir verrichten wollen. In Hinſicht auf die zu übenden Werke werden drei Stücke erfordert, wenn ſie vollkommen gut ſeyn ſollen; nemlich erſtens: ihr eigenthümlicher Gegenſtand muß gut, dem göttlichen Geſetz und dem göttlichen Willen gemäß ſeyn; zweitens die Abſicht, der End-

zweck und die Beweggründe müſſen gut, d. h. der Endzweck muß heilig, die Abſicht rein und die Wahl wohlgetroffen ſeyn; drittens endlich müſſen alle die Handlung begleitenden Umſtände gut, den Vorſchriften der Vernunft, die das Gute von dem Schlechten ausſcheidet, das Gute billiget und das Schlechte verwirft, gemäß ſeyn.

Dieſe Ueberlegung iſt der erſte Kundſchafter, der allen unſern Werken vorausgehen muß, damit ſie vollkommen ſeyen, wie der Weiſe ſpricht: „Deine Augen ſollen gerade vor dich hinſehen, und deine Augenlieder ſollen deinen Schritten vorausgehen! Richte den Pfad für deine Füße" — d. h. ſchaue zuerſt hin, wo du ſie hinſetzen willſt, ehe du ſie von der Erde aufhebſt; „und ſo werden alle deine Wege ſicher ſeyn." Sprüch. 4, 25. Darum ſagt der heil. Bernard, die Handlung, das Werk könne nicht gelingen, wenn nicht die Ueberlegung vorausgehe. Dieſe Ueberlegung muß aber nicht allein unſerm äußern Thun vorausge-

hen, ſondern auch dem, was innerlich geſchieht, wie der Weiſe ſagt: „Es iſt beſſer, auf das recht zu ſehen, was du wünſcheſt, als zu verlangen, was du nicht weißt.“ Pred. 6, 9. Das heißt: Es iſt nicht klug, mit Gierde etwas zu verlangen, von dem du nicht weißt, ob es gut oder böſe ſey, ob es deiner Seele nützen oder ſchaden könne; denn in dieſem Falle ſetzeſt du dich leicht der Gefahr aus, zu irren. Daſſelbe beſtätiget auch der heil. Ambroſius, indem er ſagt: Der Wille darf der Vernunft nicht voranlaufen; denn in dieſem Falle kann er die Vernunft leicht trüben oder gar blenden; aber die Vernunft darf den Willen auch nicht ganz verlaſſen; denn in dieſem Falle könnte ſie leicht in Schlaffheit und Trägheit verfallen. Die Ueberlegung muß alſo vorausgehen und das Verlangen muß ihr folgen, ſich von ihr leiten und regieren laſſen; dann erſt kommt ein ganz vollkommenes Werk zu Stande. David ſpricht ſich hierüber alſo aus: „Ich dachte nach über meine Wege, und richtete meine Füße nach deinen Zeugniſſen.“

Pſ. 118, 59. Dieſelbe Ueberlegung muß bei allen Kämpfen und Verſuchungen, die wir mit den Laſtern und Leidenſchaften haben, als Kundſchafter uns vorangehen; wir müſſen mit aller Sorgfalt überlegen, wie wir von ihnen frei werden, wie wir über dieſelben ſiegen können; dann wird uns der Sieg um ſo gewiſſer ſeyn, wie der Weiſe ſagt: „Vergeblich iſt es, das Netz auszuwerfen vor den Augen der Vögel.“ Sprüch. 1, 17. D. h. diejenigen, die mit dem innern Auge der Ueberlegung das ihnen gelegte Netz der Verſuchung ſchauen, entkommen demſelben leicht auf den Flügeln der Tugenden, die ſolchen Verſuchungen widerſprechen und widerſtehen. Die Ueberlegung ſelbſt ſpannt dieſe Flügel und Fittige aus, und ſieht ſich um Waffen um, indem ſie die aus der Betrachtung und Beſchauung geſammelten Beweggründe auf die gegenwärtige Lage anwendet. Durch dieſe ſiegt ſie; ſie unterwirft den Verſtand den Wahrheiten des Glaubens und dem göttlichen Gebote, und ſpornet mit Macht den Willen. So tritt ſie in den Kampf gegen die Laſter und ſtreitet,

bis dieſelben überwunden und niedergemacht ſind, wie wir im Verlaufe dieſes Theiles deutlich ſehen werden.

Dieſer erſte Kundſchafter darf es aber nie wagen, allein zu gehen, wenn er je will ſicher ſeyn; darum nimmt er immer den zweiten, nemlich das praktiſche Gebet mit ſich. Das praktiſche Gebet nennen wir dasjenige, das unſern Handlungen vorausgeht und ſie begleitet, indem es dieſelben zum Gegenſtande ſeines Bittens und ſeiner Unterredung mit Gott macht. Es erhebt ſich ganz ſchnell zum Himmel, und erholt ſich von da mit glühenden Liebesſeufzern und Bitten die nothwendige Hülfe zur Vollbringung der Werke, die der Menſch zu verrichten gedenket. Der Menſch, der es übet, erhebt zuerſt das Herz zum Himmel und dann erſt legt er die Hand an die Arbeit, damit dieſe vollkommen ſey, wie wir im drei und zwanzigſten Hauptſtücke des erſten Theiles gezeigt haben.

Auch das hat noch einen tiefern Sinn, daß die von Moſes in das Land der Verheißung aus-

geſandten Kundſchafter **Zwölfe** waren, und daß dieſe einige ſüße und angenehme Früchte mit ſich brachten; daß aber Joſue nicht mehr als **Zwei** nach Jericho ſandte, und daß dieſe keine Früchte brachten, ſondern im Gegentheile viele Mühſeligkeiten erdulden und mannigfaltige Gefahren beſtehen mußten. Es hat dieß **den** Sinn: Die Männer der Beſchauung, die durch Moſes, den großen Propheten ſinnbildet werden, verbreiten ſich über viele und länger dauernde Betrachtungen der Geheimniſſe vom Reiche Gottes, die unzählig ſind, „und gehen ein durch die **zwölf** Thore,“ die in der heiligen Stadt Jeruſalem, in dem Lande der ewigen Verheißung ſind, „und nehmen von den **zwölf** Früchten, welche das Holz des Lebens in der himmliſchen Glorie trägt,“ einige Broſamen der himmliſchen Wonne mit ſich, wie ſchon früher erklärt wurde. Offenb. 21, 12. 22, 2. Diejenigen aber, die dann mit **dem** ſich befaſſen, was zum Eintritte in das Reich Gottes nothwendig iſt, und die durch Joſue, dieſen ernſten und kriegeriſchen Heerführer uns vor Augen geſtellt werden,

ſenden nur die zwei Oben beſchriebenen Heerführer aus, damit ſie ausforſchen und kennen lernen, wie beide Theile der Gerechtigkeit, „die im Ablaſſen von dem Böſen und in Ausübung des Guten beſtehet,“ erfüllt werden können. Dieſe haben in dem Jericho dieſer Welt, deſſen Fürſt der Teufel, ihr Hauptfeind iſt, unausſprechliche Mühſeligkeiten zu erdulden; denn dieſer will durch ſeine Verſuchungen alle ihre Unternehmungen verhindern. Aber Gott der Herr iſt ihnen gewogen und hilft ihnen, daß ſie die Kenntniß deſſen, was ihnen heilſam iſt, erlangen, und daß ſie ihr Heil auch ohne alle Gefahr wirken können. Und obgleich ſolche praktiſche Ueberlegungen insgemein keine neue Wonne verſchaffen; ſo genügt denn doch diejenige, die man ehevor im Gebete und in der Betrachtung genoſſen hat, und deren Ueberbleibſel den ganzen Tag des Lebens feſtlich und höchſt wonnevoll machen. Pſ. 75, 11. Und wahrhaftig! welche feierlichere Feſtlichkeit könnteſt du im Verlaufe deiner Lebenszeit wohl haben, als wenn du durch dieß Mittel, d. i. durch das prak-

tiſche Gebet aus unzähligen Sünden und aus den ewigen Strafen, die du durch deine Sünden verdienteſt, herausgeriſſen wirſt? Jericho mit all ſeinen Bewohnern und mit all ſeinen Schätzen und ſammt Allem, was darin war, wurde verbrannt und ging zu Grunde; und Niemand entkam außer der Familie und der Verwandtſchaft der Rahab, welche die Kundſchafter in ihr Haus aufgenommen und darin verborgen hatte; und dieß aus dem Grunde, weil es ihr die Kundſchafter verſprochen und eidlich beſtättiget hatten, indem ſie ihr das rothe Seil, an dem ſie dieſelben durch das Fenſter hinabgelaſſen hatte, und das ſie an dem Fenſter ihrer Hauſes befeſtigen mußte, zum Pfande ließen. Dieſes rothe Seil mußte während der Zeit des Kampfes immer am Fenſter hängen bleiben. Und als es zur Eroberung kam, hielten die Kundſchafter treulich, was ſie verſprochen hatten, indem ſie die Rahab mit den Ihrigen im Frieden und ohne alle Gefahr an einen ſichern Ort führten. In gleicher Weiſe wird einſt dieſe ganze Welt mit all ihren Anhängern und mit all ihren Liebhabern zu

Grunde gehen; und nur diejenigen werden entkommen, die dieſe zwei Kundſchafter, die praktiſche Ueberlegung und das praktiſche Gebet, aufgenommen, ihnen in ihrem Innern eine Ruheſtätte bereitet und darin das Gebet und die Betrachtung der Worte Gottes verborgen haben. Nur jene werden entkommen, die den göttlichen Ermahnungen zu Folge vom Böſen ſich abgewendet und das Gute geübt haben. Auch ſie haben als Kennzeichen ihrer Bemühungen das rothe Seil, nemlich die Liebe, „die da iſt das Band aller Vollkommenheit“ in Empfang genommen. Kol. 3, 14. Welcher Troſt kann nun dieſem Troſte gleichen? Welche heilſamere Freude kann es geben, als dieſe? Glückſelig biſt du, wenn du dieſe beiden Gefährten in deine Seele aufnehmen wirſt; glückſelig um der unausſprechlichen Güter willen, welche durch ſie dir zukommen werden; denn die ganze Familie aller deiner Kräfte wird gerettet werden.

Nun merke wohl, daß man den Lauf weiter ausholen muß; denn vorerſt muß man ſich auf das geſammelte, andauernde Gebet verlegen, damit

man dieß kürzere, das die Frucht von jenem längeren iſt, um ſo leichter üben kann. Denn wie Joſue einer von den zwölf Kundſchaftern war, die in das Land der Verheißung hineinkamen und deſſen Früchte verkoſteten; und wie er dann zwei andere ausſandte, und endlich auch ſelbſt von dem Lande der Verheißung Beſitz nahm; eben ſo dürfen diejenigen, welche im beſchaulichen Leben ſich übten, und die Vortheile und Tröſtungen deſſelben genoſſen haben, die Hände nicht müßig in den Schooß legen; ſondern ſie müſſen männlich Hand an's Werk legen, und mit Hülfe des praktiſchen Gebetes und der Ueberlegung die Tugenden üben, welche die Früchte der geſammelten Betrachtung und Beſchauung ſind, wie in den folgenden Hauptſtücken ausführlicher wird gezeigt werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I. Hauptſtück.

Die vorzüglichſten Früchte des beſchaulichen Lebens ſind Gleichförmigkeit mit unſern höchſten Vorbildern, mit Gott und Chriſtus unſerm Herrn und ſeinem heiligſten Geſetze; und Unterwerfung unter ſeine göttliche Regierung.

Diejenigen, welche ſchon einmal den Berg des inbrünſtigen Gebetes oder der ruhigen Beſchauung erſtiegen, und geſehen und gehört haben, was ihnen dort geoffenbaret wurde, werden überzeugt ſeyn, daß Gott der Herr in dieſem Zuſtande jene Worte zu ihnen ſpricht, die er einſt zu Moſes geſprochen hat, indem er ſagte: „Schaue hin und thue nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt wurde.“ 2 Moſ. 25, 40. Das heißt: Glaube nicht, das Vorbild auf dem Berge der Beſchauung ſey dir nur darum gezeigt worden, daß du es dort bloß anſchauen konnteſt; ſondern ganz vorzüglich darum, daß du in praktiſcher Ueber-

legung es immer wieder anſchaueſt, und ſo thueſt, wie du an dieſem Vorbilde es geſehen haſt. Und wenn du nicht etwa vergeſſen haſt, was dir dort geſagt wurde, ſo wirſt du wiſſen, daß dir auf dieſem Berge ganz vorzüglich jene erhabenſten Vorbilder der Heiligkeit gezeigt wurden, in deren Erkenntniß und Nachfolge das ewige Leben beſteht, nemlich der ewige Vater und der ihm gleich ewige Sohn. Dieſe zu kennen iſt ewiges Leben, wenn wir in vollkommener Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit uns mit ihnen vereinigen, und ihre Tugenden in uns abprägen.

Das erſte Vorbild iſt Gott ſelbſt, deſſen Vollkommenheiten oder Tugenden, (wenn wir ſie ſo nennen wollen,) wegen ihrer Vortrefflichkeit exemplariſche oder Muſter genannt werden, weil ſie das Urbild alles Tugendhaften ſind, was Engel und Menſchen nur immer haben mögen. Zur Nachahmung derſelben fordert uns Gott ſelbſt auf, wenn er ſagt: „Seyd heilig, denn ich bin heilig!" 3 Moſ. 11, 44. 1 Petr. 1, 16. Ferner: „Seyd vollkommen und barmherzig, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt!" Matth. 5, 48. Und von Abraham, dem Gerechten, ſpricht der Herr:

„Wer weckte vom Aufgange den Gerechten, wer führte ihn, daß er ihm folgte,“ und ſeine göttlichen Tugenden nachahmte, in wie fern dieß einem Geſchöpfe möglich iſt? Iſ. 41, 2. Dieſe Nachfolge iſt etwas ſo Glorreiches und Herrliches, daß der Weiſe voll Bewunderung ausruft: „Was iſt der Menſch, daß er nachfolgen könnte dem Könige, ſeinem Schöpfer?“ Pred. 2, 12. O König des Himmels! wie könnte dir wohl ein Erdenwürmlein nachfolgen? O Schöpfer aller Dinge, wer ſollte es wagen, deine Gottheit nachzuahmen, wenn du ihn nicht dazu einladen würdeſt? Ach, ein armes Menſchenkind wäre nie würdig geweſen einer ſolchen Ehre; aber deine unendliche Barmherzigkeit wollte ihn ſo hoch erheben! „Seyd Gottes Nachfolger, als ſeine geliebteſten Kinder!“ fordert uns der Apoſtel auf, und will damit, daß wir der Würde, zu der wir als Kinder Gottes erhoben wurden, auch noch die Auszeichnung beifügen, daß wir unſerm Vater nachfolgen. Eph. 5, 1. „Es iſt eine große Ehre, dem Herrn nachzufolgen, ſpricht der Weiſe, lange Lebensdauer und ewiges Leben gewinnt man davon.“ Sir. 23, 38. O du Gott meiner Seele! ich will dir folgen, auf

daß ich ewig lebe; ich will leben, um ewig dir folgen zu können! Wandle mich um durch Nachahmung in das lebendige Bild deiner Herrlichkeit, auf daß du dafür von Allen geprieſen werdeſt! Amen.

§. 1.

Von der Weiſe, in der Chriſtus unſer Herr die Tugenden geübt.

Dieß Vorbild der Gottheit, des ewigen Vaters, ſtellt ſich insbeſondere auf dem Berge der Beſchauung ganz vollkommenen Männern dar, die Augen haben, um die unſichtbaren Vollkommenheiten oder Tugenden Gottes zu ſchauen. Aber außer dieſem zeigt ſich noch überhaupt Allen ein anderes ſichtbares Vorbild, nemlich Chriſtus unſer Heiland, in dem alle Tugenden in einer Weiſe ſich abprägen, wie ſie unſere Schwäche erfaſſen kann. Denn die göttliche Majeſtät Gottes hat in Erwägung, daß die Menſchen als leibliche und ſinnliche Weſen auch eines leiblichen und ſichtbaren Vorbildes bedürften, die Abhülfe dieſes Bedürfniſſes nicht einem Andern übertragen, ſondern ſelbſt auf ſich nehmen wollen; darum beſchloß die göttliche Majeſtät, ſelbſt Menſch zu werden um

der Menſchen willen, um ihnen ſelbſt Vorbild aller Tugenden zu ſeyn. Auch die Art und Weiſe, wie dieſe Tugenden erlangt werden können, iſt der Faſſungskraft und dem Stande der Menſchen anpaſſend, und iſt ſehr verſchieden von der Weiſe, in welcher ſie Gott, als Gott übt, wie uns dieß Iſaias andeutete, da er ſein Verlangen ausſprach, „daß der Gerechte hervortreten möchte wie ein Glanz, und der Heiland entbrennen ſollte wie eine Lampe." Iſ. 62, 1. Er deutete uns damit an, daß gleichwie die Art des Glanzes, des Lichtes und der Wärme, die von der Sonne der Erde mitgetheilt werden, und dem einer Lampe verſchieden iſt; eben ſo auch zwiſchen Gott als Gott und zwiſchen ihm als Gottmenſchen in dem Licht und Glanze, ſo er in ſeinen erhabenen Vollkommenheiten und Tugenden mittheilet, eine Verſchiedenheit iſt. Die Sonne leiſtet ihre Dienſte, ohne daß ſie im Geringſten eine Verringerung oder einen Nachtheil deſſen, was ſie in ſich hat, erlitte; die Lampe aber verzehrt, während ſie leuchtet und brennt, ſich ſelbſt. In gleicher Weiſe übt auch Gott als Gott die Tugenden gleich der Sonne, ohne dadurch irgend eine Verkümmerung zu erleiden. Denn

in ſeiner Liebe liebt er uns als ſeine Kinder; in ſeiner Erbarmung erlöſet er uns von allem Elende; in ſeiner Freigebigkeit theilt er uns große Gaben, und in ſeiner Güte theilt er uns ſich ſelbſt auf tauſenderlei Weiſen mit. Dieß Alles aber thut er, ohne daß ihm von ſeiner Fülle, von ſeiner Vollkommenheit und ſeinem Glanze auch nur im Geringſten etwas abginge. Er verliert durchaus nichts von dem, was er in ſich hat, wie viel er auch immer mittheilen mag; es iſt immer, als hätte er nichts von ſich mitgetheilt. „Da er aber in ſeiner unendlichen Liebe ſich ſelbſt erniedrigte und Knechtesgeſtalt annahm;“ Phil. 2, 7. da begann er in dieſer ſeiner Menſchheit die Tugenden nach Art einer Lampe zu üben, die ſich ſelbſt verzehrt — nemlich alle ſeine Vermögen, ſeine Ehre, ſeine Freuden, ſeinen Troſt und ſein Leben. Die Demuth übte er mit dem Verluſte aller Ehre, die Geduld mit Ermattung ſeines Leibes; das Faſten übte er in Hunger und Durſt, den Gehorſam gegen ſeinen Vater mit Verläugnung ſeines eigenen Willens, und die Liebe gegen den Nächſten mit dem Verluſte ſeines eigenen Lebens. In ſeiner Liebe zum Menſchen erwahrte ſich an ihm

die Schriftſtelle: „Der Eifer für dein Haus verzehret mich.“ Pſ. 68, 10. Seine Liebe verzehrte nemlich gleich einem Feuer ſein Innerſtes, bis dieſe göttliche Lampe auf den Leuchter des Kreuzes geſtellt wurde, und leuchtete und brannte, bis ſie ganz verzehrt wurde und auslöſchte, in der äußerſten Entblößung von allen Dingen, indem er ſich zum vollkommenſten Brandopfer, das durch das Feuer der Liebe entflammt ward, darbrachte. In dieſer Weiſe ward unſer ſüßeſter Lehrmeiſter der Führer für alle ſeine Schüler; indem er durch ſein Beiſpiel uns lehret, daß wir in dieſem ſterblichen Leben die Tugenden uns erwerben und üben müſſen als leuchtende und brennende Lampen, in den leuchtenden Werken des thätigen und beſchaulichen Lebens, in beſtändiger Abtödtung uns ſelbſt verzehrend und uns aufopfernd zur Erduldung großer Mühſeligkeiten; der Art, daß das Feuer der göttlichen Liebe unſer Innerſtes verzehrt, und in uns alles Irdiſche, das dem Himmliſchen widerſtreitet, vernichtet, und daß wir uns ſelbſt als ein vollkommenes Brandopfer, das ſeinem Brandopfer ähnlich iſt, darbringen. — O du höchſter Lehrmeiſter! Nun ſehe ich, wie mit allem Rechte

du geſagt haſt: „Wenn einer mir dienen will, der ſoll mir nachfolgen!“ Joh. 12, 26. ich will ihm gleichſam als Führer vorangehen; er ſoll thun, was er mich thun ſieht; „er verläugne ſich ſelbſt,“ wie ich mich ſelbſt verläugnet habe; „er nehme ſein Kreuz auf ſich,“ wie ich das meinige auf mich genommen, „und er folge mir nach“ auf dem Wege, auf dem ich gewandelt bin. Matth. 16, 24. Da du der Führer biſt, wer ſollte dir nicht folgen? Da du vom Himmel gekommen biſt, um uns zu führen, brennend wie eine Lampe, wer wollte nicht brennen, wie ſie? „Wenn die Streithelden Gedeons leere Krüge hatten und Fackeln in den Krügen, und die Krüge zerbrachen,“ damit die Fackeln leuchteten, weil ihr Führer daſſelbe gethan und geſagt hatte: „Was ihr immer mich thun ſeht, das thut auch!“ Richt. 7, 16. ſoll es dann noch ein Großes ſeyn, wenn auch wir thun, wie du gethan? — Du, mein Herr, haſt das Gefäß deines Leibes in vielen Mühſeligkeiten zerbrochen; du brannteſt wie eine Lampe, viele Schmerzen erduldend; es iſt alſo ganz billig, daß auch ich deinem Beiſpiele folge, und meinen Leib ſo behandle, wie du den deinigen behandelt haſt,

daß ich ſelbſt mit dem Aufwande vieler Mühen durch Tugenden leuchte; denn mein ganzes Heil und die Nahrung meiner Seele beſteht nicht ſowohl darin, daß ich dich erkenne, als vielmehr darin, daß ich dir nachfolge.

Dieß, mein Bruder, iſt das ſichtbare Vorbild, das dir Gott auf dem Berge des Gebetes zeigt. Biſt du herabgeſtiegen von demſelben, ſo merke wohl auf, was du dort geſehen, und laß dir ſeyn, als würde dir geſagt: „Schaue wohl und thue nach dem Vorbilde, das dir auf dem Berge gezeigt wurde!“ 2 Moſ. 25, 40. Und haſt du durch glühende Liebesbegierden „als ein Siegel Ihn auf dein Herz geſetzt,“ ſo ſetze ihn auch noch als ein Siegel auf deinen Arm,“ indem du durch Nachfolge ihn abprägeſt in all deinem Thun. Und weil das Bild dieſes Siegels durch den Meißel der Abtödtung ausgeprägt wurde; ſo muß auch das Bild, das du abprägeſt, um ihm vollkommen nachzufolgen, in gleicher Weiſe durch Abtödtung ausgeprägt werden.

Willſt du dieß Bild in ſeiner ganzen Vollkommenheit in dir abprägen, ſo mußt du deine Augen auf das **dritte** Vorbild der Tugenden hinrichten, das auf dem Berge der Beſchauung

gezeigt wird. Daſſelbe beſteht aus all dem, was an dem Herrn ſelbſt dir entgegenleuchtet, nemlich aus ſeinem heiligſten Geſetze mit allen Geboten und Räthen, die er dir in Bezug auf dieſelben vorſtellt. Dieß ſein heiliges Geſetz iſt gleichſam der Plan oder Grundriß alles deſſen, was zum Gebäude der Vollkommenheit gehört, das du zu erbauen verlangſt. Wo dir der Herr dieſen Plan zeigt, ſpricht er: „Schaue wohl und thue nach dieſem Vorbilde meines Geſetzes;" richte dein Leben ſo ein, daß es dieſem Vorbilde gleichförmig iſt. Thuſt du dieß nicht, ſo haben dein Gebet und deine Beſchauung durchaus keinen Werth. Wie nemlich Moſes auf dem Berge, in der höchſten Beſchauung die zwei mit dem Finger Gottes geſchriebenen Geſetztafeln empfing, von denen die eine die Gebote der Liebe und Verehrung Gottes, die andere die Gebote der Liebe gegen den Nächſten und was zu deſſen Nutzen iſt, enthielt; „und wie Moſes dieſe zwei Tafeln in ſeiner Hand trug, mit einem ſolchen Glanze ſeines Angeſichtes, daß die Kinder Iſraels ihn nicht anſchauen konnten": 2 Moſ. 32, 15. 34, 28. ſo wirſt auch du, wenn du auf den Berg der Beſchauung dich erhebſt und vertraut mit Gott

umgeheſt, erfahren, daß all ſein Streben dahin geht, mit dem Finger ſeiner göttlichen Einſprechung in die Tafeln deines Herzens, d. h. in dein Gedächtniß, in deinen Verſtand und Willen das Geſetz der lebendigen Liebe mit den zwei Geboten der Liebe gegen Gott und den Nächſten, worin alle übrigen enthalten ſind, zu ſchreiben. Dieſe Gebote gräbt er in deinen Geiſt ein, daß ſie ganz Eines werden mit deinem Geiſte, wie die Buchſtaben ganz Eines ſind mit der Tafel, in welche ſie eingegraben wurden; doch ſo, daß du, wo du vom Berge herabſteigeſt, dieſe Tafeln in deinen Händen trägſt, und ſie der Art in deinen Händen hältſt, daß du im Angeſichte der ganzen Welt, zur Ehre und Verherrlichung des Herrn, deines Gottes, das Geſetz erfüllſt; und dadurch die Menſchen in ſolches Staunen verſetzeſt, daß Viele von ihnen durch deine ſeltenen Tugendbeiſpiele, wodurch du ſie belehrſt und dieſes Geſetz verkündeſt, ganz geblendet werden. Du trägſt nemlich dieß Geſetz nicht für dich allein, ſondern wie Moſes, für das ganze Volk bei dir, damit Alle es halten, wie du. Wenn du alſo den Grad, die Stufe, auf der dein Gebet und deine Contemplation ſtehen, willſt kennen lernen; ſo ſchau deine Hände an,

und was du in denſelben für beſtändig trägſt als das Zeichen der Vereinigung, die du in deinem Herzen haſt. Trägſt du dieſe zwei Tafeln des Geſetzes und der Liebe ſammt den Werken, welche deine Vereinigung mit Gott und mit dem Nächſten beurkunden, bei dir; ſo iſt dieß das Zeichen, daß du auf jenem Gipfel des Berges geweſen und mit Gott ſelbſt Umgang gehabt haſt; wenn du nemlich nach dem daſelbſt dir gezeigten Vorbilde thuſt. Ahme hiebei, wie wir ſchon oben Th. II. Hptſt. 9. §. 4. erinnert haben, die Prophetenſöhne nach, die, als ſie vom Hügel Gottes herabſtiegen, muſikaliſche Inſtrumente, die ihre Werke bezeichneten, mit ſich trugen. — O ewiger Gott! laß mich hinaufſteigen zu dieſem heiligen Berge, und zeige mir das Vorbild deines heiligen Geſetzes in einem ſolchen Lichte, daß ich die Geſinnung meines Herzens in den Werken meiner Hände, und meine Liebe in meinem Thun und Laſſen zeigen möge! Amen.

§. 2.

Wie wir dieſen Vorbildern gemäß uns der Regierung Gottes unterwerfen ſollen.

Damit du die unausſprechlichen Güter kennen lerneſt, die dir aus der Gleichförmigkeit

deines Lebens mit dieſen drei Vorbildern, welche Gott ſelbſt dir gezeigt hat, zu Theil werden, ſo höre, was Gott durch den Propheten Iſaias in folgenden, höchſt lieblichen Worten ſpricht: „So ſpricht der Herr, dein Erlöſer, der Heilige Iſraels: ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret, was nützlich iſt, und dich leitet auf dem Wege, den du wandelſt. O daß du auf meine Gebote merkteſt, ſo würde dein Friede wie ein Waſſerſtrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswirbel ſeyn! Und dein Same würde ſeyn wie Sand, und ſein Name würde nicht zertreten vor meinem Angeſichte.“ Iſ. 48, 17. O Herr der Herrſchenden, o Heiliger der Heiligen! O Erlöſer, nicht allein Iſraels, ſondern auch der ganzen Welt! ſage an, mit wem redeſt du? Wen willſt du zu deinem Schüler haben — weſſen Regierer und Führer willſt du ſeyn? — Mit dir rede ich, ſpricht der Herr; an dich richte ich meine Reden; dich lehre ich, dich regiere ich. Denn du biſt der Art mein Augenmerk, als wenn du allein in der Welt wäreſt; ich lehre dich ſo, als wenn ich nur dein Lehrmeiſter wäre; ich regiere dich ſo, als wenn ich um alle Andern mich gar nicht kümmerte. Denn wie viele

es auch ſeyen, ſo beläſtigen ſie mich nicht, und wie wenige es ſeyn mögen, ſo machen ſie mein Herz nicht enger. Ich ſorge mit der nemlichen Sorgfalt für einen Einzigen, wie für Alle, und ſorge für Alle ſo, als wären ſie nur ein Einziger. Ich alſo, dein Gott, ich will dein Lehrer ſeyn auf dem Berge des Gebetes und der Contemplation; ich trage dir die Wahrheiten vor, und theile dir das zu ihrem Verſtändniſſe nothwendige Licht mit. Ich will dich lehren, nicht eitle und unnütze Dinge, ſondern was dir für Seele und Leib heilſam und nützlich iſt; und ich übergehe nicht einen einzigen Punkt, der dir zur Erlangung des ewigen Heiles und der Vollkommenheit nothwendig iſt. Ich bin dein Regierer auf dem Wege, den du wandelſt; ich lege dir mein heiliges Geſetz vor, und unterſtütze dich durch meine Gnade, daß du es halten kannſt. Ich werde dir als Regierer und Lenker nie fehlen aus Unwiſſenheit oder Vergeßlichkeit; denn ich bin unendlich weiſe. Ich werde nie von dir abſtehen aus Schwäche oder Uebelwollen; denn ich bin allmächtig und unendlich heilig, und will, daß du mir dieneſt, nicht um meinetwillen, ſondern zu deinem eigenen Vortheile. Denn

wenn du meinen Geboten ſo gehorſam biſt, daß du im Werke erfülleſt, was ich lehre und fordere; ſo verheiße ich dir vier erhabene Güter. Für's Erſte wird deine Gerechtigkeit und Heiligkeit ſo inhaltsvoll ſeyn wie Meereswirbel; denn ſie wird an allen Tugenden zunehmen. Und ſind dieſe Tugenden gleichwohl deinem Fleiſche bisweilen bitter, ſo wirſt du, gleichwie aus den bittern Meereswaſſern bisweilen ſüße Ströme ausfließen, gerade durch dieſe Bitterkeiten dahin gelangen, daß du zweitens eines ſo reichlichen Friedens genießeſt, daß er mit einem Strome verglichen werden kann, und dich mit unermeßlicher Freude erfüllet. Durch dieſe Freude gewinnt deine Heiligkeit neuen Zuwachs, ſo daß dann das Reich Gottes in dir einkehrt, „das da beſteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt." Röm. 14, 17. Ich will drittens dich ſo vielfältig und ſo reichlich mit Kindern verſehen, daß ihre Zahl gleicht dem Sand am Meere, und ihr Glanz dem Glanze der Sterne des Himmels. Denn die Früchte deiner herrlichen Thaten, die du in meinem Dienſte vollbringſt, werden unzählig ſeyn; und durch meine Kraft wirſt du in vielen Andern das neue Leben

erwecken, ſo daß ich auch in ihnen wohnen kann durch die Gnade. — Dein Andenken wird viertens ewig ſeyn vor meinem Angeſichte; denn meine Freunde ſind immer ſehr geehrt; ich gedenke ihrer immer, um ſie zu ehren, und mit den Gütern zu überhäufen, die ſie verlangen, bis ſie mit mir herrſchen in ewiger Ruhe. Widerſtrebſt du aber meiner Regierung, ſo wird der Strom des Friedens in ein Meer der Verwirrung, und das Meer der Gerechtigkeit in gallige Schuld verkehrt werden, deren Bitterkeit kein Ende und keine Grenze hat; denn nach dieſer zeitlichen Bitterkeit folgt die ewige; und ich werde dich aus meinem Andenken austilgen ewiglich. — O himmliſcher Lehrmeiſter, o Regent des ganzen Weltalls! wie ſoll ich dir danken für eine ſo große Wohlthat, wie du ſie mir hier anbieteſt? — Biſt du mein Lehrmeiſter, wie kann ich denn noch in irgend einem Stücke unwiſſend ſeyn? Biſt du mein Regierer, wie kann mir da noch etwas fehlen? Biſt du mein Führer, wie könnte ich noch irren, wenn ich nur dir folge? — Von dir will ich lernen alle Tugenden; du ſollſt mein Vorbild ſeyn, von dem ich ſie abnehme; du mein Führer, wo ich ſie ſuche!

ſuche! Und unterwerfe ich mich deiner Herrſchaft, ſo hoffe ich, daß ich ſie erlangen werde.

Aus dem Geſagten leuchtet ein, daß die erſten Früchte des Gebetes und der Beſchauung darin ſich offenbaren, daß wir uns der Regierung Gottes mit vollkommenſtem Gehorſame unterwerfen, indem wir gewiſſenhaft erfüllen, was er in ſeinem heiligen Geſetze und durch die innerlichen Einſprechungen von uns fordert. Der Endzweck und das Ziel und Ende dieſes Geſetzes iſt, wie der heilige Thomas ſagt, Aehnlichkeit mit dem höchſten Gute zu Stande zu bringen. Wir müſſen ſomit unſer Betragen ſo einrichten, daß wir die Tugenden der Gottheit und Menſchheit, dieſe unſere Vorbilder, ſoviel wir nur immer können, nachahmen; und ſo beſteht denn unſere ganze Glückſeligkeit darin, daß wir ſeiner Regierung ſtets folgen, und auch im Geringſten uns derſelben nie entziehen, oder auf etwas uns hinwenden, was gegen dieſelbe iſt. Denn wie die Glückſeligkeit des Hebräer-Volkes darin beſtand, daß Gott ſelbſt es in das Land der Verheißung führte, indem er ihm den Weg zeigte, „durch eine Wolkenſäule bei Tag, und durch eine

Feuerſäule bei Nacht; der Art, daß ſie auf den Befehl des Herrn aufbrachen, und auf den Befehl des Herrn ihr Lager ſchlugen; 2 Moſ. 13, 21. 4 Moſ. 9, 18. eben ſo beſteht unſere Glückſeligkeit darin, daß Gott unſer Herr uns auf dem Wege zum Himmel führt; der Art, daß er in der Nacht des ruhigen Gebetes und der Beſchauung uns erleuchtet durch das Feuer ſeiner flammenden Einſprechungen, am Tage unſerer äußerlichen Geſchäfte aber uns beſchützet durch die Wolke ſeines göttlichen Schutzes gegen die drückende Hitze unſerer Leidenſchaften. Er führt uns nemlich in Allem, was wir insgeheim und was wir öffentlich thun, im Glücke und im Unglücke; wenn nur auch wir dafür ſorgen, daß wir ſeinem Antriebe und ſeiner Leitung folgen, und, ihm gehorſamend, bald vorwärts ſchreiten in den Werken des thätigen Lebens, bald wieder Lager aufſchlagen, um in den Werken des beſchaulichen Lebens zu ruhen. Und auch in dieſem Stande der Beſchauung müſſen wir uns wieder erheben, um auf dieſem Wege vorwärts zu kommen, bis wir in das Land der ewigen Verheißung gelangen, wo feſte und beſtändige Ruhe ſeyn wird ohne alle Veränderung.

Damit aber dieſe Unterwerfung unter die Regierung Gottes nicht bloß eine halbe ſey, müſſen wir wohl bedenken, daß es nur dann als eine vollkommene Unterwerfung gilt, wann wir gegen Alles willfährig ſind, was er ſowohl durch ſich ſelbſt, ſomit unmittelbar, als was er mittelbar, durch Engel und Menſchen, weſſen Standes ſie auch immer ſeyn mögen, in ſo fern ſie Gottes Stellvertreter ſind, befiehlt und einſpricht und verordnet; und wann wir alle Verachtung und alle Leiden, die über uns kommen, es ſey nun von böſen Geiſtern oder von feindſeligen Menſchen, annehmen und mit edelmüthigem Herzen erdulden. In allen Dingen, die nicht Sünde ſind, können wir ſehen, wie die göttliche Regierung Alles zu unſerm Beſten leitet. Darum ſagt die Schrift: „Es iſt kein Uebel in der Stadt, nemlich in der großen Stadt dieſer Welt, das nicht der Herr gethan hat.“ Amos 3, 6. Wenn Er der Weiſeſte und Heiligſte iſt in Allem, was er in Hinſicht auf die Regierung aller ſeiner Geſchöpfe thut, ſo iſt es billig, daß wir den Theil, der uns zukömmt, auf uns nehmen, mit dem pünktlichſten Gehorſame in den Widerwärtigkeiten, mit der tiefſten Demuth, wenn wir

verachtet werden, mit unbeſiegbarer Geduld in Schmerz und Mühſeligkeit. Dieſe drei Tugenden, Gehorſam, Demuth und Geduld, ſind der Probierſtein, an dem man den Grad und die Vollkommenheit der Liebe, des wahren Gebetes und der wahren Beſchauung erkennen kann. Aus dieſen und der Liebe, „die da iſt das Band der Vollkommenheit,“ müſſen wir das dreifache Seil winden, durch welches wir uns mit Gott, mit Chriſtus, unſerm Heilande, und mit ſeinem heiligen Geſetze verbinden, in der Weiſe, in der wir es in den folgenden Hauptſtücken darlegen werden.

II. Hauptſtůck.

Auch ein ſichtbarer Lehrmeiſter iſt nothwendig, der uns in den Werken des thätigen und des beſchaulichen Lebens leiten muß; und die demüthige Unterwerfung unter dieſe Leitung iſt eine Frucht des beſchaulichen Lebens.

Obgleich uns Gott, unſer Herr, in den Werken des thätigen und des beſchaulichen Lebens ſelbſt genugſam leiten kőnnte, es ſey durch ſich ſelbſt oder durch ſeine Engel, oder durch innerliche Einſprechungen und Antriebe, wie wir davon am Ende des erſten Theiles geſprochen haben; ſo wollte doch ſeine liebliche und gůtige Vorſehung von dieſer Leitung und Führung die Menſchen nicht ausſchließen. Er will im Gegentheile, daß immer die Einen den Andern Fůhrer und Leiter ſeyn ſollen; und dieß darum, weil die Menſchen einer ſolchen Führung recht ſehr bedůrfen, und aus derſelben großen Nutzen ziehen. Darum muntert er ſie ſelbſt im innerlichen Gebete und in der Sammlung des Geiſtes auf, und treibt ſie an, einen ſolchen ſichtbaren Führer zu ſuchen, und ſich von ihm

leiten zu laſſen. Obgleich dieſer Punkt in den vorausgehenden Theilen öfters zur Sprache gekommen iſt und auf ihn aufmerkſam gemacht wurde: ſo werden wir ihn doch, weil er eine höchſt wichtige Grundlage deſſen iſt, was in dieſem Theile noch wird abgehandelt werden, hier noch ganz gründlich beſprechen. Wir beginnen bei den Anfängern, gleichſam bei den Novizen im Geiſtesleben, die dieſer Leitung am meiſten bedürfen.

§. 1.

Von der Nothwendigkeit eines geiſtlichen Führers wegen der dreifachen Gefahr, die auf dem Wege der Tugend dem Anfänger drohet.

Für's Erſte iſt ganz gewiß, daß der Weg der Tugend ſehr ſchwer von denjenigen gefunden und innegehalten werden kann, die noch nie auf demſelben gewandelt ſind. Viele Zweifel in Hinſicht auf das, was man glauben und thun, um was man bitten und was man ergreifen ſoll, treten einem entgegen. Es gibt auf dieſem Wege viele Gräben und gefahrvolle Uebergänge; zudem gehen nach allen Seiten hin ſehr einladende Wege, die große Aehnlichkeit mit dem Wege der Tugend haben,

und dennoch ſchnurſtracks von ihm abweichen. Oft ſcheint es, wie du leicht erfahren kannſt, eine Eingebung Gottes zu ſeyn, und es iſt ein Antrieb des Teufels. Oft hat die Liebe den Schein einer ganz geiſtigen, und es iſt nichts anderes als Eigenliebe und fleiſchliche Liebe. Darum ſagt der Weiſe: „Es gibt einen Weg, der dem Menſchen gerecht ſcheint, und doch führet ſein Ende zum Tode.“ Sprüchw. 14, 14. Du gehſt alſo nicht ſicher, wenn du allein und ohne einen Führer, der dich recht zu leiten verſteht, einen Weg einſchlagen willſt, auf dem du noch nie gegangen biſt. Erwähle dir, ſpricht der heil. Ambroſius zu einem Jünglinge, einen Gefährten, der für dich paßt; halte dich zu den Aelteren, die du als ſolche kennen lernſt, die recht viele Erfahrung gemacht haben. Wie der Umgang mit ſeinen Altersgenoſſen mehr Angenehmes hat, ſo hat der Umgang mit Aelteren um ſo mehr Sicherheit; denn die Belehrung und die Leitung derſelben macht die Sitten der Jünglinge wohlgefällig vor Gott und den Menſchen, und zieret ſie mit der lebendigen und freundlichen Farbe der Tugenden. Willſt du alſo als ein des Weges Unkundiger ſolche

Begleiter haben, die denſelben ſchon öfter gegangen ſind: ſo thuſt du weit beſſer, du ſchließeſt dich an Aeltere an, und ſchreiteſt in ihrem Geleite fort zum ewigen Leben; dann wirſt du nicht irren, und auf dem Wege der Tugend nicht rückwärts kommen. Entgegneſt du darauf, dieſe Gefahr könne dadurch vermieden werden, daß man diejenigen frage, ſo dieſes Weges gehen; und es gebe immer ſolche, die man fragen könne; immer treffe man wieder einen, der den Irrenden zurecht weiſen werde. Es erzähle ja auch die Schrift von Joſeph, daß ihn, da er ſeine Brüder ſuchte und auf dem Felde verirrte, einer traf, und ihm auf die Frage, wo ſeine Brüder ſeyen, den Ort zeigte, wo er ſie finden könnte. 1 Moſ. 37, 15. Da nun ſo Viele den Weg der Tugend wandeln, ſo ſey es nicht ſo nöthig, einen Führer zu nehmen, um auf demſelben vorwärts zu kommen und das Ziel zu erreichen. Dieſe Sprache wäre ſo dumm gerade nicht, wenn der Weg der Tugend ein Weg für den Leib wäre, und man ihn mit den Schritten des Leibes machen könnte. Da aber der Weg der Tugend ein geiſtiger iſt und mit den Schritten des Geiſtes gemacht werden muß, und weil dieſe Schritte

ſo ſchwer zu erkennen und bei jedem einzelnen Wanderer in Hinſicht auf ihre Anlagen und auf ihre Neigungen, ſowohl in dem, was von der Natur als was von der Gnade kommt, ſo verſchieden ſind: ſo iſt es nicht ſicher, jedem Wanderer ſich anzuvertrauen; denn nicht jeder kennt ſogleich deine Gemüthsanlage und deinen Sinn. Du müßteſt nun einem Jeden, ſo oft du in die Nothwendigkeit verſetzt würdeſt, zu fragen, Rechenſchaft geben über dein Inneres, und dich vollkommen darüber erklären. Dieß aber wäre eine unerträgliche Mühe. Wollteſt du dich aber nicht vor ihm ausſprechen, und nicht dich und Alles in dir ihm eröffnen, ſo wäre die größte Gefahr da, daß du durch ſeinen Rath und durch ſeine Leitung irregeführt würdeſt. Wenn nun ſchon Kranke einen beſtimmten Arzt haben wollen, der ihnen zur Zeit der Krankheit beiſtehen ſoll; und wenn Studirende einen beſtändigen Lehrer zu haben wünſchen, der immer ſie unterrichten ſoll; und wenn es Kranken und Studirenden ſchwer fällt, wenn ſie täglich andere Aerzte und andere Lehrer haben ſollen, weil jeder ſeine eigene Behandlungs- und Lehrweiſe hat, und vielleicht der eine verwirft, was der andere

billiget, und der eine auflöst, was der andere verbunden hat: ſo iſt es noch weit mehr der Vernunft gemäß, dafür zu ſorgen, daß du einen beſtimmten geiſtigen Arzt, immer einen und denſelben Geiſteslehrer haſt, der deine Noth und deine Schwachheit kennt, und mit der Art und Weiſe deines Lebens, die du beobachteſt, bekannt iſt; auf daß du ſeine Unterweiſung und Leitung genießeſt, und in ſeiner Geſellſchaft um ſo ſicherer und mit weniger Mühe vorwärts ſchreiteſt.

Eine zweite Gefahr auf dem Wege des geiſtigen Lebens drohet demjenigen, der allein wandert, aus dem Grunde, weil dieſer Weg voll von Räubern und Mördern, von öffentlichen und heimlichen, von ſichtbaren und unſichtbaren Feinden iſt, die eben ſo verſchlagen als grauſam ſind. Dieſe wachen fleißig, um die Schätze der Tugenden, welche die Wanderer haben, zu plündern und ſie des geiſtigen Lebens zu berauben. Sehen ſie, daß der Wanderer allein geht, ſo fallen ſie ihn gleich entweder in offener Wuth oder mit Liſt an. Bald kommen ſie als offenbare Feinde, bald dem Scheine nach als Freunde; und darum können ſie leicht einen, der allein des Weges

geht, hintergehen und ausplündern; denn der Einzelne hat keinen, der ihm zu Hülfe kommen oder ihm die Hinterliſt entdecken könnte. Fällt ein Solcher auch nur ein einziges Mal, ſo iſt ſein Fall darum ſehr gefährlich, weil er Niemand hat, der ihm die Hand reichen und ihm wieder aufhelfen könnte. Darum ſprach der Prediger: „Beſſer iſt's, es ſeyen zwei, als Einer allein; denn ſie haben den Vortheil ihrer Geſelligkeit. Fällt ihrer einer, ſo hilft ihm ſein Geſelle auf. Wehe aber dem, der allein iſt! Denn wenn er fällt, ſo iſt kein anderer da, der ihm aufhelfe. Es mag wohl Jemand über einen mächtig werden; aber zwei werden Widerſtand leiſten.“ Pred. 4, 10. Wer es wagt, gegen einen Einzigen zu kämpfen, hat vielleicht nicht den Muth, gegen zwei zu kämpfen; denn das Sprichwort heißt: „Selbſt Herkules iſt nicht gegen Zween.“ Jener Rieſe Goliath, wie ſtolz und übermüthig er auch war, wagte es dennoch nicht, Zwei auf einmal aus dem Volke Iſrael zum Wettkampfe herauszufordern; denn er glaubte, daß ihm, wenn er nur mit Einem zuſammentreffe, der Sieg gewiß ſey; daß ihm aber der Sieg zweifelhaft wäre, wenn er Zweie auf einmal

anfiele. Darum lauert der böſe Feind, der ſo gierig iſt, uns zu überwältigen, auf eine ſchickliche Zeit, wo er uns ganz ſicher anfallen kann; das heißt, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, wann er uns allein ſieht. So wagte es auch die Schlange nicht, die Eva anzufallen, ſo lange ſie bei ihrem Manne Adam war; ſobald ſie aber dieſelbe allein und ferne von ihrem Manne ſah, machte ſie ſich zu ihr, hinterging und beſiegte ſie mit leichter Mühe. Mit der nemlichen Verſchlagenheit machte ſich Satan an unſern erhabenen Heerführer, Jeſus, da er ihn allein in der Wüſte ſah; ja der heilige Geiſt führte, wie der heil. Thomas ſagt, den Herrn zu dem Zwecke in die Wüſte, daß es Satan wagen möchte, ihn zu überfallen und zu verſuchen, Ihn, den er doch nie überwindeu konnte. Wer aber iſt wie Chriſtus, daß er allein kämpfen könnte gegen die ganze Macht der Hölle? Und wenn gleich Vollkommene und ſehr Geübte in ſolchen innerlichen Kämpfen ſich in die Einſamkeit zurückziehen und mit dem Feinde allein kämpfen können: ſo werden doch Anfänger gewiß bald überwunden werden, wenn ſie ſich nicht zu andern, zu erfahrnen Geiſtesmännern

halten, die durch das himmliſche Licht die Gefahren und Gelegenheiten der Verſuchungen kennen, und ſie erinnern, daß ſie ſich auf dieſelben bereit halten, und nicht unvorbereitet überfallen und überwunden werden. So erkannte Eliſäus, obgleich er nicht über die Schwelle ſeines Hauſes kam, doch die Nachſtellungen, welche die Syrer dem Könige Iſraels bereiteten, und erinnerte ihn deßhalb mit den Worten: „Hüte dich, daß du nicht an jenen Ort gehſt; denn dort ſind die Syrer damit beſchäftiget, dir Nachſtellungen zu bereiten.“ 4 Kön. 6, 9. In gleicher Weiſe erkennen erleuchtete Beichtväter und Geiſteslehrer die liſtigen Nachſtellungen des Teufels, und wiſſen gar gut ſeine Gedanken, ſeine Hinterliſt und ſeine heimlichen Einflüſterungen. Sie geben darüber ihren Beichtkindern und Jüngern heilſame Ermahnungen, und ſagen: Gehe nicht an dieſen Ort! ſetze dich dieſer Gefahr nicht aus! gib ſolchen Gedanken nicht Raum! denn die Syrer, die böſen Geiſter haben hier Fangnetze, um dich deines geiſtigen Lebens zu berauben. Und weil dann die böſen Geiſter ſehen, daß ihre Nachſtellungen ſchon von dieſen Geiſtesmännern verrathen und offenbart

werden: ſo haſſen ſie dieſelben mit grimmigem Haſſe, und ſcheuen ſich, diejenigen zu verſuchen, die einen ſo guten Führer und Gefährten haben. Daraus macht der heil. Chryſoſtomus den Schluß, wenn einer nicht verſucht werden, und nicht in den Stricken der Verſuchungen ſich verwickeln wolle: ſo müſſe er ſuchen, ſtets in gutem Geleite zu wandeln, wie eine ſittſame und züchtige Jungfrau, welcher ein Wollüſtling nachſtellt, ſich alle Mühe gibt, zu verhüten, daß ſie nie an einem Orte bleibe, wo jener Nachſteller zu ihr allein reden könnte; wohl wiſſend, daß er es nie wagen werde, ſie anzureden, wenn ſie Gefährten um ſich hätte, die für ihre Ehre und Tugend kämpfen würden.

Ich muß hier noch bemerken, daß auf dieſem Wege des geiſtigen Lebens nicht bloß derjenige als allein gehend zu betrachten ſey, der keinen Führer und Lehrmeiſter hat, ſondern auch derjenige, der zwar einen Führer hat, vor ihm aber, wie der hl. Dorotheus bemerkt, ſeine Verſuchungen verheimlichet, und ihm nicht Rechenſchaft von dem gibt, was in ſeinem Herzen vorgeht. Es wird dir nicht viel helfen, wenn du zwar einen Führer und Mithelfer haſt,

aber ſeine Leitung und Hülfe nicht annehmen willſt; denn daraus, daß du dein Inneres ſo verheimlicheſt, gewinnt der Satan mehr Muth, indem er weiß, daß er mit dir allein und nur mit dir zu thun habe; du aber bringſt dich um die Gnade des Himmels, die du durch dieſen Führer und Lenker erlangen würdeſt. Darum ſagt der Weiſe (nach der Ueberſetzung der LXX): „Wenn die Schlange zwar beißt, aber nicht im Ziſchen, ſo hat der Beſchwörer keinen Gewinn davon.“ Pred. 10, 11. Dieß heißt nach der Erklärung Caſſians ſo: Wenn der böſe Feind das Gift der böſen Einſprechung der Seele eingießt, und dieſe es vor ihrem Arzte verheimlichet und verſchweigt, ſo wird ſie nicht geheilt werden, ſondern ohne Rettung verloren gehen; denn das im Herzen verſchloſſene Gift beraubt das Herz ſeines Lebens. Beißt aber die Schlange mit Ziſchen, dann iſt der Biß nicht gefährlich; denn das demüthige Bekenntniß der giftigen Einflüſterung benimmt dem Gifte alle ſeine Kraft. Unſerm Widerſacher iſt Nichts ſo erſchrecklich, als wenn er merkt, daß er entdeckt und daß ſeine Machinationen offenbar werden; denn nun weiß er, daß er gegen Zween kämpfen müſſe,

„und daß der Herr in ihrer Mitte iſt;“ denn wo Zwei oder Drei ſich verſammeln in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen,“ ſpricht der Herr. Der Herr ſteht in dieſem Falle dem Verſuchten durch ſeinen geiſtigen Führer und Vater bei, ſo daß oft, ehe der Arzt das Wort geſprochen hat, die Schlange ſich davon macht, und ihr Verſuchungsgift wie der Rauch verſchwindet. Dieß erfuhr nach der Erzählung Caſſians der Abt Serapion; und viele Andere erfahren es noch täglich.

Die dritte Gefahr auf dem Wege der Tugend hat ihren Grund darin, daß er rauh, langwierig und der Neigung und den Begierden unſers Fleiſches ganz entgegen iſt. Daher kommt es, daß ein Menſch, der ihn als Neuling erſt betreten hat, in große Traurigkeit und Troſtloſigkeit verfällt, von Ueberdruß und Furcht, von ſchrecklichem Mißmuth und Schwermüthigkeit geplagt wird. Hat er nun keinen Gefährten, der ihn auf ſeinem Wege tröſten, erheitern und ihm Muth machen kann: ſo kann er es nicht aushalten. Es liegt alſo ſehr viel daran, daß man eine ſolche Mühe nicht für ſich allein auf ſich nehme, ſondern einen guten Freund ſich ausſuche, mit dem man dieſe

Arbeit

Arbeit theilen kann, wodurch dann die Arbeit leichter und erträglicher wird, wie der heilige Ambroſius ſagt. Es iſt ein großer Troſt in dieſem Leben, einen treuen Freund zu haben, dem man das Herz eröffnen, dem man Geheimniſſe mittheilen, bei dem man das Verborgene des Herzens niederlegen, den man lieben und dem man in allen Stücken folgen kann; einen Freund, der in väterlicher Liebe mit dir in deinen Leiden Mitleid haben, dich in Verfolgungen unterſtützen und im Glücke mit dir ſich freuen kann. Heil einer ſolchen Geſellſchaft, einer ſolchen Freundſchaft! Wahrhaftig! auf der ganzen Erde gibt es nichts, was ſolche Freude, ſolche Wonne verſchaffen könnte! Erwähle dir alſo, ſagt derſelbe heilige Lehrer, einen ſolchen Führer und Gefährten, der dir als Rathgeber und Tröſter zur Seite geht, und dir Ehre macht; einen Führer und Gefährten, durch den dich Gott zu der Geiſteshöhe erhebt, die dieſer ſelbſt hat, oder wohl noch zu einer höhern. Siehe nur, zu welch einer hohen Stufe Joſue gelangte, weil er ſich zu Moſes hielt; ferner welchen Gewinn Eliſäus aus dem Umgang mit Elias, Markus aus dem Umgange mit Barnabas,

Timotheus aus dem Umgange mit Paulus zog! Aus der vertrauten Freundſchaft und Vereinigung mit dieſen ihren Lehrmeiſtern gelangten ſie zu einer Auszeichnung, die ſie nicht weit hinter denſelben zurückließ. Joſue folgte dem Moſes in dem Amte eines Heerführers; er führte das Volk Iſrael wirklich in das Land der Verheißung, hieß durch ſein Wort die Sonne und den Mond in ihrem Laufe ſtille ſtehen, und übte überhaupt Thaten und Wunder, wie man ſie unter den Wundern Moſis nicht findet. Joſ. 1, 5. 10, 12. Eliſäus folgte dem Elias im Prophetenamte nach, und empfing den Geiſt ſeines Lehrmeiſters in doppeltem Maße. Markus wurde als Gefährte des Barnabas, nachdem er einmal alle Furcht und allen Wankelmuth abgelegt hatte, ein ſo feſter Mann, daß er von demſelben Apoſtel, der ihn vorher nicht mehr bei ſich haben wollte, zu Hülfe gerufen wurde. Apoſtelg. 13, 13. 15, 38. Timotheus und Titus, die immer in dem Gefolge des Paulus waren, wurden ausgezeichnete Kirchenvorſtände, vortreffliche Prediger und glorreiche Martyrer. Sie alle legten einen großen Theil des Weges zur Vollkommenheit mit größter Freudigkeit zurück, und machten

ausgezeichnete Fortſchritte in den Tugenden, weil ſie an ſo vortreffliche Lehrmeiſter ſich angeſchloſſen hatten.

§. 2.

Wie nothwendig ein Lehrmeiſter ſey, damit der Anfänger die Wiſſenſchaft des Geiſtes lernen kann.

Aus dem Geſagten ergibt ſich ein anderer Grund, eine andere Urſache, warum zur Erlernung der großen Kunſt, Gott zu dienen, und zur Erlangung der myſtiſchen Weisheit, mit Ihm im Gebete und in der Beſchauung umzugehen, ein Führer und Lehrmeiſter nothwendig iſt. Denn dieſe Wiſſenſchaft iſt ſo erhaben, daß Gott für gewöhnlich ſie nicht durch unmittelbare Einwirkung, nemlich durch innerliche Einſprechungen mittheilen will; damit man nicht auf den Wahn verfalle, man habe ſie aus eigener Kraft, durch eigene Anſtrengung erlangt, eben weil man der Hülfe eines Lehrmeiſters nicht bedurfte; und damit man nicht, wo man ſieht, daß man ohne Lehrer ſeinen Weg gehen könne, ſie verachte. Darum iſt dieſe demüthige Unterwerfung unter die Leitung und Belehrung eines Andern bei Anfängern im beſchaulichen Leben nach dem gewöhn-

lichen Gange das Erſte. Dieſe demüthige Unterwerfung iſt aber auch die Frucht der Beſchauung bei weiter Geförderten, wie aus nachſtehenden Beiſpielen einleuchten wird.

1. Wenn Gott, unſer Herr, den Anfängern in dieſer Wiſſenſchaft beſondere Gnaden erweiſen will, ſo bedient er ſich hiezu ihrer Führer und Lehrmeiſter, damit ſie recht klar einſehen ſollen, wie ſehr ſie derſelben bedürfen, und wie abhängig ſie von denſelben ſeyen. So verfuhr Gott mit Samuel, da dieſer unter der Leitung des Hohenprieſters Heli ſtand, und Er, der Herr, ihm ſeine Geheimniſſe offenbaren und ihn zu ſeinem Propheten machen wollte. Da Samuel in ſeinem Bette lag und ſchlief bei der Stiftshütte des Herrn, rief ihn der Herr zum zweiten und dritten Male mit der Stimme ſeines Lehrmeiſters Heli; auf daß er, in der Meinung, dieſer habe ihm gerufen, zu ihm gehen ſollte. Und erſt durch die Belehrung des Heli kam Samuel dahin, daß er einſah, der Rufende ſey Gott; ſo daß er bei dem wiederholten Rufe ſogleich voll Demuth antwortete: „Rede Herr! dein Diener höret!“ Und als er beim vierten Rufe wirklich alſo geantwortet hatte, offenbarte ihm Gott ſeine,

Geheimniſſe. Gewiß hätte Gott dem Samuel ſogleich beim erſten Erwachen ſeinen Willen kund thun, oder ihm in einem andern Tone, als mit der Stimme Helis zurufen können. Dieſer Weitläufigkeit und dieſer Umſchweife bediente ſich der Herr aus keinem andern Grunde, als nur um den Anfängern zu zeigen, daß ſie zum vertraulichen Umgange mit der höchſten Majeſtät Gottes nie gelangen werden, es ſey denn, ſie unterwerfen ſich und gehorchen mit aller Bereitwilligkeit ſeinen Dienern, und geben ſich mit ihrer Leitung und Führung vollkommen zufrieden, überzeugt, daß die Stimme Gottes ganz dieſelbe ſey, wie die Stimme des geiſtlichen Vorgeſetzten; und daß die Stimme des geiſtlichen Vorgeſetzten als ſolche ganz dieſelbe ſey, wie die Stimme Gottes. Darum ſprach der Herr: „Wer euch hört, der hört mich;“ und: „nicht ihr ſeyd es, die da reden, ſondern der Geiſt eures Vaters iſt es, der in euch redet.“ Luk. 10, 16. Matth. 10, 20.

2. Als Chriſtus, unſer Herr, den Sinn des Saulus umänderte und ihm durch ſein himmliſches Licht die Rede eingab: „Herr! was willſt du, daß ich thun ſoll?“ machte er

ihm nicht ſogleich ſelbſt kund, was er thun ſollte, ſondern er ſprach zu ihm: „Gehe in die Stadt, und dort wird dir geſagt werden, was du thun ſollſt.“ Darauf wies er ihn an den Ananias, der ihn unterweiſen mußte. Apoſtelg. 9, 6. folg. Dadurch belehrt er uns, daß er, wenn er gleich durch unmittelbare Einwirkung das Werk unſerer Rechtfertigung und Vervollkommnung beginne, und in den Anfangsgründen des beſchaulichen Lebens uns ſelbſt zu unterrichten pflege, doch dieß ganze Werk nicht unmittelbar vollenden wolle. Er weiſet uns nemlich in ſeine Stadt, d. i. in ſeine Kirche, in der die geiſtlichen Vorſtände und Lehrer, die durch Ananias vorgebildet ſind, uns lehren ſollen, was uns zu wiſſen frommt. Dieſe belehrt er vorher ſelbſt, wie er den Ananias in der Angelegenheit des Paulus belehrt hat. Dieſe geiſtlichen Vorſtände und Lehrer werden, wie der Apoſtel ſagt, zuerſt ſelbſt unterwieſen und getröſtet von Gott, damit ſie auch andere unterweiſen und tröſten können. 2 Cor. 1, 4.

3. Zur Bekräftigung dieſer Wahrheit, daß Gott insgemein durch Menſchen Andere unterrichte, ſagt der heil. Gregor in ſeinen Dialogen: Obgleich Gott aus beſonderer Gnade

ſelbſt der Lehrmeiſter einzelner weniger ſeyn wollte, und ſie durch ſeine Erleuchtungen und Einſprechungen unmittelbar lehrte, wie er den hl. Johannes den Täufer, den erſten Einſiedler Paulus, und einen gewiſſen Honoratus, von dem er Mehreres erzählt, ſelbſt unterwieſen hat; ſo darf man doch daraus keine allgemeine Regel ableiten, und dieß nicht für ſchwache Anfänger als Muſter aufſtellen, damit nicht ein ſolcher es verachte, der Schüler eines Menſchen zu ſeyn, und dann ſelbſt ein Lehrmeiſter des Irrthums werde, und damit er nicht zuerſt ſich ſelbſt zu Grunde richte, wie er es in ſeinem Stolze und in ſeiner Anmaßung verdienet. Und weil ein ſolcher aus Stolz nicht eines Menſchen Jünger werden will, ſo läßt Gott zu, daß er der Lehrjunge des Teufels und ſeines eigenen verkehrten Sinnes werde, von welchen Lehrmeiſtern er dann zahlloſe Irrthümer lernt. Wie der Lehrmeiſter iſt, ſo wird auch der Schüler. Der hl. Bernard ſagte einſt zu einem Abte, der ſein Amt niederlegen wollte, um ſich der Leitung eines andern zu übergeben, (indem er deſſen Vorhaben billigte): „Wer ſich ſelbſt für ſich zum

Lehrer aufſtellt, der übergibt ſich einem Narren als Schüler.“ Es gibt nemlich in den Angelegenheiten des Geiſtes keinen thörichtern Lehrer als das eigene Urtheil, welches das Urtheil eines andern verachtet. Und es gibt keine größere Thorheit, als der Schüler eines ſo thörichten Lehrmeiſters zu werden, der nichts lehrt als Irrthum und Trug, wie wir bald zeigen werden.

4. Bedenken wir ferner mit Caſſianus, daß in allen übrigen freien Künſten und in der Mechanik immer ein Lehrer da ſeyn muß, der ſie lehrt, wo es doch nur zeitliche Dinge betrifft, die man größtentheils mit den Augen ſehen kann. Selbſt bei dieſen maßt es ſich keiner an, ohne Leitung eines geübten Lehrmeiſters ſie lernen zu wollen. Welche Thorheit und Selbſttäuſchung iſt es nun, zu glauben, man könne in der Wiſſenſchaft des Geiſtes allein, wo es ſich um unſichtbare und geheimnißvolle Dinge handelt, die man nicht mit den leiblichen Augen, ſondern nur mit vollkommen reinen Augen des Geiſtes wahrnehmen kann, ohne einen Lehrmeiſter und Führer vorwärts kommen. Dazu kommt noch, daß ein Irrthum in dieſen Dingen nicht zeitlichen Nachtheil, der

leicht wieder gut gemacht werden kann, ſondern geiſtigen Schaden, der ewig bleibt, zur Folge hat.

5. Was hat dieß nun für einen Bezug auf ältere Geiſtesmänner, die in der Vollkommenheit ſchon weiter fortgeſchritten ſind? Auf dieſe laſſen ſich nemlich die angeführten Beweggründe nicht anwenden. Darauf dient zur Antwort: Dieſe ſtimmet ſchon die Beſchauung und der innerliche, vertraute Umgang mit Gott dahin, daß ſie, wie erleuchtet und mit Gott vertraut ſie auch ſeyn mögen, ſtets bereit ſind, in Demuth ſich von Andern belehren und leiten zu laſſen. Jeder iſt in Gefahr, getäuſcht zu werden, ſchon darum, weil er ein Menſch iſt. Darum ſoll Keiner in ſeinem Uebermuthe und Stolz ſo weit gehen, daß er glaubte, er hätte nicht nothwendig, mit Andern über ſeine Angelegenheiten ſich zu beſprechen, ſagt Caſſianus. Denn geſetzt auch, er könne für ſich allein frei bleiben von allen Täuſchungen des Satans; wird er darum auch den Fallſtricken des Stolzes entgehen? Und wer wollte ſich Solches zumuthen, da ſelbſt Paulus, dieſes Gefäß der göttlichen Auserwählung, in dem Christus redete, von ſich ſelbſt

ſagte, er ſey einzig darum nach Jeru-ſalem hinaufgereiſet, um ſein Evan-gelium den Apoſteln vorzulegen, und darüber ſich mit ihnen zu beſprechen, was ihm Gott ſelbſt geoffenbaret, und den Heiden zu predigen befohlen hatte. Gal. 2, 2. Und obgleich er ganz über-zeugt war, daß Alles Wahrheit ſey, was er wußte; ſo wollte er doch, um allen Schein des Sonderheitlichen und des Stolzes zu ver-meiden, daß ſeine Lehre von den Lehrern der Kirche geprüft und gutgeheißen werde.

6. Ueberdieß trifft aus beſonderer Anord-nung Gottes oft der Fall ein, daß ſehr weiſe und heilige Männer etwas nicht wiſſen, was unerfahrne und unvollkommene inne haben, und daß Gott durch dieſe ſelbſt ſolche belehrt, die über ihnen ſind; und dieß aus dem Grunde, damit der Weiſe nicht eitel werde, wenn er ſieht, daß er Manches noch nicht weiß, und damit der Unerfahrne nicht muth-los und verzagt werde, wenn er ſieht, daß ihm Gott etwas geoffenbaret hat, was er ſelbſt vor dem Weiſen verborgen hielt. Der hl. Chryſoſtomus macht dieß klar durch das Beiſpiel des Moſes, welcher als der

Erſte im alten Bunde, unter der Laſt der Herrſchaft über das ganze Volk, die einzig auf ihm lag, ſeufzte, und bei all ſeiner Weisheit doch nie auf den Gedanken kam, daß er die Laſt der Herrſchaft unter Andere vertheilen ſollte. Und ſelbſt Gott, mit dem er doch ſo vertraulich umging, offenbarte ihm das Mittel, wodurch er dieſe Laſt ſich erleichtern könnte, nicht; ſondern ſein Schwiegervater Jethro mußte es ihm beibringen, daß er dieß thun ſollte. Jetzt unterwarf ſich derjenige, der mit Gott von Angeſicht zu Angeſicht redete, dem Urtheile und Rathe eines Heiden, der ſo unerfahren in göttlichen Dingen war, daß er kaum wußte, wer der wahre Gott ſey. 2 Moſ. 18, 34. Ferner wiſſen wir, daß ſelbſt Petrus, der Fürſt des neuen Bundes, einmal von ſeinem eigenen Geiſte ſich hintergehen ließ, indem er glaubte, es ſey beſſer, er entziehe ſich dem Umgange mit den Heiden, um die Juden nicht in Verwirrung zu bringen. Gal. 2, 12. Wir ſind überzeugt, daß er nicht aus Bosheit, ſondern aus Unkunde und Unachtſamkeit in dieſen Fehler verfallen iſt; und darum unterwarf er ſich auch, als Paulus darüber ihn zu Rede ſtellte, voll Demuth, und folgte deſſen

Urtheile. — Wenn alſo weiſe und heilige Männer, wie dieſe beiden Säulen der alten und der neuteſtamentlichen Kirche waren, noch Einiges nicht wußten und dem Urtheile Anderer ſich unterwarfen; wie möchte noch einer ſo verwegen ſeyn, daß er, auf ſeine eigene Weisheit und Heiligkeit vertrauend, das Urtheil derjenigen verachtete, welche Gott in ſeiner Kirche, gleichſam als die Augen derſelben aufgeſtellt hat? — Darum ſagt Salomo: „Der Weg des Thoren iſt recht in ſeinen eigenen Augen; wer aber weiſe iſt, der hört guten Rath an.“ Sprüchw. 12, 13. Das heißt: Der Thor glaubt, er gehe auf gutem Wege vorwärts, und kümmert ſich ſomit nicht um den Rath Anderer; der Weiſe aber befürchtet in ſeiner Demuth immer, er möchte nicht auf dem rechten Wege bleiben oder von demſelben abirren, und fragt darum zur größern Sicherheit Andere um Rath.

7. Dazu kommt noch, daß vollkommene und wahre Geiſtesmänner durch dieſe demüthige Hingabe und Bereitwilligkeit, mit der ſie von Andern ſich wollen belehren laſſen, tüchtig werden, von Gott ſelbſt unmittelbar belehrt zu werden. Geſchieht aber dieß gerade nicht, ſo

wird Gott einem ſolchen bald einen Menſchen ſenden, der dieß thut, wie wir dieß in vielen Beiſpielen aus dem Leben der Väter ſehen. So erzählt Sophronius von einem Einſiedler, daß derſelbe einen ganz vertraulichen Umgang mit einem Engel hatte, und dieſer ihn dennoch nie von einem Irrthume in Betreff eines Glaubensartikels heilte. Dieſer Einſiedler wurde dann durch einen andern Einſiedler, der gekommen war, um ihn zu beſuchen, über den Punkt, worüber er im Irrthume war, belehrt; und als er dann bei dem Engel ſich beklagte, daß nicht er ſchon lange ihn von ſeinem Irrthume geheilt hätte, antwortete ihm dieſer, Gott habe die Ordnung feſtgeſetzt, daß die Menſchen wieder durch Menſchen ſollten belehrt werden. Ein anderer Einſiedler, der mit anhaltendem Beten und Faſten zu Gott gefleht hatte, er möchte ihm doch den Sinn und das Verſtändniß irgend einer Stelle der hl. Schrift eröffnen, wurde nicht erhört, bis er ſich demüthigte, und einen andern Menſchen über den Sinn dieſer Stelle befragte; und erſt dann kam ein Engel zu ihm, und belehrte ihn über das, was er zu wiſſen verlangte. Was ſoll ich aber lange mir Mühe geben,

Beiſpiele von weiſen und heiligen Männern anzuführen? — Sehen wir auf den Weiſeſten, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen ſind, auf den Lehrmeiſter Aller, wie er in einem Alter von zwölf Jahren Beweiſe ſeiner Demuth und ſeiner Weisheit geben wollte — nicht durch Lehren, ſondern durch Anhören und Befragen der Lehrer des Geſetzes; und ſein Beiſpiel wird uns lehren, daß keiner es unter ſeiner Würde halten darf, über das zu fragen, was er nicht weiß, und anzuhören, was ein Anderer ihn lehren mag. Nach dem Beiſpiele Jeſu hat jener große Kirchenlehrer Auguſtinus, der ſich eben ſo durch Demuth als durch Weisheit auszeichnete, folgenden merkwürdigen Ausſpruch von ſich gethan: „Ich als Greis bin bereit, von einem Jünglinge zu lernen; ich, der ich ſchon ſo viele Jahre Biſchof bin, bin bereit, von einem, der noch kein Jahr lang mein Amtsgenoſſe iſt, mich belehren zu laſſen.“ Zur Bekräftigung dieſes Ausſpruches ſagt er ferner: „Kein Biſchof vernachläſſige es, von Kindern etwas Nützliches oder Heilſames zu lernen, weil er etwa beſorgt,

es möchte dieß ſeinem Alter zum Schimpfe oder ſeinem hohen Stande zur Schmach gereichen;" er ſoll dieß durchaus nicht für einen Schimpf halten; denn was er dadurch an Ehre verliert, daß er einen weniger Weiſen fragt, das gewinnt er durch die Demuth, mit welcher er von dem tiefer Stehenden lernt; und dieſe Demuth iſt ihm zu weit größerer Ehre. In den Augen Gottes gilt nemlich der Adel der Demuth weit mehr als der Adel der Weisheit. Moſes erlangte dadurch weit größern Ruhm, daß er ſein Urtheil dem Urtheile eines Heiden unterwarf, als ihm durch die große Gelehrſamkeit, die er in den Wiſſenſchaften Aegyptens erlangt hatte, zugekommen war.

§. 3.
Wie nothwendig ein geiſtiger Arzt ſey, und wie er ſeyn müſſe, daß er uns heilen könne.

Wir kommen nun zur Wiſſenſchaft der Selbſtkenntniß, die, wenn ſie vollkommen iſt, die Frucht der Unterwürfigkeit erzeugt, von der wir jetzt reden. Dieſe Kenntniß gelangt ohne Leitung von Außen nie zu ihrer Vollkommenheit; weil es nach dem Zeugniſſe des

hl. Baſilius eine äußerſt ſchwierige Sache iſt, ſich ſelbſt zu erkennen und ſich ſelbſt als Kranken zu behandeln. Der Grund, warum dieß ſolche Schwierigkeit hat, iſt, weil Jeder ſich ſelbſt liebt, und dieſe Eigenliebe gleich einem Balken das Auge des Geiſtes blendet, daß der Menſch ſich ſelbſt nicht mehr recht erkennen kann, und auch den Willen weichlich macht, daß er gegen ſich ſelbſt allzu zärtlich wird. Der Menſch vernachläſſiget nun die Heilung einiger Fehler, weil er ſie nicht kennt; und andere, die er kennt, vernachläſſiget er, damit er nicht die geeigneten Mittel, die ſchmerzlich ſind, anwenden muß. Dieß Alles könnte leicht erkannt und geheilt werden von einem erfahrnen Arzte, dem in unſern Angelegenheiten nichts dergleichen im Wege ſteht; der Augen hat, um uns zu erkennen, und eine Willenskraft, um uns zu heilen. Darum nennt man denn auch eine ſolche Abtödtung eine Kreuzigung, und redet ſtatt vom Sichſelbſtabtödten vom Sichſelbſtkreuzigen, oder mit Chriſto gekreuziget werden. Wie nun Keiner ſich ſelbſt vollſtändig an's Kreuz heften kann, und wie, wenn er auch die Füße mit den Händen und die linke Hand mit der rechten an's Kreuz

genagelt

genagelt hätte, doch noch immer die rechte Hand, die er ſelbſt nicht annageln könnte, wenn nicht ein Anderer dieß thäte, frei bliebe; eben ſo kann Niemand ſich ſelbſt vollkommen abtödten, wenn nicht ein Anderer ihm hilft. Und obgleich er durch den obern Willen die untern Begierden und die Lüſte und feindlichen Ausfälle des Fleiſches ertödten könnte; ſo bliebe doch immer noch der eigene Wille unertödtet; und von dieſem wiſſen wir ja, „daß er ſelbſt im Faſten ſich finde,“ Iſ. 58, 3., und eben ſo im eigenen Urtheile, dem man leicht ſehr nachgibt, weil man es für gut hält. Daher haben wir einen tüchtigen Arzt nothwendig, der ſelbſt Hand anlegt und unſere Heilung zu Stande bringt, wenn wir ihn nach ſeinem Urtheile und nach ſeinem Willen an uns binden und zerren laſſen, bis er uns gänzlich an das Kreuz Chriſti geſchlagen hat. Und darum ſagt der heilige Geiſt: „Der Kranke, ſowohl an der Seele als am Leibe ſoll nicht verzweifeln, wie ſchwer auch die Krankheit ſeyn mag; ſondern er ſoll in häufigem Bitten und Flehen zum Herrn ſeine Zuflucht nehmen. Dann laſſe er den Arzt kommen, denn der Herr hat ihn dazu erſchaffen und aufgeſtellt, und laſſe

ihn nicht von ſich; denn ſeine Dienſte ſind nothwendig.“ Sprüchw. 38, 9—12. Fliehe alſo den Arzt nicht, in der Meinung, Gott allein könne dich geſund machen; denn auch die Verwendung der Aerzte iſt nothwendig, und ohne ſie würdeſt du die Geſundheit nicht wieder erlangen. Gott gibt ſie denjenigen nicht durch ein Wunder, welche die menſchlichen und gewöhnlichen Heilmittel verachten. Wenn nun der Arzt, wo er in eine ſchwere Krankheit fällt, nicht auf ſeine eigene Kunſt vertraut, weil er beſorgt, ſeine Unaufgelegtheit möchte ihn hindern, den rechten Gebrauch von ihr zu machen, ſondern einen andern Arzt zu ſich ruft, daß er ihn behandle; ſo ſoll billig Jeder, der geiſtiger Heilung bedarf, wie alt und weiſe er auch ſeyn mag, zu einem Andern gehen, der ihm in ſeiner Krankheit aufhelfe. Darum hat Chriſtus, unſer Herr, in ſeiner wundervollen Weisheit die Sache ſo geordnet, daß die Aerzte ſeiner Kirche, die Prieſter und Beichtväter, ſich ſelbſt von ihren eigenen Sünden nicht losſprechen können, ſondern daß ſie, um die Losſprechung zu erlangen, zu andern gehen müſſen. Und ſeyen es auch Biſchöfe oder Päpſte, ſo müſſen ſie dennoch einem, der

auf einer niederern kirchlichen Stufe ſteht, ſich unterwerfen, ihm ihre Sünden bekennen, und Zurechtweiſung und Buße, wie er ſie ihnen auferlegt, annehmen. Unſer himmliſcher, oberſter Arzt hat da wohl eingeſehen, daß die Aerzte andere Kranke recht gut heilen können, ſich ſelbſt zu heilen aber nicht wohl im Stande ſind; und darum wollte er, daß immer die einen die andern heilen ſollten, damit Alle vollkommen geheilt würden.

Ueberdieß haben alle Tugenden ihre Vollkommenheit, die darin beſteht, daß man zwiſchen zwei fehlerhaften Extremen die rechte Mitte trifft. Dieſe Mitte beſtimmt die Klugheit, nachdem ſie alle Umſtände der Perſon, des Ortes und der Zeit wohl erwogen hat. Weil nun dieſe Klugheit bei Anfängern und Neulingen im Geiſtesleben kurz beiſammen iſt aus Mangel an Erfahrung — und weil ſie bei älteren Männern, wo es um ihre eigene Sache ſich handelt, wenigſtens verdächtig iſt; ſo kann man dieſe Mitte nur dann treffen, wenn man von einem andern erfahrnen Lehrmeiſter, der von keiner unrechten Neigung ſich leiten läßt, unterſtützt wird. Dieſer kann dann in ſeiner Weisheit und Klugheit erkennen und

beſtimmen, welches die rechte Mitte ſey, uns ermahnen, „daß wir thun, was geboten iſt, und nicht abgehen weder zur Rechten noch zur Linken," indem wir entweder in übermäßigem Eifer über dieſe Mitte hinaus gingen, oder aus Trägheit ſie nicht einmal erreichten.

Aus dem Geſagten erfolget, daß Alle, welche nach der Vollkommenheit ſtreben und das Ziel ihres Strebens erlangen wollen, für ſich einen Führer und Lehrer, als ganz ſtrengen und vollkommenen Geiſtesarzt, aufſuchen müſſen. Demſelben müſſen ſie klare und vollkommene Rechenſchaft über ihr Inneres, über all das Gute und Schlimme in ihrer Seele geben, damit er das Verkehrte zurecht bringe und das Rechte vervollkommne. Sie müſſen ſich willig hingeben und ſtets bereit ſeyn, Alles anzunehmen, was er zu dieſem Zwecke ihnen aufträgt und vorſchreibt. Dieſer Lehrmeiſter aber muß ſo erfahren ſeyn, daß er aus dem, was er äußerlich hört und ſieht, das Innere erkennen kann, das ſie ihm nicht zu eröffnen wiſſen; und daß er ihnen ſagen kann, was ſie wirklich haben, ohne es zu wiſſen. Außerdem muß er, wie jener Führer des Volkes Iſrael, den vertraulichſten Umgang mit

Gott haben; von Ihm muß er lernen, was er die ihm Anvertrauten lehren ſoll, und durch ſein Gebet muß er für dieſelben erlangen, was ſie nothwendig haben. Er muß Milde mit Strenge zu verbinden wiſſen, und durch ſeine Sanftmuth liebevoll zur Uebung der Tugend aufmuntern, durch ſeine Strenge aber ſie von den Laſtern abhalten. Dieſe Forderung ſtellt der hl. Baſilius gar ſchön in folgenden Worten auf: Mit der größten Achtſamkeit und Umſicht ſuche dir einen Mann aus, um ihn als Führer deines Lebens zu nehmen; einen Mann, der dich den rechten Weg, zu Gott zu gelangen, lehren kann; der mit muſterhaften Tugenden geziert iſt, nemlich mit inbrünſtiger, heiliger Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, mit gründlicher Kenntniß und Wiſſenſchaft der göttlichen und menſchlichen Dinge; einen vollkommnen Mann, der ein Feind aller Laxheit iſt, den Geiz verabſcheuet, nicht geneigt iſt, ſich in zeitliche Sachen einzumiſchen, ruhig, barmherzig, geduldig, und den Willen hat, diejenigen zu führen, die ſich von ihm wollen führen laſſen, und ſich ihm übergeben; einen Mann, den eitler Ruhm nicht aufbläht, und den der Stolz nicht eitel machen und keine Schmeichelei von

ſeinem geraden Sinne abbringen kann, der ernſt und ſtandhaft iſt und dem nichts mehr gilt als die Verherrlichung Gottes. Haſt du einen ſolchen Mann gefunden, dann lege deinen eigenen Willen gänzlich ab, und übergib dich ihm vollkommen zur Leitung, ſo daß du ſeine Tugenden von ihm erben kannſt. Bedenke wohl, daß unſer Feind, nachdem er uns nicht überreden konnte, daß wir im Verderben der Welt blieben, nun alle Mühe ſich gibt, zu verhindern, daß wir nicht das vollkommnere Leben ſuchen, daß wir uns nicht einem Geiſtes-lehrer und Beichtvater übergeben, der uns unſere Sünden vor Augen ſtellt und uns über dieſelben zurecht weiſet! Der Wunſch des Feindes iſt dieſer, daß wir einen Ruhmſüch-tigen, einen Hehler unſerer Sünden ſuchen, damit wir in unſern Sünden hängen bleiben, und der Führer ſammt uns zu Grunde gehe; „denn wo ein Blinder den andern führt, da fallen beide in eine Grube.“ Matth. 15, 14. So ſpricht Baſilius, und ſein Rath ward von den alten Vätern vollkommen gebilliget. Dieſe ſtellten nemlich nach dem Zeugniſſe des Caſſianus für die Anfänger ſtrenge Lehr-meiſter auf, daß ſie dieſelben gleichſam aus

dem Groben herausarbeiten und den Eigenwillen ihnen brechen ſollten; die Lehrlinge aber übergaben ſich herzhaft dieſen Meiſtern und ließen von ihnen ſich bearbeiten; wie jener ſtrenge Mann, von dem Johannes Climakus erzählt, daß er bei ſeinem Eintritte in den Ordensſtand zu dem Abte ſprach: Wie das Eiſen in der Hand des Schmiedes iſt, und wie dieſer mit demſelben nach Belieben ſchalten und walten kann: ſo übergebe ich mich in deine Hände, daß du mit mir thueſt, wie es dir gefällt. Als wollte er ſagen: dir ſteht es zu, mich zu hämmern und zu behauen mit den Schlägen der härteſten Abtödtung; mir aber ſteht zu, mit Gottes Gnade mich hinzugeben, um dieſe Schläge aufzunehmen. O ewiger Gott, du erſter und vorzüglichſter Führer und Lehrer der Seelen! ich übergebe meine Seele in deine Hände und in die Hände deiner Diener; „prüfe mich, o Herr, und erprobe mich; verbrenne meine Nieren und mein Herz," Pſ. 25, 8.; auf daß ich mir ſelbſt abſterbe und gleich dem Eiſen gehauen werde, damit das lebendige Bild deiner Gnade in mir ausgeprägt werden möge! Lehre und zeige denjenigen, die mich führen, den Weg und die

Weiſe, wie ſie mich führen ſollen; lehre ſie vorerſt ſelbſt, was ſie dann mich lehren ſollen; denn du biſt der Eine, wahre Lehrmeiſter, der durch alle andern Lehrmeiſter lehrt; du biſt der einzige Führer, der durch alle andern Führer uns führet; dir ſey Ruhm und Ehre in alle Ewigkeit! Amen.

III. Hauptſtück.

Die Abtödtung iſt eine Wirkung des Gebetes und eine Vorbereitung zur Beſchauung; im vollkommneren Grade iſt ſie aber die Frucht derſelben. Was ſie in dieſem höhern Grade in ſich begreife und welches ihre ausgezeichneten Eigenſchaften ſeyen.

Unſer höchſtes Vorbild in den Tugenden, Chriſtus, unſer Herr, lehrt uns dieſelben auf dem Wege der Abtödtung üben; und zu dieſem Zwecke übergeben wir uns, wie wir kurz vorher geſagt haben, denjenigen, die uns führen und leiten ſollen. Wir wollen ſomit jetzt, unſerm Vorhaben gemäß, mit der Abtödtung ſelbſt anfangen und von ihr handeln. Wir ſetzen als etwas allgemein Angenommenes voraus, daß das Geiſtes-Leben mit der Uebung der Abtödtung unſerer ſelbſt anfangen müſſe, daß wir Alles, was uns ſowohl im thätigen als im beſchaulichen Leben hinderlich ſeyn könnte, von uns entfernen, in der Weiſe, wie es Gott der Herr dem Propheten Jeremias zu vollbringen aufträgt, wo er ſpricht: „Siehe! ich

habe dich heute dieſes Tages geſetzt über Völker und Reiche, daß du ausreißeſt und zerbrecheſt, und zerſtören, und auseinander werfen, und bauen und pflanzen ſollſt." Jerem. 1, 10. In dieſen Worten macht er uns aufmerkſam auf zwei ſehr wichtige Geſchäfte bei dieſer Zubereitung zur Vollkommenheit.

Das Erſte iſt, daß kein kluger Mann etwas in ein Land ſäet oder pflanzet, das voll Dornen und giftiger Kräuter iſt, er reiße denn dieſe vorerſt heraus. Darum ſprach derſelbe Prophet zu ſeinem Volke: „Pflüget euch ein Neues, und ſäet nicht unter die Dornen!" Jer. 4, 3., damit nicht die Dornen die gute Saat erſticken. Wir müſſen alſo den Pflug der Selbſtverläugnung anſetzen, die Dornen der Sünden und die giftigen Kräuter unſerer verkehrten Leidenſchaften heraus reißen, und die Härte unſers irdiſchgeſinnten Herzens erweichen; dann erſt können wir, wie der Prophet ſagt, „ſäen in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ernten, wie wir es wünſchen." Oſ. 10, 12. Die göttliche Barmherzigkeit wird mit uns ſeyn, und unſere Ausſaat ſegnen, auf daß wir reichliche Früchte vollkommener Heiligkeit ſammeln können!

Das Zweite iſt, daß kein neues Gebäude auf dem Platze errichtet werden kann, wo noch ein altes ſteht, es werde denn dieß vorher ganz zerſtört, ein neues Fundament gegraben, alle weiche Erde herausgethan, bis man auf feſten Felſengrund kommt; „denn ein Haus, das auf Sand gebaut iſt, wird bald zuſammenſtürzen." Matth. 7, 27. Willſt du alſo den Thurm der chriſtlichen Vollkommenheit bauen, und das Haus der geſammelten Contemplation zu Stande bringen; ſo mußt du zuerſt das alte Gebäude der Sünden deines vorigen Lebens niederreißen, du mußt in deiner Seele graben mit dem Spaten der Abtödtung, und aus derſelben alles Weichliche ihrer irdiſchen Neigungen herausgraben; ſonſt wird Alles, was du immer aufbauen magſt, bald zuſammenſtürzen. Und weil das Gebäude, das du zu Stande bringen willſt, ſehr hoch werden ſoll, ſo muß auch das Fundament ſehr tief ſeyn. Darum vernahm jener Säulenſteher Simeon, der am Anfange ſeiner Bekehrung auf einer Säule ſtand, eine Stimme, die im Schlafe alſo zu ihm ſprach: Stehe auf und grabe! Und als er eine Zeit lang gegraben und wieder aufgehört hatte, hörte er dieſelbe Stimme,

die da ſprach: Grabe tiefer! Und ſo geſchah es viermal. Und erſt darauf ward ihm geſagt: Nun magſt du bauen ohne Mühe. Dadurch wurde ihm bedeutet, daß zu einem ſo erhabenen und außerordentlichen Leben, wie Gott es ihm mittheilen wollte, es nothwendig ſey, drei- bis viermal zu graben in jeder Art von Abtödtung, was Jeremias in die Worte: „reiße heraus, zerbrich, zerſtöre, und wirf auseinander!" zuſammenfaßte. Es gibt nemlich vier Dinge, denen man abſterben muß, 1. allen Sündenmakeln, 2. den ſündhaften Angewöhnungen, die aus den Sünden entſtehen, 3. den unordentlichen ſündigen Leidenſchaften und Neigungen, und 4. dem Verſeſſenſeyn auf ſeinem eigenen Urtheile und auf ſeinem eigenen Willen. In dieſer Abtödtung beſteht nun das ganze Geſchäft des thätigen und beſchaulichen Lebens. Denn ſobald die Abtödtung das Ihrige in vollkommener Weiſe gethan hat, ſo werden alle übrigen Werke mit leichter Mühe vollbracht; darum ſagt Caſſian, die Akte der Abtödtung ſeyen in doppelt ſtarker Weiſe vom Propheten ausgedrückt worden, gerade noch ſo ſtark als die Uebungen der übrigen Tugenden, indem zur Bezeichnung der Abtödtung vier

Worte, zur Bezeichnung der übrigen Tugenden aber nur zwei, „Pflanzen und Bauen,“ geſetzt wåren; weil eben die Uebungen der Abtödtung gerade das Doppelte aller andern Tugendübungen betragen. Ein anderer Grund iſt auch dieſer, weil es in Beziehung auf die Abtödtung gerade noch ſo viele Fehler gibt als Tugenden; denn jede Tugend der Abtödtung hat zwei, ihr ganz entgegengeſetzte Laſter zu bekämpfen, von denen das eine in dem Zuviel, das andere in dem Zuwenig beſteht. Beides aber muß ausgeriſſen werden, damit die Tugenden gepflanzt werden können; wir müſſen, wie unſer Heiland ſagt, ausziehen, und mit zehn Tauſenden Krieg beginnen gegen denjenigen, der mit zwanzig Tauſenden uns entgegen kommt.“ Luk. 14, 31. So z. B. treten wir durch die eine Tugend der Freigebigkeit in den Kampf mit dem Geize und der Verſchwendung, die beide ausgerottet werden müſſen, damit dieſe Tugend gepflanzt werden kann.

§. 1.

Wie Abtödtung und Gebet ſich vereinigen.

Aus dieſem Anfange leiten wir ab, daß die Abtödtung die erſte Frucht des Gebetes

und der erſte Zweck ſey, auf welchen dieſes gehen müſſe. Denn weil ſie an und für ſich allein höchſt mühevoll und dem Fleiſche eine Laſt, unſer Herz aber ſo ſchwach und furchtſam iſt, ſie für ſich allein zu üben; ſo muß man ihr den Weg bahnen durch Gebet und Betrachtungen. Die Früchte davon ſind, daß wir von Gott Kraft und Stärke erlangen, um abzutödten, und das Herz durch das Feuer der göttlichen Liebesbegierden erweichen, auf daß es das Harte der Abtödtung mit Vergnügen ergreift. Wie nemlich das Eiſen mit dem Hammer nicht kann geſchmiedet werden, es werde denn zuerſt in's Feuer gelegt und durch die Hitze deſſelben weich gemacht, und wie man, ſo lange es kalt iſt, vergeblich mit dem Hammer es ſchlägt; eben ſo mußt du dein Herz ſowohl in Hinſicht auf das, was es aus ſich ſelbſt iſt und hat, als in Hinſicht auf das aus böſer Angewöhnung im verfloſſenen Leben Gewonnene für ein rohes, ſchwarzes Eiſen halten, das noch ganz häßlich, hart, trocken und kalt iſt. Es iſt ſchwarz wegen ſeiner Unwiſſenheit, häßlich wegen der Sünden, hart wegen des Verſeſſenſeyns auf das eigene Urtheil und wegen der Hartnäckigkeit des eige-

nen Willens; es iſt trocken, weil ohne allen Saft und alles Erfriſchende der Andacht; es iſt endlich kalt, weil ihm die Gluth der Liebe mangelt. Wollteſt du nun dieß Herz in dem ſo beſchriebenen, verkehrten Zuſtande mit Gewalt zurecht richten, und mit dem Hammer der Abtödtung tapfer darauf zuſchlagen; ſo hätteſt du läſtige und großentheils unnütze Mühe. Ja dein Mühen könnte ſelbſt verderblich werden, wenn nemlich das Herz in Ungeduld und Widerſpenſtigkeit immer mehr verhärtet. Darum pflegt Gott, der Herr, als ein barmherziger Vater und als der höchſte Künſtler das Herz durch die Funken der göttlichen Einſprechung zu erweichen, damit es um ſo leichter bearbeitet werden kann. Dieſer väterlichen Weiſe deines Gottes dich fügend mußt du dafür ſorgen, daß du dein Herz in den Feuerofen des Gebetes und der Betrachtung bringſt, damit es daſelbſt durch göttliche Einſprechungen entflammt werde und das Feuer der Andacht und der heiligen Anmuthungen in demſelben brenne, wodurch es allmählich erweicht wird, die Hammerſchläge der Abtödtung mit Wonne und mit Nutzen empfängt, und das Bild aller Tugenden gewinnt. Du ſelbſt

mußt den Hammer der Abtödtung in die Hand nehmen; du ſelbſt mußt faſten, damit du mäßig, mußt dich demüthigen, damit du demüthig, mußt von allen Gelüſten dich frei machen, damit du keuſch werdeſt. Nimmt dann auch noch ein Anderer den Hammer in die Hand, um dich in der Abtödtung zu üben, ſo muß auch dieſes dir gefallen; du wirſt auf dieſe Weiſe um ſo beſſer gehämmert und um ſo vollkommener werden. Es iſt das Zeichen des guten Erfolges deines Gebetes, wenn du ſogleich nach demſelben einen Anlaß zu Abtödtung deiner ſelbſt willig annimmſt. So wie es nemlich nichts nützen würde, das Eiſen in's Feuer zu werfen, wenn es nicht, ſobald man es heraus nimmt, ſogleich auch gehämmert, und ehe es erkaltet und hart wird, in die beabſichtigte Form gebracht würde; eben ſo nützt das Gebet, das dich erweichet, wenig, wenn nicht ſogleich die Abtödtung darauf folgt, und in Anwendung und zur Vollkommenheit bringt, was im Gebete begonnen ward, indem es dir die erflehte Form der Tugend gibt. Denn gleichwie Feuer und Hammer mit einander das Eiſen bezwingen und beugen; eben ſo bezwingen Gebet und Abtödtung miteinander das Fleiſch

und bringen das Herz zur Vollkommenheit, indem ſie daſſelbe durch das Licht des lebendigen Glaubens aus einem verfinſterten in ein lichthelles umwandeln, durch die Schönheit der Gnade es aus einem häßlichen in ein wohlgeſtaltetes umbilden, durch demüthige Unterwürfigkeit es aus einem harten in ein weiches, und aus einem dürren in ein zäherreiches umſchaffen durch zärtliches Erbarmen und Mitleiden. Gebet und Abtödtung machen durch glühende Liebe das kalte Herz zu einem flammenden und inbrünſtigen, und durch Uebung aller Tugenden das rohe und ungeſchliffene Herz zu einem ganz gefälligen. Selig Alle, die in den Gluthofen des Gebetes einzugehen wiſſen, und dann ſogleich Hand anlegen, um ſich mit dem Hammer der Abtödtung zu bearbeiten. — O ewiger Gott, „deſſen Worte ſind wie Feuer und wie ein Hammer, der Felſen zermalmet!“ Jer. 23, 29., führe mich in dieſen himmliſchen Gluthofen, und ſprich ein Wort zu meinem Herzen, auf daß es weich und zärtlich werde, und daß ich in der Kraft dieſes Lichtes mein Herz abtödten und dir wohlgefällig machen möge.

Daraus kannſt du die Urſache erſehen, warum Gott, der Herr, durch ſeine Einſpre-

chungen uns zur Uebung dieſer beiden Tugenden ſo ſehr aufmuntert und antreibt; wenn er gleich das eine Mal mehr auf dieſes, das andere Mal mehr auf jenes dringt. Als er einſt zu ſeinen Jüngern ſprach: „Dieſe Art böſer Geiſter wird nur durch Beten und Faſten ausgetrieben,“ Matth. 17, 20. Mark. 9, 28.; räumte er dem Gebete den erſten Platz ein, um dadurch anzuzeigen, daß es das vorzüglichere ſey, und daß man durch daſſelbe Kraft und Stärke gewinne zum Faſten und zum Austreiben der Teufel. Im hohen Liede aber, wo der Herr ſeine Braut einladet, „mit ihm auf den Myrrhenberg und Weihrauchhügel zu ſteigen,“ ſtellte er die Abtödtung auf den erſten. Platz, um dadurch anzuzeigen, daß du, wenn du beten wolleſt, ſogleich auch zur Abtödtung dich entſchließen müſſeſt; denn die Uebung des Gebetes enthält ſchon, als etwas mit ihr ganz Verbundenes die Uebung der Abtödtung in ſich. Das Gebet hat zu ſeinem Zwecke die Ueberwindung all des Schwierigen, das in der Abtödtung ſich findet; und die Abtödtung bereitet vor und hilft hinwiederum zur Erlangung des Gebetes der Ruhe und der ungeſtörten Beſchauung. Darum ſagt der heil.

Bernard: Zwei Extreme mußt du fliehen: das Extrem derjenigen, die das Fleiſch zu ſehr ertödten und das Gebet vernachläſſigen; die, ſtolz und anmaßend, wie ſie ſind, an äußern Dingen, die Ehre verſchaffen können, ihre Freude haben, im Grunde aber ganz geiſtlos und aller wahren Heiligkeit bar ſind. Zu dieſen ſpricht Gott durch den Propheten: „Soll ich denn das Fleiſch der Stiere eſſen, und das Blut der Böcke trinken?“ Pſ. 49, 13. D. h. ſollen mir die Abtödtungen der Stolzen und Anmaßenden wohl gefallen, wenn ſie nemlich mit grauſamen Geißeln ihr Fleiſch zerfleiſchen? — Das andere Extrem dagegen iſt, wenn ſich einige viel auf das Gebet verlegen, und um die Abtödtung ihrer Leidenſchaften ſich nicht kümmern. Solche geben ſich ſelbſt insgemein allzu viel nach, ſind lax und haben den wahren Gebetsgeiſt nicht. Darum wird der Herr einſt zu ihnen ſagen: „Was nennt ihr mich immer: „Herr! Herr! und thut nicht, was ich euch ſage?“ Luk. 6, 46. Willſt du alſo nicht auf eines dieſer beiden Extreme verfallen, ſo mußt du beides, Gebet und Abtödtung, mit einander verbinden; denn ſie unterſtützen ſich beide, wie zwei vereinte Schweſtern.

Wenn Gebet und Abtödtung ſo zuſammengetreten ſind, ſo erbauen ſie in dem gut zubereiteten Herzen das Gebäude der Beſchauung, das zu bauen nur denjenigen gegönnt wird, die in langer Uebung des Gebetes und der Abtödtung dazu ſich vorbereitet haben, wie ſchon oben geſagt wurde. Hat man aber dieſelbe, nemlich die Beſchauung, gewonnen, dann vergilt ſie das Gute, das ſie von dieſen beiden Uebungen gewonnen hat, in reichlichem Maaße; ſie erhebt nemlich die Abtödtung auf eine weit höhere Stufe. Darum ſagt der heilige Job, wie nemlich Gregorius ſeine Worte erklärt, daß das Verlangen nach der wahren Abtödtung unausſprechlich ſich freue, wenn es das Grab der ruhigen Beſchauung gefunden hat. Job 3, 21. In der Beſchauung finden wir nemlich den erſehnten Tod alles fleiſchlichen Gelüſtens in vollkommener Weiſe. Die Seele wünſcht vollkommene Freiheit von allen Banden; ſie will in der Beſchauung vom Irdiſchen zum Himmliſchen erhoben werden; und darum ſoll nicht allein das äußere Fleiſch, d. i. der Leib, ſondern es ſollen auch die Gebeine, d. i. die inneren Kräfte allen erſchaffenen Dingen abſterben; dann erſt erlangt die Abtödtung

ihren höchſten, zweifachen Endzweck, auf den ſie in allen Dingen ausgeht, nemlich die Vereinigung, und die Eintracht des Fleiſches mit dem Geiſte. Die Beſchauung beſchwichtiget jenen Kampf auf Leben und Tod, der ſonſt zwiſchen Geiſt und Fleiſch iſt; und iſt das Leben des Fleiſches ertödtet, ſo leben beide, Leib und Seele, ein geiſtiges Leben in ſchönſter Eintracht, wie der Apoſtel ſagt: „Wenn wir durch den Geiſt die Werke des Fleiſches ertödten, ſo werden wir leben.“ Röm. 8, 13. Daraus, durch dieſe vollkommene Aehnlichkeit mit Chriſto, entſteht unſere Vereinigung mit Ihm, dem Gekreuzigten, wie der Apoſtel ſich ausſpricht: „Die Chriſti (Eigenthum) ſind, kreuzigen ihr Fleiſch ſammt ſeinen Laſtern und Begierlichkeiten.“ Gal. 5, 24. Von wem aber kann man ſagen, daß er Chriſto angehöre, außer von denjenigen, die nicht mehr der Welt, nicht mehr dem Fleiſche, nicht mehr ſich ſelber angehören, und nicht mehr durch ihren Geiſt leben, ſondern durch den Geiſt Chriſti, mit dem ſie vereiniget ſind? Dieſe, wenn ſie zu ſolch erhabener Vereinigung gelangt ſind, legen es dadurch an den Tag, daß ſie das Leben des Fleiſches ſammt all ſeinen Begierlichkeiten und

Laſtern kreuzigen, der Art, daß ſie Chriſto gleichförmig werden, „und Chriſtus in ihnen lebt.“ Gal. 2, 19. O ſüßeſter Lehrmeiſter! da Niemand zwei Herren dienen, Niemand zu zwei ſich entgegengeſetzten Parteien halten kann; ſo will ich zu Dir mich halten, will auf deiner Seite ſtehen und mit dir gekreuziget werden; damit du in mir lebeſt und ich durch dich ewiges Leben gewinne. Amen.

§. 2.

Von den verſchiedenen Graden der Abtödtung.

Wir müſſen nun erklären, was es heiße, **das Fleiſch kreuzigen ſammt ſeinen Laſtern und Begierlichkeiten**, damit wir das, was die vollkommene Abtödtung in ſich begreift, deſto beſſer faſſen können. Es wird uns dieß deutlich aus dem, was der heil. **Auguſtin** von den zweierlei Abtödtungen ſagt. Die einen Uebungen derſelben ſind nemlich leiblich und äußerlich, die andern ſind geiſtig und innerlich; beide haben zum Ziele, uns, wie der Apoſtel ſagt, „zu reinigen von allen Befleckungen des Geiſtes und des Fleiſches,“ 2 Kor. 7, 1., d. i. von allen Sünden, die

nach der Lehre der Heiligen entweder fleiſch⸗liche oder geiſtige ſind. Die leibliche Abtöd⸗tung nun iſt jene, welche den Uebermuth und die Empörungen des Fleiſches unterdrücket, auf daß es dem Geiſte unterworfen wird; dieß geſchieht durch Faſten, durch Cilizien, durch Gei⸗ßeln und andere Abhärtungen des Leibes. „Das Fleiſch wird durchbohrt mit der heiligen Furcht Gottes,“ wie der Prophet darum flehte, daß es geſchehe, Pſ. 118, 120.; und wie der Apo⸗ſtel die Abtödtung übte, der von ſich ſprach: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn un⸗ter die Botmäßigkeit (des Geiſtes); aus Be⸗ſorgniß, ich möchte, während ich Andern pre⸗dige, ſelbſt verwerflich werden.“ 1 Kor. 9, 27. Zu dieſer Abtödtung gehört, daß man die fünf Sinne des Leibes im Zaume halte, die Zunge bezähme und alle übrigen Bewegungen des Kör⸗pers nach den Regeln der Vernunft ordne. Dieſe Abtödtung ſchneidet alles Ueberflüßige im Beſitze der äußern Dinge, der Glücksgüter, der Ehre und Vergnügen ab; und dieß iſt un⸗umgänglich nothwendig zu unſerer wahren Voll⸗kommenheit. Wir können ohne dieſe äußern Werke der Selbſtverläugnung die Tugenden durchaus nicht bewahren, weil ſie zu denſelben

in einem zu innigen Verhältniſſe ſtehen. — Die geiſtige Abtödtung iſt etwas Innerliches; ſie unterdrückt die Neigungen und Gedanken des Herzens und iſt das, was der Apoſtel „die innere Beſchneidung des Herzens, die im Geiſte und nicht dem Buchſtaben nach geſchieht,“ nennt, und ohne welche die äußere Beſchneidung des Fleiſches nichts nützet. Röm. 2, 29. Kol. 2, 11. Die äußere Beſchneidung ohne dieſe innere iſt wie ein Leib ohne Seele, iſt eine Grimmaſſe, eine Larve von Heiligkeit, eigen den Heuchlern, die gerne ſich ſelbſt abgeſtorben ſcheinen möchten, um für Heilige gehalten zu werden. Dergleichen ſind diejenigen, die mit traurigen, langen Geſichtern faſten, „und die in ihrem Faſten ihren eigenen Willen finden.“ Iſ. 58, 3. Ein ſolches Faſten wird eben darum, weil es im Eigenwillen und in der Eigenliebe ſeinen Grund hat, von Gott verworfen; und der heil. Petrus befiehlt uns dagegen, „daß wir die Lenden unſers Geiſtes umgürten ſollen;“ uns dadurch andeutend, es ſey nicht genug, nur den Leib zu umgürten, wenn nicht auch der Geiſt bezähmt werde.

Unter dieſen innern und äußern Abtödtungen gibt es nun auch Grade. Einige von

ihnen ſind vorgeſchrieben und verpflichten uns; andere ſind nur heilſame Räthe und ſomit freiwillig. Zu den erſten gehören diejenigen, die mit der Uebung der guten Werke, wozu wir durch das Geſetz Gottes oder durch die Gebote der Kirche, oder durch ein Gelübde, oder durch die beſondern Pflichten unſers Standes verbunden ſind. Derjenige, der uns zum Faſten verpflichtet, der verpflichtet uns eben dadurch auch zur Abtödtung unſerer Eßluſt außer der dazu beſtimmten Zeit; und hier gibt es wieder zwei Stufen. Denn die eine Abtödtung iſt nothwendig, damit wir von Todſünden frei bleiben können; die andere aber, damit wir uns auch der läßlichen Sünden enthalten, indem wir uns ſelbſt in leichtern Dingen abtödten, damit wir nicht in ſchwerere Sünden fallen. Wer z. B. ſeine Neigung zu müßigem Gerede abtödtet, der ertödtet eben dadurch in noch höherem Grade ſeine Neigung zum Schelten und Läſtern; und darum befahl Gott den Naſiräern, „die, um ſich ganz Gott zu weihen, das beſondere Gelübde abgelegt hatten, ſich des Weines und alles deſſen zu enthalten, was berauſchen könnte, daß ſie auch von friſchen und von getrockneten Trauben ſich enthalten

und nichts eſſen ſollten, das man vom Weinſtocke macht, weder Weinkerne noch Hülſen.“ 4 Moſ. 6, 4. Dadurch will der Herr uns lehren, mit welcher Sorgfalt diejenigen, welche die Vollkommenheit zu erlangen ſtreben, ſich der Abtödtung auch in geringern Dingen, die einige Verwandtſchaft und Aehnlichkeit mit größern haben, befleißigen müſſen. Sie ſollen ſelbſt von jeder unnützen und werthloſen Handlung ſich enthalten, überhaupt von jeder Handlung, die nicht auf etwas Gutes zielt, wie z. B. das Eſſen der Weinbeeren, wenn nicht die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit oder irgend ein vernünftiges Vergnügen uns dazu beſtimmen kann.

Dieſe Abtödtungen werden auf eine neue Stufe der Vollkommenheit durch die Uebungen erhoben, denen man ſich freiwillig unterzieht, und die zu den Räthen gehören. Wir enthalten uns des Genuſſes der Dinge, die wir genießen dürften, und die zu genießen ein Zeichen von Unvollkommenheit iſt; oder wir nehmen etwas Läſtiges auf uns, das wir gerade nicht auf uns nehmen müßten. So tödtete David ſich ſelbſt ab, indem er kein Waſſer aus der Ziſterne zu Bethlehem trank, das er vorher verlangt, und das man ihm gebracht

hatte. Und auf ſolche Weiſe beſiegte er nicht nur die Ergötzung, die ihm aus dem Trinken zu Theil geworden wäre, ſondern er ertrug auch das Verlangen zu trinken, wie er es vorher gehabt hatte. 2 Kön. 23, 16. Der nemliche königliche Prophet ſchwieg, da ihm Unbilden angethan wurden, ſelbſt von dem, was ihm zu Gute kommen mußte, um ſich abzutödten; und brachte das Gute, das er zu ſeiner Vertheidigung hätte vorbringen können, nicht vor, um nicht zugleich ein böſes Wort auszuſtoßen. Pſ. 38, 3. Der heil. Gregorius ſagt: Nur der allein fällt nicht in Unerlaubtes, der ſich bisweilen ſelbſt vom Erlaubten mit aller Vorſicht enthält. Auch der Apoſtel ſagt: „Nicht Alles, was erlaubt iſt, nützt.“ 1 Kor. 6, 12. In ſolchen Dingen nun müſſen wir uns abtödten, damit wir vollkommene Herrſchaft über uns ſelbſt erlangen; denn die Leidenſchaft, die heute in einer guten Sache, zu der ich Neigung habe, mich zu ihrem Sklaven macht, wird morgen in einer böſen Sache daſſelbe thun. Wie die Kampffechter und Soldaten, um im Wettkampf und in der Schlacht, wo es ſich um Leben und Tod handelt, tapfer und ausdauernd ſeyn zu können, auch zur Zeit, wo

keine Kampfübung und kein Krieg iſt, freiwillig und gleichſam zum Spiele ſich in ſolchen Sachen üben, die mit jenen ernſten des Kampfes und des Krieges Aehnlichkeit haben; eben ſo, ſagt der heil. Chryſoſtomus, müſſen auch wir in den Dingen uns üben und abtödten, die nur zu den Räthen gehören, damit wir geübt und tüchtig ſeyen, wann Anläſſe kommen, wo das Gebot uns zur Abtödtung verpflichtet. Das Leben iſt aber ſchon ohnehin ſo voll von Anläſſen und Gelegenheiten zu Abtödtungen, ſagt er, daß wir dieſelben nicht erſt lange ſuchen dürfen, da ſie von ſelbſt ſich geben und uns gleichſam entgegen kommen.

Daraus nun ergeben ſich verſchiedene Arten von Abtödtungen. Denn einige kommen, wie Auguſtinus und Dorotheus bemerken, aus unſerer eigenen Wahl, wie z. B. ein Cilizium tragen, Geißel gebrauchen, ſeinen Fehler offen vor den Brüdern bekennen, worauf wir den Ausſpruch Davids anwenden können: „Trübſal und Schmerz hab' ich gefunden und den Namen des Herrn hab' ich angerufen.“ Pſ. 114, 3. Andere Anläſſe zur Abtödtung kommen, ohne daß wir's ſuchen, von andern, als da ſind böſe Zeiten, Verfolgungen von Fein-

den, Anordnungen der Obern, die nicht nach unſerm Geſchmacke ſind, Krankheiten und Allerlei, was der Teufel, unſer Feind, gegen uns anſtiftet, und Gott zuläßt oder zu unſerm Beſten lenket. In ſolcher Lage ruft David aus: „Trübſal und Angſt haben mich getroffen.“ Pſ. 118, 143. Ueber dieſe beiden Arten der Abtödtung gab Chriſtus, unſer Herr, dem Petrus, da er ihn zum Hirten ſeiner Schafe beſtellte, folgende Belehrung: „Da du noch jünger warſt, umgürteteſt du dich ſelbſt und gingeſt, wohin du wollteſt; nachdem du aber wirſt alt geworden ſeyn, wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein Anderer wird dich umgürten, und dich hinführen, wohin du nicht willſt.“ Joh. 21, 18. Das heißt: Du wirſt um meines Namens willen an's Kreuz geſchlagen werden; vor dieſem Kreuze wird dein Fleiſch zurückſchaudern, dein Geiſt aber wird es umfangen. Willig und mit Freuden wirſt du deine Hände ausſtrecken, daß ein Anderer ſie an's Kreuz nagle. Auf dieſe Weiſe deutete der Herr an, daß dieſe zweite Art von Abtödtung, wo man aus der Noth eine Tugend macht, und mit entſchloſſenem Heldenmuthe das Bittere, das ſich darbietet, annimmt, höchſt ruhm-

voll und ganz beſonders wirkſam ſey zur Bezähmung des Fleiſches, zur Unterdrückung der Gelüſte, zur Verläugnung des Eigenwillens und zur Erlangung einer ausgezeichneten Vollkommenheit. Beider Arten der Abtödtung konnte der Braut im hohen Liede ſich rühmen; ſie ſprach: „Meine Hände träufelten von Myrrhen, und meine Finger waren voll von ganz bewährter Myrrhe.“ Hohel. 5, 5. Nach der Beſchreibung des Plinius ſchwitzen die Bäume, von denen die Myrrhen kommen, dieſelben gleichſam wie Schweiß aus, oder vergießen ſie gleich Thränen; und was ſo herauskommt, iſt, wenn auch wenig, doch die bewährteſte Myrrhe. Dann wird der Baum angebohrt, die Rinde wird an mehreren Stellen durchritzt; und jetzt erſt fließt die Myrrhe in reichlicherem Maaße. Eben ſo übt der Gerechte, den der Myrrhenbaum ſinnbildet, in ſeinem Verlangen, das Fleiſch und ſich ſelbſt abzutödten, dieſe Abtödtung zuerſt ſelbſt, ohne daß ihn Jemand dazu nöthiget. Dieſe Abtödtung, die, weil ſie freiwillig geſchieht, um ſo koſtbarer iſt, iſt zur höchſten Vollkommenheit dennoch nicht hinreichend. Darum ordnet es Gott ſo, daß der Menſch durch Abtödtungen und Trübſale, die

ihm von andern Seiten zukommen, geſtochen, verwundet und gleichſam ſeiner Rinde beraubt wird. Nimmt der Menſch dieſe Anläſſe willig, mit Demuth und Geduld an; ſo gewinnt er nicht allein um ſo reichlichere, ſondern auch um ſo koſtbarere Myrrhen, weil hier der Eigenwille und die eitle Ruhmſucht weniger im Spiele iſt, und weil dieſe Abtödtung jener um ſo ähnlicher iſt, die Jeſus Chriſtus, unſer Herr, auf ſich genommen hat, indem er ſein ganzes Leben in beſtändigen Abtödtungen zubrachte, die er in eigener Wahl auf ſich nahm, in Faſten, Wachen, Reiſen und ſich Demüthigen, bis er endlich im Garten Gethſemani in dieſelbe Betrübniß und Traurigkeit verſank, daß er durch die Poren ſeines heiligſten Leibes Blutstropfen ſchwitzte, die wir mit der köſtlichſten Myrrhe vergleichen können. Und überdieß erduldete er die härteſten Verfolgungen und Demüthigungen, bis in ſeinem Leiden ſein heiligſter Leib mit Geißeln zerfleiſcht, gleichſam wie ein Baum geſchält, mit Dornen durchſtochen, mit Nägeln verwundet wurde; und er dann durch dieſe Wunden unter den bitterſten Schmerzen ſein Blut vergoß. Es war in ihm die reichlichſte Fülle der köſtlichſten Myrrhe, nem-

lich der tiefſten Demuth, der höchſten Geduld und Liebe. Und all dieſe Abtödtungen, die dem erſten Anſchein nach gezwungen ſchienen, waren doch ganz freiwillig; denn ſie hatten ihren Grund in ſeiner Liebe zu uns und in ſeiner Sorgfalt für unſere Erlöſung. — O du erhabenſter Myrrhenbaum, „deſſen Lippen immerdar träufeln von der erſten und auserleſenſten Myrrhe!" Hohel. 5, 13.*), lehre uns die vollkommene Abtödtung, wie du ſie geübt haſt, und hilf mir durch deine Gnade, daß ich deinem Beiſpiele nachkommen kann. Durchbohre, verwunde und entrinde mich ganz nach deinem Wohlgefallen, wenn ich nur die Myrrhe der Abtödtung, die dir gefällt, in reichlichem Maaße darbringen kann.

§. 3.

Zweck und Nutzen der vollkommenen Abtödtung.

Aus dem Geſagten können wir die großen Vortheile der vollkommenen Abtödtung unſerer ſelbſt und die ausgezeichneten Zwecke, auf die wir bei derſelben hinſehen müſſen, und deren vorzüglich acht ſind, abnehmen. Der erſte

*) Vergl. II. Theil, Hauptſt. 13.

Zweck der Abtödtung iſt, daß wir uns ſelbſt züchtigen und ſtrafen wegen der begangenen Sünden; der zweite, daß wir uns reinigen von allen Sünden und Unvollkommenheiten; der dritte, daß wir uns vor dem Rückfalle hüten; der vierte, daß wir das Fleiſch mit dem Geiſte in Eintracht bringen, damit ſie einſtimmen in den Uebungen des göttlichen Dienſtes; der fünfte, daß wir uns zum Gebete und zum innerlich vertrauten Umgange mit Gott geeignet machen; der ſechste, daß wir uns die Tugenden aneignen und vermehren, die wir ohne Abtödtung nicht erlangen können; der ſiebente, daß wir Jeſu Chriſto, unſerm Herrn, nachfolgen, der ſie auf eben dieſem Wege durch das menſchliche Elend geübt hat, und der achte endlich, daß wir unſern Geiſt erneuern, um ihn mit dem göttlichen zu vereinigen, „indem wir, wie der Apoſtel ſagt, den alten Menſchen ausziehen, um den neuen Menſchen in ſeiner ganzen Vollkommenheit anzuziehen." Col. 3, 9. Aus dieſem Grunde vergleicht die Schrift öfters die Abtödtung mit einem Gürtel. 1 Petr. 1, 13. Joh. 21, 18. Denn gleichwie der Gürtel den Leib zuſammenbindet und beengt, die Kleider zuſammenhält

und in Ordnung bringt, damit ſie nicht umherflatternd den Gang hindern, und wie er die Kleider an den Leib hinhält, daß ſie ihn wärmen und ſchützen können: eben ſo zähmet und hält uns die Abtödtung innerhalb der Grenzen des göttlichen Geſetzes; ſie hält unſere Gedanken und Neigungen zuſammen, daß ſie nicht zerſtreut umherirren, und gefeſſelt von den irdiſchen Dingen, die Uebung guter Werke hindern; ſie bringt unſere Sitten und alle unſere innerlichen und äußerlichen Bewegungen in Ordnung; durch ſie wird die Vereinigung unſerer Kräfte und Begierden mit der Vernunft gewonnen und erhalten; und ſo kann denn der Menſch, der durch dieſen Gürtel in ſich ſelbſt vollkommen geſammelt und gebunden iſt, auch an Gott gebunden und mit ihm vereiniget werden. Es iſt von großer Wichtigkeit, daß eben dieſer Gürtel, der als Symbol und Bild der Abtödtung gilt, auch das Symbol und Bild der Vereinigung mit Chriſto iſt. Gott ſpricht nemlich durch den Propheten: „Gleichwie der Gürtel um die Lenden des Mannes gebunden iſt, eben ſo habe ich das ganze Haus Iſrael um mich gegürtet.“ Jer. 13, 11. Daraus können wir ſehen, wie enge ſie mit einander ver-

bunden ſind, und wie vortrefflich der Menſch, der in dieſer Verbindung mit Gott lebt, von ihm unterſtützt wird.

Dieß ſehen wir wunderſam vorgebildet in den zwei Cingeln oder Gürteln, mit denen der Hohepriester ſich umgürtete. 2 Moſ. 28, 4. 29. Mit einem Gürtel mußte er nemlich das Unterkleid, und mit dem andern das Oberkleid umgürten; und dieſe beiden Gürtel waren nach der Erklärung des Origenes das Bild der zweifachen Abtödtung, der innern und der äußern, wie ſie der Hohepriester üben mußte, damit er heilig wäre an Leib und Geiſt, und würdig, in das Allerheiligſte einzugehen, und die Majeſtät Gottes zu ſchauen, die ober der Bundeslade und dem Gnadenſtuhle in eine Wolke eingehüllt war. Es waren dieſe Gürtel aus vier ſehr koſtbaren Faden, aus denen man auch alle andern prieſterlichen Kleider verfertigte, gewirkt, „nemlich aus Hyazinth und Purpur, und zweimal gefärbtem Carmoiſin und Byſſus.“ 2 Moſ. 28, 5. Dem Gürtel, den der Hohepriester allein tragen durfte, war auch ein Goldfaden eingewebt, wourch derſelbe noch koſtbarer wurde. Dieſer Gürtel wurde nach den Berichten des Flavius Joſephus und

des Hieronymus ſo gewebt, daß die genann=
ten vier Farben in beſtimmten Zwiſchenräumen
ſo mit einander verbunden wurden, daß ſie die
ſchönſten Blumen bildeten, der Art, daß man
ſie für natürliche Blumen halten konnte. Die
Webung ſollte rund und länglicht ſeyn, ähnlich
einer Schlangenhaut, wenn die Schlange nem=
lich die alte Haut abſchält. Mit allem Rechte
nannte der Weiſe dieſes Band „den Gürtel
der Gerechtigkeit und Herrlichkeit," Sir. 45, 9.;
denn in ihm iſt abgebildet die Gerechtigkeit und
Heiligkeit, womit die Prieſter zur Verherr=
lichung des Herrn, dem ſie dienten, geziert
ſeyn mußten, indem ſie vor Allem ſich umgür=
teten mit vollkommener Abtödtung, die zu ihrem
Hauptzwecke hat, „den alten Menſchen aus=,
und den neuen Menſchen anzuziehen." Kol. 3, 9.
Und dieß Band, womit ſie ſich umgürteten,
hatte aus dem Grunde die Form einer Schlan=
genhaut, wenn dieſelbe die alte auszieht; da=
mit wir, die wir „ein geiſtlich Prieſterthum
ſind," 1 Petr. 2, 5., ſobald wir den Gürtel
der Abtödtung annehmen, ſtets eingedenk ſeyen
des Alten, das wir aus uns ſelbſt haben, und
ſtets an die Art und Weiſe denken, wie wir
deſſelben los werden, auf daß wir erneuert

werden; indem wir, wie der heil. Auguſtin bemerkt, die Klugheit der Schlange nachahmen, die, wenn ſie alt, und ihre Haut runzelig wird, und ihren Glanz verliert, durch eine ganz enge Oeffnung hindurch kriecht, um der alten Haut los zu werden, und ſo gleichſam neugeboren wieder eine ganz neue und glänzende Haut bekommt. In gleicher Weiſe haben auch die Gerechten, die nach dem Ausſpruche des heil. Gregorius in Uebung ihrer Geſchäfte allmählig veralten, etwas unbehülflich werden und die Friſche und den Eifer des Geiſtes verlieren, öftere Erneuerung des Geiſtes, und ernſtliches Ablegen ihrer Schlaffheit und Trägheit und Entfernung ihrer verkehrten Neigungen, die nach und nach ſich einſchleichen, höchſt nothwendig. In dieſer Hinſicht gibt es kein wirkſameres Mittel von ihrer Seite, als daß ſie ſich umgürten und einſchnüren, indem ſie durch die enge Ritze der Abtödtung ihrer ſelbſt hindurchgehen, wie dieß der Heiland befiehlt, wenn er ſagt: „Geht durch die enge Pforte; denn eng iſt die Pforte und ſchmal iſt der Weg, der zum Leben führt, Matth. 7, 13.; als wollte er ſagen: Umgürtet und ſchnüret euch recht ſehr, und gehet hinein durch das Thor

der Buße und Selbſtverläugnung; ſonſt werdet ihr die Erneuerung eures Geiſtes nicht erlangen, und auch nicht zum Leben eingehen. Durch dieſes Thor können, eben weil es ein enges iſt, diejenigen nicht hindurchkommen, die ſich nicht umgürten, ſondern locker dahin leben nach ihres Herzens Gelüſten.

§. 4.

Vier vortreffliche Affekte, die mit der Abtödtung verbunden ſind.

Weil aber nicht jede Abtödtung die genannte Erneuerung zu Stande bringt, ſo müſſen mit derſelben vier Affekte verbunden ſeyn, die im Gebete und in der Beſchauung, deren Früchte ſie in dieſem Grade ſind, ihren Urſprung haben. Dieſe Affekte ſind ſinnbildet durch jene vier Farben der einzelnen Faden, aus denen das Cingulum der Abtödtung gewebt wird, und welches die koſtbarſten Farben auf der ganzen Welt ſind. Gott, der Herr, will nemlich und hat ſein Wohlgefallen daran, „daß wir in all unſern Werken ausgezeichnet ſeyen,“ Sir. 33, 23., und „daß wir in heiliger Nacheiferung nach den vortreff-

lichern Geiſtesgaben“ und nach den vollkommenſten Tugenden, aus denen dieſe vier Affekte entſpringen, ſtreben ſollen. 1 Kor. 12, 31.

Der erſte Affekt, der ſinnbildet wird durch den Hyazinth, dieſe himmliſche Farbe, iſt der Affekt der reinen Abſicht, und eines himmliſchen, alles Irdiſche ausſchließenden Endzweckes, wie wir noch in der Folge darthun werden. Mit dieſer Abſicht und dieſem Endzwecke muß glühendes Verlangen nach den himmliſchen Gütern verbunden ſeyn, damit die Abtödtung um ſo lieblicher werde und um ſo mehr Werth gewinne. Die Anmuthungen des Geiſtes verſüßen nemlich die leiblichen Peinen und Betrübniſſe und nehmen ſie gleichſam hinweg. Dazu verhilft denn ganz beſonders der zweite Affekt, der durch die Purpurfarbe geſinnbildet wird und nichts Anderes iſt als das inbrünſtige Verlangen, viele und harte Mühen auf ſich zu nehmen, um der Sünde zu widerſtehen und Chriſto nachzufolgen; ſtets wünſchend, ſelbſt Blut und Leben für Chriſtus hinzugeben, wenn dieß nothwendig wäre. Denn gleichwie der Purpur, der ſo koſtbar iſt, daß er einſt nur Zierde der Könige war, durch das Blut eines gewiſſen Waſſerthieres gefärbt wurde;

eben ſo erlangt man die vollkommene Abtödtung nicht anders, als durch die heldenmüthige Entſchloſſenheit der Seele und durch das aufrichtige Verlangen, ſelbſt ſein Blut zu vergießen; wenn dieß zur Verherrlichung des Herrn gereichen würde, der ſelbſt unter den ſchrecklichſten Schmerzen ſein Blut vergoß, damit wir, durch daſſelbe gewaſchen, oder eingetaucht in demſelben, rein, reich und koſtbar würden in den Augen Gottes. So wird aber die Abtödtung ſehr lieblich, indem das innigſte Verlangen, Vieles zu leiden, macht, daß uns Alles, was wir leiden, nur wenig zu ſeyn ſcheint.

Dieß kommt aber noch beſſer zu Stande durch den dritten Affekt, welcher bezeichnet wird durch den zweimal gefärbten Carmoiſin, welches die Farbe des flammenden Feuers und das Symbol der Liebe in ihrer zweifachen Richtung, nemlich zu Gott und zu dem Nächſten iſt. Dieſe Liebe ertödtet, verbrennt und verzehrt auf eine liebliche und durchgreifende Weiſe Alles, was dem Willen des Herrn, den wir lieben, zuwider iſt, bis es ganz verzehrt und vernichtet iſt, wie der Tod und das Grab den Leib verzehren und vernichten. Die Vergleichung dieſer Liebe mit der Carmoiſinfarbe

hat einen tiefern Sinn; *) denn dieſe herrliche und prachtvolle Farbe wird aus Würmchen bereitet, die ganz klein wie Staub ſind, und darum auch Stäubchen genannt werden; ja man nennt den herrlichſten Carmoiſin wirklich Carmoiſin vom Staube. Wir ſollen daraus lernen, daß der Glanz und das Feuer der Liebe in der Selbſterkenntniß und Selbſterniedrigung des Gerechten ſeinen Grund hat, indem derſelbe ſich nur als ein Würmlein und als Staub anſieht, und, durch das Feuer der Liebe entflammt, ſich immer noch mehr abtödtet und verkleinert, ſich gleichſam als einen Wurm, als Staub und Aſche behandelt; und dieß aus dem Grunde, weil er erkennt, daß er aus ſich ſelbſt gar nichts hat. Und hier erſt kommt er auf den Punkt, daß die Abtödtung ihm lieblich, daß ſie in ihm kräftig und glänzend wird; denn wo einmal die Liebe feſten Fuß gefaßt hat, da fühlt man keine Mühe mehr.

Wie endlich viertens mit der heiligen Liebe immer auch die höchſte Reinheit verbun-

---

*) Vergl. II. Theil, 4. Hauptſt.

den iſt, ſo iſt auch der vierte Affekt, der durch gezwirnten Byſſus bezeichnet wird, das ſehnſuchtsvollſte Verlangen nach Reinheit der Seele und des Leibes. Daher kommt es, daß dann mit leichter Mühe Alles ertödtet und mit Füßen getreten wird, was nur immer dieſe Reinheit beflecken, die Lauterkeit des Herzens trüben, und auf was immer für eine Weiſe Urſache oder Anlaß ſeyn könnte, ſie in Verluſt zu bringen. Darum werden alle Begierlichkeiten des Fleiſches und alle Neigungen des Eigenwillens niedergehalten und unterdrückt. Denn gleichwie der Faden des Byſſus, wenn er nicht gut gezwirnt wird, leicht bricht, und wie aus dieſem Grunde Gott befahl, daß er gezwirnt werden ſollte; eben ſo geht die Reinheit, wenn ſie nicht die Abtödtung zu ihrer Begleiterin hat, leicht verloren; hat ſie aber dieſe zur Gefährtin, dann dauert ſie lange. — Dieß, nemlich reine Abſicht, Verlangen nach Mühen und Leiden, innige Liebe zu Gott und dem Nächſten, und aufrichtiges Verlangen nach Reinheit der Seele und des Leibes — ſind die vorzüglichſten Gemüthsſtimmungen oder Affekte, aus denen das Band der Abtödtung, womit

die geiſtigen Prieſter in der Nachfolge des oberſten Hohenprieſters, Jeſu Chriſti, ſich umgürten und einſchnüren ſollen, gewirkt werden ſoll. Auch Chriſtus hat ſich mit dieſem Bande umgürtet; darum ſagt der Prophet von ihm: „Gerechtigkeit wird der Gurt ſeiner Lenden, und Treue der Gürtel ſeiner Nieren.“ Iſ. 11, 5. Denn betrachten wir mit Aufmerkſamkeit ſein ganzes Leben von der Krippe bis zum Kreuze; ſo ſehen wir, daß er immer umgürtet war, keinen Augenblick Ruhe hatte, ſondern unabläſſig trank den Kelch der Trübſale, indem er ſelbſt ſprach, er werde ſehr gedrängt und geängſtiget von dem Verlangen nach der Taufe mit Trübſalen, mit der er getauft werden mußte. Luk. 11, 50. In Allem, was er that und litt, leuchtete wunderſam hervor der Hyazinth der reinen Abſicht, in welcher er unabläſſig die Verherrlichung des ewigen Vaters ſuchte. Ueberall leuchtete hervor der Purpur der unbeſiegten Geduld, in welcher er alle Qualen und Marter auf ſich nahm, bis er all ſein Blut vergoß, und mit demſelben ſeinen heiligſten Leib blutroth färbte. Auch den zweimal gefärbten Carmoiſin ſeiner brennenden Liebe ſehen wir an ihm; dieſelbe

zeigte er ganz beſonders durch ſeinen Tod, den er auf ſich nahm, um ſeinem himmliſchen Vater zu gehorſamen und allen Menſchen, ſelbſt ſeinen Feinden, wohlzuthun. Auch der gezwirnte Byſſus der reinſten Reinheit leuchtet an ihm hervor; denn an ihm ſehen wir keine Spur und keinen Schatten von einem Fehler oder einer Unvollkommenheit. In dieſes Gewebe flocht er aber überdieß noch ein den Faden ſeiner unendlichen Weisheit und Gottheit, weßhalb ſeine Werke und Abtödtungen von unendlichem Werthe waren; denn es waren Werke des Gottmenſchen, womit keine andern mehr in Vergleich kommen können. Nachahmen können ſie diejenigen, die um das Gold der Weisheit flehen, in ſo weit Geſchöpfe an demſelben Theil nehmen können. — O oberſter Hoherprieſter, ewiger Gott, der du aus ſo koſtbarem Stoffe den Gurt deiner Abtödtung und die Gewande deiner Tugenden gewebt haſt, daß du in das Allerheiligſte deiner Herrlichkeit eingehen konnteſt; verleihe mir deine Gnade in ſo reichlichem Maaße, daß auch ich ein ähnliches Gewebe zu Stande bringen kann! Schenke mir, o du höchſter und einziger Lehrmeiſter, einige Goldfaden, mit denen

ich es zieren kann; theile mir die erhabenen Gedanken und Gefühle deiner himmliſchen Weisheit mit, daß ich in dem Schmucke derſelben eingehen möge in das Allerheiligſte, um die großen Wunder deſſelben zu ſchauen; denn wird mir ſolche Hülfe zu Theil, dann iſt mir alle Abtödtung meiner ſelbſt etwas Leichtes.

§. 5.

Der Eifer des Geiſtes in der Abtödtung.

Wer vermöchte es, die lieblichen Blumen unzähliger Tugenden aufzuzählen, die dem Bande der vollkommenen Abtödtung auf dieſen vier Affekten entſproſſen? Wahrhaftig! ſämmtliche ſittliche Tugenden ohne alle Ausnahme zieren dieſes Band, mit dem wir uns, wie es vernunftgemäß iſt, in allen unſern Handlungen umgürten. Dieſe Blumen der Tugenden, die von ſo edlem Urſprunge ſind, ſind zugleich auch ſo ausgezeichnet, daß ſie das lebendige Abbild der Tugenden, wie ſie in unſerm Heilande uns entgegenleuchten, darſtellen. Damit wir nun dieß um ſo beſſer verſtehen, wollen wir etwas insbeſondere noch von dem Gürtel des Hohenprieſters, wie Flavius Joſephus ihn uns be-

ſchreibt, hören. Nach ſeiner Beſchreibung war dieß Band vier Ellen breit, und ſo lang, daß es zweimal um den Leib ging und noch ſo viel übrig blieb, daß es an beiden Enden bis auf die Füße ging. Dieſe vier Ellen in die Breite haben die Bedeutung, daß die vollkommene Abtödtung in Hinſicht auf vier Stücke, die in den Augen der Menſchen hochgeachtet werden, uns umgeben müſſe; nemlich in Hinſicht auf Vermögen, auf Vergnügen, Ehre und perſönliche Freiheit. Dieß leiſten aber in vortrefflicher Weiſe die Armuth des Geiſtes, die Mäßigkeit in Vergnügungen, die Demuth des Herzens und der pünktlichſte Gehorſam. Mit dieſen Tugenden müſſen wir, damit unſere Abtödtung um ſo vollkommener und dauerhafter ſey, uns zweimal umgeben; einmal in dem, was geboten iſt, und ſomit auf das göttliche Geſetz geht, wie dieß bei allen Gerechten, die ein gemeinhin rechtſchaffenes Leben führen, der Fall iſt; dann aber auch in Hinſicht auf die evangeliſchen Räthe, was alle Eifrigen und insbeſondere Ordensleute beobachten, die mit Gelübden ſich binden und einſchnüren, damit die Selbſtverläugnung eine deſto dauerhaftere ſey. Dieß nun bedeutet die doppelte Umwin-

dung dieſes Cingulums um den Leib. Es genügte zwar ſchon die einmalige Umwindung dazu, daß man nicht ungebunden, mit flatterndem Gewande, daherginge; allein dann könnte das Band leicht aufgelöst werden, und es wird ſomit nochmal umwunden, damit es durch das zweite Band um ſo feſter und unauflösbar werde.

Aber der Eifer in der vollkommenen Abtödtung muß noch viel weiter gehen. Wir dürfen damit nicht zufrieden ſeyn und dabei nicht ſtehen bleiben, wenn wir uns zweimal umgürtet haben. Es muß von dieſem Bande noch Vieles übrig ſeyn, ſo daß wir, falls es nothwendig wäre, uns noch öfters damit umwinden könnten. Biſt du wahrhaft eifrig, ſo darfſt du, wenn du in allen Stücken, ſo weit deine Kräfte reichen, dich ſelbſt abgetödtet haſt, nicht in Ueberdruß, in Verdroſſenheit und Müdigkeit des Geiſtes ruhen; ſondern du mußt das lebendigſte Verlangen in dir erwecken, noch immer mehr dir ſelbſt abzuſterben, wo es immer möglich ſeyn möchte, und mußt dich vorbereiten auf jegliche Abtödtung, welche die Ehre Gottes und deine eigene Vervollkommnung fördern könnte. So war der Eifer des Apoſtel

Paulus, „als Agapus, der Prophet, den Gürtel des Paulus nahm, mit demſelben ſich ſeine Hände und Füße band und ſagte: Alſo ſpricht der heilige Geiſt: den Mann, dem dieſer Gürtel gehört, werden die Juden in Jeruſalem binden, und in die Hände der Heiden ausliefern.“ Apoſtelg. 21, 13. Wo immer der eifrige Streiter Chriſti eine ſolche Prophezeiung hört, wird er nicht traurig, weinet nicht, fürchtet ſich nicht und fliehet nicht; er bittet nicht, daß dieſer göttliche Urtheilsſpruch zurückgenommen werden möchte, und nimmt ihn, da er ſich nicht widerſetzen kann, auch nicht mit Widerwillen an; ſondern er nimmt den Ausſpruch des heiligen Geiſtes, der ihm eine ſolche Gefangennehmung ankündiget, voll Ehrfurcht an, und erwiedert ſogleich darauf: „Ich bin bereit, nicht nur mich binden zu laſſen in Jeruſalem, ſondern auch zu ſterben um des Namens Jeſu, des Herrn, willen.“ O unbeſiegbarer Mann Gottes, den ſolche Drohungen nicht furchtſam machten, ſondern neuen Geiſt und neuen Eifer ihm gaben! Der es für wenig achtete, gefangen und mit Ketten gebunden zu werden, und ſich noch darbietet zur Annagelung an's Kreuz, um an demſelben zu ſterben! Das will es ſagen,

wenn

wenn es heißt, der Ueberreſt des Bandes hing an beiden Enden noch bis auf die Füße herab; unſere Abtödtung ſoll nemlich alle unſere Schritte begleiten bis an das Ende des Lebens.

Achte nun, mein Bruder, ſorgfältig auf Alles, was du denkſt, redeſt, liebeſt und haſſeſt, was du beabſichtigeſt und was du im Werke ausübeſt, und ſorge dafür, daß das Band der Abtödtung dir nie fehle; denn du wirſt immer etwas finden, worin du dich ſelbſt einſchränken, dir ſelbſt abſterben ſollſt! Immer muß der Geiſt ertödten, was das Fleiſch zum Vorſcheine bringt, ſagt der heil. Gregorius; denn alle Ausgeburt des Fleiſches hat keinen andern Zweck, als den Geiſt zu ertödten. Denn obgleich du ein Naſiräer, d. h. dem Herrn geheiliget biſt, ſo kannſt du dir dennoch die Haare, d. i. deine unnützen Gedanken und Begierden, nicht ausreißen, ſondern höchſtens am Tage der Reinigung ſie ſcheeren. 4 Moſ. 6, 9. Du magſt die üblen Auswüchſe deines Innern wie immer ertödten, es werden doch immer noch Wurzeln bleiben, aus denen wieder etwas hervorwächst, das du ertödten ſollſt. Deine Seele iſt ein Weinberg, und es genügt nicht, ihn einmal

Bayerische Staatsbibliothek München

zu beſchneiden, ſondern es ſoll dieß **täglich** geſchehen; und du wirſt, wie der heil. **Bernard** ſagt, täglich etwas finden, das du mit dem Winzermeſſer der Abtödtung wegſchneiden kannſt. Du biſt im Irrthume, ſo bald du glaubſt, alle deine Fehler ſeyen ſchon abgeſtorben. Denn zu deiner Schmach wohnen noch immer Jebuſiter innerhalb deiner Grenzen; und du kannſt ſie wohl unterjochen, aber nicht gänzlich ausrotten. Joſ. 15, 63. 1 Chron. 11, 4. „Willſt du Chriſto nachfolgen, ſo verläugne dich ſelbſt, und nimm dein Kreuz **täglich** auf dich!“ So ſpricht Er ſelbſt. Luk. 9, 23. Und der Apoſtel ſagt: „Immer tragen wir das Streben Chriſti an unſerm Leibe umher.“ 2 Cor. 4, 10. D. h. zu jeder Zeit, an jedem Orte und bei jeder Beſchäftigung ſterben wir uns ſelbſt ab nach dem Beiſpiele des Herrn. Der heil. **Leo** ſagt: So wie der ganze Leib heilig leben ſoll; ſo iſt es jeder Augenblick der Zeit, da du das Kreuz auf dich nehmen mußt; denn ohne Kreuz kann man nicht heilig leben.

Sollſt du es denn hoch anſchlagen, wenn du den ganzen Tag, d. i. alle Zeit dir ſelbſt abſtirbſt, indem du dich als ein Schlachtſchaf

achteſt um deines liebenswürdigen Erlöſers willen, Röm. 8, 30., hat ja doch Er immerdar ſich umgürtet und abgetödtet; und obgleich er mit drei Nägeln am Kreuze befeſtiget und angenagelt war, ſo verlangte er doch noch weit mehr zu leiden, als er wirklich litt. Und nachdem er ſo Vieles gelitten hatte, ſo war doch der Ueberreſt des Gürtels noch unendlich; denn Alles, was er litt, war nur etwas Geringes im Vergleiche mit ſeinem Verlangen nach Leiden.

Selig, wenn du in dieſer Weiſe dich umgürteſt! Dann wird der Herr, wenn er zum Gerichte kommt, dich in ſein Reich führen, „wird dich niederſitzen heißen, ſich umgürten und dir dienen,“ Luk. 12, 37.; Er wird all dein Verlangen ſtillen, indem er ſeine Gottheit dir in dem Grade zu ſchauen gibt, wie du nach deinen Verdienſten ſie zu ſchauen vermagſt. „Er wird dir ein gutes, vollgefülltes, eingerütteltes und überfließendes Maaß geben.“ Luk. 6, 38. Er wird dir geben ein g u t e s Maaß, denn du wirſt ſeine G ü t e lieben; ein v o l l g e f ü l l t e s, denn du biſt dir ſelbſt abgeſtorben in allen Stücken, wie dir befohlen ward; ein e i n g e r ü t t e l t e s, denn du haſt dich ſelbſt ver-

läugnet in vielen andern Stücken, die nicht geboten, ſondern nur gerathen waren, und haſt es geduldig ertragen, wo Andere dir läſtig wurden; ein überfließendes, wegen deines Verlangens, dir noch weit mehr abzuſterben, als es möglich war.

Glaube indeſſen nicht, daß die ganze Belohnung für die Abtödtung auf jenes Leben verſchoben werde; auch in dieſem Leben wirſt du ſchon belohnt werden; denn der Herr wird dich durch das Band der wonniglichen Vereinigung, wie er ſie in der ſüßen Beſchauung mitzutheilen pflegt, mit ſich ſelbſt verbinden! Die Beſchauung iſt nemlich ſowohl Belohnung für diejenigen, die ſich abgetödtet haben, als auch neue Aufmunterung, in der Abtödtung ihrer ſelbſt fortzufahren. Höre, was er durch den Mund ſeines Propheten ſpricht: „Wie ein Gürtel um die Lenden des Mannes gebunden iſt, eben ſo habe ich das ganze Haus Iſrael um mich gegürtet und das ganze Haus Juda, daß ſie mir zu einem Volke ſeyn ſollten und zu einem Namen und zu meinem Lob und Ruhme.“ Jer. 13, 11. Was iſt nun dieß Haus Iſrael und Juda anders als die Ver-

ſammlung der Gerechten? Ja die Gerechten ſind es, die edelmüthig ſich umgürtet, ſich ſelbſt abgeſtorben, und nun zum Schauen Gottes in der Contemplation gelangt ſind, und dahin, daß ſie ihn lobpreiſen um der großen Werke willen, die er in ſich hat. Die Gerechten ſind gleichſam das Cingulum, der Gürtel Gottes; denn Er hat durch das Band der vollkommenen Liebe ſie auf's Innigſte mit ſich verbunden, um die Größe ſeiner Liebe und Erbarmung zu offenbaren. Dieſe ſind jener goldene Gürtel, mit dem der heil. Johannes Chriſtum umgürtet ſah bis an die Bruſt, Offenb. 1, 13., ſagt der heil. Ambroſius; denn ſie ſind auf's Innigſte mit ihm vereiniget und Er gibt ihnen zu verkoſten die ſüßen Tröſtungen, die aus ſeiner göttlichen Bruſt fließen. O höchſte Erhabenheit der Seele! o unendliche Wonne! Selig, Alle, die ſo ſich umgürten, da ſolche Auszeichnung ihnen zu Theil, und ihnen ſolche Wonne und Lieblichkeit zum Genuſſe gegeben wird! Umgürte dich, meine Seele, mit großem Eifer, wenn du willſt, daß Gott, der Herr, ſich mit dir verbinde! Denn er will die Nichtumgürteten nicht mit ſich vereinigen, und ſtößt diejenigen von ſich, die ſich nicht

abgetödtet haben. O ewiger Gott, umgürte mich und binde mich an dich, daß ich immer die Freude haben möge, wohlumgürtet zu ſeyn! Findeſt du dann bei deiner Ankunft zum Gerichte mich ſo umgürtet; dann bin ich verſichert, daß du mich auch in der ewigen Herrlichkeit mit dir vereinigen werdeſt!

IV. Hauptſtück.

Von der dritten Frucht des Gebetes, nemlich von der Entſagung in allen Dingen, und von den verſchiedenen Stufen dieſer Entſagung, von denen einige Vorbereitung zur Contemplation ſind, andere aus ihr entſpringen; und wie man für das, worin man ſich etwas verſagt, Hundertfältiges empfängt.

Mit der Abtödtung iſt die im Evangelium ſo ſehr empfohlene Entſagung in allen Dingen verwandt. Dieſe iſt zwar an und für ſich etwas Beſchwerliches; iſt ſie aber nichts anderes als das Ergebniß der Liebe und der Vereinigung mit Gott, dann iſt ſie ſehr wonnevoll. Iſt der Menſch drückender Kälte ausgeſetzt, ſo hüllt er ſich ſorgfältig in ſein Gewand ein und ſchnüret ſelbes zu, damit er ſich erwärmen kann; iſt ihm dagegen ſehr heiß, dann löſet er ſeine Kleider auf und legt ſie zum Theile weg; eben weil ſie ihm läſtig ſind, und ihm nur dann wohl iſt, wenn er ſo viel hat, als ihm nothwendig iſt, um ſich ziemend zu bedecken. In gleicher Weiſe ſucht

derjenige, der froſtig oder lau im Geiſte iſt, dem das Feuer der Liebe Gottes mangelt, allerlei äußere Güter zuſammen, und hüllt ſich gleichſam in dieſelben ein, um in den Geſchöpfen einige Erleichterung zu finden, die er in Gott nicht gefunden hat. Glühet er aber von Liebe zum höchſten Gute, ſo wirft er alsbald alle äußern Güter als etwas Läſtiges, das die Reinheit ſeiner Liebe zu Gott hindern könnte, von ſich, nimmt davon nur das, was ihm ganz nothwendig iſt, und ſpricht mit dem Apoſtel: „Haben wir Nahrung und Decke, ſo ſind wir damit zufrieden.“ 1 Tim. 6, 8. Darum fügt auch der heilige Geiſt dem Ausſpruche: „Die Liebe iſt wie feurige und flammende Leuchten,“ noch bei: „gäbe ein Menſch auch alle Habe ſeines Hauſes für die Liebe, ſo würde man's für nichts achten.“ Hohel. 8, 7. Denn die Flammen im Herzen machen, daß der Menſch zur Erhaltung des innerlichen Feuers das Gewand ſeines Leibes weglegt, d. h. daß er Vermögen und Glücksgüter, mit denen er ſich belaſtet fühlt, wegwirft.

Und darum iſt auch dieſe Entſagung die Frucht der vollkommenen Beſchauung. Denn

wer immer die Vortrefflichkeit dieſes höchſten Gutes kennen gelernt und die Süßigkeit ſeiner höchſten Güte verkoſtet hat, der verachtet bald alles Erſchaffene, „und achtet mit dem Apoſtel Alles für Schaden, um die Alles übertreffende Erkenntniß Jeſu Chriſti zu gewinnen.“ Phil. 3, 8. Hat er Jeſum, ſo iſt er zufrieden, wenn er auch ſonſt nichts mehr hat. Darum erklärt es der heil. Thomas als das Zeichen großer Liebe, wenn einer alle Dinge dieſer Welt verläßt, um ſich allein mit dem Beſchauen Gottes zu beſchäftigen; denn es iſt wirklich ein Beweis, daß einer ihn ſehr liebt, wenn er, um ihn zu ſchauen, Alles, was er auf Erden hat, verläßt. Und ſelbſt auf Erden noch empfängt der Menſch hundertfältig, was er um Chriſti willen verlaſſen hat, wie wir bald zeigen werden. Iſt dann dem Menſchen eine ſolche Vergeltung zu Theil geworden, ſo billiget er nicht nur die bisherige Entſagung, ſondern er entſagt auch noch dem, was ihm bisher geblieben iſt, und ſteigt ſo auf den Stufen der Entſagung hinauf bis zu ihrem Gipfelpunkte. Wir müſſen hier vorhinein bemerken, daß dieſe Entſagung ſich ganz beſonders auf jenen Ausſpruch unſers Herrn

bei Lukas am 14. Kapitel gründet, wo er ſagt: „Wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird ſich nicht zuvor ſetzen, und die nöthigen Koſten überſchlagen, ob er genug habe, es auszuführen? Oder welcher König, der gegen einen andern König zu Felde zieht, wird ſich nicht zuvor hinſetzen und rathſchlagen, ob er im Stande iſt, ihm entgegen zu ziehen? Alſo kann auch keiner von euch, der nicht Allem entſagt, was er beſitzt, mein Jünger ſeyn." Luk. 14, 33. Dadurch macht uns der Herr begreiflich, daß dieſe Entſagung unumgänglich nothwendig ſey zur Erbauung des Thurmes der chriſtlichen Vollkommenheit, und zur Beſiegung der Feinde, welche die Erbauung deſſelben hintertreiben wollen. Wie nun dieſe Vollkommenheit verſchiedene Stufen hat, einige vom Geſetze gebotene, andere durch die evangeliſchen Räthe empfohlene; eben ſo hat auch dieſe Entſagung verſchiedene Stufen, wie wir hier darthun wollen.

§. 1.

Das göttliche Geſetz gebietet eine zweifache Entſagung.

Die erſte Stufe der Entſagung iſt, daß wir uns von allen Dingen und von allen

Menſchen losmachen, die uns in der Erfüllung des göttlichen Willens hindern, und uns zum Anſtoße oder zum Anlaß ſeyn können, etwas gegen den Willen Gottes zu thun. In einer ſochen Lage müſſen wir Alles verlaſſen, wie nothwendig es uns auch ſey, und wie koſtbar es auch immer ſeyn mag, damit wir Gott nicht verlieren. Zu dieſer Art der Entſagung ſind alle Chriſten verpflichtet; auf dieſer Stufe der Vollkommenheit müſſen Alle ſtehen; denn ohne dieß könnten ſie nicht einen einzigen Stein zu dieſem göttlichen Gebäude legen, und nicht einen einzigen Sieg in dieſem Kampfe erlangen, noch auch in's ewige Leben eingehen — nach dem Ausſpruche Chriſti: „Wenn deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, ſo haue ihn ab und wirf ihn von dir; denn es iſt dir beſſer, lahm oder als ein Krüppel in's Leben einzugehen, als zwei Hände und zwei Füße zu haben, und in's ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dein Auge dich ärgert, ſo reiß es aus, und wirf es weg; denn es iſt dir beſſer, mit einem Auge zum Leben einzugehen, als zwei Augen zu haben, und in's ewige Feuer geworfen zu werden.“ Matth. 18, 8. 9. Das heißt ſoviel

als: Wenn ein Menſch oder überhaupt etwas in der Welt dir Anlaß zur Sünde wird; ſo mußt du dich davon losmachen, und ſey es auch dein innigſter Freund oder dein nächſter Blutsverwandte, und ſey es dir auch ſo nothwendig als die Hand oder der Fuß oder das Auge; denn es iſt doch beſſer, du retteſt deine Seele ohne dieſes Ding oder dieſe Perſon, als wenn du mit demſelben verdammt wirſt. Es iſt indeſſen nicht wohl anzunehmen, unſer Herr und Heiland habe die genannten Gegenſtände, Hand, Fuß und Auge nur ſo zufällig erwähnt; es iſt vielmehr anzunehmen, er habe uns ganz beſonders an dreierlei Menſchen erinnern wollen, mit denen wir am meiſten Umgang haben. Einige ſind nemlich über uns, und ſind uns vorgeſtellt unter dem Ausdrucke „Auge"; andere ſind unter uns, gleich den Füßen; wieder andere ſtehen uns gleich, und ſind uns unter dem Bilde „der Hand" bezeichnet. Iſt dir nun ein Menſch, gehöre er zur erſten, zweiten oder dritten Klaſſe, im Dienſte Gottes und im Gehorſame gegen ſeine Gebote hinderlich; ſo mußt du ihn verlaſſen, es ſeyen nun die Eltern, die ober dir ſtehen, oder die Diener, die unter dir ſind,

oder deine Brüder und Freunde, die dir gleich ſtehen. Von dieſen heißt es im Evangelio: „Des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſeyn.“ Matth. 10, 39. Sie ſind Feinde, bald unter dem Schutzmantel der Freundſchaft, bald unter einer Larve von Frömmigkeit. Und ob eine ſolche Trennung dir auch Schmerz verurſacht, wie wenn man dir das Auge herausriſſe, oder den Fuß oder die Hand abſchneiden würde; ſo muß es doch geſchehen; denn man kann nach dem Ausſpruche des heil. Gregorius nicht ohne Schmerz verlaſſen, was man mit Liebe beſitzt. Du mußt aber dieſen Schmerzen, der nur zeitlich iſt, leiden, damit nicht ewiger Schmerz dich treffe. Du ſelbſt ſollſt als Arzt Hand anlegen; denn dir iſt dieſe Losſcheidung übertragen; ſonſt wird Gott ſie vornehmen im Tode. Sey hier nicht zu empfindlich und ſchonend gegen dich ſelbſt; denn der zu ſchonende Arzt tödtet den Kranken, während der dem Scheine nach grauſame ihn heilet. In dieſem Stücke iſt Grauſamkeit ein Werk der Barmherzigkeit, wie der heil. Hieronymus ſagt; denn iſt das, was jetzt Schmerzen verurſacht, einmal weggeſchnitten; ſo erlangt man

die Geſundheit und das Leben, das ewig dauert. Auch das hat eine tiefere Bedeutung, daß Chriſtus in der obgenannten Stelle nur von einer Hand, von einem Fuße, von einem Auge redet, und nicht von beiden. Er will dich dadurch belehren, daß er in ſeiner Weisheit die Dinge ſo leite, daß nicht alle Menſchen und alle Dinge, die du lieb haſt und die dir nothwendig und dienlich ſind, ſolche Gefahr für dich bringen können, daß du ſie verlaſſen müßteſt. Nein, du ſollſt ein Auge behalten, das für dich ſehen, eine Hand, die dir helfen, einen Fuß, der dich tragen ſoll; und überdieß vergilt er dir noch hundertfältig, wie er es verheißen hat, ſo daß das Wenige, das du behältſt, dir weit mehr hilft und weit mehr dich erfreut, als wenn du das, was du weggeworfen haſt, behalten hätteſt. Und wie könnteſt du nicht verlaſſen, was dir zum Anſtoße iſt, wenn du hinſiehſt auf das Feuer, mit welchem er demjenigen drohet, der es behält, und wenn du hinſchaueſt auf den Himmel, den er jedem verheißt, der dieß Anſtößige verläßt? — O Gott meiner Seele! Da es ſo iſt, wie dein Wort es ausſpricht, ſo will ich nicht nur ein Auge mir ausreißen, ſondern

beide zugleich, wenn dieß nothwendig iſt, damit ich dir dienen kann. Ich bin bereit, nicht nur eine Hand oder einen Fuß abzuhauen, ſondern beide; denn ſelbſt dieß kommt noch nicht im Vergleich weder mit der Strafe, die ich um meiner Sünden willen verdiene; noch mit der Vergeltung, die du mir für dieſes und das künftige Leben verheißeſt; noch mit der ſtrengen Verpflichtung, gemäß welcher ich ſchuldig bin, dir zu dienen um der übrigen Güter willen, die du mir ſchon verliehen haſt.

Von dieſer Stufe der Entſagung mußt du dich erheben zu der zweiten, die zur erſten hinzukommen muß, und darin beſteht, daß du aller ungeordneten Anhänglichkeit an die Dinge, die du beſitzeſt, entſagſt, auch wenn ſie dir nicht zum Anſtoße ſind. Dem Willen nach mußt du Alles verlaſſen, und bereit ſeyn, es auch in Wirklichkeit zu thun, wenn es dir zu deinem Heile nothwendig iſt. Auf dieſe Stufe der Entſagung müſſen die Chriſten ſich erheben, damit der Feind ſie nicht überwinde. Denn gleich wie ein Ding, oder ein Menſch, der außer dir iſt, dir zum Anſtoße ſeyn kann, ſo kann dir auch eine ungeordnete Neigung

zum Anſtoße werden, und kann es um ſo mehr, weil ſie in dir iſt; und auch von einer ſolchen Neigung gilt der Ausſpruch unſers Heilandes: „Wenn dein Auge, deine Hand, dein Fuß dich ärgert, ſo wirf ſie weg!“ Dein Auge iſt in dieſer Beziehung dein Gedanke, wenn du nemlich an den geliebten Gegenſtand denkſt; dein Fuß iſt die Liebe, die dich hinreißt zum Genuſſe deſſelben; deine Hand iſt dein feſter Vorſatz, den Gegenſtand der Liebe zu behalten um des Vergnügens willen, das er dir verſchafft. Aergert dich alſo dergleichen etwas, und iſt es dir Anlaß, deine Pflicht zu vernachläſſigen; ſo entſage ihm, und wirf es von dir; denn es iſt dir beſſer, ohne daſſelbe zum Leben einzugehen, als mit demſelben in die Hölle verſtoßen zu werden. Willſt du wiſſen, in welcher Weiſe dieſe Entſagung geſchehen müſſe, ſo höre den Apoſtel, der alſo ſpricht: „Das ſage ich euch Brüder! die Zeit iſt kurz; daher bleibt nichts übrig, als daß die, ſo Weiber haben, ſeyen, als hätten ſie keine, und die da weinen, als weinten ſie nicht, und die ſich freuen, als freuten ſie ſich nicht, und die da kaufen, als beſäßen ſie nichts; und die dieſe Welt genießen, als

genößen

genößen ſie ſelbe nicht; denn die Geſtalt dieſer Welt vergeht. Ich aber wünſchte, daß ihr ohne Sorge wäret." 1 Kor. 7, 29—32. O Erhabenheit der chriſtlichen Vollkommenheit! Wahrlich eine vortreffliche Veſte, ein herrlicher Thurm, von deſſen Bau weder die Verheiratheten, noch die Reichen, noch die Kaufleute, noch die Geſchäfte treiben, noch die, denen es gut geht, noch die in der Welt hochgeſtellt ſind, ausgeſchloſſen werden; wenn ſie nur in ihrem Innern, in ihrer Neigung Allem entſagen, obgleich ſie es in Wirklichkeit nicht wegwerfen, nicht verlaſſen können. Willſt du vollkommen ſeyn, und haſt du Weib und Kinder und ein großes Hausweſen; ſo lebe ſo, als wenn du dieß Alles nicht hätteſt; d. h. ſiehe, daß du von aller fleiſchlichen Anhänglichkeit an dieſelben dich ſo losmachſt, daß du ihretwegen nie etwas thuſt, was dir verboten iſt, und nie etwas unterläſſeſt, was dir geboten iſt; und daß durch dieſelben deine Liebe zu Gott nicht geſchwächt werde, und du des vertraulichen Umganges mit ihm nie vergeſſeſt. Weineſt du über das Unglück, das dich trifft, und freueſt du dich über dein Wohlergehen; ſo ſoll dieß ſo geſchehen, daß dein Weinen

dich nicht muthlos, und deine Freude dich nicht übermüthig macht. Vergiß in deinem Jubel nicht, über deine Sünden zu weinen; und unterlaß in deiner Trauer nie die jubelnde Freude in deinem Gott! Kaufſt oder verkaufſt du, um neue zeitliche Güter zu bekommen; ſo thue es mit einem von aller Begierde ſo ganz freien Herzen, als wenn der Kauf oder Verkauf nicht dir, ſondern einem andern gälte. Gebrauchſt du die Güter, die du in dieſer Welt haſt, ſo geſchehe es mit einem ſo reinen und freien Herzen, als wenn du ſie nicht hätteſt; damit du um ihretwillen nicht eitel und aufgeblaſen werdeſt, und dein Vertrauen nicht auf ſie ſetzeſt. Thuſt du alſo, ſo iſt es noch nichts Großes; denn die Geſtalt dieſer Welt vergeht und die Zeit dieſes Lebens iſt kurz; es fordert's alſo ſchon die Klugheit, das, was in der Welt iſt, ſo zu nehmen, daß dein Herz nicht daran hängt, und dich in dem Erwerbe der ewigen Güter nicht hindert. „Selig der Mann, der ſo zu leben verſteht; wo iſt er? Wir wollen ihn loben; denn er hat Wunder gethan in ſeinem Leben.“ Sir. 31, 9. Die Lilie unter den Dornen iſt gleichſam ein Wunderding; eben ſo iſt es ein Wunder,

wenn einer in den Tugenden ſolche Fortſchritte macht, daß die Dornen, nemlich die vielen Sorgen, die dem Reichthume anhängen, den Menſchen, der ſie beſitzt, nicht erſticken. Dieſe Wunder aber ſind die Frucht des Gebetes, das mit eifererglühtem Geiſte oft erneuert wird. Im Gebete nemlich entdeckt man viele Trügereien und Liſte des Feindes; im Gebete erlangt man Kraft, ſo durch die zeitlichen Güter hindurch zu gehen, daß ſie die ewigen nicht hindern.

§. 2.

Von der dreifachen Entfaltung nach den evangeliſchen Räthen.

Niemand kann läugnen, daß es ſehr ſchwer ſey, die Güter dieſes Lebens ſo zu beſitzen, daß das Herz nicht daran hängt, und daß die Fülle derſelben den Geiſt nicht erſticket. Es leuchtet dieß auch aus dem Gleichniſſe vom großen Abendmahle ein; nemlich aus jenen drei Männern, die dazu berufen waren, und ſich entſchuldigten, der eine, er habe ein Landgut, der andere, er habe ein Joch Ochſen gekauft, der dritte, er habe ein Weib genommen. Luk. 14, 17 — 24. Gott der Herr hatte

ſie nicht dazu verpflichtet, daß ſie das Landgut, die Ochſen und das Weib für immer verlaſſen ſollten; aber ihre Liebe zu dieſen Dingen war ſo groß und ungeordnet, daß ſie auch nicht einmal auf eine kurze Zeit ſich denſelben entziehen wollten. So ſehr zogen dieſe Dinge ſie an, und ſo feſt feſſelten ſie dieſelben an ſich. Und weil ſie nun ihrer Neigung nichts verſagen wollten, um Gott zu gefallen; ſo haben ſie auch ſein Abendmahl nie verkoſtet, und ſind nie eingegangen in ſeine Herrlichkeit. Darum räth uns Chriſtus noch eine dritte Stufe der Entſagung an, nemlich alle Dinge dieſes Lebens zu verlaſſen und von uns zu werfen, damit unſer Herz von der Liebe zu denſelben ganz frei werde, wie das Holz vom Feuer weggenommen wird, damit das Feuer auslöſche. Auf dieſer Stufe erwirkt es die Entſagung am ſchnellſten, daß der Thurm der Vollkommenheit bis zu ſeiner Spitze vollendet, und alle Feinde beſiegt werden, die den Bau deſſelben hindern wollen. — Jener Jüngling, der die göttlichen Gebote von Jugend auf erfüllt hatte, und in ſeinem Verlangen nach weiterem Fortſchreiten in der Vollkommenheit Jeſu fragte, was ihm noch

fehle, erhielt von dem Herrn die Antwort: „Wenn du willſt vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib es den Armen; und du wirſt einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach!“ Matth. 19, 16—21. Mark. 11, 24. Durch dieſe Antwort zeigte ihm Jeſus, daß die Entſagung in allen Dingen der beſte Weg ſey zur Erlangung der Vollkommenheit, die er wünſchte. Der Jüngling aber nahm den Rath nicht an; „ſondern, als er das Wort gehört hatte, ging er traurig weg; denn er hatte vielen Beſitzthum,“ und liebte ihn zu ſehr. Das Benehmen dieſes Jünglings gab unſerm Herrn Anlaß, jenes merkwürdige Wort auszuſprechen: „Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher eingehe in's Himmelreich.“ Denn ein Kameel widerſetzt ſich der göttlichen Allmacht nicht, wenn ſie ſeine Dicke ſo dehnen will, daß es durch eine ſo enge Oeffnung hindurchgehen kann; aber die Reichen, deren Liebe ganz auf den Reichthum geht, wiederſetzen ſich der göttlichen Gnade, wenn dieſe es ihnen eingibt, daß ſie die Reichthümer weglegen ſollen.

„Was aber bei den Menſchen unmöglich iſt, das iſt bei Gott möglich“ — um der Verdienſte Jeſu Chriſti willen und wegen ſeines erhabenen Beiſpieles, das er in erſtaunenswürdiger Entſagung uns gegeben hat, da er, aller Dinge entblößt, am Kreuze ſtarb. — Nach der Erklärung des heil. Auguſtinus wollte uns der Herr durch das Gleichniß vom Kameele, das willig ſich auf die Kniee läßt, um die Laſt auf ſich zu nehmen, die vollkommene Entſagung lehren. Es iſt daſſelbe auch ein Bild von Chriſto unſerm Herrn ſelber, der als Gott von unendlicher Majeſtät ſich herniederließ, um die Laſten unſerer Sterblichkeit zu tragen, durch die Nadelöhre des ſchmerzlichſten Leidens ganz leicht hindurch ging, und in demſelben, ſchmerzlich durchſtochen, ſchmählich verworfen und wie ein Wurm zertreten, ſich aller Dinge, welche die Welt hat, entblößte, um die Aufgeblaſenheit der Reichen, und Stolzen zu Schanden zu machen, und ſie zu bewegen, ihm nachzufolgen. O wie viele Menſchen hat dieſer gnädigſte Heiland durch ſein Beiſpiel ſchon an ſich gezogen! O wie ſo viele wurden ſchon, wo ſie in einſamem Gebete auf ihn ſchauten, entflammt von dem

Verlangen, ihm nachzufolgen! O wie ſo viele haben ſchon alle Selbſterhebung, von der ſie aufgedunſen waren, weggeworfen, und ſich gebeugt unter die Laſt der evangeliſchen Räthe, um, entblößt von allen Dingen, durch das enge Thor der Abtödtung eingehen zu können; aller Dinge beraubt, dem armen Jeſu nachfolgend! Einige weihten ſich der Jungfräulichkeit und entſagten dem ehelichen Leben; andere theilten ihr Vermögen unter die Armen aus; wieder andere verließen Alles, um in der Wüſte oder in geiſtlicher Genoſſenſchaft ihr Leben durchzubringen. O ſüßeſter Jeſus! vollkommen haſt du jenes Wort erfüllt, das du einſt geſprochen: „Wenn ich werde erhöhet ſeyn, ſo werde ich Alles an mich ziehen.“ Joh. 12, 32. Du, o Herr, haſt deine Jünger bis zu einer ſolchen Stufe erhöht, daß ſie Alles verließen, um dir nachzufolgen; und haſt ſie ſo weit erhöht, daß ſie den hohen Thurm der Vollkommenheit erbauen konnten, in dem du ihnen hundertfältig wieder gibſt, was ſie verlaſſen hatten. Viele ſehe ich zur höchſten Beſchauung deiner Herrlichkeit erhoben, weil ſie ſich erniedriget hatten, um deine Schmach zu tragen. Ziehe mich, o Herr, hinauf zu dir an

dein Kreuz, damit du mich von demſelben auch zur Freude in deinem Reiche erheben mögeſt.

Es iſt uns aber, wenn wir unſerm Heiland vollkommen nachfolgen wollen, noch eine Stufe in der Entſagung zu erſteigen. Wir müſſen nicht allein all dem, was unſer iſt, entſagen, ſondern auch uns ſelbſt, indem wir uns alles Rechtes berauben, das wir zur Handhabung oder zum freien Gebrauche der zeitlichen Güter und Freuden haben könnten. Dieß iſt feurige Entſagung, welche die Religioſen üben, um den Thurm der Vollkommenheit ganz feſt zu bauen und bis zur höchſten Spitze zu errichten. Durch das Gelübde der Keuſchheit entſagen ſie den erlaubten Vergnügen des ehelichen Lebens, und allem Rechte, das ſie in Bezug auf dieſelben haben. Durch das Gelübde der Armuth entſagen ſie der Vollmacht über den Reichthum und über den freien Gebrauch deſſelben, und dem Rechte, ſolchen zu erwerben oder zu behalten. Durch das Gelübde des freiwilligen Gehorſames entſagen ſie der eigenen Freiheit und dem eigenen Willen. Durch alle dieſe drei Gelübde bringen ſie von ihrem eigenen Weſen und von ihrem

Eigenthume Gott ein Opfer dar, das jenem Opfer gleicht, welches im alten Bunde „Brandopfer“ hieß, und nach dem Zeugniſſe des Philo als das vornehmſte von allen galt, weil es von aller Gierde und Eigenheit ledig war. Denn wer ein Thier zum Brandopfer darbrachte, durfte durchaus nichts davon ſich vorbehalten, wie bei den übrigen Opfern; ſondern er brachte es ganz Gott dar, und verbrannte es durch das Opferfeuer. Die Menſchen, die in der Welt leben, bringen, wie der heil. Gregorius ſagt, Gott nur ein gemeines Opfer dar, indem ſie bloß einen Theil Gott opfern, den andern aber für ſich ſelbſt behalten. Sie opfern nemlich die unerlaubten fleiſchlichen Vergnügen, behalten aber die erlaubten des ehelichen Lebens für ſich. So theilen ſie auch ihr Vermögen; einen Theil bringen ſie Chriſto in den Armen dar, den andern aber behalten ſie für ſich zu ihren eigenen Bedürfniſſen. Auch in der Freiheit machen ſie es ſo; zum Theil, nemlich wo es gegen die göttlichen Gebote geht, berauben ſie ſich derſelben; zum Theile aber, was nemlich die göttlichen Räthe betrifft, behalten ſie ſelbe. Die Religioſen aber bringen Alles zum

Opfer dar; ſie entſagen allen Dingen, verbrennen Alles in dem Feuer der Liebe; ſie behalten ſich durchaus nichts vor, ſondern opfern ihrem Geliebten Alles, was ſie ſind und haben, was ſie ſeyn und haben oder verlangen könnten. Dieß ſind die Brandopfer, welche David fette oder „markige" nennt. Pſ. 65, 15. Das Mark iſt nemlich, wie der heil. Auguſtin bemerkt, das Innerſte im Thiere. Die Haut iſt über dem Fleiſche, das Fleiſch über den Knochen, und erſt im Knochen iſt das Mark. Beim Brandopfer nun verzehrt das Feuer Alles; d. h. es wird alles Vermögen, der Leib, der Wille und das Innerſte des Herzens dem Schöpfer zum Opfer gebracht. — Wer wird mir geben, o mein Heiland, „daß ich mit dieſen Opfern eingehe in dein Haus, und meine flammenden Gelübde dir darbringe?" Dein Feuer ſoll Alles verzehren; nichts ſoll mir bleiben; Alles ſoll dein ſeyn! Pſ. 65, 13.

Von da erhebt man ſich zur vollkommenſten Entſagung, die Caſſian ſo ſehr erhebt, und in welcher der Menſch in der Weiſe allen ſichtbaren Dingen entſagt, daß er ſeinen Geiſt entblößte von allen Bildern, Gedanken

und Begierden nach den erſchaffenen Dingen; in ſofern ſie die ganz reine Liebe zum Schöpfer hindern oder hemmen könnten. Der Menſch trägt in dieſem Stande Alles auf den Schöpfer über, damit ſeine Liebe und ſein Wandel nur im Himmel ſey; und durch dieſen himmliſchen Wandel erlangt der Thurm der evangeliſchen Entſagung ſeine oberſte Spitze und die Vollkommenheit ihr höchſtes Ziel; alle Feinde ſind jetzt zu Boden geſchlagen; denn dieſem erhabenen Standpunkte, der weit über ihnen iſt, können ſie ſich nicht nahen. Dieſe Entſagung iſt die eigentlichſte Frucht der Beſchauung; denn in ihr ſtirbt der Gerechte, wie ſchon oben geſagt wurde, allen ſichtbaren und erſchaffenen Dingen ab, damit er ganz für Gott allein lebe, mit ſeinem Geiſte vollkommen vereiniget.

§. 3.

Von der hundertfältigen Belohnung.

Damit wir in Erwerbung ſo erhabener Güter, nemlich der gänzlichen Entſagung zu allen Dingen, und der vollkommenen Abtödtunß nicht den Muth verlieren, hat die göttliche

Vorſehung, wie der heil. Johannes Klimakus bemerkt, dafür geſorgt, daß wir im Gebete und in der Beſchauung jene herrliche Belohnung erlangen, die Chriſtus denen verheißen hat, die allen Dingen entſagen, da er ſprach: „Jeder, der Haus oder Brüder, oder Vater, oder Mutter u. ſ. f. verlaſſen hat um meines Namens willen, wird es hundertfältig empfangen in dieſem Leben, und jetzt in dieſer Zeit.“ Matth. 19, 29. Mark. 10, 30. Unter dieſem Hundertfältigen müſſen wir ganz beſonders die Fülle an geiſtlichen Gütern verſtehen, welche die leiblichen ſo weit übertreffen, als die Hundertzahl die Zahl der Einheit übertrifft. Obgleich dieſe Güter unzählig ſind, ſo kann man ſie doch auf drei vorzüglichere zurückführen; nemlich auf die Vollkommenheit des geiſtigen Lebens mit der Mehrung aller Tugenden, auf die Freude und Wonne des Geiſtes, die mit dem Frieden Gottes allen Begriff überſteigt, und auf die Vereinigung mit Gott ſelbſt, auf den Beſitz Gottes, wenn man ſo ſagen darf, mit dem beſondern Schutze, den Er den Seinigen erzeiget. Alle dieſe drei Güter lernt man kennen, ſchätzen und verkoſten im Gebete und in der Beſchauung; und

durch Gebet und Beſchaunng werden ſie auch erhalten und vermehrt. So ſah Jakob, nachdem er ſein våterliches Haus, und Alles, was darin war, verlaſſen hatte, und da er durch die Wüſte nach Meſopotamien zog, wo er ſpäter die Lia und Rachel heurathete, mitten auf dem Wege jene myſtiſche Leiter, und Gott ſelber ober ihr, der zu ihm ſprach: „Ich werde dein Behüter ſeyn, wo du immer hinziehen magſt.“ Und er empfing in dieſem Schauen einen ſolchen Troſt, daß er durch denſelben ganz ermuthiget und gekräftiget wurde zur Fortſetzung und Vollendung ſeiner Reiſe. Gleicher Weiſe gibt dir Gott, wenn du einmal anfängſt, allen irdiſchen Dingen zu entſagen, in dem Maaße himmliſche Güter, in welchem du den irdiſchen entſagt haſt, wie er es verheißen hat, da er ſprach: „Gebet, ſo wird euch gegeben werden. In dem Maaße, in welchem ihr ausmeſſet, wird euch wieder eingemeſſen werden.“ Luk. 6, 38.

So wie du aufſteigeſt auf den Stufen der Entſagung, wirſt du auch aufwårts ſteigen auf den Stufen des Gebetes und der Beſchauung, bis dn gelangſt zur Vollkommenheit in der Liebe und in allen Tugenden, die durch

die Zahl Hundert bezeichnet werden. Der heil. Gregorius ſagt: die Heiligen verlaſſen das Irdiſche nicht darum, daß ſie es mehrfach in dieſem Leben wieder erhalten; denn wer das Irdiſche mit irdiſchem Verlangen verläßt, der verläßt es im Grunde gar nicht, ſondern er ſucht es. Darum bedeutet die Hundertzahl hier die Vollkommenheit des Geiſtes, die man nach Verachtung aller zeitlichen Dinge in der Liebe zum Schöpfer gewinnt. Dieß ſinnbildete jener Engel bei Ezechiel, „der die Breite und die Länge des Tempels vom innern Thore aus bis zur Spitze der innern Vorhalle von Außen maß.“ Ezech. 40, 9. Wir ſollen daraus lernen, daß von den erſten Uebungen des Glaubens, der das erſte Thor und der Eingang zur Vollkommenheit iſt, bis zur vollkommenen Beſchauung, in der wir auf's Innigſte mit Gott verbunden werden, ſämmtliche Tugenden geübt werden müſſen, und daß man nur auf dieſe Weiſe die Vollkommenheit in ihrer ganzen Vollſtändigkeit erlangt. Gott, unſer Herr wird ſie nur demjenigen geben, der gleich den Engeln allen irdiſchen Dingen entſagt hat und in der Uebung der Tugenden hundert Ellen vorwärts ſchreitet, d. i. ſämmt-

liche Tugenden in möglichſter Vollkommenheit übet! Ach, wie viele Gerechte, ruft der heil. Lehrer auf, ſeufzen unter der Laſt einer Menge von zeitlichen Nöthen und ſind bedrängt von irdiſchen Sorgen, in die ſie ſich ſo verwickeln, daß ſie bei all ihrer Kenntniß der wahren Freuden dieſelben doch nicht ſo lieben können, wie ſie es ſollten, nicht mit der Inbrunſt ſie zu lieben vermögen, wie ſie es wünſchten; bis ſie, innerlich von Gott dazu angetrieben, alle Sorgen dieſer Welt von ſich werfen und mit innigem Verlangen ihre Seele und ihr Herz erweitern, um die himmliſchen Einflüſſe in ſich aufzunehmen, indem ſie ein geſammeltes Leben wählen, wo ſie in heiligem Gebete und in Betrachtung ſich üben können; wo ſie in häufig fließenden Thränen über ihr Elend weinen, das erſtarrte Herz durch das Feuer der göttlichen Liebe erwärmen, alles Verkehrte in demſelben durch die heilige Flamme verzehren, und ſich ſelbſt in ihrem ganzen Thun und Laſſen erneuern! Jetzt erſt erlangen ſie hundertfältig, was ſie verlaſſen haben; ſtatt der zeitlichen Reichthümer empfangen ſie geiſtige; ſtatt der Ehren, die ſie in dieſer Welt hatten, werden ſie erfüllt mit den Tugenden und Ga-

ben des heil. Geiſtes und mit der wonnevollen göttlichen Weisheit und Wiſſenſchaft, die alles Irdiſche ſo weit übertrifft, „daß der Weiſe die Reichthümer im Vergleiche mit ihr für Nichts hielt, und alles Gold im Vergleiche mit ihr für geringen Sand, und daß er das Silber dem Lehme gleich achtete im Hinblicke auf ſie.“ Weish. 9.

Was ſollen wir aber erſt von der Freude und Wonne ſagen, ſo der heilige Geiſt demjenigen im Gebete und in der Beſchauung mittheilet, der aus Liebe zu ihm alle Dinge dieſer Welt verachtet hat? Ganz gewiß übertrifft die Freude, die daraus entſteht, daß man dieß Alles verlaſſen hat, tauſendmal jene Freude, die man aus deſſen Beſitz je haben konnte. Die Gerechten, die dem Herrn voll Eifer dienen, ſind weit freudiger und heiterer bei ihrer Armuth, als die Reichen bei ihren Reichthümern; ſie haben mehr Genuß in ihrer Verachtung als die Großen dieſer Welt auf der Höhe ihres Anſehens; ſie ſind vergnügter in ſorgfältiger Bewahrung der Keuſchheit, als die ſinnlichen Menſchen bei ihren Wollüſten; ihnen iſt mehr wohl bei ihren Schmerzen, als den Weltmenſchen bei ihren Ergötzlichkeiten.

Nament-

Namentlich hat der Herr verſprochen, „er wolle es ihnen hundertfältig vergelten ſchon während ihrer Verfolgungen,“ indem er ihnen eine ſo große Freude mittheilt, daß ſie ſelbſt in den Verfolgungen frohlocken. Mark. 10, 30. O unermeßliche Süßigkeit! o unausſprechliche Freude! Kann es wohl noch eine größere Süßigkeit geben als diejenige iſt, die das Bittere, das es in dieſer Welt geben mag, verſüßet? Und welche Freude kann größer ſeyn als diejenige, die ſelbſt in den traurigſten Ereigniſſen dieſes Lebens das Herz erheitern kann? O unendlich freigebiger Gott! „ich will lieber verachtet ſeyn in deinem Hauſe, als wohnen in den Hütten der Sünder; denn ein Tag in deinen Vorhöfen iſt beſſer als tauſend Tage“ außer denſelben. Pſ. 83, 10. Gilt nun Ein Tag für Tauſende, ſo empfange ich nicht bloß Hundert = ſondern Tauſendfältiges. Glaube nicht, mein Bruder, daß du, ſo du einem Dinge um Chriſti willen entſageſt, es gänzlich verliereſt, oder daß die Zinſe des dem Herrn geliehenen Kapitals erſt im andern Leben fließen werden; nein, du ſollſt im Gegentheil die Entſagung als einen Verkauf anſehen, in welchem du das, was du dir ſelbſt verſagt haſt, Gott

übergibſt, daß er es dir wieder gebe in dieſem Leben, in dieſer Zeit, und zwar in ſolcher Vervielfältigung, daß du für Eines Hunderte empfängſt. Es iſt dieſe Entſagung mit einem Wechſel zu vergleichen, der innerhalb deſſelben Reiches und nur auf ganz kurzen Termin gemacht wird, und zwar mit ſolchem Gewinne, daß du, wo du Einfaches gibſt, Hundertfaches und Tauſendfaches empfängſt. Ja wohl tauſendmal mehr werth iſt das, was du empfängſt, als was du verläſſeſt. Denn dieſe Hundertzahl bedeutet nach der Erklärung des heil. Auguſtin nicht eine beſtimmte Zahl, ſondern Alles, was du verlangen kannſt, um dein Herz zu ſättigen, und um in der Weiſe ſelig zu ſeyn, in welcher du es in dieſem Leben ſeyn kannſt, im Beſitze jenes Reiches, welches, wie Paulus ſagt, „in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte beſteht." Röm. 14, 17. O glückliches Reich, deſſen Geſetze Gerechtigkeit, deſſen Reichthümer Tugenden, deſſen Mauern Friede, deſſen Nahrungsmittel Freuden ſind; deſſen Schutzherr der heilige Geiſt, deſſen höchſter König Chriſtus ſelbſt, deſſen erſter Gründer der ewige Vater, deſſen Belohnung Gott ſelbſt iſt, der denjenigen, die

aus Liebe zu ihm allen Dingen entſagen, Alles in Allem iſt! Er ſelbſt wird, wie der heil. Ambroſius ſagt, ſtatt all der Dinge, denen wir aus Liebe zu ihm entſagt haben, unſer Beſitzthum. Stelle dir alſo vor, dieſer Herr ſpreche zu dir: entſage Allem, und du wirſt Alles in mir finden. Ich werde dir hundertfältiger Erſatz ſeyn für jedes Ding, das du um meinetwillen verlaſſen haſt. Verläſſeſt du deinen Vater, ſo werde ich dir Vater ſeyn; verläſſeſt du deine Brüder und Freunde, ſo werde ich dir Bruder und Freund ſeyn; verläſſeſt du deinen Bräutigam oder deine Braut und alle Ergötzung der Welt, ſo will ich der Bräutigam deiner Seele und die Freude deines Herzens ſeyn; entſagſt du deinen Reichthümern und Gütern, ſo will ich dein Schatz und dein Erbtheil ſeyn; entſagſt du deiner Freiheit und dir ſelbſt, indem du nichts mehr als Dein für dich behältſt, ſo will ich dir die höchſte Freiheit und Alles geben, was ich ſelbſt bin, und nichts mehr für mich behalten, das ich dir nicht gäbe; denn Alles, was mein iſt, wird auch dein ſeyn." Luk. 15, 31. Entſagſt du Allem, was du nur immer von den Geſchöpfen hoffen kannſt,

ſo wirſt du in unvergleichlichem Maaße es in mir finden. Ich ſelbſt will dein Hüter ſeyn auf deinen Wegen, dein Beſchützer in Gefahren, dein Lehrer in zweifelhaften Fällen, dein Tröſter in der Traurigkeit, dein Arzt in deinen Krankheiten, deine Belohnung für deine Mühen. Ich ſelbſt werde dir das Reich ſeyn, nach dem du ſtrebeſt, und werde dich mit der Gerechtigkeit dieſes Reiches erfüllen; ich werde dich bereichern mit Frieden, dich ſättigen mit Freuden, und dich in dem Grade beſeligen, in welchem du hier der Seligkeit fähig biſt. O unermeßlicher Ausfluß der göttlichen Freigebigkeit! O unvergleichlicher Wechſel, wo man Irdiſches hingibt und dafür Himmliſches empfängt! Wo man Menſchliches für Göttliches, Endliches für Unendliches und das Geſchöpf für den Schöpfer darangibt! Wie ſollteſt du dich nicht freuen, wann du ſolch einen Tauſch machen und all das Deinige auf einen ſolchen Wechſel ſetzen kannſt! Haſt du Verlangen nach Reichthümern, Ehren und Vergnügen; wo kannſt du ſie reichlicher finden als in Gott? Liebeſt du dich ſelbſt; wie ſollteſt du dir nicht das höchſte Gut verſchaffen, nemlich Gott ſelbſt? Wenn du die Erde durchreiſeſt, alle Meere

durchzieheſt und die ganze Welt umkehreſt, um dieſe irdiſchen und vergänglichen Güter zu gewinnen; um wie viel beſſer, und um wie viel leichter wird es ſeyn, ſie für himmliſche und ewige Güter dahinzugeben, und dieſe einzuwechſeln. — O unendlicher Gott! ich bekenne, daß es ſo viel als nichts iſt, wenn ich auch Alles verlaſſe, was ich habe; denn du gibſt mir dafür dich ſelbſt, und in dir iſt Alles in unvergleichlichem Maße enthalten. Ich danke dir, ſo viel ich nur immer kann, daß du ſo vergiltſt, was ich verlaſſe, obgleich das, was ich verlaſſe, im Grunde nicht mein, ſondern dein iſt; verleihe mir, ich bitte dich, die Gabe des Gebetes, daß ich dieſe Frucht einer ſo glorreichen Entſagung darbringen kann.

V. Hauptſtück.

Betrachtung und Beſchauung führen durch die Selbſtkenntniß zur vollkommnen Ertödtung des Stolzes, und kämpfen gegen alle Regungen deſſelben, indem ſie die heroiſchen Uebungen der Demuth zu Stande bringen.

Unter den Früchten, welche das beſchauliche Leben durch die Selbſterkenntniß hervorbringt, iſt von der höchſten Wichtigkeit die Entſagung der eitlen Selbſterhebung und die vollkommene Ertödtung des Stolzes, der unſere einzige und wahre Auszeichnung, die in echten Tugenden beſteht, darniederſchlägt. Dieſe eitle Selbſterhebung, dieſe falſche Auszeichnung, die nur Wahn iſt, bekämpft gar oft innerlich und äußerlich, auf verſchiedene Weiſe die Tugenden, und ruft die eitle Ruhmgierde und Ehrfurcht und andere dergleichen Verkehrtheiten als Kampfgenoſſen um Hülfe. Der Kampf gegen den Stolz iſt ſo läſtig und ſo langwierig, daß er unter allen geiſtigen Kämpfen zuerſt anfängt, und zuletzt geendiget wird, wie der heil. Iſidorus ſich ausſpricht; und

daß ſelbſt die Vollkommnen große Aufmerkſamkeit und Sorgfalt anwenden müſſen, damit er nicht, wie der heil. Auguſtin ſagt, ſie in einem ſtarken Anfalle verwunde. Der Stolz iſt nach der Vergleichung des heil. Gregorius einer allgemeinen Peſt ähnlich, die unter allen Tugenden ihre Verwüſtungen anrichtet, und alle diejenigen dahinrafft, die nicht mit aller Sorgfalt einhergehen; denn er findet ſeine Nahrung in den Gütern jeder Gattung, wenn nur im Geringſten etwas Auszeichnendes an ihnen iſt. Darum unterſcheiden alle geiſtlichen Väter zwei Arten von Stolz, einen fleiſchlichen und weltlichen und dann einen geiſtigen und dem Schein nach religiöſen, und er wird unter jenem erſten Thiere, welches Daniel aus dem Meere aufſteigen ſah, vorgebildet. „Daſſelbe war wie eine Löwin und hatte Adlersflügel.“ Dan. 7, 4. Es war dieß zunächſt das Bild des ſtolzen Nabuchodonoſor und ſeiner Monarchie. Denn wie die Löwin gleichſam die Königin unter den Thieren der Erde iſt, ſo iſt der Adler der König unter den Vögeln der Luft; in gleicher Weiſe verlangt der Stolz den Vorrang und Vorzug in allen irdiſchen und himmliſchen, in allen

fleiſchlichen und geiſtigen Dingen. Der fleiſchliche Stolz iſt ein verkehrtes Verlangen nach Auszeichnung in leiblichen und ſichtbaren Dingen, die die Welt für groß und wichtig hält, und iſt den Weltmenſchen eigen, die nichts für etwas Großes halten, außer dieſe äußerlichen Güter, die man mit den Sinnen wahrnehmen kann, und die der heil. Johannes „Hoffart des Lebens nennt, die in der Welt iſt;" und wo er beifügt: „die Welt vergeht ſchnell und all ihre Luſt." 1 Joh. 2, 16. Der geiſtige Stolz aber iſt ein ungeordnetes Verlangen in geiſtigen Dingen, die den Geiſt zieren, als da ſind Tugenden und Wiſſenſchaften, mit denen oft ſolche zu prahlen pflegen, welche Chriſten, Religioſe und Geiſtesmänner ſeyn wollen, gleich den Engeln, bei denen der Stolz, dem es nicht genug war, auf Erden herum zu wandeln gleich der Löwin, auch Eingang fand. Der Stolz nahm nemlich Adlersflügel an und flog hinauf bis zum Himmel, und fiel dort den erſten Lichtengel und ſeine Genoſſen an, um ſie durch die Schönheit ihrer Wiſſenſchaften und Tugenden, mit denen ſie begabt waren, aufzublaſen. Als er dieſe von ihrem erhabenen Sitze herabgeſtürzt hatte, flog er,

der Stolz, hernieder in das irdiſche Paradies, und machte dort ſeine zweite Beute an Adam und Eva, indem er in ihnen das Verlangen nach auszeichnender Wiſſenſchaft erweckte, „daß ſie wären wie die Götter, Alles wiſſend, Gutes und Böſes.“ 1 Moſ. 2, 5. Und ſolchergeſtalt durchzieht er die ganze Welt, ſchont keinen heiligen Ort, keiner noch ſo verborgenen Betkammer; überall geht er hinein, überall macht er ſeine Anfälle, und wo man immer nicht recht auf der Hut iſt, gewinnt er den Sieg. Und obgleich der weltliche Stolz geringer und gröber iſt in Hinſicht auf ſeine Wurzel, aus der er entſpringt, indem er auf Unkenntniß des Werthes und der Bedeutung der zeitlichen Güter beruhet, und ſo das für vortrefflich und ausgezeichnet hält, was es in Wahrheit nicht iſt, und vor Gott und ſeinen Engeln als etwas ganz Geringes gilt; ſo iſt doch der geiſtige Stolz weit gefährlicher; denn die verkehrte Anſicht und Neigung betrifft hier wichtigere Dinge; er richtet eine Verwüſtung in den Tugenden an, indem er ſie wie eine Motte zernagt und nichts mehr übrig läßt außer der Rinde und dem äußern Scheine. Haben beide in Einem Menſchen Platz genom-

men, dann richten ſie eine bejammernswerthe Verheerung an, indem ſie ihn zu Sünden jeder Art, zu fleiſchlichen und geiſtlichen, locken und treiben. Darum ruft der heil. Auguſtin aus: o Hoffart, du Mutter der Laſter, du Feindin und Mörderin aller Tugenden, du Pforte der Hölle, du Haupt der Teufel, du Lehrerin der Irrthümer, du Anfang aller Sünden! Was haſt du zu ſchaffen unter den Menſchen? Du haſt den Himmel vieler Engel beraubt und die Hölle mit Teufeln angefüllt! Du haſt unſterbliche Menſchen aus dem Paradieſe vertrieben und die Erde mit Sterblichen angefüllt; du haſt den Stand der Unſchuld umgewandelt in den Stand des Elendes. Durch dich verlor Nabuchodonoſor ſein Reich und fraß Heu wie ein Ochs; durch dich verliert der Gerechte das Reich der Gerechtigkeit und thut thieriſche Werke. O Ungeheuer von einem Thiere! Am Leibe eine Löwin, und mit Adlersflügeln. Eine Löwin biſt du, denn grauſam zerfleiſcheſt du uns; ein Adler biſt du, denn ſchnell ſtürzeſt du auf uns hin, und im Augenblicke verbindeſt du den weltlichen Stolz mit dem geiſtigen, damit du den Menſchen mit deſto größerer Wuth in

die Hölle ſtürzen kannſt. O ewiger Gott, entferne dieß Ungeheuer von mir, damit es nicht die ewigen Güter, die ich von dir empfangen habe, verderbe!

§. 1.

Art und Weiſe, gegen den Stolz zu kämpfen.

In den Kampf mit dieſem ſchrecklichen Ungeheuer wirſt du erſt treten, wann du es recht kennſt; du mußt dir alſo Mühe geben, ſeinen Eingang und ſeinen Ausgang, ſein Einherſchreiten auf der Erde und ſein Fliegen durch die Luft recht kennen zu lernen; und zugleich die Art und Weiſe, wie du ihm die Flügel, nemlich ſeine Dummheit und Tölpelhaftigkeit ausreißen kannſt. Du mußt mit aller Aufmerkſamkeit erwägen und wie Daniel wohl nachſehen, was dieß wilde Thier in andern Stolzen, die es beſitzt, für Unheil anrichtet; damit du dadurch auf das ſchließen lernſt, was es auch mit dir anfangen würde, wenn du ihm den Eintritt geſtatteteſt. Der Stolz hat nemlich, wie Caſſian ſagt, zwei Zwecke, die es ſtets verfolgt; in der einen Richtung geht er auf die Menſchen, ſucht wie die Löwin

den Vorrang über Alle zu haben, indem er ſich Allen vorzieht, es ſey nun in leiblichen oder in geiſtigen Diugen. In der andern Richtung erhebt er ſich gegen Gott, indem er ſich ſelbſt zuſchreibt, was nur der Gottheit eigen iſt; in dieſer Richtung erhebt er ſich gleich dem Adler zum Himmel, um mit Gott ſelbſt um Thron und Herrſchaft zu ſtreiten. Dieſe beiden Richtungen und Zwecke des Stolzes hat jener ſtolze König ausgeſprochen, der kein anderer iſt als der König aller Stolzen, nemlich Luzifer, da er ſprach: „Ich will in den Himmel ſteigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; ich will mich ſetzen auf den Berg des Bundes, auf der Seite gegen Norden; ich will über die Wolken hinaufſteigen und dem Allerhöchſten gleich ſeyn.“ Iſ. 14, 13. 14. O fluchwürdiger Stolz! o unerhörte Anmaßung! Sage an, du Stolzer! wer gab dir Flügel, daß du über die Wolken hinaufſteigen und ſelbſt in den Himmel eindringen kannſt? Wie kommſt du zu der Verwegenheit, deinen Stuhl zu ſetzen über die übrigen Menſchen, die gleich den Sternen glänzen? Welch eine Thorheit iſt es von dir, auf dem heiligen Berge ſitzen zu wollen, zu-

nächſt dem Orte, wo Gott der Herr ſeinen Tempel hat? Und wie wagſt du es, du, ein Erdwurm, dich vor einen ſo unendlichen Herrn und Gott hinzuſetzen? Wie magſt du ein Vorrecht dir anmaßen, das ihm allein gebührt? Die Seraphim ſtehen vor ihm als Knechte, und du willſt neben ihn als Herr dich ſetzen? Was heißt dieß anderes, als ſeine Würde dir anmaßen, und ihm darin ähnlich ſeyn wollen, worin du ihm nie ähnlich ſeyn kannſt? — Du kümmerſt dich nicht darum, dir jene Aehnlichkeit mit Gott zu verſchaffen, die du erlangen kannſt und ſollſt, nemlich die Aehnlichkeit in den Tugenden, und wagſt es, dieſelbe in andern Vollkommenheiten zu ſuchen, die dir nie werden zu Theil werden. Aber dieſe deine thörichte Anmaßung wird dir nicht unbeſtraft bleiben, wenn du dich nicht demüthigeſt und dich beſſerſt. Gott wird für ſeine Ehre und für die Ehre ſeiner Diener, die du verachteſt, kämpfen; und du, der du in deiner Vermeſſenheit zum Himmel dich erheben wollteſt, wirſt hinabgeſtürzt werden in den Abgrund; und du, der du Miene macheſt, deinen Sitz über alle Sterne zu erhöhen, wirſt wie ein Wurm zertreten werden; und du, der du die An-

maßung hegteſt, vor das Angeſicht Gottes dich hinzuſetzen, wirſt nicht einmal mehr vor ihm ſtehen dürfen; du wirſt als treuloſer Knecht von ſeinem Angeſichte verſtoßen werden; und du, der du ſo verwegen biſt, mit eben den Gütern, die du von deinem Schöpfer empfangen haſt, ihn zu bekämpfen, wirſt mit allem Rechte, wie der heil. Gregorius ſagt, zur Beſchämung deines Stolzes, dieſer Güter gänzlich beraubt werden. Er ſelbſt wird dir die Flügel der geiſtigen und leiblichen Güter ausreißen, mittelſt derer du dich über Alle erheben wollteſt. Dieſe Flügel werden dir ausgeriſſen, und du wirſt dann als ein Wurm im Staube kriechen und von Allen zertreten werden. „Ich ſchaute, bis ihr, nemlich der Löwin, die Flügel ausgeriſſen wurden.“ Dan. 4, 7. Ach daß auch du in tiefer Betrachtung ſchauen möchteſt, wie Gott den Hochmüthigen die Flügel ausreißt, indem er ihnen die Gaben nimmt, die er ihnen vorher geſchenkt hatte! — Schaue, wie er auf einen Zug dem Luzifer und ſeinem Anhange die Flügel ausgeriſſen hat, indem er ſie um der einzigen Sünde des Stolzes willen aller Schönheit beraubte, die ihnen vorher durch Gottes Gnade

war beigegeben worden! Schau, wie er in ähnlicher Weiſe auf einen Zug unſern Stammältern, Adam und Eva die Flügel ausriß, indem er ſie der urſpünglichen Gerechtigkeit, in der er ſie erſchaffen hatte, beraubte. Schaue gleichfalls, wie er dem Nabuchodonoſor die Flügel ausriß; denn auf ſein Reich geht dieß Geſicht von dem wilden Thiere. Ihm nahm der Herr alle ſeine Reichthümer und all ſeine Palläſte, auf die er ſo ſtolz war; und in gleicher Weiſe kann die göttliche Gerechtigkeit auch dich beſtrafen, es ſey nun in dieſem oder im künftigen Leben. Darum fordert es ſchon die Vernunft, daß du dir feſt vornehmeſt, die gefährlichen Flügel dieſes wilden Thieres zu beſchneiden, indem du alle hochfahrenden Gedanken und Begierden unterdrückeſt. Demüthige dieß Ungeheuer, oder es wird dich demüthigen; ſtürze es darnieder, oder es wird dich in's Verderben ſtürzen! Stehe ab von dem angewöhnten hohen Fluge, und wandle demüthig in der Tiefe; dann ſind dieſem Thiere, dem Stolze nemlich, die Federn ausgeriſſen und frißt es ſieben Jahre lang Heu wie ein Ochs, „dann ſteht es wieder auf die Füße wie ein Menſch, und es wird ihm wieder

eines Menſchen Herz gegeben.“ Durch die zuvorkommende Erleuchtung des göttlichen Lichtes erkennt nemlich der Stolze, nachdem er gedemüthiget wurde, daß er nicht Gott, ſondern ein Menſch und zwar der gebrechlichſte und elendeſte unter allen Menſchen und ſo böſe ſey, daß er wie ein Thier behandelt zu werden verdiene. Jetzt wird das Herz der ſtolzen Löwin verwandelt in das Herz eines demüthigen Lämmleins, das Herz des verwegenen Adlers in das einer einfältigen Taube; denn jetzt will der Menſch lieber Allen unterthänig ſeyn, als über einen einzigen gebieten. O allmächtiger Gott, der du den Hoffärtigen widerſtehſt und den Demüthigen deine Gnade gibſt;“ Jak. 4, 6. komme mir zuvor mit deiner Gnade, daß ich den Stolz überwinden kann. Entferne von mir jede eitle Begierde und Anmuthung, die mich von dir trennen könnte. Kann ich nicht auf einen Zug die Flügel des Stolzes ganz ausreißen, ſo hilf mir, daß ich doch wenigſtens eine Feder nach der andern ausziehen kann, bis ich allen Stolz in mir vollkommen ertödtet habe.

§. 2. Art

§. 2.

Art und Weiſe, gegen die vier Aeußerungen des Stolzes zu kämpfen.

Wir wollen mit allen Aeußerungen und Eigenheiten des Stolzes in den Kampf treten, und müſſen dieſe ſomit vorerſt kennen lernen. Der heil. Bernard ſagt, es gebe einen blinden Stolz und einen eitlen. Der blinde Stolz hat ſeinen Grund in der Unwiſſenheit und in einem irrigen Urtheile; wenn nemlich der Menſch ſich ſelbſt und was er hat, überſchätzt, wie wir davon im vierten Hauptſtücke des zweiten Theiles ausführlicher gehandelt haben. Der eitle Stolz hat ſeinen Grund in einem verkehrten Herzen; wenn nemlich der Menſch mit dem, was er hat, prahlet, obgleich er weiß, daß er es von Gott empfangen hat. Beider Arten des Stolzes erwähnt der Apoſtel, wo er ſagt: „Was haſt du, das du nicht empfangen haſt. Haſt du es aber empfangen, was rühmeſt du dich deſſen, als hätteſt du es nicht empfangen?" 1 Kor. 4, 7. Dieſe zweite Art des Stolzes richtet unter den Chriſten noch weit größeres Unheil an, weil dieſer Stolz ſeinen Grund in einer praktiſchen Unwiſſenheit hat, und ſo-

mit ebenfalls blind iſt. Denn der iſt doch gewiß blind, der mit fremdem Gute prahlet. Verharret er lange in ſolcher Prahlerei, ſo wird er bald in blinde Unwiſſenheit verfallen. Der Stolz iſt nemlich nach der Erklärung des heil. Gregorius gleich einem Wölklein im im Auge, das dem Geſichte um ſo größern Schaden bringt, je mehr es ſich erweitert, und dennoch von dem, der es hat, nie wahrgenommen wird.

Es gibt ſomit nach der Lehre der Väter vier Aeußerungen oder Irrwahne des Stolzes. Die erſte iſt, wenn du denkſt, die Güter, die du haſt, ſeyen dein; Gott der Herr ſey ſie dir, deiner menſchlichen Natur, ſchuldig, oder du habeſt ſie durch eigene Mühe und Anſtrengnng erworben, und nicht von Gott erhalten. Glaubſt du aber, du habeſt ſie von Gott empfangen, ſo kannſt du in den zweiten Irrwahn verfallen, wenn du meinſt, ſie ſeyen dir nicht aus Gnade, ſondern aus Schuldigkeit verliehen worden; du habeſt ſie durch deine Emſigkeit, durch deine Kräfte verdient. Dieſe Anſicht kann nun ein Irrthum des blinden Stolzes, oder es kann eitler Hochmuth ſeyn; indem du an dem, was der Glaube lehrt,

hältſt, und doch auf das, was du haſt, dir was einbildeſt, als wenn es dein Eigenthum wäre. Und dieß iſt nach der Erklärung des heil. Bernard jener Stolz, von dem Job frei zu ſeyn behauptete, da er ſprach: „Hab ich denn geküßt meine Hand mit meinem Mund? Dieß wäre die größte Gottloſigkeit und eine Verläugnung gegen Gott den Höchſten.“ Job 31, 29. Das Küſſen der Hand iſt die Anerkennung und das Bekenntniß, daß man von derſelben Gutes empfangen hat. Der Stolze aber küßt, ſtatt daß er die Hand Gottes küſſen ſollte für die von ihm empfangenen Wohlthaten, ſeine eigene Hand, indem er dieſe Wohlthaten der Kraft ſeiner Arme und ſeiner Verdienſte zuſchreibt; und dieß iſt die größte Gottloſigkeit, weil man hier durch die That Gott etwas abläugnet, was ganz allein Gott gebühret, weil er der Urheber aller Güter iſt. Der Art war die Gottloſigkeit jenes ſtolzen Senacherib, der alſo prahlte: „In der Kraft meines Armes hab ich's gethan; und in meiner Weisheit hab ich's eingeſehen.“ Iſ. 10, 13 Ihm entgegen ſprach darauf Gott der Herr: „Thor! wird wohl das Beil ſich rühmen gegen den, der damit haut, oder wird die Säge

ſich erheben wider den, von welchem ſie gezo-gen wird? Wie wird die Ruthe ſich erheben wider den, der ſie erhebt, und wie wird der Stock ſich erheben, da er doch nur Holz iſt?" — Würden wohl dieſe Werkzeuge, wenn ſie Verſtand hätten, die Werke ſich ſelbſt zuſchreiben, die man mit ihnen fertiget? Wür-den ſie nicht dem Arbeiter die Ehre laſſen, der ſich ihrer bei dieſen Werken bedient, und ohne den ſie nicht einmal von der Stelle ſich bewegen könnten? — Stolzer Menſch! wer gab dir denn das Seyn? Wer gab dir die Kräfte, die du haſt? Wer anders als Gott? Und was ſind dieſe Kräfte zur Uebung guter Werke anderes, als Stock und Säge oder Kehrbeſen? Denn ob du auch mit freiem Willen begabt ſeyeſt; ſage an, welches gute Werk könnteſt du ohne Gott zu Stande brin-gen? Wenn du um deiner Sünde willen im Staub der Erde liegſt, könnteſt du wohl in eigener Kraft dich von derſelben wieder erhe-ben? Willſt du einen Fehler ablegen, wirſt du es wohl aus dir ſelbſt vermögen? Willſt du in deiner Seele das Bild irgend eines gu-ten Werkes entwerfen, um dich zur Uebung deſſelben zu ermuthigen; glaubſt du wohl, du

werdeſt es ohne Gottes Hülfe können? O Thor! Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? Haſt du es aber empfangen, was rühmeſt du dich, als hätteſt du es nicht empfangen, als wäre es deine Sache? Laſſe dich alſo hernieder zur vollkommenſten Demuth, die ſich von jeglichem Gute leer glaubt, und Alles von Gott empfängt! Drücke darnieder die thörichte Aufgeblaſenheit, damit dir nicht geſchehe, was Gott dem Senacherib gedroht hat, da er ſprach: „Darum wird der Herr, Gott der Heerſchaaren unter ſeine Fetten die Dörrſucht ausſenden, und unter ſeiner Herrlichkeit wird ein Brand angehen, wie eines Feuers Brand.“ Iſ. 10, 16. Dieſer Brand wird ſie verzehren. Dieß wurde nach der Erklärung des heil. Hieronymus wirklich erfüllt, „als der Engel des Herrn im Heere der Aſſyrier einmal hundert fünfundachtzig Tauſende ſchlug.“ Iſ. 37, 36. Da fachte der Herr unter den Waffen und Kleidern ſeiner Herrlichkeit ein Feuer an, das ſie verzehrte, und was vorher Nahrung des Stolzes geweſen war, wurde jetzt Nahrung des Feuers. So läßt Gott der Herr auch die Muthigkeit deiner Stärke welken, und aus deiner eitlen Herrlichkeit das Feuer der Lüſtern-

heit und die Flammen der Begierlichkeit aufbrechen, mit unzähligen andern Sünden und Strafen, die dann deine ſtolzen Gedanken demüthigen mögen. O Urheber alles Guten! nicht meine Hände, ſondern die deinen will ich küſſen, um deiner Gaben willen, die ich in mir habe; denn ich habe ſie alle von dir empfangen. Ich bin nur dein Werkzeug; in deinen Händen liegt all meine Kraft; ich wirke mit dir und du wirkeſt mit mir durch meine Kräfte, die deine Gabe ſind; dir werde ich immerdar den Ruhm geben von allen meinen Werken.

Haben wir die erſten zwei Arten des Stolzes überwunden, ſo müſſen wir uns Mühe geben gegen die dritte Art zu kämpfen. In dieſem dritten Irrwahne glaubt der Stolze zwar, daß es Gottes Gabe ſey, was er hat; allein er hält es für weit größer und vortrefflicher, als es in Wirklichkeit iſt; er ſchreibt aus Unwiſſenheit oder Eitelkeit ſich etwas zu, was er nicht hat, oder mehr als er hat, und prahlet, als hätte er Alles. Dieſer Art war der Stolz jenes Biſchofs in der geheimen Offenbarung, zu dem Chriſtus unſer Herr ſprach: „Du ſagſt, du ſeyeſt reich und wohl-

begütert und bedürfeſt nichts; und weißt nicht, daß du elend und jämmerlich und arm und blind und bloß biſt." Offenb. 3, 17. Wie magſt du dir, o Stolzer, ſo Vieles anmaßen, und nicht einſehen lernen, wie viel dir noch fehlt! Kann es noch ein größeres Elend geben, als in ſo ſchmählichen Sünden darnieder liegen? Kann es noch eine größere Armuth geben, als aller Tugend zu entbehren? Welche Blöße iſt ſo ſchmählich wie die, in welcher man des Gewandes der Gnade und Liebe entbehrt? Welche Blindheit kann noch kraſſer ſeyn, als ſo viel Elend zu haben, und von allem Elende frei zu ſeyn wähnen? Blinder Menſch! Sieh nicht auf das, was du von dir hältſt, ſondern was Gott von dir hält. Bilde dir nichts auf das ein, was du zu haben glaubſt; ſondern ſiehe, wie wenig du thuſt, wo ſich eine Gelegenheit ergibt, etwas Gutes zu thun! „Wir haben gehört von dem Stolze Moabs, ſpricht der Herr! Moab iſt ſehr ſtolz und anmaßenden Herzens; ich kenne ſeine Prahlerei, und weiß, daß ſeine Kraft nicht alſo iſt, wie er prahlet, und daß er nicht ſo viel zu thun unternahm, als er gekonnt hätte." Jer. 48, 29. Er prahlet viel, aber er thut

wenig; er ſchickt ſich an, Großes zu leiſten, iſt aber zu furchtſam und verzagt, es auszuführen. Auch du ſprichſt vielleicht mit Petrus zum Herrn: „Und wenn auch Alle ſich an dir ärgern, ſo werde doch ich mich nie an dir ärgern;" Matth. 26, 33. und biſt dann der Erſte, der ihn verläßt. Du bieteſt dich an, mit ihm in das Gefängniß und in den Tod zu gehen; und verläugneſt ihn ſchon auf das Wort einer Magd. — Was ſoll ich erſt ſagen von der Anmaßung und dem hochfahrenden Weſen, zu dem der Stolz ſich erhebt? Wahrhaftig, der Stolz ruhet nicht, bis er die höchſte Stufe erreicht hat und ſo weit gekommen iſt, daß er dich überredet, du ſeyeſt in Betreff der empfangenen Güter einzig und ſo ausgezeichnet, daß gar Niemand dir mehr gleich kommen kann, und daß du mit jenem Phariſäer Gott dankeſt, „daß du nicht biſt wie die andern Leute." Luk. 18, 11. Du zieheſt dich nemlich Allen vor, hältſt dich für weit beſſer als Alle, und wähnſt ſolchen Ueberfluß an allen Gütern zu haben, daß du, wie Auguſtin ſagt, wo du zum Gebete gehſt, vergiſſeſt, um etwas zu bitten, gleichſam als hätteſt du gar nichts nöthig. Der Art war

der Stolz einiger Corinthier, zu denen Paulus ſpricht: „Ihr ſeyd ſchon ſatt! Ihr ſeyd ſchon reich! Ihr herrſchet ſchon ohne uns.“ 1 Kor. 4, 8. Er macht ihnen hier den Vorwurf: Ihr habt kaum angefangen, Gott zu dienen, und meinet ſchon, ihr ſeyet geſättiget und angefüllt mit Tugenden, ihr ſeyet reich an guten Werken, und wähnet ſchon Könige zu ſeyn, die weder ihres Gleichen neben ſich, noch einen Höhern über ſich haben, dem ſie gehorchen ſollten. Ihr maßet euch ſchon ſo viel an, als könntet ihr euch ſelbſt regieren, ohne die Hülfe eines Andern nöthig zu haben. „Ihr herrſchet ohne uns; und o daß ihr herrſchen möchtet“ und ſo wäret, wie ihr euch einbildet zu ſeyn. Aber euer Stolz führet euch hinter das Licht und macht euch blind; er nimmt euch den Hunger und das Verlangen, vorwärts zu kommen, und die Bereitwilligkeit, euch Andern zu unterwerfen; denn er erweckt in euch das Verlangen, über Andere zu herrſchen. Auf dieſer Stufe des Stolzes entſpringt dann das Streben nach Anſehen und Ehrenſtellen, Beneidung, Zorn und Streit um den Vorrang. Hat die Löwin einmal Adlersflügel gewonnen, dann wird ihre Grauſamkeit

immer ärger; ſie will mit aller Gewalt erreichen, wornach ſie ſtrebt; ſie fliegt im ſchnellſten Fluge, um in Allem, was in ihrem Verlangen ſteht, einzigen und ausgezeichneten Vorrang zu gewinnen. — Ach unſeliger Stolz! wie magſt du dich ſo verblenden, daß du das dir bevorſtehende Unheil gar nicht gewahreſt! Denn ſo du über Alle dich zu erheben verlangſt, ſo wirſt du unter die Füße Aller geworfen werden! und willſt du in deiner Auszeichnung einzig ſeyn, ſo ſiehe wohl zu, daß nicht das Ungeheuer des Stolzes, das einzig in ſeiner Art iſt, den Weinberg deiner Seele gänzlich plündere, (Pſ. 97, 14.) indem es alle Weinſtöcke der Tugenden herausreißt und zertritt. Willſt du einzig und ausgezeichnet ſeyn, ſo geſchehe es durch Austilgung dieſer gefährlichen Sucht nach Auszeichnung, indem du dich Allen unterwirfſt, nicht allein deinen Obern, ſondern auch denen, die deines Gleichen ſind, und ſelbſt denen, die unter dir ſtehen; ſo daß du keinem einzigen dich vorzieheſt. Wähle dir, wie der heil. Bernard ſagt, den Platz, den dein Herr und Meiſter dir zeiget, und der nicht der oberſte und nicht der mittlere und nicht der vorletzte, ſondern der allerletzte iſt, unter wel-

chem keiner mehr ſitzt! Beſorge nicht, daß du etwas verliereſt, wenn du auch Allen dich unterwirfſt; fürchte vielmehr dann den größten Verluſt, wann du dich einem Einzigen vorziehſt! Das Pförtchen der Demuth iſt ganz niedrig, und es hat darum nie eine Gefahr, wenn man ſich auch noch ſo ſehr bückt; aber große Gefahr hat es, wenn du dich auch nur ein wenig mehr erhebſt, als die Niedrigkeit des Pförtchens es leidet. O glückſelige Auszeichnung, in welcher der Menſch ſich für den Schlechteſten unter den Schlechten, und für den Geringſten unter den Guten hält! — O unendlicher Gott, deſſen Erhabenheit einzig iſt: ſtärke mich durch deine beſondere Gnade, daß ich dieß gefährliche Thier des Stolzes überwinden möge! Ich will kämpfen wie David mit dem ſtolzen Rieſen, der mich zum Zweikampfe herausfordert; wie David will ich das Haupt dieſes Rieſen mit ſeinem eigenen Schwerte abhauen, indem ich mich demüthige. Und ſchon aus dem Grunde will ich mich demüthigen, weil ich ſo viel Stolz in mir wahrnehme, da ich doch ſo viele Urſachen habe, mich zu demüthigen.

§. 3.

Wie man die heroiſche Demuth, die ſich Allen unterwirft, erlange.

Du wünſcheſt vielleicht jetzt zu wiſſen, wie es denn doch möglich ſey, daß der Demüthige ſich für geringer achte, als Andere, von denen er ſieht, daß ſie offenbar in ſchwerere Sünden gefallen ſind, als er ſelbſt; und wie der Apoſtel ſich den erſten, größten Sünder nennen konnte, um deſſen Erlöſung willen Chriſtus Jeſus in dieſe Welt gekommen iſt!" 1 Tim. 1, 15. da es doch noch weit größere gab; und wie er ſagen konnte, er ſey der Geringſte unter allen Heiligen, der Geringſte unter den Apoſteln;" Eph. 3, 8. da er doch ein ander Mal ſagte, „er habe mehr gearbeitet, als Alle." 1 Kor. 15, 9. 10. Muß denn die Demuth nicht auch bei der Wahrheit bleiben? Und muß dieß ſeyn, weil nicht eine Tugend wider die andere, die Demuth nicht wider die Wahrhaftigkeit ſeyn kann; wie vereinigen ſich dieſe beiden Tugenden in den genannten Ausſprüchen und Urtheilen des Apoſtels über ſich ſelbſt? — Was Menſchen nicht erreichen können, das theilt ihnen Gott gerne

mit; nemlich daß die Heiligen gering denken von ſich, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben; obgleich ſie, wie ein Einſiedler von ſich ſagt, nicht einmal wiſſen, wie ſolche Gedanken und Geſinnungen in ſie kommen. Willſt du indeſſen doch einigermaßen verſtehen, wie dieß hergeht, ſo kann dich gerade die genaue Kenntniß des Stolzes zu dieſer Einſicht führen. Es iſt nemlich dem Stolze ganz vorzüglich eigen, ſeine Fehler zu vergeſſen, und das Gute, das etwa ſich noch vorfindet, immer vor Augen zu haben. Es ſchaut nemlich der Stolze, wie dieß der heil. Gregorius ſehr fein bemerkt, immer nur auf das, was ihm an ſich wohlgefällt und ihm bei Andern Anſehen verſchafft, und vermeidet, ſo viel er kann, das Auge auf das zu richten, was ihm ſelber mißfällt, und ihm Schande bringt. Eben ſo iſt es dem Stolze eigen, die Fehler Anderer ſcharf in's Auge zu faſſen, und das Gute an ihnen als etwas, das ihn nicht angeht, zu vergeſſen. Und weil denn hier auch zugleich der Neid im Spiele iſt, ſo vergrößert er die Uebel Anderer noch, und verkleinert das Gute an ihnen. So kommt es denn, daß der Stolze ſich ſelber mehr zuſchreibt, als er wirklich hat,

von Anderen aber geringer denkt, als ſie in Wahrheit ſind; und darum kommt er dahin, daß er ſich für beſſer hält als Andere.

Die Demuth dagegen geht ganz den entgegengeſetzten Weg. Es iſt der demüthigen Seele eigen, das Gute, das ſie je gethan, zu vergeſſen, und immer nur auf das zu ſehen, was ſie noch thun muß; es iſt ihr eigen, ihre Fehler immer vor Augen zu haben, und ſtets ſo groß zu machen, als ſie nur immer kann, und derſelben wegen ſich zu ſchämen. Gegen den Nächſten aber benimmt ſich die demüthige Seele ſo: ſie gibt ſich Mühe, die Fehler deſſelben nicht zu ſehen, ſondern ſie zu vergeſſen; und wo ſie ſolche ſehen muß, da mühet ſie ſich, ſelbe zu entſchuldigen und zu verkleinern, ſo viel ſie kann. Das Gute am Nächſten aber ſchaut ſie mit neidloſem Auge und rühmt es an, in der feſten Ueberzeugung, daß noch weit mehr innen verborgen liege, als äußerlich ſich zeigt. Darum kommt der Demüthige dahin, daß er ſich ſelbſt für geringer hält, als Andere, und ſich Allen zu Füßen wirft; gleichwie David dem Saul ſich zu Füßen warf, und ſprach: „Wen verfolgſt du, König Iſraels? Wen verfolgſt du? Einen todten Hund

verfolgſt du, und einen ganz Unbedeutenden.“ 1 Kön. 24, 15. David wußte, wie der heil. Gregorius zu dieſer Stelle bemerkt, gar wohl, daß er von Gott zum Könige Iſraels erwählt, Saul aber verworfen ſey; und dennoch demüthigte er ſich ſo vor ihm, daß er ſich im Vergleich mit ihm für einen todten Hund und einen elenden Wurm hielt. Du ſollſt daraus den Weg und die Weiſe lernen, wie du vor deinem Nächſten dich demüthigen ſollſt; um ſo mehr, da du nicht weißt, was du bei Gott giltſt, und was dein Nächſter in ſeinen Augen gelte. Denn vielleicht iſt derjenige, den du für den Geringern hältſt, in Gottes Augen der Größere; und jener Einzige, den du etwa verachteſt und dem du dich vorzieheſt, wird größer ſeyn als du und alle Andern, ſobald Gott in ſeiner Allmacht ihn umändert und umwandelt, gleichwie er den Publikan, den der Phariſäer verachtete, gerechtfertiget hat. Vielleicht iſt derjenige, der noch gottlos iſt, nach dem Rathſchluſſe Gottes auserwählt, daß er einſt der Beſte wird; und vielleicht iſt heute ſchon, ohne daß du es weißt, dieſe Umwandelung an ihm geſchehen und er iſt bekehrt, wie Saulus ſchon bekehrt

war, als Ananias noch von ihm zum Herrn ſprach: „Ich habe von Vielen über dieſen Mann gehört, wie viel Uebles er den Heiligen in Jeruſalem gethan.“ Apoſtelg. 9, 13.

Wenn einer ſchmerzlich an Kolik leidet, ſo bedenkt er nicht, was Andere leiden; er fühlt ſeinen Schmerz ſo bitter, daß er denſelben für den allergrößten hält; eben ſo glaubt auch derjenige, der ſeine eigenen Sünden recht ſchmerzlich fühlt, der es weiß, wie ſehr er Gott verbunden ſey und wie undankbar er ſich gegen ihn bewieſen habe, ſeine Sünden ſeyen größer als die Sünden aller Andern, und er ſey der Elendeſte aus Allen.

Aber wozu wollen wir noch mehrere ſolche Gleichniſſe und Erklärungen vorbringen? Im Grunde iſt dieſe Demuth denn doch nichts anderes, als die Frucht der Beſchauung und die Wirkung des himmliſchen Lichtes; und dieß himmliſche Licht iſt einem Fernglaſe ähnlich, durch das derjenige, der ein kurzes Geſicht hat, ein kleines Ding, das er durch daſſelbe erblickt, als etwas ſehr Großes anſieht; und ohne welches ihm das Große als ſehr klein vorkommt. Wer nun in der Erleuchtung dieſes himm-

himmliſchen Lichtes ſchaut, der ſieht ſeine eigenen Sünden und nicht fremde, und hält die ſeinigen für groß, die Anderer aber für gering. Und dieß iſt der Grund, warum man ſolche Anſichten nicht ſowohl durch langes Nachdenken und Forſchen, als durch innere Rührung und flammende Liebesbegierden gewinnen kann. In ſolchen innern Liebesbegierden mußt du in dir das Verlangen erwecken, dich zu demüthigen, dich Allen zu Füßen zu werfen, und gerne für den Geringſten und Elendeſten dich halten zu laſſen. Die Demuth iſt nach dem Ausſpruche des heil. Bernard eine von der göttlichen Wahrheit uns verliehene Wiſſenſchaft, die uns zeigt, daß wir große Sünder ſeyen, weil wir in Wahrheit ſolche geweſen ſind. Von dieſer Demuth iſt im zweiten Theile Mehreres geſagt worden. Es gibt aber noch eine Demuth, die ihren Sitz im Willen und ihren Urſprung in der Liebe hat. Dieſe achtet nicht ſo faſt darauf, daß wir Sünder geweſen ſind, ſondern heget vielmehr das höchſte Verlangen, verachtet und verſchmäht zu werden, um dem Herrn nachzufolgen, von dem der Prophet einſt ſprach: „Ich bin ein Wurm und nicht ein Menſch,

ein Schimpf der Leute und ein Auswurf des Volkes.“ Pſ. 21, 7. Ueben wir uns oft in ſolchen Affekten, ſo erlangen wir das tiefinnigſte Gefühl unſers Elendes, und überzeugen uns, daß wir weit elender ſind, als man ſagen oder denken könnte. Solche Anſicht von uns ſelber wirkt Gott ſelbſt in uns.

Fragſt du, wie du zu einem ſolchen Gefühle der Demuth, die in der Liebe ihren Urſprung hat, und ſolches Verlangen nach Demüthigung erweckt, gelangen könneſt? ſo antworte ich dir auf dieſe Frage: du mußt noch eine andere, ſehr liebliche Seite der Demuth kennen lernen, wie ſie im hohen Liede in folgender Weiſe bezeichnet iſt. „Unſere Schweſter, die Demuth nemlich, iſt klein,“ ſie ſucht das Geringe und Niedrige und will den letzten Platz, „ſie hat noch keine Brüſte,“ denn dem äußern Anſcheine nach iſt ſie weder fruchtbar noch lieblich, ſondern unfruchtbar und voll Mühſeligkeit. „Was werden wir nun anfangen mit unſerer Schweſter am Tage, wo man um ſie werben wird?“ wo ſie nemlich einem Bräutigam übergeben werden ſoll, und wo einer da iſt, der ſie will; was werden wir

anfangen, daß nicht Alle davon laufen? Wie werden wir ſie zieren, daß ſie den Leuten gefällt, und einer ſie zur Braut nehmen mag? „Iſt ſie eine Mauer, ſo wollen wir ſilberne Bollwerke um ſie bauen; iſt ſie eine Thüre, ſo verwahren wir ſie mit Cedernbrettern.“ Hohel. 8, 8. Die Demuth iſt eine Mauer, denn ſie beſchützet und bewahret die übrigen Tugenden; ſie iſt, wie der heil. Dorotheus ſagt, die Vormauer des hohen Gebäudes der Vollkommenheit, und iſt vorgebildet durch das, was Gott im fünften Buche Moſes befahl, da er ſprach: „Wenn du ein Haus baueſt, ſo mache eine Mauer ringsherum, auf daß nicht Blut vergoſſen werde in deinem Hauſe, und du nicht Schuld ſeyeſt, wenn ein anderer fällt und jählings herabſtürzt.“ 5 Moſ. 22, 8. Dieſe Mauer iſt die Demuth, die diejenigen ſchützet, die zu der Höhe der heiligen Liebe ſich erheben, damit ſie nicht fallen. Sie iſt aber auch eine Thüre, durch die man eingeht in's Himmelreich, gemäß jenem Ausſpruche Chriſti: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, ſo könnet ihr nicht eingehen in's Himmelreich.“ Matth. 18, 3. Es iſt hier nicht bloß jenes Reich gemeint,

welches man erſt im künftigen Leben in Beſitz nimmt, ſondern auch jenes, welches man in dieſem Leben gewinnt, „welches beſteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte,“ Röm. 14, 17. und in welches es keinen ſicherern, zuverläſſigern und kürzern Weg gibt, als den Weg der Demuth, wie St. Auguſtin bemerkt. Welches ſind aber die ſilbernen Bollwerke, die Gott über die Mauer der Demuth erbaut, daß ſie feſt und einladend ſey, damit Alle ſie gerne beſteigen? Antw. Es ſind die großen Belohnungen, die er verheißt, es iſt die Sorgfalt, mit der er ſich des Demüthigen annimmt, es ſind die gewichtigen Gründe, durch die er ihn überredet — dieß ſind die Vormauern, von denen aus man die ſtarken Pfeile göttlicher Ausſprüche auf die Feinde der Tugenden losſchleudert. Der Demuth wird verheißen das Himmelreich, der Vorrang unter den Heiligen, der erſte Platz beim Hochzeitmahle, und die Erhörung der Gebete. Matth. 5, 3. 18, 4, Luk. 14, 10. 11. Sir. 35, 22. Es wird ihr verheißen Erhöhung in eben den Stücken, in denen wir uns erniedert, gedemüthiget haben, Gnade, Weisheit, und die Gaben des heiligen Geiſtes, deſ-

ſen Schutz die Demuth unüberwindlich macht. Welches ſind nun die Cedernbretter, mit denen die Thüre der Demuth verwahrt wird, und die ſie ſo lieblich und angenehm machen, daß Alle ſich gerne ihr nahen? Es ſind dieß die heroiſchen Beiſpiele der Heiligen, die geblüht haben wie die Palmen und wie die Cedern vom Berge Libanon; vorzüglich aber das Beiſpiel der erhabenſten Ceder, die vom Berge Libanon, d. i. vom Himmel auf dieſe Welt herabgekommen iſt, um uns Vorbild in der Demuth zu werden. Es iſt dieß Jeſus Chriſtus, der mit der Demuth zur Welt kam, ſie zu ſeiner Gefährtin hatte, ſo lange er lebte, und ſie ganz beſonders übte im Tod, den er nackt und bloß am Kreuze litt. Wer ſollte ſich nun nicht gerne demüthigen, wenn er Gott ſelbſt in ſolcher Erniedrigung und Demuth ſchaut? Wer ſollte nicht die Demuth ſich zur Braut wählen, da Chriſtus und ſeine Heiligen ſie ſich zur Braut auserwählt haben? Schau alſo, lieber Bruder, dieſe Thüre der Demuth nicht ſo in ihrer Blöße, d. h. nur mit der Erkenntniß des eigenen Elendes an, damit ihr Anblick dich nicht erſchrecke; ſondern ſchaue ſie in ihrer Verzierung mit

dieſen herrlichen Cederbrettern; und du wirſt, angezogen durch dieſe Beiſpiele, dich freuen durch eine ſolche Thüre eingehen zu können, wie die Heiligen voll Freuden durch ſelbe eingegangen ſind. Siehe zugleich auch, wie ſie geziert iſt mit den herrlichſten Tugenden und Gnaden, die immer in ihrem Gefolge ſind und ſie immer noch ſchöner machen, damit du durch ihre Schönheit gewonnen werdeſt. Schaue dieſe Mauer nicht ohne die ſilbernen Bollwerke, damit du nicht furchtſam dich abſchrecken läſſeſt von dem nähern Hinzugange! Schaue ſie alſo in deinem Gebete ſammt dieſen ſilbernen Bollwerken, und du wirſt dich bald an ihr ergötzen, und wirſt es wagen, bis auf ihren höchſten Punkt hinaufzuſteigen!

Und dann wirſt du in Wahrheit ſagen: Obgleich unſere Schweſter, die Demuth, gering iſt in ihren eigenen Augen, ſo iſt ſie doch groß und erhaben in den Augen Gottes; denn durch ſie erhalten die übrigen Tugenden ihr Wachsthum und ihre Vollkommenheit. Der heil. B a ſ i l i u s ſagt: Das Fortſchreiten der Seele in der Tugend iſt eigentlich nichts anderes, als ein Fortſchreiten in der Demuth.

Dann wirſt du auch ſagen: Obgleich ſie aus ſich keine Brüſte hat, ſo gibt Gott in unendlicher Freigebigkeit ihr ſelbe, und macht ſie, wie der heil. Gregorius ſagt, zur Mutter, zur Amme und zur Lehrerin, die alle übrigen Tugenden gebiert und mit der Milch ihrer Lehre und mit der ihr von Gott gnädig mitgetheilten Süßigkeit nährt und leitet. In ſolchen Anmuthungen kannſt du große Liebe zur Demuth gewinnen, und aus der Uebung ihrer innerlichen Affekte große Freude ſchöpfen. Ja auch ihre äußerlichen Uebungen werden dir leicht werden; denn es gibt, wie der heil. Bernard ſagt, nichts Leichteres, als ſich demüthigen, wenn man ſich nur demüthigen will. Willſt du dich erheben, ſo werden ſich dir Viele widerſetzen und dich hindern; willſt du dich demüthigen, ſo wird kein Menſch ſich dir widerſetzen, und Gott wird dir noch beiſtehen durch ſeine Gnade. — O du Lehrmeiſter der Demuth, der du gekommen biſt, um dieſe Mauer und dieſe Thüre der Vollkommenheit zu bauen und zu zieren; zeige mir in deinem himmliſchen Lichte die Schönheit dieſer Beiſpiele, die Vortrefflichkeit dieſer Belohnungen, und das Eindringliche dieſer Gründe, die mich

zur Demuth führen ſollen und ſie mir ſo liebenswürdig machen, daß ich zur Erſteigung dieſer Mauer Muth faſſe und eingehe durch dieſe Thüre, damit ich der wundervollen himmliſchen Güter, die in ihr verborgen ſind, ewig genießen möge! Amen.

VI. Hauptſtück.

Wie die Selbſtkenntniß, unterſtützt durch andere Betrachtungen, in den Kampf trete mit der eitlen Ruhmſucht, mit der Ehrſucht und Herrſchſucht, und wie ſie dieſelben beſiege.

Mit dem Stolze ſind innigſt verbunden eitle Ruhmſucht, Ehrſucht und Herrſchſucht; und auch mit dieſen treten Gebet und Betrachtung in den Kampf, wenn einmal der Menſch zur Selbſtkenntniß gelangt iſt, und dieſe durch ernſte und wirkſame Betrachtungen zur Ueberwindung derſelben unterſtützt wird. Weil nun die eitle Ruhmgierde Vieles in ſich faßt, ſo wollen wir von ihr nicht in der Beziehung handeln, in welcher ſie nur ein eitles Wohlgefallen an den Gütern iſt, die wir haben; denn dieß iſt dasſelbe, was wir im vorigen Hauptſtücke als Stolz erklärt haben. Wir reden von ihr, in ſofern ſie ein ungeordnetes Verlangen iſt, gemäß welchem wir gelobt und von den Menſchen für etwas Großes gehalten werden wollen, um des Guten willen, das wir thun oder

haben; es ſey nun leibliches oder geiſtiges. Sie iſt eine zügelloſe Gierde, den Menſchen zu gefallen und ihnen lieb zu werden, damit ſie uns wegen unſerer Vorzüge loben. Sie hat ihren Namen vom Ruhme, weil Andere in einer gewiſſen Entfernung von einem ſolchen ſtehen, und ihn als einen Höherſtehenden anſehen; ſie heißt aber eitel aus einem von folgenden drei Gründen. Erſtens weil wir dieſen Ruhm in eitlen, alles wahren Werthes leeren, oft weſenloſen Gütern ſuchen. So gibt es Menſchen, die ſelbſt ihrer ſchlechten Thaten, oder ſcheinbarer Tugenden oder anderer Güter ſich rühmen, die heute ſind und morgen nicht mehr ſind, und die darin Ruhm ſuchen. Der heil. Chryſoſtomus ſagt, es ſey dieß derſelbe Ruhm, den Schauſpieler, wenn ſie eine vornehme Rolle haben, in der Komödie ſich erwerben können, und der auch jedem Schandbuben dort zu Theil werden könne. — Der zweite Grund, warum dieſe Ruhmſucht eitel genannt wird, iſt, weil diejenigen, von denen wir Ruhm ſuchen, eitle und aller Wahrheit entfremdete Menſchen ſind, die manchmal uns ſchmeicheln; ſelbſt wenn ſie wiſſen, daß das, was ſie von uns ſagen, grundfalſch iſt; manch-

mal aber aus Unwiſſenheit ſo reden, indem ſie Wahres zu ſagen wähnen. Dieſer Bosheit und Täuſchung ſind alle Menſchen bloßgeſtellt; darum ſagt David: „alle Menſchen ſind Lügner und voll Truges.“ Pſ. 61, 10. Der dritte und ſehr gewöhnliche Grund, warum dieſe Ruhmſucht eitel iſt, iſt der eitle Zweck, den wir haben, nemlich unſere eigene Verherrlichung. Denn ob wir auch in heiligen Dingen und bei heiligen Perſonen Ruhm ſuchen, ſo iſt er dennoch immer eitel, ſo lange nicht das einzige Ziel unſers Strebens die Verherrlichung Gottes und das Wohl unſerer Mitmenſchen iſt. Unſere eigene Ergötzung dürfen wir gar nie zu dem Hauptziel unſers Strebens machen.

Wie eitel dieſe Ruhmſucht auch immer iſt, ſo übt ſie doch eine ſolche Kraft aus, daß ſie den ganzen Menſchen eitel und leer am Geiſte macht. Sie iſt nemlich, wie der heil. Baſilius ſagt, eine ſchmeichelhafte Abplünderin unſerer Güter, eine luſtige Feindin unſerer Seelen, eine Motte, die insgeheim an unſern Tugenden nagt, ein ſüßlicher Dieb unſerer guten Werke. Sie überzieht ihr Gift mit ſüßem Honig und bringt uns, ohne daß wir's merken, den tödtlichen Trunk bei. Sobald ſie das

Schiff unſerer Seele mit koſtbaren himmliſchen Reichthümern belaſtet ſieht, erregt ſie ſchäumende Wolken, um es zu verſenken, oder doch einen Theil dieſes Schatzes in ihre Gewalt zu bringen. Ihre Macht iſt der Art, daß, wie Auguſtin ſagt, keiner ſie wahrnimmt, es ſey denn, daß er ſich vorgenommen hat, ſich ihr zu widerſetzen. Sie hat tauſend Kunſtgriffe und Weiſen, uns von allen Seiten anzugehen, und zwar oft auf eine ganz ſich widerſprechende Weiſe. Alle überfällt ſie ohne Unterſchied, den in Lumpen Gehüllten und den elegant Gekleideten, den Schweigenden und den Redenden, den Faſtenden und den Eſſenden, ſelbſt denjenigen, der gegen ſie loszieht auf der Kanzel, oder gegen ſie ſchimpft im Umgange, oder über ſie ſich anklagt im Beichtſtuhl. Alle überfällt und treibt ſie, daß ſie in dem, was ſie ſagen oder thun, Lob ſuchen. Hat ſie einer beſiegt, ſo weiß ſie ihn darin zu fangen, daß ſie ihm hohe Meinung von ſich ſelber um dieſes Sieges willen beibringt. Darum vergleicht ſie Johannes Climakus mit einigen Vipern, die fünf Spitzen oder Dornen haben, und wie man ſie auch immer auf die Erde werfen mag, immer eine Spitze, mit

der ſie die Füße der Wanderer ſtechen, aufgerichtet halten. Du magſt dein Leben ordnen, wie du willſt; immer wird die eitle Ruhmſucht dich überfallen und dir läſtig ſeyn mit einem ihrer Dornen. Wer wird nun hievon frei bleiben? Der heil. Gregor von Nazianz ſagt: „Vielleicht iſt St. Peter oder St. Paul dieſer Krankheit entgangen.“ Der heil. Hieronymus nennt ſie eine gemeinſame Leidenſchaft, und hatte von ihr viel zu leiden. Denn es gibt gar Wenige, „die, wenn ſie die Sonne ſehen, wo ſie ſcheinet, und den Mond, wo er hell und lieblich einhergeht, nicht ihre Hand mit ihrem Munde küſſen,“ d. h. ihnen Ehre erweiſen und ſich daran ergötzen. Job 31, 26. Wer iſt dieſe ſcheinende Sonne, fragt der heil. Gregorius, wer iſt ſie anders, als eine offenbar gute That, welche zur Kenntniß der Menſchen kommt und weßwegen wir von ihnen gelobt werden? Und was iſt dieſer lieblich einhergehende Mond anders, als der gute Ruf, der aus der guten That ſeinen Urſprung hat und ſelbſt dann noch dauert, wenn die Sonne untergeht und dieß Leben ſich endet. Wo iſt nun der Mann, der nicht bisweilen dieſe Sonne und dieſen Mond anſchaute und

ſie als Gott anbetete, indem er dieſelben zum Endzwecke ſeines Thuns macht, und ſich ſelbſt die Hand küßt, indem er in ſeiner Ehre und in ſeinem guten Rufe ſich ſelbſt wohlgefällt.

§. 1.

Wie man gegen die eitle Ruhmſucht kämpfen müſſe.

Gegen dieſen grauſamen Feind mußt du den Kampf eingehen, ausgerüſtet mit den Waffen der Selbſtkenntniß, die ſich noch auf andere Betrachtungen ſtützet, die du in den ſilbernen Vormauern der Demuth finden kannſt. Rede dieſe eitle Ruhmſucht alſo an: Blinder Stolz! eitle Ruhmſucht! haſt du Augen, und kannſt du den Glanz der Sonne und den freundlichen Mond ſchauen; ſo ſollteſt du doch auch Augen haben, um jenes Nichts zu ſchauen, worauf dieſe glänzende Sonne und dieſer leuchtende Mond ſich ſtützen; und dann auch jenes Nichts, in das ſie ſich am Ende auflöſen werden. Würdeſt du dieß ſchauen, ſo verſchlößeſt du ganz bald die Augen, um es nicht länger zu ſehen, und ſo würde deine verderbliche Blindheit von dieſer Seite geheilt und dahin gewendet, wo ſie dir nützen kann. Bedenke, wie dieſe Sonne und dieſer Mond, die jetzt dich an-

lachen, am Tage des Gerichtes werden verfinſtert und in Blut verwandelt werden; wo dann die ganze Welt einſehen wird, daß dein Ruhm ein eitler war und dein Ruf ein falſcher, und nur auf den Schein der Tugenden ſich gründete. Ja auch Sündenblut war ihm beigemengt; und diejenigen, die jetzt dich loben und gute Meinung von dir haben, werden dort ſchlecht von dir denken, und dich, wie du es verdienſt, tadeln. Bedenke wohl, daß dieſe Sonne und dieſer Mond in der Stunde des Todes dir verſchwinden werden; ſie können den Verworfenen in der Hölle weder Licht noch Erquickung verſchaffen. Eben ſo wird dem Gerechten der üble Ruf, den er auf Erden hinterlaſſen hat, im Geringſten nicht ſchaden, noch ihn betrüben. Wir brauchen dieß aber nicht ſo weit hinaus zu rücken und in ſolche Entfernung zu ſtellen; denn ſelbſt in dieſem Leben ſchon treffen dieſe Sonne und dieſer Mond viele Verfinſterungen; denn die Ehre vor der Welt und der große Ruf kann auf tauſend Weiſen zu Schanden werden. Die heute dich loben, können morgen dich ſchelten, „weil du etwa eine Makel in deinen Ruhm gebracht haſt," wie Salomo. Sir. 47, 22.

Gleichwie die Sonne dem Monde kein Licht mittheilet, wenn die Erde inzwiſchen ſteht; eben ſo behalten die Werke, die früher geſchehen ſind, den Glanz des Ruhmes nicht, wenn die Erde irgend einer Schuld dazwiſchen tritt. Und wenn auch keine Schuld dazwiſchen tritt, ſo iſt doch der Wechſel dieſes Mondes der Art, daß die Menſchen, wo es ihnen gerade einfällt, etwas erdichten, wodurch der gute Ruf verdunkelt wird. Willſt du die wahre Sonne und den unveränderlichen Mond, den ewigbleibenden Ruhm ſchauen, ſo öffne die Augen des Glaubens, und ſchau auf Gott, dieſe unſichtbare Sonne, die dir in Allem, was du immer thuſt, gegenwärtig iſt; und ſchäme dich, daß du in ſeiner Gegenwart auf Menſchen ſchauen magſt, und von ihnen gelobt zu werden wünſcheſt. Erhebe dann deine Augen zum Himmel, und ſchaue jene Sonne, d. i. jene Herrlichkeit, welche die Engel und die Seligen ſchauen, und deren Ruhm und Ehre ewig bleibt ohne alle Gefahr einer Verfinſterung, weil ſie ihre Augen auf die Verherrlichung Gottes, die ſie immer geſucht haben, und nicht auf die ihrige richten. Schaue ferner auf die Sonne der Gerechtigkeit, auf Chriſtus Jeſus, und auf den Glanz

und

und die himmliſche Klarheit ſeines heiligſten Lebens, in dem er niemals ſeine Ehre, nie ſeinen Ruhm, ſondern die Verherrlichung des ewigen Vaters und die Ehre ſeines göttlichen Namens geſucht hat. Entflammt durch dieſen Anblick wende deine Augen weg vom eitlen Weltruhm, und verſchließe deine Ohren allen Lobeserhebungen; ſuche nicht den Menſchen zu gefallen um der Ehre und des Ruhmes willen, ſo du von ihnen hoffſt. Richte deine Augen nicht auf die Sonne und den Mond der vergänglichen Ehre als auf das Hauptziel deines Handelns, und achte auch nicht einmal im Vorbeigehen darauf! Beſchäftige dich nicht damit, wenn ſie mitten in der Handlung dir in den Sinn kommen; höre das Wort des Herrn, das er zu jenen ſpricht, die faſten, um von den Menſchen geſehen und gelobt zu werden, und das auch dir gilt, wenn du Ehre vor der Welt ſuchſt — das Wort: „Wahrlich, ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn ſchon dahin.“ Matth. 6, 16. O des thörichten Tauſches! des ungeſchickteſten Wechſels! Du hätteſt durch deine Handlung den ewigen Anblick der unſichtbaren und ewigen Sonne verdienen können, die dich ewiglich beſeliget hätte; und du willſt

zufrieden ſeyn mit dem Anblicke dieſer erbärmlichen Sonne, dieſes vergänglichen Ruhmes, der dich nur unglücklich machen kann. Den Werth eines ewigen Königreiches verkaufſt und vertauſcheſt du um einen ſo geringen Preis! Wenn dein blinder und eitler Stolz ſo ſehr nach Auszeichnung verlangt; wie magſt du denn gar ſo blind ſeyn, daß du auf die ewige Auszeichnung um der zeitlichen, auf die wahre um der falſchen willen verzichteſt? Wie magſt du denn d i e Sonne anſchauen, die dich blind macht, und nicht lieber jene, die dich hellſehend macht? O du Sonne der Gerechtigkeit! erleuchte die Augen meiner Seele, daß ich dich ſchauen möge; mache ſie aber blind für die andere, ihr entgegengeſetzte Sonne — nemlich für die eitle Ruhmſucht. Deine Ehre ſey meine Ehre; und ich will nie die meinige ſuchen, ſondern nur darauf ſehen, daß deine Ehre vermehrt und du von Allen gelobt werdeſt in Ewigkeit! Amen.

§. 2.

Wie man gegen die Ehrſucht kämpfen müſſe.

Der andere, der eitlen Ruhmſucht ſehr ähnliche Fehler iſt das ungeordnete Verlangen und

Streben, geehrt zu werden. Ehre erweiſet man den Menſchen zum Beweiſe, daß man ſie für ausgezeichnet hält, es ſey nun in Weisheit, in Heiligkeit des Lebens oder in Macht. Solche Beweiſe ſind, daß man einem Platz macht, ihn mit ehrenvollem Namen oder Titel anredet, ihm große Complimente macht und dergleichen. Das Ordnungswidrige in dieſem Streben liegt darin, weil, wie der heil. Thomas bemerkt, Ehre, Ruhm und Lob nicht zu den Gütern gehören, die wir wahre Güter des Geiſtes nennen, ſo daß man ſie um ihretwillen verlangen und ſuchen könnte, wie dieß bei den Tugenden der Fall iſt. Denn Ehre und Auszeichnung beruhen nicht auf dem, welchem ſie erwieſen werden, ſondern auf dem, welcher ſie erweiſet, der ſie nach Belieben geben und wieder nehmen kann; und zwar oft in ſo verkehrter Weiſe, daß er ſie dem Unwürdigen erweiſet, und dem Würdigſten ſie entzieht. Das wahrhaft Gute hängt nicht von dem Willen Anderer, am allerwenigſten von dem Willen der Gottloſen ab, und kann ſich nicht auf bloß ſcheinbare Auszeichnungen ſtützen. Wer alſo Ehre und Auszeichnung bloß um ihrer ſelbſt willen ſucht und ſie zum Haupt-

zwecke ſeines Thuns und Laſſens macht; der verkehrt alle vernünftige Ordnung, indem er dieß Zufällige höher ſchätzt, als die Tugend. Er ſollte dieß Zufällige etwa als ein Mittel gebrauchen, um in der wahren Tugend vorwärts zu kommen, oder um die Tugend Anderer zu fördern; nun aber mißbraucht er es zu ſeinem Vergnügen, oder ſucht darin ſeinen zeitlichen Vortheil, und es dienet ihm nicht zur Ehre und Verherrlichung Gottes, was doch unſere Ehre ſich zum letzten und einzigen Ziele machen muß.

Den Kampf gegen dieſes Laſter mußt du damit beginnen, daß du die Waffen der Vernunftgründe ergreifeſt. Siehe! dieß Laſter wird ſo von Allen verabſcheut, daß ſelbſt diejenigen, die daran krank ſind, es zu verbergen ſuchen. Denn ſobald einer als Ehrſüchtiger bekannt wird, verliert er ſchon dadurch allen Anſpruch auf die geſuchte Ehre. Der heil. Bernard ſagt: „Dieß Haſchen nach Ehre iſt ein niedriges und ſchmähliches Laſter; denn ob es auch das Höchſte und Erhabenſte in der Welt ſieht, ſo will es ſelbſt doch nicht geſehen werden. Es iſt die Mutter der Heuchelei, liebt die Schlupfwinkel, ſucht das Finſtere und kann das

Licht gar nicht ertragen. Was gibt es ſo Unrühmliches, als erfunden zu werden als ehrſüchtig? Dieß iſt jene Verſuchung, welche David nennt „das Werk, das im Finſtern ſchleichet.“ Pſ. 90, 6. Dieß Haſchen nach Ehre wirbt mit aller Sorgfalt um Ehre, und verbirgt eben ſo ſorgfältig dieß ihr Werben, damit es nicht an den Tag komme, und die Frucht dieſes Mühens verloren gehe. So nahmen die Söhne des Zebedäus, da ſie den Vorrang unter den Jüngern zu erhalten wünſchten, „den Herrn bei Seite,“ Mark. 10, 35. damit die übrigen Jünger nicht erfahren möchten, was ſie ſuchten. Ja ſelbſt ihrem Herrn und Meiſter wollten ſie ihre Geſinnung verbergen; darum mußte ihre Mutter ihn um das bitten, was ſie verlangten, damit es nicht den Anſchein haben ſollte, als ſuchten ſie es. Was kann es nun noch Erbärmlicheres geben, als immer im Finſtern zu ſchleichen, um irdiſchen Glanz zu ſuchen? Kannſt du etwa dein Haſchen nach Ehre vor Gott verbergen, da ſelbſt die Finſterniß vor ihm heller iſt, als das Mittagslicht? — Und was ſage ich: vor Gott? Nicht einmal vor den Menſchen kannſt du es verbergen; denn entweder macht es Gott ſelbſt

zu deiner Beſchämung offenbar, oder du benimmſt dich ſelbſt ſo tölpelhaft und treibſt es ſo offenkundig, daß man es leicht entdecken kann; und ſo findeſt du auf eben dem Wege, auf dem du Ehre gehofft haſt, nur Schmach. Die Ehre muß dich ſuchen, und nicht du mußt die Ehre ſuchen, ſagt der heil. Auguſtin. Die Ehre iſt wie der Schatten des eigenen Körpers; läuft man ihm nach, ſo flieht er; läuft man ihm davon, ſo folgt er nach. Liebſt du die Tugend und fliehſt du die Ehre, ſo folgt die Ehre deiner Tugend auf dem Fuße nach. Gehſt du aber geradezu auf die Ehre los, ſo flieht ſie von dir, und du wirſt ſie nie einholen können. Weltehre und Geiſtesgüter paſſen nicht zuſammen, und der Sack des Herzens kann ſie auch nicht beide faſſen. Man muß Vieles, was in den Augen der Welt Ehre bringt, mit Füßen treten, damit die Seele an geiſtigen Gütern reich werden kann.

Was ſoll ich erſt von jener ſchmählichen Sklaverei ſagen, in welche dich dieß Laſter hineinwirft? Weit gefehlt, daß du durch daſſelbe Freiheit gewinnen könnteſt, wirſt du vielmehr der elendeſte Sklave; und nicht der Sklave

eines einzigen Menſchen, ſondern Aller, die dir Ehre geben oder nehmen können. Wer eine Kette in ſeiner Macht hat, und ſelbe ziehen kann, wohin er nur immer will, der hat auch denjenigen in ſeiner Gewalt, der an dieſe Kette geſchmiedet iſt; biſt du alſo an die Kette der ſinnlichen Liebe oder des Ehrgeizes oder der Ruhmſucht angeſchmiedet, ſo biſt du auch demjenigen unterworfen, der dir Liebe, Ehre und Ruhm erweiſen oder nehmen kann. Die Menſchen, denen du in Allem zu gefallen ſtrebeſt, haben über dein Herz mehr Gewalt als du ſelbſt; denn du thuſt oft nicht, was du willſt, ſondern was du glaubſt, daß es ihnen gefalle, damit ſie dich deßhalb loben und ehren. Wo iſt der Menſch, fragt St. Bernard, der große Schätze in eine Kiſte verſchließen wollte, die kein Schloß hat, oder deren Schlüſſel in den Händen ſeiner Feinde iſt? — Im erſten Falle ſtünde es jedem frei, den Schatz zu rauben; im zweiten hätte der Beſitzer nicht einmal ſelbſt die Freiheit, von demſelben Gebrauch zu machen, wann er wollte. Gewiß ein koſtbarer Schatz iſt die Freiheit des Geiſtes, der Friede der Seele, die Freude des Herzens und die Seligkeit dieſes Lebens. Setzeſt du nun dieſen

Schatz in den Ruhm und die Ehre vor der Welt, ſo kann jeder dich deſſelben berauben, und du ſelbſt kannſt nicht einmal freien Gebrauch von ihm machen; denn er hängt weit mehr von dem Willen der Menſchen, deren Mäuler keine Schlöſſer haben, und deren Willen oft wider einander iſt, als von deinem Willen ab. Und weil nun der Wille und das Gerede der Menſchen ſo unbeſtändig iſt, ſo muß in dieſem Falle, ſo oft ſie ſich ändern, auch in deinem Herzen wieder eine Aenderung vorgehen. Du wirſt nun bald traurig, bald freudig, bald ruhig, bald verwirrt und mit tauſend Bitterkeiten angefüllt ſeyn. Denn wenn auch nur ein Einziger dir nicht zuſagt, ſo hat er weit mehr Macht, dich zu verwirren, als tauſend Andere haben, dich zu tröſten, wie dieß jener ehrgeizige Aman erfahren hat, der von ſich bekannte: „Obgleich ich dieß Alles habe," was mir nemlich Ehrenvolles von Allen erwieſen wird, ſo glaube ich dennoch nichts zu haben, ſo lange ich den Mardochäus an der königlichen Pforte ſitzen ſehe." Eſth. 5, 13. Dieſer erwies ihm nemlich keine Ehre. O Ehrſucht, du biſt ja ſelbſt das größte Kreuz der Ehrſüchtigen! Wie plagſt du doch Alle und

gefällſt ihnen doch? Nichts peiniget ſchreck⸗
licher, nichts verwirret wüſter als du; und
dennoch haben die Menſchen nichts ſo lieb,
wie die Sorge und Unruhe und Qual, die du
ſchaffeſt! — Lieber Bruder! willſt du ein
Kreuz tragen, ſo nimm das Kreuz Chriſti auf
dich! Ertödte mit allem Ernſte dein Streben
nach Ehre und eitlem Ruhme; und erwähle
aus Liebe zu Ihm die Schmach. Dieß Kreuz
Chriſti iſt lange nicht ſo ſchwer, als jenes iſt,
an welches dich die Wuth der Ehrſucht hin⸗
nagelt. Das Kreuz Chriſti iſt deiner Seele
heilſam, dieſes aber iſt ihr höchſt verderblich.
Das Ende des Kreuzes Chriſti iſt Ruhe, das
Ende des Kreuzes der Ehrſucht iſt Qual. Je⸗
nes wird dadurch erleichtert, daß man Chriſto
nachfolgt; dieſes iſt ſchwer wie die Hölle ſelbſt.
O ſüßeſter Herr Jeſus-Chriſtus! dein Kreuz
will ich; dein Kreuz anbete ich; dein Kreuz
umfangend will ich leben! Ich will meine
Freiheit und meine Freude nicht in die Hände
der Menſchen dieſer Welt legen; denn ſie wiſ⸗
ſen nicht, was ſie loben und was ſie ehren.
Ich will ſie in dich legen, denn von dir kommt
wahre Freude und die höchſte Ehre. Ich will
dein Freund ſeyn; denn überaus geehrt ſind

deine Freunde, o mein Gott! und am jüngſten Tage wirſt du ſie ehren vor deinem Vater und vor deinen Engeln. Ich will nicht ein Prachtgewand, nicht den eiteln Titel eines Meiſters und Lehrers; denn du verbieteſt es mir. Ich will für mich den letzten Platz erwählen; denn du willſt es ſo, und es iſt meine Ehre, daß ich deinen Willen thun kann. Ich will lieber verachtet ſeyn in deinem Hauſe, als geehrt in den Hütten und Paläſten dieſer Welt; denn die Ehre dieſer Welt endet mit ewiger Schande, die Verachtung in deinem Hauſe aber hat zu ihrem Ende die ewige Erhöhung.

§. 3.

Der Kampf gegen die Herrſchſucht.

Wir kommen nun zur letzten Aeußerung des Stolzes, in welcher der Menſch von aller Unterordnung unter Andere frei ſeyn will. Es iſt dieß die Herrſchſucht — ein ungeordnetes Verlangen über Andere zu herrſchen und Würden und auszeichnende Aemter zu haben, um der größern Ehre willen, die mit ihnen verbunden iſt. Dieſe Herrſchſucht iſt ganz vorzüglich „jene Löwin mit Adlersflügeln,“ von der im vorigen Hauptſtücke die Rede war.

Als Löwin will ſie den Vorrang im bürgerlichen Leben, als Adler aber ſtrebt ſie nach der höchſten Stufe in den Kirchenwürden. In beiden Ständen treibt ſie uns an, Mittel und Wege zu ſuchen, wie wir Andern gebieten, über Andere herrſchen können. Wer könnte wohl die Wildheit dieſer Löwin und die Geſchäftigkeit dieſes Adlers ausſprechen, womit ſie die Erfüllung ihrer Wünſche und die Erlangung des Zieles ihres Strebens betreiben, wie ſehr ſie auch der Würde unwürdig ſeyn mögen, und ſelbſt ſchlechter Mittel ſich bedienen müſſen? Keine Sünde iſt der Herrſchſucht zu ſchmählich, keine Grauſamkeit zu fluchwürdig, keine Liſt zu teufliſch, wenn ſie nur das Ziel ihres Strebens erreichen kann, obgleich dann die Schmach über das Haupt des Herrſchſüchtigen herabfällt, und die göttliche Gerechtigkeit ihn auf ausgezeichnete Weiſe ſtraft, wie wir dergleichen Beiſpiele in Menge in der Geſchichte finden. Doch wir wollen dieſe vielen Beiſpiele umgehen, und nur bedenken, wie oft dieß Laſter die Apoſtel unſers Herrn überfallen, wie daſſelbe öfters Unwillen und Streit unter die Jüngerſchaar hineinwarf, wie ſehr es den beiden Brüdern Jakobus und Johannes zuſetzte, die,

obgleich ſie ſahen, daß ſie bei ihrem Meiſter viel galten, doch, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, durch den Umſtand eiferſüchtig gemacht wurden, daß ihr Herr und Meiſter dem Petrus noch mehr zugethan war, indem er ihm die Schlüſſel des Himmelreiches verheißen hatte. Das Verlangen nach dieſen Schlüſſeln, mit denen ein ganz beſonderer Vorzug verbunden war, verwirrte ihre Herzen, und daraus entſprang Unwillen und Uneinigkeit, die ſich über Alle verbreitete. Aber das iſt zu verwundern, daß dieſe Herrſchſucht mit ihren Adlersflügeln in das Allerheiligſte, in den Abendmahls-Saal unſers Herrn und Heilandes hineinzugehen wagte; und daß ſie hier, wo Alle zu Tiſche ſaßen, durchaus keine Rückſicht nahm auf den höchſten Herrn und Meiſter, der kurz vorher vor den Jüngern ſich niedergeworfen, ihnen ihre Füße gewaſchen und das Sacrament ſeines heiligſten Leibes und Blutes dargereicht hatte; daß ſie hier unter den Jüngern den Streit erregte, „wer von ihnen der Größte ſeyn würde,“ und über die Andern herrſchen könnte, gleichſam als verlangten ſie zu wiſſen, wer dem Herrn in Regierung ſeiner Kirche nachfolgen ſollte. Luk. 22, 24.

Was ſprichſt du, o höchſter Herr und Meiſter, zu dieſer deiner Heerde, in die der böſe Geiſt der Herrſchſucht gefahren und unter der er einen ſolchen Streit erregt hatte? Lehre mich, wie ich gegen ſie kämpfen und ſie mit Füßen treten ſoll! Du ſprichſt: „Die Könige der Völker herrſchen über ſie, und die über ſie Gewalt üben, werden gnädige Herren genannt.“ Sie halten es für eine Auszeichnung, daß man, wo ſie befehlen, gehorcht. „Bei euch aber ſoll es nicht ſo ſeyn; ſondern der Größte unter euch werde wie der Kleinſte und der Vornehmſte wie der Diener.“ Nicht durch Herrſchen ſollt ihr euch auszeichnen, ſondern durch Gehorſamen; nicht das ſey eure Auszeichnung, daß man euch dienet, ſondern daß ihr Andern dienet. „Wie auch der Menſchenſohn nicht gekommen iſt, ſich bedienen zu laſſen, ſondern ſelbſt zu dienen, und ſein Leben zum Löſegeld für Viele hinzugeben.“ Matth. 20, 28. O Menſchenſohn und Sohn des lebendigen Gottes, dem mit allem Rechte die höchſte Macht und Herrſchaft gebühret, und um deretwillen alle Ehre und aller Ruhm dir gehört! Vortrefflich haſt du uns den Unterſchied zwiſchen den Heiden und Chriſten, zwiſchen deinen

Schülern und denjenigen, die in der Schule dieſer Welt lernen, gelehrt. Das, was die Menſchen dieſer Welt auszeichnet und kennbar macht, iſt, daß ſie Auszeichnung und Herrſchaft ſuchen und den Vorrang über Andere haben wollen; das Auszeichnende an deinen Jüngern iſt, daß ſie dieß Alles fliehen, das Wenige lieben, unterthänig ſeyn, und als die Geringſten von Allen gelten wollen. In einer ſolchen Stimmung finde ich meine Sicherheit, meinen Frieden, meine Freude und die vollkommene Nachahmung deines heroiſchen Lebens.

Nun wollen wir ſehen, wie die Selbſtkenntniß über alle dieſe Feinde ſiege und den Triumph davon trage. Die Selbſtkenntniß überzeuget den Gerechten, daß ihm, ob er auch der Heiligſte und voll von den Gaben Gottes ſeyn mag, alle Augenblicke die Gefahr drohet, dieſes Alles zu verlieren, ſobald er das Verlangen und Streben nach Ehre und Würde in ſich aufkommen läßt; und daß er, um das geiſtige Gut, das er beſitzt, nicht zu verlieren, alles Weltliche und Gefahrvolle, das ſich ihm darbietet, wegwerfen müſſe. Dieß iſt wunderlieblich abgebildet in jener Parabel, welche die

Schrift von den Bäumen erzählt, die ſich einen König wählen wollten. „Die Bäume ſprachen zum Oelbaume: Sey unſer König. Aber der Oelbaum antwortete ihnen: Soll ich meine Fettigkeit laſſen, die Gott und Menſchen von mir haben, und kommen, daß ich ſchwebe über den Bäumen? Da ſprachen die Bäume zum Feigenbaum: Komm du und ſey unſer König! Aber der Feigenbaum ſprach zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit und meine lieblichen Früchte laſſen, und hingehen, daß ich über den Bäumen ſchwebe? Da ſprachen die Bäume zum Weinſtock: Komm und ſey du unſer König! Aber der Weinſtock ſprach zu ihnen: Soll ich meinen Wein laſſen, der Gott und Menſchen erfreut, und hingehen, daß ich über den Bäumen ſchwebe? Da ſprachen alle Bäume zum Dornbuſche: Komm du und ſey unſer König! Und der Dornbuſch ſprach zu ihnen: Iſt es wahr, daß ihr mich zum Könige machet über euch? So kommet denn und ruhet unter meinem Schatten!" Richt. 9, 8—15. Was bedeuten nun hier der Oelbaum, der Feigenbaum und der Weinſtock, die den Vorrang und die Herrſchaft über die übrigen Bäume verſchmähen, damit ſie nicht die Fülle und die Süßigkeit

ihrer Früchte verlieren? Und was ſoll dieſe Furcht, um einer ſolchen Herrſchaft und eines ſolchen Vorranges willen die ſüßen Früchte zu verlieren, bedeuten? Soll denn jene Herrſchaft mit dieſen ſüßen Früchten ſich nicht vertragen? Und wer iſt der Dornbuſch, der ohne Furcht eines ſolchen Verluſtes die Herrſchaft und das Regiment gerne annimmt, und den ganz winzigen Schatten, den er wirft, Andern als Schutz anbietet? Es iſt uns hier der Unterſchied zwiſchen den Jüngern Chriſti, die ihm nachfolgen, „der allein auf einen Berg entfloh, da er gemerkt hatte, daß ſie kommen würden, um ihn zum Könige zu machen,“ Joh. 6, 15. und zwiſchen den Kindern dieſer Welt, die mit aller Gierde nach Herrſchaft und Regiment trachten und mit Freuden es annehmen, im Bilde dargeſtellt. Die Jünger Chriſti ſind uns vorgebildet in den drei Arten fruchttragender Bäume, welche alle Kinder Gottes auf den drei Stufen der Vollkommenheit und in allen Aemtern der Hierarchie, die Anfänger, die Fortſchreitenden und die Vollkommenen, die Früchte des Segens tragen, vorſtellen. Dieſe üben ſich in den Werken der Barmherzigkeit, in der Beſchauung der himmliſchen Dinge, und in glühenden

henden Affekten der Liebe. Dieſe Alle müſſen gegründet ſeyn auf das Fundament wahrer Selbſtkenntniß; ſie erkennen und fühlen es recht lebendig, wie wenig ſie im Stande ſind, mitten im Glanze des irdiſchen Glückes ihre ſüßen Früchte zu bewahren, und nehmen darum, wenn man ihnen Herrſchaft und Vorrang von freien Stücken überträgt, ſie nicht gerne an, fliehen ſie vielmehr, ſoviel ſie können, und ertödten ihre Neigungen, die bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich ſich kund geben. Die Erfahrung lehrt ſie, daß diejenigen, die ſolche Aemter ſuchen und gerne annehmen, der Gefahr ausgeſetzt ſind, die Frucht der guten Werke, die ſie zu thun gewohnt waren, zu verlieren. Wenn Saul, der ohne Herrſchſucht die Regierung antrat, dieſe Frucht verlor; wie ſollte ſie nicht derjenige verlieren, der mit einer ſolchen Sucht das Regiment oder ein Amt antritt? — Die Herrſchſucht verderbt und vernichtet das Oel der Andacht, die Süße der Beſchauung und den ſtarken Wein der Liebe. Und es iſt ja doch unvergleichlich beſſer, dieſe Güter in einem niederern Stande ſicher zu verwahren, als ſich der Gefahr auszuſetzen, ſie in einem höhern Stande zu verlieren. Die

Kinder dieſer Welt, die unter dem Bilde des Dornbuſches uns vorgeſtellt ſind, tragen, eben weil ſie ſtolz und anmaßend ſind, kein Bedenken, um eine Laſt zu werben, und eine Laſt auf ſich zu nehmen, vor welcher die Gerechten erſchrecken. Der Dornbuſch iſt ein recht bezeichnendes Bild für ſie; denn ſie ſind mit den Sünden und Sorgen, in die ihre verderbenvolle Herrſchſucht ſie verwickelt, gleichſam wie mit Dornen geſpickt; und weil ſie keine geiſtlichen Güter haben, die ſie verlieren können, ſo wagen ſie es leicht, ſich für ſolche Würden und Aemter anzubieten. Zugleich verſprechen ſie ſchützenden Schatten, den ſie ſelbſt nicht haben und nicht geben können; und verſprechen dieß um ſo dreiſter, je weniger ſie für die Herrſchaft geeignet ſind. Ach! wie weit beſſer wäre es für ſie, durch Abtödtung von den Dornen dieſer Beſtrebungen und ehrgeizigen Sorgen ſich frei zu machen, und die Dornenkrone Jeſu Chriſti zu ergreifen, die dieſen Dornen ganz entgegen, und im Stande iſt, dieſe Dornen und Nägel abzuſtumpfen. O König der Herrlichkeit! Wie theuer kam dir meine Herrſchſucht zu ſtehen! Um von ihr mich zu heilen, wollteſt du verachtet werden, wollteſt eben ſo ſchmerzliche als ſchmähliche Auszeichnungen annehmen!

Oder was ſoll dein ſchimpflicher Purpurmantel, was das Rohr ſtatt des Scepters in deiner Hand, was die Dornenkrone auf deinem Haupte bedeuten? Warum beugen deine Feinde ſpöttiſch die Kniee vor dir? Warum ſchlagen ſie dich mit dem Rohre ſchmählich in's Angeſicht? Und warum erhöhen ſie dich auf den Kreuzesthron, mit dem Königstitel aber in Mitte zweier Mörder? — Dieß Alles ſchreit mit lauter Stimme mir zu: Ertödte deine Herrſchſucht! Verabſcheue deinen Stolz, der ein ſo ſchrecklich bitteres Heilmittel erforderte! Mein Gott, laſſ' mich doch nicht dahin kommen, daß ich für ſolche Stimmen taub werde! Von dieſem Augenblicke an nehme ich mir feſt vor, deine Auszeichnungen in deinen Leiden und in deiner Schmach zu ergreifen, um allem Pompe dieſer Welt abzuſterben, und die Krone der Weltherrlichkeit und Weltehre wegzuwerfen. Die Dornen deiner Leidenskrone und die Schmach deines Kreuzes will ich erwählen; und durch ſie hoffe ich, ein anderes, unendlich herrlicheres Reich zu gewinnen, und zu herrſchen auf dem Throne deiner Herrlichkeit in alle Ewigkeit! Amen.

VII. Hauptſtück.

Das rechte Gebet und die Beſchauung treiben den Menſchen an, daß er dem eigenen Urtheile abzuſterben verlangt, um ſich dem Urtheile Gottes und ſeiner Diener zu unterwerfen. Wie man dieſe vortreffliche Frucht des Gebetes gewinne.

Das ſicherſte Kennzeichen der wahren Vertraulichkeit mit Gott und der vollkommenen Beſchauung iſt dieß, wenn der Menſch dadurch angetrieben wird, ſeinen Verſtand und ſein Urtheil zu unterwerfen und gefangen zu geben, damit es Eines werde mit dem göttlichen, ſo daß er daſſelbe wie Gott denkt und urtheilet. Es betrifft dieß vorzüglich vier Punkte; es betrifft Alles, was geoffenbarte Glaubenswahrheit iſt, nemlich die Regierung der Welt, die Regierung der Kirche Gottes, die Führung und Leitung eines jeden Einzelnen und aller ſeiner Angelegenheiten, und endlich Alles das, was er durch ſeine Diener, die in ſeinem Namen und nach ſeinen Geſetzen regieren, vorſchreibt und befiehlt. Denn dieß Alles faßt die vollkommene Selbſtverläugnung und Unter-

würſigkeit in ſich, von welcher der Apoſtel ſagt, „daß wir alle Vernunft gefangen geben ſollen unter den Gehorſam Chriſti,“ 2 Cor. 10, 5., indem wir Alles, was Er uns beſiehlt und vorſchreibt, glauben, annehmen und für wahr, heilig und recht halten. Nicht ohne tiefere Bedeutung iſt das Wort „gefangen geben;“ denn wie ein Gefangener mit Gewalt aus ſeinem Vaterlande heraus und in ein anderes Land geführt wird, wo er einem andern ſich unterwerfen und in ſolcher Unterwürſigkeit fortan leben muß: ebenſo wird unſere Vernunft, unſere Erkenntnißkraft, die auf dieſer Erde als in ihrer Heimath lebt, und durch das ſich nährt, was ſie mit den Sinnen wahrnimmt und durch eigenes Nachdenken gewinnt, gleichſam in ein anderes Land gefangen geführt, wann ſie gezwungen wird, das zu glauben, anzunehmen und zu befolgen, was über ihr und über aller Verſtandesthätigkeit iſt. Dieſe Gefangenſchaft iſt indeſſen für diejenigen nicht beſchwerlich und läſtig, welche mit Ernſt dem Gebete und der Beſchauung ſich weihen; denn hier finden ſie ſo viele Gründe, ihr Urtheil ganz dem Urtheile Gottes in Allem, was er ſpricht und thut, gleichförmig zu machen,

daß ſie mit dem größten Vergnügen ſich dafür ausſprechen, und aus Liebe zu Ihm gerne ihr Urtheil dem Urtheile ihrer Obern, die über ſie geſetzt ſind, unterwerfen, wenn es auch ihrem Verſtande nicht einleuchtet. Auf ſolche Weiſe opfern ſie Ihm ihren erſtgebornen Sohn Iſaak, wenn ſie die erſte und edelſte Kraft und Thätigkeit des Geiſtes Ihm darbringen; und dieß geſchieht durch die Unterwerfung ihres eigenen Urtheiles, auf welche Unterwerfung die Grundtugenden des chriſtlichen Lebens als auf ihr Fundament ſich ſtützen. Es ſtützt ſich nemlich darauf der Glaube, die Grundlage aller Tugenden, die Demuth, die ſie erhält, die Klugheit, die ſie ordnet und in Einklang mit einander bringt, der Gehorſam, der ſie zuſammenhält, das Gebet, das ſie erlangt, die Beſchauung, die ihre Frucht verkoſtet, die Liebe, die alle Tugenden krönet. Willſt du in dieſen Tugenden ſicher Fortſchritte machen, ſo mußt du mit allem Ernſte dafür ſorgen, daß du die Empörungen dieſes Gefangenen männlich ertödteſt. Dieſe Empörungen ſind darum ſehr heftig, weil der Menſch von Natur aus eine gewaltige Neigung hat, ſeiner eigenen Anſicht zu folgen. Wo aber der Menſch

ſeiner eigenen Meinung und Anſicht folgt, da nennt man es das eigene Urtheil oder Eigenſinn, weil hier nichts mehr iſt von dem Urtheile Gottes und ſeiner Diener, und weil der Menſch ſich jetzt nicht mehr Andern unterwerfen, nicht mehr Andere um Rath fragen will, ſondern den Rath der Obern verachtet, und nur mehr ſich ſelber folgt. Daraus entſteht dann eine traurige Entſtellung und jämmerliche Niedermetzelung aller Grundtugenden. Dieſe Verkehrtheit nun kann man billig vergleichen mit dem zweiten Thiere, das Daniel aus dem Meere aufſteigen ſah, „das einem Bären ähnlich, und in deſſen Maul drei Reihen Zähne waren, und zu dem geſagt ward: Steh auf und friß recht viel Fleiſch!“ Und es ſtand auf und fraß. Dan. 7, 6. Der Bär, nach der Beſchreibung des Ariſtoteles und Plinius das verſchlagenſte und ſchlaueſte Thier, hat ein kurzes Geſicht, das häufig ganz verdunkelt wird. Vom Kopfe aus iſt er ſchwach, und, obgleich er zu den vierfüßigen Thieren gehört, ſo kann er ſich doch aufrichten, auf zwei Füßen ſtehen und daher gehen wie ein Menſch. Wie könnte man nun das eigene Urtheil, den Eigenſinn noch treffender malen? Wer iſt ver-

ſchlagener, einen Menſchen, der ihm ſich hingibt, hinter's Licht zu führen, und Andere, mit denen er umgeht, zu täuſchen, als der Eigenſinn? Wer iſt ſchwächer vom Kopfe aus, d. h. wer hat weniger Verſtand und Einſicht, als der Eigenſinn? Wer hat ein kürzeres Geſicht, um die Wahrheit zu erkennen und richtig über ſie zu urtheilen als der Menſch, der vom Eigenſinne ſich leiten läßt? Wer ſtößt häufiger an und fällt in ſchwerere Irrthümer als er? Wer maßt ſich ſo viel an, erhebt ſich über ſich ſelbſt, weiter als er kann, und wagt es ſogar, mit Gott zu hadern wie der Eigenſinn? Was ſoll ich erſt ſagen von den drei Reihen Zähne des Eigenſinnes? Es ſind dieß die unabläſſigen Läſterungen gegen den Nächſten, gegen die Obern und gegen Gott ſelbſt. Mit dieſen Zähnen zerhackt und zermalmet er viel Fleiſch; d. h. er richtet unzählige fleiſchliche Menſchen zu Grunde, indem er ſie entweder in Irrthümer gegen den Glauben ſtürzt, oder durch Trennungen und Feindſeligkeiten in ihnen die Liebe ertödtet, oder durch Aufruhr den Gehorſam untergräbt, oder durch Eigendünkel die Demuth begräbt. Und obgleich Alles, was er frißt, Fleiſchliches

iſt, ſo weiß er doch Alles zu vergolden, indem er irgend einen geiſtigen Schein darüber herzieht, wodurch ſein heillos Treiben ganz verſteckt und das Heilmittel um ſo ſchwerer wird. Schwer iſt die Heilung eines Kranken, der ſich für geſund hält; denn ein ſolcher kümmert ſich um keine Arznei; und bietet man ihm eine an, ſo nimmt er ſie nicht an, in dem Wahne, er bedürfe ihrer nicht. „Haſt du einen Menſchen geſehen, der ſich dünkte, weiſe zu ſeyn? Der Thor hat mehr Hoffnung, als er," ſpricht der Weiſe. Sprüchw. 26, 12. Wer einmal ſich als Thoren erkennt, hat mehr Hoffnung, weiſe zu werden, als ein ſolcher. Ein ſolcher dünkelhafter Weiſer iſt Jeder, der an dem Ausſatze des Eigenſinnes leidet, ſagt der hl. Bernard. Denn je mehr einer an dieſem Ausſatze leidet, deſto mehr glaubt er, geſund zu ſeyn; und in je größerer Selbſttäuſchung er dahin lebt, deſto mehr glaubt er, geſunden Sinnes zu ſeyn. Es gibt hier gar kein anderes Heilmittel, als daß man ihn überzeuget, er ſey krank, und daß es ein entſetzlicher Irrthum ſey, ſich auf ſein eigenes Urtheil zu verlaſſen, und dieſer wilden Beſtie ſich zu unterwerfen. Treten wir alſo in den Kampf gegen dieſelbe mit den Waffen

des Gebetes und praktiſcher Betrachtung, indem wir darlegen ihre trügeriſche Verſchlagenheit, ihr kurzes Geſicht, ihre gefährliche Hartnäckigkeit und Anmaßung, und das Schreckliche, das durch die drei Reihen Zähne ſich kund gibt; damit wir in ernſter Abtödtung dieſelben herausreißen können, und es ſich endlich ergebe und unterwerfe.

§. 1.

Das Verſeſſenſeyn auf das eigene Urtheil bringt große Nachtheile.

Beginnen wir bei der Härte und Hartnäckigkeit des eigenen Urtheiles oder des Eigenſinnes, ſo finden wir ſeine fluchwürdige Bosheit und die aus ihm entſpringenden Nachtheile herrlich gezeichnet in jenen Worten Samuels, mit denen er aus Auftrag Gottes den verkehrten Saul ſtrafte, weil er Gott nicht gefolgt hatte. Saul beſtand immer darauf und behauptete feſt, „er habe die Stimme des Herrn gehört,“ und zog ſo ſein eigen Urtheil dem Urtheile Gottes und des Propheten vor. Darauf entgegnete ihm Samuel: „Widerſpenſtigkeit iſt eine Zauberei-Sünde, und nicht gehorchen iſt wie das Laſter der

Abgötterei." 1 Kön. 15, 20. 23. Zu dieſen Worten macht der hl. Gregorius die Bemerkung: Der auf ſeinen Eigenſinn verſeſſene Menſch macht dieſen Eigenſinn zu ſeinem Abgotte. Denn wo er etwas unternehmen will, ſtellt er denſelben als einen Götzen auf den Altar ſeines Herzens und ſeines Verſtandes, und befragt ihn, wie einſt die Götzenprieſter ihre Götter, was er ſagen, thun, lehren und vornehmen ſoll; der Eigenſinn, das eigene Urtheil gibt Antworten auf dieſe Fragen; und ſobald ſie der Menſch gehört hat, nimmt er ſie wie von Gott gegeben an, thut es, und verehrt nun, nachdem er den wahren Gott verlaſſen hat, dieſen ſeinen Abgott mit Kniebeugung, wie die Götzendiener gethan. Ein ſolcher Menſch kümmert ſich nicht um die Offenbarungen Gottes in der hl. Schrift, nicht um die Lehren der Heiligen, der Vorſteher und Lehrer der Kirche; ſondern er fragt bei den Altären der Teufel um Rath. Und wie dieſe einſt durch die Götzenbilder, die auf den Altären ſtanden, redeten und Antwort gaben, und, wenn gleich unter der Larve von Religion, nur Irrthum und Verderben riethen; eben ſo reden und antworten ſie durch das eigene

Urtheil eines Jeden, und verdecken ihre Gottloſigkeit unter dem Scheine der Wahrheit und Heiligkeit. So ging es bei Saul. Er forderte die Seinigen auf zum Ungehorſam gegen Gott, und mißbrauchte Opfer und Gebet, um ſie zu bewegen; er erregte Streit unter dem Vorwande, er wolle die Wahrheit um ſo verläſſiger erforſchen; er nennt ſeinen Zorn Eifer und ſeinen fleiſchlichen Sinn Liebe. Ja er kam in ſeiner Thorheit ſo weit, daß er eine Irrlehre für Wahrheit hielt, und von einem Fehler in den andern verfiel. „Sein eigener Anſchlag fället ihn; es iſt, wie wenn einer ſeine Füße in's Netz ſich verwickelt und wandelt über dem Garne; denn hier hält der Strick ſeine Ferſe." Job 18, 7. 8. Je mehr ein Solcher ſich bewegt, deſto mehr verwickelt er ſich; und der Götze, den er anruft, kann ihn nicht los und frei machen. O unſeliger Verſtand, der du zum Altare dieſes verfluchten Götzen geworden biſt! O unſeliges Herz, das jetzt ein Altar des in einen Lichtengel verſtalteten Satan verwandelt wurde, damit der hinter's Licht geführt werde, der ihm Anbetung zollet! Dein Verſtand und alle Kräfte deines Geiſtes ſollten ein Altar ſeyn, auf dem Chriſtus

angebetet wird; „dein Herz ſollte ein Tempel des heiligen Geiſtes ſeyn!“ 1 Kor. 6, 12. „Wie ſoll nun Gerechtigkeit Verbindung haben mit der Gottloſigkeit? Welche Gemeinſchaft hat das Licht mit der Finſterniß? Wie ſtimmen Chriſtus und Belial überein? Und was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzenbildern?“ ſpricht der Apoſtel 2 Kor. 6, 14—16. Und Elias fragt: „Iſt denn nicht ein Gott in Iſrael, daß du hingehſt, den Beelzebub, den Gott von Akkaron zu befragen?“ 4 Kön. 1, 3. Iſt denn nicht Gott unter dem Chriſtenvolke, daß du ihn befragen kannſt über das, was du glauben und thun ſollſt? Iſt nicht der Papſt der Stellvertreter Chriſti auf Erden? Gibt es nicht heilige Väter und Lehrer in der Kirche? Gibt es nicht Vorgeſetzte, Beichtväter und Geiſteslehrer? Gibt es nicht Heilige, Gelehrte und in den Wegen der chriſtlichen Vollkommenheit Erfahrne? Warum umgehſt du nun dieſe Alle, und fragſt nur dein eigenes Urtheil, um deinem Eigenſinne zu folgen? Den Feind Gottes und deinen eigenen Feind nimmſt du zu deinem Rathgeber, und ſo viele Andere, die dir gut, die deine Freunde ſind, magſt du

verachten? Höre nun das Urtheil dieſes deines Gottes wider dich: Weil du ſolchen Rath eingegangen, und der Meinung Solcher gefolgt biſt, „ſo wirſt du des Todes ſterben, wie Ochozias, der ſeine Boten ausſandte, um den Beelzebub, den Gott von Akkaron zu befragen;“ und wie Saul, der den Abgott ſeines eigenen Urtheiles zu Rathe zog. Du wirſt deßhalb das geiſtige Leben der Gnade verlieren und nicht eingehen in das ewige Leben. Und auch in dieſer Welt wirſt du eines bittern Todes ſterben; denn dein Abgott wird dir dein Leben ſo bitter und unerträglich machen, daß es dir ſchwerer fallen wird, als der Tod ſelbſt.

Bedenke wohl, daß dein eigenes Urtheil nichts anderes ſey, als jenes Götzenbild, das Ezechiel neben dem innern Thore des Tempels, ſo gegen Mitternacht ſtehet, ſah, „wo ein Götzenbild des Eifers aufgeſtellt war, um zur Eiferſucht aufzureizen.“ Ezech. 8, 3. O du Götze des eigenen Urtheiles! Du haſt deinen Sitz nicht allein unter den Heiden, ſondern auch unter den Chriſten! Und nicht nur unter den Weltleuten, ſondern auch unter denjenigen, die in kirchlichen Aemtern ſtehen oder in Klöſtern

ſich befinden. Und nicht allein unter denjenigen, die nur den äußern Theil des Tempels betreten, d. h. nur das thätige Leben üben; ſondern auch unter denjenigen, die in das Innere des Tempels eindringen, um die Werke des beſchaulichen Lebens zu üben. O fluchwürdiges Götzenbild, deſſen Altar gegen das mitternächtliche Thor hin ſteht, durch das der kalte und trockne Nordwind bläst, durch das aber kein Morgenlicht eindringt, und kein erfriſchender Oſtwind und kein lieblicher Südwind weht! Wo du biſt, da iſt überall nur Finſterniß der Unwiſſenheit, Dunkel des Irrthumes, Kälte der Sünden und Schuld, Trockenheit des Geiſtes und keine Andacht zu Gott, und kein herzliches Mitleiden gegen den Nächſten! Dein Thor ſteht immer weit offen dem Nordwind teufliſcher Einflüſterung, die freien Zutritt hat, und in deinem unſeligen Hauſe nach Belieben ſchalten und walten kann. Durch deine Thore dringen nie hinein die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, nie der Sternenglanz göttlicher Erleuchtungen, nie der Südwind himmliſcher Einſprechungen! Nie ſchaueſt du das Antlitz der Sonne, weder in ihrem Aufgange noch im Mittage, denn du biſt nicht würdig

zu betrachten die Werke Gottes in der Schöpfung und Erlöſung der Welt! Sie, die Sonne der Gerechtigkeit, zeigt ſich dir nie in ihrer lieblichen Gegenwart; und du wirſt nie wachſen in der Tugend, „wie das glänzende Morgenlicht, das ſich erhebt bis zum vollen Tage.“ Sprüchw. 4, 18. O blinder und tauber und ſtummer Götze! Du haſt Augen, und ſiehſt nicht; haſt Ohren, und hörſt nicht; haſt eine Zunge, und redeſt nicht; haſt Hände, und wirkeſt nichts; haſt Füße, und gehſt nicht; denn alle dieſe Kräfte und Sinne beraubſt du ihrer eigentlichen und einzig wahren Wirkungsweiſe, nemlich der Uebung in den Tugenden. O furchtbarer, grauſamer und wilder Abgott, der du darum ein Götze des Eifers biſt, „um zur Eiferſucht zu reizen!“ Denn wo du biſt, da iſt überall nur Zorn und Neid und Zwietracht und Rachgierde. Immer erregſt du Streitigkeiten und Eiferſucht und Mißhelligkeiten zwiſchen den Vorgeſetzten und Untergebenen, zwiſchen den Lehrern und Schülern, zwiſchen den Höhern und Niedern. Du verwirreſt die ganze Kirche durch verſchiedene Sekten, zertrenneſt das Gewand Chriſti durch Spaltungen, die Ordensgenoſſenſchaften und Vereine durch Parteien

teien. Du verwirreſt die Staaten durch Kriege, die Häuſer und Familien durch Zänkereien und Hader, und ſelbſt das Gewiſſen durch große innere Stürme. Die dich anbeten, ſagt der hl. Bernard, ſind Zerſtörer der Einigkeit, Feinde des Friedens, leer von heiliger Liebe, aufgeblaſen von Eitelkeit, ſelbſtgefällig, groß in ihren eigenen Augen, und ſo anmaßend, daß ſie, die wahre Gerechtigkeit Gottes nicht kennend, ihre eigene erheben, und unter dem Vorwande göttlichen Eifers das Götzenbild des teufliſchen anbeten. Willſt nun auch du, lieber Bruder, ſo thöricht ſeyn, daß du ein Götzenbild anbeten wollteſt, das ſeine Anbeter ſo mißhandelt, indem es ſie ſo vieler Güter beraubt, und ſo viel Uebel über ſie bringt? — Siehſt du denn nicht, fragt der hl. Dorotheus, daß das Leben nach deinem eigenen Sinne und die Folgſamkeit gegen deinen eigenen Willen nichts anderes ſey, als ein unabläſſiger Krieg gegen Alle? Siehſt du denn nicht, daß du ein Götzenbild errichteſt, das du allein anbeteſt, alle Uebrigen aber ſteinigen? — Siehe nur, ſie werfen auf dich die Steine des Widerſpruches und des Entgegenmurrens; ſie nennen dich einen Stolzen, einen Eigenſinnigen,

einen Unwiſſenden, einen, der ſich ſelbſt täuſcht, einen Verwegenen, einen Sonderling, einen Heuchler, einen Ruhmſüchtigen, einen Verächter Anderer, einen Säemann des Unkrautes!

Bedenke endlich, daß dieſer Abgott „das Götzenbild des Eifers genannt wird, der zur Eiferſucht reizet;“ und dieß aus dem Grunde, weil es den Eifer, den Zorn und Grimm Gottes über ſich und ſeine Anbeter herausfordert, und weil Gott wegen der ihm angethanenen Unbild ſtrenge Rache nehmen wird. Dieſe Unbild beſteht darin, daß du dein Urtheil ſeinem Urtheile und dem ſeiner Diener vorziehſt, und ſeine Gebote und Räthe mit Füßen trittſt, um die Räthe deines falſchen Gottes zu befolgen. Wer anders als der Abgott des Eigenſinnes, des eigenen Urtheiles hat die erſte Sünde und die ſchrecklichen Strafen und das unſägliche Elend des Menſchengeſchlechtes in die Welt hereingebracht? Dieſen Abgott hat Eva angebetet, da ſie ihr eigen Urtheil dem Urtheile Gottes vorzog. Gott hatte geſprochen: „An welchem Tage du von dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen eſſen wirſt, ſollſt du des Todes ſterben;“ Eva aber maßte ſich an, ſie wiſſe es beſſer als

Gott, und dachte, „ſie werde nicht ſterben,“ weil die verfluchte Schlange, die durch das Götzenbild des eigenen Urtheiles redete, ſie betrogen hatte. Wer hat den Saul ſeines Reiches beraubt? Wer hat ihn dem böſen Geiſte des Neides und der Schwermuth unterworfen? Wer hat ihn überredet, daß er die Zauberin um Rath fragte? Wer hat ihn dahin gebracht, daß er mit eigener Hand ſich das Leben nahm? Wer anders als der Abgott des eigenen Urtheiles, zu dem er, wie die Wahrſager zu den Götzen, ſeine Zuflucht nahm, um Antwort zu erhalten, und den er wie ein Götzendiener anbetete? — So laſſe doch durch fremdes Unheil dich belehren, daß du klüger werdeſt; entferne dieſen Abgott von dem Altare deines Verſtandes; tritt ihn mit Füßen und zertritt ihn durch ernſte Abtödtung. Und flüſtert er gegen den Ausſpruch deiner Vorgeſetzten dir etwas ein, ſo antworte ihm mit dem hl. Dorotheus: „Verflucht ſeyſt du mit deinem Urtheile! Denn was du ſagſt, das kommt von den böſen Geiſtern; ſie haben dir's gelehrt.“ Willſt du den Thurm der chriſtlichen Vollkommenheit und das Haus des beſchaulichen Lebens erbauen, ſo ſiehe wohl zu, daß du es

nicht auf den Sand des eigenen Urtheiles gründeſt, wie der hl. Baſilius ſagt; „denn ſonſt werden die Regengüſſe und Ströme und Winde der Verſuchung darüber herſtürzen, und ſein Sturz wird groß ſeyn.“ Matth. 7, 27. Und wenn gleich von Außen ſolche Verſuchungen nicht einſtürmen, ſo wird dieß Haus doch durch ſeine eigene Laſt zuſammengedrückt werden, und zwar um ſo bälder, je höher es ſich erhoben hat; und dieß um des ſchlechten Fundamentes willen. Den jämmerlichen, vielfältigen Fall, der in dieſer Wurzel des Eigenſinnes ſeinen Grund hat, beſchreibt Caſſian, wo er ſagt: Durch kein Laſter ſtürzt uns Satan ſo ſchnell, wie durch den Eigenſinn. Aus ihm ſind die vielen Täuſchungen derjenigen entſtanden, die ſich rühmten, als wären ſie ganz der Beſchauung ergeben und höchſt geiſtvoll, und die ſich ihrer Stärke und Unerſchütterlichkeit rühmten. Selbſt die am weiteſten Geförderten werden, wenn ſie in Eigenſinn verfallen und das Urtheil der Obern verachten, am Ende fallen, wie jene Prieſter und Heerführer, von denen die Schrift erzählt, „daß ſie im Kriege fielen, weil ſie ohne Rath in's Treffen gezogen waren.“ 2 Macc. 5, 6

Sie waren nicht ohne den Rath ihres eigenen Urtheiles ausgezogen; dieſem hatten ſie gefolgt; allein das verdient nicht Rath genannt zu werden, was der Eigenſinn eingibt; und darum heißt es, ſie ſeyen ohne Rath ausgezogen, d. h. ohne den Rath ihres Führers und Fürſten; denn dieſem und nicht ihrem eigenen Urtheile hätten ſie folgen ſollen. — O du Engel des großen Rathes! Jeſus Chriſtus! von dem jeder gute Rath kommt, entflamme in meinem Herzen deinen heiligen Eifer gegen dieſen Götzen des eigenen Urtheiles, des Eigenſinnes, daß ich nie ſeinem Rathe mich unterwerfe. „Mein Rath ſeyen deine Zeugniſſe und deine Rechtfertigungen“ Pſ. 118, 24., und die Ermahnungen, die du in den heil. Schriften mir gegeben haſt. Sie will ich annehmen und befolgen, wie meine Obern ſie mir erklären. Ueber meinen Vorgeſetzten und ihrem Rathe will ich als über einem lebendigen Steine das Gebäude der Vollkommenheit und den Thurm der Beſchauung erbauen, damit alle Anfälle der Feinde nichts dagegen vermögen.

§. 2.

Von den Irrthümern des eigenen Urtheiles und ihren Heilmitteln.

Wir haben nun das Verderbenvolle des eigenen Urtheiles, des Eigenſinnes, aus den Sünden, die in ihm ihren Grund haben, kennen gelernt; wir wollen nun noch ſeine gefährlichen Irrthümer beherzigen, damit wir in keinem Stücke, wo er Rathgeber iſt, ihm folgen. Hielteſt du einen Mann für einen ganz heiligen und weiſen, und ich überzeugte dich, daß ſeine Heiligkeit und Weisheit nur äußerer Schein, und er in Wirklichkeit ein gottloſer, ein thörichter und lügenhafter Menſch ſey: ſo würdeſt du gewiß nicht ſo thöricht ſeyn, ihm noch fernerhin dein Zutrauen zu ſchenken. Ich will dir nun ganz deutlich zeigen, daß das eigene Urtheil, der Eigenſinn, worauf du etwa baueſt, wie ſehr er auch mit dem Gewande der Heiligkeit und Wahrheit ſich einhüllet, in Wahrheit dennoch ganz unwiſſend, thöricht, lügenhaft, tauſend Irrthümern unterworfen und eine verheerende Peſt aller Tugenden ſey. Dieß wirſt du ganz klar, und wie im Bilde abgeprägt ſehen an jenem ſtolzen Naaman, dem Syrer, der mehr noch an ſeiner Seele

als am Leibe ausſätzig war. Derſelbe kam in großer Pracht und mit vielem Gefolge zum Propheten Eliſäus, um von dem Ausſatze geheilt zu werden. Der heilige Prophet wollte nicht zu ihm hinausgehen und auch nicht mit ihm reden; ſondern ſandte ſeinen Jünger Giezi zu ihm, und ließ ihm ſagen: „Geh' und waſche dich ſiebenmal im Jordan; und dein Fleiſch wird wieder die Geſundheit erlangen." Erzürnt offenbarte nun Naaman, dieſer ſtolze Ausſätzige, durch ſeinen Unwillen auch ſeinen innern Ausſatz, indem er ſprach: „Ich dachte, daß er zu mir herausgehen, und vor mir den Namen des Herrn ſeines Gottes anrufen, und mit ſeiner Hand die Stelle des Ausſatzes berühren und ſo mich heilen würde. Sind denn die Flüſſe bei Damaskus, Abana und Pharphar nicht beſſer als alle Waſſer in Iſrael, daß ich in ihnen mich waſchen und heil werden könnte?" Er wandte ſich alſo um und ging unwillig davon. 4 Kön. 5, 9. Wahrhaftig! dieß iſt die Sprache, dieß der Ausdruck des eigenen Urtheiles! Und dieſe Sprache faßt mehr Irrthümer in ſich, als am ausſätzigen Leibe Wunden und Beulen ſind.

Der erſte Irrthum beſteht darin, daß er ſich ſelbſt zu ſeinem Führer und Leiter aufſtellte, wo er die vorgeſchriebenen Mittel zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit anwenden ſollte. Er wollte hier beſtimmen, was nach ſeiner Anſicht das Geeignetere wäre; und glaubte in ſeinem Irrwahne, Gott und ſein Prophet müßten thun, was ihm als das Beſte dünkte. Er zeigte aber auch ſeinen Stolz darin, daß er lieblichere und prächtigere Mittel ſich auswählte, und dem Mühevollen und Demüthigenden ausweichen wollte. Es wäre ihm leichter und für ihn ehrenvoller geweſen, wenn der Prophet ſelbſt zu ihm herausgekommen, und mit ſeiner Hand ihn berührt hätte; und es war eine Art Schmach für ihn, daß der Prophet durch ſeinen Jünger ihm ſagen ließ, er ſolle im Jordan ſich waſchen; und dieß nicht einmal, ſondern ſiebenmal, was ihm mühſam und läſtig fallen mußte. Er hätte nun Erſteres gewünſcht, und war unwillig über das Zweite, nemlich über das, was der Prophet ihm vorſchrieb, und unzufrieden mit dem Propheten und mit Gott ſelbſt, der durch den Propheten redete. O unerträglicher Irrthum! Iſt denn ein Heilmittel, das den Einen heilt,

für Alle gleich zuträglich? Für einen demüthigen Ausſätzigen wäre es eine ganz geeignete Heilungsweiſe geweſen, wenn der Prophet zu ihm herausgegangen, ihn mit der Hand berührt und ſo geheilt hätte; aber für dieſen ſtolzen und anmaßenden Ausſätzigen hätte ſie nicht gepaßt, eben weil er in ſeinem blinden Urtheile es ſo für gut gefunden hatte. Er hätte auf ſolche Weiſe etwa von dem leiblichen Ausſatze frei werden können, aber nicht von dem Ausſatze der Seele, von ſeinem Stolze. So iſt es auch bei dir. Gott will nicht thun, was du als ziemend anordneſt; ſondern er will, daß du ſeiner Anordnung folgeſt. Er will nicht, daß du ſeinen Dienern die Heilungsweiſe vorſchreibeſt; ſondern daß du annehmeſt, was ſie dir verordnen; wenn ſie nemlich nicht offenbar von dem abweichen, was Gott angeordnet und vorgeſchrieben hat.

Die Trügerei des eigenen Urtheiles leuchtet ganz beſonders daraus hervor, daß Naaman mit kalten irrigen Gründen das Heilmittel des Propheten verwarf. „Sind denn die Flüſſe bei Damaskus nicht beſſer als alle Waſſer in Iſrael, daß ich mich in ihnen waſchen und heil werden könnte?“ ſpricht er. Wer hat

dir, du Stolzer, geſagt, daß die Waſſer bei Damaskus beſſer ſeyen, außer die Liebe zu deinem Vaterlande, die da macht, daß du Alles, was in demſelben iſt, für groß hältſt? So loben Landleute, die gewohnt ſind, aus ihren Sumpflachen zu trinken, dieß ihr Waſſer und ziehen es dem Quellwaſſer vor. Doch ſetzen wir den Fall, daß ſie auch beſſer ſeyen; kommt denn die Heilkraft in ihnen von ihrer natürlichen Vortrefflichkeit und nicht vielmehr von der Allmacht des Schöpfers? Und iſt es nicht der Schöpfer, der beſchloſſen hat, dir die Geſundheit wieder zu geben, nicht durch das beſſere Waſſer, das dir zuſagt, ſondern durch das ſchlechtere, das du verwirfſt? Bruder! mach' die Augen auf, und ſchau umher in dieſer Welt, und wirf deinen Blick in religiöſe Genoſſenſchaften, ob du dort nicht viele Ausſätzige und Irrende findeſt, wie dieſer Naaman iſt? Schau zuerſt aber, ob du nicht ſelbſt einer von ihnen ſeyeſt; ob du nicht die Mittel zu deinen Fortſchritten ſelbſt auswähleſt, und dir alle Mühe gibſt, daß deine Vorgeſetzten und Beichtväter für gut heißen, was du ausgewählt haſt! Biſt du nicht unwillig über ſie, wenn ſie dir verweigern, um was du ſie bitteſt?

glaubſt du nicht, ihr Urtheil ſey irrig, und zieheſt du nicht das deinige ihnen vor? Und dieß darum, weil dein Stolz und deine Eigenliebe machen, daß du das wähleſt, was für dich ehrenvoller und deinem Gaumen angenehmer iſt? Urſprüngen nicht alle deine Gründe vom Fleiſche, obgleich ſie mit einem geiſtigen Deckmantel verhüllt ſind? — Mag gerade dieſe Bußübung, dieß einſame Leben, und dieſe Art der Beſchäftigung an ſich für Andere ganz geeignet ſeyn; ſo werden ſie es für dich ſchon darum nicht ſeyn, weil du aus Eigenſinn, gegen den Ausſpruch deines Propheten ſie erwähleſt; und Gott wird dich durch das Mittel nicht heilen, das du erwählt haſt, ſondern durch das, welches ihm gefällt. Sage nicht: die Waſſer meines Landes ſind beſſer als die Waſſer Iſraels; oder ich hätte geeignetere Heilsmittel in der Welt gehabt, wo ich thun konnte, was ich wollte, als hier im Kloſter, wo ich thun muß, was ein anderer will. Oder: es iſt für mich beſſer, die Lebensweiſe, in der ich bisher auferzogen wurde, beizubehalten, als ſie zu verlaſſen und eine andere anzunehmen, wie man ſie mir befiehlt. Eine ſolche Sprache kommt von einer ganz aus-

ſätzigen Zunge. Denn gleichwie Naaman, auch wenn er ſich ſiebentauſendmal in den Flüſſen ſeines Vaterlandes gewaſchen hätte, die Geſundheit nicht erlangt hätte: ſo wirſt auch du nicht geſund werden, ſo lange du deinem Gutdünken und deinen Anſichten folgſt, wo Gott dir andere vorſchreibt. Und wie dieſer Naaman, wenn er hartnäckig auf ſeinem Urtheile beſtanden und in ſein Vaterland, woher er gekommen war, zurückgekehrt wäre, ausſätzig und ungläubig geblieben, und der Frucht, die ihm durch ſeine Ankunft in Iſrael zu Theil geworden war, entbehrt hätte; eben ſo verlierſt du die Frucht des geiſtlichen Lebens und deiner Arbeiten und Werke in demſelben, wenn du den Weg und die Ordnung verläſſeſt, die Gott zu deinem Beſten ſo beſtellt hat, um dem Wege zu folgen, den dein Eigenſinn zu deinem Verderben ſich auserkoren hat.

Auch das hat ſeine tiefere Bedeutung, daß der Prophet, obgleich Naaman, dieſer angeſehene Mann ſo viele Meilen Wegs zurückgelegt hatte, um den Eliſäus zu ſehen, doch nicht zu ihm herausgehen, weder ſein Angeſicht ihm zeigen, noch mit ihm reden wollte, ſondern nur durch ſeinen Jünger mit ihm redete.

Was will dieß anderes als uns zeigen, daß die Stolzen, und die auf ihren Eigenſinn Verſeſſenen, ſelbſt wenn ſie ſich im Gebete viele Mühe geben, um das Angeſicht Gottes zu ſchauen und ſeine großen Werke zu betrachten, und irgend ein Wort ſeiner ſüßen Einſprache aus ſeinem Munde zu vernehmen, dieß doch nicht erlangen werden; und daß Gott ihr Verlangen nicht erfüllt; und die Gabe der Beſchauung und andere ſüße Wonnen ſeiner Gegenwart ſie nicht verkoſten läßt? — Dieß deutete ein Freund Jobs an, da er ſprach: „Alle, die ſich ſelbſt weiſe zu ſeyn dünken, ſollen es nicht wagen, Gott zu ſchauen.“ Job 37, 24. Denn die Stolzen, die ſelbſt weiſe zu ſeyn ſich anmaßen, werden ſo oft von der Gegenwart Gottes zurückgeſchlagen, daß ſie es ferner nicht mehr wagen, ſich Ihm zu nahen. Darum ſtehen ſie wie Naaman von dem ab, was ſie verlangt hatten. Will ihnen Gott eine Gnade erweiſen, ſo thut er es dadurch, daß er ihnen irgend einen ſeiner Diener ſendet, der ihnen ſagt, was ſie thun müſſen, um von ihrer Krankheit geheilt zu werden; denn ſie können nicht eher zu ſeinem ganz lieblichen Antlitze zugelaſſen werden, als

bis ſie die Geſundheit erlangt haben. Du mußt mit einer ſolchen Demuth und Gottergebenheit den Herrn deinen Gott ſuchen, daß du dich ſeiner Heimſuchung für unwürdig erkennſt, und nicht werth zu ſeyn glaubſt, daß er ſein Angeſicht dir zeige und auch nur ein einziges Wort mit dir rede. Glaubſt du, wie jener Naaman, Gott ſey dir dieß und noch viel mehr ſchuldig, ſo täuſcheſt du dich; und das himmliſche Licht verbirgt ſich um ſo mehr vor dir, je mehr der Ausſatz des Eigenſinnes deine Seele entſtellt.

Es iſt nun billig, daß derjenige, deſſen thörichte Antwort uns ein Beiſpiel iſt, in welche Irrthümer das eigene Urtheil, der Eigenſinn, verfalle, uns auch ein Vorbild der Heilungsweiſe ſey, durch welche man wieder zurecht kommen kann, wenn die Wurzel, aus welcher jene Irrthümer entſpringen, ertödtet iſt. Da Naaman in ſeinem irrigen Wahne verharrend ſchon weiter gehen wollte, traten zu ihm ſeine Diener, die nicht ſo blind, weil nicht ſo ſtolz, wie er, waren; ſie erkannten ſeinen Irrthum und ſprachen zu ihm: „Vater! wenn dir der Prophet etwas Schweres zu thun befohlen hätte, ſo müßteſt du wahrlich es doch thun,“

um deine Geſundheit wieder zu erlangen; „um wie viel mehr nun, da er bloß ſagte: waſche dich und du wirſt rein ſeyn.“ Dieſen Vorſtellungen ſeiner Diener nachgebend, ging er, der ſchon ganz unwillig hatte fortgehen wollen, in ſich, und er, der vorher ganz verdrießlich geworden war, und dem Propheten Gottes nicht gehorchen wollte, gehorcht nun den Vorſtellungen ſeiner eigenen Diener, und ſomit auch dem Befehle des Propheten; „er ſteigt, willig gehorchend, herab, wäſcht ſich im Jordane ſiebenmal, nach dem Ausſpruche des Mannes Gottes, und ſein Fleiſch wurde wieder wie das Fleiſch eines kleinen Knaben; und er wurde rein.“ Und da er zum Manne Gottes zurückgekehrt war, kam dieſer zu ihm heraus und redete mit ihm liebliche Worte, ſo daß auch ſeine Seele die Geſundheit wieder erhielt, wie ſie der Leib erhalten hatte. O Veränderung durch die Hand des Höchſten! O Allgewalt der Abtödtung des Eigenſinnes! Ganz billig wäre es, du, mein lieber Bruder, würdeſt dich deinen Vorſtänden und Beichtvätern ſchon aus dem Grunde dich unterwerfen, weil ſie Diener und Stellvertreter Gottes ſind, und weil Gott durch ſie redet. Du

hätteſt fernerhin nicht mehr um Gründe dich zu kümmern, die dich beſtimmen ſollten, denſelben zu gehorchen. Wenn du aber bisweilen wegen deiner Schwachheit durch dieſe erſte Beherzigung nicht zu der Vollkommenheit kommſt, daß du gänzlich dich unterwirfſt: ſo ſuche auch noch menſchliche Gründe, die dich mürbe machen, und beſtimmen, ihren Rath anzunehmen und ihm zu folgen. Frage deine Diener und deine Freunde, die nicht von der nemlichen Leidenſchaft wie du geplagt werden, die mehr dein wahres Wohl ſuchen, als was gerade nur den Gaumen kitzelt, und die mehr geneigt ſind, die Partei der Geſandten Gottes zu ergreifen, als die Partei der Kinder dieſer Welt. Ertödte in irgend einem Stücke deinen Eigenſinn; denn dieſe Ertödtung wird, wenn ſie auch noch etwas unvollkommen iſt, dich zur vollkommenern führen. Die Liebe und die Sehnſucht nach der leiblichen Geſundheit bewog den Naaman zum Gehorſam; die Liebe und das Verlangen nach deinem geiſtigen Wohle ſoll dich treiben; und biſt du einmal von dieſem Ausſatze rein, ſo wirſt du aus der Erfahrung einſehen lernen, daß die Waſſer des Jordan deiner Geſundheit weit förderlicher ſeyen, als

die

die in deinem Vaterland. Dann erſt wirſt du Gott ſuchen und Ihn auch finden; und Er ſelbſt wird dir ſein liebliches und wonnevolles Antlitz zeigen im Gebete; er wird zärtlich reden zu deinem Herzen, „und du wirſt es wagen, den Allmächtigen zu ſchauen.“ Jetzt wirſt du dich nicht mehr für weiſe, ſondern für thöricht halten; denn du haſt jetzt deine Unwiſſenheit kennen gelernt; du biſt jedoch in Wahrheit weiſe. Denn wer wahrhaft weiſe ſeyn will, „der muß, wie der Apoſtel ſagt, ein Thor werden.“ 1 Kor. 3, 18. Der hl. Gregorius ſagt: Steige wie Zachäus auf den Feigenbaum, und du wirſt Chriſtum ſchauen. Wähle dieſe heilige Thorheit, damit du ſchauen kannſt die ewige Weisheit. Glückſelig, wer in ſeinen eigenen Augen ein Thor iſt! Denn wäre er auch ſo weiſe wie Salomo, ſo würde er doch in Einfalt des Herzens mit ihm bekennen: „Ich bin der Thörichteſte unter den Männern, und die Weisheit der Menſchen iſt nicht mit mir.“ Sprüch. 30, 2. Ich bin bereit, mein Urtheil dem Urtheile Aller zu unterwerfen, denn ich halte mich für den Thörichteſten aus Allen. — O ewige Weisheit des Vaters! du biſt hinaufgeſtiegen auf den Feigenbaum des

Kreuzes, und wurdeſt von den Menſchen für Thorheit gehalten, um die Anmaßung meines eigenen Urtheiles zu heilen. Ich nehme mir mit deiner Gnade feſt vor, mein Urtheil dem deinigen und dem Urtheile deiner Diener zu unterwerfen. Dein Urtheil ſoll immer mit mir ſeyn; ich lege es auf den Altar meiner Erkenntniß, um es zu verehren, und ſtelle es in den Tempel meines Herzens, um es zu umfangen, ich vertraue auf deine unendliche Weisheit, daß du in dieſem Leben von aller Täuſchung mich losmachen und ſicher in die ewige Ruhe mich einführen werdeſt! Amen.

VIII. Hauptſtück.

Gebet und Betrachtung in blindem, aber vernünftigem Gehorſame ertödten die Neugierde in Sachen des Glaubens, der Anordnung Gottes und ſeiner Diener.

Die Neugierde, die nach der Erklärung des heil. Thomas das ungeordnete Verlangen nach Viel- und Mehrwiſſen, als nothwendig iſt, bezeichnet, pflegt immer mit dem Eigenſinne verbunden zu ſeyn. Dieſer Neugierde iſt ein ungeordnetes Verlangen eigen, die Gründe und Urſachen alles deſſen zu wiſſen, was vorgebracht, geſagt, gethan und befohlen wird. Kann ſie dieſe Urſachen und Gründe nicht finden, oder leuchten ſie ihr nicht ein, ſo nimmt ſie nichts an und glaubt nichts, obgleich es Andere, die es gewiß wiſſen, ſagen und behaupten. So ſprach der Apoſtel Thomas zu den Jüngern, die ihm ſagten: „wir haben den Herrn geſehen!“ entgegen: „Wenn ich nicht in ſei-

nen Händen das Nägelmal ſehe, und meinen Finger nicht an den Ort der Nägel lege, und meine Hand nicht lege in ſeine Seite, ſo glaube ich's nicht.“ Joh. 20, 25. Er erklärte mit dieſen Worten, wie feſt er an ſeinem eigenen Urtheile hänge, indem er nicht glauben wollte, es ſey denn, er ſähe; obgleich viele Andere es beſtätigten. Er glaubte, es ſey unmöglich, daß ein an's Kreuz genagelter und am Kreuze geſtorbener Menſch wieder auferſtehen könne; und er wollte, wenn er nicht die Zeichen der Kreuzigung geſehen hätte, die Auferſtehung nicht glauben, als wenn dieſe ohne jene Zeichen gar nicht ſeyn könnte. Darin nun, daß er etwas für ein nothwendiges Kennzeichen der Auferſtehung hielt, was es in Wahrheit nicht war, täuſchte er ſich ſehr. Aus dieſer ſo verkehrten Neigung des Eigenſinnes, nichts zu glauben und anzunehmen, außer was die eigene Erkenntniß erfaßt, entſpringen drei verſchiedene Arten der Neugierde, die dem innern, traulichen Umgange mit Gott, ſeiner Leitung und der Leitung ſeiner Diener entgegen ſtreben; gegen die aber Gebet und Betrachtung ernſtlich kämpfen und über die ſie auch den Sieg gewinnen.

§. 1.

Von der Neugierde, die den traulichen Umgang mit Gott hindert.

Die erſte Aeußerung der Neugierde iſt die, daß ſie das Große und Erhabene, das Gott von ſich und ſeinen heiligen Geheimniſſen geoffenbaret hat, ausforſchen und ergründen will, und keine Ruhe findet, bis ſie die Weiſe und den Grund dieſer Geheimniſſe hat kennen gelernt. Weil nun dieſe Geheimniſſe über unſere geringe Faſſungskraft erhaben ſind, ſo trifft zu, was Salomon ſprach: „Der Ergründer der Majeſtät Gottes wird erdrückt von ſeiner Herrlichkeit.“ Sprüch. 25, 27. Ein ſolcher ſchaut in die Sonne und wird geblendet von ihrem Glanze und verwickelt ſich in Zweifel und Bedenklichkeiten in Betreff des Glaubens, aus denen er ſich nicht mehr hinausfinden kann. Die Blindheit ſolcher Menſchen wird manchmal ſo groß, daß ſie, wie der Apoſtel Judas ſich ausſpricht, „läſtern, was ſie nicht verſtehen,“ Br. d. Jud. 10. V., und für unwahr halten, was ſie mit ihrem eigenen Verſtande nicht erfaſſen, und wovon ſie nicht begreifen können, daß es wahr ſey.

Aus dieſem Grunde treiben Gebet und Betrachtung den Menſchen mit aller Gewalt an zur Unterdrückung dieſer anmaßenden Neugierde, und dringen darauf, „daß man alle Vernunft gefangen gebe unter den Gehorſam des Glaubens, da ja der Gerechte aus dem Glauben lebt.“ 2 Kor. 10, 5. Hab. 2, 4. In dieſer Region des demüthigen und gehorſamen Glaubens, mußt du, ob ſie auch dunkel ſey, wandeln dein Leben lang; auf dieſem Wege mußt du der Betrachtung, dem Gebete und der Beſchauung obliegen; in dieſer Gefangenſchaft unter dem Gehorſame des Glaubens mußt du Frieden und Ruhe zu erlangen dich bemühen, ſo daß du nicht aus Zwang, weil es nicht anders ſeyn kann, ein Gefangener biſt, ſondern freiwillig und ganz zufrieden. Es iſt ja d e i n e Ehre, einen ſo großen Gott zu haben, daß man ſeine Größe gar nicht erfaſſen kann; ja er könnte gar nicht einmal Gott ſeyn, wenn du ihn zu erfaſſen vermöchteſt. Die Unendlichkeit Gottes muß durchweg über der Faſſungskraft aller ſeiner Geſchöpfe ſtehen; und dieß iſt unendlichmal mehr, als die Unermeßlichkeit des Meeres den Raum eines kleinen Gefäßes übertrifft. Will dein Verſtand bei der Betrach-

tung die Schranken dieſer Gefangenſchaft über-ſchreiten, und grübeln, wo er nicht mehr wei-ter ſoll; da unterdrücke ſeine Neugierde und verſchließ ſeine Augen; ſonſt wirſt du, wie der Prediger ſagt, „zum Thoren werden, ſo du mehr verſtehen willſt, als nothwendig iſt.“ Pred. 7, 17. Du wirſt ſo verblendet werden, daß du deinen Schöpfer gar nicht ſchauen kannſt, und er zu dir ſagen wird: „Wende deine Au-gen weg von mir, denn ſie haben gemacht, daß ich wegfliege von dir.“ Hohel. 6, 4. Schau mit einfältigen Taubenaugen mich an, wenn du willſt, daß ich zu dir komme und mit dir umgehe. Schaueſt du mit neugierigen Augen mich an; ſo werde ich meine Flügel zu Adlers-flügel machen und ſo hoch gen Himmel auf-fliegen, daß ich deinem Auge entſchwinde. Sprüch. 23, 5. Ich werde mich in meinen Himmel verſchließen, und dich in der Finſter-niß laſſen, ſo daß du meine großen Werke gar nicht mehr ſchauen kannſt. Begnüge dich damit, wie ein Gefangener in der Region des Glaubens zu leben; bald wirſt du aus deiner Gefangenſchaft herausgeführt werden, und ich werde dich geleiten in die Region des Para-dieſes, wo du dann klar ſchaueſt, was du jetzt

glaubeſt, und wo all dein Verlangen wird erfüllt werden.

In gleicher Weiſe kann man die zweite Art der Neugierde ertödten, jene nemlich, die vergeblich ſich abmühet mit Ergründung und Erforſchung der Gründe und Urſachen der Werke Gottes in der Führung der Menſchen; warum nemlich Gott die einen vorherbeſtimmt, die andern verworfen habe; warum die Gerechten unterdrückt, die Gottloſen aber erhöhet werden; warum er ſo viele Menſchen in der Nacht des Unglaubens, ſo viele Chriſten in Irrthümern und Sünden leben laſſe; warum er dieſen, der ſo nothwendig war, für das Reich Gottes zu arbeiten und zu kämpfen, wegnehme, und jenen, der am Umſturze dieſes Reiches arbeitet, da laſſe; warum er die einen zuvorkommend mit großer Andacht und mit dem Segen himmliſcher Wonne begnadige, und andere in großer Trockenheit und voll Bitterkeit laſſe. Dieß und Aehnliches, was zu den verborgenen Gerichten Gottes gehört, beſonders wenn es etwas betrifft, was uns angeht, und wo man auf beſondere Fälle und auf beſtimmte Perſonen kommt, iſt über unſerer Faſſungskraft. Willſt du die Gründe und Urſachen dafür neu-

gierig ausforſchen, ſo wirſt du ſie nicht finden, ſondern unruhig und ängſtlich werden, voll verwegener Urtheile, voll Murren und Klagen ſeyn. Verläugneſt du hier nicht dein eigen Urtheil und unterwirfſt du es nicht dem göttlichen; glaubſt du nicht, er ſey gerecht in Allem, was er thut; ſo wirſt du den Segen ſeiner gnadenvollen Vorſehung nie genießen, und die Ruhe im vertraulichen Umgange mit Gott nie erlangen. „In mehreren ſeiner Werke ſey nicht neugierig, ſagt Sirach, denn es iſt dir nicht nöthig, das, was Gott vor dir verborgen haben wollte, mit deinen Augen zu ſehen.“ Sir. 3, 22. Sprich vielmehr mit David, wie er geſprochen, wann ſolche Gedanken ihn überfielen: „Ich bin wie ein Laſtthier vor dir, und ich bin immer mit dir.“ Pſ. 72, 23. Ich bin wie ein Laſtthier, das weder denken noch urtheilen ſoll; ich bleibe in einfältigem Glauben immer bei dir, grüble nicht in deinen Werken, und miſche mich nicht neugierig in deine Urtheile. Soll es uns wundern, daß David, ein armer Hirte, der nie Wiſſenſchaften gelernt hatte, alſo that, da die erhabenſten Seraphim daſſelbe thun, die vor dem Angeſichte Gottes ſtehen, wenn es ſich handelt um ſeine verbor-

genen Urtheile. Wir ſehen dieß aus dem Geſichte des Propheten Iſaias, wo er, als es um die Verwerfung der Juden ſich handelte, die Seraphim vor der Majeſtät Gottes im Tempel ſchaute, „wie ſie mit zwei Flügeln ſein Angeſicht verhüllten und mit zwei Flügeln ſeine Füße, mit zwei Flügeln aber flogen, unaufhörlich rufend: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr, Gott der Heerſchaaren; die ganze Erde iſt ſeiner Herrlichkeit voll.“ Iſ. 6, 2. Was bedeutet dieß Verhüllen des Antlitzes Gottes anderes als die Abtödtung der eigenen Einſicht, und das Gefangengeben derſelben in der Gegenwart Gottes, mit dem Bekenntniſſe, daß man mit eigener Erkenntniß die großen Werke Gottes nicht erreichen könne? Und was bedeutet das Verhüllen der Füße Gottes anderes, als die Abtödtung des eigenen Urtheiles in Betrachtung der Werke, die Er thut, mit dem Bekenntniſſe, man könne ihre Urſachen und Gründe nicht erreichen, ſondern man müſſe zufrieden ſeyn mit der Ueberzeugung, daß Er dreimal heilig iſt — heilig in ſich ſelbſt, heilig in ſeinen Urtheilen und heilig in ſeinen Werken; und daß er um derentwillen würdig iſt, auf der ganzen Erde verherrlichet zu werden. —

O ſelige Unwiſſenheit! in dir iſt die wahre Weisheit! Meine Ehre iſt es, o Herr! daß deine Werke ſo erhaben ſind, daß ich ihren Grund nicht erforſchen kann. Mir genügt der Glaube, daß deine Weisheit unendlich und deine Heiligkeit unermeßlich iſt. Dieß bewegt mich, mein Urtheil zu verläugnen, alles Forſchen meines Verſtandes im Zaume zu halten, und alle Vernunft gefangen zu geben unter den Gehorſam des Glaubens, feſt dafür haltend, daß Alles, was du ſprichſt, anordneſt und thuſt, gerecht und heilig iſt. „Gerecht biſt du, o Herr, in allen deinen Wegen, und heilig in allen deinen Werken!" Pſ. 144, 17. In dieſem Geiſte der demüthigen Selbſtverläugnung nahe ich mich dir, um dich zu ſchauen.

§. 2.

Von der Neugierde, die den vollkommenen Gehorſam hemmet.

Wir gehen nun über zu den Aeußerungen der Neugierde, in ſo weit ſie gegen den heiligen Gehorſam, den wir den **blinden** nennen, kämpft. Dieſer blinde Gehorſam iſt nicht ein dummer, der alle Ueberlegung ausſchließt, ſon-

dern vielmehr ein weiſer und kluger. Gegen ihn erhebt ſich der Eigenſinn, indem er die Urſachen und Gründe deſſen ergrübeln und erkennen will, was Gott und ſeine Stellvertreter und Diener anordnen. Findet er dieß nicht ſeinem eigenen Sinne und Geſchmack gemäß, oder hält er es nicht für geeignet, ſo tritt er alle Anordnung mit Füßen und vernichtet allen Gehorſam. Der Urheber dieſer fluchwürdigen Neugierde iſt die liſtige Schlange, der Teufel, der die Eva fragte: „Warum befahl euch Gott, nicht von allen Bäumen im Paradieſe zu eſſen? Das Weib antwortete: „Von der Frucht aller Bäume, die im Paradieſe ſind, eſſen wir; von der Frucht jenes Baumes aber, der in Mitte des Paradieſes ſteht, hat Gott verboten zu eſſen, damit wir nicht etwa ſterben.“ Die Schlange ſuchte nun dieſen Grund als einen falſchen zu verdächtigen, und ſprach: „Ihr werdet nicht des Todes ſterben, ſondern an welchem Tage ihr davon eſſet, werden eure Augen aufgehen und ihr werdet ſeyn wie die Götter, das Gute und das Böſe wiſſend.“ Eva nun, die bisher ihre Augen in heiliger Ehrfurcht verſchloſſen hatte und gleichſam blind war, um nicht nach der Urſache und dem

Grunde des göttlichen Gebotes zu grübeln, ſing jetzt auf Antrieb der Schlange an, die Augen zu öffnen, und verachtete, um ihr gleichförmig zu werden, das göttliche Gebot. Thörichtes Weib! denke doch, mit wem du redeſt und was du antworteſt! Iſt es Gott, der dieß Gebot dir gegeben und eine ſolche Strafe dir gedrohet hat; warum glaubſt du ihm nicht? — Warum prüfeſt du noch, was Er befohlen hat? Es wäre ja doch weit beſſer geweſen, dem Feinde zu antworten: Ich will dieſe Frucht nicht verkoſten; denn Gott hat geſagt, wenn ich ſie verkoſte, werde ich ſterben, und ich glaube, daß es ſo gehen werde. Würde ich aber auch nicht ſterben, ſo will ich doch nicht davon eſſen, weil Gott es verboten hat, und dieß mir genügt. — Weit rühmlicher haben die Patriarchen und Propheten gehandelt, denen Gott manchmal Außerordentliches, was über alle menſchliche Faſſungskraft war, befohlen hat, und wofür er ihnen keinen Grund angab, damit ſie lernten, ihr eigenes Urtheil zu verläugnen und alle Neugierde zu ertödten; einzig damit zufrieden, daß Gott es ſo befahl. Ihr Gehorſam war ein blinder, indem ſie keine andern Gründe außer dieſem einzigen, weil

Gott es will, ſuchten, und dieſen Grund für den beſten und hinreichenden hielten: „So ſprach Gott zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande und aus deiner Verwandtſchaft und aus dem Hauſe deines Vaters und komme in das Land, das ich dir zeigen werde.“ 1 Moſ. 12, 1. Er ſagte ihm nicht einmal, wo und was es für ein Land ſey. — Eben ſo befahl er ihm ſpäter: „Nimm deinen einzigen Sohn, den du lieb haſt, den Iſaak, und opfere ihn mir zum Brandopfer!“ 1 Moſ. 22, 2. Er führte keinen Grund an, warum er es befehle. So befahl Gott dem Iſaias, „er ſolle nackt und unbeſchuhet durch die Stadt gehen.“ Iſ. 20, 2. Dem Jeremias befahl er, „Bande und Ketten zu machen, und ſich um den Hals zu legen.“ Jer. 27, 2. Dem Ezechiel befahl er; „auf ſeiner linken Seite dreihundert neunzig Tage zu ſchlafen und auf der rechten Seite vierzig Tage lang.“ Ezech. 4, 4. Alle dieſe gehorchten Gott in heiligem, blindem Gehorſame, damit zufrieden, daß ſie glaubten, Gott ſey es, der es befahl. Hätten ſie das Gebot und deſſen Gründe neugierig ergrübeln wollen, ſo hätten ſie vielleicht ſo viele menſchliche Gründe gefunden, die ſie entgegen

ſetzen konnten, daß ſie den Befehl Gottes verachten mochten. Aber ſie ertödteten das neugierige Grübeln des eigenen Urtheiles, achteten das Gebot höher als ihre Einſicht und erfüllten es pünktlich. Dieſe Art des Gehorſames iſt die ausgezeichnetſte Frucht des vertraulichen, innern Umganges mit Gott, worin man eine ſolche Hochſchätzung ſeiner Weisheit und Güte erreicht, die vermögend iſt, den Verſtand zu befriedigen und den Willen an ſich zu ziehen, obgleich der Gegenſtand des Gebotes der Art iſt, daß ihn der Menſch nicht verſteht. Dieſe Art des Gehorſames ſollen wir nach dem Willen Gottes, unſers Herrn, auch gegen unſere Vorgeſetzten beobachten, die Er anſtatt Seiner aufgeſtellt hat. Ganz vorzüglich iſt dieß aber der Fall bei Ordensleuten in Hinſicht auf ihre Obern, dann derjenigen, welche wahre Vollkommenheit zu erlangen ſtreben, gegen ihre Führer, die ſie ſich zur Erlangung derſelben auserwählt haben.

Um dieß recht verſtändlich zu machen, müſſen wir vorhinein bemerken, daß die Tugend des Gehorſames, um vollkommen zu ſeyn, dem Glauben gleich ſeyn müſſe, der nicht auf menſchliche Gründe ſich ſtützt und dieſelben nicht als

das Fundament der gläubigen Annahme anſieht, obgleich er ſie auch nicht verwirft. Aus letzterem Grunde antwortete einſt der engliſche Lehrer, Thomas, einem, der ihn fragte, ob die Gründe, die wir herbeibringen, um uns zum Glauben geneigter zu machen, das Verdienſt des Glaubens vermindern, alſo: Bringt man ſolche Gründe als das Fundament und die Bewegurſache, worauf der Glaube ſich ſtützet, und gehen dieſe Gründe dem Entſchluſſe zu glauben in der Weiſe voran, daß wir ohne dieſelben nicht glauben würden, oder daß wir nicht ſo entſchieden und feſt glaubten; ſo wird dadurch das Verdienſt vermindert, und es geht Vieles verloren von der Reinheit des Glaubens, der ſonſt glaubt, was ihm zu glauben vorgeſtellt wird aus dem Grunde, weil Gott es geoffenbaret hat, und nicht um menſchlicher Gründe willen. Denn ſtützt ſich der Glaube auf ſolche Gründe, ſo iſt er mehr menſchliche Ueberredung als göttlicher Glaube. Sind wir aber feſt und entſchloſſen, die Geheimniſſe des Glaubens darum zu glauben, weil Gott ſie geoffenbaret hat, und die Kirche ſie als ſolche vorſtellt, auch dann, wenn wir keine menſchlichen Gründe für unſern Glauben finden —

geben

geben wir uns im Gebete, in der Betrachtung und in der geiſtlichen Leſung Mühe, die Gründe aufzufinden, durch welche unſer Wille zum Glauben beſtimmt werden kann, und durch welche unſere Vernunft in größerer Süßigkeit und mit mehr Ernſt ſich ſelbſt verläugnet, und ſich gefangen gibt in den Gehorſam des Glaubens; ſo wird dadurch unſer Glaube durchaus nicht geſchwächt, ſondern es wird im Gegentheile das Verdienſt und die Vollkommenheit des Glaubens vermehrt. Das Aufſuchen ſolcher Gründe hat nemlich ſeinen Grund nicht im Unglauben, ſondern in einem glühenden Verlangen nach einem noch vollkommneren Glauben; und gerade aus dieſem Grunde tragen die Lehrer und Prediger ſolche Gründe, die ſie in der Betrachtung aufgeſucht haben, dem Volke vor. Es geſchieht dieß nicht, um das Volk durch ſolche Gründe zum Glauben zu bringen; ſondern daſſelbe ſoll auf dieſe Weiſe geneigt gemacht werden, zu glauben, weil es Gottes Offenbarung iſt, was ſie vortragen. Und wenn ſie ſolche Gründe bei den Ungläubigen anführen, ſo thun ſie es nur, damit ſie überzeugt werden, daß Gott ſolche Wahrheiten geoffenbaret habe, die ſie, wenn ihnen einmal die

gegebenen Gründe einleuchtend ſind, darum glauben, weil Gott ſie geoffenbaret hat. Dieſelbe Bewandtniß hat es mit dem, was den Gehorſam betrifft. Der wahrhaft Gehorſame braucht nicht menſchliche Beweggründe zu ſuchen, um, auf dieſelben ſich ſtützend, gehorſam zu ſeyn; ſondern er ſtützet ſich allein auf den Willen Gottes, der ihm durch ſeine Diener kund gethan wird. So lange der Gehorſam auf menſchliche Gründe ſich ſtützt, ſo lange iſt er noch keine Tugend, ſondern nur menſchliche Ueberredung, und er wird, ſobald ſolche Gründe zuſammenfallen, ein Ende nehmen. Ein ſolcher Gehorſam iſt voll von Bedenklichkeiten und Ausflüchten, wie der heil. Bernard ſagt. Hat er aber ſeinen Grund in einer vollkommenen Hingabe an Gott und ſeinen Willen, iſt es ein Gehorſam von ganzem Herzen; dann kannſt du wohl im Gebete und in der Betrachtung noch Gründe aufſuchen, die dich anſpornen und aufmuntern zur Erfüllung des göttlichen Willens und der Vorſchriften deiner Obern, daß du leichter und lieber ihnen nachkommen kannſt. Ein ſolches Nachforſchen vermindert das Verdienſt des Gehorſames durchaus nicht, und ſtreitet auch nicht wider die Vollkommenheit;

denn du biſt nun einmal in der Stimmung, daß du, auch wenn du keine ſolchen Gründe auffindeſt, gehorſamen willſt, wie hart und ſchwer es dir auch ankommen mag, das Befohlene zu thun.

Und aus dieſem Grunde und zu dieſem Zwecke gibt Gott bisweilen ſelbſt einen Grund für das an, was er befiehlt. So ſprach der Engel zu Joſeph: „Stehe auf, nimm das Kind und ſeine Mutter, und fliehe nach Aegypten; denn es iſt an dem, daß Herodes das Kind ſucht, um es zu tödten.“ Matth. 2, 13. So hat Gott ſowohl in den Geboten des neuen Bundes, als auch in denen des alten Belohnungen verſprochen und Strafen gedrohet; und ſo führen auch die Vorgeſetzten für das, was ſie befehlen, Beweggründe und Urſachen an, und zeigen den Nutzen, den der Gehorſam in dem gegebenen Falle bringt; nicht darum, daß unſer Gehorſam ſich ganz beſonders auf dieſe Gründe und Bewegurſachen ſtützen ſoll, ſondern um uns deſto freundlicher zum Gehorſame zu beſtimmen. Wer ſich ganz vorzüglich durch Verſprechen und Drohungen beſtimmen läßt, der iſt in der größten Gefahr, vom Satan hinterliſtet zu werden, und den rechten Gehorſam

zu verlieren. So iſt Eva gefallen, da ſie glaubte, ſie werde nicht ſterben, wenn ſie gleich den Gehorſam gegen Gottes Gebot nicht leiſten würde. Ganz anders haben Petrus und die übrigen Apoſtel gethan; voll Entſchiedenheit und ungeſäumt waren ſie Jeſu nachgefolgt, und erſt dann fragten ſie: „Was wird uns dafür zu Theil werden?“ Matth. 19, 27. O ſüßeſter Jeſus! ich will für mich keinen andern Lohn als dich; deinen Willen zu erfüllen, und zwar darum, weil er der deine iſt, ſoll mein Lohn ſeyn. Ich ſuche dafür keinen andern Beweggrund, als weil du es ſo willſt; und habe ich gefunden, daß es dein Wille iſt, ſo bin ich damit zufrieden, und wenn ich auch noch weiter ſuche, ſo ſoll es nur in der Abſicht geſchehen, dieſen Grund noch mehr zu befeſtigen.

§. 3.

Von dem heiligen Gehorſame, der ein blinder genannt wird.

Aus dem Geſagten gehet hervor, daß jener Gehorſam ein heiliger und ein weislich blinder ſey, welcher keine andere Augen und keine andere Rückſicht zum Gehorchen kennt, als die

Augen Gottes und ſeiner Diener und die Rück≈ ſicht auf Gott und ſeine Diener. Den Augen Gottes und ſeiner Stellvertreter kommt es zu, zu ſehen und zu prüfen, was ſie befehlen, daß es erlaubt, ziemend und nützlich ſey; die Unter≈ gebenen, die einer höhern Vollkommenheit ſich befleißigen, müſſen ohne weitere Prüfung ihre Vernunft gefangen geben unter den Gehorſam, und müſſen Gott und den Vorſchriften der Obern, wo nicht offenbar etwas Irriges oder Sündhaftes ſich darſtellt, gehorchen, ſich einzig ſtützend auf den erſten Beweggrund und auf ihr letztes Ziel, nemlich daß es der Wille Got≈ tes ſey. Dieß hat Gott ſelbſt gar ſchön er≈ klärt, als die Iſraeliten durch die Wüſte zogen, und die Bundeslade von einem Ort zum an≈ dern hinführten, indem er befahl: „Aaron und ſeine Söhne ſollen in's Heiligthum hineingehen; ſie ſollen die Arbeiten aller Andern anordnen und beſtimmen, was ein jeder von den Leviten tragen ſollte.“ Sie mußten einem jeden über≈ tragen, was für ihn das Paſſendere war; und dieß wurde ihnen dann, mit einem blauen Teppiche bedeckt, übergeben. „Sie ſollten nicht neugierig ſchauen, was im Heiligthume iſt, ehe es eingehüllt war; ſonſt würden ſie ſterben.“

4 Moſ. 4, 19 folg. Was ſoll es bedeuten, wenn Aaron und ſeine Söhne in das Heiligthum hineingehen und die Laſten, die ſie unter die Uebrigen vertheilen müſſen, unverhüllt ſchauen ſollen? Nichts Anderes, als daß Chriſtus, der wahre Hohepriester und die Vorſtände der Kirche und der Ordensgenoſſenſchaften, eben ſo die Seelenführer mit Opfer und Gebet vor das Angeſicht Gottes treten und mit größter Sorgfalt erforſchen ſollen, was ſie ihren Untergebenen vorzuſchreiben haben. Sie ſollen die Arbeit, ferner aber auch die Kraft und Fähigkeit desjenigen, der ſie über ſich nehmen ſoll, dann auch Zeit, Ort und die übrigen Umſtände wohl erwägen, daß ſie einen jeden die für ihn paſſende auflegen — nicht mehr, als ſeine Kräfte aushalten können, und nicht weniger, als ihm nothwendig iſt. Und was ſoll dieß Bedecken der Laſt mit einem blauen Teppiche, dieſer Himmelsfarbe, Anderes bedeuten, als daß die Laſt im Namen Gottes, und zur Erreichung eines himmliſchen Zweckes auferlegt werden ſoll, weil der König des Himmels es ſo will und beſtimmt? — Die Untergebenen, die unter der Leitung der Obern ſtehen, ſollen die verhüllte Laſt nicht mit Neugierde beſchauen; ſie ſollen

nicht mit ihrem eigenen Verſtande und Urtheile die Gründe für das, was ihnen vorgeſchrieben wird, erforſchen, und die Urſache ergrübeln wollen; ſondern es mit der himmelblauen Hülle verdeckt annehmen, d. h. ſie ſollen ſich aus dem Grunde einer ſolchen Laſt unterziehen, weil Gott es beſtimmt hat, daß ſie es thun ſollen, und weil es ihnen dienlich iſt, um in den Himmel zu gelangen und das ewige Leben und Heil zu gewinnen. Wagen ſie es, die verhüllte Laſt zu enthüllen und anzuſchauen, ſo werden ſie um ihrer Neugierde willen ſterben; ihr Eigenſinn wird die Urſache ihres Todes um ihres Ungehorſames willen; denn finden ſie den geſuchten Grund, warum ihnen eine ſolche Laſt auferlegt wurde, nicht; ſo werden ſie die Laſt entweder nicht über ſich nehmen, oder ſie werden ſie ſeufzend eine Zeit lang tragen und ſie dann wieder wegwerfen.

Es leuchtet uns dieß noch mehr ein, wenn wir bedenken, was Alles in der Stiftshütte war. Es waren nemlich in derſelben verſchiedene Gegenſtände und Werkzeuge, der Altar, der Opfertiſch, die Rauchfäſſer, die Leuchter, die Decken, die Vorhänge, die Säulen und Anderes dergleichen, was man unter Mehrere verthei-

len mußte, weil das Ganze für Alle eine zu ſchwere Laſt geweſen wäre; allein man durfte nicht einen jeden nach ſeiner Willkür ſich aus⸗wählen laſſen, was er wollte, ſonſt hätte es eine allgemeine Verwirrung gegeben, indem jeder entweder die ehrenvollſte oder leichteſte Laſt für ſich ausgewählt und den Uebrigen über⸗laſſen hätte, was unbedeutender oder ſchwerer geweſen wäre. Darum befahl Gott, daß Aaron und ſeine Söhne die Laſten vertheilen, und daß jeder ohne Einrede annehmen mußte, was man ihm zutheilte, und zwar in der ſchon be⸗zeichneten Verhüllung. In gleicher Weiſe gibt es in der Kirche Gottes, in den religiöſen Or⸗den und in chriſtlichen Gemeinden, in dieſen geiſtigen Zelten Gottes, in denen Er wohnet, eine große Mannigfaltigkeit von Geſchäften, Dienſtleiſtungen und Uebungen, von denen die einen mehr ehrenvoll ſind, die andern weniger, ſowohl geiſtliche als leibliche. Und weil es ſo viele und ſo verſchiedene ſind, und Einer nicht alle auf ſich nehmen kann, und weil nicht Alle für jedes geeignet ſind; ſo muß man Alles unter die ganze Menge vertheilen. Die Verwirrung würde aber zu groß werden, wenn jeder nach ſeinem eigenen Gutdünken für ſich auswählen

dürfte, was ihm gerade am Beſten gefiele; denn der Träge würde das Leichteſte auswählen, der Ehrgeizige das, was ihm am meiſten Ehre verſchaffen könnte, der Genußſüchtige das, was ihm das größte Vergnügen gewährte, der Geizige, was am meiſten Gewinn brächte; und ſo würde der Eifrige ſich überladen, der Träge aber zu wenig bekommen, und Alle würden in dieſer Unordnung verwirrt werden. Gewiß würde der Hof eines Fürſten, an welchem alle Diener und Beamte ihre Geſchäfte und Obliegenheiten ſich ſelber auswählen dürften, das treue Abbild babyloniſcher Verwirrung werden; denn gewiß wollten dann Alle die Vorſtandſchaft über das Hausweſen ſich anmaßen, oder geheime Sekretäre des Fürſten ſeyn, und kein einziger würde zu den geringern Geſchäften ſich verſtehen wollen. In einem Kloſter würde die Verwirrung noch größer und verderblicher werden. Es wäre wirklich, wie der heil. Baſilius bemerkt, das größte Elend, wenn in einer Genoſſenſchaft jeder die Arbeit ſich auswählen könnte, die ihm am meiſten zuſagte; und wer eine ſolche Einrichtung treffen wollte, der würde bald zu Schanden ſtehen müſſen; denn er würde zeigen, weß Geiſtes Kind er ſey.

Sein Haſchen nach Vortheil, Ehre und Gewinn, ſeine Scheu vor Kreuz und Mühe würde bald offenkundig werden, und er würde zeigen, daß er am Geiſte krank liege, und die Leidenſchaften des Fleiſches noch nicht ertödtet habe.

Um aller Unordnung dieſer Art vorzubeugen, müſſen die Vorſtände der Kirche und die Prieſter des Herrn hineingehen in das Heiligthum der Beſchauung; ſie müſſen in Wahrheit Männer der Beſchauung ſeyn, und wohl beherzigen, wie ſie die Laſten austheilen ſollen, wie wir oben ſagten. Sie müſſen einen jeden in das Amt und zu dem Geſchäfte hinſtellen und jedem die Tugendübung übertragen, wie ſie den Talenten und Fähigkeiten eines jeden am angemeſſenſten ſind. Die Einen ſind mehr geeignet für die Geſchäfte der Martha; die Andern mehr für die Uebungen der Maria. Die Einen können beſſer mit zeitlichen Geſchäften umgehen; die Andern ſind geeigneter für geiſtliche Arbeiten. Die Einen taugen beſſer hieher, die Andern beſſer dorthin. Darum müſſen die Vorſtände Alles mit Umſicht prüfen und erwägen, damit die Untergebenen ihr Urtheil ohne alles vorwitzige Prüfen ihnen unterwerfen, und, was man ihnen auferlegt, anneh-

men können! Sie müſſen mit der größten Sorgfalt wachen; ſie haben die allerſchwerſte Laſt, und es iſt das Zeichen der größten Unwiſſenheit, zu glauben, die Laſten unter Andere vertheilen, ſey keine Laſt, und Befehlen und Anordnen ſey etwas ganz Ruhiges und Müßiges. Wahrhaftig! es iſt dieß die ſchwerſte Laſt und preßt denjenigen, die ſie mit Geiſt tragen, viele Seufzer aus; denn ſie müſſen ſich über die Untergebenen verantworten, und laden fremde Sünden auf ſich, wenn durch ihre Fahrläſſigkeit und Saumſeligkeit in Austheilung der Laſten oder in der Aufmerkſamkeit auf die Weiſe, wie die Untergebenen dieſe Laſten tragen, etwas vernachläſſiget wird. So ſprach Gott zu Aaron: „Du und deine Söhne — ihr werdet tragen die Verſündigung gegen das Heiligthum." 4 Moſ. 18, 1. D. h. die Sünden, die durch eure Nachläſſigkeit gegen das Heiligthum werden begangen werden, werden euch zur Laſt fallen, ihr werdet davon Rechenſchaft geben müſſen, und euch werden einſt die Peinen und Qualen treffen, die für dieſe Sünden gebühren. Gute Untergebene aber haben über dieſe Austheilung der Laſten nicht vorwitzig zu grübeln, nicht zu erforſchen, warum die Obern

mir gerade dieſe Laſt auferlegten und nicht vielmehr die des Andern; oder warum ſie meine Laſt nicht einem Andern übertrugen. — Vorwitziger Grübler in den Anordnungen des Himmels! wer hat dir die Erlaubniß gegeben, das zu erforſchen, was Gott entweder durch ſich oder durch ſeine Diener anordnet? Verläugne nur deinen Eigenſinn und dein eigenes Urtheil, gib das neugierige Grübeln auf, ſchaue deine Laſten und die Laſten Anderer nicht anders als verhüllt mit der himmelfarbenen Decke, d. h. glaube feſt, daß nichts von all dem zufällig geſchehe, ſondern Alles von der göttlichen Vorſehung ſo geordnet werde. Denn obgleich dieß oder jenes von Menſchen vorgeſchrieben wird, ſo wird doch Alles von dem höchſten Herrn geleitet und nach den ihm bekannten Abſichten hinausgeführt. Mit ſolchen Augen, in ſolcher Geſinnung ſchaue Alles an; dann nur kannſt du unter dem Schutze des himmliſchen Königes, der gut weiß, was dir nützet, ein ruhiges und freudiges Leben führen. — O höchſter König, „in deſſen Hand meine Schickſale und die Herzen der Könige" Pſ. 30, 16. Sprüch. 21, 1., und aller Vorſtände deiner Kirche ſtehen, der du ſie zu jedem Dinge hinneigeſt, wohin du

willſt; leite und lehre, o Herr, diejenigen, die mich regieren und mir meine Laſt auferlegen müſſen; mich aber treibe mit Gewalt an, daß ich dieſelbe annehme und trage! Voll Zuverſicht werde ich dann mit David ſagen: „Ich bin geworden wie ein Laſtthier vor Dir.“ Pſ. 72, 23. Wie nemlich ein Laſtthier keine Augen hat, um die ihm auferlegte Laſt zu ſchauen und zu prüfen, ob ſie ſchwer oder leicht, ob ſie ehrenvoll oder geringfügig ſey, ob es ſie lange tragen müſſe oder in Bälde ablegen dürfe; ob es dieſen oder jenen Weg werde gehen müſſen, indem es dieß Alles der Vorſicht des es leitenden Herrn überläßt: eben ſo werfe ich mich dir, o Herr, in die Arme deiner höchſten Vorſehung, und biete mich ohne alles Grübeln an, jede Laſt zu tragen, die du mir auferlegſt, und zwar in der Art und Weiſe, wie du es haben willſt!

IX. Hauptſtück.

Die vorzüglichſte Frucht des beſchaulichen Lebens iſt die vollkommene Abtödtung des eigenen Willens und die Vereinigung und Gleichförmigkeit deſſelben mit dem göttlichen.

Iſt in der bisher beſchriebenen Weiſe das Erkenntnißvermögen erneuert und verbeſſert, dann kommt die glorreichſte Frucht des Gebetes und der Beſchauung, nemlich die vollkommene Abtödtung unſers eigenen Willens, auf daß er in allen Dingen mit dem göttlichen vereiniget und gleichförmig gemacht werde. Dieß iſt der Zweck, den alle übrigen Abtödtungen, insbeſondere die Abtödtung des eigenen Urtheiles, im Auge haben. Denn es würde wenig nützen, wenn auch die Erkenntnißkraft gefangen gegeben würde, ſo daß der Menſch über Alles, was Gott befiehlt, gut dächte und dafür hielte, es ſey gut und wohlgeordnet; wenn dann der Wille es nicht annehmen und einen andern Zweck, der ihm freundlicher ſchiene, verfolgen wollte. So würde es wenig Bedeutung haben,

wenn ein Chriſt ſeine Erkenntnißkraft gefangen gäbe, und alle Wahrheiten des Glaubens auf's Feſteſte glaubte, wenn er nicht auch ſeine Werke nach dieſem ſeinem Glauben einrichtete; denn wenn gleich der Glaube unumgänglich nothwendig iſt zum Heile und zur Vollkommenheit, ſo iſt er doch allein nicht genügend. Darum ſpricht der Apoſtel, „wir müſſen alle Vernunft gefangen geben zum Gehorſame Chriſti.“ 2 Kor. 10, 5. Wir können aber Chriſto nicht durch den Glauben und durch die Verläugnung unſers eigenen Urtheiles allein dienen; es muß dieß auch im Werke, durch Gehorſam gegen ſeine Gebote geſchehen. Es muß auch der Wille gefangen gegeben werden; er muß heraus aus dem Lande ſeiner gottloſen Eigenheit und hinüberkommen in das Land des Gehorſames, wo er dann in Unterwürfigkeit unter Gottes Gebote lebt. Unſer Wille iſt gemäß ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nicht abſoluter Herr über die Willkür, ſondern er iſt ſelbſt ein Knecht Gottes, und muß in Allem, was er über das Willkürliche anordnet und befiehlt, der Leitung Gottes folgen. Wagt er es, in dieſe Regierung Gottes Eingriffe zu machen, und ſich ſelbſt als abſoluten Herrn anzuſehen,

der keine Unterwürfigkeit und keinen Gehorſam mehr kennt, dann nennt man ihn „Eigenwillen"; denn er iſt nun ſo unſer eigener, daß gar nichts mehr von dem Willen Gottes oder der von ihm geſetzten Obern, oder von dem Willen unſerer Mitmenſchen, die das Rechte und Vernunftgemäße wollen, in ihm iſt.

§. 1.

Von der Verkehrtheit und Verderblichkeit des Eigenwillens.

Hier, in der obigen Beſchreibung, fängt das Verkehrte des Eigenwillens ſchon an, ſich zu zeigen. Gegen ihn mußt du kämpfen mit den Waffen des Gebetes, mußt hinſehen auf ſeine Tyrannei und Empörung, indem er es wagt, gegen ſeinen Schöpfer ſich zu erheben, und das ſich anzumaßen, was nur allein dem göttlichen Willen zuſteht. Sehr ſchön ſagt der heilige Anſelm: Nur in Gott allein iſt der Eigenwille gut, und was er immer will, muß Er mit Eigenwillen wollen; denn Er hat keinen Höhern über ſich, dem er ſich unterwerfen könnte; und ſein Wille iſt die höchſte und die oberſte Regel und Norm eines jeglichen guten Willens. Gott iſt nemlich die Güte und Heiligkeit

ligkeit ſelbſt, und er kann nichts wollen, was nicht gut und heilig iſt. Darum ſtiehlt der Menſch, wenn er in ſeinem Eigenwillen etwas will, Gott, dem Herrn, ſeine göttliche Krone. Wie nun ein Menſch den König ſchwer beleidigen würde, wenn er ihm gewaltſamer Weiſe ſeine königliche Auszeichnung, die Krone, vom Haupte herunterriſſe; eben ſo thut der Menſch Gott eine Unbild an, wenn er ihm das auszeichnende Merkmal der Gottheit, nemlich ſeinen göttlichen Willen wegnimmt, und dafür den menſchlichen Eigenwillen als entſcheidend hinſtellt; er will ſich da etwas anmaßen, was Gott allein zukommt. Wie alſo der eigene Wille in Gott der Urſprung alles Guten iſt, ſo iſt der Eigenwille im Menſchen der Urſprung alles Böſen. Dieſer Eigenwille iſt, wie der heil. Anſelm bemerkt, „der Stolz, den die Schrift den Anfang aller Sünde nennt.“ Pred. 10, 14. Stolz iſt das, wenn ſich der Menſch über das, was er wirklich iſt, hinaufſtellt und erhebt. Nun will aber der Eigenwille dem Willen Gottes ſich nicht unterwerfen, ſondern über ihn ſich ſtellen; er will auch ſonſt keinen Willen über ſich, dem er ſich hingeben ſollte, ſondern er will ſelbſt der höchſte ſeyn.

Daher kommt es, daß der Eigenwille, wie St. Bernard ſagt, gleich einem Diebe die Ehre und den Ruhm, der Gott gebührt, als Beute davon tragen will. Gott aber ſpricht: „Ich will meine Ehre nicht einem Andern geben.“ Iſ. 48, 11. Der Eigenwille wollte alle Schätze und alle Vergnügen der Welt ſo für ſich haben, daß er dem Urheber derſelben keinen Tribut dafür geben dürfte. Ja ſeine Verwegenheit wird am Ende ſo groß, daß er wünſchte, es wäre kein Gott. Gott ſollte nemlich nach ſeinem Willen ſeine Sündenſchulden nicht wiſſen oder ſie nicht ſtrafen wollen, oder nicht ſtrafen können. Und dieß heißt nichts Anderes, als verlangen, daß Gott nicht ſey. Denn das wäre kein Gott mehr, der etwas nicht wüßte oder nicht könnte, oder nicht das wollte, was recht iſt. „Der Eigenwille verläugnet Gott durch ſeine Werke,“ Tit. 1, 16., und macht ſich ſelbſt zum Gott und zum letzten Ziel aller ſeiner Handlungen. Und da es nur Einen Gott geben kann, ſo läugnet der Eigenwille, der ſich ſelber göttliche Auszeichnung anmaßet, eben dieſe Auszeichnung dem wahren Gott, der ſie wirklich hat, ab. — O teufliſcher Stolz! o ſataniſche Anmaßung! Wie

wagſt du, elende Creatur, dir ſo viel anzumaßen, deinem Schöpfer zum Trutze? Warum anerkenneſt du nicht die Unterwürfigkeit, die du Gott ſchuldig biſt? Er hat dir freie Willkür gegeben und dich zum Herrn und König über alle deine Kräfte und Sinne und über alle Dinge gemacht, die er auf dieſer Welt erſchaffen hat, um dir wohl zu thun. O ehebrecheriſche Königin, ſo nennt der heil. Anſelm den Eigenwillen, du verſchmäheſt deinen dir eigenen und zugetrauten Mann, deinen Gott, mit dem du nach allem Recht und aller Billigkeit verbunden ſeyn ſollſt, und verbindeſt dich mit einem andern Könige, der eben ſo wie du ein Ehebrecher iſt — nemlich mit dem Teufel, dem Könige aller Stolzen, der auch ſeyn wollte wie Gott. Aus dieſer ehebrecheriſchen Verbindung kommen dann drei Kinder, die eben ſo gottlos und ſchlecht ſind als ihre Eltern. Es ſind dieß die Begierlichkeit des Fleiſches, oder die Lüſternheit nach ſinnlicher Ergötzung, die Begierlichkeit der Augen oder die Neugierde, und die Hoffart des Lebens. Und dieſe drei Baſtarden erzeugen dann wiederum unzählige andere Kinder derſelben Gattung und Art, eine ganze Brut

von Laſtern. Aus all dieſem Geſchmeiß ſammelſt du dir dann ein Heer, das unabläſſig kämpft gegen den König des Himmels und gegen ſeine Kräfte. Vortrefflich bezeichnend für dich in einer ſolchen Lage iſt jenes Thier, das Daniel aus dem Meere ſich erheben ſah.“ Es war wie ein Pardel, das hatte vier Flügel wie ein Vogel, und vier Köpfe waren an dem Thiere, und es ward ihm große Macht gegeben.“ Dan. 7, 6. Du biſt ein Tiger und Pardel wegen deiner Schnelligkeit und Grauſamkeit, und biſt noch buntſcheckiger an allerlei Sünden, als der Pardel mit all ſeinen Flecken. Die vier Köpfe aber ſind nichts Anderes, als deine vier wilden Begierden nach Ehre, nach Vergnügen, nach Reichthum und nach Freiheit. Die Flügel ſind deine hochmüthigen Gedanken, womit du dieſe Laſter nähreſt und dich unterſtehſt zu fliegen über die Niedrigern, über deines Gleichen und über die Höhern, und womit du ſelbſt gegen Gott ſtreiten willſt. Auf dieſe Weiſe förderſt du unzähliges Böſe zu Tage, und vernichteſt das Heer der Tugenden. Du richteſt ihre Königin, die heilige Liebe, zu Grunde; dieſe nemlich ſucht nicht, was ihr iſt, ſondern was Gottes iſt;

du aber ſuchſt nicht, was Gottes iſt, ſondern was dein iſt. Du zerſtöreſt die Geduld; denn du erſchrickſt vor Leiden eben ſo, wie vor dem Gehorſame. Um deiner Verkehrtheit willen wird dein Faſten, in dem du nur dich ſelbſt ſuchſt, von Gott verachtet; deine Verdemüthigung und dein Gebet, die an ſich Tugenden wären, werden durch deine Gottloſigkeit große Laſter, Iſ. 48, 3. Matth. 6, 5. 6.; du verwandelſt die Lilien des Gebetes und anderer Tugenden in Dornen von Sünden und Laſtern; du biſt dir ſelber Henker und Folter; denn keine Pein martert den Menſchen mehr, als der Zuſtand des innern Krieges, wie du dich ſelbſt in denſelben verſetzeſt. Für dich iſt endlich die Hölle geſchaffen; deine Werke ſind das Holz, das jenes furchtbare Feuer nähret; und dieß Feuer würde für dich erlöſchen, wann du aufhörteſt, Holz herbeizuſchaffen; denn nun würde auch die Sünde aufhören, die ſolche Strafe verdient. Siehe doch, Unglückſeliger, was du thuſt; erhöbeſt du dich auch bis in den Himmel, ſo würde Gott dich herabſchleudern bis in den Abgrund. Widerſtehe ſeinem göttlichen Willen nicht; denn würdeſt du auch jetzt ſiegen, indem du erlangteſt, was du wünſcheſt;

ſo wirſt du doch bald und auf ewig beſiegt ſeyn und dulden müſſen, was du nicht willſt. — O König des Himmels! vertilge in mir dieß wilde Thier; drücke darnieder ſeine Vermeſſenheit, damit es dir nicht ſo viel Unbild anthue, und mir nicht ſo entſetzlichen Schaden anrichte. Stehe mir mit deiner Gnade bei, daß ich ſeine Köpfe abhauen, die Flügel ihm ausraufen und ſeine Tyrannei gänzlich zu Ende bringen möge! Amen.

Aus dem Geſagten magſt du abnehmen, welch eine Thorheit es iſt, dem Eigenwillen zu folgen, ihn zu lieben, da er doch dir ſo viel Schaden bringt und dich ſo herrlicher Güter beraubt. Folgſt du ihm, ſo ſchließeſt du Freundſchaft mit dem grauſamſten Feinde, den du haſt; du ſchließeſt Frieden mit dem größten Feinde Gottes, wie dieß der heil. Anſelm in einem ſehr lieblichen Gleichniſſe recht anſchaulich macht. Der Eigenwille, ſagt er, iſt ein giftiges Kraut; wer es ißt, der wird bald ſiech und geht zu Grunde. Ein ſehr erfahrner Arzt warnte einen Fürſten, das Haupt einer großen Familie, vor einem ſolchen Kraute; aber dieſer aß es nichts deſto weniger und wurde ſiech. Dieß Siechthum vererbte ſich bald

auf ſeine Kinder; denn dieſe, obgleich wohl wiſſend, wie verderblich dieß Kraut ſey, ziehen es deßungeachtet allen übrigen Kräutern vor, und wollen es gleichſam als Gewürz zu all ihren Speiſen genießen. Am Morgen, wenn ſie aufſtehen, nehmen ſie es als Arznei; Mittags nehmen ſie es als Speiſe; Abends, wenn ſie ſchlafen gehen wollen, nehmen ſie es noch einmal; und ſo gehen ſie denn, wie der Arzt es ihnen voraus geſagt hat, jämmerlich zu Grunde, und büßen auf dieſe Weiſe für ihre Thorheit. Ich nenne es Thorheit; denn jeder muß ſolche Menſchen, die mit dem beſten Bewußtſeyn, welche Uebel aus einem ſolchen Thun entſpringen, doch nicht davon ablaſſen, für Thoren halten. Nicht weniger thöricht ſind aber diejenigen, die ihrem Eigenwillen folgen; denn dieſer iſt dieß giftige Kraut für Alle, die davon genießen. Darum gab Gott, der Herr, der weiſeſte Arzt, unſern erſten Eltern im Paradieſe das Gebot, ſie ſollten nicht, ihrem Eigenwillen folgend, von der Frucht eſſen, die er ihnen verbot, indem er ſprach: „An welchem Tage du davon eſſen wirſt, wirſt du des Todes ſterben.“ Sie aber ließen durch dieſe Drohungen ſich nicht erſchrecken, ſondern folgten

ihrem Eigenwillen, und ſielen dem geiſtigen Siechthume, dem Siechthum der Sünde anheim. Dieſes Siechthum theilten ſie all ihren Kindern und Nachkommen mit; Alle werden nun mit dem Siechthume der Erbſünde geboren, und haben in Folge derſelben einen überwiegenden Hang zu ihrem verkehrten Eigenwillen. Dieſen lieben ſie über Alles, und verwenden ihn gleichſam als Würze zu Allem, was ſie thun, am Morgen, am Mittage, am Abende, zu jeder Zeit, Tag und Nacht folgen ſie ihrem Eigenwillen. Sie zeigen darin ihre Thorheit, daß ſie an nichts mehr eine Freude haben, als an ihrem eigenen Verderben. — O ihr thörichten Kinder Adams! wie möget ihr doch an einem Dinge Freude haben, das, wenn ihr's verkoſtet, euch einen ſo bittern Tod verurſacht! Denket doch an die große Gefahr, in der euer Geiſtesleben ſtehet, ehe dieß Gift eure Seele tödtet! O verderbenvoller Eigenwille! was ſoll ich noch mehr von dir ſagen? Möchte doch jeder, der dich lieb hat, ſeine Thorheit beherzigen, ſagt der heil. Ambroſius, der dich recht wohl kennt und von dir bezeugt, daß du in allen Dingen vag, unſicher, unſtät und thöricht biſt; daß du leichtfertig und dem Scheine nach

beherzt etwas anfängſt, aber keine Kraft haſt, es auszuführen. Du biſt blind in deiner Begierlichkeit, aufgeblaſen in Ehre und Ruhm, ängſtlich in Sorgen, immer voll Unruhe und Verdacht. Dein Streben geht weit mehr nach Ruhm als nach Tugend; ein guter Ruf gilt dir mehr als ein gutes Gewiſſen; und mehr als Alles macht dich die Erfahrung, die du an dir ſelber machſt, unglücklich; denn du biſt noch weit unglücklicher, wann du erlangſt, wornach du ſtrebſt, als wenn du es nicht erlangſt. Du haſt in dir gar nichts als Fertigkeit im Prahlen und im Fallen, wenn irgendwo eine Gefahr iſt. Jeder Wille iſt unbeſtändig, der nicht von dem unveränderlichen Willen Gottes geleitet wird, und fällt um ſo gewiſſer und ſchneller in die Sünde, je ſcharfſinniger er an ſein Werk geht. Glückſelig, die dich ertödten, o elender Eigenwille! denn ſie werden von unzähligen Uebeln befreit.

§. 2.

Was aus der Abtödtung des Eigenwillens Gutes entſpringt.

Haſt du das Ueble und Nachtheilige, was dieß Unthier verurſacht, erkannt; ſo erhebe

deine Augen und betrachte jene unausſprechlichen Güter und Vortheile, die dir aus der Ertödtung deſſelben entſpringen. Glaube gewiß, daß deine Vollkommenheit in dem Grade zunimmt, in welchem dieſe Abtödtung vorwärts geht. Mit dieſer Abtödtung müſſen die Anfänger im Geiſtesleben beginnen, ſagt Caſſian, wenn ſie vorwärts kommen wollen; in ihrer Vollkommenheit iſt ſie aber auch das letzte Ziel der Vollkommenen, in ſofern ſie nemlich die vollkommene Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem göttlichen in ſich begreift. Dieſe Abtödtung wird geübt durch emſige Uebung alles deſſen, was Gott uns einſpricht, und durch willige Annahme eines jeden Leidens, das ſeine Vorſehung über uns verhängt; wenn wir nemlich in der vollkommenſten Weiſe das thun, was Gott will, und unſern eigenen Willen verläugnen, um ihn dem göttlichen Willen gleichförmig zu machen, bis er endlich ſeine größte Wonne darin findet, daß er mit demſelben vereiniget iſt. Dieß iſt die höchſte und letzte Stufe des geiſtigen Lebens; auf dieß beziehen ſich alle Uebungen des Gebetes und der Beſchauung, und alle Tröſtungen, die wir in denſelben gewinnen; ja alle wahre und innige

Freude des Herzens, alle Seligkeit dieſes Lebens, der ganze Inbegriff des evangeliſchen Geſetzes geht darauf hin und beſteht darin, daß wir unſern Willen dem göttlichen Willen gleichförmig machen; und dieß erlangt man nur durch eine gründliche und vollkommene Abtödtung des Eigenwillens. Darum pflegten der heil. Ephrem und der heil. Hieronymus zu ſagen: Du legſt gerade ſo viel der Tugend bei, als du dem Eigenwillen wegnimmſt; und jeder ſchreitet in dem Maaße vorwärts, in welchem er ſeinem Eigenwillen entſagt. Es iſt hier, wie bei einer Uhr: je höher ein Gewicht hinaufſteigt, deſto tiefer ſinkt das andere herab. Je mehr der Eigenwille abnimmt, deſto herrlicher wächst die Heiligkeit des Lebens. Daſſelbe ſagt auch der heil. Bonaventura, wenn er ſpricht: Alle Vollkommenheit des religiöſen Lebens läßt ſich auf ein einziges Hauptſtück, auf die Verläugnung des Eigenwillens zurückführen. Die Früchte dieſer Verläugnung ſind: Friede des Gewiſſens und Freude im heiligen Geiſte mit vielen andern himmliſchen Gütern, welche der Herr denjenigen verhieß, deren Faſten er darum verworfen hatte, weil in demſelben Eigenwille ſich fand. Er ſprach nem-

lich zu den Iſraeliten, um ihnen Muth zur Abtödtung zu machen: „Wenn du deinen Willen weglegeſt an meinem heiligen Tage, und meinen Tag heilig hältſt, und nicht thuſt deine Wege; und wenn nicht gefunden wird dein Wille, daß du etwa (nach deinem Willen) ein Wort ſpracheſt; dann wirſt du dich freuen in dem Herrn; und ich werde dich erhöhen über die Höhen der Erde, und werde dich ſättigen mit der Erbſchaft Jakobs, deines Vaters.“ Iſ. 58, 13. 14. Das heißt deutlicher alſo: Suchſt du Vergnügen, ſuchſt du Anſehen, Sättigung und Erfüllung deines Verlangens; ſo verläugne deinen Eigenwillen. Thuſt du dieß, und ergötzeſt du dich nicht in dir ſelbſt, nicht in deiner Ehre, nicht in deinen Gütern und überhaupt in keinem irdiſchen Dinge, ſondern nur in dem Herrn; ſo wird Er ſelbſt deine Wonne ſeyn, auf Ihn wird dein Frohlocken ſich gründen; von ihm wird deine Freude kommen, und er wird ſie dir ſo feſt bewahren, daß Niemand ſie von dir nehmen kann. Er wird dich erhöhen über die Höhen der Erde, wird dein Herz verpflanzen in den Himmel, in dem dein Wandel ſeyn wird. Er wird dir einen Geiſt voll Edelmuth geben, daß du über allen irdi-

diſchen Dingen ſtehſt, und Alles unter deine Füße legſt, was die Welt ſich über ihr Haupt ſtellt. Er wird dein Herz alſo erhöhen, daß die Verwirrungen und Stürme dieſer Welt ſie nicht mehr erreichen können; denn wer keinen eigenen Willen mehr hat, für den gibt es nichts mehr, was ihn betrüben könnte. Fürchte nicht mehr den Hunger, denn Gott wird deine Speiſe ſeyn; fürchte nicht die Armuth, denn Er iſt dein Erbtheil, wie er dem Jakob verheißen hat; Er wird dich in ſein himmliſch Reich einführen, und dich bei ihm ſitzen laſſen an ſeinem Tiſche, daß du genießen kannſt, was Er genießet, nemlich das klare Schauen ſeiner Gottheit! O ſelig, wer den eigenen Willen verläugnet, denn ihn erwarten unausſprechliche Güter! Der heil. Dorotheus ſagt: Willſt du dich vor dieſer Welt ſicher ſtellen, willſt du die Freiheit des Geiſtes und eine glückſelige Unempfindlichkeit und Ruhe der Seele erlangen, ſo verläugne deinen Eigenwillen. Haſt du es dahin gebracht, daß du ihn zehnmal im Tage verläugneſt, ſo wirſt du bald dieſe Güter erlangen, und durch dieſe Abtödtung dahin kommen, daß du die Frucht genießen kannſt, die du weggeworfen haſt. Wenn wir unſern Eigen-

willen nicht erfüllen wollen, ſo wird es ſich bald zeigen, daß wir ihn immer erfüllt haben. „Es wird fortan, wie der Weiſe ſagt, dich nichts mehr betrüben, was dir immer begegnen mag, Sprüch. 12, 21.; denn du ſetzeſt dein Vergnügen und dein Ergötzen nicht in das, was dein Wille verlangte, ſondern in das, was Gott will, und darin, daß du willig Alles annahmeſt, was dir nur immer begegnen mochte. Chriſtus, unſer Herr, hat das Wort geſprochen: „Wer ſeine Seele liebt, der wird ſie verlieren, und wer ſie (aus Liebe zu mir) in dieſer Welt haßt, der wird ſie gewinnen für's ewige Leben.“ Joſ. 11, 25. Daſſelbe gilt, wann du deinen eigenen Willen liebſt; du wirſt ihn verlieren, denn in der Hölle kannſt du ihn nie mehr erfüllen, und auch auf dieſer Welt wird es ſchon Vieles geben, worin du ihn nicht erfüllen kannſt. Verlierſt du ihn aber, aus Liebe zu Chriſtus, indem du ihn verläugneſt; ſo wirſt du ihn immer erfüllen, nicht nur im Himmel, wo immer geſchehen wird, was du willſt, eben weil du nichts wollen wirſt, außer, was Gott will; ſondern es wird auch hier auf Erden gewiſſermaßen nach deinem Willen dir geſchehen. Denn verläugneſt du deinen

Eigenwillen, um ihn dem göttlichen Willen gleichförmig zu machen, ſo wirſt du, wo du den göttlichen Willen erfüllſt, finden, daß du auch den deinigen thuſt. Darum ſagte der heil. Bonaventura: Die dem göttlichen Willen gleichförmig geworden ſind, ſind gleichſam Götter und in ihrem Willen allmächtig; denn weil ſie ihren Willen ganz in den göttlichen übergeben haben, und der göttliche Wille immer erfüllt wird; ſo wird auch der ihrige erfüllt. Wo immer ihr natürlicher Wille dagegen ſchreit, da bringen ſie ihn augenblicklich wieder zurecht und weiſen ihn hin auf Gottes Wille, indem ſie die Worte Chriſti, die er zu ſeinem Vater geſprochen hat, ihm nachſprechen: „Nicht mein Wille, ſondern der deine geſchehe!“

Das Vortreffliche dieſer Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem göttlichen, die man durch die Abtödtung gewinnt, leuchtet am herrlichſten aus folgenden Worten Jeſu Chriſti, unſers Herrn, hervor: „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, ſondern den Willen deſſen, der mich geſandt hat.“ Joh. 5, 30. 6, 38. Bedenken wir hier wohl! Als Sohn des lebendigen Gottes er-

füllte Chriſtus, unſer Herr, im Himmel ſtets den Willen ſeines Vaters ohne alle Abtödtung; ſein Wille war weſentlich Eines mit dem Willen des Vaters, denn ſie Beide ſind nur der Eine Gott. Um uns aber ein Beiſpiel von ausgezeichneter Abtödtung zu geben, wollte er auch noch einen menſchlichen Willen mit allen natürlichen Neigungen annehmen, und ſo den göttlichen Willen durch Abtödtung des menſchlichen erfüllen; da er nemlich ſich zum Tode hingab, ertödtete er die natürliche Neigung, die er als Menſch zum Leben hatte; er überwand die Furcht und Betrübniß, die er litt bei dem bevorſtehenden Tode.

Rechneſt du es dir alſo zur Ehre an, daß du ein Chriſt biſt, ſo bedenke wohl, daß auch du mit Chriſtus ſagen mußt: Ich bin nicht zu dem Zwecke in die Welt gekommen, oder durch die Taufe in die Kirche eingegangen, oder durch die Gelübde in den Orden getreten, oder in dieſen Stand und in dieſe Lebensverhältniſſe eingetreten, daß ich meinen Willen thue, ſondern daß ich den Willen Gottes, der mich erſchaffen, Jeſu Chriſti, der mich erlöſet hat, erfülle. Dieß habe ich angelobet in der Taufe, wo ich den Chriſtennamen empfing.

empfing. Dieß iſt jener glorreiche Name, den Gott ſeiner Kirche und ihren Kindern verheißen hat, da er ſprach: „Es wird dir ein neuer Name zugenannt werden, und dieſer heißt: Mein Wille iſt in dir.“ Iſ. 62, 2. Denn in Allem wirſt du meinem Willen gleichförmig ſeyn und nach meinem Verlangen dich richten; und das wird mir wohlgefallen, daß mein Wille immer Eingang bei dir findet, indem du ihn immer erfülleſt. Dieß iſt der glorreiche Name, „den der Mund des Herrn nennt;“ denn würde nicht Er dieſen Namen geben, wer wollte ihn dann je erlangen? Aber wie gibt er dieſen Namen? Dieß macht das hebräiſche Wort deutlicher, das ſo viel heißt als „durchbohren und aushöhlen.“ Dieſer Name muß nemlich eingeprägt und ausgehauen werden, nicht wie die Namen, die man mit der Feder ſchreibt, wo man Buchſtaben auf das Papier aufträgt; er muß mit einem eiſernen Griffel eingegraben werden, wie man einſt ſchrieb, wo man ſtatt Buchſtaben zu zeichnen, ſie hineingrub, die Platte durchbohrte, oder mit einem Meißel in die Platte Vertiefungen machte, und ſo den Namen ausprägte. In gleicher Weiſe kann, wie oben angedeutet wurde, der

Name des Willens Gottes in uns nicht ſo geſchrieben werden, daß man dieſen göttlichen Willen auf den unſern gleichſam aufträgt, ſondern es muß vorerſt von dem unſrigen etwas weggenommen werdeu, und dieß wird uns dann aufbehalten für den Himmel, wo es durchaus keine Verſchiedenheit mehr gibt zwiſchen dem menſchlichen und dem göttlichen Willen. Hier kann der göttliche Wille nur dadurch uns eingeprägt werden, daß unſer Herz durch viele Abtödtungen durchſtochen und durchritzet wird, indem alles Ausſchweifende und Ueberflüßige aus unſerm Willen herausgehauen wird. „Chriſtus iſt gehorſam geworden" Phil. 2, 8., und hat den Namen des Gehorſames ſich erworben durch die Dornenſtiche und Nägelwunden; ſeine Hände und Füße und ſeine Seite wurden mit ſchrecklichen Wunden durchſtochen, „und ſo lernte er, wie der Apoſtel ſagt, aus dem, was er litt, Gehorſam." Hebr. 5, 8. Wäreſt du nun nicht einem Wahnſinnigen ähnlich, wenn du glaubteſt, du könneſt dieſen glückſeligſten Namen auf einem andern Wege erlangen? O ſüßeſter Erlöſer! von deinem Munde wird dieſer glorreiche Name den Menſchen gegeben, durch deine Allmacht wird er

ihnen eingegraben! Ach! präge den Namen eines Gehorſamen auch meiner Seele ein, und ſelbſt wenn es mir das Leben koſten ſollte! Der Eigenwille ſoll in mir erſterben, auf daß dein Wille in mir lebe; „denn in deinem Willen ſteht mein Leben.“ Pſ. 29, 6. Ich mag das Leben der Gnade, das geiſtige Leben, das thätige oder das beſchauliche oder das ewige Leben wollen; ſo finde ich es in deinem Willen. „Lehre mich deinen Willen thun, denn du biſt mein Gott!“ du biſt mein Lehrmeiſter, ich aber bin dein Knecht und dein Jünger. Pſ. 142, 10.

§. 3.

Das Geſagte wird veranſchaulichet in den Beiſpielen von Abraham und Jephthe.

Alles bisher Geſagte iſt gar treffend dargeſtellt in zwei Beiſpielen, die der heil. Ambroſius hieher bezieht, nemlich in Abraham mit ſeinem Sohne Iſaak und in Jephthe mit ſeiner Tochter. Der Ausgang von jedem iſt ein ganz verſchiedener. Nachdem Abraham ſich entſchloſſen hatte, ſeinen Sohn Iſaak dem göttlichen Befehle gemäß zu opfern, nahm Gott dieſen ſeinen Willen für

das Werk an, und geſtattete nicht, daß Iſaak getödtet würde, ſondern ſtatt deſſen mußte ein Widder ihm geopfert werden. Dieſes Werk kindlicher Liebe und pünktlichen Gehorſames belohnte Gott mit reichlichem, himmliſchem und irdiſchem Segen. Jephthe hatte Gott das Gelübde gemacht, er werde Ihm opfern, was ihm bei ſeiner Rückkehr nach Hauſe zuerſt begegnen würde; da ihm nun ſeine einzige Tochter begegnete, opferte er ſie, ohne daß Gott es hinderte. Dieſe Tochter war ſeine einzige, wie Iſaak der einzige Sohn Abrahams war; ſie war eben ſo unſchuldig wie Iſaak, und dennoch ward dem Jephthe nicht dieſelbe Gnade wie dem Abraham von Gott zur Belohnung gegeben. Gilt etwa bei Gott ein Anſehen der Perſon? fragt der heil. Ambroſius. Wahrlich nein! Er ſieht nur auf Verdienſte und Tugenden. Eben weil dieſe vier Perſonen in Hinſicht auf Gehorſam und Abtödtung ihres Eigenwillens ſich ungleich waren; ſo traf ſie auch verſchiedenes Loos und verſchiedene Gnade. An Abraham und Iſaak ſehen wir drei Grade des Gehorſames in großer Vollkommenheit. Sie unterwarfen ihr eigenes Urtheil und ihren eigenen Willen dem Urtheile und dem Willen

Gottes; ſie erfüllten ſein Gebot mit der größten Bereitwilligkeit, auf den Wink und ſchnell, ohne Gegenvorſtellungen und Entſchuldigungen vorzubringen, oder um Aufſchub zu bitten. Als Belohnung dafür wollte Gott dem Abraham die Gnade erweiſen, daß ſein Sohn am Leben bleiben durfte, zum Troſte ſeines Vaters, damit er ſein Nachfolger ſey in ſeinem Hauſe.*) Jephthe aber und ſeine Tochter, die ſich zur Erfüllung ihres Gelübdes verbunden hielten, ließen ſich in ihrem Gehorſame viel Unvollkommenes zu Schulden kommen. Jephthe nemlich ließ ſich in dieſer ſo wichtigen Sache von ſeinem eigenen Urtheile beſtimmen, fragte nicht die im Geſetze Erfahrnen um Rath und zerriß in ſeinem Schmerzen ſeine Kleider, gleichſam als reuete ihn ſein Gelübde; auch ſeine Tochter ſeufzte und jammerte und wollte Verzögerung von zwei Monaten. Beide zweifelten an der göttlichen Barmherzigkeit und hatten überhaupt nicht jene Zuverſicht zu Gott wie Abraham, daß nemlich aus ihrem Gehorſame nichts Uebels entſpringen könne. Zur Strafe für dieſe Unvollkommenheiten ließ Gott nun den Tod der

*) Siehe das 23. Hauptſt. des I. Theiles.

Tochter zu. — In gleicher Weiſe opfern die vollkommen Gehorſamen, ſobald Gott es befiehlt, daß ſie ihren erſtgebornen Sohn, d. i. ihr eigenes Urtheil und ihren freien Willen, ihm zum Opfer bringen ſollen, denſelben ſelbſt in dem, was ihnen am liebſten iſt, und thun, was Gott befiehlt. Und dieſer freie Wille läßt ſich wie Iſaak binden und feſſeln, und weihet ſich dem Tode, ſelbſt wenn durch einen ſolchen Tod das, was er ſich vorgenommen und als Ziel vorgeſteckt hat, zu nichts wird. Und mag es auch Gründe und Urſachen geben, die Sache zu verſchieben oder den Gehorſam zu umgehen; ſo ſchweigen ſie dennoch, ſobald ſie wiſſen, daß dieſe Gründe den Obern bekannt ſind, wie Abraham ſchwieg; ſie trauen es Gott zu, daß er ſeine Verheißung erfüllen, und für ihr Heil und Leben ſorgen werde. So geſchieht es denn, daß ihr freier Wille nicht ſterben darf, ſondern vielmehr zur Vollkommenheit gelangt. Denn Gott gibt ihm, wie geſagt, wann er ſich um des Gehorſames willen ertödtet, ſo viele Tröſtungen, daß dieſe ihm als Leben gelten. Er ſpricht dann mit David: „Mein Leben iſt in dem Willen Gottes," d. h. in der Erfüllung deſſelben. Es muß zwar,

wie dort der Widder geſchlachtet wurde und Iſaak am Leben blieb, eben ſo auch das fleiſchliche Begehren ſterben; denn das Fleiſch verliert ſeine Ergötzlichkeiten; aber in dieſem Tode findet der Geiſt ſeine Freude, denn in dieſem Sterben des Fleiſches lebt der Geiſt immer mehr auf; Gott erfüllet ihn mit himmliſchem Segen, und der geheiligte Wille wird nun Vater vieler Völker, und erlanget viele, glorreiche Siege.

Die Trägen aber und die Unvollkommenen, die uns unter dem Bilde des Jephthe vorgeſtellt ſind, werden, wann Gott ihnen befiehlt oder eingibt, daß ſie ihren Willen ihm zum Opfer bringen ſollen, ſobald es zur Ausführung kommen ſoll, ganz verdroſſen und ſträuben ſich. Dieſem Ueberdruſſe und Widerſtande des Fleiſches unterliegen ſie, und ſuchen Ausflüchte und Entſchuldigungen, daß ſie nicht gehorchen, oder doch das Opfer verſchieben dürfen. Und weil der Geiſt, den hier der Vater Jephthe bedeutet, ſeine Tochter, den eigenen Willen, zu ſehr liebt, ſo gibt er nach, geſtattet dieſe Verzögerung und gibt den Entſchuldigungen und Ausflüchten Gehör. Folget er endlich doch dem göttlichen Willen, ſo thut er

es nur gezwungen, aus Furcht vor einem andern Nachtheile; und darum läßt Gott zu, daß der Träge, wo er den Tod fürchtet, ihm anheimfällt. Der Gehorſam wird ihm nemlich ſo ſchwer und ſo läſtig wie der Tod ſelbſt; es kommen dann noch Umſtände dazwiſchen, die ihnen unendlich zuwider ſind, und ihren eigenen Willen endlich doch, und zwar mit wenig Gewinn, erdroſſeln und ertödten; denn was ſie thun, iſt halb aus Zwang; ſie beweinen, wie die Tochter des Jephthe, ihren unglücklichen Tod mit Klagen und Murren gegen ihre Obern, die ſie in ſolche Aengſte und Nöthen bringen. Nicht ſo jener große Erzvater, der nicht allein vom Hauſe wegging, ohne ſeinem Weibe, der Sara, etwas davon zu ſagen, ſondern auch, als er zum Berge kam, ſeine Knechte unten am Berge zurückließ, und allein mit ſeinem Sohne die Spitze des Berges beſtieg, um ihn dort nach dem Befehle des Herrn zu opfern; und dieß Alles darum, damit ihm ja Niemand hinderlich ſey. Nun kam ein Engel vom Himmel, um ſeinen Arm inne zu halten. Daraus ſollſt du abnehmen, daß du, wenn du deinen Eigenwillen zum Opfer bringen willſt, um den göttlichen Willen zu erfüllen, diejeni-

gen Genoſſen fliehen mußt, die dich in deinem Aufſteigen auf den Gipfel des Berges, des Gebetes und der Beſchauung nemlich, wo du Gott allein vor dir haſt und ihm dein Opfer darbringſt, hindern können. Dort wird Gott ſelbſt und ſein heiliger Engel dir beiſtehen, und es dahin bringen, daß dein fleiſchlicher Wille ſtirbt, dein geiſtiger aber lebt. — O glückſeliger Tod, in dem alles Fleiſchliche erſtirbt, das Geiſtige aber höchſt lieblich auflebt! O ewiger Gott! dir hat der Gehorſam des Abraham und Iſaak über Alles wohlgefallen; denn es war das Vorbildliche von dem Gehorſame deines eingebornen Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti; ach verleihe mir, daß ich dieſen meinen Vorbildern nachfolge, daß du an mir dein Gefallen findeſt, wie du an ihnen dein Wohlgefallen gefunden haſt! Amen.

X. Hauptſtück.

Von drei Graden des heroiſchen Gehorſams gegen den göttlichen Willen; von drei ausgezeichneten Liebes-Affekten, und wie man dieſelbe im Gebete und in der Beſchauung erlange.

Fühlſt du aus den in dem vorigen Hauptſtücke Vorgetragenen dich ermuthiget zur vollkommnen Abtödtung deines Eigenwillens, um den göttlichen Willen zu erfüllen, und wünſcheſt du zu wiſſen, in welchen Dingen und in welcher Weiſe du ihn erfüllen ſollſt; ſo wollen wir hier auf beide Bedenken Antwort geben. Ich ermahne dich indeſſen zum voraus, du ſollſt dich nicht einſchüchtern laſſen oder gar den Muth verlieren, wenn du das Erhabene der Vollkommenheit, wie wir es in dieſem und in den folgenden Hauptſtücken darſtellen werden, lieſeſt. Wir ſtellen die Vollkommenheit nicht ſo dar, als müßteſt du ſie unumgänglich nothwendig haben und darum ſie dir verſchaffen, damit du in den Himmel kommeſt; ſondern wir wollen ſie dir nur vor Augen darlegen, damit du wiſſeſt, was du verlangen, wornach du ſtreben müſſeſt, wenn du in dem

Grade vollkommen ſeyn willſt, in welchem das evangeliſche Geſetz es anräth, und zwar mit der Gnade, die der Geſetzgeber dir mittheilet und in der Weiſe, wie wir es demnächſt erklären werden. Wir müſſen aber noch vorhinein bemerken, daß der vollkommene Gehorſam gegen den göttlichen Willen, von dem wir jetzt handeln, nicht bloß ſo eine von den Tugenden ſey; ſondern daß er der Inbegriff aller Tugenden iſt, und daß alle dieſe Tugenden hier das Wohlgefallen Gottes als ihr einziges Ziel verfolgen, und dahin gehen, daß ſie ſeine Gebote, ſeine Räthe und Forderungen erfüllen. Darum ſagt der hl. Thomas, alle Tugendübungen ſeyen nur unter der Bedingung verdienſtlich vor Gott, daß ſie geſchehen aus Gehorſam gegen den göttlichen Willen. Denn ſelbſt das Marterthum und das Vertheilen aller Habe unter die Armen hat vor Gott kein Verdienſt, wenn es nicht zu dem Zwecke geſchieht, daß Gottes Wille erfüllt werde; ſo wie es keinen Werth hat, wenn es nicht aus Liebe geſchieht, die wieder ohne Gehorſam gar nicht denkbar iſt. Aus dieſem Grunde iſt der Satz ganz wahr, den der hl. Gregorius aufſtellt, daß der Gehorſam

allein die Tugend iſt, die alle übrigen dem Geiſte einpflanzet, und die eingepflanzten bewahrt und zur Vollkommenheit bringt. Dieß einzige Verlangen, Gott zu gefallen, macht, daß der Menſch die Uebungen aller Tugenden, mit welchen der Gehorſam verbunden iſt, auf ſich nimmt. Durch ſolche Uebungen gelanget er zum Gehorſam und wird in demſelben gefördert, wie uns einleuchtet aus der Betrachtung der drei Grade des Gehorſames, die in ihrem Umriſſe der Apoſtel in folgenden Worten beſchrieben hat: „Stellet euch dieſer Welt nicht gleich, ſondern erneuert euch im Geiſte eures Gemüthes, daß ihr prüfet, was der gute wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ſey." Röm. 12, 2. In dieſen Worten gibt er die drei Grade der Erfüllung des göttlichen Willens an, wie ſie die Gerechten und im Geiſte Erneuerten ſchon erreicht haben. Er nennt dieſen Willen gut, wohlgefällig und vollkommen. Die Uebungen dieſes Standes ſind Früchte des Gebetes und der Beſchauung, in ihrem vollkommenſten Grade nemlich; und in ihnen beſteht die vollkommene Erneuerung des innern Menſchen, wie im Verlaufe wird gezeigt werden.

§. 1.

Von dem Gehorſam gegen die göttlichen Gebote.

Der Wille Gottes iſt gut; er verbietet nemlich alles Böſe und befiehlt das Gute. Er iſt ausgeſprochen in den Geboten des göttlichen Geſetzes, der Kirche und der geiſtlichen Vorſtände, oder er iſt enthalten in den Statuten und Gelübden irgend eines Standes oder Ordens; denn alle dieſe Gebote ſind Gottes Wille und müſſen in all ihrer Vollkommenheit erfüllt werden, ſie mögen nun groß oder klein ſeyn, unter einer Todſünde oder unter einer läßlichen verpflichten; „kein Jota und kein Tüpfchen darf wegfallen,“ wie Chriſtus ſelbſt ſagt. Matth. 5, 18. Nicht das geringſte Gebot, das durch das Jota, den kleinſten Buchſtaben bezeichnet iſt, darf unerfüllt bleiben; und nicht der geringſte, verbindende Umſtand, der durch das Tüpfchen, durch das kleinſte Zeichen angedeutet iſt, darf unbeachtet bleiben. Wir können hier noch die Bemerkung des hl. Remigius anführen, daß das Jota bei den Griechen die Zehenzahl, bei den Lateinern aber die Einheitszahl bezeichnet, und daraus die Anwendung machen, daß wir in demſelben

Geiſte ein kleines Gebot erfüllen müſſen, wie die übrigen Gebote alle; denn in allen und in jedem einzelnen leuchtet uns der Eine Wille Gottes entgegen; und Gott iſt der Eine Geſetzgeber, „der alle Gebote gibt.“ Jak. 2, 10. Gehorcheſt du ihm in dieſem Geiſte im Kleinen, ſo wirſt du ihm auch im Großen, in ſämmtlichen Geboten gehorchen. „Denn wer im Kleinſten treu iſt, der wird es auch im Größern ſeyn.“ Der Beweggrund, Gott wohlgefällig zu ſeyn, wo er etwas Kleines befiehlt, wird dich bald dahin bringen, daß du dir Mühe gibſt, ihm auch im Größern wohlzugefallen.

Man muß alſo zwei fehlerhafte Extreme fliehen, nemlich für's Erſte das Laſter der Heuchler, die im Verborgenen die größern Gebote übertreten, um darin ihrem Eigenwillen zu folgen, öffentlich aber denſelben abtödten, indem ſie auf Kleinlichkeiten gar genau ſehen. Die Abtödtung und der Gehorſam ſolcher Menſchen iſt nicht rechter Art; denn ſie folgen ihrem Eigenwillen, ſuchen nur Ehre und einen Heiligen-Schein. Sie hüten ſich vor kleinern Fehlern, damit die Leute glauben ſollen, ſie vermeiden mit deſto größerer Sorgfalt größere Sünden. Gegen ſolche ſpricht der Herr:

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr die Krauſemünze, Anis und Kümmel verzehntet, aber das Wichtigere des Geſetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachläſſiget.“ „Ihr ſeiget die Mücken und verſchlinget Elephanten.“ Matth. 23, 23. Luk. 11, 42. Nicht ohne Grund, ſagt der hl. Gregorius, nimmt unſer Heiland ein Beiſpiel von ganz geringen aber ſehr in die Augen fallenden Dingen. Die Phariſäer wollten dadurch, daß ſie in ſo geringfügigen Dingen das Geſetz erfüllten, bei den Menſchen in gutes Anſehen kommen, und bewirken, daß man in allen Dingen die beſte Meinung von ihnen hätte. Origenes bemerkt, es ſey dieß Beiſpiel von Früchten genommen, die eigentlich nicht Speiſe, ſondern nur Gewürze ſind und zur Bereitung der Speiſen dienen; und dieß habe noch die Bedeutung, daß die Heuchler die wahre Speiſe des Geiſtes, Abtödtung und jede ernſte Tugend verachten, und an leichtern und ergötzlichen Naſchereien ihre Freude haben, die geeignet ſind, ihnen den geſuchten Heiligen-Schein zu verſchaffen.

Auf dem andern Extrem ſtehen manche laue und nachläſſige Gerechte, die zwar ent-

ſchloſſen ſind, dem Eigenwillen abzuſterben durch Beobachtung der ſchwereren Gebote, ohne deren Erfüllung ſie zum ewigen Leben nicht gelangen können; die aber um anderes Geringeres ſich nicht kümmern, und in Beobachtung deſſelben ſich nicht abtödten wollen. Sie verſchlingen keine Kameele, begehen keine Todſünden, damit ſie nicht des geiſtigen Todes ſterben; allein ſie machen ſich wenig aus den zahlloſen Mücken läßlicher Sünden, und wollen in dieſen ihrem Eigenwillen folgen. So bat Pharao den Moſes, er wolle ihn doch befreien von den Fröſchen, von den Heuſchrecken und andern größern Plagen; allein wir leſen nirgends, daß er ihn auch um Befreiung von der Plage der Mücken gebeten habe. Dieſe Nachläſſigen bitten Gott, er wolle ſie befreien von ſchwereren Sünden; allein das Gebet um Bewahrung vor kleinern Sünden iſt ihnen nicht ſo angelegentlich. Gegen ſolche iſt das Wort Chriſti, unſers Herrn, gerichtet: „Dieß ſollt ihr thun und Jenes nicht vernachläſſigen!“ D. h. ich verwerfe nicht allein die Uebertretung im Größern, ſondern ich verwerfe auch die Uebertretung im Kleinern; „denn wer das Kleinere verachtet, der wird bald in Größeres fallen.“

Das

Das Schiff der Seele geht nicht bloß dann zu Grunde, wenn wüthende Stürme auf daſſelbe losſtürmen und auf einmal es in den Abgrund verſenken; ſondern auch, wenn nach und nach ſo viel Waſſer läßlicher Sünden in daſſelbe hineinkommt, daß die Seele einer Todſünde fähig wird; dieſe folgt dann bald, verſenkt ſie gänzlich und ſtürzt ſie in die Tiefe. Willſt du alſo die Vollkommenheit erlangen, ſo mußt du den eigenen Willen im Großen und im Kleinen, in allen Dingen, die gegen Gottes Willen ſind, ertödten; denn Gottes Wille allein iſt gut. Darum mußt du dir feſt vornehmen, mit Wiſſen und Willen auch nicht die geringſte läßliche Sünde zu begehen, obgleich du es nicht vermeiden kannſt, manchmal aus Unachtſamkeit oder Sorgloſigkeit in ſolche zu fallen. Denke dir alſo, Gott ſage zu dir, was er einſt zu ſeinem Volke geſprochen hat: „Sey vollkommen und ohne Makel vor dem Herrn, deinem Gott!" 5 Moſ. 18, 13. Laſſe dir keine Makel einer ſchweren Sünde, welche die Liebe ertödtet, zu Schulden kommen; meide aber auch jede läßliche Sünde, denn ſie trübet die Liebe. „Wer Gottes Wort hält, in dem iſt wahrhaftig die Liebe Gottes vollkommen." 1 Joh. 2, 5.

§. 2.
Von dem Gehorſame gegen die Räthe des Evangeliums.

Aber dieß Alles reicht noch nicht hin zur höchſten Vollkommenheit. Wir müſſen auch den wohlgefälligen Willen Gottes, der in den evangeliſchen Räthen ausgeſprochen iſt, erfüllen. Der Wille Gottes, daß wir ſie erfüllen ſollen, iſt deutlich ausgeſprochen; er muntert uns dazu auf, und verheißt uns beſondere Belohnungen, wenn wir ſie erfüllen. Er wollte uns aber nicht in der Weiſe dazu verpflichten, daß wir ohne ſie nicht in den Himmel kommen könnten. Dieſer Grad des Gehorſams ſetzt den erſten voraus, und iſt eigentlich nur eine Steigerung des erſtern zur höhern Vollkommenheit. Es wurden nemlich Räthe beigegeben, damit die Gebote um ſo vollkommner erfüllt würden. So wurde der Rath, „gar nicht zu ſchwören,“ gegeben, damit wir um ſo mehr des Falſchſchwörens uns enthalten möchten; eben ſo der Rath, „die andere Wange dem zu reichen, der auf die eine uns geſchlagen hat,“ damit das Gebot, „die Rache dem Herrn zu überlaſſen und uns nicht ſelbſt zu rächen,“ um ſo genauer erfüllt würde. Daraus können wir abnehmen, daß es eine der

obigen ähnliche, phariſäiſche Heuchelei wäre, wenn wir die Befolgung einiger Räthe uns wollten angelegen ſeyn laſſen und um die Gebote uns nicht kümmerten; gleichwie die thörichten Jungfrauen zwar die Lampen behielten, d. i. die Jungfräulichkeit, die zu den Räthen gehört, bewahrten, in Hinſicht auf das Oel der Liebe und Barmherzigkeit aber, was geboten iſt, gleichgültig waren. Auch dieſen konnte man ſagen: „Dieß müßt ihr thun, und jenes nicht unterlaſſen.“ Sehr gut war es, den Rath Gottes zu befolgen; aber noch weit beſſer wäre es geweſen, das nicht zu vernachläſſigen, was Er geboten hat. Wie es aber Sünde iſt, ein Gebot Gottes zu übertreten, ſo iſt es höchſt gefährlich, einen göttlichen Rath zu verachten. Denn wer die göttlichen Räthe verachtet, der iſt nahe daran, die göttlichen Gebote zu übertreten. Dieß thut der Eigenwille, der dem wohlgefälligen Willen Gottes zuwider iſt, indem er die göttlichen Gebote in dem Grade mit Füßen tritt, in dem er ihnen hätte folgen ſollen. Nicht alle evangeliſchen Räthe ſind für Alle; denn es gibt viele Menſchen, die aus billigen Urſachen den Rath der beſtändigen Jungfräulichkeit oder der vollkom-

menen Armuth oder des Gehorſames unter einem geiſtlichen Obern nicht befolgen können; und es iſt nicht der Eigenwille, der ſie hindert, nach dieſen Räthen zu leben. Werden wir aber zu dieſer höhern Lebensweiſe oder überhaupt zu etwas, was zu den Räthen gehört, durch göttliche Eingebung oder durch den Schutzengel aufgemuntert; oder fordern dieß Gründe der Vernunft oder des Glaubens von uns, oder will es unſer geiſtlicher Führer, dem die Leitung unſerer Seele zuſteht; und wir widerſtehen aus Verachtung, oder weichen aus Nachläſſigkeit aus, oder lüſtern nach Etwas, das unſerm fleiſchlichen Sinne mehr zuſagt: ſo iſt dieß das Werk des Eigenwillens, der dem Rufe Gottes, den innern Gründen der Vernunft und den löblichen Räthen der Obern ſich widerſetzt. Und darum muß derjenige, der nach höherer Vollkommenheit ſtrebt, auch darin mit allem Ernſte den Eigenwillen ertödten, und feſt entſchloſſen ſeyn, ihn mit Füßen zu treten, damit geſchehe, was beſſer und zur größern Ehre Gottes iſt; in der Abſicht, daß man vor den läßlichen Sünden um ſo eher ſich verwahren, und ſelbſt alle Gelegenheiten dazu und jegliche Unvollkommene vermeiden möge. Sehen

wir nur, ſagt der hl. Dorotheus, wie ſich diejenigen benehmen, die ein neues, ſehr koſtbares Kleid zum erſten Male angezogen haben — wie bekümmert ſie ſind, daß es nicht zerriſſen und beſchmutzt werde, ja daß durchaus nichts Unreines und auch nicht ein Stäubchen daran hängen bleibe. Sie wollen an keiner Stelle, wo es nicht ganz ſauber iſt, niederſitzen, ehe ſie Alles weggeputzt und weggeblaſen haben. Iſt es ſchmutzig auf dem Wege, und ſie müſſen doch ausgehen, ſo nehmen ſie ſich auf's Sorgfältigſte in Acht, daß ſie ja nicht beſpritzt werden. Iſt das Kleid etwas lang, ſo heben ſie es auf, damit ſie es nicht durch den Schmutz ziehen; und ſobald ſie merken, daß irgend eine Makel daran gekommen, ſo ſäubern und reinigen ſie es augenblicklich. Und ſo oft ſie ein ſolches Kleid wieder ablegen, ſo legen ſie es ſorgfältig in Falten und bewahren es mit allem Fleiße auf. Sobald aber daſſelbe älter wird und den frühern Glanz verliert, ſo läßt auch die Sorgfalt dafür nach. Vieles, was ſie vorher hochübel genommen hätten, achten ſie jetzt gar nicht mehr daran. — Eben ſo ſorgfältig ſind die Gerechten, nachdem ſie „erneuert ſind im Geiſte ihres Gemüthes," und

das koſtbare Kleid der Gnade und der heiligen Liebe, ja den Urheber der Gnade und Liebe, Jeſum Chriſtum ſelber, angezogen haben, wegen der hohen Meinung, die ſie von dieſem koſtbaren Gewande gewonnen; ſie ſorgen aus allen Kräften dafür, daß es ja durch keine Todſünde zerriſſen, und durch keine läßliche Sünde befleckt werde; kein Unflath und kein Staub von irdiſchen Dingen ſoll daran hängen; und wo ſie aus dem Hauſe gehen, nehmen ſie ihre Sinne zuſammen, fliehen alle weltlichen Unterhaltungen, bleiben an keinem Orte, wo ihnen Gefahr drohen könnte; und wo ſie immer aus Schwachheit in irgend eine Sünde oder Unvollkommenheit gefallen ſind, da reinigen ſie ſich ſogleich wieder davon durch die Buße. Sie geben ſich alle Mühe, daß dieß Kleid täglich ſchöner, mit neuen Edelſteinen der Tugenden geziert und durch die Befolgung der göttlichen Räthe immer noch herrlicher werde, und ertödten ihren Eigenwillen in allen Dingen, die der immer fortſchreitenden Vervollkommnung zuwider ſind. — O du Bräutigam der reinen Seelen, Jeſus Chriſtus, der du dich ſelbſt dahingegeben haſt für die Kirche, deine Braut, „damit ſie nicht eine Makel noch Runzel habe,“

nicht altere noch entſtellt werde, „ſondern heilig und makellos ſey“ Eph. 5, 27.; bekleide mich mit dem neuen Kleide der heiligen Liebe; erhalte ihre Gluth immer neu in mir, auf daß ſie nie durch Sünden bemakelt, nie in Lauigkeit altere, und nicht häßlich werde durch allerlei Unvollkommenheiten! Amen.

§. 3.

Von der Erfüllung des göttlichen Willens, wie er im Himmel erfüllt wird.

Wir kommen nun zum dritten Grad des göttlichen Willens, welchen der hl. Paulus den vollkommenen mit Auszeichnung nennt, weil er den höchſten Grad der Vollkommenheit in ſich begreift. Er entflammet uns nemlich nicht allein zur Beobachtung der göttlichen Gebote und Räthe, ſondern auch zur ausgezeichnetſten Weiſe, dieſelben zu erfüllen; wie Chriſtus im Gebete des Herrn uns um dieſe Vollkommenheit bitten heißt, wann wir beten: „Dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden.“ Das heißt mit andern Worten: Alle Menſchen ſollen deinen guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen erfüllen, indem ſie deine Gebote halten und deine

Räthe beobachten, und zwar in der ausgezeichneten und vollkommenen Weiſe, in der ihn die Engel und die ſeligen Geiſter im Himmel erfüllen. Dieſe ausgezeichnete und vollkommene Weiſe beſteht darin, daß man Gott gehorſame, wie wir es hier beſchreiben wollen. Erſtens muß es geſchehen mit reiner Abſicht auf Gottes Ehre ohne Beimiſchung irgend eines irdiſchen und unvollkommenen Zweckes. Zweitens mit einer recht innigen Liebe und ganz kindlicher Neigung, ohne daß irgend eine knechtiſche Furcht, die Rückſicht auf eigenen Vortheil oder freiwillige Lauheit mit im Spiele wäre. Das Dritte iſt Willigkeit und Freudigkeit des Geiſtes ohne alle Widerſpenſtigkeit, Ueberdruß, Traurigkeit oder Verwirrung in Betreff deſſen, was das Gebot verlangt; das eigene Urtheil und der eigene Wille, woraus dieß Alles entſpringt, muß ganz ertödtet ſeyn. Viertens muß das Verlangte ſchnell und pünktlich geſchehen, ohne Entſchuldigungen, Gegenvorſtellungen, Verzögerungen oder Saumſeligkeit in Ausführung deſſen, was befohlen wurde. Dieſer Gehorſam muß fünftens mit der angelegentlichſten Pünktlichkeit geſchehen; es darf nichts von all dem, was Gott

will, unterlaſſen werden; ſondern es muß das unerſättliche Verlangen, heißer Hunger und Durſt, noch mehr zu thun, wenn Gott es wollte, in der Seele ſeyn. Sechstens muß dieſer Gehorſam mit Ausdauer bis an's Ende, ja ſo lange man lebt, verbunden ſeyn; wir müſſen mit David ſagen: „Ich habe mein Herz hingeneigt, deine Rechtfertigungen zu erfüllen in Ewigkeit." Pſ. 118, 112. Dieſe ſechs Auszeichnungen des Gehorſams ſind gleichſam die ſechs Flügel der Seraphim, die Gott auf Erden hat, ähnlich denjenigen, die im Himmel ſind. Mit dieſen Flügeln fliegen ſie, um den Willen Gottes in der Vollkommenheit zu erfüllen, in welcher man ihn auf dieſer Erde nur immer erfüllen kann, in treuer Nachfolge jener himmliſcher Geiſter, „welche, wie David ſagt, mächtig ſind durch Kraft, ſein Wort zu erfüllen und die Stimme ſeiner Reden zu hören." Pſ. 102, 20. Sie thun dieß mit der höchſten Schnelligkeit, wie Feuer und Blitz. Pſ. 103, 4. Ihr Gehorſam iſt ſo bereitwillig und ſchnell, daß Gott ſelbſt ſich deſſelben rühmt, indem er zu Job ſpricht: „Sendeſt etwa du die Blitze aus," wohin du willſt, ſo daß ſie dir folgen und im willigſten

Gehorſame „dich verehren und ſagen: hier ſind wir!" ſende uns wieder aus, wohin es dir gefällt! Job 38, 35. Was ſind dieſe Blitze anders, als die ganz vollkommenen Männer, die ſich's zur Ehre rechnen, Gott zu gehorchen in der ausgezeichneten Weiſe, wie wir hier davon geſprochen haben? Der Blitz ſteiget als Feuer in ſeiner naturgemäßen Richtung aufwärts. Er verläugnet aber ſelbſt dieſe ſeine natürliche Richtung, und ſteiget abwärts, weil Gott ihn ausſendet; er kommt mit der größten Schnelligkeit und Kraft hernieder, und durchbricht mit unglaublicher Kraft die Mauern, dringet durch Felſen durch, und nichts iſt, das ihm widerſtehen könnte. Dieſe Blitze ſind die Chriſten, die ihre natürliche Neigung verläugnen, und ihrem Eigenwillen abſterben, um dem Herrn zu gehorſamen. Und obgleich ſie nach dem Höchſten ſtreben, ſo verläugnen ſie ſich doch und laſſen ſich hernieder zum Unterſten, wenn Gott es ihnen befiehlt; ſie thun dieß nicht mit Widerſtreben, nicht mit Ueberdruß, und nicht träge, ſondern mit großer Schnelligkeit, in höchſter Eile und mit Ueberwindung aller Schwierigkeiten, die entgegen treten, in der Weiſe, wie jene himm-

liſchen Thiere, die Ezechiel ſah, „die gingen und zurückkehrten nach Art des leuchtenden Blitzes,“ folgend dem Antriebe des göttlichen Geiſtes, und die im Gehorſame nie müde wurden, ſondern immer vollkommner erfüllten, was befohlen ward, zurückkehrten, vor Gott ſich ſtellten und ſprachen: „Hier ſind wir“ — bereit, Gott zu gehorſamen mit Beharrlichkeit bis in den Tod. „Beſiehl, was du willſt; wir brennen von Verlangen, zu thun, was du beſiehlſt.“ Dieß iſt ihre Geſinnung. O ihr glückſeligen Blitze, die ihr euern Schöpfer erkennet und verherrlichet in Verläugnung deſſen, was euch natürlich iſt, um ihm, wie ihr's ſchuldig ſeyd, zu gehorſamen und euch zu unterwerfen! Wie billig iſt es nicht, daß du, o Seele, dich bemüheſt, ein ſolcher Blitz zu ſeyn, und deinen eigenen, unvollkommenen Willen, wann er ſich in die Mühen um die höchſte Vollkommenheit nicht finden will, zu ertödten, wo Gott durch ſeine Einſprechung dich dazu auffordert.

Bedenke aber wohl, daß ſolche feurige Blitze nur in verſchloſſenen und dichten Wolken erzeugt werden; d. h. daß ein ſolcher liebevoller und glühender Gehorſam nichts anders

iſt, als die Frucht des Gebetes und der Beſchauung, und zwar eines von der Erde erhabenen, in ſich geſammelten Gebetes, und der Beſchauung in dem Dunkel des Antlitzes Gottes. Du mußt hier die großen Werke und Wohlthaten des Herrn betrachten, entflammt von brennender Liebe zu ihm; und mußt dieſe Liebe dadurch zeigen, daß du ihm auf Erden eben ſo gehorſameſt, wie man ihm gehorſamet im Himmel. Aus dieſem Grunde ſagt der Weiſe: „Wer das Geſetz hält, der verdoppelt das Gebet" Sir. 35, 1.; d. h. wenn du die göttlichen Gebote und Räthe in der Vollkommenheit erfüllen willſt, in der ſie erfüllt werden ſollen, ſo bete recht oft. Das Gebet erhebt die Menſchen von der Erde, und führt ſie in die Wolke der Beſchauung, wo ſie in Blitze verwandelt werden; die Beſchauung aber erhebt ſie zum Himmel und nimmt von da die ſechs Flügel, durch welche die Engel Gott zu gehorſamen vermögen, damit auch die Menſchen eben ſo Ihm gehorchen können. Die Beſchauung erlangt die Gabe der Weisheit, durch welche Gabe der Gehorſam eine ſchmackhafte Speiſe wird, wie wir es an unſerm Herrn ſehen, der von ſich ſagte: „Meine Speiſe

iſt, daß ich den Willen deſſen thue, der mich geſandt hat.“ Joh. 4, 34. O ſüßeſter Heiland, deſſen Gehorſam die Würze iſt, die unſern Gehorſam lieblich und ſüß macht; du willſt, daß ich dir auf Erden gehorche, wie die Heiligen im Himmel dir gehorchen; gib mir, was du verlangſt, damit ich thun kann, was du befiehlſt! Soll ich dir gehorſamen wie die im Himmel, ſo muß mein Wandel und mein vertrauteſter Umgang im Himmel ſeyn. O ſo erhebe mich denn vom Irdiſchen zum Himmliſchen; oder laß doch dein Reich zu mir kommen, auf daß ich, durch deine Gnade in einen andern Menſchen verwandelt, zu einem ſolchen Gehorſame gelangen möge! Amen.

§. 4.

Von dem Einfluſſe des Geiſtes der Liebe auf den Gehorſam gegen Gott und die Obern.

Die eben beſchriebene Weiſe des Gehorſames iſt das, was die heilige Schrift öfters den Gehorſam der Liebe nennt. Denn es iſt, wie der hl. Bonaventura ſagt, nicht ein Gehorſam aus Zwang und Nöthigung, wie der Gehorſam der Sklaven, die ſo thun müſſen und anders nicht können; es iſt auch nicht ein Gehorſam aus Gewinnſucht oder

aus Hoffnung noch Belohnung, wie der Gehorſam der Miethlinge, die dafür Lohn erwarten; ſondern es iſt ein Gehorſam rein aus Liebe wie der Gehorſam guter Kinder gegen ihre Eltern, und treuer Gattinnen gegen ihre Männer, wie der Weiſe ſagt: „Die Kinder der Weisheit ſind die Gemeine der Gerechten, und ihr Geſchlecht ſind Gehorſam und Liebe.“ Sirach 3, 1. Aus der Vereinigung dieſer beiden Tugenden erkennt man, daß ſie Kinder Gottes ſind; denn durch dieſe Tugenden „reinigen ſie ihre Seelen im Gehorſame der Liebe,“ wie der Apoſtel ſagt. 1 Petr. 1, 22. Sie reinigen dieſelben von allem Geruche des Eigenwillens, und unterwerfen ſie als keuſche Jungfrauen ihrem geliebten Bräutigame, um ihm in vollkommener Reinigkeit zu gefallen, ohne eine Strafe zu fürchten oder eine Belohnung zu hoffen.

Wir wollen uns hierüber ausführlicher erklären, um die Sache ganz deutlich zu machen. Die Theologen ſagen, es trage ſehr viel zu einem vollkommenen Glauben bei, wenn die Seele in Hinſicht auf drei Stücke ganz gut geſtimmt ſey; nemlich 1. in Hinſicht auf die Perſon, die etwas bezeugt. Iſt der Zeuge

glaubwürdig und iſt er mein Freund, ſo glaube ich ihm gerne. Zweitens muß die Seele gut eingenommen ſeyn für die Sache, die ihr zu glauben vorgeſtellt wird. Jeder glaubt nemlich gerne, was er wünſcht, daß es wahr ſey. Drittens muß der Seele der Glaubensakt ſelbſt lieb ſeyn; d. h. ſie muß ſich freuen, daß ſie Fähigkeit und Gelehrigkeit hat, glauben zu können, wo man glauben ſoll. So hat auch der Geiſt der Liebe, der im Gefolge des Gehorſames iſt, drei Stücke, die ihn zum Lieben ermuntern, nemlich erſtens, daß er einen Höhern liebt, der ihm vorſchreibt und befiehlt; zweitens iſt es die Sache, die befohlen wird, und ſey es auch was immer für eine; und drittens die Unterthänigkeit; denn er hat ſeine Freude am Gehorſame, und daran, daß ein anderer ihm befiehlt.

Weil nun der Höchſte von Allen Gott ſelber iſt, ſo muß die Liebe von Ihm anfangen, und Er muß in der vollkommenen Weiſe geliebt werden, wie ſie das Gebot der Liebe vorſchreibt. Gott der Herr wollte, daß dieß Gebot das erſte und gleichſam der Eingang in die übrigen Gebote ſey; und wir ſollen daraus abnehmen, daß der Gehorſam gegen

die zehn Gebote, wie er ihn verlangt, in der Liebe ihren Grund haben müſſe, und zwar nicht in einer ganz gemeinen Liebesneigung, ſondern in einer Liebe „aus unſerm ganzen Herzen, aus unſrer ganzen Seele, aus unſerm ganzen Gemüthe und aus allen unſern Kräften.“ D. h. wir müſſen all unſere Kräfte und Vermögen darauf verwenden, daß wir Ihn lieben, der unendlicher Liebe würdig iſt. — Aus dieſer Liebe entſpringt dann die Liebe zu den Vorgeſetzten und Lehrern, die an Gottes Statt über uns herrſchen. In ihnen müſſen wir den Herrn ſelbſt ſchauen; denn Er hat geſagt: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Luk. 10, 16. Somit gilt auch das Wort: Wer euch liebt, der liebt mich, und wer euch haßt, der haßt mich. Es ſollte zwar der Vorgeſetzte in ſeinem ganzen Weſen liebenswürdig ſeyn, ſo daß man ihn lieben müßte; dieſes trüge nach der Bemerkung des hl. Ambroſius viel dazu bei, daß man ihm pünktlich gehorſamte. Iſt er aber auch an ſich ſelber nicht liebenswürdig, ſo iſt er es doch um deſſentwillen, den er vorſtellt, und in deſſen Namen er befiehlt oder verbietet. So liebte David den König Saul,

ſeinen

ſeinen Obern, voll Zärtlichkeit, obgleich er ſein Feind war, und ihm ſehr Hartes befahl; ja er gehorchte ihm ſelbſt da, wo dieſer in böſer Abſicht ihm ſolche Dinge befahl, in denen er ſein Leben der Gefahr ausſetzen mußte; denn er ſah in ihm nicht ſeinen Feind, ſondern den Geſalbten des Herrn. Und als ſeine Gefährten, die mit ihm waren, ihn aufforderten, er ſollte an Saul Rache nehmen, erwiederte er: „Der Herr behüte mich gnädig, daß ich dieß nicht thue, und nicht an ihn meine Hand lege; denn er iſt der Geſalbte des Herrn," den ich lieben, dem ich gehorſamen muß. 1 Kön. 24, 7. Er iſt von Gott geſetzt, und muß in ſeinem Namen über mich herrſchen. Mit ſolchen Augen mußt du deinen Obern anſehen, damit du ihn lieben kannſt. Denke, er iſt dein Vater, der dich zum Leben der Gnade wiedergebiert durch Jeſus Chriſtus. Stelle ihn dir vor als deine Mutter und Amme, die mit ihrer Milch dich nährt; als deinen Führer, der dich auf dem Wege zum Himmel leitet; als deinen Arzt, der dich in deinen Krankheiten heilet; als deinen Lehrmeiſter, der mit deiner Unwiſſenheit Nachſicht hat; als deinen Beſchützer und Vertheidiger in all deinen Verſuchungen, und als

deinen Fürſprecher bei Gott, durch den dir Gott alle Wohlthaten, die du empfängſt, mittheilet. Durch dieſe und ähnliche Betrachtungen kannſt du in deinem Herzen das Feuer der Liebe erwecken; ſieh nur darauf, daß deine Liebe eine reingeiſtige ſey, ohne alle Beimiſchung des Fleiſchlichen. Denn die geiſtige Liebe verwandelt ſich ſo leicht in eine fleiſchliche; und ſo vortrefflich und heilſam erſtere iſt, eben ſo unwürdig und ſchädlich iſt die letztere.

Die Liebe, die dem Gehorſame zur Seite gehen muß, erſtreckt ſich zweitens auf das, was befohlen wird. Auch zu dem Gegenſtande, der geboten wird, müſſen wir Liebe gewinnen; denn er iſt von Gott uns vorgeſchrieben und an die Hand gegeben als ein Mittel unſers Heiles und unſerer Vervollkommnung. In dieſem Geiſt der Liebe will Gott ſein heiliges Geſetz, alle Gebote und Räthe von uns befolgt wiſſen; wir müſſen ſie uns in's Herz hinein legen, in das Innerſte uns hineinſchreiben, und gleichſam als Kronen auf unſer Haupt ſetzen; wie Halsgeſchmeide müſſen wir die göttlichen Gebote und Räthe uns um den Hals binden und als koſtbare Ringe an den Fingern tragen, ſie hochachten, immer ihrer gedenken und

unſern Ruhm darin ſuchen, daß wir ſie erfüllen. Damit du dieß kannſt, mußt du alles das beherzigen, was dieß Feuer der Liebe immer mehr in dir entflammen kann; mußt erwägen die Süßigkeit, die Gnaden und Vortheile und die zeitlichen und ewigen Belohnungen, welche denjenigen zu Theil werden, die ſie beobachten und aus Liebe erfüllen. Beherzige, was hierüber Moſes im fünften Buche, David in ſeinen Pſalmen, Salomo in ſeinen Sprüchen, und Chriſtus ſelbſt in den heiligen Evangelien hierüber ausgeſprochen haben. Lerne daraus, wie lieblich das Geſetz des Herrn ſey, wie voll von Süßigkeit, wenn man es glühend liebt! Bedenke, was der hl. Leo ſagt: „Wo Liebe zum Gebote iſt, da dienet man nicht in harter Sklaverei; denn eine hungrige Seele genießt ſelbſt das Bittere als etwas Süßes;" d. h. das ſchwere und harte Gebot wird durch die Liebe ganz ſüße, das drückendſte Joch wird durch die Liebe ganz leicht.

Mit derſelben Liebe müſſen wir auch die Vorſchriften, die Geſetze und Verordnungen unſers Standes und Berufes und Alles lieben, was die Obern oder Lehrmeiſter, die über uns

geſetzt ſind, vorſchreiben. Auch hier müſſen wir die Gründe aufſuchen, die uns dieſe Geſetze und Vorſchriften lieb und angenehm machen, wie wir's oben von den Geboten Gottes geſagt haben. Wir müſſen indeſſen bemerken, daß dieſe Geſetze zweierlei ſind; die einen ſind unſerm Willen und unſerer Neigung zuſagend, d. h. ſie ſind ſchmeichelhaft und leckerhaft für unſern fleiſchlichen Sinn, oder auch ehrebringend in den Augen der Welt. Um dieſe Geſetze zu lieben, haben wir nicht nöthig, Gründe aufzuſuchen; denn der Gehorſam in zuſagenden Dingen darf, wenn er vollkommen ſeyn ſoll, nach dem Ausſpruche des hl. Gregorius nichts von Eigenſucht an ſich haben. Denn fügen wir uns in ſolche Verordnungen nur, weil ſie uns Genuß und Vergnügen verſchaffen; ſo iſt es entweder kein Gehorſam oder es iſt ein ſehr unvollkommener; denn ihm iſt der Eigenwille beigemiſcht, und dieſer folgt hier ſelbſt, wo er gehorſam iſt, ſeiner eigenen Neigung. Darum weiſen Geiſtesmänner, wo man ihnen Solches auflegen will, es ſogleich in Demuth von ſich, wie Moſes ſich weigerte, die Regierung des Volkes Iſrael über ſich zu nehmen. 2 Moſ. 4, 10. 13. Werden ſie dann gezwungen,

ſo etwas anzunehmen, ſo thun ſie es nicht aus Liebe zu dem Anſprechenden, das damit verbunden iſt, ſondern rein aus Liebe zum Herrn, der es befiehlt, und ſehen es als Mittel an, deſſen er, der Herr, ſich in dem Gange ſeiner Regierung bedienet. — Die andern Geſetze ſind unſerm Fleiſche und unſerm Eigenwillen ſehr entgegen, und in dieſen muß der Gehorſam etwas von dem Seinigen haben, damit er beſtimmt werde, ſie zu lieben und zu erfüllen; ſchon weil es Befehle ſind, und dann auch, weil ſie ſehr geeignet ſind, unſern Eigenwillen zu ertödten, Vieles für Gott unſern Herrn zu leiden und ſo unſere Liebe gegen Ihn zu zeigen. Wir müſſen uns hier wie der Apoſtel nicht allein zu dem anbieten, was befohlen wird, ſondern auch noch zu Größerem, zur größern Ehre Gottes. „Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu laſſen, ſondern auch zu ſterben in Jeruſalem um des Namens Jeſu, des Herrn, willen.“ Wo dann unſer Fleiſch und unſer Eigenwille ſich widerſträubet, da müſſen wir Gründe ſuchen, die uns beſtimmen, das zu lieben, vor dem uns noch ſchaudert, und mit Vergnügen anzunehmen, was Fleiſch und Blut fürchtet und fliehet. In dieſer

Weiſe gehorchte Chriſtus unſer Herr, indem er mit der Liebe zu ſeinem Vater die Liebe zum Geſetze vereinigte, „und bei ſeinem Eintreten in die Welt zu ſeinem Vater ſprach: Siehe, ich komme, daß ich, o Gott, deinen Willen thue; mein Gott! dein Wille gefällt mir, und dein Geſetz iſt mitten in meinem Herzen." Hebr. 10, 3. Pſ. 39, 7. Stets ſich gleich in dieſer Liebe, ſprach er nach dem letzten Abendmahle zu ſeinen Jüngern: „Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ſo thue, wie der Vater mir befohlen hat, ſo ſtehet auf und laßt uns von hinnen gehen." Joh. 14, 31. Denn jetzt iſt die Stunde des Leidens und des Sterbens, wo ich meinen Gehorſam zeigen muß, gekommen. Heldenmüthigſter Anführer, „der du frohlockteſt wie ein Rieſe, zu laufen deinen Weg," Pſ. 18, 7., der du gelaufen biſt bis zum Kreuze und in deiner großen Liebe zu deinem Vater einen ſo peinlichen und ſchmählichen Gehorſam auf dich genommen haſt; verleihe mir, daß auch ich mit Freuden den Lauf meines Lebens vollende im vollkommenen Gehorſame; daß ich dein Geſetz, deine Gebote und Räthe ſtets mitten in meinem Herzen bewahre, und das Bittere wie das Süße liebe;

denn nichts iſt lieblicher, als deinen Willen zu erfüllen.

§. 5.

Wie liebenswürdig das Leben des Gehorſames, vorzüglich des klöſterlichen ſey.

Zu einem vollkommenen Gehorſame gehört drittens die Liebe zum Gehorſame ſelbſt; d. h. das Gehorchen und Unterthänigſeyn muß uns ganz lieb werden. Es gibt nemlich Menſchen, die ſo von ihrem Eigenwillen und von ihrem Freiheitsſchwindel beherrſcht werden, daß ſie, nicht aus Haß gegen den Obern oder gegen das, was vorgeſchrieben wird, ſondern nur darum ſich ſträuben, zu gehorchen, damit ſie nicht gehorchen. Was ſie gerne und mit Freuden aus eigener Wahl gethan hätten, das thun ſie nur mit Widerſträuben, wann es befohlen wird. So hatte Loth, als der Engel ihn aus Sodoma führte, und ihm befahl, „er ſollte auf dem Berge ſich retten, Gegenvorſtellungen gemacht, daß er nicht hinaufſteigen durfte, indem er das Einſame des Ortes und das Beſchwerliche des Weges einwendete; „es möchte mich ein Uebel treffen, ſprach er, und ich möchte etwa ſterben.“ Er bat nun, daß er in einer kleinen Stadt, die nahe war und

Segor hieß, ſich retten dürfte; und als der Engel auch hierin ſeinen Bitten willfahren hatte, vergaß er, als er in Segor war, die Schwierigkeiten, die er vorgeſchützt hatte, damit er nicht auf den Berg ſteigen dürfte, und beſchloß aus freiem Antriebe, Segor zu verlaſſen und den Berg zu beſteigen. Vielleicht war es zur Strafe für dieſen unvollkommenen Gehorſam, und weil er von ſeinem eigenen Urtheile ſich leiten ließ, daß Gott es zuließ, daß er auf dem Berge von dem Feuer der Unzucht ergriffen wurde, das in Sodoma nichts über ihn vermocht hatte. Wir ſollen hier aus fremdem Schaden Vorſicht lernen, und für unſer größtes Glück es halten, wenn wir unter dem Gehorſame leben können. Wir wollen den Gehorſam als die Mutter aller Tugenden und als das zuverläſſigſte Hülfsmittel zum Heile und zur Vollkommenheit lieb haben; denn ohne ihn ſind wir ſelbſt auf dem Berge (der Beſchauung) nicht ſicher; mit ihm aber ſind wir ſelbſt in Segor und an jedem Orte in Sicherheit; denn Gottes Schutz behütet die Gehorſamen an jedem Orte, wo er ſie hinſtellt; und der Gehorſam iſt, wie der hl. Johannes Climakus ſagt, eine ganz ſichere Schifffahrt, auf der wir auch

ſchlafend vorwärts kommen ohne alle Gefahr; denn wenn wir nur dem Steuermann, der uns leitet, gehorchen, kommen wir zum Porte des Heiles, und bei der Rechenſchaft, die wir am jüngſten Tage werden ablegen müſſen, wird der Gehorſam vor dem Richter uns verthei- digen und für uns zur Rede ſtehen. Darum heißt es: „Der weiſe Mann wird in der Rede den Sieg gewinnen," Sprüchw. 21, 28.; denn wo er immer gehorcht, ſiegt er; im Leben und im Tode wird er erlangen, was er wünſchet. Wir haben nun keinen Grund, uns mit Auf- ſuchung neuer Gründe abzumühen, wenn wir die oben angeführten wohl beachten. Es iſt hier nur noch zu bemerken, daß die in dieſem Hauptſtücke beſchriebene Weiſe des Gehorſames vorzüglich Kloſterleuten eigen ſeyn ſoll; denn dieſe legen eigens das Gelübde ab, daß ſie ihn halten wollen; ſie nehmen ihn zu ihrer Braut und beſtändigen Gefährtin, um in aus- gezeichneter Weiſe den Rath des Apoſtels zu erfüllen, wenn er ſagt: „Bildet euch dieſer Welt nicht gleich, ſondern erneuert euch durch die Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfet, was der gute, wohlgefällige und voll- kommene Wille Gottes ſey." Röm. 12, 2.

Wer iſt weiter entfernt von der Gleichförmigkeit mit dieſer Welt, als ein Ordensmann, der ſie gänzlich verlaſſen hat und flieht? Wer wird mehr erneuert im Geiſte, als derjenige, der allen Werken des alten Menſchen entſagt, und ein neues Leben beginnt, in der Gleichförmigkeit mit dem neuen Menſchen, Chriſtus? Wer geſtaltet ſeinen innern Sinn mehr zu einem neuen, als derjenige, der ſeinen eigenen Sinn verläßt, um durchgehends dem Urtheile Gottes zu folgen, wie es ihm kund gegeben wird durch ſeine Diener? Wer erfüllt den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes pünktlicher als derjenige, der mit allem Ernſte ſeinen eigenen Willen ertödtet, und ſelbſt die Räthe Gottes für ſich zu Geboten macht, indem er durch Gelübde ſich dazu verbindet, um ſie mit deſto größerer Vollkommenheit zu erfüllen? Wer prüfet endlich den vollkommenen Willen Gottes beſſer, als derjenige, der ſich das Streben nach der Vollkommenheit zur ſtrengſten Pflicht macht, und zur Erfüllung des göttlichen Willens die geeignetſten Mittel anwendet? Auf dieſem Wege erfährt und verkoſtet man die Süßigkeit, die in der Erfüllung des göttlichen

Willens verborgen liegt; man empfängt ſchon in dieſem Leben hundertfältig mehr, als man verlaſſen hat, zur Belohnung für das Opfer, das man dargebracht hat. O glückſeliges Gelübde des Gehorſams, das du zu ſolcher Höhe erhebſt! Selig, die es in dem dreifachen Liebesakte erfüllen, den ſeine ganze Vollkommenheit erfordert! In ihnen erfüllt ſich, was der Weiſe von der Sonne ſagt: „In dreifachem Strahle verſengt ſie die Berge; feurige Strahlen ſprühet ſie aus, und widerglänzend mit ihren Strahlen blendet ſie die Augen.“ Sir. 43, 4. Wer ſind dieſe Berge anders als die apoſtoliſchen Männer, die zur Höhe des Ordensſtandes ſich erheben und die ausgezeichnete Vollkommenheit deſſelben üben? Dieſe ſind es, welche die Sonne der Gerechtigkeit in dreifachem Strahle verſenget, indem ſie ihnen die genannten drei flammende Liebesaffekte einpräget; ſie ſprühet auf dieſelben die feurigen Strahlen ihrer Erleuchtung und himmliſchen Einſprechungen aus, und entflammet ſie dadurch immer mehr und mehr zur Liebe gegen ſie, dieſe himmliſche Sonne. Und ſie macht, daß ſie in ſolcher Heiligkeit glänzen, daß dieſer Glanz die Augen der Schwachen blendet, ſo daß dieſe es nicht wagen,

einer ſolchen Größe ſich zu nahen. Denn obgleich Gott der Herr in allen Ständen vollkommene Menſchen hat, ſo ſind doch die Orden mit den höchſten, von der Erde entfernteſten Wolken zu vergleichen, in denen die geiſtigen Blitze, von denen oben die Rede war, in höchſter Verborgenheit und in inniger Gluth ſich bilden. In dem Gehorſame dieſer Ordensleute wird Gott ganz vorzüglich verherrlichet, indem ſie, ihre Neigungen überwindend, immerdar vor Gott ſtehen, und bereit ſind, emſig zu erfüllen, was er ihnen immer befehlen mag. O heiliger Ordensſtand! Berg Gottes und Wolke des Himmels! Daß ich doch Flügel hätte, um auf dieſen Berg zu fliegen, und einzudringen in dieſe Wolke, um die Strahlen des göttlichen Lichtes und der göttlichen Liebe aufzunehmen und umgewandelt zu werden in einen Blitz, der im Gehorſame der Liebe eilig und kräftig erfüllt, was Gott befiehlt! — Sonne der Gerechtigkeit, „die du aus dem Tiefſten der Erde Wolken herausführeſt und mit deinen Strahlen die Berge verbrenneſt!" Sende die Strahlen deines Lichtes aus über die Gläubigen, die du zu dieſem Stande berufſt, daß ſie aus den Gefahren dieſer Welt

ſich herauswinden und hinaufſteigen auf den heiligen Berg des Ordensſtandes, und in dieſem Stande ein ſo erhabenes Leben führen, daß du in ihrem Gehorſame verherrlichet und um deſſentwillen ewig geprieſen werdeſt!

XI. Hauptſtück.

Reine und lautere Abſicht bei all unſern Handlungen iſt eine ausgezeichnete Frucht des Gebetes und der Beſchauung, wenn einmal alle verkehrten Abſichten ertödtet ſind. Angabe aller Stufen und Aeußerungen der lautern Abſicht bis zur höchſten Stufe.

Mit dem Gehorſame, von dem wir bisher geſprochen, ſteht in enger Verbindung eine andere ausgezeichnete Frucht des Gebetes und der Beſchauung, nemlich die **Lauterkeit der Abſicht**, ſowohl in der Beſchauung ſelbſt, als auch in allen andern Uebungen des thätigen und beſchaulichen Lebens; und dieſe werden genau nach der Beſchaffenheit dieſer Abſicht beurtheilt. Je erhabener das Ziel iſt, das wir anſtreben, deſto erhabener ſind auch die Handlungen, die wir zur Erreichung dieſes Zieles verrichten; und wären dieſe dem äußern Anſcheine nach auch noch ſo gut und vortrefflich,

ſo ſind ſie dennoch, wenn der Endzweck ein ſchlechter iſt, vor Gottes Augen eitel, gehalt⸗los, aller Güte leer. Ihnen fehlte das wahre, geiſtige Leben, ſie wären wie ein Leichnam ohne Seele, wie eine Frucht, die von außen noch ſchön ſcheint, innen aber verfault iſt. Die gute Abſicht iſt das Weſen, das Leben und der Geiſt aller guten Werke; und ohne ſie kann weder das Faſten, noch das Ge⸗bet, noch das Almoſen Gott gefallen. Ja ſelbſt das Marterthum würde, wie der heil. Hieronymus bemerkt, ohne dieſe reine Ab⸗ſicht durchaus nichts nützen. Von ſolchen Wer⸗ken, denen die lautere Abſicht fehlt, kann man ſagen, was Chriſtus unſer Herr zu einem Bi⸗ſchofe ſprach, der ſolche Werke übte: „Du haſt den Namen, daß du lebſt, und biſt todt; denn ich finde deine Werke nicht vollgültig vor mei⸗nem Gott." Offenb. 3, 5. Faſten und Gebet, die in unlauterer Abſicht geübt werden, haben den Namen der Tugend, im Grunde aber ſind ſie Laſter; ſie ſcheinen lebendige Werke, ſind aber todt. Die Menſchen mögen glauben, ſie ſeyen vollgültig, vor Gott aber ſind ſie leer; denn es fehlt ihnen Alles, was ſie haben ſoll⸗ten, um gut zu ſeyn. Darum ſprach der Herr

ſelbſt: „Iſt dein Auge ſchalkhaft, ſo wird dein ganzer Leib Finſterniß ſeyn.“ Mark. 6, 23. Luk. 11, 34. Das Auge der Abſicht bringt die Werke zu Stande und leitet ſie; wird daſſelbe durch einen verkehrten Zweck verdunkelt, ſo bleiben alle dieſe Werke finſter, ungeſtaltet und verwerflich vor Gott, deſſen reinſte Augen kein Gefallen haben an der äußern Schönheit und an dem äußern Glanze des Werkes, ſobald das Schöne und Prachtvolle am Geiſte des Werkes, an der Abſicht fehlt. Darum wird der Herr zu ſolchen ſagen, was er einſt zu den Phariſäern geſprochen hat: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr das Aeußere am Becher und an der Schüſſel reiniget, im Innern aber voll von Raub und Unreinigkeit ſeyd! Blinder Phariſäer, reinige zuerſt, was innen iſt im Becher und in der Schüſſel, damit das, was außen iſt, (wahrhaft) rein werde.“ Matth. 23, 25. Luk. 11, 39. Mit allem Rechte nennt er ſie blind; denn wäreſt du nicht blind, wie könnteſt du glauben, es genüge, das Trinkgeſchirr oder den Becher, aus dem du trinken, oder die Schüſſel, aus der du eſſen willſt, von außen zu reinigen, und du habeſt dich um Reinigung

nigung deſſen, was innen iſt, nicht zu kümmern? Verunreiniget und verderbt denn dieſe innere Unreinigkeit den Trank oder die Speiſe nicht weit mehr als die äußere? — Du biſt ſomit wahrhaftig blind, wenn das Auge deiner Abſicht verkehrt iſt; aber noch weit blinder biſt du, wenn du große Sorgfalt anwendeſt, damit dein Werk äußerlich rein ſcheine, und dein Herz von ſchlechter Abſicht befleckt ſeyn läſſeſt. Das heißt das Uebel zudecken wollen, damit man ihm kein Heilmittel beibringen kann. Das heißt die Tugend läſtern, wenn man ſie nemlich gleichſam als Mantel und Decke gebraucht, um unter ihr den eigenen Feind, nemlich die Sünde zu verſtecken. Es iſt dieß eben ſo viel, als eine Mißgeburt zur Welt bringen, wie wenn man den Kopf eines Thieres an einen menſchlichen Leib hinfügen wollte; denn gerade ſo nimmt ſich die verkehrte Abſicht aus, wenn du ſie an ein gutes Werk anhängſt. Es heißt dieß Gott herausfordern, daß er deine Werke verwerfe und verdamme. Wenn du ſelbſt nicht aus einem Gefäße oder aus einem Becher, der innen voll Unreinigkeit wäre, trinken möchteſt, wie ſauber und rein er auch immer von außen ſeyn möchte; wie magſt

du wollen, daß Gott deine Werke annehme und eſſe und trinke, wenn du mit einem ſo unreinen Herzen ſie darbringſt; wie rein es auch äußerlich ſcheinen mag. „Blinder Menſch, ruft der Heiland, reinige zuerſt, was innen im Kelche oder in der Schüſſel iſt, und dann wird auch das Aeußerliche rein werden!“ Iſt die Abſicht rein und heilig, ſo wird ſie zu Stande bringen, daß die Werke, die an und für ſich gut ſind, auch rein und heilig ſeyen; „denn iſt dein Auge einfältig, ſo wird dein ganzer Leib Licht ſeyn;“ Matth. 6, 23. „und wird wie eine brennende Leuchte dich erleuchten.“ Luk. 11, 36. „Denn aus dem Herzen kommt das Leben.“ Sprichw. 4, 23. „Und alle Herrlichkeit der Königstochter iſt von innen,“ Pſ. 44, 14. und urſprünget von dem Glanze ihrer reinſten Abſicht. Je reiner und einfältiger dieſe Abſicht iſt, deſto ſchöner iſt die Seele in den Augen des himmliſchen Vaters, und deſto herrlicher glänzen ihre Werke. Je finſterer und ſchändlicher aber dieſe Abſicht iſt, deſto größer iſt die Häßlichkeit und Finſterniß ihres Lebens. Dieß Alles wird uns mehr einleuchten, wenn wir die verſchiedenen Stufen der Abſicht genauer betrachten.

§. 1.

Von drei verkehrten Abſichten, und dem, was ſich daran knüpft.

Damit wir uns klare Einſicht in die verſchiedenen Abſichten verſchaffen, müſſen wir vorerſt bemerken, daß zwiſchen der guten und böſen Abſicht vorzüglich der Unterſchied ſey, daß jene die ewigen Güter, dieſe aber die zeitlichen im Auge habe, und als ihr letztes Ziel verfolge. Und weil dieſe zeitlichen Güter dreierlei ſind, ſo gibt es auch drei Arten böſer Abſichten; die eine ſieht nemlich auf Gewinn und Vortheil, die andere auf Sinnenluſt, die dritte auf eitlen Ruhm; und ſo ſucht die eine Reichthümer, die andere ſucht ſinnliche Vergnügen, die dritte ſucht eitle Auszeichnung. Dieſe verkehrten Abſichten ſind der Grund des geiſtigen Götzendienſtes, den wir in allen Todſünden wahrnehmen können; denn in jeder Todſünde ſtellt man in der That etwas Erſchaffenes als das letzte Ziel und Ende auf, das nur Gott iſt. Wie der Apoſtel bemerkt, ſtellt die eitle Meinung Menſchenlob als ihren Gott auf; der ſinnliche Menſch macht den Bauch zu ſeinem Gott, und der geizige das Geld; Phil.

3, 19. Col. 3, 5. alle drei bringen ihre Anbetung dem Götzen ganz heimlich dar; denn es geht dieß im Tempel und auf dem Altare des Herzens vor ſich. Wir haben ein Bild hiefür in jenen drei ganz elenden Haufen oder Verſammlungen von Götzendienern, die Ezechiel im Geiſte ſchaute, die in einem Winkel des Tempels zu Jeruſalem ſich verſteckt hielten, und von denen die einen die Sonne, die andern die Venus mit ihrem Adonis, die letzten verſchiedene Geſtalten von Thieren der Erde anbeteten. Dieſe Elenden meinten, weil ſie von den Menſchen nicht geſehen würden, ſo ſähe ſie auch Gott nicht, und ſagten darum: „Gott ſieht uns nicht.“ Ezech. 8, 12. Sie hatten die Gegenwart Gottes ſo vergeſſen, als wäre kein Gott mehr in der Welt, der ſie ſehen könnte. O jämmerliche Blindheit, o fluchwürdiger Götzendienſt! Dein verborgener und heimlicher Winkel wird dir wenig nützen; denn das ewige Wort durchblitzet mit ſeinen Flammenaugen alle Mauern und alle Winkel, wo du dich verbirgeſt, „und iſt ein Erforſcher der Gedanken und der Abſichten des Herzens.“ Hebr. 4, 12. Siehe, es iſt gewiß noch eine Ritze in der Wand, durch die ſelbſt die Menſchen

eindringen und ſie ſchauen können. Denn immer kommen äußere Zeichen zum Vorſcheine, die das Innere verrathen.

Weil aber diejenigen, die nach Erlangung der Vollkommenheit ſtreben, von ſo verkehrten Abſichten, die denjenigen, ſo ſie hegen, nie verborgen ſeyn können, frei ſind; ſo wollen wir jetzt andere, dieſen ähnliche, aufdecken, die in das Innerſte des Herzens einſchleichen, ohne daß der Menſch ſie ſogleich wahrnimmt, weil ſie an gute Abſichten ſich anſchließen und mit denſelben ſich vermengen.

Wie oft trifft es bei dir nicht ein, daß du zeitliches Vermögen auf rechtlichem Wege und, wie du meinſt, in der Abſicht ſuchſt, um deine Familie ernähren zu können; und dennoch miſcht ſich in dieſe deine Abſicht alſobald der Geiz ein! Und wie oft miſcht ſich, wo du iſſeſt oder trinkſt, in der Abſicht, das nöthigſte Bedürfniß zu befriedigen, in dieſe deine Abſicht die Sinnlichkeit ein! Du berauſcheſt dich von deinem eigenen Weine, und meinſt am Ende noch, du hätteſt gut gethan, da du ja nicht von fremdem Weine dich berauſcht haſt! Und wie oft verlangſt und ſuchſt du eine Würde

und thuſt ein gutes Werk — und vermengeſt dabei mit einem tugendhaften Endzwecke den Zweck der Ehrſucht! Es fehlt indeſſen nie an irgend einer Ritze, durch die man dieſe böſe Vermiſchung ſehen kann, und durch die du ſelbſt ſie wahrnehmen könnteſt. Ein ſicheres Zeichen, daß das Verlangen nach dieſen zeitlichen Gütern in deiner Abſicht auch noch Raum gefunden habe, iſt, wenn du mit zu großer Aengſtlichkeit ſie ſuchſt, wenn du mit Furcht und Zittern ſie beſitzeſt, wenn du zu ſehr dich betrübſt, wo du ihrer entbehrſt, wenn du Zorn und Rachſucht gegen diejenigen hegeſt, die ſie dir nehmen, wenn du von irgend einer ſündhaften Verſuchung, durch welche du ſelbe erlangen kannſt, dich überwinden läſſeſt, oder auf ſündige Weiſe dich von dem Verluſte derſelben verwahreſt; wenn du die guten Werke öffentlich thuſt, um von den Leuten geſehen zu werden; wenn du ſtolz wirſt, wo Andere dich loben, und verzagt und muthlos, wenn ſie dich verachten. Dieß Alles zeigt an, daß du noch nicht ganz rein in der Abſicht, Gott zu gefallen, dieſe Güter ſuchſt; ſondern daß du in ihnen auch dir ſelber gefallen und deinen Eigennutz befriedigen willſt. Du kannſt in dieſem Fall

von dir ſagen: „Meine Runzeln zeugen wider mich.“ Job 16, 9. Denn gleichwie die Runzeln an der Stirne eine Verdoppelung der Haut und das Zeichen der Kränklichkeit oder eines hohen Alters ſind; eben ſo ſind dieſe Beweggründe zum Handeln mit dieſer Zwiefältigkeit, jetzt in dieſer, jetzt in jener Weiſe, das Anzeichen zwiefacher Abſichten, die im innern Theile der Seele verborgen ſind. Und darum ſagt man von einem ſolchen, „er habe ein zwiefältiges Herz und er gehe auf zwei Wegen hinein in das Land.“ Sir. 2, 14. Er vermiſcht nemlich mit dem guten Zwecke bei ſeinen Handlungen etwas Böſes. Am Ende aber bewähret der Ausgang die Thaten, entweder ſogleich oder doch bald darauf; denn kein Gebäude von guten Werken, wie hoch es ſich auch immer erheben, und welchen Glanz es auch immer haben mag, kann feſt und dauerhaft ſeyn, wenn es auf ſolche Abſichten ſich gründet; ſondern es wird, ſobald ein Anſtoß kommt, zuſammenfallen. Es wird gehen wie bei jener Statue Nabuchodonoſors, „die großartig und erhaben, deren Haupt vom beſten Golde, deren Bruſt und Arme von Silber, deren Bauch und Hüfte von Erz und deren Schenkel von Eiſen

waren; die Füße aber waren zum Theile von Eiſen, zum Theile von Lehm," eine ganz unpaſſende Miſchung, „und es ward vom Berge ein Stein losgelaſſen, nicht von Menſchenhänden, und zerſchlug die Statue an ihren eiſernen und lehmenen Füßen und zermalmte ſie; dann wurde aber auch alles Eiſen, Erz, Silber und Gold zertreten und die ganze Statue wurde gleich dem ſtäubenden Sande im Sommer, der vom Winde hin und her geweht wird." Dan. 2, 31 folg. Magſt du auch das Gold der Tugenden und das Silber heiliger Wiſſenſchaften und das Erz der menſchlichen Weisheit haben, ſammt dem Eiſen kräftiger Thaten mit der Sehnſucht nach den himmliſchen Dingen: gründet ſich aber dieß Alles auf die oben genannten vermiſchten Abſichten, indem du zugleich ewige und zeitliche Güter ſuchſt, zugleich auf Geiſtesförderung und auf dein Ergötzen und deinen Vortheil ſiehſt; ſo wird jede Verſuchung, die gegen dich ſich erhebt und an das irdene Gefäß deiner irdiſchen Abſicht anſtößt, dich leicht überwinden und dich in Sünden ſtürzen, wo dann dein ganzes Gebäude zuſammenfällt. Laſſe dich nicht täuſchen, ſondern glaube gewiß: Gleich wie Eiſen und Lehm ſich nicht vermengen laſſen,

eben ſo kann auch die Abſicht auf die beſtändigen und ewigen Güter mit der Hinſicht auf die zeitlichen und vergänglichen Dinge nicht vereiniget werden. Es iſt vielmehr zu befürchten, die irdiſche Geſinnung, die immer an der himmliſchen naget, gewinne die Oberhand. Darum folge dem Rathe Chriſti unſers Herrn, der dich ermahnet: „Siehe wohl zu, daß das Licht in dir nicht Finſterniß ſey!" Luk. 11, 35. Das heißt: Prüfe ſorgfältig deine Abſicht, die dir heilig und himmliſch ſcheint, ob ſie nicht böſe, nicht etwa durch die Finſterniſſe der Unwiſſenheit verdunkelt ſey, und irgend eine Beimiſchung von etwas Sündhaftem an ſich habe. Siehe wohl zu, ob ſie nicht einen Theil Finſterniß bei dem Lichte habe; denn wäre dieß, ſo würde bald der ganze Leib verfinſtert erſcheinen, und alle deine Werke würden ganz ſchlecht ſeyn. — O ewiges Licht, erleuchte meine Finſterniſſe, daß ich meine geheimen Abſichten erkennen kann und das Licht von der Finſterniß, das Koſtbare vom Schlechten, das Gute vom Böſen auszuſcheiden vermag; damit ich ſtets ſuche, was dir gefällt, ohne alle Beimiſchung eines Dinges, das in deinen Augen mißfällig iſt! O meine Seele, wache doch mit

aller Sorgfalt über deine Abſichten, damit nicht einſt der Herr zu dir ſage: „Dein Gold iſt verwandelt in Schlacken, und dein Wein iſt vermengt mit Waſſer.“ Iſ. 1, 22. Ezech. 22, 18. Und willſt du etwas beginnen, ſo ſiehe wohl zu, „daß deine Linke nicht wiſſe, was deine Rechte thut!“ Matth. 6, 3. Hüte dich, daß nicht eine verkehrte Abſicht deiner guten Meinung ſich beimiſche!

§. 2.

Von der Abſicht, die nur auf die ewigen Güter hinſieht, und keine zeitlichen Zwecke verfolgt.

Aus dem Geſagten leuchtet ein, daß die erſte Stufe der guten Abſicht, die man das einfältige und reine Auge nennt, jene iſt, wenn man die ewigen Güter zum höchſten und letzten Zwecke ſeines Thuns und Laſſens macht, und auf die zeitlichen gar nicht mehr Rückſicht nimmt. Dieſe reine Abſicht nennt der heil. Bonaventura die erſte Reiſe in die Ewigkeit, die ſicher und zuverläſſig iſt, und die wir machen müſſen, „indem wir, wie der Apoſtel uns auffordert, nicht auf das ſehen, was ſichtbar iſt, ſondern auf das, was unſichtbar iſt; denn das Unſichtbare iſt ewig.“ 2 Kor. 4, 18.

Wir dürfen nemlich das Auge der Abſicht nicht auf die vergänglichen Reichthümer hinrichten; wir müſſen es auf die ewigdauernden hinwenden; nicht auf Ergötzlichkeiten, die ein Ende nehmen, ſondern auf ſolche, die ewige Dauer haben; nicht auf Ehren, die wie ein Rauch verſchwinden, ſondern auf ſolche, die ewig bleiben wie die Sonne. Unſere Seele iſt ewig, und nach dieſem Leben erwartet uns ein ewiges Leben, und dieß ewige Leben hat ſolche Güter nöthig, die für daſſelbe paſſen, die ewigen Beſtand haben wie es ſelbſt; ſonſt müßte dieß ewige Leben für den Menſchen ein höchſt elendes ſeyn; denn ihm fehlte jegliches Gut. Die zeitlichen Güter kann ein ſolcher Menſch nicht mit ſich nehmen, und ewige Güter hat er ſich nicht erworben. Wie elend wäre nicht ein Menſch daran, der achtzig Jahre leben ſollte, und deſſen Vermögen nur auf drei Jahre hinreichte? Siehe alſo, welch eine Thorheit es iſt, Gott vorzüglich in der Abſicht zu dienen, daß er dir zeitliche Güter gebe, und um die ewigen dich nicht zu kümmern! Denn haſt du dieſen Lohn für deine Arbeit empfangen, ſo iſt der ewige Lohn dahin, und du biſt ewig höchſt elend. Du würdeſt

gewiß einen Menſchen für einen Thoren halten, der, wo er für ſein auf Wechſel gegebenes Geld ewige Zinſen haben könnte, nur für ſeine Lebensdauer Zinſen annehmen wollte; und die Thorheit wäre noch auffallender, wenn er ewige Zinſen zu jährlich tauſend Dukaten haben könnte, und dafür lebenslängliche zu tauſend Pfennigen annähme. Was ſind aber alle zeitlichen Güter anderes als ein Zins auf Lebensdauer, der mit dem Leben endet? „Fürchte dich nicht, ſpricht David, wenn ein Menſch reich wird; denn er wird, wenn er ſtirbt, all das Seinige nicht mit ſich nehmen, und all ſeine Ehre wird mit ihm nicht hinabſteigen in das Grab.“ Pſ. 48, 18. Ja oft geht dieſer Zins verloren, ehe das Leben zu Ende geht; man verliert Ehre und Glücksgüter, weil ſie auf ſchlechten Grund gebaut ſind. Die himmliſchen Güter aber ſind ewige Zinſen, die nie zu Schanden gehen können, weil ſie in der ewigen Güte Gottes ihr Fundament haben, und weil ſie alle zeitlichen Güter an Größe weit mehr übertreffen, als das unermeßliche Meer einen Waſſertropfen übertrifft. Welch eine Thorheit alſo, wenn du durch deine Werke dir ewige Güter erwerben kannſt, und deine Abſicht

auf die zeitlichen Güter hinrichteſt; wenn du dich zufrieden geben willſt, um eines lebenslänglichen Zinſes willen Gott zu dienen! Bedenke noch, daß du durch ſolch ein ungeordnetes Haſchen nach den zeitlichen Gütern die ewigen verlierſt; daß du aber, wofern du in rechter Weiſe die ewigen ſuchſt, die zeitlichen nicht nur nicht verlierſt, ſondern vielmehr ſie in Sicherheit bringſt; denn unfehlbar iſt das Wort der ewigen Wahrheit, die da ſpricht: „Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch beigegeben werden.“ Matth. 6, 33. Das heißt: Suchet vorerſt und vor Allem und mit aller Kraft eurer Seele das ewige Reich und die Gründe und Anſprüche, durch die man es erlangen kann, indem ihr eure Abſicht vorzüglich auf dieſes richtet; und dann glaubet gewiß, daß die göttliche Vorſehung auch für eure zeitlichen Angelegenheiten ſorgen werde, wenn ihr gleich eure Abſicht nicht verkehrter Weiſe auf ſie hinrichtet. Es iſt alſo vernünftig, daß du ſolche Güter von Gott nicht anders haben willſt, als in der Weiſe, wie er ſie gibt. Er gibt ſie aber nicht als die hauptſächliche Belohnung für die guten Werke, ſondern nur als eine

Zugabe. Willſt du alſo ſie erlangen und er-werben, ſo mußt du es in dieſer Weiſe thun und nicht anders; ſonſt wird der Herr zu dir ſagen, was er einſt zu jenen geſprochen hat, die von ihm in der Wüſte waren geſättiget worden: „Ihr ſuchet mich, weil ihr von den Broden gegeſſen habt und geſättiget wurdet; mühet euch nicht um eine Speiſe, die vergäng-lich iſt, ſondern um die Speiſe, die in's ewige Leben dauert;" denn eine ſolche, ewigdauernde Speiſe will ich euch geben im reichlichen Maaße; dazu, daß ich ſie euch gebe, bin ich in die Welt gekommen. Joh. 6, 27.

Damit du aber nicht allein den Unterſchied zwiſchen Gut und Böſe, ſondern auch den zwi-ſchen Vollkommen und Unvollkommen kennen lernſt, iſt es nothwendig, zu bemerken, daß die Abſicht auf zweifache Weiſe ſich auf die ewi-gen Güter hinrichten und auch die zeitlichen von Gott hoffen könne. Die erſte Weiſe iſt, wenn ſie die ewigen Güter zuerſt, zugleich aber auch, gleichſam im zweiten Range die zeitlichen ſucht und zwar letztere als eine weniger wich-tige Belohnung. In dieſer Weiſe bringen ſelbſt gute Prieſter das heilige Meßopfer nicht vor-

züglich um der dafür geſpendeten Gabe willen dar, und wohnen nicht hauptſächlich um der Spende willen den Gottesdienſten bei, ſondern ſie thun es zur Ehre Gottes; eine Nebenrückſicht iſt jedoch auch das geſpendete Stipendium oder Honorar, und ſie werden durch letzteres aufgemuntert zu thun, was ſie ſonſt nicht ſo gerne gethan hätten. So kannſt du durch deine guten Werke von Gott auch eine zeitliche Zugabe, als leibliche Geſundheit, zeitliches Gut und Ehre ſuchen, daß er dir's gebe, wenn es zu deinem Beſten gereicht. Obgleich nun dieſe Abſicht an ſich gut iſt, ſo iſt ſie doch nicht ganz vollkommen. Wir können dieß aus der oben angeführten Stelle ſehen, wo Jeſus uns auffordert, wir ſollen zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſuchen, und nicht beifügte, wir ſollen zweitens auch das Uebrige ſuchen; ſondern ſagte: „das Uebrige wird euch beigegeben werden." Dadurch deutete er an, es gebe einen andern, weit vollkommneren und edleren Grund, das Reich Gottes zu ſuchen, wo man nemlich die zeitlichen Güter gar nicht, auch nicht als zweiten Grund berückſichtiget, ſondern ganz frei und das Zeitliche ganz vergeſſend, um das Ewige ſich kümmert, der

göttlichen Vorſehung es überlaſſend, daß ſie nach ihrem Wohlgefallen, wie es uns zuträglich iſt, von dieſer Zugabe uns etwas zutheilen möge. So wollen manche Prieſter und Ordensgeiſtliche für die Entrichtung des heil. Meßopfers und für die Mitfeier des öffentlichen Gottesdienſtes durchaus keine Gabe und Spende annehmen, damit ſie es mit deſto reinerer Abſicht zur Ehre Gottes darbringen können, ohne alle Beimiſchung einer zeitlichen Rückſicht. Und dieß aus gutem Grunde; denn iſt auch die Hauptabſicht gut, ſo kann man doch nicht läugnen, daß die Gefahr, die Zugabe als das Hauptſächliche anzuſehen, nahe liege, und daß man mit ſolcher Sorge und Aengſtlichkeit nach dem Zeitlichen, das gegeben wird, ſich umſehen kann, daß die Abſicht und das Verlangen nach dem ewigen Gute getrübt wird, indem man das Zeitliche zugleich und mit derſelben Sorgfalt ſucht. Dann würde Gott der Herr über uns klagen, wie er einſt über die Prieſter des alten Bundes klagte, da er ſprach: „Wer von euch ſchließet die Thüren umſonſt, und wer räuchert vor meinem Altare unentgeldlich?“ Malach. 1, 10. D. h. wer von euch ſieht nicht ganz vorzüglich auf das Einkommen

kommen und den Gewinn aus den Zehnten und Gaben? „Ich habe kein Wohlgefallen an euch,“ ſpricht er ferner, „dieſe Art des Gottesdienſtes gefällt mir nicht, weil Alles um des Lohnes willen geſchieht.“ Wüßteſt du, ſagt der heil. Auguſtin, daß deine Gemahlin ganz vorzüglich aus dem Grunde dich liebt und dir dienet, damit ſie von dir koſtbare Sachen erhalten möchte, oder weil du ihr ſchon ſolche gegeben haſt oder jetzt gibſt; ſo würdeſt du gewiß in Beſorgniß und Furcht ſtehen, ſie möchte, wenn du in Armuth und Elend gerathen ſollteſt, dir nicht mehr treu bleiben. Wenn nun ſchon du willſt, daß dein Weib und deine Kinder dir aus Liebe und ohne Rückſicht auf Lohn dienen ſollen; kann es dir noch auffallen, wenn auch Gott von dir verlangt, daß du ihm eben ſo dieneſt, und nicht auf Gewinn und Vortheil ſeheſt; um ſo mehr, da er, wenn du dich ganz in ſeine Arme wirfſt, ſie dir in reichlicherm Maße zutheilen wird? Die Fürſten ſind weit freigebiger gegen diejenigen, die ihnen umſonſt dienen, als gegen jene, welche Lohn und Sold fordern. — Fürſt des Himmels! Es iſt gewiß ganz billig, daß ich in der reinſten Abſicht dir diene, wie du es

von deinen treuen Dienern verlangſt! Dein Reich und deine Gerechtigkeit ſoll das Eine Ziel meiner Abſichten ſeyn; denn deine Vorſehung kann mir's ja am Zeitlichen nicht fehlen laſſen, wenn ich rein um des Ewigen willen dir zu dienen mich bemühe.

Damit ſoll aber nicht geſagt ſeyn, du dürfeſt um zeitliche Güter durchaus nicht bitten; denn wir bitten ja ſelbſt im Gebete des Herrn um ſolche, wie oben gezeigt wurde; und es iſt dir hiemit auch nicht unterſagt, den gehörigen Fleiß zur Erwerbung derſelben anzuwenden; denn ſelbſt die göttliche Vorſehung fordert denſelben von dir als ein Mittel zur Erreichung ihrer Abſichten. Wir ſagen dieß nur, damit du in den guten Werken, die du thuſt, deine Abſicht rein auf Gott richteſt; denn Er allein verdient es; und daß du ſein Reich und die Gerechtigkeit deſſelben, wodurch man das Himmelreich gewinnt, ſucheſt, nicht aber, daß er dir zeitliche Güter als den Lohn für deine guten Werke geben ſoll. Verlangſt du für dieſelben auch zeitlichen Lohn, ſo hören ſie deßhalb nicht auf, gute Werke zu ſeyn; aber vollkommen ſind ſie nicht mehr.

§. 3.

Von der reinen Abſicht, die ſich äußert in der Erwerbung der Tugenden um ihrer ſelbſt willen.

Aus dem, was bisher geſagt wurde, kann man leicht die Weiſe kennen lernen, in welcher wir uns die Tugenden erwerben müſſen, die Chriſtus unſer Herr „die Gerechtigkeit des Reiches Gottes" nennt. Die ſich auf das Gebet und die Beſchauung verlegen, müſſen hierin ſehr achtſam ſeyn. Wir müſſen hier ein Verhältniß und eine Vergleichung zwiſchen den geiſtigen und zeitlichen Gütern unter ſich anſtellen. Unter den zeitlichen Gütern gibt es einige, die man beſtändige und dauerhafte nennt, die mit dem Rechte der Erſtgeburt verbunden ſind, oder ewige Abgaben und Dienſtleiſtungen, die einem urſprünglichen Vertrage zu Folge nicht verkauft noch ſonſt veräußert werden können. Andere nennt man bewegliche Güter, weil ſie verzehrt werden können, wie die Früchte von ſtändigen Gütern, oder Geld, das man auf was immer für eine Weiſe erworben hat, und die zu drei Zwecken dienen können, nemlich zur gemächlichen Erhaltung des Lebens, zur Verbeſſerung und Erhaltung der ſtändigen Güter, zum Verſchenken und Austheilen unter Andere.

In gleicher Weiſe gibt es auch unter den geiſtigen Gütern dieſes Lebens zwei Arten, nemlich beſtändige und immerdauernde, als da ſind die wahren und kernhaften Tugenden, durch welche Gott erkannt, geliebt und verehrt wird! Dieſe Güter ſind ſo enge mit unſerer Seele verbunden, daß ſie uns, wenn wir nicht wollen, kein Menſch nehmen kann. Ja Gott ſelbſt kann ſie uns nur nehmen, wenn wir durch unſere Schuld uns derſelben unwürdig gemacht haben. Auf dieſe ſtändigen Tugenden gründet ſich das Recht der Erſtgeburt für den Himmel; ſie ſind für uns die Gründe und Rechtstitel, vermöge welcher wir auf jenes ewige Reich im Himmel Anſprüche haben.

Ueberdieß gibt es aber auch noch andere bewegliche, veränderliche Güter, die kommen und gehen, und gar häufig ſich vermehren und vermindern. Einige von dieſen ſind Früchte der Tugenden, als da ſind Friede und Freude und Wonne im Innern, wie ſie entſpringt aus dem Gebete und aus guten Werken; Ehre und Hochachtung, die der wahren Tugend zukommt u. ſ. w. Andere ſind gleichſam Belohnungen, die Gott den Gerechten in dieſem Leben noch

außer den zeitlichen Gütern, Geſundheit, Reichthum u. dgl. gibt. Hieher gehören die Tröſtungen des heil. Geiſtes, ſeine Erleuchtungen und Heimſuchungen, Jubel und Freude und andere umſonſt gegebene Gnaden, von denen allen der Ausſpruch des Apoſtels wohl zu merken iſt: „Die Liebe hört niemals auf; wenn auch die Weiſſagungen aufhören, wenn die Sprachen ein Ende nehmen, und die Wiſſenſchaft vergeht.“ 1 Kor. 13, 8. Denn die Liebe mit den übrigen Tugenden iſt unſerer Seele eingeprägt, wir können von ihnen nach Belieben Gebrauch machen; die andern Gnaden werden nicht Allen gegeben und nicht immer, und werden uns auch ohne unſere Schuld wieder genommen. Wir müſſen daraus erſehen, daß ſie nicht hauptſächliche Belohnungen der Tugend, ſondern nur ſo eine Zugabe, und etwas ſind, das kommt und wieder geht. Sie werden aus einem von folgenden drei Zwecken gegeben. Der erſte Zweck iſt, auf daß die Gerechten für ihr geiſtiges Leben doch einige Erleichterung haben, ſelbes mit geiſtigem Troſte, deſſen auch manchmal der Leib, das Werkzeug des Geiſtes, theilhaftig wird, dahin leben können, und nicht müde werden, Gott zu dienen.

Zweitens daß ſie gerne und ernſtlich für die Bewahrung und Pflege der ſtändigen Güter, d. h. der Tugenden ſorgen, damit ſie an dieſen wachſen; denn durch ſolche Liebes- und Gnadenerweiſungen „erweitert der Herr unſer Herz, und wir laufen dann gerne den Weg ſeiner Gebote," Pſ. 113, 32. und alle Abtödtungen werden uns höchſt lieblich und angenehm. Drittens damit ſie gerne Andern wohlthun, ihnen leibliches und geiſtiges Almoſen reichen und ihnen Muth einſprechen auf dem Wege zum Himmel. Darum ſagt der Apoſtel: „Wir mögen von Gott getröſtet oder ermuntert werden, ſo geſchieht es immer zu eurer Ermunterung und zu eurem Troſte." 2 Kor. 1, 6.

Daraus folgt, daß unſere Abſicht ganz vorzüglich auf die Tugenden um ihrer ſelbſt willen gehen müſſe, nemlich um des Guten willen, das ſie in ſich ſelbſt haben, indem ſie der Vernunft, dem Geſetze und Willen Gottes gemäß ſind, und Ihm ſehr wohl gefallen. Wir dürfen zwar in unſern Werken an zweiter Stelle auch geiſtige Tröſtungen und andere Liebeserweiſungen, die den Gerechten gewöhnlich zu Theil werden, ſuchen; (ich rede hier nicht von außerordentlichen und wunderbaren

Dingen); wir müſſen aber auch dieſe immer auf einen der genannten drei Hauptzwecke und Nutzen beziehen. Edler und vortrefflicher jedoch iſt die Abſicht, die nach den Tugenden ſtrebt ohne alle Rückſicht auf ſolche geiſtige Vortheile, die, obgleich geiſtig, doch um des Wohlgefallens und der Ergötzung willen, ſo man an ihnen findet, die Eigenliebe zu nähren pflegen. Wer nur um dieſer geiſtigen Vortheile willen Gott dienet, wäre für einen Tagwerker zu halten, der nur ſeinen Vortheil ſucht. Ein ſolcher iſt darum noch vielen Unvollkommenheiten unterworfen; werden ihm ſolche Güter zu Theil, ſo gefällt er ſich in denſelben; hat er ſie nicht, ſo iſt er voll Verzagtheit; ja er kann ſogar in Klagen ausbrechen, wenn ſie ihm nicht gegeben oder wieder entzogen werden. Und für gewöhnlich macht er wenig Fortſchritte in dem, wornach er ſo ſehr haſcht; denn durch ſeine Unerſtorbenheit macht er ſich deſſen unwürdig. Wer aber Gott wegen ſeiner ſelbſt ſucht, und all dieſe Tröſtungen und Gnadenerweiſungen mit gänzlicher Hingabe ſeiner Vorſehung anheimſtellt, der wird derſelben gerade dadurch um ſo würdiger, und empfängt ſie eben darum auch um ſo häufiger. Denn man kann Gott

nicht lieben, ohne dafür belohnt zu werden, obgleich man ihn nicht lieben muß, damit man Lohn empfange; ſagt der hl. Bernard. Die wahre Liebe kann nie leer ausgehen, und wenn ſie ſich auch durchaus nicht um eine Belohnung kümmert; „denn ſie ſucht nicht, was ihr iſt, ſondern was Gottes iſt.“ 2 Kor. 13, 5. Die Liebe iſt nemlich nicht eine Uebereinkunft, ſondern eine Neigung des Herzens; und dadurch, daß ſie mit Gott gleichſam einen Pacht eingeht, und die Belohnung gleichſam beſtimmt, gewinnt ſie durchaus nichts; ſie gewinnt am allermeiſten, wenn ſie Ihn liebt, und es ſeiner Freigebigkeit überläßt, ihr zu geben, was Er will. Und weil Gott der Freigebigſte iſt, ſo zeigt er ſich auch um ſo großmüthiger im Geben, je freiwilliger und freigebiger wir ihm dienen; und am freigebigſten iſt er, wo wir weder auf zeitliche noch auf geiſtige Belohnung denken. Es liegt in dem Weſen Gottes, „daß er mit den Heiligen heilig und mit den Auserwählten auch auserwählt umgeht;“ Pſ. 17, 27. gegen den Kargen aber iſt er auch karg, zur Strafe für ſeine Kargheit. — O du Herrlichkeit der Engel, du freigebigſter Wohlthäter! Was ſollte ich doch für meine Werke für einen andern Lohn

wollen, als daß ich ſie mit aller möglichen Vollkommenheit thue, weil ſie dir wohlgefallen? Dein Wohlgefallen ſey mein Lohn! Du haſt mir ſchon genug Wohlthaten erwieſen und unzählige Güter mir geſchenkt; ſo daß ich um ihretwillen ſchon mit aller Treue dir zu dienen ſchuldig bin, wenn ich auch keine andere mehr zu hoffen hätte. Deine Liebe ſey mein Lohn! Dir gehorſamen zu können ſey meine Vergeltung; und gerade das, daß ich dir dienen darf, ſey der Lohn für meinen Dienſt; denn dir dienen heißt ewig herrſchen.

§. 4.

Von der Abſicht, die auf Gott wegen ſeiner ſelbſt ſieht, und wie dieſe die Strafen und die Belohnungen anſehe.

Aus dem Geſagten beginnt uns klar zu werden, daß jene Abſicht die erhabenſte und beſte ſey, welche auf Gott um ſeiner ſelbſt willen ſieht, auf ſeine Güte und Liebe, auf ſeine Barmherzigkeit und die übrigen unendlichen Vollkommenheiten, welche er in ſich hat, und welche zuſammen das Weſen Gottes ausmachen. Wir können ihn uns vorſtellen als den letzten Zweck unſerer Abſichten, wie er als ſolcher in der

Welt daſteht, in ſeiner linken Hand die furchtbaren, ewigen Strafen tragend, die er denen drohet, ſo ihn beleidigen, und womit er drohend die Menſchen antreibt, ihn zu fürchten und wenigſtens aus Furcht ihm zu dienen; in ſeiner Rechten aber hält er die ewigen Belohnungen, die er den ihm Dienenden verheißt, wodurch er die Menſchen anſpornt, ihn zu lieben und ihm zu gehorſamen, wenigſtens aus Hoffnung auf eine ſolche Belohnung. Mitten aber ſteht ſeine ewige Güte und Liebe mit allen unendlichen Vollkommenheiten, aus denen die Ströme der Erbarmungen und Wohlthaten ausfließen, mit denen er den Menſchen zu Hülfe kommt und ſie erquicket. Durch dieſe Güte ziehet er die Menſchen an ſich, daß ſie ihn um ſeiner ſelbſt willen lieben und rein aus Liebe zu dieſer ſeiner unermeßlichen Güte, ſowohl an und für ſich, als in ſo fern ſie die Quelle aller aus ihr entſpringenden Güter iſt, ihm dienen.

Dieſem zufolge gibt es nun drei gute Meinungen in den Werken, die wir vor Gott ſchuldig ſind; von denen die eine in der Furcht vor der Hölle, die zweite in der Hoffnung auf die ewige Seligkeit, die dritte in der reinen Liebe zu Gott ihren Grund hat. Die dritte

iſt die beſte: was die beiden erſten Gutes in ſich haben, das faßt ſie auch in ſich, und bedient ſich deſſen ohne alle Unvollkommenheit auf eine ganz erſtaunenswürdige Weiſe, wie wir es in folgendem Gleichniſſe darthun wollen. Es wird für Schützen ein Preis ausgeſetzt, und jeder, der das Ziel, welches nur eine Hand breit iſt, trifft, gewinnt einen Preis. Man fragt weiter nicht, ob einer links oder rechts neben das Centrum geſchoſſen hat; der Preis wird auf jeden Fall gewonnen, wenn nur das Ziel nicht verfehlt iſt. Deßungeachtet aber zielt jeder Schütze auf den Mittelpunkt, und dieß aus zwei Gründen; einmal um größere Ehre davon zu tragen, wann er den Mittelpunkt trifft, und dann auch um deſto weniger in Gefahr zu ſeyn, das Ziel zu verfehlen. Würde einer auf eine Seite hinzielen, ſo könnte er leicht das Ziel ganz verfehlen. Zur Erlangung des ewigen Kampfpreiſes, den der König des Himmels ausgeſetzt hat, iſt es für den Gerechten hinreichend, wenn er ſeine Handlungen nur auf Gott bezieht; er mag nun die Seite einer mäßigen Furcht vor den ewigen Strafen oder die Seite der Hoffnung auf ewige Belohnung treffen; um aber dieſen Kampfpreis mit mehr

Auszeichnung und Ehre zu erlangen, und vor der Gefahr, deſſelben verluſtig zu gehen, um ſo entfernter zu ſeyn, iſt es unvergleichlich beſſer, das Auge der Abſicht mitten auf das Ziel hinzurichten, und weder auf die Verheißungen noch auf die Drohungen zu ſehen; und dieß Ziel iſt kein anderes, als Gott ſelbſt in ſeiner unendlichen Güte und Liebe. Es hat dieſer Pfeil der Abſicht zwei bleierne Flügelchen, die nach beiden Seiten hinſehen, und ihm in ſeinem Laufe förderlich ſind, damit er um ſo ſicherer den Mittelpunkt des Zieles, auf welchen die Spitze des Pfeiles immer geht, treffen kann. Das heißt: ſelbſt die vollkommenſte Abſicht, die immer auf Gott hingerichtet iſt, hat zu ihrem Fluge, auf dem ſie zu Gott kommt, zwei Flügel, Furcht und Hoffnung nothwendig; und dieſe zwei Flügel ſchauen auf das, was Gott in beiden Händen hat, auf Belohnung und Strafe; und ohne dieſe beiden Flügel würde der Menſch kaum zu Gott kommen können. Indeſſen ſind nicht alle ſo vollkommen, daß ſie derſelben ſich ſo bedienen könnten, wie es ſeyn ſollte.

1. Zur nähern Erklärung müſſen wir hier bemerken: Du kannſt auf zwei Weiſen aus

Furcht vor den ewigen Strafen Gott dienen, nemlich entweder in dem Verlangen, denſelben zu entgehen, weil ſie dir zum ewigen Nachtheile und zur ewigen Peinigung ſeyn werden; oder dadurch, daß du ſie aus dem Grunde verfluchſt, weil ſie dich auf ewig von der ewigen Güte und Liebe Gottes trennen, und du in denſelben ewig Gott beleidigeſt. Die erſte Weiſe iſt gut, aber unvollkommen, und iſt in gewiſſer Hinſicht einer knechtiſchen Furcht ähnlich, weil ihr etwas von Eigenliebe beigemengt iſt, die mehr auf das peinliche Höllenfeuer als auf die Gott angethanene Unbild hinſieht, und auf die Ausſcheidung von ſeiner liebevollſten Vereinigung weniger Rückſicht nimmt. Sieht der Menſch aber nicht ſowohl auf die Pein, die ihn trifft, rührt es ihn mehr, daß er von der Freundſchaft Gottes ausgeſchloſſen iſt, und fürchtet er darum die Strafe: ſo iſt es ſchon eine vollkommene, eine kindliche, eine keuſche Furcht; und dieſe iſt immer mit der Liebe unzertrennbar verbunden, und gleichſam ein Flügel, auf dem die Seele auffliegt, um mit Gott ſich zu vereinigen. Dieß iſt die Furcht der Kinder Gottes, der Bräute Jeſu Chriſti; mit ſolchen Augen ſchauen ſie die Hölle an und fürchten ſie beſonders

darum, weil ſie der Ort iſt, wo man Gott haßt. Es iſt übrigens, wie Oben geſagt, nicht böſe, ſie auf erſtere Weiſe zu betrachten und zu fürchten; denn Chriſtus, unſer Herr, ſprach ſelbſt: „Fürchtet denjenigen, der die Macht hat, Seele und Leib zu vernichten in der Hölle." Matth. 10, 28.

2. Eben daſſelbe läßt ſich ſagen von den ewigen Belohnungen. Auch dieſe kann das Auge der Abſicht anſchauen als unſer eigenes Gut, als den größten Gewinn und den höchſten Genuß für Leib und Seele. Dieſe Anſicht iſt nicht böſe; aber reiner und freier von aller Eigenliebe iſt das Auge, das dieſe Güter als Verbindungsmittel anſieht, durch die wir mit der höchſten Güte Gottes durch die Vereinigung ewiger Liebe, und ohne alle Gefahr, Gott je mehr zu verlieren oder zu beleidigen, verbunden werden. Und in dieſer Weiſe iſt die Hoffnung auf dieſe Belohnungen der zweite Flügel der vollkommenen Liebe, auf dem ſie zum höchſten Gute und zum letzten Ziele der reinſten Abſicht ſich erhebt. Mit dieſem Flügel flog David auf, da er ſprach: „Ich neigte mein Herz hin, deine Gerechtigkeit zu thun ewiglich um der Vergeltung willen." Pſ. 118, 112. Chriſtus

der Herr verheißt uns in ſeinem Evangelium (Matth. 6.) die herrlichſten Belohnungen, damit wir dadurch ermuntert werden, die heroiſchen Tugenden zu üben, die er uns beſiehlt und anräth. Da er nun ſelbſt durch dieſe Verheißungen uns zu den erhabenſten Vollkommenheiten aufmuntern wollte: ſo können ſie uns gewiß nicht bei Erlangung derſelben hinderlich ſeyn; wenn wir in der genannten Weiſe auf ſie hinſehen. Und dieß um ſo mehr, wenn wir ſchon vorhinein uns entſchloſſen haben, Gott zu dienen um ſeiner ſelbſt willen; jetzt ſchadet es uns nicht mehr, mit Petrus zu fragen: „Welchen Lohn werden wir dafür haben?“ Matth. 19, 27. Dieſe Frage hat jetzt nur mehr den Zweck, die Liebe mehr zur Thätigkeit anzuſpornen. Ueberhaupt iſt kein Menſch ſo heilig und ſo erhabenen Geiſtes, daß er nicht manchmal nothwendig hätte, Kind zu werden, im einen oder andern Punkte wieder auf die Stufe der Anfänger zu treten, und, wie der hl. Bernard ſagt, bald die Furcht vor der Hölle, bald die Hoffnung des Himmelreichs als Beweggrund zur Tugend in ſich aufzunehmen. Denn

gar mannigfaltig entzieht ſich das Licht der Innigkeit und das Feuer des heiligen Ernſtes, und es tritt von Außen her eine Verſuchung mit Macht entgegen, ſo daß es nothwendig wird, alle Waffenarten zu ergreifen, um ſich zu vertheidigen, und wieder auf's Neue ſich anzuſpornen. Die Furcht bleibt Allen als ein Zügel, und Alle werden durch ſie vom Böſen abgehalten; die Hoffnung aber iſt für alle ein Sporn, durch den ſie zum Guten angetrieben werden.

3. Daraus folgt, daß man zu einer ſo erhabenen und edlen Abſicht auf gewöhnlichem Wege nur durch verſchiedene Stufen kommen könne. Die unvollkommenen Abſichten öffnen den Weg zu den vollkommenen; und es hat nichts zu ſagen, wenn du auch aus Furcht vor der Strafe anfängſt, Gott zu dienen; du mußt aber bald übergehen zum Dienſte Gottes aus Hoffnung auf die geiſtigen Belohnungen in dieſem, und auf die ewigen Belohnungen in jenem Leben. Dann aber mußt du dich erheben, und Gott dienen aus Liebe zu den Tugenden, und wegen der Schönheit derſelben; endlich aber wegen der höchſten Güte des Schöpfers und freigebigſten Spenders aller dieſer Dinge.

Dinge. Du mußt alles Unvollkommene in der Liebe und Begierde ertödten, damit deine Liebe rein und einfältig bei Gott allein bleibe. Du haſt hiefür ein Bild an denjenigen, die ganz feine Goldfaden bereiten; ſie ziehen das Gold nicht ſogleich durch eine ganz enge Oeffnung, ſondern zuerſt durch eine weitere und erſt allmählig durch engere Oeffnungen, bis endlich durch die engſte, in welcher der Goldfaden ſeine beſtimmte Feinheit bekommen ſoll. Auf dieſe Weiſe wird der Faden ganz fein und bricht doch nicht ab. So geht es auch mit dem Gold der Liebe; auch ihm kann man nicht gleich Anfangs die Feinheit, Einfalt und Reinheit geben, daß es ſogleich alle Affekte der Furcht, der Hoffnung und der Eigenſucht verlieren könnte. Man muß zuerſt durch die enge Oeffnung der Abtödtung hindurchgehen, und durch ſie alle Furcht vor zeitlichen Uebeln und alle Hoffnung auf vergängliche Belohnungen abſtreifen laſſen. Dann befaßt man ſich mit der Abtödtung der Begierden nach den geiſtigen Vortheilen für dieſes Leben, ſo daß man jetzt nicht mehr um ihrer willen Gott dienen will. Endlich gelangt man zu der Höhe, daß man ſelbſt die Liebe zum

eigenen Wohle, das aus den ewigen Gütern kommt, in der beſagten Weiſe ablegt, und ganz vereiniget und zufrieden mit Gott allein bleibt.

§. 5.

Von der Vortrefflichkeit der ganz reinen Abſicht.

Wir wollen hier, um uns zum Ringen nach dieſer ganz reinen Abſicht zu ermuntern, uns über ihre Vortrefflichkeit und ihre Früchte ausſprechen, und zwar zuerſt den Namen, mit dem ſie Chriſtus der Herr bezeichnete, erklären. Chriſtus der Herr nennt ſie „einfältig.“ „Iſt dein Auge einfältig, ſo wird dein ganzer Leib erleuchtet ſeyn.“ Matth. 6, 23. Einfach oder einfältig iſt das, was nicht aus mehreren Dingen zuſammengeſetzt iſt, und keine Beimiſchung hat. Die Theologen nennen Gott die einfältigſte Weſenheit, die von aller Zuſammenſetzung und von aller Beimiſchung eines andern Dinges frei iſt; denn in Gott iſt nichts, das nicht Gott iſt. Gerade ſo iſt auch die Abſicht, die auszeichnungsweiſe die einfältige genannt wird; denn mit ihr verbindet ſich nichts Sündhaftes, keine Eigenliebe, keine Furcht

und keine unvollkommene Hoffnung. Sie iſt ganz nur Eine und iſt rein und einzig auf Gott gerichtet; in ihn legt ſie all ihre Liebe, und zwar in ihn allein, und iſt damit zufrieden, daß ſie ihn lieben kann. Das iſt die wahre Einfalt, ſagt der hl. Bernard, die den Willen vollkommen auf Gott allein gerichtet hat, und wie David „nur Ein Ding vom Herrn begehrt, und nur nach Einem trachtet" ohne alle Zerſtreuung auf das Mannigfaltige, das ſie von der Sache abziehen könnte, um die ſie bittet. Dieſe Einfalt iſt das Ziel des beſchaulichen Lebens und aller ihrer Uebungen, von denen wir bisher gehandelt haben; und mit dieſer Einfalt empfangen wir, wie Caſſian ſagt, ſchon in dieſem Leben die Siegel und Unterpfänder für das, was die Heiligen in jenem Leben beſitzen. Dieß iſt aber nichts anderes, als was der Apoſtel ſagt mit den Worten: „Gott iſt ihnen Alles in Allem." 1 Cor. 15, 28. Hier, in ihrer Seligkeit, rufen ſie mit David: „Was will ich im Himmel, und außer dir was will ich auf Erden?" Pſ. 72, 26. Du, o Gott, biſt mein Leben, mein Heil, meine Ehre, mein Troſt, mein Reichthum und all mein Gut! Du biſt

mir genug ohne alles Andere; und Alles genügt mir nicht ohne dich. Wenn ich dich habe, ſo habe ich in dir und durch dich Alles, was mir nothwendig iſt, um dich zu lieben, und dir zu dienen, wie ich ſolle.

Dieß iſt die edelmüthige Abſicht, die frei und umſonſt Gott dienet; ſie ſprach David aus in den Worten: „Freiwillig werd' ich dir Opfer bringen, und deinen Namen preiſen, o Herr! denn er iſt gut.“ Pſ. 53, 8. Wer vermöchte zu erkennen, was es heiße, Gott ohne Rückſicht auf Belohnung ein Opfer zu bringen, wenn ihm's auch ein anderer ſagte, ſo er's nicht ſelbſt verkoſtet und erfährt? fragt der hl. Auguſtin. Ich möchte aber deßungeachtet ſagen, er ſoll ſo viel verſtehen als er zu verſtehen vermag, und ſoll glauben, was er noch nicht verſteht, und zu Gott bitten, daß er's noch mehr verſtehen lerne. Was heißt, ohne Rückſicht auf Belohnung und freiwillig ihn loben, weil er gut iſt, anders, als ihn loben und ihm dienen um ſeiner ſelbſt willen, und nicht wegen etwas Anderm? Ihn zu loben ſoll mein Jubel ſeyn, und ſein Lob ſoll meine vollkommene Freude ausmachen; und ſo will ich ſeinen Willen auf Erden erfüllen in der reinſten

Abſicht und Freude, wie er erfüllt wird im Himmel.

Wann ich Gott ſo liebe, dann liebe ich ihn, wie er mich liebt. Wie liebt aber Gott mich? Er ſpricht es ſelbſt aus bei dem Propheten: „Ich will ſie ganz freiwillig lieben,“ d. h. ganz ohne eine Vergeltung. Oſ. 14, 5. O mein Geliebter! ich möchte dich lieben, wie du mich liebeſt! ich möchte, ſo viel mir möglich iſt, deine reine Liebe nachahmen. Wie du nicht aus Zwang, ſondern freiwillig mich liebſt; nicht weil du einen Gewinn von mir erwarteſt, ſondern weil du gut biſt und ganz allein darum, weil du gut biſt, deine Wonne darin findeſt, mich zu lieben; eben ſo möchte auch ich nicht aus Furcht und nicht aus Begierde nach Lohn dich lieben, ſondern mit der höchſten Wonne darum, weil du gut und aller Liebe höchſt würdig biſt; wenn ich auch ſonſt keine Belohnung dafür zu erwarten hätte. Der hl. Bernard ſagt: die reine Liebe iſt nicht eine Liebe um Lohn, wird nicht befeſtiget durch Hoffnung, und wird nicht geſchwächt durch Mißtrauen; ſie iſt ſich ſelbſt genug, hat ihr Wohlgefallen an ſich ſelber, iſt ſich ſelbſt Verdienſt und Lohn; ſie ſucht außer ſich keinen Beweggrund zum Lieben

und keinen Gewinn für das Lieben; ſie iſt ſich ſelber Gewinn; denn ich liebe, weil ich liebe, und liebe, damit ich noch mehr lieben kann. Aus dieſem Grunde liebt derjenige ohne Rückſicht auf Vergeltung, der die Liebe ſelber für ſeine einzige Belohnung hält. Da nun „Gott die Liebe ſelbſt iſt;“ 1 Joh. 4, 16. ſo heißt der Satz: „die Liebe ſelber für den Lohn der Liebe halten“ nichts anderes, als Gott ſelbſt als Lohn für die Liebe anerkennen, und in der Liebe zu ihm alle Ruhe finden. Wenn es nun etwas Vortreffliches iſt, Gott zu lieben, wie er mich liebt; ſo iſt es nicht weniger vortrefflich, Alles ſo zu thun, wie er es thut. Nun aber hat er Alles um ſeinetwillen gethan,“ Sprüch. 16, 4. zu ſeiner Verherrlichung, und es iſt ſomit billig, daß das Geſchöpf ſeinen Schöpfer nachahme, ihm nachfolge, und alle Handlungen rein wegen dieſes ſeines Gottes thue; ſo daß es weder ſich noch ſeine eigenen Vortheile ſuche noch überhaupt etwas in anderer Abſicht als um Gottes willen thue, ausrufend mit der Braut: „Alle neuen und alten Früchte habe ich dir, mein Geliebter, aufbewahrt.“ Hohel. 7, 13. Die neuen Früchte ſind die übernatürlichen Werke, die aus der

Liebe nach dem neuen Geſetze, dem Geſetz der Gnade ihren Urſprung haben; als da ſind Glauben, Beten, dem hl. Meßopfer beiwohnen, Faſten, und die Verrichtung anderer Werke, worin das Fleiſch ertödtet und der alte Menſch gekreuziget wird, damit die Seele dem neuen Menſchen, Chriſto, gleichförmig werde. Die alten Früchte ſind die Werke des natürlichen Menſchen, die älter ſind als die Werke der Gnade; als da ſind Eſſen, Schlafen, Sehen, Reden und Anderes, was unſere natürliche Neigung fordert und was ihr zuſagt. Auch dieſe mußt du deinem Geliebten zum Opfer bringen und ein beſonderes Speiſe-Opfer daraus verfertigen. Du mußt nemlich dieſe Werke darum thun, weil Gott ſein Wohlgefallen daran hat, daß du ſie thuſt, und in der Abſicht, um ihm wohlzugefallen. Nicht für dich ſollen dieſe Werke geſchehen, ſondern für ihn; nicht zu deinem Ergötzen, ſondern zu ſeiner Freude. Obgleich dieß nun in den Werken, die dem Fleiſche zuwider ſind, in den neuen alſo, nicht ſo ſchwer fällt; ſo iſt es um ſo ſchwerer in den alten, die der Natur gar ſo lieb ſind um des Genuſſes willen, den ſie aus ihnen ſchöpft, und die ſie deßhalb immer um des eigenen Genuſſes

willen thun möchte. Du mußt nun dieſe Begierde und dieſes ſinnliche Ergötzen in dir ertödten und dieſe Werke nicht in der Abſicht thun, damit deinem Verlangen Genüge und wohl geſchehe; ſondern rein darum, weil es Gott gefällt, daß du ſie thueſt. Darum thut der Apoſtel derſelben ausdrücklich Erwähnung, wenn er ſagt: „Ihr möget eſſen oder trinken, oder etwas anderes thun, ſo thut Alles zur Ehre Gottes." 1 Kor. 10, 32. Er ſagt Alles; es iſt ſomit nichts mehr übrig; du mußt ſomit alle Früchte, ohne Ausnahme, für deinen Geliebten aufbewahren. Und iſt es denn etwas Großes, wenn man alle Früchte ihm und ſeiner Verherrlichung aufbewahrt, da ja doch Alles von ihm iſt und ihm gehört? Ihm gehört der Garten; ihm gehören die Bäume, und von ihm iſt die Kraft, durch welche ſie Früchte hervorbringen; und eben darum ſind auch die Früchte ſein. Ihm ſoll darum auch alle Ehre und ihm ſollen alle Werke der Natur und der Gnade geweiht ſeyn; in allen Dingen will ich nicht mir, ſondern ihm leben, wie David es ausſpricht: „Meine Seele ſoll ihm leben!" Pſ. 21, 31. Dir, o mein Gott, ſoll meine Seele leben, dir ſoll mein Reden und Mühen

und Arbeiten geweiht ſeyn; denn wenn ich allen Ernſtes dich liebe, ſo will ich nicht mehr mein, ſondern dein ſeyn! Bin ich dein Knecht, ſo will ich nicht mehr für mich arbeiten, ſondern für dich, meinen Herrn, dem ich angehöre, und deſſen Alles iſt, was ich habe. Dieß wollte der Apoſtel, da er zu Gott flehte, „es möchten doch Alle erfahren, was das Beſſere ſey, ſo daß ſie rein und ohne Tadel wären, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit zur Ehre und zum Lobe Gottes.“ Was bedeutet dieß „rein ſeyn“ anders, als daß wir frei ſeyn ſollen von aller ungeeigneten Beimiſchung, und all unſer Thun und Weſen einzig auf die Heiligkeit hinrichten, und dieß mit ſolcher Kraft, daß wir allezeit und mit ſolcher Sorgfalt nicht nur das thun, was gut iſt, ſondern auch was das Beſſere iſt, und nicht bloß die Ehre Gottes, ſondern auch ſeine größere Ehre und Verherrlichung ſuchen.

§. 6.

Wie wir dieſe Abſicht in all unſern Handlungen verwirklichen ſollen.

Ehe wir von der Anwendung deſſen, was bisher geſagt wurde, reden, müſſen wir bemerken,

daß die Theologen eine dreifache Abſicht bei unſern Handlungen unterſcheiden. Die eine nennen ſie eine habituelle; es iſt dieß das Bleibende der Gnade und Liebe in der Seele des Menſchen, wie ſie zugleich mit der Rechtfertigung in dieſelbe kommen und ihr die Richtung zu Gott, ihrem höchſten Ziele geben. Dieſe bleibende gute Abſicht iſt etwas ſo Erhabenes und Wirkſames, daß alle guten Werke, wie ſchwach ſie auch ſeyn mögen, ſelbſt wenn ſie ohne dieſe Abſicht nur Erz oder Kupfer wären, durch dieſelbe Gold werden; ſo daß ſie nach der Meinung einiger Lehrer verdienſtlich zum ewigen Leben ſind. Dieſe Abſicht, wo ſie für ſich allein bliebe, wäre das Zeichen einer großen Schlaffheit des Geiſtes; denn der wäre doch wohl recht träge und ſchlaff, der in ſeiner Seele die mächtigſte Anlage zur heiligen Liebe hätte, und nicht bisweilen die ihr eigenen Akte übte, ſondern dieſe Königin der Tugenden gleichſam wie in einem Grabe und in Feſſeln feſthielte, ſo daß ſie keine Befehle ertheilen und ihre Handlungen nicht auf ihr höchſtes und letztes Ziel richten ſollte.

Eine andere Abſicht iſt die virtuelle, wenn nemlich ein Akt der Liebe vorausgeht,

der auf einmal und gleichſam im Allgemeinen alle Handlungen auf ihr rechtes Ziel hinleitet. In Kraft dieſes Aktes gelten dann dieſe Handlungen in ihrem ganzen Verlaufe als geordnete und rechte, obgleich dieſe Abſicht während ihrer Vollbringung nicht wieder im Gedächtniſſe erneuert wird. In dieſer Hinſicht iſt es heilſam, alle Tage, wann wir vom Bette aufſtehen, die Erſtlinge des Tages Gott darbringend, die Liebe, die gleichſam geſchlafen hatte, zu erwecken, und mit derſelben alle Werke dieſes Tages Gott aufzuopfern; und dieß nicht nur überhaupt, ſondern diejenigen ganz beſonders, die wahrſcheinlich vorkommen werden, z. B. das tägliche Gebet, die täglich wiederkehrenden Geſchäfte. Ja Chriſtus der Herr ermahnte die hl. Gertrud, ſie ſollte dieß bis auf's Kleinſte beobachten, ſollte ihm die Buchſtaben aufopfern, die ſie ſchreiben würde, die Broſamen, die ſie eſſen, die Worte, die ſie ſprechen, die Schritte, die ſie gehen, ja ſelbſt die Athemzüge während des Schlafes ihm zum Opfer bringen. Und weil deine Werke an und für ſich ganz wenig Werth haben, und deine Abſicht und Meinung ſchläfrig und träge iſt: ſo vereinige deine Werke mit den Werken Chriſti und deine Abſicht mit

ſeiner reinſten Abſicht, damit ſie mit deſto grö- ßerem Wohlgefallen von dem ewigen Vater angenommen werden. Das heißt, „dem Jakob die duftenden Kleider Eſaus, des Erſtgebornen, anziehen," damit er vom ewigen Vater den Segen erlange; denn der Vater hat ſeine größte Freude daran, wenn unſere Werke mit ſo koſt- barem Gewande überkleidet ſind, wenn wir nem- lich die Werke ſeines geliebteſten Sohnes nach- ahmen, und denſelben unſere Werke gleichſam einverleiben.

Und obgleich dieſe aktuelle Abſicht und Meinung hinreicht, daß alle Werke des ganzen Tages Gott wohlgefällig und verdienſtlich wer- den; ſo iſt doch unvergleichlich nützlicher und edler die Handlungsweiſe, gemäß welcher dieſe Abſicht bei jedem einzelnen Werke, beſonders aber bei den vorzüglichern wieder erneuert wird, indem man beim Beginnen derſelben nicht ſo- wohl mit dem Munde als mit dem Herzen folgende Worte ſpricht: Mein Gott! ich gehe an dieſes Werk um dir wohlzugefallen, weil es dir angenehm iſt, daß ich es thue, und weil ich einſehe, daß dieß dein Wille iſt, und zu deiner größern Ehre gereicht. Daß du doch durch daſſelbe in mir und durch mich verherr-

lichet und von allen Geſchöpfen geprieſen werden möchteſt! O himmliſcher Vater! „dein Name werde geheiliget in mir und in Allen, durch dieß Werk, das ich jetzt thue, und durch Alles, was ich noch thun werde. Du befiehlſt, daß dieß meine erſte Bitte ſey; gib mir, um was ich bitte, daß ich dir gefalle, wie ich es wünſche. Eine ſolche Weiſe zu handeln erhebt die Werke ungemein und macht ſie verdienſtlich. Der hl. Bernard ſagt: Wenn ein Menſch den ganzen Tag damit zubringen würde, daß er Akte des Haſſes Gottes verrichtete, und in einem ſolchen Haſſe Gottes an alle ſeine Werke ginge; ſo hätte er am Ende des Tages das furchtbare Feuer der Hölle verdient. Würde er dagegen den ganzen Tag mit Akten der Liebe zu Gott zubringen, und alle ſeine Werke in dieſer Liebe thun; welch eine herrliche Belohnung würde ihm dafür im Himmel zu Theil? — Gott iſt ja weit mehr geneigt zum Belohnen als zum Beſtrafen. Und wie könnte es Gott über ſich bringen, dich einen ganzen Tag lang, an welchem all dein Beſtreben dahin ging, ihm wohlzugefallen, ohne große Gnadenbezeugungen zu laſſen? Und wie ſollte er, wo du ſo ſehr ihn liebſt, nicht nach deinem Willen thun?

Und wie müßte nicht deine Liebe, die ſo emſig geübt wird, wachſen und an Inbrunſt zunehmen? — Und welch einen hohen Grad von Heiligkeit müßte der erreichen, der ſolche Werke thut? Der hl. Auguſtin ſagt: Du biſt gerade ſo, wie deine Liebe iſt. Liebſt du die Erde, ſo biſt du Erde, biſt irdiſch; liebſt du Gott, ſo biſt du, wenn ich ſo ſagen kann, göttlich. David ſagt: „Ich habe geſprochen: „Ihr ſeyd Götter und Söhne des Höchſten allzumal.“ Pſ. 81, 6. Und was ſoll ich von deinen Werken ſagen? Thuſt du ſie mit irdiſcher Liebe und Abſicht, ſo ſind ſie irdiſch; thuſt du ſie mit himmliſcher Abſicht, ſo ſind ſie himmliſch; thuſt du ſie mit Liebe zu Gott, ſo ſind ſie göttlich. Liebe, und thue, was du willſt! Redeſt du, ſo rede mit Liebe; ſchweigſt du, ſo ſchweige mit Liebe; „Alles, was ihr thut, geſchehe in Liebe,“ d. h. in der wirkſamen Liebe Gottes! 1 Kor. 16, 14. Dann wird dein ganzes Leben ein göttliches, ein himmliſches ſeyn; und du wirſt an Einem Tage mehr gewinnen, als ſonſt in tauſend Tagen; denn du lebſt nun auf Erden, wie die Heiligen und Seligen im Himmel leben. — O ſüßeſter Erlöſer, deſſen Werke immer Werke

Gottes waren, höchſt erhabene und deiner göttlichen Perſönlichkeit würdige Werke; verleihe mir, daß ich ſo wirke, wie du gewirkt haſt, und ſo liebe, wie du mich geliebt haſt; gib, daß ich Werke der Liebe in der Abſicht und Gluth des Geiſtes wirke, daß ich nicht mehr für mich, ſondern ganz allein für dich lebe, ewiglich! Amen.

XII. Hauptſtück.

Wirkung des Gebetes und der Beſchauung iſt das glühende und wirkſame Verlangen nach dem Wachsthume in allen Tugenden; von den Eigenſchaften dieſes Verlangens, und wie man in demſelben die Mittelſtraße wandeln müſſe.

Es hat, wie wir ſchon am Anfange dieſes Theiles bemerkten, einen tiefern Sinn, daß der erſte Sohn der Rachel, der ein Sinnbild des contemplativen Lebens iſt, Joſeph genannt wurde. Dieſer Name bedeutet „einen Wachſenden,“ um damit uns anzuzeigen, daß es eine dem Gebete und der Betrachtung ganz eigene Frucht ſey, lebendiges und wirkſames Verlangen nach den Fortſchritten in allen Tugenden in der Seele zu erzeugen. — Auch dort, als der Vater Jakob am Ende ſeines Lebens den Segen über ſeine Söhne ausſprach, nannte er den Joſeph zweimal mit dieſem Namen, indem er ſprach: „Joſeph iſt ein aufwachſender Sohn; ein aufwachſender Sohn iſt er.“ 1 Moſ. 49, 22. Damit deutete Jakob an,

an, daß das Wachsthum ſeines Sohnes Joſeph auf Beides, auf das thätige und das beſchauliche Leben ſich erſtrecke, und daß er in Beiden mit einer ſolchen Schönheit der Seele ſich auszeichnen ſollte, daß die erhabenſten der geſchaffenen Geiſter des Himmels auf die Mauern des Himmels ſteigen, um dieſe Schönheit zu ſchauen, und, wie wir bald ſehen werden, höchlich zu bewundern. Dieſer Sohn iſt es, der die wahre Schöne der Mutter offenbaret; das beſchauliche Leben wird nemlich erſt dann wahrhaft ſchön, wenn es im glühendſten Verlangen, und mit dem feſteſten Vorſatze, im Dienſte Gottes zu wachſen und vorwärts zu kommen, den Joſeph geboren hat. Es iſt dieß Verlangen etwas höchſt Wichtiges; denn höchſt gefährlich iſt es, auf dieſem Wege zum Himmel ſtehen zu bleiben und nicht mehr vorwärts zu wollen. Denn wer das Verlangen nach Wachsthum verliert, der wird, wie der heil. Bernard ſagt, bald abnehmen, wie der Schatten, der entweder wächst oder abnimmt. Der heil. Leo ſagt: Da fängt die Gefahr des Rückwärtsgehens an, wo das Verlangen Vorwärts zu kommen aufhört. Und der heil. Auguſtin ſagt:

Wo einer ſagt: es iſt genug, da iſt er ſtecken geblieben. Denn bald wird dich der wüthende Ungeſtüm deiner Neigungen zwingen, von dem abzuſtehen, was du begonnen hatteſt. Bemühe dich alſo, „wie jene heiligen Thiere beim Propheten, die immer dahin gingen, wo der Antrieb des Geiſtes war, und nie zurückgingen, wenn ſie wandelten," eben ſo immer vorwärts zu kommen! Bedenke wohl, daß die Beiſpiele, die du nachahmen ſollſt, unendlich vollkommen ſind, und daß du darum, wie ſehr du auch eilen magſt, um ihnen nachzukommen, doch immer ſehr weit zurückbleiben wirſt! Die Liebe treibt zum grenzenloſen Fortſchreiten an; weil Gott, der Gegenſtand der Liebe, würdig iſt, mit unendlicher Liebe, wenn es möglich wäre, geliebt zu werden. Erfülle alſo dieß ſein Verlangen; wachſe in der Liebe, und du wirſt zugleich in allen Tugenden wachſen, wie der Apoſtel ſagt: „Uebet die Wahrheit in Liebe, auf daß ihr wachſet in allen Stücken in ihm, der das Haupt iſt, Chriſtus." Epheſ. 4, 15. Die Zeit des Wachsthumes iſt kurz; wo man in den Himmel kommt, hört es auf; darum eile, daß du wachſeſt, damit du um ſo mehr lieben und

genießen kannſt. Wären die Seligen einer Betrübniß fähig, ſo würde ſie außer der Sünde nichts ſo ſehr ſchmerzen, als daß ſie in der Liebe nicht größere Fortſchritte gemacht haben, damit auch die Belohnung größer wäre; nicht um des eigenen Gewinnes willen, ſondern damit ſie denjenigen mit deſto innigerer Liebe lieben könnten, der einer unendlichen Liebe würdig iſt. Folge alſo dem Rathe des Weiſen, wenn er ſagt: „Es falle dir nicht ſchwer, bis zum Tode immer mehr gerechtfertiget zu werden; denn die Belohnung Gottes bleibt ewiglich.“ Sir. 18, 22. Das heißt: Nimm täglich neue, zeitliche Mühe auf dich, damit du in der Gerechtigkeit wachſeſt; denn die Belohnung wird ſehr groß, wird ewig ſeyn. Chriſtus unſer Herr ſchließt die geheime Offenbarung, die er dem Johannes gegeben, mit den Worten: „Wer gerecht iſt, der werde noch gerechter, und wer heilig iſt, der werde noch heiliger. Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, einem jeden nach ſeinen Werken zu vergelten.“ Off. 22, 11. 12. Du weißt nicht, wann er kommen wird; darum eile, daß du wachſeſt und dich heiligeſt, damit Er, wann er kommt, dir eine um ſo

größere Belohnung geben könne. — O ewiges, menſchgewordenes Wort! Du konnteſt, weil der göttliche Geiſt ohne Maaß in dir war, an und für ſich nicht wachſen und zunehmen; und dennoch haſt du, in ſo weit es ſeyn konnte, „zugenommen wie an Alter, ſo auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menſchen.“ Luk. 2, 52. Gieße mir ein deinen heiligen Geiſt, daß er mich in allen Tugenden wachſen laſſe, bis ich zu ihrem höchſten Gipfel gelangen werde! Amen.

§. 1.

Wie nicht nur die Anfänger, ſondern auch die Vollkommenen wachſen und zunehmen müſſen.

Wenn Chriſtus unſer Herr dem Ausſpruche: „Wer gerecht iſt, der werde noch gerechter,“ auch noch das Wort beifügt: „Und wer heilig iſt, der werde noch heiliger;“ ſo hat dieß eine tiefere Bedeutung. Chriſtus wollte uns damit lehren, daß alle Auserwählten in jedem Stande und auf jeder Stufe der Tugend darnach trachten müſſen, daß ſie wachſen und in den Werken ihres Standes zur Vollkommenheit kommen ſollen. Dieß wird uns gar

ſchön verſinnbildet im hohen Liede, durch Bezeichnung der drei verſchiedenen Stufen, auf denen die Gerechten hier auf dieſer Erde ſtehen.

1. Biſt du ein Anfänger in der Tugend, und beſchäftigeſt du dich mit den Uebungen des Weges der Reinigung, ſo mußt du in denſelben täglich vorwärts kommen; d. h. du mußt unaufhörlich dich bemühen, von den Sünden immer mehr und mehr gereiniget, von den Sünden und böſen Gewohnheiten immer mehr los zu werden, die Leidenſchaften von der Wurzel aus zu ertödten, und in den ſittlichen Tugenden, dieſen Zügeln der Leidenſchaften, und in der Abtödtung und im Gebete, die dieß ganze Werk unterſtützen, ſtets zu wachſen. Dieſes Wachsthum muß mit ſolchem Eifer betrieben werden, daß ſelbſt die Engel darüber in Staunen verſetzt werden, die dann voll Verwunderung fragen: „Wer iſt dieſe, die heraufſteigt durch die Wüſte wie eine leichte Wolke von Spezereien aus Myrrhe nnd Weihrauch, und von allerlei Gewürz des Weihrauchhändlers?“ Hohel. 3, 6. Das heißt: Wer iſt dieſe Seele, die in der Wüſtenei dieſer Welt lebt, und ſich mit Uebungen der

Buße beſchäftigend, heraufſteigt und wächst, wie ein gerades Rauchwölklein — wie ein gerades Wölklein, weil ſie in Demuth und in der Kleinheit ihres Herzens aufſteigt, und wie ein duftendes Rauchwölklein, weil die Seele nicht im Glanze der Freude, ſondern mit Leidweſen, und Thränen in den Augen, die lieblich duften, ſich erhebt. Woher kommt aber dieſer Rauch? Nirgend anders her, als von der Myrrhe der Abtödtung des Fleiſches und dem Weihrauche des Gebetes, das mit der Abtödtung verbunden wird und von allerlei Gewürz des Weihrauchhändlers, was die Uebungen der übrigen ſittlichen Tugenden bedeutet, die durch Abtödtung und Klugheit zubereitet werden, daß ſie alle ſich miteinander verbinden und vereinigen, und wie Schweſtern ſich gegenſeitig unterſtützen. Aber auch dieß Alles genügt noch nicht, wenn nicht all dieſe Tugenden auf die Kohlen der Liebe, die in dem Rauchfaſſe des zerknirſchten Herzens ſind, gelegt werden, und mittelſt dieſes Feuers ſich erheben und zunehmen in aller Vollkommenheit. O ſelig jene Seele, die mit einem ſo koſtbaren Geruche aufſteigt und vor das Angeſicht der göttlichen Majeſtät kommt! Glück-

ſeliges Aufſteigen, das die Menſchen erbaut, die Engel hinreißt zur Bewunderung und Gott ſelber erfreut! O ewiger Gott! Alles will ich mich koſten laſſen, was nur immer zu dieſem Aufſteigen erfordert wird, wenn ich nur in dieſen Tugenden ſo wachſen und zunehmen kann, daß ich dir gefalle.

2. Haſt du die Bahn der Anfänger ſchon durchlaufen, und biſt du auf der Stufe des Weges der Erleuchtung, bei den Fortſchreitenden angelangt, ſo mahnet dich ſchon das Wort „Fortſchreiten,“ daß du mit deſto emſigerer Sorgfalt und größerer Inbrunſt des Geiſtes in den erhabenern und glanzvollern Tugenden weiter vorwärts kommen mußt. Du mußt vorwärts kommen in der Lebendigkeit des Glaubens, in der Gewißheit der Hoffnung, in der Gluth der Liebe, in der Reinheit der Abſicht, in der Inbrunſt des Gebetes und der Betrachtung und allen damit verbundenen Tugenden. Du mußt in dieſem Fortſchreiten ſo eilen, daß die Engel des Himmels von dir ſagen: „Wer iſt dieſe, die heraufgeht wie die aufſteigende Morgenröthe, ſchön wie der Mond, auserleſen wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Kriegsheer?“ Hohel. 6, 9.

Was iſt dieß für eine Seele, die mit ſolchem Eifer den Finſterniſſen und dem nächtlichen Froſte ſich entwindet, und unaufhörlich zunimmt an Glanz der Tugenden? „Sie iſt wie das glänzende Licht (der Sonne), das heraufſteigt uud wächst bis zum vollen Tage.“ Sprüchw. 4, 18. Wer iſt ſie, dieſe ſo lichtvolle, um ihrer reinen Keuſchheit willen dem Monde ähnliche? Sie, die mitten in der Nacht der Trübſale ſo herrlich leuchtet, indem ſie dieſelben geduldig trägt, und ihretwegen von ihrem Glanze nichts verliert? — Wer iſt dieſe Auserleſene, gleich der Sonne, feſt und ſtandhaft in ihren frommen Uebungen, die nur dafür ſorgt, daß ſie in denſelben ſich auszeichne, und ſie wie ein Kriegsheer aufſtellt, wodurch ſie den Teufeln und allen ihren Feinden furchtbar wird? Wer iſt ſie, die gleich der Sonne und dem Monde immer ſich bewegt, nie in ihrem Laufe und in ihrem Fortſchreiten ſtille ſteht, Tag und Nacht von der Erde erhaben iſt, ſo daß nichts Irdiſches an ſie ſich hängen kann, und ihren Geiſt und ihren Wandel ſtets im Himmel hat? — O ihr heiligen Engel! mit allem Rechte ſtaunet ihr, daß eine Seele in der Hülle des ſterblichen

Fleiſches ſo fortſchreiten kann, wie die Sterne des Himmels; daß ſie, die ganz für ſich allein und ſo ſchwach iſt, doch ein ſolches Kriegsheer von Tugenden, ein ſo tapferes und durch Gottes Gnade ſo mächtiges Heerlager in ſich beſchließt. Bittet flehentlich denjenigen, von dem dieſe Tugenden ihren Urſprung haben, er wolle mich ſo führen und leiten, daß auch mein Leben euch in Staunen verſetzen kann, und ihr um der mir verliehenen Gnaden willen den Schöpfer preiſen und verherrlichen möget.

3. Biſt du auf der Stufe der Vollkommenen, auf dem Wege der Vereinigung angelangt, ſo bedenke wohl, daß du auch hier noch recht Vieles zu thun haſt! Der Apoſtel, der ſich unter die Vollkommenen (verhältnißmäßig nemlich) zählt, wo er ſagt: „So viele von uns vollkommen ſind, laſſet uus ſo geſinnt ſeyn!“ ſagt zugleich auch: „Nicht als hätte ich's ſchon erlangt, oder als wäre ich ſchon vollkommen; ... ich vergeſſe aber, was hinter mir liegt, und ſtrecke mich nach dem aus, was vor mir liegt.“ Phil. 3, 15. 12. 13. Und dieß darum, damit ich neue und größere Fortſchritte mache; denn darin beſteht die Voll-

kommenheit der Wanderer, die beim letzten Ziele ihrer Reiſe noch nicht angelangt ſind, daß ſie immer vorwärts trachten. Gehörſt du zu dieſen, ſo mußt du dir Mühe geben, daß du täglich wachſeſt und zunehmeſt in der Liebe und Vereinigung mit Gott, in der Beſchauung ſeiner erhabenen Vollkommenheiten, in der Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten, in dem Eifer für ſeine Ehre, und in andern ähnlichen Tugenden, die deinen Geiſt mit Gottes Geiſt verbinden und mit ſolcher Süßigkeit erfüllen, daß die himmliſchen Geiſter von dir ſagen: „Wer iſt dieſe, die heraufſteigt aus der Wüſte, überfließend von Wonne, ſich ſtützend auf ihren Geliebten?" Hohel. 8, 5. Wer iſt dieſe Seele, die immer aufſteiget und nie ſtehen bleibt; die alle Geſchöpfe dieſer Erde verläßt, um ihren Wandel immerdar im Himmel zu haben? — Wer iſt ſie, die aufſteiget und immer zunimmt an Ueberfluß der himmliſchen Freuden; die nicht auf ſich ſelber, ſondern auf ihren Geliebten ſich verläßt, mit ihm vereiniget und ſo innig in ſeine Liebe umgewandelt iſt, daß er ſeine Freude und Wonne daran hat, als ihr beſtändiger Gefährte ihr immer beizuſtehen? O Höhe des

chriſtlichen Lebens! zu einem ſo vertraulichen Umgange mit deinem Gott erhebſt du dich durch den Wachsthum aller Tugenden! Welch ein Ueberfluß von Wonne muß dieß ſeyn, da ſelbſt die Engel darüber ſtaunen? Welch ein unausſprechlich Schauſpiel muß das ſeyn, die Braut, ſich ſtützend auf ihren Bräutigam zu ſchauen; da es ſelbſt die Seraphim hinreißt zur Bewunderung? Mein Gott! hilf, daß meine Seele wachſe in unabläſſiger Uebung der Tugenden, damit ſie mit dir vereiniget werden und ſolche Gnaden von dir erlangen möge! Amen.

§. 2.

Wie dieß Verlangen, vorwärts zu ſchreiten, beſchaffen ſeyn müſſe.

Aus all dem Geſagten ergibt ſich der Schluß, daß du mit inbrünſtigem Verlangen darnach trachten mußt, daß du in allen Tugenden Fortſchritte machſt. Dieß Verlangen muß alle deine Handlungen begleiten, muß der Stachel und Aufwecker ſeyn, der dich antreibt, ſie in vollkommener Weiſe zu verrichten. Welcher Art dieß Verlangen ſeyn, und welche Eigenſchaften es haben müſſe, erklärt ſehr ſchön

der heil. Baſilius, wenn er ſagt: dieß Verlangen, Gott zu gefallen, ſey heftig, unerſättlich und ſtandhaft. Dieß ſind die drei Eigenſchaften deſſelben.

1. Für's Erſte muß es ein heftiges Verlangen ſeyn, nicht wie die Faulen etwas wünſchen, die da ſagen: „ich möchte gerne;“ ſondern wie das Verlangen ernſter Männer iſt, die zuerſt reiflich überlegen und dann erſt ſich beſtimmen und in allem Ernſte ſprechen: „ich will.“ Es darf alſo nicht ein träges und lahmes Wollen ſeyn, ſondern ein Verlangen mit aller möglichen Kraftanſtrengung und Entſchloſſenheit des Willens, wie Gott befiehlt, daß wir ihn lieben ſollen „aus ganzem Herzen, und aus allen Kräften,“ indem wir all unſere Kraft auf Werke der Liebe verwenden, wie einer, der einen Stein ſchleudert, es mit aller Anſtrengung und Kraft ſeines Körpers thut.

2. Weil aber Alles, was wir vermögen, nur ganz wenig iſt, ſo muß dieß Verlangen ſo unerſättlich ſeyn, daß wir nicht allein weit mehr zu thun verlangen, um Gott deſto beſſer zu dienen; ſondern daß wir auch wün-

ſchen, daß dieſes Verlangen noch größer wäre, als es wirklich iſt, ſo daß Alles dem göttlichen Dienſte geweiht wird. In ſolcher Weiſe, ſagt der heil. Gregorius, gefallen und dienen wir Gott nach unſern Kräften; dem Verlangen unſers Herzens gemäß aber wünſchen wir ihm über unſere Kräfte zu dienen, indem wir weit mehr zu leiſten wünſchen, als wir wirklich leiſten oder leiſten können, weil Gott unendlichen Gehorſames würdig iſt, wie wir oben im vierten Hauptſtücke bemerkten. Haben wir uns alſo in ſeinem Dienſte angeſtrengt, ſo viel wir konnten; ſo müſſen wir in uns das Verlangen erwecken, uns noch weit mehr anzuſtrengen, wenn wir könnten.

3. Endlich muß dieß Verlangen, Gott zu gefallen, ſtandhaft ſeyn, der Art, daß ſelbſt viele Waſſer von Mühſeligkeiten es nicht auslöſchen, und viele Ströme von Verfolgungen es nicht überſchütten können. Es muß alſo Alles ertödtet werden, was dieſe Standhaftigkeit und dieſen Wachsthum hindert; denn nicht umſonſt ſagt der Weiſe: „Laſſe dich nicht abhalten, immer zu beten, und ſcheue dich nicht, gerechtfertiget zu werden bis zum Tode.“ Sir. 18, 22. Der Weiſe deutet damit

an, daß es an vielen Hinderniſſen nie fehlen werde.

Dieß Verlangen, Gott zu gefallen, iſt das, was der Apoſtel „Inbrunſt des Geiſtes nennt.“ Gleichwie das ſiedende Waſſer wegen der großen Hitze, die es vom Feuer empfängt, ſo aufwallet, daß es aufſprudelt und überläuft, ſich ſehr verdünnet und verdünſtet, ſo daß es allmählig in Dienſten aufgeht; eben ſo brennt die Seele, die in den Gluthofen der Betrachtung und der Beſchauung, deren Frucht dieſes inbrünſtige Verlangen iſt, hineinkommt, von dem Feuer der Liebe Gottes im Innerſten, und die Flammen dieſes Feuers ſind die verſchiedenen Begierden und Beſtrebungen, Gott zu gefallen. Ja ſie erhebt ſich noch weiter, und will immer noch mehr, als ſie ihrer Natur nach kann; ſie wird immer feiner und geiſtiger, indem ſie ſich bemühet, alles Fleiſchliche und Irdiſche aus- und das Geiſtige und Göttliche anzuziehen. Und obgleich dieſe Inbrunſt des Geiſtes ihrem Weſen nach in dieſem innerlichen Verlangen beſteht; ſo offenbaret ſich ſeine Wirkſamkeit doch erſt, wenn es zur Ausübung kommt; „denn der Menſch kann das Feuer nicht verbergen in ſeinem

Buſen, ſo daß ſeine Kleider nicht brennen.“ Sprüchw. 6, 27. Wer wahrhaft hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, der genießt, ſo viel er kann, um geſättiget zu werden. Du mußt indeß nicht glauben, die wahre Inbrunſt beſtehe in Ausübung alles deſſen, was das Herz verlangt; es müſſen nemlich, wie der heil. Gregorius ſagt, auch die Leibeskräfte zuſagen. Du mußt deine Kräfte für Gott bewahren und verwenden; ihm mußt du mit aller Stärke und aus allen Kräften dienen; denn mit dem Dahinſchwinden des Körpers nimmt, wie ſchon oben geſagt wurde, auch der Geiſt ab. Du mußt dich nach den Kräften deines Geiſtes richten, und nicht vermeſſen etwas unternehmen, was dieſelben überſteiget. Und wenn auch all deine Kraft dahin iſt, ſo laſſe dennoch den Muth nicht ſinken, und denke nicht, jetzt könneſt du für deinen Gott gar nichts mehr thun, weil du nemlich nicht thun kannſt, was du verlangſt. Je weiter dein Verlangen geht, deſto geringer wird dir vorkommen, was du thuſt; bedenke alſo wohl, daß es für das Verlangen eine ganz andere Regel gebe, als für die Vollbringung. Jenes kann nie zu hoch geſteigert werden; die

Vollbringung aber richtet ſich nach der Kraft. Kein Heiliger erlangte einen ſo hohen Grad von Tugend, wie er ihn verlangte; immer ging das Verlangen der Heiligen über ihre Kräfte. Derjenige iſt ſehr lau und träge, der ſo viel hat, als er verlangt, d. h. der mit ſeinem Wenigen ſchon ſo ganz zufrieden iſt. Es iſt dieß das Zeichen, daß einer gar Wenig anſtrebt und überhaupt keinen geiſtigen Hunger hat, weil er gar ſo ſchnell geſättiget iſt. Die Weisheit ſagt: „Wer mich ißt, der hungert noch, und wer mich trinkt, der dürſtet noch.“ Sir. 24, 29. Gott will ferner, daß wir demüthig ſeyen, und gibt uns darum inbrünſtiges Verlangen, eine Verſuchung oder eine Sünde zu überwinden; andererſeits will er auch, daß wir, obwohl im beſtändigen Kampfe gegen die Sünde lebend, doch den Muth nicht aufgeben ſollen. Wir ſollen uns demüthigen und mit der Demuth ſollen wir um ſo zuverſichtiger in den Tugenden vorwärts ſchreiten. Er gibt uns überdieß noch das Verlangen, durch dieſen heldenmüthigen Willen uns Verdienſte zu erwerben; aber die Ausführung unſers Willens verſagt er uns, weil er in ſeiner ewigen Weisheit

einem

einem jeden den Weg vorgezeichnet hat, auf dem er ihm folgen und nachkommen muß, damit er ſelig werde. Jedem hat er ein Ziel vorgeſteckt, das er erreichen ſoll. Vielen Heiligen gab er das Verlangen ein, den Martertod zu leiden, und dennoch wollte er nicht, daß ſie wirklich Martyrer würden. Andern gab er das Verlangen, in einen Orden zu treten, oder beſtändige Keuſchheit zu bewahren; unterdeſſen aber legte er Hinderniſſe in den Weg, daß es nicht zur Ausführung dieſes Verlangens kam. Bete alſo, Bruder, die verborgenen Gerichte und Rathſchlüſſe Gottes an, und halte es für deine größte Glückſeligkeit, daß du ſeinen Willen in Allem erfüllen kannſt, wie er es haben will; und verlange in der Weiſe in den Tugenden fortzuſchreiten, daß du den Muth nicht verlierſt, wenn du auch nicht Wunſches Gewährung erlangſt! Höre deßhalb nicht auf, das höchſte Verlangen in dir zu erwecken und zu bewahren; denn in den Augen Gottes hat das ernſtliche Verlangen eben ſo viel Werth als das Werk ſelbſt. Darum ſagt der Apoſtel: „Wenn Bereitwilligkeit da iſt, ſo iſt ſie wohlgefällig nach dem, was einer hat,

nicht nach dem, was er nicht hat.“ 2 Cor. 8, 12. D. h. Wenn die unterbliebene Ausführung ihren Grund nicht im Willen, ſondern in den ſchwachen Kräften hat; ſo erleidet der Menſch deßhalb, daß es nicht zur Ausführung kam, keinen Nachtheil.

Alle dieſe Gefahren werden ganz wunderſam entfernt durch die Geſinnung, die ſich in den klugen Worten Jakobs ausſpricht, da er zu ſeinem Bruder Eſau, der ihn aufmunterte, ſie möchten miteinander ziehen, alſo ſprach: „Mein Herr gehe vor ſeinem Knechte, und ich werde allmählig ſeinen Fußſtapfen nachfolgen, ſo wie ich ſehe, daß es meine Kinder vermögen, bis ich komme zu meinem Herrn nach Seir.“ 1 Moſ. 33, 14. Was für einen andern Sinn haben dieſe Worte wohl für uns, als dieſen: Obgleich Jakob, der Geiſt bereit und begierig iſt, ſeinem ältern Bruder, nemlich Chriſto zu folgen, und mit ihm zugleich, in gleichem Schritte wandeln möchte, wenn es ihm nur möglich wäre; ſo glaubt er doch, wo er bedenkt, daß er das ſchwache Fleiſch und viele Kinder, nemlich ſeine Seelen-Vermögen und ganz zarten Sinne, mit ſich führe, er müſſe ſich jetzt nach dieſen richten,

und ihren Schritten, die menſchliche und nicht engliſche ſind, nachfolgen, damit dieſe nicht auf dem Wege erliegen. Geht der Geiſt in dieſer Weiſe vorwärts, folgt er in ſolcher Weiſe den Fußſtapfen ſeines Führers, daß er immer ſeine Augen auf ihn gerichtet hat; ſetzt er ſeinen Fuß immer da an, wo er ſieht, daß dieſer ſein Führer ihn angeſetzt hat; ſo gelanget er endlich zum erhabenen Berge der Beſchauung, wo er ſeinen Führer und Herrn einholet, ſeines holdſeligen Umganges ſich erfreut, und von ihm auch einen Theil ſeiner Herrlichkeit empfängt. Und wie nicht allein Jakob, der tapfer und ſtark war, ſondern auch ſeine Kinder, die noch klein und ſchwächlich waren, jenen Berg erreichten, weil ſie nach Maaßgabe ihrer Kräfte vorwärtsſchritten; ſo werden auch Alle, die inbrünſtiges Verlangen haben, Chriſto vollkommen nachzufolgen, wenn ſie klug und zuverſichtlich thun, was in ihren Kräften ſteht, endlich gewiß erlangen, was ſie wünſchten. Sie werden mit der Braut im hohen Liede ſagen: „Ziehe mich nach dir; und wir werden laufen nach dem Wohlgeruche deiner Salben.“ Hohel. 1, 4. O ſüßeſter Lehrmeiſter! ich vermag allein nicht dir nachzu-

folgen; mein Fleiſch und die Vermögen meiner Seele müſſen mit mir laufen; ziehe mich alſo durch die mächtige Einſprechung, die meinen Geiſt ſtärket. Dann wollen wir Alle dir nachlaufen und folgen dem Wohlgeruche deines erſtaunenswürdigen Beiſpieles! — Zur Vollendung dieſes Weges, bis man zur höchſten Spitze deſſelben gelangt, haben wir noch viele Regeln nothwendig. Das Hauptſächliche derſelben wollen wir im folgenden Hauptſtücke vortragen.

XIII. Hauptſtück.

Höchſt wichtige Unterweiſungen des heiligen Geiſtes, wie man in den ſeinem Stande angemeſſenen Tugenden immer und überall wachſen könne.

Der heilige Geiſt, der ausgezeichnetſte Lehrer der myſtiſchen Weisheit, gab uns einige ausgezeichnete Grundregeln, damit wir, ſeiner heiligen Einſprechung folgend, in dieſer Wiſſenſchaft Fortſchritte machen. Dieſe Grundregeln hat er uns kund gethan durch den Mund Davids in folgenden höchſt lieblichen Worten: „Selig der Mann, deſſen Hülfe von dir iſt; Aufſteigungen hat er geordnet in ſeinem Herzen, im Thränenthale, an dem Orte, wo er hingeſetzt war. Auch Segen wird der Geſetzgeber ihnen geben; ſie werden wandeln von Tugend zu Tugend, bis man ſchauet den Gott der Götter in Sion.“ Pſ. 83, 6. Wir ſehen gleich, weſſen dieſe Worte ſind; jedes einzelne enthält wunderliebliche Lehre; wer wollte ſie nicht gerne hören, da ihr Anfang

und ihr Ende Seligkeit iſt? Selig wirſt du ſeyn auf dieſem Wege, wenn du mit einem guten Gemüthe ſie höreſt, und ſorgfältig erfülleſt. Selig, wenn du anfängſt den Segen der Wonne zu verkoſten, welchen der höchſte Geſetzgeber denjenigen gibt, die ſein Geſetz halten. Auch die Gnade und Wohlthat iſt nicht gering, denn du findeſt in dieſem Thale der Thränen ein Paradies der Wonne; wenn du, wie es hier heißt, in den Tugenden wachſeſt. Haſt du hier in den Tugenden zugenommen, dann wirſt du erſt die zweite, die vollkommene Seligkeit erlangen, im klaren Schauen des Gottes der Götter, das alles Verlangen derjenigen ſättiget, die in dieſer Klarheit ihn ſchauen. Wer ſind aber dieſe Götter, deren Gott der Herr genannt wird? Wer anders, als die Heiligen, die in den Tugenden ausgezeichnete Fortſchritte gemacht haben, und auf dieſem Wege dahin gelangten, daß ſie jetzt Götter ſind, nicht von Natur, ſondern durch ausgezeichnete Gnade und Theilnahme an den erhabenen Vollkommenheiten Gottes, durch die höchſtmögliche Aehnlichkeit mit ihm? Der heil. Johannes deutet dieß an, wo er ſagt: „Wenn er erſcheinen wird, werden wir ihm

ähnlich ſeyn; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt.“ Joh. 3, 2.

§. 1.

Art und Weiſe, unſere Aufſteigungen und unſer Fortſchreiten mit der Hülfe Gottes zu ordnen.

1. Willſt du wiſſen, wie du dieſe Seligkeiten erlangen könneſt, ſo höre den Propheten, der das Ganze auf zwei Punkte zurückführt; wir müſſen nemlich 1. unſere Fortſchritte in den Tugenden vorerſt gut anlegen und ordnen, und 2. das Angelegte und Geordnete zur Ausführung bringen. Wie nemlich ein Baumeiſter, wenn er einen königlichen Pallaſt aufführen will, zuerſt alle Theile und Wohnungen deſſelben in der Idee entwirft und ordnet, und Alles ſo aufzubauen ſich entſchließt, wie er's in Gedanken feſt hält; und wie er erſt dann zur Ausführung ſchreitet: ſo mußt auch du beim Beginne des Tages in deinem Herzen überlegen und aus dem Innerſten deſſelben gleichſam entwerfen, was du dieſem ganzen Tag und wie du es thun willſt, damit du an dieſem Tage vorwärts kommen und in der Vollkommenheit zunehmen mögeſt. Zugleich mußt du dir feſt vornehmen,

das zu thun, wozu du dich entſchloſſen haſt; ſo nur kannſt du im Verlaufe des Tages aufſteigen von Tugend zu Tugend, wo immer eine Gelegenheit, Tugenden zu üben, ſich darbietet. Die Ausübung der Tugend hängt ganz vorzüglich von dem feſten, männlichen Entſchluſſe ab, den du am Morgen gefaßt haſt; wie im erſten Hauptſtücke des zweiten Theiles ausführlich dargethan wurde.

2. Damit aber dieß Alles um ſo feſter und gründlicher ſey, muß dieſer Vorſatz und dieſe Anordnung ſich ſtützen auf die Hülfe Gottes, und die Ausführung ſelber muß dem Segen des Geſetzgebers anheimgeſtellt werden; denn ſtützt man ſich auf ſeine eigene Kraft, ſo wird Alles vergeblich und eitel ſeyn und nicht zur Ausführung kommen. „Wenn nicht der Herr das Haus bauet, arbeiten vergeblich, die daran bauen.“ Pſ. 126, 1. Vergeblich iſt der Vorſatz zu bauen und der Anfang des Baues ohne den Beiſtand des Herrn; „denn wir ſind nicht tüchtig, durch uns ſelbſt etwas zu denken, als aus uns ſelbſt; ſondern unſere Tüchtigkeit iſt aus Gott.“ 2 Kor. 3, 5. Stehſt du feſtgegründet in dieſer Wahrheit, ſo wirſt du zwei Extreme vermeiden, die alles

Fortſchreiten gänzlich hemmen; nemlich das eitle und verwegene Selbſtvertrauen, das die Feſtigkeit des guten Vorſatzes untergräbt, und die kleinmüthige Verzagtheit, die ſich ſchon nicht getrauet, etwas vorzunehmen, und an die Ausführung gar nicht kommt. Du ſollſt aber Beides thun, das Gute dir vornehmen, und es ausführen, und deßhalb dich ſtützen auf die Kraft des Allmächtigen; dann darf dir nicht grauen vor dem Steigen in die Höhe; dann kannſt du dir ernſtlich vornehmen, Fortſchritte zu machen, und kannſt auch zum Werke ſchreiten. „Stützeſt du dich, wie die Braut auf deinen Geliebten,“ ſo wirſt du nicht fallen; denn allmächtig iſt ſein Arm, und er liebt dich und will, daß du nicht falleſt.

Du haſt ſomit keine Entſchuldigung, wenn du nicht wachſeſt und große Fortſchritte machſt in der Tugend; es kann dir nicht gebrechen an Vermögen, nicht an leiblicher und nicht an geiſtiger Kraft; „denn der Geſetzgeber gibt dir Segen,“ und dieſer Geſetzgeber iſt Gott der Herr ſelber. Er gibt ganz gewiß reichlichen Segen zur Haltung ſeines Geſetzes einem jeden, der ihn annehmen will; es gibt denſelben um ſo mehr jetzt im neuen Bunde,

da wir unter dem Geſetze der Gnade ſtehen; er präget ſeine Gnade und die nothwendige Kraft zur Erfüllung des Geſetzes unſern Herzen ein; darum ſagt Johannes: „Das Geſetz iſt durch Moſes gegeben, Gnade und Wahrheit durch Jeſus Chriſtus.“ Joh. 1, 17. Dieſer Geſetzgeber gibt dir die heilige Liebe, „die ſtark iſt wie der Tod,“ und Alles hinwegſchafft, was der Erfüllung des Geſetzes hinderlich ſeyn könnte; er kommt dir zuvor mit Segen der Wonne, damit du ſo arbeiten kannſt, daß du die Krone erlangen mögeſt. Fehlen dir die leiblichen Kräfte, ſo laß den Muth nicht ſinken; denn dieß Wachsthum und dieß Vorwärtsſchreiten geſchieht nicht ſowohl durch die Kräfte des Leibes als durch die der Seele, und dieſe Kräfte der Seele können zunehmen, wenn auch die leiblichen gänzlich fehlen. Darum ſprach der Apoſtel: „Wenn ich ſchwach bin, dann bin ich mächtig;“ denn jetzt ſpricht Gott: „Meine Gnade ſoll dir genügen; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.“ 2 Kor. 12, 10. Mangelt dir Wiſſenſchaft und menſchliche Weisheit, ſo verzage deßhalb nicht; denn auch ohne dieſe kannſt du zum Fortſchreiten dich entſchließen

und wirklich fortſchreiten. David ſagte von ſich: „Weil ich nicht verſtehe die Wiſſenſchaften, ſo will ich eingehen in die Kraft des Herrn. Herr, ich werde deiner Gerechtigkeit allein gedenken.“ Pſ. 70, 16. Nimm deine Zuflucht zu der Macht des Herrn; ſie kann bewirken, und bewirkt es ſo gerne, daß man ohne menſchliche Wiſſenſchaft die göttliche Weisheit erlangt; dazu aber haſt du nichts nothwendig, als daß du ſtets der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes gedenkeſt, damit auch du zunehmeſt an Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Alle Kinder der Kirche, Männer und Frauen, Gelehrte und Ungelehrte, Geſunde und Kranke, Starke und Schwache müſſen ſich zu dieſem Aufſteigen und Fortſchreiten in der Tugend anſchicken; und es wird ihnen gelingen, wenn ſie, wie ſie ſollen, auf die Hülfe und den Segen des himmliſchen Geſetzgebers vertrauen. Wenn David hier nur ſagt: „Selig der Mann, ſo will er uns damit erinnern, daß jeder, der an dieſes Werk geht, männlichen und ſtarken Geiſtes ſeyn müſſe, wenn auch ſein Leib ganz und krank wäre; und darum iſt es eine höchſt wichtige Aufforderung, die Allen gilt, und die der heil. Ba-

ſilius vorzüglich den Anfängern recht an's Herz legte, die Aufforderung: „Zeige dich als Mann!“ Fange an, mit feſter Bruſt dich zu ſtützen auf die Macht deines Schöpfers, der immer bereit iſt, deinem Fleiße entgegen zu kommen durch Hülfe ſeiner Gnade. „O ſelig der Mann, deſſen Hülfe von dir iſt. o Herr!“ Selig, denn er iſt ein Mann; er hat Herz, ſo herrliche Thaten zu unternehmen! Aber noch ſeliger iſt er, weil du ihm entgegen kommſt mit deiner Hülfe, damit er ſie unternehmen kann! Deine Einſprechungen, o Herr, mögen mir immer zur rechten Zeit entgegenkommen; „und deine Barmherzigkeit wolle ſchnell mir zuvorkommen;“ denn ohne ſie vermag ich nichts, mit ihr aber Alles.

§. 2.

Auf welchen Stufen dieſe Aufſteigungen im Herzen geſchehen müſſen.

3. Wenn du in genannter Weiſe mit edlem Herzen Aufſteigungen bereiteſt, ſo mußt du darauf ſehen, daß es viele und nicht eine einzige gebe; d. h. du darfſt nicht bloß in Einer Tugend fortſchreiten, ſondern mußt in allen einzelnen Tugen-

den vorwärtskommen; und es iſt nicht genug, daß du nur etwa die erſte Stufe betrittſt oder die zweite, ſondern du mußt alle Stufen derſelben hinanſteigen. Dieß darf ferner nicht ohne Ordnung geſchehen, ſondern wie ſich's gibt und geziemt; denn der Apoſtel ſagt: „Was von Gott iſt, das iſt geordnet.“ Röm. 13, 1. „Und Alles ſoll, nach der Aufforderung desſelben Apoſtels, wohlanſtändig und mit Ordnung geſchehen.“ 1 Kor. 14, 40. Es iſt aber nicht in der Ordnung, wenn Novizen und Anfänger zu einem Aufſteigen ſich anſchicken, wie es den Vollkommenen eigen iſt; oder wenn Weltleute in ihren Häuſern klöſterliche Ordnung einführen wollen; jeder muß in der Weiſe aufſteigen, wie es für ſeinen Stand ſich ziemet; jeder muß zuerſt in der Abtödtung und in den Tugenden der Novizen ſich üben, und dann erſt zu der Uebung der Vollkommenen ſchreiten. Jeder muß zuerſt die Tugenden des thätigen Lebens ſich eigen machen, und dann erſt die des beſchaulichen. „Wir müſſen aufſteigen von Tugend zu Tugend,“ von der kleinern zur größern, von der weniger vollkommenen zur vollkommneren. Dieſe

Ordnung hält auch der Segen des Geſetz-
gebers feſt, der nichts anderes iſt, als die gött-
liche Einſprechung, wodurch der Herr unſer
geiſtiges Wachsthum fördert. Auf dieſen Se-
gen kann man das Wort Chriſti beziehen,
wo er ſagt: „Mit dem Reiche Gottes iſt es,
wie wenn ein Menſch Samen auf das Land
ſtreut. Er mag ſchlafen oder aufſtehen, bei
Tag und bei Nacht; der Same keimet und
wächst auf, ohne daß er es wahrnimmt. Denn
die Erde trägt von ſelbſt Frucht, zuerſt den
Halm, dann die Aehre, endlich die volle Frucht
in der Aehre.“ Mark. 4, 26. Die göttliche
Einſprechung treibt uns, wenn wir ſie im
Herzen aufnehmen, zum Wachsthum in den
Tugenden, ohne daß wir's wahrnehmen. Ja
es wäre uns nicht einmal gut, wenn wir es
ſähen, wir könnten nemlich uns etwas darauf
einbilden und eitel werden. Aber ſie bringt
nicht angenblicklich die volle Frucht zu Stande,
d. h. ſie ſchafft, wie der heil. Gregorius
bemerkt, nicht ſogleich vollkommene Heiligkeit;
ſondern zuerſt ſchafft ſie das Grün heiliger
Anmuthungen und die zarten Tugenden der
Anfänger; ſie hilft ihnen aber in denſelben
aufſteigen und wachſen, wie ſie auch in der

Wurzel durch dieſe Einſprechungen immer ſtärker werden, damit das Fundament der Vollkommenheit recht feſt gegründet werde.

Nach dieſem Grüne treibt die göttliche Einſprechung die Aehre oder den Halm mit ſeinen Knoten und Spitzen nach Oben; d. h. ſie wirkt vorzüglichere Werke mit erhabnerer Abſicht; dieſe Knoten ſind die ſtets zunehmenden geiſtigen Kräfte; die Spitzen ſind die ernſteren Kämpfe gegen die Anfälle der Hölle, welche die Seele überwältigen wollen. Endlich erzeugt ſie die Frucht in der Aehre, indem ſie den Menſchen antreibt zu vollgültigen, untadeligen und vollkommenen Werken, in der Fülle und Vollkommenheit, wie es der Stand eines jeden erfordert. In all dieſem ſteigt die Seele aufwärts auf den gehörigen Stufen, und die Frucht wird dann täglich vollkommener. In dieſer Ordnung iſt das Aufſteigen und Fortſchreiten am ſicherſten; ohne dieſelbe aber iſt es ſehr gefahrvoll. Ich will nicht plötzlich und auf einmal ſehr hoch hinaufſteigen, ſagt der heil. Bernard; ich will allmählig vorwärts kommen. Groß und ſchwer iſt der Sprung von dem Kuſſe der Füße des Herrn, zu denen ich mit Magdalena mich hin-

werfe, um meine Sünden zu beweinen, bis zum Kuſſe ſeines Mundes, was nur der geliebteſten Braut des Herrn zuſteht. Ich darf den Kuß ſeiner Hände nicht übergehen, das heißt, ich darf in der Nachfolge ſeiner Werke und Tugenden nicht zurück bleiben. Ich will nicht vom Unterſten auf einmal bis zum Höchſten hinaufſteigen, damit es mir nicht gehe, wie einem, der weiter ſpringen will, als er kann und ſoll; damit ich nicht den Platz verlaſſe, den ich bisher hatte, ohne den zu erreichen, auf welchen ich ziele, und ſomit zwiſchen zwei Stühlen ſitze. — Du Geliebter meines Herzens, ſenke den Samen deiner Einſprechung tief in mein Herz, damit er ſich erhebe und wachſe auf den Stufen, die du mir vorſchreibeſt; ich will jedoch auf den erſtern Stufen mich nicht zu lange ſäumen, damit ich die höchſten erreichen möge!

4. An dieſe Regel ſchließt ſich nun eine vierte an, nemlich daß dieß Aufſteigen ganz vorzüglich in deinem Herzen geſchehen muß. Thuſt du deine Werke, um den Menſchen zu gefallen, wie die Heuchler, oder aus eitler Ruhmſucht; ſo wirſt du in deinem Herzen gewiß nicht zunehmen, ſondern

höchſtens

höchſtens bei Andern gewinnen; die Menſchen werden von dir eine hohe Meinung gewinnen und dich hoch ſchätzen; dein Herz aber wird leer bleiben von allem geiſtigen Fortſchreiten und Wachsthume. Wie es nun Thorheit wäre, wenn du auf fremden Grund ein Haus bauen wollteſt, da du es auf eigenen Grund bauen könnteſt; und wie dieß für dich eitel Verluſt und vergebliche Arbeit wäre, weil der Herr des Grundes das Gebäude wieder zuſammenſtürzen könnte; ſo wäre es noch weit größere Thorheit, wenn du deine Werke in deinem eigenen Herzen anbauen und wachſen laſſen könnteſt, und du wollteſt um dein Herz dich gar nicht kümmern, und nur darauf ſehen, wie du in der Meinung Anderer zunehmen mögeſt; da ſie ja doch ihre Meinung von dir, und die Achtung, die ſie gegen dich bezeugen, ſo leicht ändern können. Kümmere dich nicht viel, was Andere von dir denken; thue nur, was du thun ſollſt, um vor Gott deinem Herrn zu wachſen. Sage mit Auguſtinus: „Denket von Auguſtin, was ihr wollt; wenn nur mein Gewiſſen vor dem Auge Gottes mich nicht anklagt.“ Es iſt dir damit aber nicht verboten,

auch dafür zu ſorgen, daß du auch vor den Menſchen zunehmeſt, wie es von Chriſto heißt, „daß er zunahm vor Gott und den Menſchen.“ Luk. 2, 52. Allein dieſe Achtung der Menſchen muß ſich auf das Fortſchreiten gründen, das in deinem Herzen geſchieht.

Und obgleich dieß Fortſchreiten in den Werken ein zweifaches iſt, indem es nemlich ſowohl auf die innerlichen als auf die äußern Werke geht, und in beiderlei Weiſen nothwendig iſt; ſo mußt du doch vor Allem darauf ſehen, daß du in der innerlichen wachſeſt und zunehmeſt. Dieſe innern Werke können Alle üben, und können es überall und zwar mit der Inbrunſt und dem Wachsthume, mit dem ſie es wollen, im Verhältniſſe zu der Gnade, die ſie in ſich haben.

Was die äußern Werke betrifft, ſo ſind nicht alle für Alle, und nicht Alle können immer in denſelben wachſen; denn ſie haben ein beſtimmtes Maß, eine beſtimmte Grenze, die man nicht überſchreiten kann. So muß man Maß und Ziel halten in den Bußübungen, im Faſten, im Almoſengeben, im mündlichen Gebet und in andern äußern Werken;

man muß ſie für jeden Tag ſo beſtimmen, daß man, wie der heil. Papſt Leo ſagt, im Advente und in der Faſten etwas über dieß Tägliche noch aushalten kann. Wenn du aber in dieſen Stücken in Hinſicht auf das Weſentliche derſelben nicht wachſen kannſt; ſo kannſt und mußt du doch in Hinſicht auf die Art und Weiſe, wie du ſie übeſt, wirklich vorwärts kommen. Du mußt dir Mühe geben, daß deine Uebungsweiſe vollkommener und vorzüglicher werde; dann gilt auch das Werk mehr vor Gott deinem Herrn, der, wie der heil. Gregor ſagt, nicht ſo faſt auf die Gabe ſieht, die dargebracht wird, als auf die Stimmung des Herzens, in der man ſie darbringt. Wie der Fall eintreffen kann, daß ein ſilbernes Bild, eine ſilberne Statue gar kein Verhältniß hat und ganz unförmlich ausſieht, daß aber eine hölzerne Statue oder ein auf Leinwand gemaltes Bild ganz nach dem Leben getroffen iſt: eben ſo ſind in den Augen Gottes oft die Werke, die ihrem Weſen nach ganz vortrefflich ſind, ſo mißgeſtaltet und ſo ſchlecht, daß er ſie weder annehmen noch belohnen kann; dagegen aber werden oft Werke, die an und für ſich ganz unbedeutend ſind, durch

die Weiſe, in welcher ſie geſchehen, Gott höchſt wohlgefällig. So gefiel dem Herrn jene Wittwe, „welche zwei Schärflein in den Opferkaſten hineinlegte,“ weit mehr, als die Phariſäer und andere Reiche, die weit größere Gaben opferten. Luk. 21, 3. Ja es kann der Fall eintreffen, daß ein Gerechter Gott weit wohlgefälliger wird durch Graben in der Erde, als ein anderer durch Predigen; wenn nemlich jener mit innigerer Liebe und mit reinerer Abſicht dieß thut. Darum befiehlt Gott, „wir ſollen das Gerechte auch gerecht treiben,“ d. h. in gerechter und ſehr vollkommener Weiſe; denn das äußere Werk erhält ſeinen Werth von Innen heraus, vom Herzen.

Dahin zielet die Mahnung des Weiſen, die uns befiehlt, das lebendige Geſetz Gottes, die Liebe und den Gehorſam, „in die Tafeln unſers Herzens,“ in unſer Gedächtniß, in unſern Verſtand und Willen zu ſchreiben. Sprüchw. 3, 3. 7, 3. Wir müſſen deßhalb dafür ſorgen, daß dieſe Schrift täglich vollkommner werde, daß alle Gebote und Räthe des Geſetzes, wie ſie in der heiligen Schrift geſchrieben ſtehen, auch in unſere Herzen hineinge-

ſchrieben werden. Nicht ohne Bedeutung iſt es, daß es heißt, „wir ſollen es ſchreiben.“ Wir ſollen daraus abnehmen: gleichwie ein Menſch, der ſchreiben lernt, nicht alle Buchſtaben auf einmal macht, wie die Buchdrucker einen Bogen auf einmal drucken; ſondern wie er immer den einen um den andern fertiget, und immer zuerſt einen fertig machen lernt, ehe er an den andern geht; eben ſo geht es auch im Geiſtigen nur allmählig und ſtückweiſe; und eben ſo lernt man auch hier eine Tugend um die andere vollkommen üben. Gott unſer Herr kann zwar alle Tugenden auf einmal, die vollkommene Heiligkeit in einem Augenblicke dem Menſchen einprägen, wie er an Johannes dem Täufer gethan, da er ihn im Mutterleibe heiligte, an den Apoſteln, da er am Pfingſtfeſte den heiligen Geiſt über ſie ausgoß, und an Saulus, da er ihn umwandelte in ſeinen eifrigſten Apoſtel.

Hüte dich endlich wohl, daß dich nicht die unerſättliche Begierde zu lernen hintergehe; dieſe hat keine Aufſteigungen und keine Fortſchritte im Herzen, ſondern ſie hat ſelbe nur im Verſtande. Dieſe Lerngierde will nur in

den Wiſſenſchaften, nur im Geſcheideſeyn wachſen, und ſteigt ununterbrochen von Wiſſen zu neuem Wiſſen auf. Obgleich dieß Fortſchreiten in der Wiſſenſchaft nicht mißbilliget wird, ſo kann man doch nicht läugnen, daß es wenig nütze, wenn nicht die Liebe zugleich auch wächst. Darum ſagt der heil. Auguſtin: Je mehr du liebſt, deſto höher ſteigſt du hinauf; und magſt du auch recht viel wiſſen, ſo wirſt du doch wenig Fortſchritte machen, wenn du wenig liebſt. Der Apoſtel ſagt: „Die Wiſſenſchaft bläht auf, die Liebe aber erbaut.“ 1 Kor. 8, 1. Das heißt: das Fortſchreiten in der Wiſſenſchaft allein macht den Menſchen nur aufgeblaſen; das Fortſchreiten in der Liebe aber macht ihn feſt. Bedenke wohl, ſagt der heil. Bernard, daß allen Menſchen das Verlangen, aufwärts zu ſteigen, gleichſam eingeboren iſt; du aber ſollſt nicht allein auf den Berg der Wiſſenſchaft oder auf den Berg der Macht hinaufſteigen; denn dieß ſind kalte und ausgedorrte Berge, auf die der Thau des Himmels und der Segen des Geſetzgebers nicht herabſteigt. Steige du vielmehr auf den Berg der Heiligkeit; ſteige nicht von Wiſſen zu Wiſſen, wie die Neugie-

rigen, und nicht von Macht zu Macht, wie die Herrſchſüchtigen; ſondern ſteige von Tugend zu Tugend, wie die Heiligen thun; denn auf dem Gipfel dieſes Berges zeigt ſich der Gott der Götter; auf dem Gipfel jener andern Berge aber verlierſt du ſeinen Anblick, wenn er dir je zu Theil geworden iſt. Denn diejenigen, die in Wiſſenſchaft oder Macht Götter ſeyn wollen, kümmern ſich gewöhnlich wenig darum, daß ſie auch an Heiligkeit Gott ähnlich ſeyen. — Auch ich will, ſo lang ich lebe, aufſteigen, o mein Gott, aber auf keine andere Höhe als auf „den Myrrhenberg und Weihrauchhügel.“ Mit dir, o mein Heiland, will ich auf den Calvarienberg hinaufſteigen und täglich zunehmen an der Myrrhe der Abtödtung, bis ich endlich die am lieblichſten duftende und auserleſenſte Myrrhe erlange! Ich will aber auch auf den Tabor, den Berg des Gebetes und der Vollkommenheit ſteigen; und ſo möchte ich, wie der Apoſtel ſagt, „gelangen von Klarheit zu Klarheit,“ 2 Kor. 3, 18. und von Tugend zu Tugend, bis ich umgewandelt und umgebildet werde in dein göttliches Ebenbild, durch vollkommene Nachfolge.

§. 3.

Von dem Fortſchreiten in dieſem Thale der Thränen und der Mühſeligkeiten.

5. Bedenke ferner, daß dieß Aufſteigen geſchehe „im Thränenthale,“ d. h. auf dieſer Erde, die Gott unſer Herr allen Sterblichen angewieſen hat, daß ſie auf derſelben wachſen ſollen in den Tugenden, eifrig fortſchreitend, ſo lange der Tag dieſes Lebens dauert, „ehe die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann;“ Joh. 9, 4. und wo Niemand finden wird, was er nicht auf dieſer Erde ſich erworben hat. Dieſe Erde nennt der Prophet „das Thränenthal.“ Daraus ſollſt du abnehmen, daß das wahre Fortſchreiten in den Tugenden nicht im Thale der Vergnügen und Ergötzungen, ſondern in dem Thale der Mühſeligkeiten und Bedrängniſſe, unter vielen Thränen und Seufzern geſchehe. Job ſagt: „die (göttliche) Weisheit läßt ſich nicht finden im Lande der Luſtiglebenden,“ die in ſinnlichen Vergnügen ſich ergötzen, Job 28, 13.; ſondern im Lande derjenigen, die ſich ſelber abſterben, in Bitterkeit des Herzens ſich ſelbſt verläugnen, und unter Thränen von Gott

Kräfte erlangen, daß ſie hinaufſteigen können. Das wäre nichts Wunderbares und Großes geweſen, wenn Adam, da er noch im Paradieſe der Wonne lebte, in den Tugenden zugenommen hätte; und in gleicher Weiſe iſt es nichts Wunderbares und Großes, wenn du vorwärts kommſt, wo Gott mit überfließenden geiſtlichen Tröſtungen dir zuvorkommt: aber das iſt wunderbar und groß, und iſt dir auferlegt, daß du wachſeſt und zunehmeſt an allen Tugenden im Thale der Thränen und der Troſtloſigkeit, wo du oft glauben möchteſt, du ſeyeſt ein Verbannter und von Gott verlaſſen, d. h. wo du ohne allen Troſt und alle fühlbare Andacht und Rührung biſt. Die Tugend iſt noch nicht feſtgegründet, die nur dann wächst, wenn ſie von göttlichen Tröſtungen bewäſſert wird; wenn ſie feſt ſeyn will, ſo muß ſie auch ohne ſolche Bewäſſerung, auch in der Trockenheit wachſen; denn der Same göttlicher Einſprechung treibt uns, wie der Heiland ſagt, zum Aufſteigen, „daß wir wachſen Tag und Nacht,“ in Glück und Unglück, in Licht und Finſterniß, in Troſt und Mißtroſt. Willſt du auch in ſolcher Verlaſſenheit vorwärtskommen und wachſen; ſo ſteige

hinauf durch dieſe innere Wüſte und Oede, dich ſtützend auf die Barmherzigkeit deines Geliebten; denn er brennet von ſehnſuchtsvoller Liebe, dich ſeiner Zeit mit himmliſchem Troſte reichlich zu ſegnen, ſo daß du dann, „überfließend von Wonne,“ vorwärts kommen kannſt. Anfangs wirſt du aufſteigen wie eine leichte Rauchwolke aus dem Feuer der Mühſeligkeiten; dann aber wirſt du dich ſtützen auf Tröſtungen und innere Erquickungen. Es iſt nie eine dieſer Zeiten ganz ohne die andere; ſie folgen auf einander wie Tag und Nacht. In der Zeit der innern Drangſale ſoll die Demuth recht feſte Wurzeln faſſen; zur Zeit des Troſtes aber ſollſt du hinaufſteigen an den Aeſten und Sproſſen der andern Tugenden. Der Prophet ſagt: „Was gerettet ſeyn wird, wird Wurzeln ſchlagen nach unten und wird Frucht ſchaffen nach Oben.“ Iſ. 37, 31.

Setzt dich Gott in das Thränenthal, in das Thal Achor, d. i. in das Thal der Verwirrung und der Trübſal; ſo geſchieht dieß nicht, um dich auf auf deinem Wege rückwärts zu bringen, ſondern wie Gott ſelbſt durch den Propheten geſprochen hat, um dich zu erneuern, „daß du wiederkehreſt zu den er-

ſten Tagen deiner Jugend, und wachſeſt, wie du in der Zeit der Wonne gewachſen biſt. Wie hätte Joſeph, deſſen Name der Aufwachſende bedeutet, wachſen können, wenn er nicht durch viele Trübſale hindurch gegangen wäre? Dieſe brachten ihn dahin, daß er auf den königlichen Thron in Aegypten ſteigen konnte, und von ſeinen Brüdern und ſelbſt von ſeinem Vater angebetet, d. h. königlich verehrt wurde. Weine alſo nicht darüber, daß du im Thränenthale dich befindeſt, in das dich Gott geſetzt hat; denn dieß iſt das Zeichen, daß er dich zu ausgezeichneten Würden vorherbeſtimmt hat, deren du in dieſer Leidenslage auch würdig werden wirſt. Daher kommt es, daß der Herr, wann er ſeinen Auserwählten die Gabe der Beſchauung ertheilet, wo er ſie wie der heil. Paulus bis in den dritten Himmel entzückt, damit ſie dort die göttliche Wonne verkoſten, ihnen ſogleich auch in der Erfahrung zeigt, wie viel ſie um ſeines Namens Willen leiden müſſen, wie er es dem Paulus gezeigt hat. Er läßt Krankheiten über ſie kommen, läßt ſie in Schande fallen, Läſterungen über ſie hereinbrechen und andere Verfolgungen, daß ſie die Früchte ihrer Be-

ſchauung ſammeln mögen, und auf den Stufen der Geduld empor kommen, bis ſie an ihren Mühſeligkeiten Freude finden, und es für ein Paradies der Wonne halten, daß ſie nach Gottes Willen in dieſem Thränenthale Vieles leiden. Hier wachſen und brennen die Flammen der Liebe mitten in den Waſſern und Strömen der Trübſal, wie ſchon früher gezeigt wurde.

§. 4.

Von dem Fortſchreiten oder Zunehmen an dem Orte und in dem Stande, wohin uns Gott geſetzt hat.

6. Da dieß Thränenthal viele Oerter in ſich faßt, ſo muß dein Fortſchreiten „an dem Orte geſchehen, wo der Herr dich hingeſetzt," den er dir beſtimmt hat, oder den du ſelbſt mit ſeiner Gnade gewählt haſt. Die Orte oder Plätze in dieſem Thränenthal ſind die verſchiedenen Stände in der Kirche, in denen die Chriſten Gott dienen; die einen als Weltleute, die andern als Ordensleute, die einen in der Ehe, die andern in kirchlichen Aemtern. Es ſind dieß ferner die verſchiedenen Klöſter und Ordenshäuſer, und die verſchiedenen Geſchäfte und Dienſtleiſtungen in

allen Theilen der Welt, die einen hier, die andern dort. Du haſt dir in dieſer Hinſicht zur Erreichung des Zweckes, den du anſtrebeſt, drei höchſt wichtige Punkte zu merken. Für's Erſte mußt du, wenn du vorwärts kommen und aufſteigen willſt, darauf ſehen, daß du nicht nach deinem Gutdünken und nach deinem Eigenwillen dir einen Stand auserwähleſt; ſondern daß Gott ſelber durch ſeine heilige Berufung dich in denſelben rufe und ſtelle. Haſt du zu wählen, ſo thue es nicht bloß nach deinem eigenen Rathe und wie es gerade du haben möchteſt; ſondern berathe dich vorher ernſtlich und überlege es reiflich, damit du einſehen kannſt, ob der Ort, der Stand, den du erwähleſt, dem Willen Gottes gemäß ſey. In ſolchem Falle haſt nicht du den Ort auserwählt, ſondern Gott hat es gethan; und er, der höchſte Geſetzgeber, wird, wenn er dich an einen Ort, in einen Stand, oder in ein Amt geſetzt hat, dir auch ſeinen Segen geben, daß du die Pflichten deſſelben erfüllen kannſt, und in ſtarken Schritten fortſchreiteſt von Tugend zu Tugend. Dringſt du ſelber gegen den Willen Gottes in einen Stand hinein, ſo iſt er, ſo zu reden, nicht verpflichtet, dir

die Hülfe zu leiſten, die du nothwendig haſt, um in dieſem Stande zu wachſen; denn er hat dich nicht in denſelben geſetzt. Du haſt hier nicht die Hülfe zur Ertragung der Laſten von ihm zu erwarten; denn er hat dir dieſe Laſten nicht auferlegt und zugeordnet. In dieſem Falle trifft bei dir ein der Ausſpruch des Weiſen: „Pflanzen, die nicht in dem ihnen zuſagenden Grunde ſtehen, ſchlagen nicht tiefe Wurzeln, und ihr Fundament iſt nicht feſt; grünen ſie auch auf einige Zeit an ihren Zweigen, ſo werden ſie doch, weil ihr Grund ſchwach iſt, vom Winde erſchüttert werden." Weisheit. 4, 3. Es fehlt ihnen die nothwendige Bewäſſerung, und darum werden ſie an dem Orte, den ſie ſich auserwählt haben, keine Ruhe finden; denn es iſt dieß nicht ihr eigenthümlicher Platz, ſondern ein falſcher und weit entfernt von dem Orte, den Gott für ſie beſtimmt hat.

Hat dich Gott an den Ort geſetzt, wohin du gehörſt, ſo mußt du dir Mühe geben, daß du an demſelben wachſeſt, gemäß den Vorſchriften und Verhältniſſen deines Standes. Lebſt du als Weltmann in der Ehe, ſo mußt du in allen ehelichen Tugenden wachſen; biſt

du im Kloſter, ſo mußt du in den Uebungen deines Standes und Ordens zunehmen, und darfſt dich nicht zerſtreuen auf Anders, was andern Ständen zuſteht. Gleichwie dieſer irdiſche Leib viele Glieder mit verſchiedenen Dienſtleiſtungen zum Beſten des Leibes hat, und wie jedes Glied an demſelben ſeine eigene Stelle einnimmt, auf der es wachſen, zunehmen und zur Vollkommenheit gelangen ſoll; eben ſo iſt es nach der Vergleichung des Apoſtels mit dem myſtiſchen Leibe der Kirche, und gewiſſermaßen auch mit jedem chriſtlichen Staate und mit jeder bürgerlichen oder klöſterlichen Gemeinde. Jede ſolche Gemeinde hat verſchiedene Aemter und Dienſte, in die Gott verſchiedene Menſchen ruft; indem er einem jeden das Amt und den Stand zuordnet, der für ihn am beſten taugt. Er will dann auch, daß jeder in ſeinem Stande wachſe und vollkommen werde, bis er das Ziel ſeiner Berufung erreicht hat; jeder muß in den, ſeinem Stande eigenen, Uebungen vorwärts ſchreiten; dann gibt ihnen Gott Frieden und Ruhe und ſeinen Segen, daß ſie vorwärts kommen können. Außer dieſem Orte aber haben ſie keine Ruhe, ſondern nur Pein und Schmerz, wie ein Glied,

das verrenkt und nicht mehr an ſeiner Stelle iſt. Ein ſolches empfängt weder Nahrung noch Wachsthum noch Gedeihen, ſondern hat nur Leiden und Pein. Haſt du einen beſtimmten Beruf, und wollteſt du in demſelben die Vollkommenheit Anderer dir aneignen, ſo würdeſt du die Vollkommenheit verlieren, die du haſt, und die der Andern nicht erlangen. Du wollteſt in dieſem Falle viel einfaſſen, und könnteſt es nicht innhalten; „denn verſchieden iſt das Maaß der Gnade,“ wie es nemlich Chriſtus unſer Herr austheilet. Er gibt einem Einzigen nicht alle Gaben; ein jeder ſoll die benützen, die er hat, und mit derſelben zunehmen und wachſen vor Gottes Auge. Es iſt darum, wie Caſſian bemerkt, wohl erlaubt, die vortrefflichen und heroiſchen Thaten, welche die Heiligen verrichten, indem ein jeder das thut, was ſeines Standes iſt, zu bewundern; allein darum darfſt du es dir nicht ſo leicht herausnehmen, ihre äußeren Uebungen ihnen nachzumachen; du ſollſt an deiner Vervollkommnung in dem Stande arbeiten, in den dich Gott geſetzt hat. Du kannſt nicht alle äußern Handlungen der Heiligen nachahmen, aber in den innern Anmuthungen kannſt du ihnen nachzukommen ſtreben, und

aus

aus dem Aeußern kannſt du das für dich nehmen, was für deinen Stand paßt.

Werde nicht kleinmüthig und verzagt, wenn dich Gott in einen niedern Stand geſtellt hat, und werde nicht ſtolz, wenn du durch ſeine Gnade in einem höhern ſtehſt! Bedenke, daß die größern oder geringern Forſchritte nicht vom höhern oder niedern Stande, ſondern von dem größern Fleiße abhängig ſind, und von der zuvorkommenden Gnade und dem reichlichern Segen des Geſetzgebers! Biſt du in einem höhern Stande, verwalteſt du ein wichtigeres Amt, und biſt dabei lau, ſo wirſt du wenig vorwärts kommen; biſt du hingegen in einem ganz niedern Stande, verwalteſt du ein ganz geringfügiges Geſchäft, und du biſt dabei eifrig, ſo wirſt du weit vorwärts und empor kommen. Denke an die Eidechſe, von der der Weiſe ſagt: „ſie kriecht auf ihren Händen, und dennoch wohnt ſie in den königlichen Palläſten.“ Sprüchw. 30, 28. Oft geſchieht es nemlich, wie der heil. Gregorius bemerkt, daß Vögel, die Flügel haben, und auf denſelben zum Himmel ſich erſchwingen könnten, immer an der Erde herum

fliegen, und in die Erde niſten; die Eidechſe hingegen, die ohne Flügel iſt und nur auf ihren Händen kriecht, erhebt ſich auf einen hohen Ort, wohin jene Vögel nicht kommen. So kommt es oft, daß Männer von ausgezeichneten Talenten und großer Gelehrſamkeit, die in hohen Würden und Aemtern ſtehen, und mit dieſen Gaben zu dem Zwecke begabt ſind, daß ſie in den Tugenden aufſteigen und wachſen und den Gipfel derſelben erlangen ſollten, dennoch auf der Erde kriechen, ſich von irdiſchen Neigungen hin und her ziehen laſſen, ihr hochmüthiges Streben und Denken nicht ertödten, und in den heiligen Uebungen ihres Standes auch nicht um einen Schritt vorwärts kommen. Andere hingegen, die mit wenig natürlichen Gaben ausgerüſtet ſind, und in einem ganz niedern Stande ſich befinden, erheben ſich zur erhabenſten Vollkommenheit und zum höchſten Gipfel der himmliſchen Palläſte; ſie ſchwingen ſich nicht auf den Flügeln tiefer Gelehrſamkeit, ſondern auf den Händen heiliger Werke zu dieſer Höhe; und werden nur Lieblinge des himmliſchen Königes, und leben im ſeligen Umgange mit den heiligen Engeln. Was ihnen an natür-

lichen Gaben und an förderlichen Standesverhältniſſen mangelt, das erſetzen ſie durch ihren großen Fleiß, durch unabläſſige Abtödtung und beſtändigen Gehorſam — mit Hülfe der göttlichen Gnade. Verzage alſo nicht, wenn du ſiehſt, daß du nur ein Würmlein, eine Eidechſe biſt; „denn Gott hat den Kleinen und den Großen erſchaffen, und er ſorgt mit gleicher Sorgfalt für Alle.“ Weish. 6, 8. Oft erwählt er die Niedrigen, und zeichnet ſie durch größere Gnadenerweiſungen aus, um die Größe ſeiner Barmherzigkeit deſto deutlicher zu zeigen; und damit die menſchliche Gebrechlichkeit und Schwäche ja nie einen Anlaß finde, etwas Gutes ſich ſelber zuzuſchreiben. Bitte in aller Demuth den göttlichen Geiſt, daß er durch den mächtigen Antrieb ſeiner Einſprechung dich bewege und treibe; denn mit derſelben läuft der Schwache eben ſo ſchnell und ſo fertig wie der Starke, der Ungelehrte eben ſo leicht wie der Gelehrte, und der mit wenig Talenten eben ſo gut, wie der mit vielen. Nicht ohne Bedeutung iſt es, daß am Wagen Gottes vier lebendige Weſen zogen, mit vier Antlitzen, „mit dem eines Menſchen, eines Adlers, eines Löwen und eines

Ochſen.“ Und der Ochs kam eben ſo weit als der Löwe, und der Löwe eben ſo weit als der Adler, und der Menſch eben ſo weit als die übrigen Thiere, „denn alle vier folgten dem Antriebe eines und deſſelben Geiſtes, der mit großer Gewalt ſie trieb. — O göttlicher Geiſt, von dem alles Fortſchreiten der Gerechten kommt; ſuche mich heim mit deiner göttlichen Erleuchtung, damit ich mein Aufſteigen ſo ordnen möge, wie du es verlangſt! Treibe mich durch den Antrieb deiner göttlichen Einſprechung, damit ich mein Aufſteigen ſo zu Stande bringe, wie du es willſt. Erſetze du die ſchwachen Kräfte meiner Natur mit dem Segen deiner Wonne, der von dir kommt, damit ich wachſe von Tugend zu Tugend, bis ich in deiner Klarheit dich ſchauen werde im heiligen Sion.

§. 5.

Wir müſſen immer nach dem Vollkommenſten ſtreben.

7. Wir ſchließen nun dieſe wichtigen Unterweiſungen mit der Aufforderung, daß wir immer nach dem trachten müſſen, was in jeder Tugend das Vollkommenſte iſt, und daß wir um ſo mehr darnach ſtreben müſſen, je erhabener es iſt. Dieß heißt „wandeln von

Tugend zu Tugend," um die höchſte zu gewinnen; folgend dem Rathe des Apoſtels, der da ſpricht: „Trachtet nach den beſſern Gnadengaben!" 1 Kor. 12, 31. d. h. nach den beſten Gnaden und nach den erhabenſten Tugenden. Und weil die Liebe die vortrefflichſte aus Allen iſt, und weil alle übrigen in ihr enthalten ſind; ſo muß das Hauptziel all unſerer Abſichten auf ſie gehen, wobei wir vorzüglich auf folgende zwei Punkte unſer Augenmerk richten müſſen.

Erſtens kannſt du bei einem jeden Werke zugleich in vielen Tugenden vorwärts kommen, wenn du bei demſelben das Verlangen nach dieſen Tugenden in dir erweckeſt. Du kannſt rein aus Mitleiden Almoſen geben, und ſo übſt du nur die Tugend der Mildherzigkeit. Du kannſt dich aber auch zugleich durch die Liebe, durch den Gehorſam, durch Selbſtverläugnung, durch Freigebigkeit, aus dem Beweggrunde, für deine Sünden genug zu thun, oder um göttliche Wohlthaten zu erlangen, oder für empfangene Wohlthaten zu danken, dich zum Almoſengeben beſtimmen laſſen; indem du nemlich das Verlangen, dieſe Tugenden zu üben, beim Almoſengeben, erweckeſt.

„Das Gewand der Königstochter iſt umgeben mit verſchiedenem Schmucke.“ Pſ. 44, 14. Dieß bezieht ſich nicht allein auf die Werke, die ſie übt; ſondern auch ganz beſonders auf die wunderbare Mannigfaltigkeit der Meinungen und Abſichten, ſo ſie bei jeglichem Werke erweckt. Und darum waren die hohenprieſterlichen Kleider nicht allein von jenen vier herrlichen Stoffen gewebt, von denen wir oben im dritten Hauptſtücke §. 4. geſprochen haben, nemlich von Hyazinth, Purpur, Carmoiſin und Byſſus; ſondern es waren an denſelben auch noch Glöcklein und Granatäpfel, die von dem Saume derſelben herabhiengen, und auch dieſe waren hineingewebt in bewunderungswürdiger Mannigfaltigkeit. Ein jedes Werk kann wie ein Granatapfel ſeyn, voll der herrlichſten Kerne heiliger Begierden, mit dem himmliſchen Verlangen nach allen Tugenden; der heilige Geiſt, von dem ſie kommen, „iſt ein Einziger und iſt vielfältig;“ Weish. 7, 22. denn bei einem einzigen Werke ſind ſeine Einſprechungen mannigfaltig, und dieſe zieren es und machen es vollkommen und bewunderungswürdig; ſo daß aus jedem einzelnen „eine kleine Rauchwolke aufſteigt von Myrrhen- und Weihrauchdüften, und

allerlei Rauchwerk des Gewürzhändlers." Durch ein einziges Werk des Gehorſams kannſt du wachſen in der Myrrhe der Abtödtung, indem du deinen Eigenwillen ertödteſt, in dem Weihrauch des Gebetes, indem du es ſo leiteſt, daß Gott dich erhört, in den Rauchwerken der Demuth, der Geduld, der Klugheit, und anderer Tugenden, die wie Staub unter einander ſich vermengen. Und dieß iſt der geeignetſte und kürzeſte Weg, um in kurzer Zeit in allen Tugenden zu wachſen und vorwärts zu kommen. Wir erfüllen ſo auf ausgezeichnete Weiſe den Willen und Befehl Gottes, wo er ſpricht, daß wir ihn lieben ſollen aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit unſerm Geiſte und all unſern Kräften.

Daraus ergibt ſich das Zweite, was du dir wohl zu merken haſt, nemlich daß du mit aller Sorgfalt dich bemüheſt, den Rath des Weiſen zu erfüllen, wo er ſpricht: „In allen deinen Werken ſollſt du ausgezeichnet ſeyn." Sir. 33, 23. Das heißt: Mit heiliger Eiferſucht ſollſt du Allen voran zu kommen dir Mühe geben; ja dich ſelbſt ſollſt du zu übertreffen ſuchen, ſo daß ein Werk beſſer und vortrefflicher iſt als das andere; „dadurch

erhebſt du dich dann über dich ſelber," und über das, was du vorher hatteſt, und ſchreiteſt wahrhaft vorwärts. Klagl. 3, 28. Endlich müſſen die Werke deiner Hände ſeyn wie die deines himmliſchen Bräutigams, „deſſen Hände leicht ſich drehten," wegen der Behendigkeit und Fülle der Vollkommenheit; „die golden waren," wegen des Glanzes der Liebe, „und voll von Hyazinthen," wegen der vielen himmliſchen Beweggründe und Liebesbegierden. Hohel. 5, 4. Dieſe Auszeichnungen müſſen deine Werke haben, wie im eilften Hauptſtücke ausführlicher erklärt wurde; du mußt immer die koſtbarern auswählen, wie der Apoſtel will, wenn er ſagt: „ihr ſollt prüfen, was das Beſſere ſey!" Phil. 1, 10. Du ſollſt dich mit gemeinhin guten und mittelmäßigen Werken nicht begnügen, ſondern immer nach den vorzüglichern trachten, durch welche Gott mehr verherrlichet wird. Denn ſiehe! Er hat für dich nicht bloß gemeine Werke gethan, ſondern die ausgezeichnetſten, die ſeine unendliche Weisheit nur immer erfinden, ſeine unermeßliche Güte auswählen und ſeine Allmacht ausführen konnte. Denke nur an das Werk der Menſchwerdung und Erlöſung und an ſeine

tägliche Herabkunft zu uns im heiligſten Sakramente des Altars! Dieß Alles that und thut er, damit du in der Tugend wachſeſt und zunehmeſt. O allmächtiger Gott! deine Allmacht komme mir zuvor, daß ich alle meine Kräfte bei all meinen Werken ſo anwende, daß ich durch dieſelben wachſe an Heiligkeit, daß aber noch weit mehr zunehme deine Ehre unter den Menſchen und Engeln ewiglich! Amen.

XIV. Hauptſtück.

Wachſamkeit über das Herz iſt bei allen Uebungen des beſchaulichen Lebens nothwendig; aber auch dieſe Uebungen helfen es bewachen durch Klugheit und Sorgfalt für die Reinigkeit. Die Frucht dieſer Wachſamkeit iſt vortrefflich.

Aus den im vorigen Hauptſtücke angeführten Unterweiſungen, und aus dem, was bisher von den Werken des beſchaulichen Lebens und deſſen Früchten überhaupt geſagt wurde, leuchtet zur Genüge ein, daß die Wachſamkeit über das Herz das Hauptſächliche alles deſſen ſey, was als Vorbereitung dem Gebete und der Beſchauung voran gehen und ſtets damit verbunden ſeyn muß. In anderer Hinſicht aber iſt dieſe Wachſamkeit eine Frucht des Gebetes und der Beſchauung. Denn da alle dieſe geiſtigen Uebungen im Herzen geſchehen müſſen, ſo liegt unendlich viel daran, daß es bewacht werde, und daß jene vier Haupthinderniſſe, die es verderben und zerſtören, nicht in daſſelbe einge-

laſſen werden. Es ſind dieß die nagenden Sündenſchulden, die ungeordneten Neigungen, die läſtigen Verwirrungen und die zerſtreuenden Gedanken und Einbildungen. Deßhalb ermahnet uns der heil. Geiſt mit Recht: „Mit aller Wachſamkeit bewahre dein Herz; denn von demſelben geht das Leben aus.“ Sprüchw. 4, 23. Wie nemlich das leibliche Herz der Anfang des natürlichen Lebens, das wir dem Leibe nach leben, iſt, und wie dieſes von der Natur darum in die Mitte des menſchlichen Leibes geſetzt iſt, damit es von allen Seiten mit mehr Sorgfalt als die übrigen Glieder des Leibes bewahrt würde; eben ſo iſt auch das Herz der Seele, nemlich ſeine Erkenntnißkraft und ſein freier Wille der Anfang des geiſtigen Lebens; in ſofern es nemlich einſtimmend und mitwirkend mit Gott die Erlangung und Förderung deſſelben ſich angelegen ſeyn läßt. Von ihm urſprüngen alle Werke des thätigen und des beſchaulichen Lebens, und alle übrigen, lebendigen Werke, welche von den übrigen Seelenkräften geübt werden. Darum müſſen wir es mit der größten Sorgfalt und Wachſamkeit bewahren, und müſ-

ſen zu dieſer Bewachung alle möglichen Wächter aufſtellen vor die Pforten der Sinne und der Zunge, durch welche etwas ein- oder ausgehen könnte, was der Seele den Tod bringen möchte. Denn verſäumſt du auch nur, zu einem einzigen Thore die Wache hinzuſtellen; ſo kann geſchehen, daß zu demſelben der Tod hereinſchleicht. — Bedenke, wie ſorgfältig du deine zeitlichen Güter bewacheſt, wie bekümmert du um deine Ehre, um die Geſundheit und das Leben deines Leibes und um alles Uebrige, was dein iſt, biſt, und zwar aus dem Grunde, weil es dein iſt. Alle dieſe Sorgfalt und noch weit mehr mußt du auf die Bewachung deines Herzens verwenden; denn dieſes iſt noch weit mehr dein, als alles Andere, und iſt weit koſtbarer und dir nothwendiger, als alle Dinge in der ganzen Welt. Denn es würde dir gewiß wenig nützen, wenn du die ganze Welt gewänneſt, aber dein Herz verlöreſt. — Dein Herz iſt die Schatzkammer, in welche Gott die unſchätzbaren Schätze ſeiner Gnade und Liebe, die höchſt koſtbaren Gaben des heiligen Geiſtes, und die unausſprechlichen Schätze hineinlegt, die Jesus Chriſtus durch ſein Blut erworben hat; und Gott ſelbſt wohnt in

demſelben, gleichſam als in einem Tempel. Wie ſollte es nun nicht billig ſeyn, dieſe Schatzkammer mit der höchſten Sorgfalt zu bewahren, und ſtets zu wachen, um dieſen Tempel zu vertheidigen? — Bedenke ferner, daß dieß Herz, in dem ſo große Schätze ſind, und das der Urſprung ſo vieler Güter iſt, doch etwas ſo ganz Schwaches und Brechliches, ja das Brechlichſte in der ganzen Welt iſt; denn Gott wollte, wie der Apoſtel ſagt, „dieſen Schatz in brechliche Gefäße legen, damit man erkenne, die überſchwängliche Kraft ſey aus Gott und nicht von uns, und damit die Größe ſeiner Barmherzigkeit um ſo herrlicher ſich zeige.“ 2 Cor. 4, 7. Aber auch deine Sorgfalt in Bewachung des brechlichen Schatzes, damit das Gefäß ja nicht zerbrochen werde, muß immer wachſen. Der heil. Bernard ſagt: Hätteſt du einige Tropfen von dem Blute Chriſti, das er am Kreuze vergoß, und trügeſt du ſie in einem gläſernen Gefäße mit dir herum, und müßteſt du daſſelbe an verſchiedene Orte mit dir nehmen — mit welch einer Sorgfalt würdeſt du dieß Gefäß bewachen, damit es ja nicht zerbrochen würde? — Was iſt aber dein Herz anders, als ein Behältniß des Blutes

Chriſti, in das niedergelegt iſt, was Er mit ſeinem Blute erworben hat? — Da es nun ſo gläſern iſt, daß jede Kleinigkeit es ritzen, zerbrechen und zermalmen kann; ſo mußt du nothwendig alle Sorgfalt auf daſſelbe verwenden.

Dazu kommt noch, daß unzählige Feinde es verfolgen, unſichtbare und ſichtbare, einheimiſche, die innerhalb der eigenen Thore ſind, nemlich die leidenſchaftlichen Begierden, und die Phantaſien der innern Sinne; dann wieder äußere, das Angenehme dieſes Lebens, das durch die Thore der äußern Sinne eingeht. Alle dieſe Feinde fallen einen auf einmal und zugleich an, um ſeine Schätze in Unordnung zu bringen, ſie zu zerbrechen und zu rauben. Ueber dem Allen ſind die unſichtbaren Feinde ſo verſchlagen, daß ſie in tauſend Trügereien ſich als Freunde anſtellen, um deſto freier Verderben anrichten zu können. Darum muß man mit aller Sorgfalt das Herz bewachen; denn ſonſt geſchähe, was der Prophet ſagt: „Der Dieb bräche ein und der Straßenräuber raubte draußen.“ Oſ. 7, 1. Das heißt: die innern und äußern Feinde kämen auf einmal mit einander über das Herz, um Alles zu rauben,

was es hat, und es auf unſelige Weiſe zu tödten.

§. 1.

Von den Wächtern, die Gott über das Herz ſetzt.

Glaube indeſſen nicht, darum, weil Gott dir befohlen hat, dein Herz zu bewachen, du könneſt dieß mit deinen eigenen Kräften! Das wäre eitle Anmaßung, und werth, daß dich Gott deßhalb verließe; denn Er allein kann durch ſeine allmächtige Kraft dieſes Herz von ſo vielen Feinden ſo bewahren, daß weder die Furien der innern Verſuchungen, noch die Wogen und Wellen der äußern es verſenken oder verderben können. Gott, der Herr, rühmt ſich ſelbſt bei Job alſo: „Wer ſchloß das Meer mit Pforten ein, als es entſtürzte dem Mutterſchooß? Da ich Wolken zu ſeinem Gewande machte, und Nebel ihm zu Windeln gab? als ich mit meinen Grenzen es umgab, und Riegel ihm und Pforten ſetzte und ſprach: Bis hieher komm und nicht weiter ſollſt du gehen! Hier breche ſich der Stolz deiner Wogen!“ Job 38, 8 folg. Was iſt dieſes Meer, ſpricht der heil. Gregorius, anders, als unſer Herz, das durch Wuth aufgewühlt, durch Zorn er-

bittert, durch Stolz ſchäumend und durch Trügereien umnachtet wird? — Wie wüthend dieſes Meer ſey, ſieht keiner ein, außer der die geheimen Verſuchungen wahrnimmt, die er im Herzen duldet; oder die dieſes Meer ſeiner Natur nach mit ſich bringt, wegen der Nähe der zügelloſen Begierlichkeiten, welche die von den Teufeln, den Beherrſchern dieſer Finſterniſſe, geſendeten Winde erregen. Dieſem Meere kann Gott allein in ſeiner Allmacht und kein Anderer kann ihm Pforten ſetzen; Er allein kann die Wogen der zerſtreuenden Gedanken und Begierden durch ſeine Macht ſo einſchränken, daß ſie ſogleich ſich legen. „Er ſpricht zu dem Meere: Schweig! verſtumme! und es ſchweigt und verſtummet; und der Wind legt ſich, und es wird eine große Stille, ſo daß Alle voll Verwunderung ſagen: Wer iſt dieſer, daß Winde und Meer ihm gehorchen?" Mark. 4, 39. Es iſt dieß unſer Gott, deſſen Weisheit die wüthenden Stürme kennt, unter denen dieß Meer ſeinen Urſprung erhielt im Mutterſchooße; wollen ſie nun herausbrechen, ſo drängt er ſie zurück in ſeiner Allmacht, „damit es nicht mit Ungerechtigkeit ſchwanger gehe" durch Einwilligung, „und nicht Gottloſigkeit gebäre"

durch

durch Ausübung. Gott iſt es, der es kleidete mit Wolken und Nebel, gleichſam wie ein Kind es in Windeln einwickelte, ihm die Erkenntniß des Glaubens gab, eine dunkle zwar, aber eine zuverläſſige Erkenntniß. In dieſe wickelte er das Herz ein und zwingt es, innerhalb dieſer Grenzen zu bleiben, damit es nicht in Irrthümer verſinkt oder ſeinen Träumereien nachhängt. Dieſer große Gott ſetzt allen ſeinen Zufällen, glücklichen und unglücklichen, Schranken und Grenzen, damit es nicht durch Stolz übermüthig, noch durch Kleinmüthigkeit verzagt werde. Dieſer Herr ſetzt dem Herzen Pforten, indem er es mit Tugenden befeſtiget, welche die Leidenſchaften und ſinnlichen Begierden darniederhalten und mäßigen; an dieſe Pforten befeſtiget er das Schloß der Liebe, „die da iſt das Band der Vollkommenheit. Durch ſie werden alle Tugenden feſter, das Meer ſelber wird ruhiger; ruhet wegen der Milch himmliſcher Tröſtungen gleichſam wie in einem Bette. O Größe der Kraft Gottes! o erſtaunenswürdige Wirkſamkeit der göttlichen Gnade! Wer außer Gott allein könnte dieß wilde Thier innerhalb ſeiner Grenzen halten, da ſeine verkehrten Neigungen ſo alt und

die Stachel deſſelben ſo anhaltend und ſo gewaltig ſind?

Was ſoll ich erſt von der Wachſamkeit ſagen, die du, o Gott, über dieſes Herz hegeſt, wann du es als dein Eigenthum angenommen haſt? Es ſoll hier deine geliebte Braut antworten, die deine liebliche Vorſehung erfahren hat, und, ſie bewundernd, ausruft: „Siehe! es iſt Salomo's Bett von ſechszig Helden umgeben, von den Tapferſten aus Iſrael. Alle faſſen die Schwerter, ſind ganz kriegskundig — jeglicher ſein Schwert an ſeiner Hüfte, wegen nächtlicher Schrecken.“ Hohel, 3, 7. O göttlicher Salomo! wahrer Friedenskönig! wie ſo herzlich verlangſt du die Ruhe und den Frieden des Herzens, um in demſelben wie in deinem Bette liegen und ſchlafen zu können? Es genüget dir nicht die Sorgfalt, womit du allein es bewacheſt; du willſt auch, daß ganze Heerſchaaren von Engeln als deſſen Wächter um daſſelbe herumſtehen und es beſchützen ſollen. Die Auserwählten unter den Helden des Himmels, die dein göttliches Antlitz ſchauen, wachen immerdar, und ſind bereit, es zu vertheidigen mit den ſcharfen Schwertern ihrer mächtigen Einſprechungen. Sie verwahren es vor

Gefahren und Widerwärtigkeiten, die ihm drohen; du willſt noch überdem, daß tapfere Helden, die heiligen Väter der Kirche, die uns vorangegangen ſind, um daſſelbe herumſtehen; dieſe Väter ſollen es jetzt in deinem Namen leiten; durch ihr Beiſpiel und ihre Worte es bewachen, und es ermuntern, daß es ſeine Ruhe und Einfalt frei von aller Verwirrung und Halbheit bewahre. Außerdem ſtehen noch die ſechszig Helden deines Hauſes, die heroiſchen Tugenden und die Gaben, die du zu ſeiner Vertheidigung und Sicherheit ihm mitgetheilt haſt, um daſſelbe herum; jeder dieſer Helden hat ſein Schwert in der Hand, und haut jeden Feind darnieder, der es wagt, das Herz anzufallen. Was iſt z. B. die vollkommene Keuſchheit Anderes, als einer dieſer Helden, die das Herz bewachen, damit nicht ſchändliche Gedanken und Anmuthungen in daſſelbe eingehen? Denn ſobald irgend ein Gelüſten nach ſinnlichen Vergnügen ſich merken läßt, ergreift ſie ſogleich das Schwert, mit dem ſie umgürtet iſt, und ertödtet dieß Gelüſten, und ſchlägt es, indem ſie ihm die verlangten Vergnügen unterſagt, darnieder. Was ſind die Demuth und Armuth des Geiſtes Anderes, als Helden

deines Hauſes, die dein Bett bewahren vor eitlen Begierden nach Ehre und Reichthümern, und die mit ihren Schwertern denſelben den Kopf abſchlagen, ehe ſie in der Seele Verwirrung anrichten können? Und was ſind die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes Anderes, als ſieben tapfere Wächter, die als Werkzeuge des göttlichen Geiſtes durch ihre Einſprechungen das Herz vertheidigen von den Anfällen unſerer Feinde? — Wie ſoll ich dir danken, du höchſter Hüter der Menſchen, für ſo viele Wachen, die du zu meinem Herzen hinſtellſt, das derſelben ſo ſehr bedarf? — O Fürſt des Friedens! alle himmliſchen Heerſchaaren ſollen dich preiſen für die Wächter, die du über uns geſetzt haſt, um den Frieden des Herzens, in dem du wohneſt, zu erhalten und zu befeſtigen! Bewahre es durch deine väterliche Vorſehung: „Denn wenn du nicht die Stadt bewacheſt, ſo wachen vergeblich die Wächter.“ Pſ. 126, 1.

§. 2.

Die Klugheit bewachet das Herz.

Obgleich Gott, unſer Herr, ſo viele Wächter vor unſer Herz hingeſtellt hat; ſo befiehlt er dennoch, daß auch wir mit aller Sorgfalt

es bewachen ſollen; denn ſeine Vorſehung ſchließt Emſigkeit und Fleiß von unſerer Seite nicht aus; ſie will vielmehr denſelben als zweiten Wacheposten aufſtellen. Die Sache verhält ſich ſo: du kannſt dein Herz nicht bewachen, wenn nicht Er durch ſeine Vorſehung darüber wacht; und Gott will es nicht bewachen, wenn du nicht thuſt, was du zur Bewachung deſſelben beitragen kannſt. Dir liegt es ob, mit Bitten und Flehen dich an Gott zu wenden, daß er es bewachen möge; und auch die Engel zu bitten, daß ſie ihr Geſchäft, als ſchützende Geiſter es zu bewachen, emſig erfüllen mögen; eben ſo kannſt du andere Diener Gottes anſprechen, daß auch ſie durch ihre Wachſamkeit dich unterſtützen mögen. Du ſelbſt aber mußt dein Herz an die Uebung aller Tugenden gewöhnen, damit dieſe Tugenden als treue Wächter das ihnen obliegende Geſchäft pünktlich verwalten; dieſelben ſollen dir zur Hand ſtehen, wann nächtliche Schrecken und Gefahren zur Sünde dich überfallen. Es ſind unter den Tugenden vorzüglich zwei, die wir als Hauptwächter aufſtellen müſſen; denn mit ihnen ſind alle übrigen Tugenden verbunden, und gleichſam in ihnen enthalten.

Der erſte Wächter iſt die Klugheit; ihr Geſchäft iſt, wie wir am Anfange dieſes Theiles ſagten, die praktiſche Ueberlegung, und ihr Gegenſtand begreift alle unſere Handlungen in ſich. Ihr liegt ganz beſonders ob, über das Herz zu wachen, damit die Feinde nicht eindringen und es berauben; ihr Geſchäft iſt es, als treuer und ſorgfältiger Wächter herumzugehen, und, ſobald ein Feind ſich zeigen will, das Zeichen zu geben, damit die Soldaten, die Kräfte der Seele ſich zum Widerſtande rüſten. Sie muß dafür ſorgen, daß unter dieſen Soldaten ſelbſt keine Unordnung entſtehe; und darum leitet und regiert ſie dieſelben als ein treuer Feldherr, und zeigt ſich überhaupt allenthalben als ernſter Anführer. Darum zog der große Einſiedler Antonius nach der Erzählung Caſſians dieſe Tugend allen übrigen moraliſchen Tugenden vor; er nannte ſie die Sonne unter den Tugenden, die Erleuchterin, die Herrſcherin, die Regentin, die ſchützende Wächterin. Er ſpricht: Sie iſt das Auge, von dem der Heiland ſagt: „Iſt dein Auge einfältig, ſo wird dein ganzer Leib licht ſeyn.“ Matth. 6, 22. Denn erfüllt die Klugheit, was ihr obliegt, mit aller Sorgfalt, ſo wird das Herz erleuchtet

mit göttlicher Klarheit; und obgleich es nur Auge heißt, ſo iſt es doch nicht bloß Eines, ſondern es ſind mehrere, wegen der vielen Seiten, die ſie hat, und die ſie braucht, um das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige zu durchſchauen, um das Verborgene und Oeffentliche, das Innere und Aeußere recht zu erkennen, und in Allem gehörige Vorſicht und Umſicht zu haben. Von den vier heiligen Weſen heißt es: „ſie waren voller Augen, vornen und hinten, ringsum und nach Innen." Offenb. 4, 6. 8. Eben ſo iſt auch die Klugheit voller Augen, damit ſie alle Feinde wahrnehmen kann, ſowohl die, welche ſie offenbar, in's Geſicht angreifen, als auch diejenigen, die ſie rücklings anfallen, indem ſie vorgeben, Freunde zu ſeyn, und deßhalb in einen Tugendſchein ſich einhüllen. Außerdem muß ſie aber auch die Feinde ſehen, die im Innern ſich verſtecken, damit ſie das Herz gegen alle ihre Feinde ſchützen und vertheidigen kann. Die Klugheit hat Augen rückwärts, damit ſie ſchauen kann, was ſie rückwärts gelaſſen hat, nemlich die Sünden des verfloſſenen Lebens, und dieſelben verabſcheuen und fliehen möge. Ferner damit ſie die Gefahren ſchaue, in denen ſie ſchon war,

und damit ſie um ſo vorſichtiger werde. Endlich ſoll ſie mit dieſen rückwärts liegenden Augen ſchauen die Beiſpiele der Heiligen, die vorangegangen ſind, und dieſelben ſich zu Nutzen machen. Sie hat Augen von Vornen, damit ſie das Zukünftige ſchaue, nemlich die Tugenden, die ihr noch mangeln, und um deren Erlangung ſie ſich mühen ſoll; die Schritte, die ſie machen ſoll, um ohne Anſtoß zu wandeln; die Beiſpiele der Eifrigern, die auf demſelben Pfad ihr vorangehen; und endlich die himmliſchen Belohnungen, die ſie hofft. — Sie hat Augen nach Innen, damit ſie die Neigungen und Begierden des Herzens prüfe, und ſelbſt das, was aus dem innern Theile der Seele aufſteigt, fleißig erforſche, das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden, jenes aufzunehmen und zu pflegen, dieſes aber zu entfernen vermag. Dieſe Augen werden verklärt im Gebete und in der Beſchauung; denn durch das Gebet und die Beſchauung erlangen ſie das Licht, vermöge deſſen ſie dieß Alles ſchauen können; und ſo lange dieſe Augen helle und wach ſind, iſt das Herz wohl bewacht; werden aber dieſe Augen krank, oder ſchließen ſie ſich und ſchlafen; dann ſind alle unſere Werke

umnachtet und das Herz ſelbſt iſt der Gefahr ausgeſetzt, beraubt und zu Grunde gerichtet zu werden. Es geht dann dem Herzen, wie dem Isboſeth, dem Sohne Sauls, ergangen iſt; „dieſer ſchlief auf ſeinem Bette am Mittag; und die Thürhüterin des Hauſes, die Weizen reinigte, war eingeſchlafen; und es kamen zwei ſeiner Feinde heimlich in das Haus, nahmen Weizenähren hinweg, und ſchlugen ihn in die Weiche, und tödteten ihn." 2 Kön. 4, 5. Wer iſt dieſe Thürhüterin, die Weizen reiniget, anders als die Klugheit? fragt der heil. Gregorius. Ihre Pflicht iſt es, die Pforten des Herzens zu bewachen, und ſie nur dann zu öffnen, wann etwas Gutes aufzunehmen iſt; ſie aber jedesmal zu verſchließen, wo Böſes ſich eindringen will. Darum iſt ſie immer beſchäftiget mit Weizen-Reinigen, indem ſie ihn ſtets von der Spreu und Hülſe ſondert, d. h. zwiſchen Tugend und Laſter immer richtig unterſcheidet, die Tugend als den Kern einſammelt, das Laſter aber als unnütze Spreu und Hülſe wegwirft. Wird dieſe Thürhüterin in Beſorgung ihres Geſchäftes müde, und ſchläft ſie ein; dann fallen die Teufel, die nie ſchlafen, das Herz an, nehmen die Aehren, d. i. die

guten Werke und die Früchte der guten Gedanken hinweg, ſchlagen ihn in die Weiche, indem ſie das Herz zur Einwilligung in irgend ein fleiſchliches Vergnügen antreiben, und nehmen ihm ſo das Leben, indem ſie es der göttlichen Gnade berauben. Jenem Isboſeth geſchah, wie er es verdient hatte; er hatte zur Bewachung ſeines Hauſes ein Weib aufgeſtellt, da er doch hätte einen Mann haben können. Auch zur Bewachung des Herzens reicht weibiſche und fahrläſſige Wachſamkeit nicht hin; es muß eine männliche und ſtarke ſeyn, die nie aus Trägheit ſchläft und nie durch Unwiſſenheit ſich täuſchen läßt. Siehe alſo wohl zu, was du für eine Wache zu deinem Herzen ſtellſt, damit dir nicht der Name des Isboſeth, der einen Mann der Verwirrung bedeutet, zufalle, und ſein unglückliches Loos dich nicht treffe. Fehlt dir die Klugheit, ſo wirſt du gewiß bald von deinen Feinden in Verwirrung gebracht, verſpottet und überwunden werden. Denke an das Wort des Herrn, wo er zu ſeinen Jüngern ſprach: „Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben!“ Matth. 10, 16. Sey nicht, wie der Prophet von Ephraim ſagt: „Ephraim iſt wie eine

verſcheuchte Taube, die kein Herz hat.“ Oſe. 7, 11. Darum haben die Feinde Ephraim hintergangen und ihm ſeine Stärke genommen. Verbinde mit dieſer Einfalt die Klugheit der Schlange, damit du dein Herz bewachen und von Täuſchungen frei bleiben kannſt. Hätteſt du doch jene Klugheit der Schlangen, in welcher ſie ihr Geſicht wieder hellſehend machen, wenn es umnebelt wird! Sie nehmen, nach der Erzählung des heil. Ambroſius, Fenchel und reiben ſich damit die Augen, damit das Augenlicht wieder ſeine Friſche erlangt. Reibe und ſalbe auch du deine Augen mit Klugheit, dieſer himmliſchen Augenſalbe, die Chriſtus, der Herr, dir anräth, Offenb. 3, 18.; betrachte ſein heiliges Geſetz, erwäge ſeine Befehle, nimm ſeine Mahnungen und Räthe an, damit du ſtets weißt, was du thun ſollſt, und niemals ſchlafeſt. Sey klug zu deinem Seelenheile, wie die hölliſchen Schlangen klug ſind zum Verderben deiner Seele! Wie magſt du ſchlafen, wo ſie immer wachen? Sie ſuchen immer, dich zu hintergehen, und das Herz dir wegzuſtehlen; wie magſt du denn dich täuſchen laſſen, wie eine verſcheuchte Taube? Wie ſollteſt du nicht Muth faſſen und vorſichtiger

werden, um all ihren Trügereien zu widerſtehen?

§. 3.

Auch der Eifer für die Reinigkeit bewachet das Herz.

Die Klugheit allein wird nie hinreichen, dein Herz zu vertheidigen, wenn du mit ihr nicht auch einen glühenden Eifer für die Reinigkeit, die das Koſtbarſte iſt, was du nur immer für deinen Geiſt verlangen kannſt, verbindeſt. Sie iſt, wie der Apoſtel ſagt, „der Endzweck des Geſetzes," 1 Tim. 1, 5.; ihr verheißt der Herr ſelber „die Anſchauung Gottes," Matth. 5, 8., und in ihr beſteht die Seligkeit der Heiligen im Himmel, deren die Frommen zwar auch hier ſchon theilhaftig werden können. Um dieſer Reinigkeit willen iſt Chriſtus, unſer Heiland, geſtorben, „damit er ſich ſeine Kirche herrlich darſtellte, ohne Makel, ohne Runzel und ohne etwas dergleichen." Epheſ. 5, 27. Sie iſt, wie Caſſian ſagt, der Zweck all unſerer Uebungen; um ihretwillen faſten und beten wir; um ihretwillen üben wir uns in der Abtödtung. Daher kommt es, daß in den Kindern der heiligen Liebe, zu der dieſe

Reinigkeit wie ein Theil zum Ganzen gehört, der ſtrengſte Eifer lebt, der nichts Anderes als das heftigſte Verlangen iſt, Alles zu entfernen und wegzuſchaffen, was der Reinheit des Herzens, der vollkommenen Freundſchaft mit Gott und ſeiner größern Ehre zuwider iſt. Dieſer Eifer ermuthiget jene ſechszig Helden, die um das Bett Salomo's herumſtehen, daß ſie die Schwerter ergreifen und gegen ſeine Feinde kämpfen, bis ſie dieſelben vernichten. Dieſer Eifer verachtet alle nächtlichen Schrecken, dringt durch und treibt die Feinde, die dieſelben verurſachten, in die Flucht. Dieſer Eifer gibt der Keuſchheit neue Kraft und ſtärkt auch die übrigen geiſtigen Kräfte und Tugenden, daß ſie muthig alles Sinnen und Begehren ertödten, das ſie von den ihnen zuſtehenden Uebungen abziehen könnte. Dieſer Eifer duldet es nicht, daß die Klugheit auch nur einen Augenblick ſaumſelig oder ſchläfrig würde; ſondern weckt mit allem Ernſte ſie auf und treibt ſie an, daß ſie ſtets bedenke, was förderlich ſey. Weder die Sorge für Ehre, noch für Reichthum, noch für Geſundheit, noch ſelbſt für das Leben kann dieſen Eifer lähmen; dieß Alles tritt er mit Füßen, um die Reinigkeit des Her-

zens zu bewahren. Er ſchreitet mit ſolcher Gewalt ein, daß er, wenn er nicht von der Klugheit gemäßiget und im Zaume gehalten würde, alle Grenzen überſchritte. Sind ſie indeſſen beide mit einander vereiniget, ſo bewachen ſie, wie der heil. Bernard ſagt, unſer Herz mit der größten Wachſamkeit, und dann iſt es wohlbewahrt. Die Klugheit ohne Eifer wäre ſchwach und laß; der Eifer ohne Klugheit wäre zu ſtürmiſch; ſind ſie aber beiſammen, dann mäßiget die Klugheit den Eifer, und der Eifer ſpornt die Klugheit an. Die Klugheit meldet den Feind an, und zeigt, wie man gegen ihn fechten und ihn überwinden ſoll; der Eifer verfolgt ihn und ſetzt ihm nach auf Mord und Tod. Nicht umſonſt hat Gott zur Bewachung des Paradieſes und des Lebensbaumes, der darin war, einen Cherub aufgeſtellt, der die Fülle der Wiſſenſchaft und Weisheit ſinnbildet, mit einem flammenden, leicht wendbaren Schwerte. Er deutete uns damit an, daß zur Bewachung des Paradieſes unſers Herzens, von dem das Leben ausgeht, und in dem die himmliſche Weisheit ihren Sitz hat — jene Weisheit, die für Alle, ſo ſie haben, das Holz des Lebens iſt, Klug-

heit nothwendig ſey, die durch den Cherub ſinnbildet wird, und Eifer, den das flammende Schwert bedeutet. Der Cherub könnte es ohne das flammende Schwert eben ſo wenig bewahren, als das flammende Schwert für ſich allein ſich vertheidigen könnte, wenn es nicht von der Hand des Cherub geführt würde. Beide zuſammen aber ſchlagen hurtig, und bald die Feinde darnieder, d. h. ſie ertödten alle verkehrten Gedanken und Neigungen durch vollkommene Abtödtung, wie die Liebe ſie übt. Dieß flammende Schwert iſt nichts Anderes als der vom Feuer der Liebe und des Eifers entflammte Geiſt der Abtödtung, der Alles verbrennt und verzehrt, was der Liebe und dem geiſtigen Leben, das in der Liebe ſeinen Urſprung hat, entgegen iſt. Wie das Feuer das Gold läutert, reiniget und ganz klar macht; eben ſo verklärt, wie der heil. Gregor von Nazianz ſagt, der Eifer der Liebe die Klugheit, daß ſie ſehen kann, was ertödtet werden muß; und dann ertödtet er es wirklich mit aller Kraft und Milde, und macht das Herz rein wie Gold, wenn es auf dem Feuerofen kommt.

Nicht umſonſt heißt dieſes flammende Schwert „leicht wendbar.“ Du ſollſt daraus

erſehen, daß zur Reinbewahrung des Herzens nichts von größerer Wichtigkeit ſey, als Behendigkeit und Eile im augenblicklichen Widerſtande gegen die Feinde, auf daß die verkehrten Gedanken und Begierden, die in der Seele ſich erheben, ſogleich erdroſſelt, verbrannt und ertödtet werden. Denn dieſe Feinde ſind von der Art, daß ſie, wenn man ſie nicht gleich niedermacht, augenblicklich an Kraft und Muth gewinnen, und uns übermächtig werden. Und handelt es ſich bisweilen nur um geringe Sachen, ſo iſt doch der Schaden, den ſie uns anrichten, nie gering. Der heil. Johannes Klimakus führt hiefür ein ſehr gemeines aber ganz treffendes Gleichniß an; er ſagt: Die Katze ſchaut mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit immer auf das Loch hin, aus welchem die Maus herauskommen ſoll; und ſobald ſie herauskommt, fällt ſie in gieriger Haſt über dieſelbe her, ergreift und zerbeißt ſie in dem ihr angebornen Haſſe, den ſie gegen die Mäuſe heget. In gleicher Weiſe mußt auch du, wenn du ein Geiſtesmann ſeyn willſt, beſtändig wachen, damit du mit den Augen der Klugheit die ſchlechten Vorſtellungen und Leidenſchaften, die aus den Schlupfwinkeln der

Ein=

Einbildungskraft und der Sinnlichkeit heraus≠kriechen, augenblicklich wahrnehmen kannſt; und ſobald ſie ſich blicken laſſen, mußt du ſie als Feinde deines höchſten Gutes ſogleich ertödten und vernichten. Thuſt du dieß nicht augen≠blicklich, ſo ſteigen ſie alsbald in's Herz hin≠ein, und zernagen dir wie Mäuſe alle deine Tugenden, und zwar oft, wo du es gar nicht merkeſt, wie es beim Propheten heißt: „Fremde freſſen ſeine Kraft auf, und er merkt es nicht." Oſe. 7, 9. Der heilige Geiſt macht uns dieſe Lehre in einem andern, mehr geeigneten Gleich≠niſſe anſchaulich; er ſagt: „Fanget uns die kleinen Füchſe, welche die Weinberge verder≠ben." Hohel. 2, 15. Wer ſind dieſe kleinen Füchſe anders als die ſündhaften Vorſtellungen und verkehrten Neigungen, die liſtig und ſchlau in das Herz hineinſteigen und die Anpflan≠zungen der Tugenden, die in demſelben keimen und blühen, zernagen? Sie werden mit Mühe gefangen, weil ſie klein ſind und gar liſtig ſich verſtecken; ſie kommen vermummt mit der Larve der Tugend und eingehüllt in den Man≠tel der Frömmigkeit, und zwar nur ſo allmäh≠lich und voll Heuchelei. Da nun aber Gott befiehlt, daß wir ſie fangen ſollen, obgleich

ſie auch noch ſo klein ſeyn mögen; ſo iſt es nothwendig, daß du deine beiden Jäger, nemlich die Klugheit und den Eifer, immer in Bereitſchaft habeſt. Die Klugheit muß dein Auge ſchärfen, daß du ſie erkennen kannſt; der Eifer aber muß eilig ſich hinmachen, ſie zu fangen. Hüte dich, mit dieſem Mäuslein oder mit dieſem kleinen Fuchſe zu ſpielen; d. h. ergötze dich nicht an dem Anblicke der ſchändlichen Vorſtellung, der verkehrten Leidenſchaften und Neigungen; denn, ſchon während du nach ihr ſchauſt, naget ſie ſchon an deinem Herzen; und wann du dich dann entſchließeſt, ſie zu fangen, hat ſie in deinem Innern ſchon Unheil angerichtet. Darum ſpricht David: „Glückſelig, wer deine Kleinen ergreift und zerſchmettert an einem Felſen!“ Pſ. 136, 9. Es iſt dieß eine Brut aus Babel, die uns ewig verwirren wird, wenn wir nicht ihre Köpfe an dem Felſen, der Chriſtus iſt, zerſchmettern — durch die mächtige Hülfe ſeiner Gnade.

Was ſoll es aber bedeuten, wenn der heilige Geiſt ſagt: „Fanget uns die kleinen Füchſe?“ Hat etwa Gott ſelbſt einen Vortheil von dieſem Fange? Oder haben wir davon noch einen andern Nutzen, als daß wir

einem Nachtheile entgehen? — Wahrhaftig! die Güte unſers himmliſchen Vaters iſt ſo unermeßlich, daß er für ſeinen Vortheil anſieht, was nur der unſrige iſt. Doch es wird dadurch, daß wir dieſe Verderber fangen, ſeine Ehre vermehrt; denn dieß Fangen iſt nicht unſer, ſondern ſein Werk. Er iſt hier am meiſten beſchäftiget; Er erleuchtet die Augen der Klugheit, daß ſie dieſe kleinen Füchſe wahrnehmen können; Er gibt den Eifer, ſie zu verfolgen; Er gibt uns Unverdroſſenheit und hilft ſie fangen, ehe ſie unſern Seelen ſchaden. Seine Güte iſt ſo unermeßlich, daß Er nie geſtatten würde, daß die Füchslein gegen uns aufſtehen dürften, wenn Er nicht beſchloſſen hätte, uns große Güter mitzutheilen, wenn wir ſie fangen. Denn im Kampfe gegen dieſelben werden unſere Tugenden feſtgegründet; in dem Spähen auf ſie wird unſere Klugheit geübt; ihre Verſchlagenheit lehrt uns Vorſicht; ihr Ungeſtüm treibt uns zum unabläſſigen Gebete; und durch jeglichen Sieg, den wir darüber gewinnen, gewinnt unſere Hoffnung an Zuverſicht, unſere Liebe an Innigkeit und unſere Reinheit an Glanz. — Geprieſen ſey, o ewiger Vater, deine liebenswürdige und huldvollſte

Vorſehung, in der du durch ſo geringfügige Feinde uns ſo herrliche Vortheile verſchaffeſt! Ach ſtehe mir bei in der Bewachung meines Herzens, daß ich die Früchte derſelben nicht verliere, und mache mein Herz ſo rein, daß ich einſt deiner ſeligen Anſchauung gewürdiget werde! Amen.

§. 4.

Noch zwei andere Wächter über das Herz.

Den genannten Wächtern mußt du noch zwei andere als Thürhüter beigeben. Der heil. Bernard bezeichnet dieſelben als beſtändiges Andenken an deinen Stand als Chriſt, als Geiſtlicher oder Religioſe und als immerwährendes Andenken an die Gegenwart Gottes. Der erſte dieſer Wächter ruft, ſobald er die Eitelkeit oder Schlechtigkeit eines Gedankens wahrgenommen hat, ſogleich eifrigſt und ſtrenge dieß tadelnd, dir zu: Wie? Solches magſt du denken als Chriſt, als Prieſter, als Ordensmann? Kennſt du die Aufforderung des Propheten nicht: „Der Fürſt ſoll denken, was des Fürſten würdig iſt!“ Iſ. 32, 8. Darum ſoll auch der Chriſt den-

ken, was des Chriſten würdig iſt, und der Prieſter und Ordensmann, was für ſeinen Stand ziemet. Schämſt du dich, Verkehrtes zu denken bei den Menſchen, wie ſollteſt du dich nicht ſchämen, Solches in deinem Herzen, wo tauſend Zeugen es wahrnehmen und dich dafür anſchuldigen, vor deinem Gott zu denken? — Der vortrefflichſte Thürhüter iſt und bleibt immer das beſtändige Andenken an die Gegenwart Gottes, ohne welches das Gebet und die Beſchauung nie ſeyn kann, wie oben gezeigt wurde. Wie nemlich die Engel unſere treueſten Wächter ſind, „weil ſie im Himmel allezeit ſchauen das Angeſicht ihres himmliſchen Vaters;" eben ſo bewachen auch die Tugenden, die mit dieſem wonniglichen Schauen der Gegenwart Gottes in Verbindung ſtehen, das Herz am treueſten. Vorzüglich aber gewinnt die Klugheit aus dem Lichte, das ausſtrahlt von dem Antlitze Gottes, den ſie immer als gegenwärtig ſchaut, eine himmliſche Verklärung. Wie nemlich die Sonne durch ihre Strahlen bewirkt, daß ſelbſt die kleinſten Stäublein der Luft, die man vorher nicht wahrnehmen konnte, ſichtbar werden; eben ſo bemerkt die vom göttlichen Lichte erleuchtete Klugheit

alle Fehler und Unvollkommenheiten, welche unſerm Herzen ſchaden könnten, und iſt bemüht, daſſelbe davon frei zu machen. David ſagt hierüber: „Herr! im Lichte deines Antlitzes werden ſie wandeln, und in deinem Namen werden ſie frohlocken den ganzen Tag. Denn ihre Ehre und ihre Kraft biſt du, und nach deinem Wohlgefallen erhebet ſich unſer Herz.“ Pſ. 85, 16. O glückſelige Weiſe, vorwärts zu ſchreiten! aus dir entſpringt ſo unausſprechlich Heil! Was iſt das Licht des Antlitzes Gottes anderes als die Klugheit? nicht die menſchliche, ſondern die göttliche, die entſpringt aus dem vertrauten Umgang mit Gott ſelber, und aus dem beſtändigen Wandel in ſeiner Gegenwart. Was iſt dann die Folge davon, als daß all unſer Thun und Weſen in Gott ſelbſt ſein Seyn und ſeinen Glanz gewinnt? In Gott iſt unſere Freude; in Gott iſt unſere Gerechtigkeit, unſer Ruhm, unſere Stärke; in ſeiner Kraft wird unſer Eifer ein göttlicher Eifer; denn durch ſeine Gegenwart ermuthiget, ergreift er das flammende Schwert mit ſeiner Hand, und ertödtet und vernichtet Alles, was Gott zuwider iſt, und bewahret das Herz rein, damit daſſelbe

eine des Einigen Gottes würdige Wohnung ſey. O glückſeliges Herz, das ſolche Wächter hat! Was ſoll ich von dir ſagen und womit ſoll ich dich vergleichen? Du kommſt mir vor wie jener erhabene und einſam ſtehende Berg Tabor, auf dem Chriſtus in ſeiner göttlichen Herrlichkeit ſich offenbarte in Mitte zwiſchen Moſes und Elias. Denn in dir iſt das liebliche Andenken an die Gegenwart deines Gottes vereiniget mit der Klugheit des Geſetzgebers Moſes und mit dem Eifer des eifererglühten Elias; und in dieſer Geſellſchaft lebſt du in großer Ruhe und im Frieden. O geliebteſter Jeſus! komm in mein Herz mit Moſes und Elias, und baue in demſelben drei Hütten, damit du immer darin bleiben kannſt, und damit alle himmliſchen Wächter dieſen Berg bewachen und alle Hüter dieſen Weinberg beſchirmen, und alle Wächter und Thürhüter dieſen Tempel in Ruhe und Frieden erhalten zur Ehre deines heiligen Namens! Amen.

XV. Hauptſtück.

Zur Bewachung des Herzens und zu einem gottgefälligen Gebete iſt Wachſamkeit über die Sinne und vollkommene Abtödtung derſelben nothwendig. Eben dieſe Wachſamkeit iſt eine Frucht des Gebetes, die es zu ſeiner Selbſterhaltung ſchafft. Vorzüglich aber ſind es die Keuſchheit, die Mäßigkeit und Beſcheidenheit, was die Sinne bewachen hilft.

Die allermeiſten Nachtheile, welche unſer Herz leidet, gehen durch die Thore der fünf Sinne ein; von dieſen ſagt der Prophet Jeremias, wie nemlich der hl. Gregorius ſeine Worte erklärt, Folgendes: „Der Tod der Sünde fliegt und ſteigt durch die Sinne wie durch Fenſter hinein; er zieht ein in unſere Häuſer,“ nimmt das Leben der Gnade aus unſerm Herzen und raubt ihm die Tugenden, die es hatte. Einen Beleg für dieſe Behauptung haben wir an unſrer unglücklichen Stammmutter Eva, die leichtfertig dieſe Fenſter öffnete, die im Stande der Unſchuld durch die Kraft der urſprünglichen, angeſchaffenen Gerechtigkeit wohl verſchloſſen waren. Sie öffnete

durch einen Mißbrauch ihres freien Willens ſämmtliche fünf Fenſter; zuerſt die Ohren, um die ſchmeichelhaften Worte der Schlange zu hören; dann die Augen, um die Schönheit der verbotenen Frucht zu ſchauen; hierauf die Hände, um ſie anzufühlen; nach dieſem den Geruch, um ihren lieblichen Duft wahrzunehmen; und endlich den Geſchmack, um ſie zu verkoſten. Auf dieſem Wege drang der Tod in ihre Seele, und beraubte ſie der urſprünglichen Gerechtigkeit, und der übrigen Gaben und Gnaden, die in derſelben inbegriffen und mit derſelben gegeben ſind. Und auf dieſelbe Weiſe fiel auch unſer Stammvater Adam. Von dieſen Stammeltern haben wir die Erbſünde, die verkehrte Neigung, gemäß welcher wir die Thore unſrer Sinne immer offen haben wollen, durch welche Thore der Tod wirklicher Sünde in unſere Seele eingeht, ſo daß wir dadurch die Gnade und Liebe und alle damit verbundenen Tugenden verlieren. Iſt dieß geſchehen, dann feiert die hölliſche Schlange ihren Triumph über die Kinder, wie ſie ihn einſt gefeiert über die Stammeltern. Die Seele ohne die Wachſamkeit über die Sinne gleicht einer Stadt ohne Mauern, wo

die Feinde leicht eindringen, einem Hauſe ohne Thüre, wo die Diebe leicht hineinkommen, und einem Garten ohne Verzäunung, wo die wilden Thiere leicht Alles abfreſſen können. Und weil die Teufel die grauſamſten Feinde, die grauſamſten Räuber und die wüthendſten Thiere ſind; ſo berauben und zerſtören und verderben ſie, ſobald ſie Eingang bei der armen Seele gefunden haben, ſogleich Alles, was in ihr Koſtbares iſt. Hiezu ſind ihnen alle Dinge dieſer ſichtbaren Welt ſehr verhülflich; von dieſen Dingen werfen ſie unabläſſig Vorſtellungen und Bilder in die Seele, ſobald ſie merken, daß die Thore der Sinne offen ſtehen; und dringen dann, wo Niemand Widerſtand thut, alsbald ſelbſt hinein. Bei ihrem Eintritte geräth das ganze Haus der Seele in Verwirrung und alle Ruhe des Herzens iſt dahin. Denn alsbald werden die Begierden zu heftigen Leidenſchaften; die Einbildungskraft erzeugt ſchändliche Vorſtellungen, das Gedächtniß wird angefüllt mit lauter ſchlechten Gedanken, der Wille iſt voll böſer Neigungen, und die elende Seele lebt und bewegt ſich nun nicht mehr in ihr ſelber, ſondern in den Dingen, deren Bilder ſie in ſich aufgenommen hat,

und die ganz nach Räuber Art alle Aufmerkſamkeit des Geiſtes an ſich reißen, und mit giftiger Luſt alle Liebe des Herzens an ſich ziehen; der Art, daß die Seele nur mehr an dieſe Dinge denkt, und das Herz nur an ihnen ſich ergötzt. Darum ſpricht Jeremias: „Mein Auge hat meine Seele geraubt." Klagl. 3, 51. D. h. mein Auge hat meine Seele in das ergötzliche Gut, das es geſchaut hatte, geſetzt, und dahin gebracht, wohin ſie nicht gehört. Daſſelbe kann man vom Gehör, vom Geruche, vom Geſchmack und Gefühle ſagen; auch ſie rauben die Seele und bringen ſie durch verkehrtes Denken und verkehrte Liebe in Dinge hinein, welche die Sinne ergötzen. Daher kommt es, daß ſie uns dann auch das Gebet, die Andacht, und die übrigen heiligen Stimmungen des beſchaulichen Lebens rauben, die man nur haben und bewahren kann, ſo lange die Seele in ihr ſelber lebt, und in ihrem Herzen wohnt; denn nie kann ſich eine Seele erheben über ſich ſelbſt, ſo lange ſie außer ſich iſt. Darum ſagt Iſaias: „Wer ſein Ohr verſtopft, daß er Mordanſchläge oder Ungerechtigkeit nicht höre, und ſeine Augen verſchließt, daß er nicht Böſes ſchauet, der wird

in der Höhe wohnen, und ſeine Augen werden den König in ſeiner Herrlichkeit ſchauen.“ Iſ. 33, 16. 17. Damit will er dir ſagen: Wenn du deine leiblichen Augen und Ohren den irdiſchen Dingen verſchließeſt, dann wird Gott die Augen und die Ohren deiner Seele öffnen, daß du himmliſche Dinge wahrnehmen kannſt. Und wenn du deine äußern Sinne ertödteſt, ſo wirſt du zur Höhe der Beſchauung mittelſt der innern Sinne erhoben werden. Läſſeſt du aber die Zügel der fleiſchlichen Sinne laß werden, ſo wirſt du nie wohnen in den Höhen des Himmels, ſondern deinen Aufenthalt haben in den Tiefen der Erde; du wirſt den König nie in ſeiner Herrlichkeit, ſondern immer in ſeinem Zorne ſchauen, wo er auf dem Throne ſeiner Gerechtigkeit ſitzen wird, um die Ausgelaſſenheit deiner Sinne, welche ſeine göttlichen Gebote mit Füßen getreten, ſtrafen wird.

Wie wirſt du aber zu den Höhen der Vollkommenheit hinaufſteigen, bei all deinem Mühen um geiſtige Reichthümer, wenn du, wie der Prophet Aggäus ſagt, „es wirfſt in einen durchlöcherten Sack.“ Agg. 6, 1. Was iſt das Herz ohne Bewachung der Sinne anderes,

als ein durch die fünf Sinne durchlöcherter Sack, durch welche Alles wieder hinausfällt, was du dir ſammelſt? Du kannſt den Wein der Andacht nicht bewahren, wenn das Gefäß nicht allenthalben geſchloſſen oder wenn es voller Ritzen iſt. Und weil bei Gott dieſer koſtbare Wein ſo viel gilt, ſo will er in ein ſolch Gefäß ihn nicht gießen, will ihn einem durchlöcherten Herzen nicht mittheilen, damit er nicht zu Grunde gehe. Um dieſes uns recht einzuſchärfen, erklärte Gott jeglich Gefäß als unrein für den Gebrauch beim Tempel, „das keinen Deckel und feſtes Schloß oben hätte.“ 4 Moſ. 19, 15. Denn ohne dieß hätte viel Unreinigkeit und Staub hineinfallen und die Flüſſigkeiten darin verderben können; oder es hätte das darin Bewahrte ſeinen Geſchmack verloren, wenn nemlich das Gefäß nicht wäre geſchloſſen geweſen. Um ſo weniger will Gott dein Herz zum Heiligthume verwenden, wenn du dir nicht Mühe gibſt, deine Sinne, durch welche die großen Unreinigkeiten ſchwerer Sünden hineinfallen, oder der Staub läßlicher Sünden eindringen kann, ſorgfältig verſchließeſt. Thuſt du dieß nicht, ſo wird ſelbſt dein Geiſt bald ſich verflüchtigen und du wirſt ganz geiſtlos werden.

„Das Sinnen und Denken des menſchlichen Herzens iſt, wie die Schrift ſagt, zum Böſen geneigt von Jugend an.“ 1 Moſ. 8, 21. Es fällt dem ſinnlichen Menſchen unendlich ſchwer, der Genüſſe zu entbehren; und im Innern des Menſchen wohnen ſeine Feinde hausgeſeſſen — nemlich die Leidenſchaften. Und weil ſich dieſe wilden Thiere nicht ſo enge wollen einſperren laſſen, ſo dringen ſie immer auf das Herz ein, daß es ſie hinauslaſſe zu den Ergötzlichkeiten dieſes Lebens. So treiben ſie es gleichſam mit Gewalt aus dem Hauſe, und zwingen es, hinauszugehen, um Schönes zu ſehen, Liebliches zu hören, Angenehmes zu riechen, Süßes zu verkoſten, und Wohlthuendes zu fühlen. Sie kümmern ſich nicht darum, daß ihnen Solches durch das Geſetz verboten iſt; denn ſie wollen kein anderes Geſetz anerkennen als das Geſetz des Fleiſches. Mit wahrem Heißhunger und unerſättlichem Durſte verlangen ſie nach Ergötzungen; „denn das Auge wird nicht ſatt vom Sehen und das Ohr wird nicht ſatt vom Hören“ Sir. 1, 2., und der Geruch und der Geſchmack und das Gefühl werden nicht ſatt von dieſen Ergötzlichkeiten; und werden ſie auch etwa auf eine kurze Zeit

davon geſättiget, ſo kehrt dieſer Hunger und Durſt nach eben denſelben Vergnügen mit noch größerm Ungeſtüme und Drängen bald wieder. Darum ſagt der hl. Baſilius, die ſinnliche Luſt ſey wie eine reichlich fließende Quelle, die aus unſerm Fleiſche durch fünf Oeffnungen, nemlich durch die fünf Sinne herausfließt, und weithin auf Alles, was es in dieſem Leben Ergötzliches gibt, ſich ergießt. Denn alle Ergötzlichkeiten dieſer Welt ſind das Feld dieſes Stromes. Wie nun ein Waldſtrom, wenn er ſtark anſchwillt, Alles mit ſich reißt, was ihm in den Weg kommt, und Lehm und Schutt, wie er's findet, mit ſich vermengt; eben ſo reißt die wüthende Gierde der Luſt alles Ergötzliche, das ihr aufſtößt, mit ſich fort, und kehrt in derſelben Wuth wieder zurück, von wo ſie ausgegangen, indem ſie Alles dem Herzen zuführt und zwar mit einer großen Menge von Sünden; indem ſie ihre Freude daran findet, an Sündhaftes zu denken, Sündhaftes zu lieben, und nach dem Gelüſte des Fleiſches in ſich aufzunehmen.

§. 1.

Von der Abtödtung der Sinne.

Es gibt nun kein anderes Mittel, all dieſen Uebeln zu entgehen, als daß wir die Quelle

ſelbſt austrocknen, und die Oeffnungen, durch welche dieß Waſſer fließt, verſtopfen, indem wir mit aller Kraft unſers Geiſtes das Begehren nach den Wollüſten ertödten, und die Thore der Sinne verſchließen, indem wir ihnen verſagen, was ſie begehren; denn ihr Ungeſtüm legt ſich nicht, wenn du ihnen nachgibſt, und ihr Hunger und Durſt wird nicht geſtillt, wenn du ihnen gibſt, was ſie wollen; derſelbe wird im Gegentheile noch größer und ungeſtümer. Wenn wir alſo die Sinne unterjochen und beherrſchen ſollen, ſo kann es nicht anders geſchehen, als daß wir ihnen ihr Begehren und Verlangen verſagen. Das Gelüſten iſt nemlich, wie derſelbe hl. Baſilius ſagt, gleich einer vielköpfigen Schlange, von der die Dichter erzählen, daß ſie im Schlamme ſich aufhalte, ganz wild ſey und viele Köpfe habe. Schlägt man ihr einen Kopf ab, ſo wachſen augenblicklich auf derſelben Stelle drei andere nach; wird aber die wunde Stelle, wo der Kopf geweſen, mit Eiſen gebrannt, dann bleibt dieſe Stelle für immer todt. So iſt die Sinnenluſt; ſie iſt ein wildes Thier, eine grauſame Beſtie, wohnt in dem Schlamme und Unflath des Fleiſches, und hat fünf Köpfe, nemlich die

fünferlei

fünferlei Begierden nach Genüſſen, die in den fünf Sinnen ihren Sitz haben. Obgleich es eigentlich nur fünf Köpfe ſind, ſo wachſen doch aus denſelben unzählige hervor; denn die vielen Arten des Hungers und Begehrens nach Ergötzungen ſind unzählig. Man kann ſie auf zweierlei Weiſe abhauen und tödten, erſtens dadurch, daß man ihnen gibt, was ſie begehren und verlangen; ſo nemlich, ſcheint es, könne der Hunger geſtillt, die Luſt geſättiget, und das Begehren befriediget werden; allein dieſer Tod dauert nur ganz kurze Zeit; augenblicklich lebt Alles wieder auf, und ſtatt einer Begierde erwachen nun drei, und der Hunger und Durſt nach neuen Ergötzungen wird immer noch größer. So führt Salomo einen an, der mit Wein ſich berauſchte, und dann ſchlafen ging, mit den Worten: „Wann werde ich wieder aufwachen und wieder Wein finden,“ um mich wieder berauſchen zu können? „Denn das Feuer der Begierlichkeit ſagt nie: „Es iſt genug.“ Sprüchw. 23, 5. 30, 16. Dieß Feuer fordert immer auf's Neue Holz, damit es davon ſich nähre. Willſt du alſo, daß dieſe Köpfe getödtet werden, ſo mußt du die andere Todesart anwenden; d. h. du mußt ſie ver-

brennen mit dem Brenneiſen der Abtödtung und ihnen verſagen, was ſie begehren. Ergluhet dieß Brenneiſen von dem Feuer der Liebe, hat die Abtödtung in der Liebe ihren Grund, dann werden dieſe Köpfe mit der Wurzel ausgeriſſen werden. „Denn die heilige Liebe iſt ſtark wie der Tod, und ſo hart" gegen diejenigen, die ſie getödtet hat, daß ſie dieſelben in's Grab wirft und der Verweſnng übergibt, wie der Leichnam im Grabe verweſet. Dieſe Liebe iſt das flammende Schwert, das der Eifer für die Reinigkeit in der Hand führt, der, wie im vorigen Hauptſtücke dargethan wurde, das Herz und die Sinne bewacht. Mit dieſem Schwerte haut ſie den Gelüſten die Köpfe ab und verbrennt ſie, damit ſie nicht bis zum Herzen dringen können. Willſt du alſo dieſe Thore ganz gut verwahren, ſo ſtelle dieſen Eifer als Wächter an; gib ihm die Klugheit als Gefährten und Führer, damit dieſe ihm ſage, wenn er die Thore öffnen dürfe, weil ſie nicht immer geſchloſſen ſeyn können, und wann man ſie ſchließen müſſe, weil man ſie nicht immer darf offen laſſen. Der Eifer für die Reinigkeit iſt ein treuer Wächter; er ſchließt zur rechten Zeit zu, und wehrt ſich

gegen Jeden, der die Thore öffnen will, wo es die Klugheit verbietet. Weil aber dieſer Eifer eine ganz allgemeine Tugend iſt, ſo hat die göttliche Weisheit beſondere Tugenden aufgeſtellt, von denen jeder die beſondere Sorgfalt und Bewachung über einen einzelnen Sinn obliegt; ſo daß jede ſolche Tugend über die andern Sinne nur in ſo ferne wacht, als die andern mit dieſer beſondern Tugend verbunden ſind. Dieſe Tugenden müſſen deine Wächter ſeyn, und darum mußt du dir alle mögliche Mühe geben, ſie in möglichſt vollkommener Weiſe dir zu erwerben.

§. 2.

Die Keuſchheit wacht insbeſondere über den Sinn des Gefühles.

Das vorzüglichſte Geſchäft der Keuſchheit iſt, das Herz von den Gelüſten zu bewahren, welche den Sinn des Gefühles berühren. Dieſer Sinn iſt unter allen fünf Sinnen die reichlichſte und zugleich die wüſteſte Quelle des Böſen. Dieſer Sinn iſt nemlich über den ganzen Leib und über alle ſeine einzelnen Theile ausgebreitet, wiewohl an einer Stelle wieder mehr als an der andern. Man vergleicht in dieſer Beziehung den Menſchen

nicht mit Unrecht mit jenem Ungeheuer, das die Alten Hippocentaurus nannten, und das bis gegen die Mitte des Leibes, vom Kopfe an, einem Menſchen, weiter hinab aber einem Pferde glich. Damit iſt angedeutet, daß der Menſch aus einer vernünftigen Seele und aus thieriſchem Fleiſche beſtehe, welches letztere ihn mit heftiger Wuth zu thieriſchem Vergnügen reizt, „wiehernd nach dem Weibe des Näch⸗ſten,“ wie der Prophet ſagt. Jer. 5, 18. Dieſer Sinn des Gefühls oder Taſtſinn iſt, wie der hl. Baſilius ſagt, der verderblichſte von allen; er iſt ein ſchmeichelhafter und grau⸗ſamer Verführer aller übrigen Sinne, und treibt dieſe an, daß jeder nach den ihm eigenen, verderblichen Vergnügen ſtrebt, damit er die ſeinigen genießen könne. Dagegen iſt es wie⸗der der Geſchmackſinn, der das Feuer der Un⸗zucht am meiſten anfacht, indem er den Men⸗ſchen antreibt zum Weintrinken, zum Genuſſe auserleſener Speiſen, die mit ſolchen Dingen gewürzt ſind, welche das unreine Feuer an⸗fachen. Das Geſicht iſt bei dieſer Schand⸗Ehe des Laſters mit dem Fleiſche gleichſam Vorläufer und Brautführer; es geht voran, macht Wege und verhilft dem Laſter, daß es

mit dem Fleiſche ſich vereinigen kann. Darum ſagt der Weiſe: „Richte deinen Blick nicht auf die Wohlgeſtalt eines Weibes, denn um deſſentwillen ſind viele zu Grunde gegangen; hier brennt die Begierlichkeit wie Feuer auf.“ Sir. 9, 8. So entbrannte ſie in David, als er die Bethſabe ſchaute; „ſein Auge raubte ſeine Seele.“ Klagl. 3, 31. Darum ſprach ein chriſtlicher Weiſer: Die erſten Pfeile der Luſt gehen durch die Augen ein, die zweiten durch die Ohren, wenn ſie ſchmeichelhafte und ſchändliche Worte hören; allein die erſtern Pfeile verwunden mehr, weil die ſinnliche Luſt, wo das Auge ſie ſchaut, mit größerer Gewalt das Herz hinreißt.

Zur Unterdrückung dieſer zügelloſen Begierden der ſo ſchändlichen Lüſte hat die Tugend der Keuſchheit eine ganz beſondere Kraft. Sie iſt einer von jenen ſechzig Helden, die um das Bett Salomo's herumſtehen, und von denen jeder ſein Schwert um ſeine Hüfte hat, wegen der nächtlichen Schrecken. Hohl. 3, 7. Dieſe tapferſte Kämpferin bewachet mit männlichem Muthe das Herz, dieſes Ruhebett Chriſti unſers Herrn, und verwahret es vor allen ſchändlichen Gedanken und Begierden, um dieſes

Brautgemach unbefleckt zu bewahren. In dieſem Brautgemach findet keine Unreinigkeit, kein geiſtlicher Ehebruch ſich vor — zur Schmach des rechtmäßigen Bräutigams unſerer Seelen; denn Ihm haben ſie ſich ganz hingegeben. Darum hat die Keuſchheit immer das Schwert um die Hüfte, und ertödtet mit demſelben alle ſinnlichen Ergötzungen des Gefühls-Vermögens, und macht daſſelbe keuſch in all ſeinen Bewegungen, ſo daß es durchaus nichts berührt, woraus die Reinigkeit des Leibes und der Seele Schaden erleiden könnte; denn ſie weiß gar wohl, daß, wenn man mit dem Schwerte an einen Stein ſchlägt, Funken herausſprühen, die alsbald Zunder finden und dann zur großen Flamme werden. Sie weiß wohl, daß die Schlange, an welchem Theile des Körpers man ſie auch immer berühren mag, ſogleich den Kopf dorthin richtet, und den, der ſie anrührt, tödtlich verwundet. Und darum hütet ſie ſich gar ſehr, das Fleiſch eines andern anzurühren, damit nicht ihr eigenes brenne; damit nicht die Lüſternheit, dieſe Ausgeburt der hölliſchen Schlange durch ihren Biß verwunde und durch ihr Gift tödte. Es genüget aber der Keuſchheit nicht, nur Anlockendes nicht anzurühren, ſondern ſie hält

noch überdieß den Taſtſinn ſehr hart, kaſteiet ihn, und läßt ihn, um von der Gefahr deſto ferner und ſicherer zu ſeyn, Peinliches und Herbes fühlen. Darum ſagt der hl. Hieronymus, die wohlverwahrte Keuſchheit ſey eine Art Marterthum, nicht ſo grauſam, wie das unter Henkershand, aber langwieriger und nicht weniger ſchwer.

Zu dieſem Zwecke wachet die Keuſchheit auch über die andern Sinne, hält ſie im Zaume und entzieht ihnen ihre Ergötzungen. Sie bezähmet den Geſchmack und den Geruch, indem ſie dahin wirkt, daß ſie von Allem ſich enthalten, was zur Lüſternheit verleiten könnte. Sie bewahrt das Geſicht, „denn ſie hat wie Job ein Bündniß geſchloſſen mit ihren Augen, nicht zu ſchauen auf eine Jungfrau, und nicht einmal an eine zu denken.“ Job 31, 1. Es iſt nach dem Zeugniſſe des hl. Gregorius ſehr gefährlich, etwas anzuſchauen, was man nicht verlangen und wünſchen darf. Und eine keuſche Seele verträgt ſich nach der Bemerkung des hl. Auguſtinus nicht mit ausgelaſſenen Augen. Die Keuſchheit wacht auch über das Gehör, indem ſie die Ohren verſchließt, damit ſie nichts höre, was in's Innere Verwirrung

bringen konnte; denn lockere Reden erregen im Herzen Kämpfe von Verſuchungen. Und mag die Vernunft ſolche Reden auch ſogleich abweiſen und die Zunge ſie tadeln, ſo koſtet es doch große Mühe, im Innern zu überwinden, was man durch die Ohren von außenher vernommen hat. Es gibt Wenige, die wie Lot in Sodoma leben können, „gepeiniget vom Sehen und Hören," und doch nicht von dem unreinen Feuer deſſelben gebrannt werden. In gleicher Weiſe wacht ſie über die Zunge, indem ſie dieſelbe ſo bezähmt, daß ſie nichts redet, was ſie nicht auch hören wollte; ſie folgt dem Rathe des Apoſtels, der da ſpricht: „Hurerei und alle Unreinigkeit ſoll unter euch auch nicht einmal genannt werden, wie es Heiligen geziemt." Eph. 5, 3. Denn die Worte der Heiligen müſſen heilig ſeyn. — Auf ſolche Weiſe macht die Keuſchheit unſre Sinne keuſch, wie der hl. Baſilius ſagt: An einer Jungfrau ſey Alles jungfräulich; das Hören und Sehen, das Koſten und Fühlen und jegliche Bewegung ſey jungfräulich; ſie muß Alles ertödten, was nicht mit der wahren Jungfräulichkeit ſich verträgt.

Auch das hat ſeine Bedeutung, daß dieſe himmliſche Kriegerin ihr Schwert um ihre Lenden

hat und mit ihrer Hand ergreift „wegen der nächtlichen Schrecken.“ Sie weiß nemlich gar wohl, daß ſie nicht allein offenbare, ſondern auch heimliche Feinde hat, die Nachts unter allerlei Vorwänden einſchleichen, damit man ſie nicht erkennen ſollte; die unter dem Mantel der geiſtigen Liebe fleiſchliche Liebe einſchwärzen, und daß ſie überdieß nicht allein am Tage und wo ſie wacht, bekämpft wird, ſondern auch zu Nachts, und wo ſie ſchläft. Sie weiß es, daß der ſchlechte Samen, den die Feinde des Nachts geſäet, wo ſie ſchlief, ſeine ſchlechte Frucht tragen ſoll, wenn ſie wach iſt, und daß die Feinde den Samſon binden, wenn er ſchläft, Richt. 6, 9., um zu ſehen, ob er im Stande ſey, die Bande zu zerbrechen, wenn er aufwacht. Die Keuſchheit und die Züchtigkeit ſchlafen ein; ſie trauen auch nicht auf eine Heiligkeit, die nur äußerlich ſo erſcheint; darum unterſucht die Keuſchheit Alles mit dem Schwerte, und hat das Schwert immer um die Lenden, um gegen jeglichen Feind zu kämpfen, wo ſie nur immer von einem ſolchen angefallen wird. Und wäre der Nachſteller ihr auch ſo nothwendig und ſo lieb, wie die Hand und wie das rechte Aug', ſo

trägt ſie doch kein Bedenken, nach dem Rathe des Heilandes, dieſe Hand abzuhauen und dieß Auge auszureißen und hinwegzuwerfen, um ſich ganz rein zu bewahren. O Keuſchheit, du tapferſte Heldin! du tödteſt jene Tyrannin, „die ſchon Viele verwundet und geſtürzt hat, und von der ſchon die ſtärkſten Kämpfer der Kirche getödtet wurden,“ Sprüchw. 7, 26., weil ſie dich nicht zu ihrer Wächterin auserwählt hatten. Dieſe Tyrannin, die Lüſternheit, hat über den Samſon ihren Triumph gefeiert, hat den David beſiegt, hat den Salomo zu Boden geworfen! Du aber überwindeſt ſie durch deine Kraft! Immer mit dem Schwerte umgürtet, gehſt du in deinem Brautgemach umher, ſchwingeſt immerdar dein Schwert Tag und Nacht, und rufeſt auch die übrigen kriegeriſchen Wächter, die heiligen Engel herbei, daß ſie an dich ſich anſchließen. Du thuſt, was ſie unſichtbar auf Erden thun; und der Herr der Engel iſt dir ſelbſt zur Seite, um das Bett deines Herzens zu bewachen, denn er hat das höchſte Wohlgefallen an deiner Schöne! — Bewahre, o du Bräutigam reiner Seelen, meine Sinne, daß durch ſie nichts eingehe, was mein Herz bemakeln oder verwirren könnte;

ſchließe du ſie mit dem Schloſſe deines Schu-
tzes, daß weder innere Leidenſchaften noch die
Dinge dieſer Welt ſie öffnen können, zum
Nachtheil der Reinigkeit und Heiligkeit!

§. 3.

Die Mäßigkeit bewacht ganz beſonders den Geſchmackſinn.

Die Tugend der Mäßigkeit bewacht zu-
nächſt den Geſchmackſinn. Dieſer kennt ge-
wöhnlich, wenn er vom Gelüſten gereizt wird,
kein Maß mehr, weder in der Menge der
Speiſen, indem er mehr genießt, als nothwen-
dig iſt, noch in der Güte derſelben, indem er
immer köſtlichere verlangt, als ſeine Verhält-
niſſe leiden mögen, noch in der Zeit, indem er
immer v o r der beſtimmten Stunde eſſen will,
noch in der Zahl, indem er, nur um dem Gau-
men zu kitzeln, ißt, noch auch in der Weiſe
zu eſſen, indem er ſie mit Heißhunger ver-
ſchlingt. Die Freßgierde und die Schlemmerei
iſt darum nach dem Ausſpruche des hl. J o-
h a n n e s C l i m a k u s einer Quelle ähnlich,
die in vielen Kanälen ſich ergießt. Wird ein
Kanal oder eine Oeffnung verſtopft, ſo ergießt
ſich das Waſſer ſogleich durch einen andern;

d. h. wenn ein Schlemmer die gewünſchten Ergötzungen auf dem einen Wege nicht erlangen kann, ſucht er bald viele andere, auf denen er ſie zu erlangen hofft; und hat er's erlangt, ſo gereicht es ihm zu ſeinem größten Verderben. Das Gelüſten der Schlemmerei „ſchleicht wie die Wolluſt ſanft hinunter, gleich einem ganz milden Weine, zuletzt aber ſticht er wie eine Schlange, und gießt Gift aus wie ein Baſilisk.“ Sprüchw. 23, 31. Die Wonnen der Schlemmerei ſind „Würmern gleich, die gottlos nagen und beißen und zerfleiſchen;“ ſie verzehren gleich der Motte unvermerkbar den Reichthum, nagen am guten Rufe und an der Ehre, wie der Holzwurm am faulen Holze, ſie ſchwächen die Geſundheit und entnerven die Kräfte, wie die Raupe das Kraut zerfrißt. Aber noch grauſamer geht dieſer Wurm mit der Seele um; er ſticht und naget und peiniget ſie durch Aengſte und Gewiſſensbiſſe, durch die Schrecken des Gerichtes und „jenes Wurmes, der nie ſtirbt,“ und „jenes Feuers, das nie erliſcht.“ Mark. 9, 47. Und dieß Alles muß die Seele leiden ohne irgend einen wahren, göttlichen Troſt. Denn die Ergötzungen des Geiſtes laſſen ſich, wie der hl. Ber-

nard ſagt, nicht vermengen mit den Gelüſten des Fleiſches; und Gott will den Wein ſeiner koſtbaren Tröſtungen nicht in ein von Sünden beſchmutztes Gefäß, wie das Herz durch die fleiſchlichen Vergnügen wirklich beſchmutzt wird, hineingießen.

Daraus ſollſt du die Vortrefflichkeit und die Nothwendigkeit der Tugend der Mäßigkeit erkennen lernen. Ihr Geſchäft iſt, den Sinn zu bewachen, die Eßluſt zu ertödten, und alle Zugänge der Schwelgerei zu verſtopfen, ihren Gelüſten zu widerſtehen, und die Brut ſo heilloſer Würmer zu erſticken. Ferner muß ſie das Herz zubereiten, daß es der himmliſchen Wonnen empfänglich wird. Das Herz kann nemlich, nach dem Ausſpruche des hl. Gregorius, nicht ohne Vergnügen ſeyn; entſagt es aus Liebe zu Gott den irdiſchen Vergnügen, ſo empfängt es von Gott himmliſche; ergötzt es ſich nicht in den Geſchöpfen, ſo findet es ſein Ergötzen in dem Schöpfer, nemlich in der Betrachtung ſeiner Vollkommenheiten und ſeiner Werke, wie Gott ſelbſt durch den Propheten ſpricht, wo Er ſagt: „Wem wird der Herr Weisheit lehren? Wem will er Verſtändniß deſſen geben, was er hört?

Denjenigen, die der Milch entwöhnt, die von der Bruſt weggenommen ſind.“ Iſ. 28, 9. Das heißt: Wer ſich ſelbſt von der Milch irdiſcher Tröſtungen entwöhnt hat, der erlangt die honigſüße Wiſſenſchaft Gottes, von der die himmliſchen Tröſtungen kommen. Und wer von den Brüſten der Geſchöpfe ſich hinweggewendet, und all ihren Vergnügen entſagt hat; der verkoſtet die Süßigkeit der himmliſchen Lehre von den Brüſten des Schöpfers, durch deſſen Kraft dieſe ſtrenge und tapfere Heldin, die das Herz, die Ruheſtätte Gottes bewacht, das Schwert ergreift, um daſſelbe zu vertheidigen. Wohin legt ſie aber dieß Schwert? ſteckt ſie es wohl in die Scheide? Das ſoll dir der Weiſe beantworten; ich getraute mir nicht, es ſo ſtark auszudrücken! Er ſpricht: „Wenn du dich ſetzeſt, um mit einem Fürſten zu ſpeiſen, ſo überlege wohl, was dir vorgeſetzt wurde; ſetze das Meſſer an deine Kehle, wenn du je deine Seele in deiner Macht haſt.“ Sprüchw. 23, 1. Was bedeutet dieſer Ausſpruch zunächſt wohl anders, als daß du, wenn du zu Tiſche ſitzeſt, Klugheit und ſtrengen Eifer für die Mäßigkeit nothwendig haſt. Die Klugheit ſoll überlegen, welche Speiſen du nach den Regeln der

Vernunft und nach deinen Verhältniſſen nehmen ſollſt; der Eifer für die Mäßigkeit aber ſoll immer das Meſſer der Abtödtung in Bereitſchaft haben und es an die Kehle anſetzen, daß du nicht mehr eſſeſt, wo es nicht nothwendig iſt, obgleich die Eßgierde dich noch treibt. Verlangt dieſe Lüſternheit köſtlichere Speiſen oder edlere Weine, als dir ziemet, ſo ertödte die Begierlichkeit ſogleich mit dieſem Meſſer, und ſetze ihr ſelbes ſogleich an die Kehle, damit nicht nach ihrem Verlangen geſchehe. Will die Lüſternheit außer der Zeit oder in heftiger Haſt eſſen, ſo ſetze wieder dieß Meſſer an die Kehle, bis die rechte Zeit kommt, und ertödte die ungeſtüme Begierde, daß ſie mit der Mäßigung und zu der Zeit es thue, welche die Vernunft vorſchreibt.

Und weil der Geſchmack auch die anderen Sinne in Sold nimmt, um durch ſie ſeine Zwecke zu erreichen, ſo ertödtet die Mäßigkeit auch dieſe und hält ſie innerhalb der beſtimmten Grenzen. Sie hält das Geſicht ab vom neugierigen Blicke auf die Speiſen; denn ſie weiß, daß die Eßluſt der Eva bei dem gierigen Blicke auf die verbotene Frucht erweckt wurde; „Eva ſah nemlich, daß der Baum gut ſey

zum Eſſen, und daß er eine Luſt ſey für die Augen.“ 1 Moſ. 3, 6. Oft hat die Trunkenheit den Anfang, „daß du den Wein anſiehſt, wie er röthelt, wie ſeine Farbe im Glaſe lieblich ſchimmert.“ Sprüchw. 23, 31. Auf gleiche Weiſe hält ſie den Geruchſinn darnieder; denn der Geruch köſtlicher Speiſen und koſtbaren Weines reizet die Begierde der Gaumenluſt. Auch wenn die Zunge während des Eſſens zügellos werden will, ſo ſetze das Meſſer an deine Kehle, damit ſie nichts Fleiſchliches und nichts dem Nächſten Nachtheiliges rede. Wer wird aber den Muth und die Kraft haben, mit dieſem Meſſer der Selbſtverläugnung ſich die Kehle der Lüſternheit abzuſchneiden und den Schmerz zu ertragen, den die Entſagung ſolcher Vergnügen mit ſich bringt? Nicht umſonſt ſagt der Weiſe: Dieß thue, „wenn du deine Seele ſo in deiner Macht haſt, daß du es thun kannſt.“ Nicht Alle haben ſolche Geiſteskraft, und nicht Alle ſind ſo über ihre Begierden Herren, daß ſie dieſelben ſo ganz ertödten können. Willſt du ſolchen Muth faſſen, ſo ſtelle dir, wenn du zum Eſſen gehſt, vor, du habeſt das Meſſer ſchon an der Kehle, d. h. der Tod ſey dir ganz nahe; dann wirſt

du

du die Eßluſt bald überwinden; du wirſt es deiner Würde zu niedrig erachten, dem Fleiſche zu fröhnen, das bald eine Speiſe der Würmer wird — ihm zu fröhnen mit der Gefahr, für eine zeitliche Luſt die ewige Seligkeit zu verlieren. — O ſüßeſter Heiland! ſtärke mein ſchwaches Herz, daß ich zu einer ſo mächtigen Tugend gelange; kreuzige mein Fleiſch mit all ſeinen Gelüſten, damit der Geiſt leben möge in deiner himmliſchen Wonne! Amen.

§. 4.

Die Beſcheidenheit bewachet das Geſicht und hält alle Bewegungen des Körpers in Züchtigkeit.

Wir kommen nun zur nähern Beſchreibung der beſondern Wachſamkeit, womit wir über unſer Auge wachen müſſen. An dieſer Bewachung liegt darum ſehr viel, weil das Auge das Geſchäft des Sehens im Augenblicke und ohne alle Mühe vollbringt, und weil es auf einmal auf ſehr viele und ganz verſchiedene Dinge ſich richten kann. Es iſt das Werkzeug zum Genuſſe der Vergnügen für die äußern Sinne; es verhilft aber auch ſehr viel dazu, daß auch die innern Kräfte ihre Ergötzungen gewinnen. Dieß Auge gibt dem

Verſtande und der Einbildungskraft Stoff, an dem ſie ihre Neugierde befriedigen können; es bringt all das Mannigfaltige in Gedanken und Vorſtellungen, woran ſich der Menſch ergötzen kann, in die Seele; es iſt endlich das Licht und der Führer des Leibes in allen ſeinen Handlungen und Bewegungen. Darum hängt von der Erneuerung und Umgeſtaltung dieſes Sinnes die gänzliche Erneuerung und Umgeſtaltung des innern und des äußern Menſchen in all ſeinem Thun und Laſſen ab. Zu dieſer Wachſamkeit über das Auge trägt die Tugend der Beſcheidenheit am meiſten bei; ihre Wirkſamkeit erſtreckt ſich ganz weit, allein ganz beſonders nimmt ſie ſich um den Sinn des Sehens an. Es gibt nemlich nach der Darſtellung des hl. Thomas eine doppelte Beſcheidenheit, eine innere, die der Apoſtel „einen ſtillen, beſcheidenen Geiſt" nennt, 1 Petr. 3, 4., und eine äußere, die des Leibes Zierde iſt. Die erſtere beſchwichtiget alle Bewegungen der Seele, insbeſondere das ſtolz auffahrende Weſen und die Neugierde; dann hält ſie aber auch alle Neugierde der äußern Sinne darnieder, daß ſie nicht wider die Ordnung das, was ihnen zukommt, verrichten; nemlich

nur um Neues zu ſehen und zu hören, neue Nahrung für den Geruch und den Geſchmack zu ſammeln und mit neuen Formen von Kleidern ſich zu zieren. Die äußere Beſcheidenheit ordnet und richtet alle leiblichen Bewegungen ſo, wie es der Stand deſſen, der ſie thut und die Rückſicht auf diejenigen, in deren Gegenwart etwas geſchieht, erfordert. Sie ſieht ſorgfältig auf den Ort, die Zeit und Umſtände einer Handlung, und ordnet es ſo, daß jedes Glied des Leibes durch den Glanz dieſer Tugend Anſtand und Würde gewinnt, wie der hl. Ambroſius dieß im erſten Buche von den Pflichten ſehr ſchön ausführt. Sie regiert die Augen, indem ſie dieſelben meiſtens in geſenkter Richtung hält, und nicht leicht herumſchießen läßt, um nach den Fenſtern hin und auf Alles, was zu und abgeht, zu ſchauen. Sie hat die Augen in ihrer Gewalt, und läßt ſie nicht ſtarr in's Angeſicht vornehmer, ſchöner und geputzter Perſonen blicken; noch viel weniger geſtattet ſie ihnen den Blick auf ſchändliche Dinge oder auf etwas, was ihnen fremde iſt und fremde bleiben ſoll. Sie hat auch das ganze Antlitz in ihrer Gewalt, und verhütet, daß daſſelbe nicht zu ernſt, zu traurig,

melancholiſch oder gar mürriſch ausſehe; eben ſo, daß es nicht ausgelaſſen heiter, immer lachend in lärmendes Gelächter ausbreche, ſondern daß es ſtets anſtandsvoll, ernſt und mild und beſcheiden ſey. Die Beſcheidenheit regiert die Zunge, damit ſie nicht durch verſchloſſene, dumme Schweigſamkeit und nicht durch zu große Redſeligkeit unerträglich werde, und daß ſie, wenn man reden muß, die Stimme ſo mäßiget, daß ſie weder zu eilfertig noch zu lahm, weder gellend noch weibiſchſüß iſt. Sie regiert die Füße und Hände und ſelbſt den Kopf, indem ſie jede leichtfertige Bewegung und Alles, was gegen Anſtand und gute Sitte iſt, entfernt und allenthalben das rechte Ebenmaß herſtellt. Sie ordnet unſern Gang, daß er nicht zu eilfertig und ungeſtüm, und nicht zu lahm und träge wird; ſie vermeidet dabei alles Gekünſtelte, was Eitelkeit anzeigt oder Leichtfertigkeit verräth. Wo ſie die Herrſchaft hat, da iſt Alles einfach, ruhig und würdevoll. Selbſt die Kleidung weiß ſie nach Stand und ziemend zu ordnen; ſie vermeidet hierin alles übertrieben Koſtbare, Modenhafte und Weichliche; ſie hat **das** am liebſten, was am meiſten im Gang und Brauch iſt, und dieß mit Reinlich-

keit und Nettigkeit, wie es dem Stande eines Jeglichen zuſteht. Selbſt bei Spielen und Erholungen hält ſie die rechte Mittelſtraße inne; ſie meidet wie überall ſo auch hier alle unziemende Ziererei und alles wildbäuriſche Weſen, und kann ſich zu dem verſtehen, was nothwendig iſt, damit man mit Andern, mit denen man leben und mehr Umgang haben muß, fortkommen kann. Dieß und Aehnliches dergleichen begreift die äußere Beſcheidenheit in ſich; iſt ſie verbunden mit der innern, dann macht ſie „den Geiſt unverdorben, ſtille und beſcheiden, ſo daß er vor Gott einen hohen Werth hat,“ wie der hl. Petrus in der angeführten Stelle ſagt. Etwas Großes iſt die Beſcheidenheit, ſagt der hl. Ambroſius, denn wie armſelig ſie auch ſcheinen mag, ſo iſt ſie doch reich vor Gott, vor dem ſonſt Niemand reich iſt. Und obgleich ſie nur mit kleinen Dingen ſich befaßt, ſo ſtehen doch große Tugenden mit ihr im Bunde. Die Beſcheidenheit iſt reich, denn ſie iſt etwas von Gott Kommendes, ein Ausfluß aus ſeiner unendlichen Güte; ſie iſt das Erbtheil ſeiner Kinder auf Erden zum Unterpfande für jenes Erbtheil, das er ihnen im Himmel geben will, wenn ſie dieß irdiſche Erbtheil

unverſehrt bewahren. „Das Ziel der Beſcheidenheit iſt die Furcht des Herrn, und Reichthum und Ehre und Leben iſt ihr Antheil;" ſowohl zeitliche Ehre und zeitliches Leben, als ewige Ehre und ewiges Leben. Sprüchw. 22, 4.

Es ſoll indeſſen Niemand glauben, eine ſolche Beſcheidenheit ſey ſo ganz leicht zu erlangen; denn die Beſcheidenheit bedarf nach der Darſtellung des hl. Thomas, um ihren Poſten und ihre Stelle ſicher zu behaupten, der Hülfe anderer Tugenden, damit dieſe die Leidenſchaften zur Ruhe bringen und beherrſchen. Sobald dieſe Leidenſchaften die Schranken der Ordnung durchbrechen, zeigen ſie ſich ſogleich auf dem Antlitze und bringen die Früchte der Unbeſcheidenheit zu Tage. Dieſe Leidenſchaften zu ertödten und niederzuhalten vermag das Schwert dieſer Tugend allein nicht, wenn ihr nicht auch die übrigen, im Kriege wohlerfahrnen Helden, die um das Bett Salomos herumſtehen, zu Hülfe kommen, und mit ihren Schwertern den innern Ungeſtüm niederhalten, damit die äußern Bewegungen innerhalb der Schranken der Beſcheidenheit bleiben. Darum erkennen wir, wie der hl. Ambroſius ſagt, aus der äußern Beſcheidenheit, die

am Leibe ſich zeiget, dieſe im Innern wohnende Tugend; denn die Schrift ſagt: „Aus dem Blicke erkennt man den Mann, und aus dem Geſichte erkennt man den Klugen; die Kleidung des Leibes, das Lachen der Zähne und der Gang des Menſchen zeigt, was an ihm iſt.“ Sir. 19, 26.

Darum iſt die Beſcheidenheit eine ganz vorzüglich beiſpielvolle Tugend, die den Nächſten beſonders erbaut; ſie iſt das äußere Zeichen der innern Heiligkeit, in der ſie auch ihren Grund hat. Darum haben ſie die Apoſtel den Gläubigen ſo ſehr empfohlen, damit ſie nemlich die Ungläubigen erbauen und ſo zur Annahme des Chriſtenthumes, das eine ſolche Beſcheidenheit lehrt, geneigt machen möchten. Dieſelbe Sorge hatten die Stifter geiſtlicher Genoſſenſchaften. Der hl. Ambroſius ſagt: Ein ſchönes Haus ſoll auch ein ſchönes Thor, einen ſchönen Vorhof, einen ſchönen Giebel haben; und ein ſchöner Tempel ſoll auch von außen ſchön ſeyn, damit er Alle, die ihn anſchauen, in Bewunderung verſetze und in ihnen das Verlangen erwecke, hineinzugehen und zu ſchauen, was innen ſey. Was iſt nun die Beſcheidenheit anderes als der Vorſaal des

Hauſes Gottes, der Giebel des Palaſtes des himmliſchen Königs, der Vorhof des Tempels des heiligen Geiſtes? Treibt dieſelbe nicht Jeden, der ſie ſchaut, zur Lobpreiſung des Baumeiſters an, und nöthiget ſie ihm nicht Hochachtung gegen den Gerechten, der dieſe Tugend hat, ab? Muß ſie nicht Jeden aufmuntern, in dieſen Tempel, in dieſes Ordenshaus, wo derſelbe dieſe Zierde gewonnen hat, hineinzugehen, und ſich Mühe zu geben, dieſe Tugend, die einen ſolchen Glanz um ſich verbreitet, ſich anzueignen? Mit dieſer Tugend iſt unſer glorreicher Heerführer, Jeſus Chriſtus, in die Welt eingetreten, und durch ſie hat er die Aufmerkſamkeit Aller, die ihn ſahen, auf ſich gezogen und ſie zur Nachfolge angelockt. Licht und Glanz ſtrahlte aus ſeinem Angeſichte, mehr göttlich als menſchlich; „und dieß Licht ſeines Angeſichtes fiel, wie Job ſagt, nicht auf die Erde,“ Job 29, 24.; d. h. es ward nicht verfinſtert durch irgend etwas, das unrecht geweſen wäre. — O König der Glorie, der du in Beſcheidenheit, „in deinem Glanze und deiner Schöne die Bahn angetreten und glücklich fortgeſetzt haſt, indem du Seelen an dich zogeſt, und immer zieheſt, um in ihnen zu herrſchen;“

vergl. Pſ. 44, 5.; gib mir deinen ſtillen und beſcheidenen Geiſt, und ordne ſein Aeußeres ſo, daß du um deſſentwillen von Allen geprieſen werdeſt! Amen.

Weil aber nicht Alles Gold iſt, was glänzt, und weil es nicht immer wahre Beſcheidenheit iſt, was ihren Schein hat, ſo müſſen wir bemerken, daß es verſchiedene Arten von Beſcheidenheit gibt. Es gibt nemlich eine natürliche, die in einem ſchönen Bau und in einer gefälligen Haltung des Körpers beſteht. Obgleich man nun auch dieſe für eine Gabe Gottes halten muß, ſo iſt und bleibt ſie doch immer etwas Unvollkommenes, wenn nicht Emſigkeit und Anſtrengung vollſtändig macht, was die Natur noch mangelhaft gelaſſen hat. Dann gibt es auch eine verſtellte Beſcheidenheit, wie die der Heuchler iſt, die durch eine ſolche bei den Menſchen einen großen Heiligenſchein ſuchen. Dieſe hat im Innern des Hauſes gar keine, draußen aber nur kurze Dauer; damit ihr verſtelltes Weſen aufkomme, läßt Gott gerne zu, daß man auch im Aeußerlichen ſich verſtößt, und die Rolle nicht gut hinausſpielen kann, wobei ſich dann dieſe Verſtellung als ſolche kund gibt. Dann gibt es noch eine

politiſche, welche die Welt feine Sitten und guten Ton nennt; dieſe lernt man in allen öffentlichen Geſchäften, um in denſelben das jedem Stande ziemende Anſehen und die erforderliche Würde zu behaupten. Hätte dieſe die Furcht Gottes zu ihrem Endzwecke, ſo wäre ſie nicht böſe; da ihr aber gewöhnlich nur Furcht vor den Menſchen zu Grunde liegt, und ſie nichts Anderes will, als daß ſie hochgeachtet werde, und daß Andere ihr gehörigen Reſpekt erweiſen, oder aber nur aus Furcht vor der Strafe Andern Ehrfurcht und Verehrung zollet; ſo iſt ſie keine Tugend, ſondern eigentlich nur eine Larve der Tugend, die man leicht anlegen und eben ſo leicht wieder weglegen kann. So ſehen wir's z. B. an Edelknaben; wo ſie ihre Herren bedienen müſſen, ziehen ſie dieſe Larve der Beſcheidenheit an; gehen ſie aber wieder von denſelben hinweg, ſo legen ſie ſelbe gleich wieder weg, und erſcheinen in der ihnen eigenen Figur, die in Wirklichkeit eben ſo ungehalten und unbeſcheiden iſt, als ſie ehevor dem Scheine nach und ſo ganz von Außen beſcheiden ſchien. Endlich gibt es noch eine befliſſene, chriſtliche und vollkommene Beſcheidenheit, die einzig und

allein auf die Furcht und Verehrung Gottes, unſers Herrn, ſieht, und Ihm allein zu gefallen ſtrebt. Von dieſer Beſcheidenheit ſagt der Apoſtel: „Eure Beſcheidenheit werde allen Menſchen kund; denn der Herr iſt nahe!“ Phil. 4, 5. D. h. weil Er überall gegenwärtig iſt, ſo ſollt ihr Alle vor ſeinem Angeſichte euch der Beſcheidenheit befleißigen, wie Kinder vor ihrem Vater, wie Hofdiener vor ihrem Könige und wie Schüler vor ihrem Lehrer. Er, der Herr, iſt das Vorbild in jeder Vollkommenheit; und die Beſcheidenheit, die immer nur auf Ihn ſieht, iſt eine feſte und ſtandhafte überall und allezeit, vor Vielen und vor Wenigen, jetzt ſelbſt, wo kein Menſch zugegen iſt, im Verborgenen; denn der König, um deſſentwillen dieſe Tugend geübt wird, iſt ja überall. Sie iſt eine dem Geiſte eingepflanzte Tugend und kommt vom heiligen Geiſte, „denn ſie iſt eine Frucht des heiligen Geiſtes,“ Gal. 5, 23., und eine Eigenſchaft „jener Weisheit, die von oben iſt.“ Jak. 3, 27. Sie hat ihren Wohnſitz in dem Herzen eines jeden beſcheidenen Menſchen, den ſie mit ihren Schätzen der Art bereichert, daß er vor Gott und ſelbſt vor den Menſchen reich iſt; denn die wahre Beſcheidenheit nöthiget,

während ſie die Ehren flieht, Allen Ehrfurcht ab; durch ſie wird Gott verherrlichet und wird ewig verherrlichet werden! Amen.

§. 5.

Das Gebet bewachet die Sinne.

Wir müſſen nun noch erklären, wie die Bewachung der fünf Sinne die eigenthümliche Frucht des Gebetes und der Beſchauung ſey, und wie das Gebet dieſelben in ganz lieblicher und wirkſamer Weiſe für ſich zuſammenhält und verwendet. Wenn nemlich der Geiſt ſo erhabene Güter in ſeinem Innern ſchaut, hört, koſtet und fühlt, wie es beim Gebete geſchieht; ſo verlangt er nichts mehr, was außer ihm iſt, zu ſehen, zu hören oder zu verkoſten. Und weil der vertrauliche Umgang mit Gott etwas ſo Ernſthaftes iſt, daß er alle innern Kräfte ganz in Anſpruch nimmt, ſo ziehen dieſe innern Kräfte auch die äußern nach ſich. Und weil die innern Vergnügen und Ergötzungen unendlich erhabener ſind als die äußern, ſo wirft man dieſe, wo man einmal jene verkoſtet, mit Ekel und Ueberdruß von ſich. Hat man einmal die Süßigkeit des Geiſtes ver-

koſtet, ſagt der hl. Bernard, ſo ekelt einen alle Süßigkeit des Fleiſches an. Und der hl. Johannes Climakus ſagt: Die Lüſternheit nach Speiſe und Getränk kann nicht eher vollkommen beſiegt werden, bis man die innere Süßigkeit der Seele verkoſtet und genießt. Und überhaupt wird Keiner die Ergötzlichkeiten der Sinne vollkommen verachten, bis er die geiſtige Wonne, die im innerlichen Umgange mit Gott mitgetheilt wird, zu verkoſten beginnt. So war jene heilige Seele geſtimmt, da ſie ihrem Geliebten zurief: „Zeige mir den, den meine Seele liebt! Sage an, wo dn deine geliebten Schafe weideſt, wo du ruheſt am Mittage, zeige es mir mittelſt der Beſchauung, damit ich nicht umher zu ſchweifen beginne nach den Herden der ſinnlichen und thieriſchen Vergnügen, zu welchen falſche Hirten und Genoſſen ſie einluden.“ Vergl. Hohl. 1. 7. Hievon war im dritten Theile ausführlicher die Rede. — Wiewohl nun jede Weiſe der Beſchauung und des geſammelten Gebetes dieß zu Stande bringt, ſo wirkt es doch in ganz vorzüglichem Grade die Beſchauung Chriſti des Gekreuzigten; denn er iſt das lebendige Bild und Muſter der Abtödtung der fünf Sinne

und all ihrer Gelüſte. Stelle dich alſo vor dieſen deinen Herrn hin und rufe zu Ihm: Oberſter Hirt, den meine Seele liebt; ſchau herab auf mich, dein irrendes Schäflein, das in der Irre die Weide ſinnlicher Vergnügen ſucht! Zeige mir, ich bitte dich, damit ich dieſe ſinnlichen Vergnügen unterdrücken kann, die Nahrung und Ruhe, die du deinen Schafen auf dem Calvarienberg erworben haſt. Du hingeſt dort zur Mittagsſtunde an einem Kreuze, und deine Nahrung war Galle und dein Trank war Eſſig an einem Hyſopſtengel; und dein Kelch war Thränen ohne Maß und Zahl; dein Schlaf war wie der Schlaf der Hirten auf freiem Felde ohne Decke; dein Bett war das harte Kreuzholz, und dein Kopfkiſſen war eine Krone von rauhen und ſpitzigen Dornen. Nicht liegen kannſt du in dieſer deiner Ruhe, ſondern du hängſt ausgeſpannt, mit eiſernen Nägeln angenagelt; deine Augen werden gepeiniget durch die Spottgrimmaſſen deiner Feinde, deine Ohren durch ihre Läſterworte, und deine Zunge klebet vor brennendem Durſte an deinem Gaumen. Wie wäre es nun mir möglich, daß ich, wo ich deine Sinne in ſolchen Peinen ſchaue, den meinigen eine andere Ruhe

geben wollte, als dieſe iſt? Wie könnte ich noch umherſchweifen und andere Vergnügen ſuchen, wo ich dich voll Qualen erblicke? O du Sonne der Gerechtigkeit! du biſt an dieſem Mittag deines Leidens bis auf's Höchſte geſtiegen, indem du an demſelben unter den furchtbarſten Leiden deinen Geiſt aufgabeſt! Führe mich im Geiſte auf dieſen Calvarienberg, wo ich dich ſchauen und betrachten kann, damit ich neue Kraft bekomme zur Abtödtung meiner Sinne aus Liebe zu dir, wie du aus Liebe zu mir den bitterſten Tod deiner Sinne erduldet haſt! Amen.

XVI. Hauptſtück.

Von der Wachſamkeit über die Zunge, und wie man ſie beherrſchen müſſe, damit ſie ſchweige und rede zur rechten Zeit. Daß dieß eine Frucht des Gebetes und zugleich das Mittel ſey, daſſelbe zu erhalten, und in allen Tugenden zu wachſen.

Mit Recht ſagt der Weiſe: „Tod und Leben iſt in der Gewalt deiner Zunge.“ Sprüchw. 18, 21. Denn wenn gleich Leben und Tod ihren Sitz eigentlich im Herzen haben, wie gezeigt wurde; ſo iſt doch die Zunge das vorzüglichſte Werkzeug der Sünden, die die Seele tödten, und der Tugenden, die das Leben der Gnade wirken und vollkommen machen. Iſt die Zunge ausgelaſſen, ſo tödtet ſie uns und andere durch ihre ſündhaften Worte; iſt ſie eingezogen und abgetödtet, ſo belebet ſie uns und viele Andere durch gute Worte. Wird ſie nicht mit großer Sorgfalt bewacht, ſo entleeret ſie das Herz vom Gebete, von der Andacht und allen himmliſchen Gnaden und Gaben, die ſie hatte. Wird ſie aber bewacht,

ſo

ſo bewahret ſie dieß Alles und hilft, daß es gemehrt und vervollkommnet werde. Je nothwendiger aber die Wachſamkeit über ſie iſt, um ſo ſchwerer iſt ſie auch; weil nemlich alle Laſter und alle Leidenſchaften dahin arbeiten, ihre Zügel zu brechen, und ſie als Werkzeug hinnehmen, um ihrer Wünſche gewärtig zu werden, zum Nachtheile und Verderben aller Tugenden. Darum ſagt der heilige Apoſtel Jakobus: „Alle Naturen der wilden Thiere, der Vögel, der Schlangen und der übrigen Thiere können gezähmt werden, und ſind gezähmt worden von der Menſchen-Natur; die Zunge aber kann kein Menſch zähmen.“ Jak. 3, 7. 8. Die Urſache davon iſt, weil ſie, obgleich nur Ein Glied, alle dieſe Thiere an Wildheit und Trotz übertrifft. Alle Laſter, die durch dieſe Thiere geſinnbildet werden, haben es ſich zur Aufgabe gemacht, ſie los zu laſſen; die Zornwuth der wilden Thiere, der Hochmuth der Vögel, die liſtige Verſchlagenheit der Schlangen, die Fleiſches-Brunſt der Beſtien und die blinde Leidenſchaft des dummſten Viehes hat ſich gegen ihre Bewahrung verſchworen. Der Zorn löst die Zunge, daß ſie Worte der Rache vorbringt, der Geduld zum Tode; der

Stolz reizt ſie zu Worten der Prahlerei und Anmaßung, zum Nachtheile der Demuth; und eben ſo verfahren auch die andern Laſter und Leidenſchaften. Darum nannte ſie der Apoſtel mit allem Rechte „eine Welt voll Ungerechtigkeit,“ die Univerſal-Bosheit, die alle Ungerechtigkeiten in ſich begreift; eine kleine Welt, in der alle Laſter vereint, eine Kloake der Hölle, in der alle Sünden beiſammen ſind. Wie nemlich ein Fluß, wenn er austritt, allen Schmutz und allen Unflath in ſich aufnimmt; eben ſo, ſagt der heil. Ambroſius, ſammelt die Zunge, wenn ſie ſich in's Vielreden ergießt, eine ganze Menge von Sünden zuſammen und nimmt ſie in ſich auf. Die Schwatzhaftigkeit hat, wie der heil. Bernard bemerkt, wenigſtens acht Töchter, von denen wieder unzählige Kinder geboren werden. Die Schwatzhaftigkeit iſt nemlich entweder dumm, oder falſch, oder übelnachredend, oder fleiſchlich; oder aber ſie entſchuldiget und vertheidiget ſowohl die dumme als die falſche, als die übelredende und fleiſchliche Schwatzhaftigkeit. Wenn nun all dieſe Laſter in Einer einzigen Seele zuſammenkommen, was werden ſie Anderes thun, als die arme Seele all ihrer Tu-

genden, die ſie vorher erworben hatte, berauben? „Sie bringt, wie derſelbe Apoſtel ſagt, unſern Lebenslauf von unſerer Geburt an in Flammen,“ und verdirbt all unſere Werke, die wir je in unſerm Leben geübt haben. Dieß thut ſie, weil ſie ſelbſt entflammt iſt von der Hölle; denn alle Teufel kommen zuſammen, um die Zunge flammend und ganz feurig zu machen, damit ſie durch ihr Feuer alle Bäume der Tugenden, die in der Seele ſind, verbrenne und zerſtäube. Wer wird nun ein ſolches Feuer zu löſchen und ein ſo wildes Thier zu bändigen vermögen; da kein Sterblicher es zu bändigen oder ſich zu unterwerfen vermag? Was bei den Menſchen unmöglich iſt, das iſt bei Gott, unſerm Herrn, ganz leicht; Er hilft mit ſeiner Gnade unſerer Schwachheit auf und erſetzt, was uns an Emſigkeit und Anſtrengung mangelt. Wollen wir wilde Thiere bezähmen, ſo ſuchen wir einen tüchtigen Mann auf, ſagt der heil. Auguſtinus; wollen wir unſere Zunge bändigen, ſo müſſen wir Gott ſuchen. Denn wenn derjenige, der das Ebenbild Gottes iſt, ein wildes Thier bezähmen kann; ſo kann gewiß Gott noch weit mehr den Menſchen, ſein Ebenbild, bezähmen. Der heil. Leh-

rer will damit ſagen: Wie derjenige, der ein wildes Thier bezähmen will, nicht ſelbſt ein wildes Thier ſeyn darf, ſondern ein Menſch, und als ſolcher über das Thier erhaben ſeyn muß; und wie es der Menſch nicht ſowohl durch Gewalt, als durch Geſchicklichkeit und Liſt bezähmt und es ſich ſo unterwirft, daß es thun muß, was er immer will: eben ſo darf derjenige, der die Zunge des Menſchen bezähmt, nicht bloß Menſch ſeyn; er muß Gott, und als Gott höher ſeyn als alle Menſchen; Er bewachet ſie dann in ihnen und durch ſie huldvoll und gnädig, und unterwirft ſie dem, was die Vernunft fordert und das göttliche Geſetz beſiehlt. „Und wie die Schiffe, obgleich ſie groß ſind und von heftigen Winden umhergetrieben werden, doch von einem kleinen Ruder gelenkt werden, wohin die Richtung des Steuermanns will;" eben ſo nimmt auch Gott das Steuerruder der Zunge in ſeine Hand und lenkt das Schiff unſerer Seele, wohin Er will, obgleich es von vielen Sünden und Verſuchungen beſtürmt wird. Darum ſagt der Weiſe: „Dem Menſchen ſteht es zu, ſeine Seele zuzubereiten; aber des Herrn Sache iſt es, die Zunge zu regieren." Sprüchw. 16, 1. Er iſt

hauptſächlich unſer Steuermann, obgleich er auch unſern Fleiß und unſere treue Mitwirkung fordert.

§. 1.

Wie wir mitwirken ſollen, daß wir zur rechten Zeit reden und ſchweigen.

Daraus ſehen wir, daß das Erſte, was wir vornehmen müſſen, um unſere Zunge zu bewachen, das Gebet iſt; denn dieſe Wachſamkeit über die Zunge iſt eine Frucht des Gebetes, in dem wir jenen höchſten Steuermann gleichſam zwingen, dieſe Wache ſelbſt auf ſich zu nehmen, mit David betend: „Setze o Herr, eine Wache meinem Munde, und eine Thüre um meine Lippen ringsum!" Pſ. 140, 3. O allmächtiger Gott! zeige deine Allmacht in Bezähmung meiner Zunge, und gib, daß mein Mund und meine Lippen ſo feſt verſchloſſen werden, daß ſie von allen Seiten wohl verwahrt und bewacht ſind! — Nicht ohne Bedeutung iſt es, daß David eine Wache und eine Thüre für ſeine Zunge fordert; denn wenn wir einen recht wüthenden Gefangenen oder einen ſehr koſtbaren Schatz recht wohl und ſicher verwahrt haben wollen; ſo verſchließen wir

dieß Gefängniß oder dieß Gemach nicht allein mit einer Thüre, ſondern wir ſtellen auch noch Wacheposten auf, damit der Gefangene nicht etwa die Thüren des Gefängniſſes erbrechen und entweichen möge, und damit nicht Diebe des Nachts mit nachgemachten Schlüſſeln die Thüren öffnen und den Schatz ſtehlen können. — Weil nun die Zunge ſo unbändig iſt und ſo ungerne ſich einſperren läßt, und weil im Innern des Herzens der Schatz der Tugenden verborgen iſt, der vom böſen Feinde ſo leicht geſtohlen werden könnte; und dieß oft ſo unvermerkt, daß man es gar nicht wahrnehmen würde, weil er nemlich die Zunge oft unter dem Scheine und Vorwande vollkommenen Rechtes und ſtrenger Pflicht zu den gottloſeſten Worten verleitet: ſo muß Gott vor unſere Lippen eine Thüre und zwar eine ganz feſte machen, die von allen Seiten die Lippen zuſchließt. Es iſt dieß nichts Anderes, als die von Oben eingegoſſene Gnade und die himmliſche Klugheit; und überdieß noch der beſondere Schutz des Engels und der Schutz Gottes ſelber, der ſich herabläßt, den Menſchen zu behüten und zu bewachen. Denn wäre nicht Gott ſelbſt der Hüter vor dieſer Thüre,

ſo könnte Niemand ſie beſchirmen, und wenn nicht Er ſie mit dem Siegel ſeines Schutzes und ſeiner Gnade verſiegelte, würde ſie gar bald aufgebrochen. Darum rief der Weiſe voll Angſt auf: „Wer wird meinem Munde eine Wache geben, und ein feſtes Siegel auf meine Lippen, damit ich durch ſie nicht falle, und meine Zunge mich nicht verderbe?“ Sir. 22, 33. O Gott meiner Seele! ſetze an meine Lippen eine Thüre und verſiegle ſie mit dem Siegel deines göttlichen Bildes; erwecke in mir das innigſte Verlangen, in deiner Reinheit dir nachzufolgen, und bleibe ſtets wie ein ſorgfältiger Wächter als Wache vor meiner Zunge, damit die Macht der Hölle nichts gegen ſie vermöge, und nicht wegen meiner Nachläſſigkeit mich der Schätze deiner Gnade beraube. Amen.

Hiemit müſſen wir eine um ſo größere Sorgfalt verbinden, daß wir mit unſerm Gott in dieſem Werke mitwirken; auch uns ſteht es zu, über unſern Mund zu wachen, und eine Thüre vor unſere Lippen zu machen; denn David ſagt: „Ich ſetzte eine Wache vor meinen Mund, da der Gottloſe mir entgegen ſtand.“ Pſ. 38, 2. Und der Weiſe ſagt: „Setze Thüren und Schlöſſer an deinen Mund!“

Sir. 28, 28. Er ſagt nicht: eine Thüre, ſondern: Thüren, um damit anzudeuten, daß mehrere Thüren nothwendig ſind, damit der Mund wohl verwahrt ſey. Wie nemlich ſchon die Natur zwei Thüren vor die Zunge geſetzt hat, eine aus Bein, nemlich die Zähne, und eine fleiſcherne, nemlich die Lippen; eben ſo mußt auch du zwei Thüren vor dieſelbe hinbefeſtigen, eine ſtarke und abſchreckende, die aus der Betrachtung der großen Uebel ſo aus der Zügelloſigkeit der Zunge entſpringen, zu Stande kommt; es iſt dieß die Furcht vor der Sünde, vor dem Gerichte und vor zeitlicher und ewiger Strafe, was Alles die Zunge recht wohl verwahrt. Die andere Thüre iſt eine weiche und freundliche, und kommt zu Stande aus der Betrachtung der unausſprechlichen Güter, die in der guten Bewahrung und Regierung der Zunge ihren Grund haben. Darum ſprach Chriſtus, unſer Herr, ſelbſt: „Aus deinen Worten wirſt du gerechtfertiget und aus deinen Worten wirſt du verurtheilt werden." Matth. 12, 37. Daraus kann man abnehmen, daß das Gebet und die Betrachtung die Künſtler ſind, die dieſe Thüren ſo verfertigen und befeſtigen, daß Alles wohl verwahrt und feſt iſt.

Eine Thüre wird, wie der heil. Gregorius bemerkt, nicht zu dem Zwecke gemacht und angebracht, daß ſie immer geſchloſſen ſeyn ſoll; dazu hat man Mauern und nicht Thüren, und für dieſen Fall hätte auch David nicht um eine Thüre für ſeine Lippen, ſondern um eine Mauer zu Gott gebetet, um ſie ganz zu verſchließen. Wir müſſen alſo zu dieſer Thüre vor unſern Lippen einen ſtrengen Thürhüter hinſtellen, der zur rechten Zeit öffnet und zuſchließt. Die beſten Thürhüter ſind die Klugheit und der Gehorſam. Jene erforſchet und prüfet nach den Geſetzen Gottes und nach Vorſchriften des Standes und der Pflicht, wann es Zeit zum Reden und zum Schweigen ſey; und dann öffnet und ſchließt ſie mit dem Schlüſſel des Gottes-Ausſpruches, der in der Arche des Herzens niedergelegt iſt. Der Weiſe ſagt: „Im Munde der Narren liegt ihr Herz, und im Herzen der Weiſen iſt ihr Mund." Sir. 21, 29. Das heißt: die Thoren reden Alles, was ſie denken, ohne es zu prüfen, gleich heraus; die Weiſen überdenken und überlegen vorher in ihrem Herzen, was ſie mit dem Munde reden wollen. Der Weiſe ſagt wiederum: „Das Herz des Weiſen unter-

richtet ſeinen Mund," d. h. es ſagt ihm, was er reden ſoll, und bezeichnet ihm die geeignete Zeit, „daß er auch ſchweigen kann, bis es Zeit iſt." Sir. 20, 7.

Weil aber unſere Klugheit gar winzig und kurzſichtig iſt, ſo müſſen wir Gott bitten, Er wolle unſer Thürhüter ſeyn, Er wolle den Schlüſſel ſeiner göttlichen Einſprechung uns zeigen, und durch denſelben uns bewegen zum Schweigen und Reden, was nothwendig, und wie es nothwendig iſt. Wir müſſen recht oft mit David beten, wie uns auch die Kirche beten heißt: „Herr, öffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden!" Pſ. 50, 17. Dir, o Herr, kommt es zu, meine Lippen zu öffnen, daß ich dein Lob beſingen kann; darum öffne ſie, mein Gott, durch deine Einſprechung, und regiere ſie durch deine Gnade, daß Alles, was ich rede, zum Lobe und zur Ehre deines heiligſten Namens ſey!

Was wir hier ſagten, erklärt der Weiſe in einer andern, gar lieblichen Vergleichung außerordentlich ſchön; er ſagt: „Bring' dein Gold und dein Silber zuſammen; mache für deine Worte eine Wage, und rechte, paſſende

Zügel für deinen Mund." Sir. 28, 29. Das heißt: zur Regierung deiner Zunge brauchſt du Zügel und Wage; einen Zügel zum Schweigen, wann du ſchweigen ſollſt; eine Wage, um die Worte zu wägen, wann es Zeit iſt zum Reden. Zur Anſchaffung beider mußt du das Gold aller Tugenden zuſammen bringen, die den Willen und das Begehren der Sinne in Ordnung bringen und vollkommen machen; indem ſie den Anmuthungen des Herzens, als da ſind die Demuth, Geduld und die übrigen ſittlichen Tugenden, die rechte Richtung geben. Du mußt aber auch das Silber jener Tugenden zuſammen bringen, welche deinen Verſtand und deine Vernunft zur Vollkommenheit bringen, indem ſie die Kenntniß der Wahrheiten, die dir zum Heile nothwendig ſind, beibringen; als da ſind: Glaube, Klugheit, die Gabe der Weisheit und des Rathes u. ſ. f. Dieſe Alle müſſen zuſammengebracht werden, daß man aus ihnen Zügel und Wage verfertigen kann, wie man ſie nothwendig hat. Wie alle Laſter ſich vereinigen, um uns durch die Zunge zu verderben, wie wir Oben gezeigt haben; eben ſo müſſen auch alle Tugenden ſich vereinigen, um ſie im Zaume und in Ordnung zu halten.

Der heil. Jakobus ſagt: „Wer nicht in einem Worte ſich verfehlt, der iſt ein vollkommener Mann.“ Jak. 3, 2. Es iſt dieß das Zeichen, daß einem ſolchen Manne keine Tugend mehr fehle; denn wo auch nur eine einzige fehlte, da würde er mit der Zunge bald anſtoßen. Wenn gleich aber alle Tugenden zuſammen kommen müſſen, um dieſen Zügel und dieſe Wage zu verfertigen; ſo iſt doch vor Allem nothwendig und dienlich das Gold der Liebe, und das Silber der Betrachtung des göttlichen Wortes. Gottes Worte, die in der heil. Schrift uns geoffenbaret ſind, ſind nach der Bemerkung des heil. Ambroſius das vortrefflichſte, im Feuer geläuterte Silber; ſie bringen uns, wenn wir ſie im rechten Geiſte betrachten, Licht, und zeigen, was wir reden müſſen; ſie entflammen das Herz, daß es mit Hülfe der heiligen Liebe Gottes und des Nächſten reden kann, was recht iſt. Aus dieſen Worten Gottes macht ſich der Diener Gottes „eine Purpurſchnur“, mit welcher er ſeine Lippen zuſammenbindet, daß ſeine Rede kurz und lieblich iſt, und ſeine Worte golden und ſilbern, Gott gefällig und den Menſchen lieblich, und nützlich ſowohl dem, der ſie ſpricht, als dem,

der ſie hört. Darum vergleicht Salomo ſolche Reden ganz paſſend mit goldenen Aepfeln in ſilbernen Schaalen; denn die Worte der Weiſen und der Heiligen erhalten einen höchſt lieblichen Glanz von dem Golde der Liebe und von dem Silber der Beſonnenheit; ſie haben einen Geſchmack wie lieblich duftende Aepfel, und erquicken den Geiſt; ſie ſind ruhig wie ein Bett, indem ſie mit Ruhe und mit Ernſt ausgeſprochen werden. Und darum ſind ſie auch im Stande, Allen, die ſie hören, Beruhigung und Troſt zu verſchaffen. So waren die Worte Chriſti, unſers Heilandes, von deſſen Lippen die Braut ſagt, „ſie ſeyen Myrrhen-träufelnde Lilien.“ Hohel. 5, 13. Denn wie die Lilien weiße Blätter haben, die weiß ſind wie Silber, und wie in der Mitte goldgelbe Staubfäden brennen; eben ſo waren die Worte Chriſti, unſers Herrn, ausgezeichnet durch Weisheit und Heiligkeit, durch Beſonnenheit und Reinheit; durch ſie träufelte die auserleſenſte Myrrhe, nicht allein aus dem Grunde, weil ſie zur vollkommenſten Abtödtung der Laſter ermunterten, ſondern vielmehr darum, weil ſie in ſich ſelbſt die vollkommenſte Abtödtung enthielten, die nothwendig iſt zur vollkommenen

Bewachung und Regierung der Zunge. — Oeffne, mein höchſter Lehrmeiſter, deine heiligſten Lippen, und lehre mich die Art und Weiſe zu reden, wie du ſie hatteſt! Die Schüler ſollen ja ſeyn, wie ihre Lehrer; darum erfülle meine Lippen mit dieſer vollkommenſten Myrrhe, daß meine Worte ſeyen wie Lilien, ähnlich deinen heiligſten Worten. Amen.

§. 2.

Von dem beſonnenen Stillſchweigen.

Aus dem Geſagten gehet hervor, das tugendhafte Stillſchweigen ſey nichts Anderes, als ein aus dem Gold und Silber aller Tugenden verfertigter Zügel, mit dem man die Zunge inne hält in jenen Dingen, zu jenen Zeiten und an jenen Orten, wo man ſchweigen muß. Und das tugendhafte Reden iſt wieder nichts Anderes, als eine aus dem Gold und Silber aller Tugenden verfertigte Wage, um die Worte nach den Regeln der Vernunft zu wägen, und zu entſcheiden, wann man reden ſoll. Obgleich nun dieſe Wage zur rechten Zeit eben ſo nothwendig iſt als der Zügel; ſo haben doch diejenigen, die nach der

Vollkommenheit ſtreben, weit mehr Neigung und Vorliebe zu dem Zügel des Stillſchweigens; es ſey denn, daß Gottes Geſetz und ſeine größere Ehre ſie zum Reden beſtimmt. Sie handeln hier nach dem Rathe des Apoſtel Jakobus, der da ſpricht: „Jeder Menſch ſey ſchnell zum Hören, aber langſam zum Reden.“ Jak. 1, 19. Nicht ohne Urſache gab uns Gott zwei Ohren und nur eine Zunge, bemerkt der heil. Baſilius, und richtete die Ohren ſo ein, daß ſie immer offen ſtehen und auch hören müſſen, wo ſie nicht wollen; die Zunge aber befeſtigte er ſo, daß uns Niemand zum Reden zwingen kann, wo wir ſelbſt nicht wollen. Wir ſollen daraus lernen, daß wir immer bereit ſeyn müſſen, Gottes Wort zu hören und uns belehren zu laſſen; daß wir hingegen langſam und nicht ſo leicht beweglich ſeyn ſollen, wenn es an's Reden geht. Wie eine Thüre, der rücklings ein Gewicht angebracht iſt, ſchwer aufgeht, und ſobald man ſie aus der Hand läßt, ſchnell und mit Ungeſtüm, wieder zufällt; eben ſo muß auch die Thüre an unſerm Munde ein ſolches Gewicht, eine ſolche Neigung zum Zufallen haben; der Art, daß man ſie nur mit Mühe öffnen kann, und

daß ſie nur ſo lange offen bleibt, als nothwendig iſt, um das zu reden, was die Pflicht uns reden heißt. Iſt dieß vorüber, ſo muß ſie ſich wieder ſchließen, und Stillſchweigen beobachten um der unausſprechlichen Güter willen, die in demſelben enthalten ſind.

Dieſe Verſchloſſenheit verwahret für's Erſte vor vielen Sünden. Der heil. Ambroſius ſagt: Viele habe ich durch Reden in Sünden fallen geſehen; und kaum einen Einzigen durch Schweigen. Dann bewahret und vermehret es die Tugenden in der Seele. Wie nemlich die Vögelein im Käfige bleiben, ſo lange dieß verſchloſſen iſt, ſobald es aber geöffnet wird, auf und davon fliegen: eben ſo werden, wie der heil. Johannes Climakus bemerkt, die Tugenden, die unſern Geiſt zum Himmel erheben, im Herzen bewahrt, ſo lange der Mund weislich verſchloſſen bleibt; wird er aber unbeſonnen geöffnet, ſo vergehen und verſchwinden ſie gar bald. Darum ſagt der heil. Apoſtel Jakobus: „Wenn Jemand ein Gottesfürchtiger zu ſeyn wähnet, und ſeine Zunge nicht im Zaume hält, deſſen Religion iſt eitel.“ Jak. 1, 26. Es verſchwinden nemlich alle himmliſchen Tugenden aus ſeiner Seele. Hält er

aber

aber ſeine Zunge im Zaume, ſo iſt ſeine Religion feſtgegründet und voll heroiſcher Tugenden, die er allmählig ſich erwirbt und durch gute Handlungen vermehrt. Unſer Geiſt iſt nach der Bemerkung des heil. Gregorius wie fließendes Waſſer; wird es geſammelt und in einen engen Raum eingeſchränkt, ſo wächst es an und ſteigt; läßt man's aber ausfließen, ſo verſenkt es ſich in die Erde und verſchwindet. Eben ſo erhebt ſich der Geiſt, wenn er durch Stillſchweigen eingeſchränkt wird, zum Himmel und wächst an allen Tugenden. Jeremias ſagt von dem Gerechten: „Er ſitzt einſam und ſchweigt, und darum erhebt er ſich über ſich ſelbſt.“ Klagl. 3, 28. Er erhebt ſich, um zu reden mit ſeinem Gott, und ſo macht er Fortſchritte in den Uebungen des Gehorſames gegen Ihn. Darum ſagt der heil. Johannes Climakus, das Stillſchweigen ſey die Mutter des Gebetes, eine Feſtung gegen Zerſtreuungen, Nahrung für das Feuer der Andacht, der Freund der Thränen, der Erwecker des Andenkens an den Tod, Mithelfer bei der Betrachtung und bei dem heimlichen Aufſteigen zu Gott, dem es ſich nähern dürfe, vor deſſen Angeſicht es ſtehe, und von dem es

ſeine ausgezeichnete Würde habe. Schon Seneka, ein Heide, ſagte zu einem Freunde: „Ich will, daß du langſam ſeyeſt im Reden; dann wird Gott dir nahe ſeyn.“ Gott redet nemlich gerne mit denjenigen, die aus Liebe zu ihm gerne ſchweigen, die ſich gerne das Vergnügen verſagen, das die Zunge aus dem Reden ſchöpft. Darum ſagt der heil. Bernard: Das Stillſchweigen erlangt ganz ſicher, was es will, indem es mit Gott allein redet. Dieß beſtätiget der heil. Gregorius durch das Beiſpiel des heil. Florentius, dem Gott immer augenblicklich gewährte, um was er Ihn bat; die Heiligen, fährt er fort, die ihren Mund verſchließen, um nichts Eitles zu reden, und ſo ſich ſelbſt abtödten, werden von Gott augenblicklich erhört, wenn ſie ihn öffnen, um Wohlthaten zu erbitten. „Sie ſetzen, wie der Prophet ſagt, ihre Kraft in's Stillſchweigen und in Hoffnung,“ und dadurch erlangen ſie von der göttlichen Barmherzigkeit, um was ſie nur immer bitten. — O ewiger Gott! Heiland aller derjenigen, die im Stillſchweigen deine Hülfe erwarten, lege meinem Munde dieſen ſüßen Zügel an, daß ich, dem Vergnügen, mit Menſchen zu reden, entſagend,

würdig werde, mit dir und deinen heiligen Engeln zu reden.

Daraus nun laſſen ſich die Urſachen und Beweggründe, warum wir das Stillſchweigen lieben und uns mühen ſollen, daß es vollkommen werde, ableiten. Die Einen hält nemlich der Geiſt des Gehorſames vom Reden ab, weil Gott zu ſchweigen befiehlt, oder es doch anräth; Andere befleißigen ſich des Stillſchweigens aus Demuth; ſie halten ſich nemlich für unwürdig zu reden; wieder Andere treibt die Sorgfalt für die Reinigkeit und der Geiſt der Selbſtverläugnung an, den Ungeſtüm des Vielredens zu unterdrücken; Andere treibt die chriſtliche Beſcheidenheit und Züchtigkeit dazu, der nach dem Ausſpruche des heil. Ambroſius das Stillſchweigen ganz eigen iſt; am allermeiſten aber treibt uns der Geiſt der Andacht zum Stillſchweigen an, damit wir nemlich um ſo ungeſtörter mit Gott reden können. Dieß Stillſchweigen iſt eine ganz eigenthümliche Frucht des Gebetes und der Beſchauung. Jeremias ſpricht davon: „der Gerechte wird ſchweigen,“ und als Grund dieſes Schweigens gibt er an: „denn er hat ſich erhoben über ſich ſelber.“ D. h. weil er ſich erhoben hat, um mit Gott

umzugehen, ſo hält er mit ſeiner Zunge inne im Umgange mit den Menſchen. Darum unterſtützen ſich das Stillſchweigen und das Gebet in trauter Freundſchaft gegenſeitig: das Stillſchweigen iſt eine Zubereitung zum Gebete, und das Gebet treibt uns zum Stillſchweigen.

Weil aber hierin auch zu viel geſchehen könnte, ſo erinnere dich, daß der Weiſe ſagt: „mache rechte Zügel an meinen Mund.“ Sir. 28, 29. Wie nemlich ein Zügel nicht für alle Pferde paßt, eben ſo ziemt nicht dieſelbe Weiſe des Stillſchweigens für alle Menſchen; bei den einen muß er mehr angezogen, bei den andern freier gelaſſen werden. So müſſen Knaben mehr ſchweigen als Greiſe, Ordensleute mehr als Weltleute, die in der Einſamkeit mehr, als die immer mit Menſchen umgehen müſſen; Alle müſſen einen Zaum haben, wie er den Geſetzen ihres Standes, ihrer Pflicht, ihrem Verhältniſſe und der Stufe ihrer geiſtigen Bildung anpaſſend iſt — nach dem Ausſpruche der Vernunft. Dieſer Zügel darf nicht ſo lax ſeyn, daß er die Zunge gar nicht bezähmet; er darf nicht ſo ſteif und ſo ſehr angezogen ſeyn, daß er ſie verletzen könnte, und darf nicht durch irdiſche Zwecke ſich beſtimmen

laſſen, denn dieſe verwunden das Gewiſſen. Es gibt nach dem Ausſpruche des heil. Ambroſius auch ein Stillſchweigen, das vom böſen Geiſte, von jenem Teufel kommt, den das Evangelium einen ſtummen nennt. Luk. 11, 14. Dieſer Art iſt es, wenn es ſeinen Grund hat in der Unwiſſenheit, in der Rohheit, in der Scheinheiligkeit, im Stolze, in der Verachtung Anderer, wo man nemlich ſich nicht herablaſſen mag, mit Andern zu reden, im düſtern Geiſte der Trübſeligkeit und Melancholie, in zu großer Aengſtlichkeit und Furchtſamkeit, „wie bei den ſtummen Hunden, die nicht bellen können," Iſ. 56, 10., oder wo man aus Furcht vor Strafen zum Schweigen gezwungen wird. Der heil. Bernard nennt dieß Stillſchweigen „die Laſt über Duma." Iſ. 21, 11. Es iſt dieß ein läſtiges und ſchwererträgliches Stillſchweigen, und iſt lahmen und unvollkommenen Religiöſen eigen. Der heil. Gregorius ſagt: Je mehr dieſe Alle äußerlich ſchweigen, deſto mehr und verderbenvoller reden ſie im Innern; hier ergießen ſie ſich, wie aufgehaltenes Waſſer, wenn man die Sperre nach einer Seite hin losläßt, in grenzenloſer Schwatzhaftigkeit. All dieſen verkehrten Arten des Stillſchweigens

entgegen empfiehlt uns der Weiſe, daß wir paſſende und rechte Zügel an unſere Lippen fertigen ſollen, um heiliger Endzwecke willen, wie wir ſie oben angeführt haben, folgend dem Rathe, den Job ſeinen Freunden gab, da er ſprach: „Leget den Finger auf euern Mund!“ Job 21, 5. Das heißt nach der Erklärung des heil. Gregorius: „Schweiget mit Beſonnenheit!“ Jener Finger nemlich, den wir den Zeigefinger nennen, und in dem das Gefühl am feinſten und vollkommenſten ausgebildet iſt, iſt das Symbol der Klugheit; und daher kommt es, daß wir dieſen Finger erheben, wo wir Andere zur Vorſicht ermahnen wollen, und daß wir ihn auf den Mund legen, wo wir Andern das Stillſchweigen auflegen; es iſt dieß ein Rath zum Schweigen, weil die Vernunft es ſo fordert. Ja es iſt auch noch ein Unterſchied darin, wie man dieſen Finger an den Mund anſetzt; wird er nemlich aufrecht über die Lippen geſetzt, daß er mit denſelben ein Kreuz bildet; dann bedeutet es, daß mit dem beſonnenſten Stillſchweigen auch noch eine erhabene und lautere Abſicht mit dem Kreuze der Abtödtung verbunden ſey; daß man nemlich ſchweigen müſſe, auch wenn aus

dem Schweigen ein großer Nachtheil erwachſen ſollte; wie Chriſtus, unſer Herr, vor Herodes und Pilatus ſchwieg, obgleich durch ſein Schweigen ſeine Leiden vermehrt wurden. — O Heiland der Welt! der du durch dein Stillſchweigen deine Feinde in die höchſte Verwunderung verſetzt haſt, Matth. 27, 14.; gib mir deinen göttlichen Geiſt, auf daß ich hierin deinem erhabenſten Beiſpiele nachfolgen kann.

§. 3.

Von der Beſonnenheit im Reden.

Wir müſſen nun noch erklären, wie man die Wage des Redens gebrauchen müſſe; der Weiſe ſagt nemlich: „Die Reden der Klugen werden auf der Wage gewogen.“ Sir. 21, 28. Bei dieſer Wage liegen auf der einen Schaale die Regeln der Klugheit und auf der andern die Worte, die man reden will. Hiebei muß man ſehen, ob Beide einander die Wage halten, nach dem Rathe des heil. Bernard, der alſo räth: Ehe du die Worte ausſprichſt, ſollen ſie an die Feile und dann erſt auf die Zunge kommen. Zuerſt mußt du an dem feilen, was du reden willſt, und dann an der Art und Weiſe, in der du ſie vorbringen

willſt; denn in beiden Stücken kannſt du ſtark fehlen. Um dieß klar zu machen, müſſen wir bemerken: Gleichwie es ſtumme Teufel gibt, eben ſo gibt es auch geſchwätzige, welche die Zunge reizen, daß ſie ſo redet, wie ſie es ihr eingeben. Dieſe geſchwätzigen Teufel ordnet der heil. Bernard in drei Klaſſen ein; ſie ſind vorgebildet in jenen drei unreinen Geiſtern, welche der heil. Johannes aus dem Rachen des Drachen wie Fröſche hervorgehen ſah. Es ſind nemlich unfläthige, ſchwatzhafte und redſelige Geiſter des Satans, denen es eigen iſt, innerlich zum Herzen abſcheuliche Worte zu reden, in demſelben ſchändliche Gedanken und Begierden zu erwecken, und dann ſogleich auch die Zunge anzureizen, ſolche ſchlechte Worte auszuſprechen. Chriſtus, unſer Herr, ſprach in dieſer Hinſicht zu den Phariſäern: „Schlangenbrut! wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böſe ſeyd? Aus dem Ueberfluſſe des Herzens redet der Mund." Matth. 12, 34. Das heißt: Was ihr empfangen habt, das bringt ihr zur Welt; da ihr ſchlangenartige Gedanken empfangen habt, ſo könnt ihr nichts Anderes als ſchlangenartige Worte vorbringen!

Der erſte dieſer böſen Geiſter iſt der fleiſchliche, und reizt den Menſchen an, über fleiſchliche, anlockende und dem Fleiſche wonnigliche Dinge zu reden, und zwar auf eine ganz weichliche und ſinnliche Weiſe; folgend der Neigung der Sinnlichkeit, die ihre Wonne darin findet, daß ſie über ſchändliche Dinge, über Schmauſereien und Spiele und andere Vergnügen reden kann, und die dann auch zu läppiſchen, bösartigſcherzenden, neugierigen und leeren Geſprächen veranlaßt, was Job „Worte in den Wind hinein reden“ heißt. Job 6, 26. Dieſer fleiſchliche Dämon treibt dann ferner zu bösartigen Vertraulichkeiten und zu all dem Argen an, was fleiſchliche Menſchen, die ganz der Sinnlichkeit hingegeben ſind, treiben. „Wer von der Erde iſt, der redet von der Erde,“ ſagt der heil. Johannes der Täufer; und eben ſo redet der fleiſchliche Menſch nur von fleiſchlichen Dingen und redet davon auf fleiſchliche Weiſe. Joh. 3, 31.

Der zweite böſe Geiſt iſt der weltliche; er bewegt die Zunge an, daß ſie eitle, ſtolze, anmaßende Worte redet, was Job „windige Worte“ nennt, die nemlich vom Winde der Eitelkeit aufgeblaſen ſind. Job 16, 3. Der-

ſelbe Geiſt iſt es, der die Zunge bewegt, die David „eine großſprecheriſche“ nennt. Pſ. 11, 4. Sie hat ihre Freude daran, von hohen Dingen, von Reichthümern und Würden zu reden, ferner von Hofneuigkeiten, womit die Kinder dieſer Welt ſich beſchäftigen, von denen Johannes ſagt: „Sie ſind von der Welt, und darum reden ſie von der Welt, und die Welt höret ſie.“ Joh. 4, 5. Diejenigen, die von ſolchen Dingen gerne reden hören, ſind eben ſo weltlich, als diejenigen, die ihre Freude daran haben, von denſelben zu reden.

Der dritte böſe Geiſt iſt ein feindſeliger und böswilliger. Er erreget bittere und herbe Worte, und treibt den Menſchen an, daß er dieſelben auch auf eine recht feindſelige Weiſe vorbringe. Falſchheit, Lüge und Trug, Meineide, Läſterungen, Murren und Worte der Rache, der Ungeduld und Ungerechtigkeit, die das eigene Herz und das Herz des Nächſten verbittern, ſind die Ausgeburt dieſes feindſeligen Geiſtes. Dieſer Dämon ſetzt die Zunge in Bewegung, welche die Schrift „eine gottloſe, eine zweizüngige und dreizüngige nennt, welche Viele verwirrte, die den Frieden hatten, Viele aufregte und auseinander brachte,

indem ſie durch Ohrenbläſerei und Murren Zwietracht ſäete.“ Sir. 28, 15. Von dieſem Geiſte werden diejenigen getrieben, von denen David ſagt: „ein offenes Grab iſt ihre Kehle“, d. h. ſie hauchet nur abſcheuliche Fäulniß aus; „Schlangengift iſt unter ihren Lippen; ihr Mund iſt voll Fluch und Bitterkeit und Liſt. Sie ſchärfen ihre Zungen, wie die Schlangen,“ um den Unſchuldigen zu ſchaden. Pſ. 13, 3. 9, 7. 39, 4. Wo immer dieſe drei böſen Geiſter den Menſchen antreiben, daß er ſelbſt etwas Gutes ſagen ſoll; ſo iſt die Art und Weiſe, wie er's vorbringt, doch immer böſe; die Abſicht iſt entweder fleiſchlich, oder weltlich, oder verſchlagen, weil immer etwas von dem verkehrten Eigenſinne ſich beimiſcht. So war jener Stolze, von dem Gott ſprach: „Er wickelt den Sinn in dumme Reden ein.“ Job 38, 2.

In einer den gottloſen Geiſtern ganz entgegengeſetzten Weiſe verfährt der Geiſt Gottes; dieſer verabſcheuet alle ſolche Reden, und führt den Menſchen dahin, daß er gerade vom Gegentheile und in ganz entgegengeſetzter Weiſe redet. Gottes Geiſt redet immer von guten, heiligen, wahren und nützlichen Dingen; er beabſichtiget bei ſeinen Reden nicht fleiſchliche

Vergnügen, ſondern das Wohl der Seele; nicht Ehre vor der Welt, ſondern Ehre vor Gott; nicht eigenen Vortheil zum Nachtheile ſeines Nächſten, ſondern den nöthigen Vortheil für ſich und eben ſo für den Nächſten; und er geſtattet durchaus keine Beimiſchung des Gegentheiles. „Denn wie eine Quelle aus der nemlichen Oeffnung nicht zugleich ſüßes und bitteres Waſſer ausſtrömet,“ Jak. 3, 11.; eben ſo kann nach dem Ausſpruche des heil. Jakobus nicht ein Mund zugleich Werkzeug des Guten und des Böſen ſeyn. Und wie das ſüße Waſſer nicht im Stande iſt, dem bittern eine Süßigkeit mitzutheilen, ſondern wie im Gegentheile das ſüße durch das bittere verdorben wird; eben ſo kann derjenige, der heilige und weltliche Reden ausſtößt, durch die heiligen Worte die weltlichen nicht heiligen, ſondern er verliert durch die Verſündigung in weltlichen Geſprächen allen Gewinn, den ihm die heiligen Worte geſchafft hätten. Der heilige Geiſt redet die heiligen und reinen Worte zuerſt im Herzen, d. h. er gibt vorerſt gute Gedanken ein, und dann erſt treibt er den Menſchen an, daß er ſie ausſpreche, wo es geſchehen ſoll. So heißt es von den Apoſteln: „Sie fingen

an zu reden, wie der heilige Geiſt es ihnen eingab.“ Apoſtelg. 2, 4. Denn wie derjenige, der von der Erde iſt, nur von der Erde und nur auf irdiſche Weiſe redet, weil er nur Irdiſches in ſich aufgenommen hat; eben ſo redet derjenige, der vom Himmel iſt, vom Himmliſchen und auf himmliſche Weiſe; denn er hat Himmliſches in ſich aufgenommen, und bringt nun wieder hervor, was er in ſich aufgenommen hat. Und darum ſagt der Weiſe: „Der Mund des Gerechten geht ſchwanger mit Weisheit,“ nicht mit irdiſcher, ſondern mit himmliſcher Weisheit, die er in ſein Herz aufgenommen hat. Sprüch. 10, 31.

Verlangſt du alſo recht zu reden, ſo mußt du, wie geſagt, Wage und Feile zur Hand nehmen, um deine Worte nach dieſen Regeln zu wägen und zu feilen. Vor Allem aber mußt du die Regel beobachten, die der Apoſtel uns ſo ſehr an's Herz legt, wenn er ſagt: „Wir reden aus Lauterkeit, gleichſam wie aus Gott, vor Gott in Chriſto.“ 2 Kor. 3, 17. Wir reden aufrichtig, von Gott zum Reden angeregt, vor Ihm und zwar von dem, was auf Chriſtus ſich bezieht. Du mußt alſo vorerſt deine Abſicht wägen, und ſehen, daß ſie

ganz lauter ſey, d. h. daß ihr reiner und lauterer Endzweck nur allein Gottes Ehre und die Erfüllung ſeines Willens ſey, und daß durchaus nichts Gegentheiliges ſich einmiſche. Dann mußt du den Geiſt wägen, der dich zum Reden treibt, und wohl überlegen, ob er aus Gott ſey. Du darfſt nicht vorſchnell vom Geiſte der Leidenſchaft oder des Eigenwillens oder von irgend einem der genannten drei Geiſter dich leiten laſſen, ſondern nur vom Geiſte der Vernunft, vom Geſetze Gottes, von dem Ausſpruche der Klugheit und von der göttlichen Einſprechung. So ſprach Chriſtus, unſer Herr: „Ich habe nicht aus mir ſelbſt geredet, ſondern der Vater, der mich geſandt hat, hat mir aufgetragen, was ich ſagen und was ich reden ſoll.“ Joh. 12, 49. Drittens mußt du den Gegenſtand ſelbſt wägen, von dem du reden ſollſt, und dir Mühe geben, daß du in Chriſto, d. h. von Chriſtus und von dem redeſt, was er in ſeinem heiligen Geſetze gutheißt; kein Wort darf von dem vorkommen, was Er verbietet oder was mit dem chriſtlichen Ernſte nicht verträglich wäre. Dergleichen iſt, was der Apoſtel „Poſſen“ nennt, Eph. 5, 4., was nicht am rechten Orte iſt, was uns in unſerm Stande

und Berufe nicht angeht. Solches Gerede iſt das Zeichen, daß unſere Seele die Gefahr, in der ſie ſtündlich ſich befindet, gar nicht achtet. Der heil. Chryſoſtomus ſagt: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, um dich zu verſchlingen; er ſprüht immer Feuerflammen aus ſeinem Rachen, um das Heil deiner Seele zu gefährden; und du magſt ſcherzen und Sachen reden, die dir gar nicht anſtehen! — Die im Treffen ſtehen, laſſen, ſobald es zum Schlagen kommt, alles Läppiſche und Scherzhafte bei Seite; und du, der du mit deinen Worten im heißeſten Kampfe ſtehſt, gibſt dir gar keine Mühe, dich darin zu mäßigen! — Um deiner Sünden willen hing Chriſtus am Kreuze, und du lach?ſt! Um deinetwillen wurde er mit Backenſtreichen geſchlagen und verſpottet, und du ſcherzeſt! Sagſt du: Es ſind nur feine Unterhaltungen und an ſich unbedeutende Dinge; ſo ſage ich dir: es iſt eine Liſt des Teufels, daß er dich dahin gebracht hat, Unbedeutendes nicht zu achten; er wird dich nun bald in Schändliches hineinwerfen. Darum ſagt der Weiſe: „Dem Hagel geht das Blitzen voran.“ Sir. 32, 14. So ſpricht der heil. Chyſoſtomus, und daſſelbe ſagen viele andere hei-

lige Lehrer. Alle ſchärfen uns Ernſt und Geſetztheit in unſern Reden ein. Dazu verhilft uns ganz beſonders, was der Apoſtel noch am Ende uns einſchärfte, daß wir vor Gott reden ſollen. Das heißt: wir ſollen immer bedenken, daß Er, der gerechteſte Richter uns höre, und daß er mit furchtbarer Strenge die böſen Worte beſtrafe, wie er die guten gnädigſt belohnet. Denke immer an den wichtigen Rath des Weiſen, der da ſpricht: „Rede nicht leichtſinnig etwas! Dein Herz ſey nicht eilfertig, ein Wort vorzubringen vor Gott; denn Gott iſt im Himmel, und du biſt auf der Erde; darum ſollen deiner Reden wenige ſeyn!“ Sir. 5, 1. Das heißt: Merke wohl, wie du redeſt! Denke dir, Gott, der einſt dich richten wird, ſtehe vor dir; du aber ſteheſt auf einer Stelle, wo hundert Anläſſe zu deinem Sturze ſind. Dieß ſollte billig dich beſtimmen, in deinen Reden ſparſam zu ſeyn; „denn im Vielreden bleibt die Sünde nicht aus,“ Sprüchw. 10, 19., „und wer viele Worte macht, der beleidiget ſeine Seele.“ Sir. 20, 2. Der geringſte Schaden des Vielredens, ſelbſt von guten Dingen, iſt dieß, daß ſich dabei das Herz ausgießt und von guten Gedanken

danken ganz leer wird, wie der heil. Gregorius es bemerkt. Ein anderer chriſtlicher Weiſe gab den Rath: Wenn du zur Vollkommenheit gelangen willſt, ſo rede kurz, rede ſelten, und rede mit gedämpfter Stimme! Beobachte dabei die übrigen Vorſchriften und Regeln, die man lernt im Gebete und in der Beſchauung. Denn das Gebet und die Beſchauung bieten dem Herzen dar, was die Zunge ausſprechen ſoll; ſie erneuern immer wieder das Andenken an Gott, und ſchärfen die Klugheit, daß ſie die Worte mit aller Sorgfalt wäget und feilet, alles Ueberflüßige wegläßt, und das Nothwendige mit der größten Behutſamkeit vorbringt. — O Gott der Weisheit! lehre mich die Weisheit, recht zu reden, damit alle Worte und Reden des alten Menſchen meinem Munde ferne bleiben, und ich mich an die Reden des neuen Menſchen gewöhnen möge. Sey du der letzte Zweck und der erſte Grund aller meiner Worte! Immer will ich vor dir reden, immer folgen deiner heiligen Einſprechung; ſo werden dann meine Worte mich rechtfertigen in deinem Gerichte, und du wirſt mich theilhaftig machen der ewigen Belohnung! Amen.

XVII. Hauptſtück.

Von den Verſuchungen zur Trägheit, zur Lauigkeit und Verzagtheit, die das Gebet und deſſen Früchte bekämpfen, und wie ſie durch das Gebet überwunden und entfernt werden. Daſſelbe kämpft zuerſt gegen die eitlen Furchten vor der Mühe und Schwierigkeit des Gebetes.

Gegen das Gebet und die herrlichen Früchte, die es zu unſerer Vervollkommnung trägt, wie wir es bisher gezeigt haben, führt das Laſter der Trägheit einen grauſamen Krieg. Dieſe böſe Neigung und Angewöhnung nennt man mit einem andern Namen auch Lauigkeit, Faulheit oder auch Verzagtheit des Geiſtes. Sie iſt aller Uebungen des geiſtigen Lebens, des thätigen ſowohl als des beſchaulichen überdrüßig; und daher kommt es, daß ſie jeder guten Handlung ſich widerſetzt, und, indem ſie den Menſchen zu allem Guten ungeſchickt macht, eine jammervolle Niederlage am Menſchen anrichtet. Darum kann man dieſelbe mit jenem vierten Thiere vergleichen, das Daniel aus dem Meere

aufſteigen ſah, wo er ſpricht: „Ich ſchaute in einem Geſichte der Nacht, und ſiehe! das vierte Thier ſehr ſchrecklich und ſehr furchtbar, hatte große, eiſerne Zähne, und fraß und zermalmte, und was übrig blieb, zertrat es mit ſeinen Füßen. Und es hatte zehn Hörner.“ Dan. 7, 7. Nicht ohne Bedeutung iſt es, daß der Prophet hier wiederholt ſagt, es ſey dieß „ein Geſicht der Nacht“ geweſen; denn Alles, was man in dieſer ſchmählichen Trägheit thut, iſt lauter Nacht des Trübſinnes, lauter Furcht und Schrecken. Er gibt ihm keinen eigenen Namen, denn es iſt ein Ungeheuer, aus vielen wilden Thieren zuſammengeſetzt, und keinem derſelben gleich. Die übrigen Laſter haben ihr Augenmerk ganz vorzüglich auf Beſorgung der Ergötzungen an den vergänglichen Gütern gerichtet, zum Nachtheile der geiſtigen und ewigen Güter; dieß Thier aber iſt durch und durch voll Ueberdruß und Aerger über die geiſtigen Güter, und ſchon der Gedanke an dieſelben iſt ihm Pein. In dieſem Aerger und Ueberdruſſe iſt es ſo ſtark und wüthet ſo grauſam gegen die Tugenden und guten Werke, daß man dieſe Wuth mit eiſernen, furchtbaren Zähnen vergleichen kann. Es ſind dieß aber auch die tiefliegenden Gedan-

ken und Vorſtellungen, die ſeine Zornwuth gegen die Tugenden reizen, daß es dieſelben zu Grunde richtet, ſie auf die Erde wirft, verachtet, und mit den Füßen ſeiner abſcheulichen Begierden zertritt, da es doch dieſelben ſich auf das Haupt ſetzen ſollte. Die größte Wuth und Kraft übt es aber durch ſeine zehn Hörner, nemlich durch die zehn Verſuchungen und Laſter, welche die Heiligen „Töchter der Trägheit" nennen. Es ſind dieß die Faulheit und Lahmheit in Erfüllung der göttlichen Gebote; der Müßiggang und die Schläfrigkeit bei guten Handlungen, ſowohl im thätigen als im beſchaulichen Leben; die Furcht vor den Mühen und Beſchwerlichkeiten, die es in Uebung der Tugenden gibt; die Verzagtheit und Muthloſigkeit des Herzens, wo man Wichtiges unternehmen, und an die Ausführung ſchwererer Werke gehen ſoll; Mißtrauen und Verzweiflung in Beſorgung der geiſtigen Güter; Verdroſſenheit und Bitterkeit gegen diejenigen, die ihr widerſtehen, und gegen die geiſtigen Dinge, die ihr ſo ganz überdrüßig ſind; Ausſchweifung und Zerſtreuung auf verbotene und eitle Dinge, woran ſie ſich ergötzt; Neugierde und Aus-

gelaſſenheit der Sinne und der Zunge im Reden; eine ſolche Unruhe des Leibes, daß ein ſolcher Menſch nicht an einem Orte ruhig ſtehen kann, ſondern ganz unſtät und unbeſtändig iſt in ſeinen guten Uebungen, und immer vom Einen an's Andere übergeht, und aus Trägheit ſie gänzlich vernachläſſiget; endlich Unbeſtändigkeit oder Mangel an Beharrlichkeit in dem begonnenen Werke. Mit dieſen Waffen untergräbt die Trägheit, dieß wilde Thier, alle Tugenden, wenn wir es nicht ernſtlich ertödten, indem wir den Ueberdruß und Ekel überwinden, ihm ſeine eiſernen Zähne ausbrechen, ſeine bleiernen Füße abſchlagen, und ihm ſeine Waffen, die Hörner nemlich, vom Kopfe herabreißen. Dieß iſt ganz gewiß das Schwerſte; denn wer wird leicht gegen ſich ſelbſt die Waffen ergreifen, um ſich ſelbſt abzutödten und zu überwinden, wann er traurig und träge, ſchläfrig und furchtſam, verzagt und mißtrauiſch, aus ſich ſelbſt hinausgeworfen und unruhig, wann er voll Grämlichkeit und Ueberdruß iſt? Es gibt Wenige, die ſo viel Herz und Geiſtesſtärke haben, daß ſie dieß vermöchten; und es gibt unzählige, die an den Hörnern und Zähnen dieſes wilden Thiere

ihr Verderben, ihren Untergang finden. Weil aber Furcht, Verzagtheit und Mißtrauen unter all dieſen wilden Thieren die grauſamſten ſind, ſo wollen wir ganz beſonders gegen dieſe in's Feld ziehen und gegen die falſchen, vorgefaßten Abneigungen, auf die ſie ſich ſtützen, und von denen der Wahn, die Mühen der Tugenden ſeyen gar nicht auszuhalten, das Fundament iſt.

§. 1.

Wie der gute Geiſt vom böſen ſich unterſcheide.

Um den Sieg über die ſo grauſamen Feinde und ihre heftigen Abneigungen gegen das Schwierige der Tugend zu erlangen, iſt es ſehr gut, ihnen auf die Wurzel zu ſehen, und zu dieſem Zwecke in Erwägung zu ziehen, was für ein Unterſchied ſey zwiſchen dem Geiſte Gottes, der ein Geiſt des heiligen Eifers und der Kraft iſt, und zwiſchen dem böſen Geiſte, den wir mit David „den Geiſt der Verzagtheit" nennen können, weil es ihm eigen iſt, die Verſuchung ſo zu leiten, daß das Schwierige und Harte des chriſtlichen Lebens und die Schwäche des menſchlichen Vermögens, ſowohl deſſen, was er von Natur aus, als was er

durch die Gnade vermag, unendlich groß vorkommt. Der Geiſt Gottes hingegen, der ein Geiſt des heiligen Eifers und der Kraft iſt, macht den Weg der Tugend leicht, ſtellt das mühſelige Leben des Laſters als unausſprechlich ſchwierig dar, und zeigt die Kraft und Wirkſamkeit der göttlichen Gnade zum Widerſtande gegen die Laſter und zur Erlangung der Vollkommenheit in den Tugenden in ihrem herrlichſten Lichte. Dieſer Unterſchied iſt gar ſchön gezeichnet und abgebildet in jenen zwölf Kundſchaftern, die ausgeſandt wurden, um das Land der Verheißung auszukundſchaften, und von denen zehn voll Furcht und Beſorgniß zum Volke ſprachen: „Wir kommen in das Land, wohin ihr uns geſendet habt, und es fließt in der That von Milch und Honig. Aber es hat ſehr tapfere Bewohner, die es vertheidigen, und große und befeſtigte Städte; und wir können durchaus nicht zu dieſem Volke hinaufſteigen, denn es iſt ſtärker als wir ſind. Wir ſahen dort Ungeheuer von dem Geſchlechte der Rieſen, im Vergleich mit denen wir wie Heuſchrecken uns vorkommen.“ 4 Moſ. 13, 27—30. Mit dieſen Worten erſchreckten ſie das ganze Volk ſo, daß es die ganze Nacht hindurch

weinte, und murrete gegen Moſes und ſprach: „Wären wir doch geſtorben in Aegyptenland, und daß wir doch ſtürben in dieſer Wüſte, und uns Gott nicht hineinführte in jenes Land, damit wir nicht fallen durch das Schwert, und unſere Weiber und unſere Kinder als Sklaven fortgeführt würden! Iſt es nicht beſſer, zurückzukehren nach Aegyptenland? Und es ſprach einer zum andern: Laßt uns einen Anführer erwählen und zurückkehren nach Aegypten!" 4 Moſ. 14, 1—5. Durch dieſe Reden wird klar, wie ſchrecklich die vorgefaßte Abneigung ſey, welche dieſer Geiſt der Verzagtheit dem Menſchen einjagt. Er überfällt Große und Kleine, bemächtiget ſich der Anführer und der Untergebenen, und täuſchet den einen durch den andern. Hier richtete er eine ungeheure Niederlage an; aus zwölf Kundſchaftern verkehrte er Zehen, und durch dieſe brachte er das ganze Volk in Aufruhr. — Was haſt nun du, verzagter Menſch, für eine Anſicht von dem Lande der Verheißung, das Gott den Gerechten verſpricht? — Was ſagſt du von der Tugend, was von der Gottſeligkeit, was von der Vollkommenheit und vom ewigen Leben? — Du ſagſt: Ich bekenne und geſtehe, daß es ohne

allen Zweifel ein gutes und fruchtbares Land ſey, das von Milch und Honig himmliſcher Wonnen und Tröſtungen fließet; aber die Schwierigkeiten, die man überwinden muß, um dieſe Tugenden zu erlangen und in den Himmel einzugehen, ſind entſetzlich, furchtbar, rieſenartig; und gegen dieſe richten meine Kräfte nichts aus. Denn meine Kräfte ſind im Vergleiche mit den ihrigen wie Heuſchrecken, das Fleiſch iſt ſchwach, des Körpers Ausdauer iſt gering, die Macht der Gnade nur von kurzer Dauer; es iſt mir unmöglich, zu erlangen, was ich wünſche; ich kann nicht anfangen, was ich nicht zu enden vermag; denn vom begonnenen Werke weggehen und wieder zu den Vergnügen der Welt zurückkehren möchte ich auch nicht. Wollte ich aber ſtandhaft bleiben, ſo koſtete es mir das Leben; ich müßte zerberſten. — O Thor! wie magſt du einem ſo böſen Geiſte Glauben ſchenken? Laß dich doch nicht ſo ſchnell hintergehen! Höre vorher noch, was andererſeits der gute Geiſt dir eingibt! Höre, was dieſer durch die zwei ſtandhaften Kundſchafter, Joſue und Kaleb, ſpricht! „Erfüllt mit einem andern Geiſte folgten ſie Gott und ſprachen zum Volke: Das Land,

das wir ausgekundſchaftet haben, iſt ein ſehr gutes Land; ihr ſollt das Volk dieſes Landes nicht fürchten; denn wie Brod können wir ſie aufzehren; gewichen iſt von ihnen aller Schutz; der Herr iſt mit uns! Fürchtet euch nicht! Laßt uns hinaufziehen und das Land in Beſitz nehmen!" Ganz gewiß werden wir es gewinnen können!" 4 Moſ. 14, 7—10. Heldenmüthige Reden! würdig aus einem Chriſtenherzen zu kommen! Sie zeugen von dem feſteſten Vertrauen auf die Allmacht Gottes; ſie urſprüngen vom Geiſte Gottes und haben zum Zwecke, die Lüge des böſen Geiſtes aufzudecken. Die vom böſen Geiſte Geleiteten ſprachen: „Unſere Feinde ſind wie die Rieſen, und wir gegen ſie wie Heuſchrecken." Dieſe, von Gottes Geiſt Geleiteten, ſprechen: „Unſere Feinde ſind wie Broſamen, die wir als hungrige Leute ganz leicht und mit Vergnügen aufzehren werden." Jene ſprachen: „Es iſt uns nicht möglich, in dieß Land einzuziehen; denn dieß Volk iſt tapferer als wir." Dieſe hingegen ſagen: „Wir wollen ſogleich hinaufſteigen und das Land in Beſitz nehmen; denn wir ſind tapferer als ſie. Ihnen fehlt der Schutz Gottes, den wir haben." Sage an, verzagter Menſch!

welchem von dieſen Geiſtern willſt du glauben? Welchen aus dieſen Kundſchaftern willſt du folgen? Folgſt du jenen zwei tapfern, dann wirſt du erfahren, daß ſie Wahrheit reden, wenn ſie ſagen: „In der Kraft Gottes wirſt du ſiegen und deine Feinde zertreten, wirſt ſie aufzehren wie ein Stück Brod. Denn du wirſt in der Tugend eine ſolche Süßigkeit und Wonne finden, daß du ſie gar nicht vergleichen kannſt mit dem Scheinvergnügen, das du in der Sünde gefunden. Ohne viele Mühe wirſt du eingehen in das Land der Verheißung.“ Folgſt du den Geiſtern der Verzagtheit, ſo wirſt du von den Feinden überwunden werden; der Grund davon iſt aber nicht ihre Stärke, ſondern deine Furchtſamkeit und dein Mißtrauen. Auf ewig wirſt du ausgeſchloſſen werden von dem Lande der ewigen Verheißung. — Allmächtiger Gott! ich will deinem Geiſte folgen; denn durch deine Allmacht wird mir der Eingang in dieſes ſo ſelige Land ganz leicht und lieblich ſeyn.

§. 2.

Einige Gründe gegen die Furcht und Abneigung der Verzagten.

Willſt du die Schreckbilder dieſes Geiſtes der Verzagtheit deutlicher durchſchauen, um ſie

verachten zu lernen; ſo höre das Selbſtgeſpräch eines Trägen, das ein großer Weiſer uns aufgezeichnet hat. „Der Träge ſpricht zu ſich: Es iſt ein Löwe auf dem Wege, ich mag nicht aus dem Hauſe gehen, denn mitten in den Straßen würde ich getödtet werden.“ Sprüchw. 22, 13. „Und ich will nicht auf das Feld hinausgehen, denn ein Löwe iſt auf dem Wege, und eine Löwin iſt auf den Gaſſen. Es iſt ſomit beſſer, ich bleibe ruhig in meinem Bette und wende mich in demſelben herum, wie die Thüre in ihren Angeln ſich drehet.“ 26, 13. 14. Kann es wohl die dumme Einbildung des Faulen noch weiter treiben, als daß er in ſeiner Furcht ſich vorſtellt, auf den Gaſſen und Straßen und Feldern ſeyen ſo grimmige Löwen und Löwinnen, daß ſie mit ihren Krallen und Zähnen ihn zerfleiſchen würden? Kann ſie es noch weiter treiben, als dem Wahn ſich hingeben, ſie habe weder Füße zum Fliehen und Kraft zum Widerſtande, und es gebe keine Macht auf Erden, die den Menſchen vertheidigen könnte? Kann man ſich noch Dummeres denken als die Furcht, vor den Augen Aller, mitten auf öffentlichem Platze von wilden Thieren zerriſſen zu werden? —

Wer iſt nun dieſer Löwe, wer iſt dieſe Löwin, die den Trägen ſo abſchrecken und einſchüchtern, daß er keiner anſtrengenden Uebung ſich zu unterziehen getrauet, ſich ganz auf das Bett der Trägheit hinwirft und den ſinnlichen Vergnügen ſich gänzlich hingibt? Es ſind dieß nichts Anderes, als die Mühen und Beſchwerden der Tugend, das Kreuz Chriſti und die Einſchränkungen des Lebens der Vollkommenheit. „Eng iſt dieſer Weg, ganz ſchmal iſt dieſer Fußſteig. Ich habe nicht das Herz, ihn zu betreten! Unendlich ſchwer iſt das Kreuz Chriſti; meine Schultern ſind zu ſchwach, es zu tragen. Der Satan geht wie ein brüllender Löwe umher, und ſucht, wo er Gute verſchlinge. Verſuchungen peinigen und verfolgen ſie wie Löwinnen. Ich will lieber ruhig in meinem Hauſe ſeyn, als ſolcher Gefahr mich ausſetzen.“ — So ſprichſt du, Elender! Denke doch, was du ſagſt! Aus deinen eigenen Worten will ich dich überweiſen, wie ſehr du dich täuſcheſt.

Vorerſt wiſſe wohl, daß dieſer Löwe nicht ſo furchtbar iſt, als man ihn malet, und daß die Mühſeligkeiten des chriſtlichen, des vollkommenen Lebens nicht ſo ſchrecklich ſind, als die

Faulheit dieſelben ſich vorſtellt. Nur für die Lauen und Zaghaften, wie du einer biſt, ſind es Löwen; für die Ernſten und Eifrigen ſind es nur Ameiſen. Darum heißt dieſer Löwe bei Job „Myrmikaleo", d. h. Ameiſen-Löwe, Job 4, 11.; weil er nemlich für Tapfere, die muthig ihm Widerſtand leiſten, eine Ameiſe iſt, den Furchtſamen aber, die voll Furcht ſich ihm gleich hingeben, als Löwe vorkommt. Was ich hier vom Hauptfeinde, vom Satan, ſage, das gilt auch von Allem, was die Tugend Beſchwerliches hat, von der Buße, vom Faſten, von der Abtödtung. Auch ſie ſind Ameiſen-Löwen; für Eifrige nemlich Ameiſen, für Laue und Träge aber Löwen. Biſt du eifrig und haſt du Vertrauen auf Gott, ſo wirſt du wie auf Ameiſen auf ihnen herumwandeln, und ſie verzehren wie Broſamen. Biſt du lau und ohne Zuverſicht, ſo wirſt du vor ihnen fliehen, wie vor Löwen. Darum iſt, wie der heil. Bernard ſagt, nicht das Harte die größte Verſuchung; ſondern vielmehr die Furcht davor. Und darum ſtellt David nicht die Nacht unter die Verſuchungen, ſondern den nächtlichen Schrecken. „Dieſer zittert vor Furcht, wo nichts zu fürchten iſt, und ſtellt ſich das Gebot

als mühevoll vor.“ Pſ. 13, 5. 93, 20. Er ſucht nemlich allerlei Ausflüchte, um es nicht erfüllen zu dürfen. Dieſer Schrecken, dieſe Furcht „flieht, wo kein Verfolger iſt,“ Sprüchw. 28, 1.; und iſt ſich ſelber der grauſamſte Löwe, die furchtbarſte Löwin. Beſiegſt und ertödteſt du dieſe, ſo gibt es nichts mehr, was du fürchten ſollteſt.

Aber geſetzt auch, der Weg der Tugend wimmle von Löwen; glaubſt du denn, Elender; auf dem Wege der Laſter gebe es keine Löwen? Wahrhaftig! die Straße des Laſters iſt mit den grauſamſten Thieren angefüllt, in deren Klauen du ganz gewiß fällſt, wenn dir vor den Löwen auf dem Tugendwege grauſet. Es wird dir hier ergehen, wie der Prophet Amos ſagt: „Du fliehſt vor dem Löwen, und fällſt in die Klauen des Bären; du kommſt nach Hauſe und lehnſt dich an eine Mauer, und es beißt dich eine Schlange.“ Amos 5, 19. Was will dieß ſagen, als der Weg der Tugend ſey viel leichter, als der Weg des Laſters; denn die Mühe der Tugend iſt etwas Großartiges, dem Löwen ähnlich, der ſeine Wildheit ablegt und ſich freundlich gegen diejenigen zeigt, welche ihm ſich ergeben und

terwerfen. Fliehſt du dieſe Mühe wegen des wilden Ausſehens, das ſie hat; ſo wird dir bald eine andere begegnen, die, dem grimmen und grauſamen Bären ähnlich, ſelbſt an denjenigen ſeinen Grimm und ſeine Grauſamkeit ausübt, welche ihr ſich hingeben. Denn wirfſt du dich dem Laſter in die Arme, ſo wird es um ſo härter dich peinigen, je mehr du dich ihm hingibſt. Du gehſt z. B. in das Haus deiner Trägheit, d. h. du verläſſeſt dich auf die irdiſchen Gelüſte, um in ihnen Ruhe zu finden; allein plötzlich ſchießen aus ihnen Schlangen und Baſilisken heraus, die dich beißen und heftig dich peinigen mit Gewiſſensbiſſen, mit der Furcht vor der Verdammniß, mit den Schrecken vor dem Zorne Gottes, vor dem Tode und Gerichte. Du ſollſt es feſt glauben, daß der höchſte Richter, der in dieſem Leben großmüthig und verzeihungsvoll gegen Alle iſt, die ſich ihm unterwerfen und ihm gehorſamen, im andern Leben wie ein Bär ſeyn, und den nicht verſchonen wird, der nicht in dieſer Zeit ſich ihm unterwirft. „Fürchteſt du den Reifen, ſo wird der Schnee über dich fallen; und flieheſt du die eiſernen Waffen, ſo wirſt du in den ehernen Bogen ſtürzen,“ ſagt

Job

Job 6, 16. 20, 24. Das heißt: Verläſſeſt du die Tugend aus Furcht vor den Mühſeligkeiten und Uebeln der Erde, ſo werden, wie der heil. Gregorius ſagt, Leiden vom Himmel über dich herfallen; und fliehest du zeitliche Mühe, ſo wirſt du in ewige hineinfallen, indem Gott ſeinen Bogen auf dich losſchießen und in den Abgrund der Hölle dich ſchleudern wird.

Gehe alſo in dich ſelber, und du wirſt einſehen, daß ganz wahr iſt, was der heilige Geiſt durch den Mund des Weiſen ſagt: „Den Faulen tödten ſeine Wünſche.“ Sprüchw. 2, 25. Dieß ſind die Löwen, dieß die Löwinnen, die ihn verderben; er will nicht aus dem Hauſe gehen aus Furcht vor dem Löwen, der draußen iſt, und findet ihn dann im Hauſe ſelber. Deine Wünſche, o Fauler, ſind deine Löwen; werden ſie nicht erfüllt, ſo tödten ſie dich! „Hoffnung, die verzögert wird, bekümmert die Seele.“ Sprüchw. 13, 12. Werden ſie aber erfüllt, ſo tödten ſie dich dennoch; denn ſie erfüllen dein Gewiſſen mit bittern Vorwürfen, daſſelbe iſt, wie der heil. Leo ſagt, ſich ſelber eine beſtändige Peinigung; denn es fühlt jetzt ſchon die Pein und Strafe in ſich, die Gott

in ſeiner Güte noch verſchiebt. Darum bleibt dir nichts mehr übrig, als dir ſelber abzuſterben, deine Wünſche, die dich peinigen, zu ertödten, und die Schrecken, die dich verwirren, mit Füßen zu treten. Kämpfe mit dieſen Löwen, wie du ſie nennſt, bis du ſie wie Samſon zerriſſen haſt. In dem todten Leibe dieſes Löwen, in der Abtödtung dieſer eiteln Furcht, die dich ſchreckte, „findeſt du Honigfladen, Richt. 14, 6, 8., d. i. eine himmliſche Wonne, durch die du wunderſam ermuthiget wirſt zum Fortſchreiten auf deinem Wege. Und kannſt du dieſe Süßigkeit auch jetzt gerade für den Augenblick nicht verkoſten, ſo wirf doch den Muth nicht hin; es iſt Sache tapferer Soldaten, „den Löwen zu erſchlagen in den Tagen des Schnee's, wie Banaias gethan." 2 Kön. 23, 20. Und biſt du auch ganz ſtarr vor Kälte, ſo wird die göttliche Gnade deiner Schwäche aufhelfen, daß du Sieger wirſt; und je herrlicher der Sieg ſeyn wird, deſto größere Wonne wirſt du auch dabei verkoſten. „Ein verborgenes Himmelbrod" wird dir Gott bei dieſem Siege in reichlichem Maaße geben. Off. 2, 17.

Damit du aber die Erbämlichkeit des Lauen und die Seligkeit des Eifrigen noch beſſer ken-

nen lernſt; ſo vernimm, was der heil. Bernard von beiden ſagt. Ueberall, in jeder Genoſſenſchaft, ſelbſt in jedem Kloſter kann man Beiderlei finden. Man findet Verzagte, Träge, denen die Laſt immer zu ſchwer ſeyn will, die man immer mit der Ruthe weiter peitſchen und mit dem Sporne weiter treiben muß, damit ſie auf dem Wege der Tugend auch nur um einen Schritt wieder vorwärts kommen. Freude haben ſie nur geringe, ihre Traurigkeit iſt ſcheues Weſen, ihre Andacht etwas Seltenes; im Denken ſind ſie ſtolz, im Umgange lahm, im Gehorſame knechtiſch, im Reden ohne Umſicht; ſie beten ohne Aufmerkſamkeit und leſen ohne Nutzen. Selbſt die Furcht vor der Hölle kann ſie kaum aufſchrecken, keine Scham kann ſie zurückhalten; keine Vernunft vermag ſie in Schranken zu halten, und keine Zucht ſie in Ordnung zu bringen. Kann man von einem ſolchen Leben nicht mit allem Rechte ſagen, es ſtehe dem Höllenleben ganz nahe und ſey ihm ganz ähnlich. D'rum, Brüder! wenn wir dieſen gleich ſind, ſo wollen wir aufſtehen und unſere Seelen zu einem neuen Leben aufwecken. Ja laßt uns von uns werfen dieſe verderbliche Schlafſucht, und wenn nicht darum,

weil Gott die Lauen aus dem Munde auszuſpeien drohet, doch wenigſtens darum, weil ſie uns höchſt läſtig, voll Mühſeligkeit und Schmerz iſt, und der Hölle und dem Schatten des Todes ſo nahe ſteht. — Es gibt nun aber auch Andere, die auf allen Wegen der Vollkommenheit nicht bloß vorwärts ſchreiten, ſondern ſelbſt laufen und fliegen, voll Troſt und Freude. Sie betrachten das Geſetz Gottes Tag und Nacht, richten recht oft ihre Augen zum Himmel und erheben reine Hände im Gebete. Ihnen iſt die Zucht lieblich, das Faſten ſüß; die Nachtwachen ſind ihnen kurz, rauhe Kleider eine Wonne; Hände-Arbeit verrichten ſie mit Freuden uud alles Harte und Beſchwerliche erachten ſie als Ruhe. O glückſeliger Eifer, der du Alles ſo ſehr erleichterſt! Aber wie ſollte da nicht Erleichterung ſeyn, wo die Liebe iſt? Wo die Liebe iſt, ſagt derſelbe Heilige, da gibt es keine Mühe, ſondern nur Wonne. Meine Arbeit dauert nur eine Stunde; und wo ſie länger dauert, fühle ich ſie gar nicht mehr, weil ich ſie liebe; denn die Liebe macht dieß Joch ſüß und dieſe Bürde leicht.

§. 3.

Die Furchten werden durch muthvollen Angriff am leichteſten überwunden. Wie dieſer Angriff geſchehen müſſe.

Wir wollen nun noch erklären, wie man dieſe Furchten und dieſe Verzagtheit ertödten müſſe. Vorerſt müſſen wir bemerken, daß man dieſelben, wie Caſſianus ſagt, nicht durch die Flucht davor, ſondern nur durch Angriff überwinden kann. Darin unterſcheiden ſie ſich nach der Lehre des heil. Thomas von den Verſuchungen zur Unlauterkeit, die wir am beſten durch innere und äußere Flucht überwinden, indem wir die Gedanken an lockende Dinge, die uns kommen, ſogleich aus dem Sinne ſchlagen, und unſern Leib und unſere Sinne von dergleichen Dingen ferne halten. Die Furchten aber und der Ueberdruß am Guten ſind dadurch zu überwinden, daß wir ihnen Widerſtand leiſten, ihnen entgegen treten, nicht bloß innerlich in Vorſtellungen und Anmuthungen des Geiſtes, ſondern auch äußerlich durch leibliche Uebungen und im Werke ſelbſt. Der innerliche Angriff geſchieht dadurch, daß du im Gebete dir vor den Augen deiner Seele vergegenwärtigeſt alle die Löwen und Löwinnen,

vor denen du erſchrecken kannſt, und alle die Schwierigkeiten und Beſchwerden, vor denen dir grauſet — mit dem feſteſten Entſchluſſe, den Kampf mit denſelben aufzunehmen; zugleich mußt du dich ſtets im Betrachten üben, immer die Gründe erwägen, auf die du bauen ſollſt; unaufhörlich mußt du Bitten und Flehen zu Gott ſenden, daß Er dir helfe, dich ſelbſt Ihm aufopfernd mit dem guten Willen und ernſten Verlangen, alle Hinderniſſe zu zerbrechen und alle Mühſeligkeiten auf dich zu nehmen, um dein Gewiſſen zu befreien von allen Aengſten und Qualen, die es leidet, um den Strafen der Hölle zu entgehen, die Belohnung des Himmels zu erlangen, die Wonne der Tugend zu genießen, für deine Sünden genugzuthun, für die empfangenen göttlichen Wohlthaten zu danken; um Gott zu gefallen, und deinem Erlöſer nachzufolgen, der im Garten Gethſemane mit dieſen Furchten, Aengſten und Traurigkeiten kämpfte, der den Kampf mit dieſen „Stieren und Einhörnern,“ die in ganzer Schaar über ihn herfielen, im Innern beſtand und den Sieg gewann.

Und weil zur Ausführung alles deſſen das Vertrauen auf die Allmacht Gottes nothwendig

iſt; ſo mußt du auch d i e Gründe aufſuchen, die dieſes Vertrauen begründen und befeſtigen. Erwäge alſo vorerſt, daß Gott eben ſo die Macht wie den Willen habe, dir zu helfen, weil er es verſprochen hat. Ferner bedenke, daß dieß mehr ſ e i n Kampf als d e i n Kampf iſt, und daß Er den Ruhm davon trägt, wenn du ſiegſt. Ueberdem, daß Christus, unſer Herr, ſelbſt über Furcht und Angſt geſiegt hat, um dir Kraft zum Siege über dieſelben zu erwerben. „Vertrauet, denn ich habe die Welt überwunden!“ ruft Er uns zu. Joh. 16, 33. Ich habe Furcht und Angſt und Sünde überwunden; und in meiner Kraft werdet auch ihr dieſe Feinde überwinden; „denn wie mit einem Schilde wird dich meine Gnade umgeben; du wirſt dich nicht fürchten vor nächtlichem Schrecken; über Schlangen und Baſilisken wirſt du wandeln und zertreten den Löwen und den Drachen.“ Pſ. 90, 5. 13. Fürchte dich alſo nicht vor der Wildheit dieſes Löwen; denn Gott, der in dir iſt, iſt ſtärker und wird durch dich ſiegen.

Biſt du in ſolcher Weiſe wohl gewaffnet im Innern, dann kannſt du den äußern Angriff gegen dieſe Mühen unternehmen; du kannſt

dich an ſchwierigere Geſchäfte machen, und wirſt das innere Widerſtreben, das du im Verlaufe deſſelben fühleſt, überwinden. Du mußt darauf ſehen, daß du biſt „wie ein muthiger Löwe, voll Zuverſicht, ohne Schrecken und ohne Furcht,“ Sprüch. 28, 1., und den Angriff wagſt, wie Chriſtus den Feinden entgegen ging, und ſich darbot, daß ſie ihn gefangen nehmen und binden konnten. Joh. 18, 12. Betrachte die Seelengröße, in welcher David auf den Philiſter-Rieſen Goliath losging, und zu demſelben ſprach: „Du kommſt zu mir mit Schwert und Spieß und Schild,“ im Vertrauen auf dieſe deine Waffen; „Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerſchaaren, des Gottes der Heere Iſraels, die du heute geläſtert haſt. Der Herr wird dich in meine Hand geben, und ich werde dich ſchlagen, und dein Haupt dir abhauen, und die Leichname des Lagers der Philiſter heute geben den Vögeln des Himmels und den Thieren der Erde, auf daß das ganze Land wiſſe, daß ein Gott iſt in Iſrael; und damit dieſe ganze Gemeinde erfahre, daß der Herr nicht rette weder durch Schwert noch Spieß,“ ſondern durch ſeine Allmacht; „denn ſein iſt der Streit.“ 1 Kön.

17, 45. O Mann Gottes! muthvoller als alle Rieſen, entſchloſſener als ſie Alle! Billig haben ſie von dir geſungen: „David hat zehn Tauſend erſchlagen." 1 Kön. 18, 7. Ein einziger tapferer und Gott vertrauender Mann vermag mehr als zehntauſend Laue und Furchtſame, die nicht zu einem ſolchen Vertrauen gelangen. Saul fürchtet ſich, alle ſeine Heerführer zittern; die Soldaten fliehen aus Furcht vor dem Anblicke des Goliath, ſobald ſie ſeine Drohungen und Prahlereien gehört haben; und ein Hirtlein wagt es allein, dem Rieſen entgegen zu treten und ihn zurechtzuweiſen, und dieß aus dem Grunde, weil er auf Gott vertrauen kann, und in der Kraft Gottes dieſen Kampf unternimmt. In dieſem Vertrauen auf Gott rühmt er ſich ſchon vorher des Sieges, als er in den Kampf getreten; er hat kein Schwert, und dennoch drohet er dem Rieſen, ihm den Kopf abzuhauen. Er erachtet es noch für wenig, nur den Rieſen allein zu überwinden und nur ſeinen Leichnam den Vögeln des Himmels und den Thieren des Feldes vorzuwerfen; er drohet, er werde es dem ganzen Lager der Philiſter ſo machen, und dieß, weil es nicht ſein Streit, ſondern ein Krieg Got-

tes ſey, in dem man nicht ſowohl mit menſchlichen als mit göttlichen Waffen kämpft, und in dem nicht Menſchen den Ruhm davon tragen, ſondern Gott; damit die Welt erkenne die Allmacht Gottes, die weit herrlicher ſich offenbaret, wann ein ſchwacher Knabe ohne Waffen tapfere und wohlbewaffnete Männer überwindet und ſie vor ſeinen Füßen hinſtreckt. O göttliche Stärke! wie kannſt du dich in ſo ſchwaches Fleiſch einhüllen! Du beſiegſt den Teufel, du unterwirfſt das Fleiſch, du vernichteſt alle Schrecken, du zehrſt Rieſen auf wie Brod; du zerſchlägſt den Kiefer des Löwen, du zerreißeſt die Bären, die uns hindern in unſerm Einzuge in's Land der Verheißung, in das du uns führeſt, damit wir die himmliſche Milch und den himmliſchen Honig verkoſten mögen. Und dieß Alles geſchieht ohne Ermüdung und Anſtrengung, in Ruhe und Erquickung; „denn die auf den Herrn hoffen und vertrauen, vertauſchen, wie Iſaias ſagt, ihre menſchliche Kraft mit der göttlichen; ſie nehmen Flügel an, wie des Adlers Flügel; ſie laufen und haben keine Mühe; ſie wandeln und werden nicht müde. Saget alſo zu den Verzagten: Faſſet Muth und fürchtet euch nicht;

denn Gott ſelbſt wird kommen und euch erretten.“ Iſ. 40, 31. 35, 4. Was fürchtet ihr euch? Was fliehet ihr? — Wenn Pharao euch verfolgt, wenn ihr ſehet, daß das bittere Meer vieler Trübſale euch im Wege ſteht; „ſo fürchtet euch nicht, ſondern ſtehet feſt und ſchauet die großen Thaten des Herrn, die er wirken wird; denn Er wird das Meer theilen,“ und euch einen ebenen Durchgang bereiten, ſo daß all dieſe Schwierigkeiten euch nichts ſchaden können. 2 Moſ. 14, 13. Fürchtet ihr den Strom der Verſuchungen, „der ausgeht aus dem Munde der Schlangen; ſo vertrauet auf Gott, der euch Flügel geben wird wie Adlers Flügel, auf daß ihr fliegen könnt an einen ſichern Ort.“ Offenb. 12, 15. Erſchreckt euch die Langwierigkeit und Beſchwerlichkeit des Weges; ſo bedenket, was der Herr ſpricht: Ihr werdet laufen ohne Mühe, ihr werdet wandeln ohne müde zu werden.“ Darum laßt euer Vertrauen nicht ſinken, und glaubt gewiß, daß ſeine Hülfe euch nicht mangeln werde.

§. 4.

Einige Lehren in Hinſicht auf dieſen geiſtigen Streit.

Willſt du einige beſondere Verhaltungsregeln haben, damit du aus dieſem Kampfe

als Sieger treten kannſt; ſo kannſt du aus dem Kampfe Davids mit dem Rieſen viele ſolche abnehmen.

Für's Erſte widerſtand er mit männlichem Muthe allen denjenigen, die ihn von ſeinen Gedanken und von ſeinem Unternehmen abhalten wollten. Eliab, ſein älterer Bruder, ſprach zu ihm: „Ich kenne deinen Stolz und die Bosheit deines Herzens.“ Saul entgegnete ihm auf ſein Anerbieten, daß er den Rieſen tödten wolle: „Du kannſt dieſem Philiſter nicht Widerſtand leiſten und nicht kämpfen wider ihn, da du ja ein Knabe und im Kriegsweſen ungeübt biſt; dieſer aber iſt ein Kriegsmann von ſeiner Jugend an.“ 1 Kön. 17. So darfſt auch du, wenn du entſchloſſen biſt, dieſen Kampf des Geiſtes zu beginnen, nicht den falſchen Brüdern und nicht jenen Geſcheiden glauben, die nach dem Fleiſche Weiſe ſind, und die dich abwendig machen wollen, indem ſie dir Anmaßung in deinem Unternehmen und zu große Schwäche zur Ausführung vorwerfen. Denn dieß iſt kein Stolz, ſondern vielmehr Geiſtesgröße, die voll Vertrauen ſich auf Gott verläßt. Dieſes Vertrauen erſetzt, was

unſerer Schwäche abgeht. Beginnſt du nie einen Kampf, ſo gewinnſt du auch nie einen Sieg. Du wirſt um ſo weniger ſiegen, je weniger das Andenken an einen früher errungenen Sieg deinen Muth neu-anfachen und Zuverſicht deiner Seele geben kann. So konnte David dem Saul entgegnen: „Dein Knecht weidete die Herde ſeines Vaters, da kam ein Löwe und ein Bär, und nahm ein Schaf mitten aus der Herde. Ich verfolgte ihn und ſchlug ihn, und riß ihm das Schaf aus dem Rachen. Sie erhoben ſich wider mich; ich aber ergriff ſie an der Mähne, und würgte ſie und tödtete ſie. Da nun ich, dein Knecht, den Löwen und den Bären getödtet habe; ſo wird auch dieſem Philiſter, dieſem Unbeſchnittenen geſchehen wie einem von dieſen. Ich will nun hingehen; der Herr, der mich errettet hat aus dem Rachen des Löwen und aus der Gewalt des Bären, wird mich auch erretten aus der Hand dieſes Philiſters.“ Denke daran, lieber Bruder, wenn dich Gott aus irgend einer Gefahr befreit und dir einen ausgezeichneten Sieg über irgend eine Verſuchung gegeben hat, und faſſe Zuverſicht; „der aus einer Gefahr dich errettet hat, wird aus

vielen andern dich noch erretten,“ 2 Kor. 1, 10.; und der einen Sieg dir gegeben hat, der wird dir auch noch mehrere andere geben. Und haſt du ſelbſt noch nie eine ſolche Erfahrung gemacht, ſo ſchaue hin auf die Erfahrung, die Andere gemacht haben; und, der Andere aus ihren Nöthen herausgeriſſen hat, der wird auch dir heraushelfen.

Das Zweite, was du von David lernen kannſt, iſt Folgendes. Er erwartete nicht lange den Befehl des Königs, der ihn zum Kampfe verpflichtet hätte, ſondern er bot ſich ſelbſt freiwillig, ohne Zwang und ohne Mahnung zum Kampfe dar, um für die Ehre Gottes und für die Befreiung ſeines Volkes aus dem Drucke und den Bedrängniſſen zu kämpfen; und mit dieſem Muthe und in dieſer Geiſtesgröße trat er auf den Kämpfplatz, wo der Rieſe war, ging ihm entgegen, ohne das geringſte Zeichen von Furcht, ganz augenſcheinlich zeigend, daß er den Feind verachte. So mußt auch du, wenn du den Kampf mit dieſem Feinde beginnen willſt, nicht lange warten, bis man dir das Schwerere des göttlichen Gehorſames aufträgt und befiehlt; ſon-

dern im Vertrauen auf Gott mußt du dich ſogleich ſelbſt dazu anbieten, um deſto höhere Vollkommenheit, oder um ein deſto höheres Gut für deinen Nächſten zu erlangen und die Ehre Gottes, deines Schöpfers, um ſo mehr zu befördern. Wo es nothwendig iſt, ſollſt du deinen Feinden ſogar entgegen gehen, wie unſer Anführer, Jeſus Chriſtus, ſeinen Feinden entgegen ging. Fürchte ſie nicht, ſondern ſchilt ſie vielmehr mit dem großen Antonius aus! Je weniger du auf dich ſelbſt vertraueſt, deſto zuverſichtlicher kannſt du auf Gott vertrauen. Du wirſt den Dämonen zum Schrecken werden, denn ſie fürchten die göttliche Macht, die in dem Gerechten widerſtrahlet; denn der Gerechte iſt angethan mit Macht aus der Höhe, und dieſe iſt es, was ihn ſtark und beherzt macht zur Uebernahme alles deſſen, was Gottes Gebot von ihm fordert.

Drittens lerne von David ſogleich auf den Hauptfeind losgehen. David nemlich ging zuerſt auf den Rieſen, den Anführer des feindlichen Heeres, los, und wartete nicht zu, bis er ihm nahe kam; „ſondern als der Philiſter ſich aufmachte und herankam, und ſich gegen

David näherte; da eilte David und lief zum Streite wider den Philiſter. Und that ſeine Hand in die Taſche und nahm einen Stein, und warf ihn mit der Schleuder, und ſchwang ſie," und zielte nicht auf die Füße, oder auf die Arme, oder auf die Bruſt, ſondern auf das Haupt des Philiſters, und traf ihn an die Stirne, daß der Stein in ſeine Stirne fuhr; und er fiel auf ſein Angeſicht zur Erde." Aber auch damit war David noch nicht zufrieden; „ſondern er lief hinzu und trat auf den Philiſter, und nahm deſſen Schwert und tödtete ihn, und hieb ihm das Haupt ab." Und in dieſem Allem lief er und eilte. Dieß Alles that er eilig ohne alles Zaudern, und ohne den Andern Zeit zu laſſen, ſeinem Feinde zu Hülfe zu kommen. Auf dieſelbe Weiſe mußt auch du deinen größten Feind, den du haſt, und der dich am meiſten in Schrecken ſetzt, zuerſt angreifen; d. h. du mußt die Leidenſchaft, die dir am meiſten ſchadet, zuerſt ertödten. Du darfſt hiebei nicht zuwarten, bis die Verſuchung dir ganz nahe kommt; ſondern ſobald ſie ſich einſchleichen will, mußt du ſogleich den Stein des ernſteſten Widerſtandes nach ihr werfen, auf das Haupt der Schlange

zielen,

zielen, um es ſogleich gänzlich zu zerquetſchen, und die Leidenſchaft in ihrem Entſtehen zu vernichten. Alle verfluchten Ausflüchte und Scheinzwecke der Leidenſchaft mußt du vollkommen zerſtreuen, daß ſie nie mehr zum Leben, noch auch zu Kräften kommen kann; alle Anläſſe, die ihr förderlich ſeyn könnten, mußt du entfernen, wie David gethan, als er ſprach: „Ich will meine Feinde verfolgen, und ſie ergreifen, und mich nicht wenden, bis ſie dahin ſind; ich will ſie zermalmen, daß ſie nicht mehr ſtehen können; ſie ſollen fallen unter meine Füße, und nicht mehr aufſtehen können.“ Pſ. 17, 38. Dieß Alles mußt du eilig thun; nicht nur ſo gemächlich, nachläſſig und lahm, ſondern emſig und in der Inbrunſt des Geiſtes. Denn ein einziger Sieg, den der Menſch in dem Feuer ſeines Geiſteseifers gewinnt, kann ihn für immer aus dem größten Elende herausreißen; ein einziges Kraftwerk iſt unendlich beſſer als viele andere, die ſo mit halbem Herzen gethan werden.

Von ſehr großem Vortheil wird es ferner noch für dich ſeyn, wenn du, wie David, dich ehevor mit Waffen verſiehſt, als der Kampf

beginnt. David verlor keine Zeit mehr mit Aufſuchung der Steine, die er im Kampfe gegen den Rieſen nothwendig hatte, in dem Augenblick, da er ſchon in den Kampf treten ſollte; und er hätte ſie in dieſem Augenblick auch gewiß nicht gerade nach Wunſch gefunden, wie er ſie zu ſeinem Zwecke nothwendig hatte. Auch wäre ihm der Rieſe, während er Steine aufgeſucht hätte, ſo nahe gekommen, daß er ſeine Schleuder gar nicht mehr hätte gebrauchen können. Darum hatte er mit aller Vorſicht ſie vorher geſucht, „hatte ſich fünf ganz glatte Kieſelſteine aus dem Bache ausgeſucht und ſie in die Hirtentaſche, die er bei ſich hatte, geſteckt; und ſo, in der einen Hand den Stock, in der andern die Schleuder tragend, zog er kampfrüſtig dem Feinde entgegen. In gleicher Weiſe darfſt auch du das Geſchäft, dich mit Waffen gegen deine Feinde zu verſehen, nicht auf die Zeit des Kampfes verſchieben, wo nemlich die Verſuchung dich ſchon überfallen hat; denn gar leicht könnte geſchehen, daß dann, wo du ſie am nothwendigſten hätteſt, die Heilsmittel dir nicht gerade ſo zu Gebote ſtünden; und in dieſer Zeit deiner Wehrloſigkeit würde dein Feind, der Satan,

der in Aufregung von Verſuchungen unermüdet iſt, dein ganzes Herz einnehmen. Darum mußt du zur ganz geeigneten Zeit aus dem ganz klaren Bache der heiligen Schrift und aus der Betrachtung der göttlichen Geheimniſſe Wahrheiten und Gründe und Licht in Betreff der verſchiedenen Mittel gegen die eiteln Schrecken und die übrigen Verſuchungen aufſuchen. Dieſe Wahrheiten mußt du in deinem Gedächtniſſe wohl aufbewahren, damit du ſie, ſobald eine Verſuchung das Haupt empor regt, ſogleich bei der Hand haſt. Nimm in die eine Hand den Stock, d. i. das Kreuz Chriſti, halte es feſt und ſtütze dich auf die Kraft Chriſti, des Gekreuzigten. Erwecke in dir das Verlangen, ihm in allen ſeinen Tugenden nachzufolgen. In die andere Hand aber nimm die Schleuder des Glaubens, der durch die Betrachtung der Glaubenswahrheiten und durch den Gehorſam gegen ſeine Gebote neubelebt wird. Und ſo ſchleudere die Steine mit ſolcher Kraft, daß ſie ſelbſt die Mächte der Hölle niederzuſchlagen vermögen, wie es der Prophet Zacharias verheißen hat, da er ſpricht: „Der Herr der Heerſchaaren beſchirmet ſie: und ſie

freſſen und bezwingen ihre Feinde mit Schleu=derſteinen; und ſie trinken ihr Blut mit ſol=cher Wonne und in ſolcher Fülle, daß ſie davon trunken werden wie vom Blute.“ Zach. 9, 15. O Gott der Heerſchaaren, Beſchü=tzer und Vertheidiger der Schwachen: „Stelle mich neben dich; dann mag eines jeden Hand gegen mich kämpfen!“ Job 17, 3. „Biſt du mit mir, ſo werde ich mich nicht fürchten.“ Pſ. 22, 4. Kämpfſt du für mich, wer wird dann mich überwinden können? In deinem Namen trete ich in den Kampf; von dir er=warte ich den Sieg, durch den ich dich ver=herrlichen will. „Alle meine Kronen will ich vor deinem Throne zu deinen Füßen nieder=legen;“ denn durch deine Kraft hab’ ich ſie erlangt. Mache mich trunken von dem ſtärk=ſten Weine deiner Liebe, damit ich durch den=ſelben ſo viel Geiſtesſtärke und Kraft gewinne, daß ich weder die Mächte der Hölle fürch=ten, noch eine Mühe der Tugend fühlen möge, bis ich endlich die Belohnung der Tu=gend erlange.

Es gibt noch eine Regel, für die Zeit nemlich, wo der innerliche Kampf ſchon ſo

weit gekommen iſt, daß man mit dem höch-ſten Grade der Trägheit, ſelbſt ohne Verſchul-dung, zu kämpfen hat. Hier biſt du unter den allergefährlichſten Feinden; du haſt keine Waffen, und ſcheinſt von der Hülfe der Gnade ganz verlaſſen zu ſeyn. Trockenheit, Troſtloſigkeit, Finſterniſſe, Ueberdruß und in-nere Verlaſſenheit ſtürmen ſo auf deine Seele ein, daß dir kein Ausweg mehr offen ſteht zu der Gluth des Gebetes und der Betrach-tung. Du hängſt gleichſam zwiſchen Him-mel und Erde, haſt nichts, auf das du dich ſtützen könnteſt; du biſt wie an ein Kreuz angenagelt, und kannſt weder Hände noch Füße mehr gebrauchen. Selbſt in dieſen Nö-then darfſt du den Muth und das Vertrauen nicht aufgeben; hier mußt du, wie du nur immer kannſt, deine Augen erheben und die Verlaſſenheit betrachten, in welcher Jeſus Chri-ſtus, dein Herr und Heerführer, während ſei-ner Leidens-Kämpfe geſtanden, und nach ſei-nem Beiſpiele vorzüglich zwei Waffen anwen-den. Die erſte Waffe iſt die Geduld und Hingabe in den Willen Gottes. Opfere dich ihm auf und biete dich dar, den Kelch zu trinken, den er dir reicht; ſprich mit Job:

„Das ſey mein Troſt, daß du mich heimſucheſt mit Schmerz.“ Job 6, 10. Ich will darin ausharren, wie du willſt, und weil du willſt, und ſo lange du willſt. „Setze nicht ein Ziel der Erbarmung des Herrn, und beſtimme ihm nicht nach deiner Willkür einen Tag, wo er dir Hülfe ſenden ſoll.“ Jud. 8, 13. So haben Ozias und die Prieſter in Bethulien gethan, die darum Judith geſcholten hat. Handle, wie ſie ihnen gerathen hat: „Sage weinend zum Herrn, er wolle nach ſeinem Willen dir Barmherzigkeit erweiſen.“ Unterwirf dich ganz ſeiner huldvollen und gütigen Vorſehung; dabei greife ernſtlich zu den Waffen des Gebetes, und bete ſo gut du kannſt. Bitte Ihn, der dich heimſucht und ſchlägt, wenigſtens mit dem Munde, und bringe Alles vor, was ihn zur Erbarmung und zur Hülfe bewegen muß. Sprich ganz beſonders mit David: „Deine Rechtfertigungen will ich bewahren; verlaſſe mich nicht gänzlich!“ Pſ. 118, 8. Das heißt: Ich bitte nicht, daß du mich gar nicht verlaſſen ſollſt, ſo lange ich nemlich geprüft werden muß; aber verlaſſe mich doch nicht ſo, daß ich überwunden werde und unterliegen muß. Beteſt

du ſo mit Demuth und zuverſichtsvoller Ergebung; dann darfſt du gewiß ſeyn, daß dir ſeine ſtarke und wirkſame Hülfe nicht fehle, obgleich du es nicht fühlſt; du darfſt zuverſichtlich hoffen, daß du den Sieg gewinnen und die Gabe der Beharrlichkeit, von der im nächſten Hauptſtücke die Rede ſeyn wird, erlangen werdeſt!

XVIII. Hauptſtück.

Wie die Verſuchung der Wankelmüthigkeit und Unbeſtändigkeit, die aus der Lauigkeit und Trägheit entſpringt, überwunden werden ſoll, und was es Vortreffliches um die Tugend der Beharrlichkeit ſey.

Beinahe alle Verſuchungen der Trägheit und Lauigkeit zielen dahin, die erhabene Tugend der Beharrlichkeit oder Standhaftigkeit, der die Krone verheißen iſt, zu untergraben. Der Heiland ſagt: „Wer ausharret bis an's Ende, der wird ſelig ſeyn.“ Matth. 14, 13. Dieſe Standhaftigkeit hat verſchiedene Grade. Der erſte Grad beſteht darin, daß wir bei jedem guten Werke, das wir anfangen, ſtandhaft ausharren, bis wir es beendiget haben, und dieß in möglichſt vollkommener Weiſe. Der zweite Grad iſt dieſer, daß wir in dem Stande und in der Weiſe unſers Lebens, worin wir nach dem Willen Gottes uns befinden, ſtandhaft verbleiben, und ſelbe nicht nach unſerm Gutdünken verändern. Der dritte Grad iſt, daß wir auf dem Wege eines gottſeligen Lebens ver-

bleiben bis an unſer Lebens-Ende, und daß wir, wo immer ein Abweichen von demſelben geſchehen ſollte, ſogleich wieder auf die rechte Bahn zurückkehren, ſo daß wir unabläſſig in der Tugend fortſchreiten bis zum Tode. Dieſe Beharrlichkeit hat zwiefache und ſehr große Schwierigkeiten; die einen kommen von den Mühſeligkeiten und Beſchwerlichkeiten her, die uns im Wege ſtehen, und von denen im vorigen Hauptſtücke die Rede war; die andern haben ihren Grund darin, daß es ſo lange dauert; denn was lange anhält, erzeugt ſchon darum allein Widerwillen und Ueberdruß. Beiderlei Schwierigkeiten benützt der Feind, um uns dadurch grauſam zuzuſetzen. Er fällt uns, wie der hl. Gregor ſagt, in drei verſchiedenen Zeiten an, nämlich am Anfange, in der Mitte und am Ende unſers Lebens, oder der Werke, die wir thun. Am Anfange thut er's am liebſten; denn ſiegt er hier, ſo hat er den größten Gewinn, weil das ganze Werk unterbleibt. Am Ende iſt ſeine Wuth am heftigſten: „Er hat hier einen großen Zorn, denn er weiß, daß er nur wenig Zeit mehr hat.“ Offenb. 12, 12. In der Mitte aber verbindet er beides — Freude und Zorn; er theilt hier unſer Werk

in zwei gleiche Theile, triumphirt über uns wegen unſerer Unbeſtändigkeit, und es bleibt ihm noch mehr Zeit, uns noch weiter zu bekämpfen. Denn dieſer erſte Sieg macht ihm Muth und Hoffnung, auch einen zweiten zu gewinnen; uns aber nimmt er den Muth zum Widerſtande, und macht uns furchtſam, ſo daß wir uns nicht mehr getrauen, auf dem betretenen Wege der Gerechtigkeit weiter zu gehen. Darum ſprach Chriſtus unſer Herr: „Keiner, der die Hand an den Pflug legt,“ d. h. der mit Eifer die Uebungen der Abtödtung und Nachfolge des Herrn beginnt, aber mitten auf dem Wege ermüdet „zurückſieht,“ und der Vergnügen gedenkt, die er verlaſſen hat, iſt geeignet für das Reich Gottes;“ und wird die Gerechtigkeit, den Frieden, die Freude und die übrigen Güter, die denjenigen verſprochen ſind und im Himmel gegeben werden, welche in ihren Mühſeligkeiten ausharren, nicht erlangen. Luk. 9, 62.

Wer aber könnte die liſtigen Anſchläge und die Kunſtgriffe aufzählen, deren der Feind ſich bedient, um die Beharrlichkeit in Mitte des Weges zu beſtürmen? Du findeſt dieſelben alle abgebildet in dem traurigen Falle, den ein

großer Prophet, der zum Könige Jeroboam geſandt wurde, und demſelben etwas im Namen des Herrn anzukündigen, ſich zu Schulden kommen ließ. Dieſem Propheten war im Namen des Herrn aufgetragen, „er ſollte weder Brod eſſen an jenem Orte, noch Waſſer trinken.“ Der Prophet hatte ſich feſt vorgenommen, dem Worte des Herrn in Allem zu gehorchen; der Satan aber ſetzte ihm auf drei verſchiedenen Wegen zu, um den Mann Gottes von ſeinem Vorhaben abzubringen. Der erſte war der Weg der Gewalt; von dieſem aber befreite ihn der Herr, indem die Hand des Königs, womit er ihn ergreifen wollte, verdorrte. „Nun flehte der Mann Gottes vor dem Angeſichte des Herrn, daß ihm die Hand wieder geſund würde.“ Darauf ging der Verſucher auf dem Wege großer Verſprechungen an ihn, indem der König ſprach: „Komm mit mir in mein Haus, ſpeiſe mit mir; ich werde dir Geſchenke geben.“ Auch dieſer Verſuchung widerſtand er männlich und ſprach: „Auch wenn du mir die Hälfte deines Hauſes gäbeſt, ſo würde ich nicht mit dir kommen.“ Jetzt kehrte der Prophet auf einem andern Wege, als er gekommen war, zurück, und ſetzte ſich ganz ermüdet und

hungrig unter einer Terebinthe nieder. Hier kam der Verſucher ganz verſchlagen und liſtig zum dritten Male über ihn mittelſt eines falſchen Propheten, der zu ihm ſprach: „Auch ich bin ein Prophet des Herrn wie du; und ein Engel hat zu mir geredet durch das Wort des Herrn, und geſagt: Führ ihn zurück mit dir in dein Haus, daß er Brod eſſe und Waſſer trinke.“ 3 Kön. 13, 18. Und ſo wurde derjenige, den Anfangs weder Gewalt noch Geſchenke wankend machen konnten, in der Mitte ſeines Weges durch die Verſchlagenheit des Feindes, der ſeine Verzögerung auf der Reiſe benützte, überwunden. „Er ging zum falſchen Propheten hinein, aß Brod in ſeinem Hauſe und trank Waſſer. Und deßhalb kam, als er gegeſſen hatte und weiter zog, ein Löwe über ihn und tödtete ihn auf dem Wege.“ Was will dieſe Geſchichte anders, als die Verſchlagenheit des böſen Feindes, den David den mittägigen Teufel nennt, uns vor Augen ſtellen? Dieſer fällt diejenigen an, die vom frühen Morgen an gearbeitet haben und in ihrer Ermüdung mitten auf dem Wege ſtehen bleiben; und nachdem er ſie weder durch Drohungen noch durch Verſprechungen überwältigen

konnte, macht er, daß ſie unter dem Vorwande irgend einer leiblichen Erquickung oder Erleichterung im Geiſte nachlaſſen, unter den Schatten irgend eines zeitlichen Gutes hinſitzen, und an demſelben ſich ergötzen. Wollen ſie dann zurück, um ihren Weg wieder fortzuſetzen, dann fällt derjenige, der vorher als ſchlauer Drache ſie hintergangen hatte, als muthiger Löwe ſie an, tödtet und zermalmet ſie, indem er ſie des Lebens der Seele und der Beharrlichkeit bis an's Ende durch einen plötzlichen Tod des Leibes beraubt. Vertraue nicht darauf, daß du ein Prophet und ein Geſandter Gottes geweſen biſt oder große Wunder gethan oder herrliche Siege ſchon davon getragen haſt! Denn ſo du die Sorgfalt und Wachſamkeit über dich ſelber vernachläſſigeſt, und mitten auf dem Wege ſtehen bleibſt; ſo wird dieſer grauſame Feind dich der erſten Beharrlichkeit in guten Werken berauben, und dann auch um die Beharrlichkeit in einem guten Leben bis an's Ende bringen; und ſo wirſt du die Krone verlieren.

Es wird dir in dieſem Zuſtande ergehen, wie den Knechten David's ergangen, die er ausgeſandt hatte, daß ſie den König Hanon tröſten ſollten. „Dieſer ſchor ihnen den halben

Theil ihres Bartes und ſchnitt ihre Kleider halb ab bis an den Hintern und entließ ſie, ſchmählich entehrt, wiederum." 2 Kön. 10, 2—5. Der Bart iſt nach der Erklärung des hl. Hieronymus das Zeichen eines männlichen Muthes; der Mangel deſſelben aber zeigt ein weibiſches, verweichlichtes Herz an. Was ſoll es nun bedeuten, wenn Hanon die Bärte der Knechte Davids zur Hälfte ſcheeren läßt, als daß der Satan den Dienern Chriſti den Muth und den männlichen Ernſt, womit ſie ihrem Herrn zu dienen begonnen hatten, wegnimmt; indem er macht, daß ſie mitten auf dem Wege ihres Heiles weibiſch und furchtſam das begonnene Gute unterbrechen und unterlaſſen? Er nimmt ihnen nicht gleich all ihre Kraft und all ihren Muth, ſondern nur einen Theil; denn ſie bleiben zwar feſt und ſtandhaft im Glauben, aber im Werke ſind ſie es nicht mehr; oder ſie ſind nur in einzelnen guten Werken noch ſtark und in andern ganz fahrläſſig und ſchwach. So ſchneidet er ihnen dann auch ihr Kleid, ihr Obergewand, das bis auf die Fußſohlen gehen ſoll, in der Mitte ab. Dieß Kleid iſt nach der Erklärung des hl. Gregorius das Bild der Beharrlichkeit. Sie haben den erſten

Theil ihres Lebens gottgefällig durchlebt, und mit dem köſtlichen Gewande der Tugend es geziert; nun kommt der Feind, und zieht ihnen dieß Gewand im letzten Theile ihres Lebens aus, indem er ihnen Gelegenheiten an die Hand bietet, durch welche ſie in ſchändliche Sünden ſtürzen zur unausſprechlichen Schmach für ihre Seelen. Wie nun David ſeinen Knechten den Zutritt an ſeinem Hofe verbot, bis ihnen der Bart wieder gewachſen wäre, und wie er ihnen befahl, in Jericho, einer Stadt an der Gränze des Reiches am Fluſſe Jordan zu bleiben; eben ſo können diejenigen, die in dem angefangenen Guten nachläſſig werden, nicht in den Himmel eingehen und nicht vor dem Angeſichte Gottes erſcheinen, noch auch zum vertrauten Umgang und zu beſondern Gnadenbezeugungen vor ihm gelangen, ehe ſie das Uebel, das ſie angerichtet haben, wieder gut machen, indem ſie ihre Sünden in dem Jordan der Buße abwaſchen und zu den frühern Tugendübungen zurückkehren. So nur können ſie den Theil des Gewandes, den ſie zerriſſen und verloren haben, wieder gewinnen und herſtellen. So ſprach Chriſtus der Herr ſelbſt einem Biſchofe zu, der die erſte Liebe und den Ernſt, womit er

begonnen, wieder verloren hatte. „Gedenke, ſprach er, aus was du herabgeſunken biſt, und thue Buße, und thue die erſten Werke! Wo nicht, ſo werde ich über dich kommen, und deinen Leuchter von ſeinem Orte bewegen. Offenb. 2, 4. 5. Ich werde zulaſſen, daß die endliche Beharrlichkeit dich verläßt, und du den Platz verlierſt, den du in meiner Kirche einnahmſt, und den du in meinem Reiche hätteſt einnehmen ſollen. Kehrſt du aber zum erſten Eifer wieder zurück, ſo wirſt du deinen frühern Platz und deine Krone nicht verlieren, weil du deine frühere Wankelmüthigkeit wieder gut machſt.

Was hat aber das noch für einen tiefern Sinn, daß David ſeine Diener in Jericho, was „Mond“ bedeutet, bleiben heißt? Jericho bedeutet nach der Auslegung des hl. Gregorius dieſe ganze Welt mit all ihrem Elende; denn ſie iſt der Ort des ewigen Wechſels und der unabläſſigen Veränderlichkeit. Du ſollſt alſo wohl bedenken, daß du, wie ſehr du auch immer mit den Uebungen der Buße beſchäftiget biſt und an der Verbeſſerung des verübten Böſen arbeiteſt und mit allem Eifer dich bemüheſt, in der Tugend zu verharren, doch immer in Jericho, in der Stadt des ewigen Wechſels

wohneſt;

wohneſt; und darum ſollſt du nie auf deine Standhaftigkeit ſo vertrauen, als könnte es dir nicht mehr fehlen. Wenn ſelbſt diejenigen, die im Himmel ihm dienen, nicht ſtandhaft ſind aus ſich ſelber, wie es bei Job 4, 18. heißt; um wie viel weniger wirſt du, wenn du dir ſelber überlaſſen biſt, ſtandhaft ſeyn können, da du in dem Jericho dieſer Erde, am Orte der Veränderlichkeit wohneſt? „Biſt du heute noch weiſe, ſo kannſt du morgen ſchon ein Thor ſeyn, und ſo dich ändern gleich dem Monde,“ indem du den Glanz, den du empfangen haſt, wieder verlierſt. Sir. 27, 12. Dieſe heilige Furcht aber fördert deine Standhaftigkeit und deine Stärke, obgleich du in Jericho wohnſt, wenn du mit derſelben Vertrauen auf Gott verbindeſt, wie wir im nächſten Hauptſtücke zeigen werden. Der Prophet ſagt nämlich: „die auf den Herrn vertrauen, erlangen Flügel wie die Adler, daß ſie fliegen; und ſie werden laufen ohne Mühe zu haben, und werden wandeln, ohne müde zu werden.“ Iſ. 40, 41. Gott nemlich ſorgt um ſo mehr für ſie, je mehr ſie auf ihn vertrauen. Nur einmal auf der Laufbahn hurtig laufen ohne Mühe, das iſt nicht ſchwer, wenn es nur kurze Zeit dauert;

aber was wird es dir helfen, einſt eifrig geweſen zu ſeyn, wenn dir die Beharrlichkeit bis an's Ende fehlt? Es iſt darum die größte und wichtigſte Wohlthat Gottes, wenn er dir hilft, daß du gut und fortwährend feſten Schrittes vorwärtsſchreiten kannſt auf dem Wege der Tugend, ſo daß du nicht matt wirſt bis an's Ende deines Lebens, ſondern die erſehnte Krone der Herrlichkeit erlangen kannſt.

§. 1.

Gründe, die uns zur Beharrlichkeit beſtimmen.

Weil das Herz des Menſchen ganz beſonders durch Gründe und durch Beiſpiele ermuthiget wird: ſo richte, wenn du zur Beharrlichkeit willſt angeeifert werden, deine Augen gen Himmel, und erwäge, wie ſehr die göttliche Majeſtät durch dieſelbe verherrlichet wurde. Denn da dieſe göttliche Majeſtät ihre Werke beginnen wollte, hat ſie jedes derſelben in ſeiner ganzen Vollkommenheit dargeſtellt, und bei jedem ſo lange verharret, bis ſie es ſo zierte und vollendete, daß ſie ſagen konnte: „Es iſt gut.“ Und ſie ruhete nicht, bis ſie das ganze Werk der Schöpfung des Weltalls und alle

Theile deſſelben ganz vollſtändig und vollkommen gemacht hatte, ſo daß ſie, wo ſie Alles ſchaute, ſagen konnte: „Es war Alles ſehr gut.“ 1 Moſ. 1, 31. Und ſeit dieſer Zeit hat die göttliche Majeſtät ſchon etliche Jahrtauſende dieſes Weltall beſtändig erhalten und regiert und die Geſchöpfe, die dir zum Gebrauche ſtehen, vermehrt. Warum ſollteſt nun du nicht auch dabei beharren, Ihn zu lieben, Ihm zu gehorchen und zu dienen, da er ſchon ſo lange darin verharret, dir Gutes zu erweiſen? Und warum ſollteſt du nicht mit Beharrlichkeit jedes Werk ſeines Dienſtes vollkommen machen, da er beharrlich immer nur das thut, was dir nützlich iſt? — O Schöpfer aller Dinge! verleihe mir, daß ich in deinem Dienſte verharre, wie dieſe ſichtbare Sonne dabei verharret, ihr Licht zu bewahren und mir zu leuchten, weil du es ihr befiehlſt. Noch weit mehr aber will ich die Beharrlichkeit nachahmen, die ich an dir, du unſichtbare Sonne der Geiſter, ſchaue, da du mich immerdar mit Gütern erfüllſt. Gib mir, o Herr, dein himmliſches Gnadenlicht, und eine ſo ſtarke Gluth deiner göttlichen Liebe, daß kein Geſchöpf mich mehr dieſer Gnade und Liebe berauben kann!

Du entgegneſt vielleicht: Dieſe Beharrlichkeit in Gott iſt nichts Bewunderungswürdiges; denn er hat in all ſeinem Thun keine Schwierigkeit und keine Mühe; Niemand kann ihm widerſtehen; „denn da Gott ſprach: Es werde Licht! da ward Licht; was er ſprach, das geſchah; und was er gebot, das ward geſchaffen!“ 1 Moſ. 1, 3. Pſ. 148, 5. Mir hingegen koſtet jedes gute Werk, das ich thun will, große Mühe; und ich finde überall großen Widerſtand. Nun ſo erhebe deine Augen zu dem menſchgewordenen Gott, an dem du das Beiſpiel einer bewunderungswürdigen Beharrlichkeit ſchauen kannſt! Er harrte in dem höchſt müheſeligen und drangſalsvollen Werke deiner Erlöſung volle drei und dreißig Jahre aus, ertrug die bitterſten Schmerzen und Widerſprüche, die ihn insgeſammt nie von ſeinem unternommenen Werke abbringen konnten, bis er es vollendet hatte, ſo daß er in der letzten Nacht ſeines Lebens im Gebete vor ſeinem ewigen Vater ſagen konnte: „Ich habe das Werk vollbracht, das du mir aufgetragen haſt, daß ich es thun ſoll.“ Joh. 17, 4. Und am Kreuze hängend, kurz vor ſeinem letzten Athemzuge ſprach er: „Es iſt vollbracht.“ Joh. 19, 30.

Alles, ſowohl im Allgemeinen als im Beſondern, war vollbracht! Vollbracht und vollendet war ſeine Armuth, ſeine Geduld, ſein Gehorſam und alle übrigen Werke, die er gethan hat. Sie waren alle ganz vollkommen. Und in dieſen vollkommenen Werken harrte er aus bis an's Ende; „er erniedrigte ſich ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes.“ Phil. 2, 8. Ja bis zum Kreuze, an dem er in unausſprechlichen Schmerzen und in der ſchrecklichſten Troſtloſigkeit hing, hat er alle Tugenden in vollkommenſter Weiſe geübt. Damit aber ſeine Beharrlichkeit in einem noch herrlichern Lichte ſich zeigen konnte, ließ er zu, daß ihn der Satan ſelbſt am Kreuze noch verſuchen durfte durch den Mund der Schriftgelehrten und Prieſter, die dort ſprachen: „Er ſteige vom Kreuze, und wir Alle wollen an ihn glauben!“ Matth. 27, 42. Er wollte nicht herabſteigen vom Kreuze, damit dem Werke, das er begonnen hatte, nichts abgienge, und damit die Gläubigen hinfüro an ihm ein Muſter der Beharrlichkeit hätten, an das ſie ſich in ihren Leiden und Nöthen halten könnten, wie der Apoſtel uns aufmuntert, wo er ſpricht: „Mit Geduld laſſet uns dem vorgelegten Wett-

preiſe zulaufen, und laſſet uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender unſers Glaubens, zu Jeſus, der ſtatt der Freude, die ihm vorgelegt war, das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete, und nun zur Rechten des Thrones Gottes ſitzt. Gedenket an ihn, der ſolchen Widerſpruch von den Sündern gegen ſich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet, und euern Muth nicht ſinken laſſet. Noch habt ihr nicht bis auf's Blut widerſtanden im Kampfe wider die Sünde.“ Hebr. 12, 1—4. Erhebe alſo, o Bruder, deine Augen zu dieſem lebendigen Vorbilde der unbeſiegbaren Beharrlichkeit; vergleiche deine Kämpfe mit ſeinen Kämpfen, deine Schmerzen und Verachtung mit den ſeinigen; die Widerſprüche, die du leideſt, mit denjenigen, welche er gelitten hat; die Freuden, welche du verläſſeſt, mit denjenigen, welche er weggelegt hat. Vergleiche dein Widerſtreben, daß es ja nicht zum Blutvergießen komme, mit der Bereitwilligkeit, mit welcher er ſein Blut vergoſſen hat. Wahrhaftig! was er deinetwegen gethan und gelitten hat, und worin er bis zum Tode verharret iſt, das iſt unendlich mehr! Darum iſt es ganz billig, daß auch du dich ſelber aufmunterſt zur Beharrlichkeit in dem,

was er dir beſiehlt, bis du darin dein Leben endeſt. — Jeſus, du Sonne der Gerechtigkeit! „Wie ein Rieſe frohlockteſt du, unerſchrocken deinen Weg zu laufen;“ Pſ. 18, 6. immer bliebeſt du auf demſelben, ohne einen Schritt abzuweichen, vom Aufgange deiner Geburt bis zum Abend deines Todes! Nie ließeſt du in deinem Laufe dich aufhalten, nie wendeteſt du dich rückwärts; obgleich der Weg dir höchſt beſchwerlich und läſtig war. Verleihe mir, daß ich mit derſelben Beharrlichkeit meinen Weg laufe, in deinem Gehorſam feſt bleibe wie die Sonne, und großmüthig Alles ertödte, was mir nur immer in dieſem Laufe hinderlich ſeyn könnte!

Vermögen ſelbſt dieſe kräftigen Beiſpiele des ewigen Vaters und des menſchgewordenen Sohnes Gottes nicht, dich zur Beharrlichkeit zu ermuntern, ſo erhebe deine Augen und betrachte das Bleibende und Ewige der Belohnung, die denjenigen verheißen wird, die im göttlichen Dienſte verharren, und die ewige Dauer der Strafe, welche Gott denjenigen drohet, die in dem begonnenen Werke läſſig werden. Stelle dir vor, ſagt der hl. Bernard, du ſeyeſt auf der Erde als dem Orte deiner

Prüfung gleichſam zwiſchen zwei Endpunkten, zwiſchen Himmel und Hölle. Und wer an eines dieſer Orte kommt, muß darin bleiben, und iſt daſelbſt ſo gehalten, daß er ewig nicht mehr daraus ſich entfernen kann, und daß ihm der Genuß oder das Leiden in alle Ewigkeit nicht ausgehet. Kommſt du in den Himmel, ſo wirſt du in demſelben bleiben, und im Genuſſe der Gottheit ſeyn, ſo lange Gott iſt, wie es uns Chriſtus verheißen hat, indem er ſprach: „Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen, und er wird ferner nicht mehr herausgehen.“ Offenb. 3, 12. Denn wie dieſer Tempel ewig iſt, ſo werden auch ſeine Säulen ewig ſeyn; und ſo werden ſie auch ewig der Belohnung genießen, die ſie als feſte Säulen auf Erden ſich erworben haben. Wird aber die Hölle dein Antheil, dann wirſt du auch dort bleiben, und unendliche Schmerzen in jenen Flammen leiden, aus denen du nie mehr herauskommen wirſt. „Dieſes Feuer wird, wie Chriſtus ſagt, nicht erlöſchen, und dieſer Wurm wird nicht ſterben.“ Mark. 9, 4. Und ſo wird auch das Holz, d. i. die Nahrung dieſes Feuers ewig ſeyn; denn kein Feuer wird es verbrennen,

und kein nagender Wurm wird es zerſtören. Bedenke nun wohl, welcher von dieſen beiden Orten dir beſſer gefällt! Willſt du eine Säule im Tempel Gottes, im Himmel werden, ſo mußt du jetzt auf Erden ſchon eine feſte Säule ſeyn; d. h. du mußt mit Kraft den Verſuchungen widerſtehen, und in den Uebungen der Tugend ſtandhaft verharren, ſo daß der Tod dich mit den Tugenden beſchäftiget findet. Denn läßt du es an der Beharrlichkeit fehlen, dann wirſt du Holz für das ewige Feuer werden; du wirſt brennen und leiden ohne alle Hoffnung, dieſer Leiden je wieder los zu werden, wenn nemlich der Tod dich in einer Sünde überfallen hat. Bedenke wohl, was Abraham jenem reichen Praſſer antwortete, der zu ihm rief: „Schicke den Lazarus zu mir herüber, daß er die Spitze ſeines Fingers in's Waſſer tauche und meine Zunge benetze, denn ich werde hier ſchrecklich gepeiniget.“ Abraham verweigerte ihm dieſe Bitte und führte als Grund an: „Zwiſchen uns und euch iſt eine große Kluft befeſtiget, ſo daß diejenigen, die von hier zu euch gehen wollten, es nicht könnten, und eben ſo nicht von dort hieher.“ Luk. 16, 24. Das Schrecklichſte hier iſt, daß auch nicht ein ein-

ziges Tröpflein Troſt, wie man ihn im Himmel hat, je zur Linderung der Qualen den Verdammten in der Hölle zukommt. Eben ſo kann aber auch kein Flämmchen des hölliſchen Feuers hinaufſteigen gen Himmel, um dort einen Seligen zu peinigen. — O glückſelige Beharrlichkeit! Obgleich von ſo kurzer Dauer, erwirbſt du uns dennoch ewigdauernde Güter und befreieſt uns von ewigen Uebeln! O unſeliger Wankelmuth! um dem zeitlichen Ungemach zu entgehen, ſtürzeſt du uns in ewiges Elend und beraubeſt uns ewiger Freuden! O zaghafter Menſch! bedächteſt du recht die Kürze der Zeit, die dir noch abgeht, bis deine Beharrlichkeit eine vollkommene iſt; du würdeſt gewiß nicht ablaſſen von dem Guten! Du weißt ja nicht einmal, ob nicht gerade dieſer Tag der letzte deines Lebens ſeyn wird, und ob nicht das Werk, das du in dieſer Stunde vollenden ſollſt, das letzte und dasjenige iſt, von welchem deine ewige Seligkeit oder deine Verdammniß abhängt! O daß du doch dein Leben ſo einrichteteſt, als wenn du täglich ſterben ſollteſt! Dann könnteſt du leicht ausharren. Erwarte den Tod jeden Tag; dann wirſt du an der Abtödtung deines verkehrten und lauen Lebens ſtandhaft und

ernſtlich arbeiten. Siehe zu, daß jedes deiner Werke gut gethan werde, und Gott wird dir in ſeiner Erbarmung die Gabe der Beharrlichkeit verleihen! Die Beharrlichkeit in der Gnade bis an das Ende des Lebens hångt viel von der Beharrlichkeit in jedem einzelnen Werke ab, wenn man nåmlich all ſein Streben dahin richtet, daß jedes in all der Vollkommenheit geſchehe, welche Gott befiehlt.

Damit dir dieß noch einleuchtender werde, ſo erinnere dich an das traurige Ende Sauls, dem Samuel befohlen hatte, „er ſollte ſieben Tage lang warten, bis er kåme, wo ſie mitſammen Opfergaben darbringen und Friedensopfer ſchlachten würden.“ Als nun Saul nach der Vorſchrift Samuels ſieben Tage lang gewartet hatte, und Samuel bis zum Abende des ſiebenten Tages nicht gekommen war, das Volk aber ſich von ihm hinweg verlief und er wegen der heranrückenden Feinde im Gedrånge war, ſprach er: „Bringet mir das Brandopfer und das Friedopfer!“ Und nun opferte er das Brandopfer gegen den Willen Gottes, der ihm durch Samuel ward verkündet worden. „Und als er nun das Brandopfer darzubringen vollendet hatte: ſiehe, da kam Samuel,

und ſprach zu ihm: Thöricht haſt du gethan, und nicht vollkommen gehalten die Gebote des Herrn deines Gottes, die er dir geboten. Hätteſt du das nicht gethan, ſo hätte der Herr dein Königthum bereitet über Iſrael jetzt ſchon ewiglich. Aber weil du alſo abgefallen, ſo wird dein Königthum fürderhin nicht mehr aufſtehen." 1 Kön. 10, 7. 13, 8—13. Bejammernswerther Ausgang! Der Mangel an Beharrlichkeit auf eine kurze Zeit hin war Grund genug, daß um deſſentwillen Gott dem Saul das Reich, das ihm ſonſt für ewig geblieben wäre, wegnahm! ſagt der hl. Gregorius. Saul hatte ſechs Tage und eilf Stunden lang zugewartet; und erſt jetzt kam ihm in den Bedrängniſſen, worunter er ſeufzte, Mißtrauen, ob Samuel wohl kommen werde; ſeine Standhaftigkeit ging in der letzten Stunde, in der er noch hätte ausharren ſollen, zu Schanden. Hätte er ausgeharret, ſo wäre er für ſich und für ſeine Kinder im Reiche beſtätiget worden; nun aber ſeine Standhaftigkeit nicht Probe hielt, verlor er ſein zeitliches Reich; und von dieſer Zeit an begann er immer mehr und mehr zu ſinken, ſo daß er auch das ewige verlor. Lerne hier aus fremdem Unheil ſtandhaft aus-

harren, ſo lange Gott will, und ſtets erfüllen, was er beſiehlt. Harre aus im Stande der Vollkommenheit, in den dich Gott geſetzt hat; harre aus in den heiligen Uebungen, die du angenommen, in den Werken des Gehorſames, die dir obliegen; im Widerſtande gegen die läſtigen Verſuchungen, in Abtödtung der ſchmählichen Leidenſchaften. Sieh dieß Geſchäft deines ewigen Heiles nicht als etwas an, das viele, viele Jahre dauern wird; ſondern ſtelle dir immer vor, es fehle dir nur noch eine Stunde oder ein Tag, dann werde deine Beharrlichkeit die Krone erlangen. Sprich täglich in deinem Herzen: Noch heute will ich ausharren; dieſe Stunde will ich noch hoffen; vielleicht kommt zum Ende derſelben Gott der Herr, und ſucht mich heim, und ſtärket mich in ſeinem Dienſte. Es ſteht geſchrieben: „Vertrau auf den Herrn und bleib an deiner Stelle; denn etwas Leichtes iſt es in den Augen Gottes, den Armen plötzlich zu Ehren zu bringen.“ Sir. 11, 22. Laſſe ich aber nur dieſe Stunde ab im Gehorſame, ſo kann ich vielleicht das ewige Reich und die ewige Krone der Herrlichkeit verlieren, weil Saul ſie verloren hat wegen ſeiner Unbeſtändigkeit.

§. 2.

Von einer ganz ausgezeichneten Weiſe, ſich zur Beharrlichkeit aufzumuntern.

Es iſt die angegebene Weiſe, ſich auf kurze Zeiträume zuerſt auf einen Tag, dann auf den andern zur Beharrlichkeit und Ausdauer aufzumuntern, ein Heilmittel der Schwachen, die ſo auf die ihnen beſtmöglichſte Weiſe ſich ermuthigen, und dieß iſt ganz recht. Haſt du aber rechten Eifer, dann wirſt du voll Edelmuth und unerſchrockenen Herzens dich darbieten zur Beharrlichkeit in dem Dienſte Gottes, nicht bloß auf Einen Tag oder auf Ein Jahr, ſondern wohl auf tauſend Jahre; und wenn ſie auch voll von unzähligen Mühſeligkeiten und Beſchwerden wären. Denn dieß Alles iſt noch wenig, wenn man es vergleicht mit dem, was die unendliche Majeſtät Gottes, der du dieſe Dienſte darbringeſt, und dein Erlöſer, dem du nachfolgen ſollſt, und die ewigen Belohnungen, die du zu erlangen ſtrebeſt, werth ſind. „Die zeitliche Trübſal, womit uns der Herr heimſucht, iſt nur augenblicklich und iſt leicht, wenn ſie verglichen wird mit der ewigen Herrlichkeit, die wir hoffen in dem zukünftigen Leben." 2 Kor. 4, 17. Darum ſollſt du billig

mit David ſagen: „Meines Herzens Neigung richtete ich dahin, deine Satzungen zu thun auf ewig, um der Belohnung willen. Ich will ewig nicht vergeſſen deine Satzungen.“ Pſ. 118, 112. 93. Und ob auch Schmerz und Verachtung deßhalb dich treffen und Feinde dich verfolgen, ſo ſprich du mit Job: „Es lebt Gott, der mir mein Recht entzogen, und der Allmächtige, der in Bitterkeit meine Seele gebracht und mich in dieſes Elend geworfen hat; ſo lange ein Athem in mir iſt, werde ich nichts Böſes thun; bis ich den Geiſt aufgeben und ſterben werde, will ich nicht zurücktreten von meiner Unſchuld; meine Rechtfertigung und die Tugend, die ich begonnen, werde ich nicht verlaſſen,“ ſondern ſtandhaft und feſt verharren in den begonnenen guten Werken. Job 27, 2 folg. Sprich mit dem Apoſtel: „Wer wird mich ſcheiden von der Liebe Jeſu Chriſti? Trübſal oder Angſt? Hunger oder Blöße oder Verfolgung oder das Schwert?“ Röm. 8, 35. Ich vertraue auf ſeine unendliche Liebe, daß nichts von all dem mich von ihm ſcheiden werde, ſondern daß ich mein ganzes Leben hindurch, und ſollte es auch noch ſo lange dauern, in ſeiner Liebe verharren, und ſelbe

mit mir hinüber nehmen werde in's ewige Leben; denn ich fürchte den Tod nicht, und weigere mich nicht zu leben und zu leiden, wenn es ihm gefällt, daß ich leide. „In meinem Neſte will ich ſterben, wie Job, und wie eine Palme will ich mehren meine Tage.“ Job 29, 18. Mein Neſtchen iſt die katholiſche Kirche, in der ich lebe, der Ordensſtand, zu dem ich mich bekenne, die Lebensweiſe, die ich halte, das Kreuz Chriſti, meines Herrn, dem ich nachfolge. In dieſem Neſtchen will ich leben und ſterben; aus dieſem ſollen mich weder Trübſale noch Verſuchungen heraustreiben; da will ich mehren meine Tage wie die Palme, bis ſie vollzählig ſind, und ich den Sieg gewinne, bei welchem mir eine Palme und eine Krone gegeben wird.

Solche Vorſätze mußt du faſſen mit großem Eifer und mit Vertrauen auf Gott; du mußt dich mühen, eine Palme zu ſeyn, die der hl. Ambroſius als das Symbol der Beharrlichkeit darſtellt, weil ſie ihre Friſche und ihre Blätter viele Jahre hindurch behält und jede Laſt trägt, ohne ſich zu beugen oder zu neigen. Die Palme iſt, wie der hl. Gregorius bemerkt, von andern Bäumen ſehr verſchieden;

denn

denn bei den andern iſt der Stamm zunächſt an der Erde am ſtärkſten und dickeſten, und je weiter es hinaufgeht, deſto ſchwächer und dünner werden ſie; die Palme aber wird um ſo dicker und feſter, je weiter man an ihr hinaufſteigt. In ſolcher Weiſe nun mußt du dafür ſorgen, „daß du blüheſt wie eine Palme;“ d. h. du mußt die Inbrunſt und den Eifer des Geiſtes dein ganzes Leben hindurch bewahren, ſo daß derſelbe durch keine Mühſeligkeit gebrochen wird. Aber auch eine andere Eigenſchaft dieſes Baumes mußt du dir eigen machen. Wie nämlich die Palme durch keine Laſt niedergebeugt wird, ſondern je ſchwerer eine ſolche iſt, deſto mehr ſich gegen ſie anſtemmt; eben ſo mußt du, wenn du einmal den Weg der Tugend betreten haſt, keiner Schwierigkeit und keiner Laſt weichen; dann wird dir endlich die Palme des ewigen Heiles zur Belohnung für deine Beharrlichkeit und Ausdauer bis an's Ende gegeben werden. Sey alſo nicht, wie die Trägen, die am Anfange ſtark und voll Andacht ſind, aber je älter ſie werden, deſto mehr von ihrer Stärke verlieren, und am Ende ſo ſchwächlich ſind, daß ſie leicht gebrochen werden und die Beharrlichkeit fahren laſſen!

Du ſollſt dagegen immer mehr zunehmen am Geiſte und immer mehr Kraft gewinnen im Dienſte Gottes, bis du vereiniget wirſt mit der Geſellſchaft der Seligen, „die Palmen in ihren Händen tragen,“ Offenb. 7, 10. und unabläſſig die Belohnung und Früchte genießen, die ſie durch ihre Beharrlichkeit in ihren Mühſeligkeiten erworben haben. — O ſüßeſter Erlöſer, „der du in größter Standhaftigkeit auf den Palmbaum des Kreuzes geſtiegen biſt und ſeine reichlichen Früchte geſammelt haſt;“ Hohel. 7, 8. ich bitte dich, laß mich nie von dir geſchieden werden! In den herrlichen Ritzen dieſes Baumes will ich wohnen, und ſtets bedenken, was du in ſo bewunderungswürdiger Beharrlichkeit gelitten haſt. In dieſer Betrachtung und in der Nachfolge deiner Leiden will ich mit ſolchem Eifer und mit ſolcher Inbrunſt verharren, daß mich der Tod in dieſem Geſchäfte findet. Denn ſterbe ich in dieſem Neſte, in deinem Kreuze, ſo werde ich von demſelben hinübergeführt werden zu dem Throne deiner Herrlichkeit. Dort werde ich unabläſſig mich freuen, und mit der Siegespalme in der Hand regieren mit dir in alle Ewigkeit! Amen.

XIX. Hauptſtück.

Der Baum des beſchaulichen Lebens trägt als die köſtlichſten Früchte die Liebe und die Vereinigung mit dem Nächſten. Vortrefflichkeit dieſer Vereinigung; was ſie in ſich begreife, und was zu derſelben beſtimme.

Wir kommen nun zu den letzten Früchten des beſchaulichen Lebens, die ganz ein Eigenthum der Liebe ſind. Dieſe Liebe iſt eigentlich nur Eine Tugend, ſie wird aber in ihrer Ausübung, je nachdem ſie ſich auf Gott richtet oder auf den Nächſten, eine zweifache. In Bezug auf ſie haben wir die zwei Gebote der Liebe, „an denen das ganze Geſetz hängt und die Propheten.“ Matth. 22, 40. Hat dieſe heilige Liebe einmal die Einigung mit Gott und die gänzliche Hingabe an ihn, wovon im dritten Theile die Rede war, zu Stande gebracht; dann bringt ſie, wenn ſie ganz vollkommen iſt, noch andere vortreffliche Früchte hervor; ſie vereiniget nemlich mit dem Nächſten und umfaßt auch dieſen von ganzem Herzen. Dazu trägt die vollkommene Beſchauung

durch ihr übernatürliches Licht Vieles bei; ſie erkennt nemlich die Beweggründe und Urſachen dieſer Vereinigung mit dem Nächſten, die ſie ſelbſt an den andern anſchließen; ſie erkennt dann auch die Gründe, die der Nächſte hat, und die entweder dieſelben oder doch dieſen ſehr verwandt und ähnlich ſind. Hier kann man mit dem Apoſtel ſagen: „Wir ſchauen mit enthülltem Angeſichte, wie in einem Spiegel, die Herrlichkeit des Herrn, und werden umgewandelt in daſſelbe Bild von Klarheit zu Klarheit, durch den Geiſt des Herrn.“ 2 Kor. 3, 18. Das heißt: Wir gelangen von der Klarheit, in der wir die großen Werke Gottes ſchauen, durch welche wir in die Liebesvereinigung mit Ihm umgewandelt werden, zu der Klarheit, in welcher wir erkennen, wie hoch Er ſelber die Menſchen ſchätze, und welch große Dinge Er an ihnen ſchon gethan, damit wir ſo in die Liebesvereinigung mit dem Nächſten umgewandelt werden. Es iſt dieß jene erhabene Klarheit, von welcher Chriſtus unſer Herr redete, da er ſeine Jünger Ihm empfahl, indem er ſprach: „Die Klarheit (oder Herrlichkeit), die du mir gegeben haſt, habe ich auch Ihnen gegeben, damit ſie Eines ſeyen, wie

auch wir Eines ſind. Ich in ihnen und du in mir, damit ſie vollkommen Eines ſeyen, und die Welt erkenne, daß du mich geſandt haſt.“ Joh. 17, 22. O Höhe der Liebe Gottes! o unbegreifliche Unermeßlichkeit ſeiner unendlichen Güte! Daß du doch, o Seele, dieſe Klarheit erkenneteſt, die uns Jeſus Chriſtus gegeben hat; und erkenneteſt die Vereinigung, zu der er dich beſtimmte, und die er ſelbſt ſo hochwichtig und erhaben machte. Was iſt dieß aber für eine Klarheit und Herrlichkeit, außer die, welche Er ſelbſt von dem Vater empfangen hat? „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, habe ich auch ihnen gegeben, ſpricht Er; d. h. ich habe ihnen meine Gottheit und Menſchheit, meinen Leib und mein Blut gegeben im Sacramente; ich habe ihnen meine Lehre, mein Evangelium und die Wahrheiten gegeben, die ich von dir gehört habe. Ich habe ihnen gegeben meine reichlichſten Verdienſte und Genugthuung; meine heroiſchen Beiſpiele in jeder Art der Tugenden, deren ich ſie theilhaftig machte, indem ich ihnen meine Gnade und Liebe, die beſondern Gnadenerweiſungen und geiſtigen Freuden und endlich die Klarheit der Erkenntniß durch die Gaben der Weisheit und

der Wiſſenſchaft verlieh, damit ſie zur Beſchauung gelangen und alle Geheimniſſe ganz ſicher ohne Einhüllung und ohne Bilder erkennen konnten; damit ſie ſo durch das Band der Liebe auf's Innigſte und Feſteſte mit einander verbunden würden. — O Geliebteſter meines Herzens! ich weiß nicht, was ich mehr bewundern ſoll, die Herrlichkeit, die du uns gegeben, oder den Endzweck, wozu du ſie uns verliehen haſt, nemlich daß wir ſtets mit einander verbunden und vereiniget ſeyn ſollten. Groß iſt dein Verlangen, daß wir ſo mit einander Eines werden ſollten; und hochgeachtet in deinen Augen iſt dieſe Vereinigung; denn du gibſt uns eine ſo vortreffliche Gabe, himmliſche Weisheit und Herrlichkeit nemlich, damit wir zu dieſer Vereinigung gelangen. Wie hätteſt du uns zu derſelben noch mehr aufmuntern können, als dadurch, daß du erklärteſt, gerade dieſe Vereinigung ſey das Ziel und Ende deiner Sacramente, deiner Lehre, deiner Gebete und Räthe, deiner Wunder, deiner Beiſpiele und Verdienſte, und aller Gnaden, Tugenden und Gaben, ſo du uns mitgetheilt haſt?

Aber deine unendliche Liebe ging noch weiter! Du wollteſt die Bewahrung und Ver-

vollkommnung dieſer Vereinigung niemand Andern übergeben und anvertrauen als dir ſelber. Dieß leuchtet klar hervor aus den Worten: „Ich in ihnen und Du in mir, daß ſie vollkommen Eines ſeyen!“ Das will ſoviel ſagen: Wie du, o Vater, in mir biſt, ſo bin ich in ihnen, damit dieſe Vereinigung eine ganze, eine vollkommene ſey! Ich gebe ihnen nicht bloß meine Herrlichkeit und meine Gaben; ſondern mit dieſen gebe ich ihnen zugleich mich ſelber, und verbinde mich in ihrem Herzen mit ihrem Geiſte, wie Du mit mir vereiniget biſt. Und ſo werden wir Beide mit ihnen vereiniget. Dieſe Vereinigung ſey der Beweggrund und die Urſache, warum auch ſie mit einander eine ſolche Vereinigung der vollkommenſten Liebe eingehen ſollen. Und wie vollkommen ſoll dieſe Vereinigung ſeyn? Antw. „So wie wir Eines ſind.“ Unſere göttliche Vereinigung ſoll das Vorbild ihrer Vereinigung, und dieſe ihre Vereinigung ſoll der unſern ganz ähnlich ſeyn, wie nur immer ein Geſchöpf mit Hülfe der Gnade ſie erreichen kann. — O unausſprechliche Liebe! Wie ſoll ich dir danken, o mein Gott, für die unendlichen Wohlthaten, ſo in dieſer Vereinigung,

die in deinen Augen ſo wichtig iſt, inbegriffen ſind? Erleuchte meine Augen, daß ich dieſe Wohlthaten vollkommen erkennen, die Vereinigung ſelbſt hochſchätzen und zu erlangen ſtreben möge!

§. 1.

Von vier Punkten, welche dieſe Vereinigung in ſich begreift.

Aus dieſem unſerm erhabenſten Vorbilde können wir erkennen, was dieſe unſere Vereinigung mit einander in ſich begreift. Wir müſſen vorzüglich vier Punkte beherzigen, die wir in der Vereinigung des Sohnes Gottes mit ſeinem Vater wahrnehmen. Sie ſind nemlich Beide Eines 1. im Denken und Urtheilen, 2. im Wollen, Lieben und Haſſen, 3. in Rede und Wandel, und endlich 4. in allen äußern Handlungen, ſo daß bei ihnen durchaus keine Zwietracht und Uneinigkeit ſtatt finden kann. Darum ſprach Chriſtus unſer Herr ſelbſt: „Der Sohn kann nichts thun aus ſich ſelbſt, wenn er es nicht den Vater thun ſieht; denn Alles, was dieſer thut, das thut auf gleiche Weiſe auch der Sohn. Wie ich

(von ihm) höre, ſo richte ich, und mein Gericht iſt gerecht; denn ich ſuche nicht meinen Willen, ſondern den Willen deſſen, der mich geſandt hat." Joh. 5, 19. 30. So nun begreift die vollkommene Vereinigung der Gerechten unter einander, die auf die Vereinigung mit Gott ſich ſtützt, vier Punkte in ſich, die der Apoſtel Paulus ſo ſehnlich an allen Gläubigen zu ſehen verlangte. Sie ſind Eines, „denn ſie haben einerlei Geſinnung unter einander, Jeſu Chriſto gemäß." Röm. 15, 5. Sie folgen nemlich in Allem dem Urtheile Gottes und den Ausſprüchen des Glaubens; ſie ſind aber auch in allem Uebrigen einſtimmig mit einander, ſo viel dieß nur immer möglich iſt, um den Frieden und die Eintracht zu erhalten. Sie ſind Eines; denn ſie haben Alle daſſelbe Wollen und dieſelbe Liebe. Phil. 2, 11. Sie lieben ſich gegenſeitig, wie Chriſtus ſie geliebt hat; und auch in allen andern Dingen haben ſie eines und daſſelbe Wollen und Nichtwollen, ähnlich dem Wollen und Nichtwollen Chriſti unſers Heilandes. Sie ſind Eines in Rede und Wandel; einſtimmig reden ſie gut mit einander; ſie theilen ſich ohne Neid die guten Gedanken mit, die ſie

haben, zu ihrer gegenſeitigen Förderung im Guten. Sie ſind endlich auch in ihrem Thun und Wirken Eines, „denn einer trägt die Laſt des andern.“ Gal. 6, 2. Sie unterſtützen ſich gegenſeitig in den guten Werken, und vereinigen ſich in größter Gleichförmigkeit zu Allem, was den Dienſt Gottes betrifft. Von den erſten Chriſten heißt es: „Die ganze Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Apoſtelg. 4, 32. Sie lebten nemlich ſo unter einander, als wären ſie nur Eine Seele in vielen Leibern, und Ein Herz in vielen Seelen; indem man weder in ihren Urtheilen noch in ihrem Begehren, weder in ihren Worten noch in ihren Werken eine Verſchiedenheit wahrnehmen konnte, welche dieſe Eintracht des Herzens hätte ſtören können. Dieſe Vereinigung iſt dem himmliſchen Bräutigame unausſprechlich lieb; und man kann darauf beziehen, was Er zu ſeiner geliebten Braut, der Kirche, ſprach: „Du haſt mein Herz verwundet, meine Schweſter, meine Braut; du haſt verwundet mein Herz mit Einem deiner Augen.“ Hohel. 4, 9. Der hl. Gregor ſagt: Die Augen der Kirche ſind die vollkommenen Chriſten, die, vereiniget mit Gott, auch

unter ſich auf wunderbare Weiſe vereiniget ſind. Es iſt dieß eine ungewöhnliche Vereinigung, und es gibt für dieſelbe kein geeigneteres Gleichniß als die Vereinigung der beiden Augen. Die Art, in welcher die beiden Hände oder die beiden Füße vereiniget ſind, reicht nicht hin, dieſe Vereinigung zu bezeichnen. Denn außer dem, daß die Augen in der Größe, in der Stellung, in der Farbe und Geſtalt ſich ganz gleich ſind, haben ſie auch beide daſſelbe Gefühl und dieſelbe Bewegung von Natur aus. Sie öffnen und ſchließen ſich mit einander, und das eine genau ſo wie das andere; ſchaut das eine aufwärts, ſo ſchaut auch das andere nach derſelben Richtung, und eben ſo iſt es beim Blicke nach unten und auf die Seite. Sie fällen beide daſſelbe Urtheil über das Geſehene; was dem einen weiß oder ſchwarz vorkommt, erſcheint auch dem andern ſo. Sie ſchlafen und wachen, ruhen und arbeiten, weinen und freuen ſich mit einander; unter ihnen kann keine Zwietracht aufkommen. Es kann gar nicht geſchehen, daß das eine Auge auf die eine und das andere auf die andere Seite ſchauen könnte; daß eines ſchlafen und das andere wachen, eines ein Ding

für ſchwarz und das andere daſſelbe für weiß halten könnte; und nur mit Mühe kann man das eine öffnen und das andere zugleich verſchloſſen halten. In gleicher Weiſe ſind die Gerechten und Vollkommenen Eines unter einander; ſie haben die größte Gleichförmigkeit in ihren Urtheilen, Anmuthungen und Werken; hier gibt es keine Zwietracht und nichts, was die Liebe verletzen könnte. „Sie freuen ſich, wie der Apoſtel ſagt, mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden;“ denn ſie ſind mit denſelben gleichgeſinnt. Dieſe Vereinigung gefällt dem himmliſchen Bräutigame ſo ſehr, daß er von derſelben ſich verwundet glaubt; denn zweimal ſagt er, er ſey verwundet. Wahr iſt es, daß jeder Gerechte ſchon für ſich allein ſeine Freude iſt und ihm wohlgefällt; allein die Vereinigung zweier oder mehrerer, die in Liebe Eines ſind, gefällt ihm und gewinnt ihn noch weit mehr. Wie zwei Perlen, die einander ganz gleich ſind, weit größern Werth haben, als viele, die einander nicht gleich ſind, obgleich auch dieſe für ſich einzeln etwas gelten und theuer bezahlt werden; eben ſo iſt zwar jeder Gerechte für ſich, der die Liebe zum Nächſten im Allgemeinen

bewahrt, vor dem Angeſichte Gottes ſehr werthgeachtet; vereinigen ſich aber mehrere ganz Aehnliche und Gleichförmige mit einander, ſo daß ſie eine wahre Innung ausmachen; dann ſind ſie von noch weit größerem Werthe, weil jetzt immer die einen den andern helfen, daß ſie in der Heiligkeit zunehmen und die Werke des gottgefälligen Lebens lieblich und fruchtbar und mit Ausdauer verrichten, wie dieß in Kloſtergemeinden ſeyn ſoll. Darum ſpricht der Prediger: „Beſſer iſt's, daß Zwei beiſammen ſind, als Einer; denn dieſe haben doch den Vortheil der Geſellſchaft, der Vereinigung und Freundſchaft. Der Eine wird vom Andern unterſtützt, ſie erwärmen ſich beide; und wenn Jemand etwas vermöchte über den Einen, ſo werden ſie Beide ihm doch widerſtehen.“ Pred. 4, 9—12. Was Einer allein nicht vermöchte, das vermag und leiſtet er mit Hülfe des Andern; und ſo vermag in dieſer Vereinigung ein Jeder Vieles. Ein Jeder vermag ſo viel als Alle, weil immer Alle für Einen ſtehen; und ſo ſind denn ſolche Freunde ein Wohlgefallen Gottes, eine Freude der Engel, ſind zur Erbauung für die ganze Kirche; die Welt muß ſie bewundern und kann an ihnen ſehen,

was Chriſtus der Herr erſt ſelbſt iſt. In ihnen erglänzet die Herrlichkeit, die er von ſeinem himmliſchen Vater empfangen hat; man ſieht, daß der Herr in ihrer Mitte iſt, und dieſe koſtbare Vereinigung ſelbſt erhält und bewahrt.— O ſüßeſter Heiland, verwunde die Herzen aller deiner Gläubigen mit der Liebe zu dieſer erhabenſten Vereinigung, damit durch dieſe Wunde ihnen der Zugang zu dieſer Vereinigung eröffnet werde! O daß Alle dieſe Vereinigung ſo liebten, wie du ſie liebſt; daß Alle ſie ſuchten und mit allem Ernſte nach ihr ringen möchten! O meine Seele! „ſucheſt du gute Perlen;" ſieh, dieß iſt die einzige, die koſtbarſte. „Verkauf alſo Alles, was du haſt, damit du dieſe Perle kaufen kannſt." Matth. 13, 45. „Und haſt du auch alle Habe deines Hauſes für ſie hergegeben," und gar nichts mehr für dich zurückbehalten, ſo glaube doch ganz gewiß, daß dieſe Vereinigung einen noch weit höhern Werth habe; ſo zwar, daß du gegen ſie Alles, was du gegeben haſt, „für nichts achten ſollſt." Hohel. 8, 7. O koſtbarſte Perle, in der jene Herrlichkeit inbegriffen iſt, welche der ewige Vater ſeinem Sohne gab! Daß du doch in der ganzen Welt erglänzteſt, und durch deinen

Glanz jene unendliche Herrlichkeit uns kund gäbeſt, von welcher du herkommſt! — O ewiger Vater! durch die Vereinigung, welche du mit deinem Sohne haſt, bitte ich dich, du wolleſt mir die Erhabenheit dieſer höchſten Vereinigung, die von dir ausgeht, offenbaren, und mir zeigen, was ich thun müſſe, um ſie zu ſuchen, zu finden und zu bewahren!

§. 2.

Worauf dieſe Vereinigung ſich gründe.

Zur Erlangung dieſer erhabenen Vereinigung trägt viel bei die Betrachtung deſſen, was Chriſtus unſer Herr gethan und angeordnet hat, um uns zu derſelben aufzumuntern. Alles dieſes ſind Verſuche zur Vereinigung, ſind Bande, die uns an einander knüpfen ſollen; der Apoſtel hat es in folgenden Worten kurz zuſammengefaßt: „Befleißet euch, die Einigkeit des Geiſtes zu erhalten durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geiſt, ſo wie ihr auch berufen ſeyd zu Einer Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da iſt über Alle und durch

Alles und in uns Allen.“ Epheſ. 4, 3—6. In dieſen Worten ſind ſechs Gründe angegeben, worauf dieſe göttliche Vereinigung ſich ſtützet.

Der erſte Grund iſt, weil alle Gläubigen zuſammen Einen myſtiſchen Leib, den Leib Chriſti ausmachen. Es iſt dieß die Eine Kirche, die viele Aehnlichkeit hat mit dem natürlichen Leibe, deſſen Theile mit einander vereiniget ſeyn müſſen, obgleich ſie verſchiedene Geſchäfte haben. In gleicher Weiſe müſſen die Mitglieder der Kirche, obgleich ſie in verſchiedenen Ständen und Aemtern ſich befinden, dieſe Vereinigung mit einander bewahren; und wo immer ein Glied von dem andern ſich trennt, verliert daſſelbe ſein Leben; wie wir dieß im neunzehnten Hauptſtücke des zweiten Theiles dargethan haben. Was kann es nun Glorreicheres, was kann es für das geiſtliche Leben Förderlicheres geben, als ein Theil jenes ſo erhabenen Leibes zu ſeyn, von dem Chriſtus das Haupt iſt, der ſelbſt den ganzen Leib regiert, und in ſeiner Unverſehrtheit und Einigkeit bewahrt? Wie nun alle Theile des Leibes von Natur aus mit großer, gegenſeitiger Liebe ſich zugethan ſind, und alle

thun, was ihnen zukommt, nicht allein um des eigenen Vortheiles willen, ſondern eben ſo auch wegen der andern Glieder; „eben ſo ſind auch die Glieder dieſes geheimnißvollen Leibes beſorgt für einander, ſo daß, wenn Ein Glied leidet, alle Glieder mitleiden, und wenn Ein Glied verherrlichet wird, alle Glieder ſich mitfreuen.“ 1 Kor. 12, 25. Epheſ. 4, 16. Bedenke alſo, welch ſtrenge Forderung der Vernunft es an dich ſey, deinen Nächſten mit brüderlicher Liebe zu lieben; und wie gerne du, vereint mit ihm, demſelben helfen und Unterſtützung verſchaffen ſollſt, zur Verherrlichung des Hauptes, das da iſt Jeſus Chriſtus, damit die Vortrefflichkeit ſeiner göttlichen Gnade offenbar werde!

Aber noch wichtiger iſt der zweite Grund, nemlich daß nur Ein Geiſt iſt, der den ganzen Leib belebt, und daß die Liebe und Vereinigung dieſes Geiſtes unausſprechlich iſt. Er macht nemlich diejenigen, die an dieſem Leibe mit einander verbunden ſind, mit ſich zu Einem und demſelben Geiſte, indem er ihnen ſeine göttlichen Eigenſchaften mittheilet, und ſie zu geiſtigen, dem göttlichen Geiſte ähnlichen Menſchen umſchafft.

„Wir Alle ſind, wie der Apoſtel ſagt, mit Einem Geiſte getränkt.“ 1 Kor. 12, 13. Wir Alle tragen ihn, auf's Innigſte mit unſern Seelen verbunden, in uns umher; er iſt uns „jenes lebendige Waſſer,“ das uns neubelebt, erquickt, nährt und bis in's ewige Leben erhebt. Würde deine Seele, die deinem Leibe das Leben gibt, auch dem Leibe deines Nächſten das Leben geben, ſo wäre es dir nicht möglich, ihn nicht zu lieben, und mit ihm nicht gerade ſo verbunden zu ſeyn, wie mit dir ſelber. Warum liebſt du ihn jetzt nicht auch gerade ſo, wie dich ſelber, und warum biſt du nicht ſo innig mit ihm vereint, wie du es mit dir ſelber biſt? Bedenke, daß es Ein und derſelbe göttliche Geiſt iſt, der euch beiden das Leben gibt, und mit jedem von euch auf's Innigſte vereiniget iſt! Wie die Seele, die im ganzen Leibe nur Eine und dieſelbe iſt, alle Glieder des Leibes zur gegenſeitigen Liebe und zur Erhaltung der gegenſeitigen Eintracht antreibt, und wie alle Glieder wirklich in der Liebe und Vereinigung mit einander ſtehen, damit ſie das Leben, das ſie von der Seele erhalten, nicht verlieren; eben ſo gibt der heilige Geiſt, der in allen Gerechten derſelbe iſt, Allen ein, und treibt

Alle an, daß ſie in dieſer gegenſeitigen Liebe und Vereinigung zu verharren ſich bemühen, damit ſie den Geiſt des Lebens, den Er ihnen gibt, und die Vereinigung in Liebe, die ſie mit Ihm haben, nicht verlieren.

Es folgt nun der dritte Grund dieſer Vereinigung, und dieß iſt die Eine Hoffnung unſerer Berufung. Wir ſind nemlich Alle berufen von dem Einen Gott, daß wir Ihm dienen, mit der Hoffnung auf Eine und dieſelbe Belohnung, nemlich ſeines Reiches theilhaftig zu werden im Lande der ewigen Wonne, wo die Vereinigung Aller ganz vollkommen und ganz innig ſeyn wird, ſo zwar, daß gar nichts mehr ſie auflöſen oder auch nur ſtören könnte. Es iſt ſomit ganz vernunftgemäß, daß dieſe unſere Vereinigung in dem Anfange, den ſie hier nimmt, auch ſchon etwas von dem an ſich habe, was ſie einſt vollkommen beſitzen wird, und daß die Hoffnung auf dieſe einzige Belohnung auch jetzt ſchon etwas der Art wirke, was ſie einſt im vollkommenen Beſitze vollenden wird. Der Eine Gott und das klare Schauen dieſes Einen Gottes wird die Belohnung Aller, das Erb-

theil Aller, die Fülle und Sättigung alles Begehrens und Verlangens ſeyn. Da nun Gott ſie, die Gerechten, ſo hoch geachtet, und zu einer ſo erhabenen Würde erhöhet hat, daß Er ſelbſt ihr Erbtheil und ihre Belohnung ſeyn will; warum wollteſt du nicht Alle lieben und mit Allen dich vereinigen, und an der Freude Aller Theil zu nehmen?

Wie nun Alle dieſelbe Belohnung zu erwarten haben, ſo wollte Gott auch, daß alle dieſelben Mittel zur Erlangung dieſer Belohnung haben ſollten; darum haben viertens Alle einen und denſelben Glauben, eine und dieſelbe Glaubenslehre, die der Gegenſtand des Glaubens iſt; ein und daſſelbe Geſetz, das ſie halten, ein und daſſelbe Glaubensbekenntniß, das ſie bekennen, dieſelben Tugenden und Gaben, die ſie empfangen ſollen. In allen Gläubigen iſt Ein und dieſelbe Liebe mit der vollkommenſten Aehnlichkeit, und dieſelbe treibt Alle an, die Andern zu lieben, ſo daß ſie mit Allen in derſelben Vereinigung ſtehen, die ſie unter einander haben. In Allen iſt ein und derſelbe Gehorſam, der ſie antreibt, auf dieſelbe Weiſe zu gehorſamen und den göttlichen Willen zu

erfüllen, der überall nur Einer iſt. Sie dienen Ihm Alle „mit Einem Nacken,“ wie der Prophet ſagt, Soph. 3, 9., indem ſie tragen die Bürde des Geſetzes und das Joch des Evangeliums, welches wieder nur Eines iſt. Ueberall, in Allen ſind dieſelben Gaben des heiligen Geiſtes, der ihnen beiſteht, und ſie aufmuntert zur Erhaltung der Gleichförmigkeit in Allem, was den Dienſt Gottes, das chriſtliche Leben betrifft.

Zu demſelben Zwecke verordnete Chriſtus fünftens, daß alle Gläubigen dieſelben Sacramente haben ſollten. Alle ſollten dieſelbe Taufe empfangen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes; alle ſollten durch eine und dieſelbe Thüre in die Kirche eingehen; es ſollte da durchaus keinen Unterſchied geben zwiſchen Großen und Kleinen. Und eben ſo ſollten Alle durch daſſelbe Heilmittel, nemlich durch das Sacrament der Buße von ihren Krankheiten geheilt werden. Was aber dieſem Allen noch die Krone aufſetzt, iſt, daß Er Alle mit derſelben Speiſe und demſelben Tranke nähren und erquicken wollte; denn

dieß iſt nicht bloß eine Gleichſtellung, wie ſie ſich bei der Einen Taufe und bei der Einen Buße findet; ſondern es iſt eine andere, eine unausſprechliche Vereinigung. Es iſt hier der Leib und das Blut Jeſu Chriſti, der wahrer Gott und wahrer Menſch iſt; und dieſer Eine Gottmenſch iſt weſentlich und wahrhaftig in den beiden Geſtalten des Brodes und Weines gegenwärtig; und dieſes Sacrament iſt in der Kirche zur Nahrung der Gläubigen und zur Bewirkung dieſer wundervollen Vereinigung, wie ſchon oben erklärt wurde. Dieſes Sacrament iſt aber zugleich ein immerwährendes Opfer, das Alle für Alle zu verſchiedenen Zwecken und um verſchiedene geiſtige Güter darbringen. Es ſchließt daſſelbe alle die verſchiedenen Opfer, die im alten Teſtamente dargebracht wurden, in unvergleichlich hohem Grade in ſich. — O unerforſchlicher Abgrund der Liebe Chriſti! Was hätteſt du noch mehr thun können, um uns zu zeigen, welch hohen Werth dieſe Vereinigung in deinen Augen habe, und welch ein Verlangen, dieſelbe zu Stande zu bringen, in deinem Herzen brannte! Wahrhaftig! du haſt uns deine ganze Herrlichkeit gegeben, verdeckt zwar

unter der Hülle des Brodes und Weines, um auf dieſe Weiſe in uns einzugehen, bei uns zu bleiben und uns mit dir zu vereinigen; ach erfülle in uns dein Verlangen, wirke in uns die Vereinigung, um derentwillen du uns dieß hochheilige Geheimniß hinterlaſſen haſt!

Zu dieſer Vereinigung muß uns endlich ſechstens auch noch der Grund beſtimmen, weil wir Einen Herrn haben. Es begreift dieß vieles Andere in ſich. Wir haben in Ihm Einen Gott, und Einen Vater Aller, der aller Dinge Urgrund iſt und in Allen wohnet. Er iſt Ein Herr, denn Er hat uns Alle aus Nichts erſchaffen; Er ſelbſt wollte auch der Schöpfer unſers Leibes ſeyn, und Er hat gleich im Anfange der Dinge durchaus keinen andern Mithelfer gehabt; Er wollte aber auch nicht viele Menſchen auf einmal erſchaffen, ſondern nur einen Einzigen, von dem alle Uebrigen abſtammen ſollten. Wir ſollten dadurch erinnert werden, daß wir hier auf Erden Alle denſelben Urſprung hätten, und ſomit in Vereinigung und Liebe mit einander leben ſollten, als Werke deſſelben Künſtlers, als Geſchöpfe deſſelben

Schöpfers, „der aus Einem, d. i. aus einer und derſelben Wurzel das ganze Menſchengeſchlecht gemacht hat.“ Apoſtelg. 17, 26. Wir Alle haben nur Einen Gott; denn eben dieſer Herr iſt der einzige Herrſcher und Fürſorger und der letzte Zweck aller Dinge. Und obgleich es drei Perſonen ſind, ſo ſind ſie doch vollkommen Eines in der Erkenntniß und im Willen. Darum ſind ſie auch Eines in der Regierung und Fürſorge für alle Dinge; und ſie ſind auch Eines als der letzte Zweck aller Dinge. Damit es aber nie eine Theilung gebe, ſo iſt dieſer Eine Gott, als die Leitung und Regierung der Welt eines Mittlers bedurfte, Menſch geworden. Nicht in viele Menſchen hat er ſich verleiblichet, ſondern nur Ein Menſch iſt er geworden, wie der Apoſtel ſagt: „Ein Gott und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt dahingab zum Löſegeld für Alle.“ 1 Tim. 2, 5. Somit haben wir Alle auch nur Einen Meiſter, Einen Arzt, Einen Hirten, Einen Fürſprecher, Einen Richter, Einen Beſchützer, Einen Heiland, und nur Einen, der uns verherrlichen wird. In ſeiner Perſon ſind beide Naturen,

die göttliche und die menſchliche vereint, damit wir dadurch um ſo mehr ermuntert würden zur Liebesvereinigung mit der göttlichen Natur in den drei göttlichen Perſonen, und zugleich zur Liebesvereinigung mit der menſchlichen Natur in allen Menſchen, die dieſer Vereinigung empfänglich ſind. Dieß geſchieht dadurch, daß wir ſie lieben, wie Chriſtus ſie geliebt hat, indem wir, wenn es nothwendig iſt, ſelbſt unſer Leben für ſie dahingeben, wie Chriſtus, unſer Herr, ſein Leben für uns dahingegeben hat.

Wir haben Alle nur Einen Vater, und dieſer iſt Gott ſelber; und er nennt ſich ſelbſt ſo gerne bei dieſem Namen, damit wir erkennen, er thue Alles, was er für uns thut, aus väterlicher Liebe, mit dem innigſten Verlangen, daß auch wir mit wahrer Kinderliebe ihm entgegen kommen, und uns gegenſeitig auch als Kinder behandeln, als Kinder einander lieben — als Kinder deſſelben Vaters und zwar eines ſolchen Vaters. Er iſt in Allen und Er erhält in ihnen Allen den Geiſt der Kindſchaft Gottes und den Geiſt der gegenſeitigen Bruderliebe, damit dieſe Vereinigung nie nachlaſſe. Er verpflichtet uns ſo ſtrenge

zu dieſer gegenſeitigen Liebe und ſchärft ſie uns ſo ein, daß Er, wo wir gegen dieſelbe uns verſündigen, durch den Propheten klagend uns zuruft: „Iſt denn nicht Einer euer Aller Vater? Hat nicht Ein Gott euch Alle erſchaffen? Warum verachtet denn Jeglicher ſeinen Bruder, und verletzt ſo den Bund der Väter?“ Mal. 2, 10. Was iſt dieß für ein Bund, außer das Geſetz der Liebe, das Gebot der brüderlichen Vereinigung, wodurch wir uns verpflichten, einander als Brüder, als Kinder Eines Vaters, als Geſchöpfe Eines und deſſelben Gottes zu lieben? — „Der Herr wird Jeden ausrotten, ſpricht derſelbe Prophet, Jeden, der dieſes thut, d. h. der ſeinen Bruder verachtet, „er ſey nun ein Lehrer oder ein Schüler, oder ein Prieſter, der dem Herrn der Heerſchaaren Opfer bringt;“ denn dem Herrn iſt kein Opfer wohlgefällig, wo dieſe Vereinigung in Liebe fehlet. — O Vater der Erbarmungen, wie offenbar und wie ernſtlich zeigſt du, daß du der Vater biſt, ſelbſt in dieſen Drohungen! Denn ſelbſt dieſe Drohungen kommen von deinem innigſten Verlangen, daß wir Alle dieſe Vereinigung, die in deinen Augen ſo unendlich werthgeachtet

iſt, bewahren. Ach! es wären keine ſolchen Drohungen nöthig geweſen, mich zur Liebe gegen meine Mitmenſchen zu bewegen, wenn ich reine Augen gehabt hätte, um die Liebe zu ſchauen, mit welcher du ſie Alle liebſt! Gib mir den echten Geiſt der Kindſchaft gegen dich, damit ich in demſelben auch den Geiſt der wahren Bruderliebe erlangen möge! Amen.

XX. Hauptſtück.

Die Beſchauung hat drei Schulen, in denen ſie die beſondere Vereinigung mit den Obern, mit ſeines Gleichen und mit den Untergebenen lehrt und einübt, und zugleich einen heiligen Eifer für das Heil der Seelen in einem Uebermaße von Liebe erweckt.

Weil die Werke Gottes vollkommen ſind, und er, der Herr diejenigen, welche dem beſchaulichen Leben ſich widmen, die Wiſſenſchaft des Geiſtes lehren will, daß ſie mit ihren Nebenmenſchen ſich in chriſtlicher Liebe vereinigen können; ſo thut er dieß in der vollkommenſten Weiſe, indem er einen jeden insbeſondere das lehrt, was ſeinem Stande und ſeinem Verhältniſſe zu Andern angemeſſen iſt. Und weil jeder Menſch drei verſchiedene Klaſſen von Menſchen neben ſich hat, nemlich ſolche, die unter ihm ſtehen, ſolche, die ihm gleich ſind, und wieder andere, die über ihm ſtehen; ſo hat Gott in ſeinen Weinkellern,

wohin er ſeine geliebte Braut führt, auch drei Abtheilungen oder Klaſſen, wie der heilige Bernard es nennt. In der erſten Klaſſe lernſt du untergeben und gehorſam ſeyn deinen Vorgeſetzten und Obern; in der zweiten lernſt du, wie du gegen deines Gleichen dich benehmen mußt, in der dritten lernſt du, wie du als Vorgeſetzter die Untergebenen recht leiten und führen ſollſt. Und in all dieſen Klaſſen „ordnet er die Liebe“ und die Liebes-Neigung gegen den Nächſten je nach der Faſſungskraft des Schülers, der in eine ſolche Klaſſe eintritt. Dieſe Liebe tritt hier, wie der heil. Dionyſius ſagt, aus ſich ſelber heraus und vereiniget ſich mit dem geliebten Gegenſtande. Die Liebe läßt den Liebenden nicht mehr ſich ſelber, ſondern übergibt ihn dem Geliebten. Sie läßt nicht zu, daß der Liebende ſich als einen Freien anſehe; denn dieſer hat all ſein Recht und all ſeine Freiheit auf den geliebten Gegenſtand übertragen, und lebt nun nicht mehr ſich ſelber, ſondern dieſem. So lebte der Apoſtel nicht mehr ſich ſelber, ſondern Gott, ſeinem Herrn. Dieſen Austritt, dieſe Entfremdung des Liebenden von ſich ſelber wirkt die Liebe Gottes

bei den Untergebenen, bei denen, die ſich gleich ſind, und bei den Obern. Sie ſetzt die Perſönlichkeit des einen in die das andern über, und vereiniget ſie mit einander auf eine himmliſche und göttliche Weiſe.

§. 1.

Von der Vereinigung mit den Obern.

Führt Gott der Herr die Untergebenen in ſeinen Weinkeller, in das Zelt des Gebetes und der Beſchauung, wie ſie für ihren Stand ſich ſchicken; ſo offenbaret er ihnen daſelbſt den Geiſt der vollkommenen Unterthänigkeit, der darin beſteht, daß ſie wegen der vollkommenen Liebe nun nicht mehr über ſich ſelbſt Herren ſeyn, und nicht mehr ſich ſelber regieren wollen; ſondern durch eine göttliche Umwandelung ſtreben ſie jetzt nach dem, was die Obern denken und wollen; ſie verbinden ſich ganz mit den Vorgeſetzten, überlaſſen ihr eigenes Denken und Wollen dem Denken und Wollen Gottes, welcher der Oberſte über Alle iſt, und ſomit dann auch dem Denken und Wollen der Vorgeſetzten und Lehrer, die im Namen Gottes ſie regieren. An dieſer heili-

gen Selbſtentäußerung und an dieſer Knechtſchaft der Liebe haben ſie ihre größte Freude; ſie weihen ſich nun ganz Gott dem Herrn, den ſie über Alles lieben, und um ſeinetwillen auch ſeinen Dienern, denen ſie mit der größten Ergebung, Demuth und Ehrerbietung ſich unterwerfen; indem ſie dieſelben nicht bloß als Menſchen betrachten, ſondern in ihnen Gott ſchauen, und dieß mit einem ſolchen Affekte der Seele, daß der heil. Dionyſius ihn eine göttliche Umwandelung nennt, die ein zuverläſſies Zeichen wahrer Liebe iſt. Denn ſo du Gott nicht lieb haſt, wirſt du bald als ein Freier dich benehmen, wirſt Alles auf dich beziehen, in Allem deinem eigenen Urtheile, deinem eigenen Willen folgen; du wirſt das Urtheil und den Willen Anderer mit Füßen treten, und, ſo viel an dir iſt, Alles nach deinem Geſchmacke und zu deinem Vortheile richten. Die göttliche Liebe reißt dich aus dieſer verkehrten Geſinnung heraus, nimmt dich dir ſelber, und macht dich zu einem Knechte Gottes und ſeiner Diener und Untergebenen. Du haſt jetzt das lieb, was Gott und ſeine Diener wollen, du handelſt nach dem Geſetze der Liebe, nach den Vorſchriften, die wir Oben

über die Abtödtung des eigenen Urtheiles und des eigenen Willens angegeben haben. *)

§. 2.

Von der Vereinigung mit ſeines Gleichen.

Aus dieſer erſten Schule führt der Herr die Seinigen in die zweite, indem er ihnen den Geiſt und die Weiſe lehrt, wie ſie in Liebe und wahrer Vereinigung mit ihres Gleichen umgehen ſollen. Dieſe Liebe beſteht nach der Lehre des heil. Dionyſius darin, daß das Gleiche im gegenſeitigen Verkehre ſich zum Diener und Sklaven des Gleichen macht. Dieſe Liebe läßt nicht zu, daß man ſich ſelber, ſeinen eigenen Vortheilen lebe und das Wohl des Nächſten vernachläſſige; ſondern ſie treibt den Menſchen an, daß er das Wohl, das Leben, das Heil, die Ehre, das Vermögen, die Bequemlichkeit und Ruhe des Nächſten aus allen Kräften fördere; in dieſer Liebe ſchaut der Chriſt auf dieſes Alles, als ginge es ihn ſelber an, indem er den Nächſten liebt wie

*) Siehe das achte, zehnte und eilfte Hauptſtück dieſes Theiles.

wie ſich ſelber. Von ſich ausgehend, geht er über in den Nächſten, und erfüllet ſo alle Vorſchriften und Lehren, welche der Apoſtel hierüber einſchärft, wenn er ſagt: „dienet einander durch die Liebe des Geiſtes!“ Gal. 5, 13. d. h. Einer ſey des Andern Diener! Und ferner: „Keiner ſuche das Seinige, ſondern das des Andern (zu fördern); gleichwie auch ich Allen in Allen zu Gefallen bin, indem ich nicht ſuche, was mir, ſondern was Vielen nützt.“ 1 Kor. 10, 24. 33. „Ein Jeder von euch ſey gefällig den Nächſten zum Guten, zur Erbauung. Denn auch Chriſtus lebte nicht ſich ſelbſt zu Gefallen, ſondern er nahm die Schmach der ihn Schmähenden auf ſich.“ Röm. 15, 2. 3. Was will nun dieß Alles uns lehren, als „daß die Liebe nicht das Ihrige ſucht,“ nicht bloß auf ihr Eigenes ſchaut und um das Wohl des Nächſten ſich gar nicht kümmert, ſondern daß ſie in ein und demſelben Geiſt der Liebe auf Alle ſieht, und jeden Schaden des Nächſten, ſo viel an ihr iſt, verhindert? Sie ſieht zwar auch auf ihr eigenes Wohl, allein noch weit mehr auf das allgemeine Beſte, weil dieſes die erſte Forderung des göttlichen Willens iſt. Dieſem

göttlichen Willen unterwirft ſich die Liebe vollkommen, und gerade ſo dem Willen des Nächſten, in ſoweit er das Rechte will. Alle, die von dieſer heiligen Liebe getrieben werden, ſchauen als Glieder deſſelben Leibes vor Allem auf die Erhaltung des Ganzen; und jeder ſieht auf das Wohl des Nächſten zur Ehre Gottes und zum allgemeinen Beſten. Und weil unter denen, die gleichen Standes ſind, in Hinſicht auf Naturanlage und äußere Verhältniſſe oft eine große Verſchiedenheit iſt, und dieſe Verſchiedenheit auch auf ihre Sitten einen großen Einfluß hat und durch die verſchiedenen zeitlichen Umſtände noch vergrößert wird; ſo treibt die Liebe zur Abtödtung alles deſſen, was in dieſer Verſchiedenheit böſe iſt, damit dieſe Vereinigung mit Allen bewahrt werde.

Wo dieſe heilige Liebe wirkſam iſt, da zeigen ſich jene göttlichen Wunder, welche Gott auf die Ankunft ſeines Eingebornen, unſers Heilandes auf Erden aufbewahrt, und durch den Propheten verkündet hat: „Der Wolf wird wohnen bei dem Lamme, und der Pardel lagert ſich zu dem Böckchen; Kalb, Löwe und Schaf weiden zuſammen. Das Kalb

weidet mit dem Bären; ihre Jungen liegen ruhig beiſammen, und der Löwe frißt Stroh wie ein Rind, und ein kleiner Knabe drohet ihnen." Iſ. 11, 6. 7. 65, 25. Jedermann ſieht ein, ſagt der heil. Hieronymus, daß der Prophet hier nicht von dieſen Thieren reden will, wie der Buchſtabe lautet; ſondern daß er von den Menſchen redet, die dieſen Thieren an Sitten ähnlich ſind. Alle nun, wie ſehr auch ihre Neigungen von Natur aus einander entgegen ſind, und wie feindſelig ſie auch ſich gegenſeitig zu verderben trachten, werden durch die Kraft der göttlichen, heiligen Liebe, die Chriſtus, unſer Herr, uns erworben und verdient hat, dergeſtalt umgewandelt, daß ſie in Vereinigung und Gleichförmigkeit mit einander leben, ohne ſich im Geringſten einen Schaden zuzufügen; daß ſie im Gegentheile einander hülfreich ſind und Freude machen. Wer ehevor ſtolz war wie ein Löwe, oder zornmüthig wie ein Pardel, oder fleiſchlich und gefräßig wie ein Wolf, oder verſchlagen wie ein Bär, wird ganz umgewandelt werden, und dieſe ſeine Neigung ertödten, damit er Friede und Einigkeit habe mit den Gerechten, die demüthig und gelaſſen ſind wie

Lämmer und Schafe. Ja noch mehr; ſie werden ſelbſt ihre Lebensweiſe, und die Nahrung, die ſie bisher genoßen, verändern, um ſich den Andern gleichförmig zu machen. Der Löwe, der ehevor gewohnt war, Fleiſch zu freſſen, wird von Stroh ſich nähren wie der Ochs, und der Bär wie die Kälber; denn ſie wollen lieber zur Erhaltung der Einigkeit in Liebe von rauher Nahrung ſich nähren, als zum Nachtheil dieſer Vereinigung köſtlichere Speiſen genießen. Merke wohl, ſagt der heil. Hieronymus, daß der Prophet nicht ſagt, der Ochs werde Fleiſch freſſen, ſondern der Löwe werde Stroh freſſen. Der Ochs nimmt nicht die Raubwuth des Löwen an, ſondern der Löwe wird zahm wie ein Ochs; und ſo erhalten ſie, indem die verkehrte, natürliche Neigung verändert wird, und die gute Anlage bleibt, die Eintracht. Die böſe Angewöhnung wird abgelegt, ohne daß etwas Gutes und Nützliches verloren geht. — Dazu werden Alle ſo lenkſam und ſo voll Eintracht und Liebe ſeyn, daß ein kleiner Knabe ihnen drohen kann. Sie unterwerfen ſich nemlich freiwillig einem jeden Obern, der von Gott über ſie geſetzt wurde, obgleich er durch natürliche

Anlagen und Talente ſich nicht auszeichnet, ſondern ihnen noch nachſteht; denn ſie erkennen in ihm den Stellvertreter Gottes, der ſie eigentlich ſelbſt regiert. — Unendliche Erhabenheit der Gnade Jeſu Chriſti! Unbeſiegbare Macht der heiligen Liebe! O allmächtige Liebe, die du aus Wölfen Lämmer machſt, Pardeln in Böcklein, Löwen in Schafe und Bären in Kälber verwandelſt! Kann man wohl eine Herde von Thieren zuſammenbringen, die ihrer Natur nach mehr wider einander ſind, als die genannten? Und dennoch können ſie im Reiche der Gnade ſo innig mit einander verbunden werden! Wer könnte dieſe Thiere der Aufſicht und Leitung eines einzigen Knaben übergeben, da doch eine Rieſenkraft und ein Rieſenmuth dazu gehört, ſie zu bändigen? Und was war die Kirche Chriſti in ihrem Anfange anders, als eine Schaar von Löwen und Schafen, von Wölfen und Lämmern, die durch die Liebe mit einander vereiniget wurden, und deren Hirt ein armer Fiſcher war? — Dieß ſind die größten Wunder der göttlichen Gnade, ruft Caſſian auf; dieß ſind die Wunderwerke der Liebe, dieß die Triumphe der heiligen Liebe! „Kommet,

ruft David aus, und ſchauet die Werke des Herrn, die er uns als Wunder aufgeſtellt hat auf Erden! Er nimmt die Kriege weg bis an's Ende der Erde; den Bogen hat er zertreten, die Waffen zerbrochen, und die Schilde im Feuer verbrannt. Pſ. 45, 9. Kommt, kommt zur Beſchauung, und ſehet und ſchauet mit den Augen, die euch Gott in derſelben gibt, ſeine Wunderwerke! Betrachtet die Wirkung des Feuers der Liebe, welches ſein Sohn auf die Erde gebracht hat, das nun ſo brennet, daß es Alles verzehrt, was eine Trennung anrichten könnte, und das Alles in Liebe vereiniget, was vorher entzweit war. — O ſüßeſter Heiland! entzünde dieß Feuer auf's Neue in deiner Kirche, und entflamme unſere Herzen mit den Flammen deſſelben, damit wir, durch dieſes Feuer vereiniget und verbunden, unabläſſig uns zu deinem göttlichen Dienſte aufmuntern.

§. 3.

Von der Vereinigung mit den Niedern und den Untergebenen.

Wir kommen nun in die dritte Schule, in der Gott unſer Herr den Geiſt der Voll-

kommenen, der Vorgeſetzten und Obern lehrt, daß dieſer ihr Geiſt ſeinem Geiſte ähnlich wird. Gott geht nemlich in der Heftigkeit ſeiner liebereichen Güte aus ſich heraus, wie der heil. Dionyſius ſagt, indem er für alle Geſchöpfe ſorgt, ſie alle regiert, alle mit Güte und Liebe pflegt und an ihnen ſeine Freude hat. Er hat dieß ſelbſt ausgeſprochen durch den Propheten mit den Worten: „Ich freue mich über ſie, wann ich ihnen wohlgethan habe.“ Jer. 32, 41. Dieſe Liebe bewog ihn, aus ſich ſelbſt herauszugehen und Knechtesgeſtalt anzunehmen, um ſeinen Knechten wohlzuthun. In gleicher Weiſe nun weihen ſich die Obern in dieſer göttlichen Liebe der Fürſorge für die Untergebenen, und pflegen derſelben mit väterlich liebevoller Sorgfalt, der Art, daß ſie nicht einmal mehr über ſich ſelber Herren ſind, und ſich nicht mehr als ihnen ſelber, ſondern als den Untergebenen angehörig betrachten. Sie ſind vollkommen Diener ihrer Untergebenen, weihen ſich ganz dem Dienſte derſelben, und ſorgen für Alles, was zu ihrem Seelenheile nothwendig iſt, wie der Apoſtel ſich ausſpricht, wo er ſagt: „Obwohl ich von Jedermann unabhängig

war, habe ich mich dennoch zu Jedermanns Knechte gemacht, um deſto mehrere zu gewinnen.“ 1 Kor. 9, 19. Weil ſie aber Knechte aus Liebe ſind, ſo ſind ſie zugleich auch Mütter und Ammen; gehen mit ihnen wie mit kleinen Kindern um, haben Nachſicht mit ihnen, als mit Kindern und ſorgen für dieſelben mit der nemlichen Sorgfalt, wie eine Mutter oder Amme für ihr Kindlein ſorgt, das ſie an ihrer Bruſt nähret. So ſpricht auch der Apoſtel von ſich: „Wir waren wie Kinder in eurer Mitte, gleichſam wie eine Amme ihre Kinder pflegt.“ 1 Theſſ. 2, 7. Wie die natürliche Liebe die Mutter ihr ſelber nimmt, wo ſie nemlich das Kind nährt und für daſſelbe ſorgt, wie hier die Mutter ganz für das Kind lebt, ſelbſt Kind wird mit dem Kinde, die Speiſe ihm aus dem eigenen Munde gibt, Schlaf und Ruhe dem Kinde opfert und alle Bequemlichkeit daran gibt, um nur für ihr Kindlein recht zu ſorgen; wie ſie immer damit beſchäftiget iſt, ſelbes zu reinigen, zu kleiden, zu wärmen, zu nähren und von allem Ungemach und jeglicher Gefahr zu bewahren; eben ſo bewirkt auch die göttliche Liebe, daß der von ihr entflammte Obere ganz

von ſich ſelber ausgehet und ſich ganz zum Diener der Untergebenen macht. Die göttliche Liebe gibt dem Obern, wie der heil. Bernard ſagt, einen mütterlichen Geiſt gegen die Untergebenen; er wird nun klein mit den Kleinen, traurig mit den Traurigen, und freuet ſich mit den Fröhlichen. Er iſt auf's Sorgfältigſte bemüht, die Milch heilſamer Lehre und die geiſtige Nahrung der Tugenden ihnen zu reichen, ſowohl durch Beiſpiele und gute Räthe als durch Schutz in ihren Verſuchungen und Mühſeligkeiten; und dieß Alles oft zum eigenen Nachtheile. Hat er einen Eifer, ſo iſt es ein Eifer Gottes, denn auch Gott wird in der Schrift ein Eiferer genannt; allein er eifert nicht aus Rachſucht, ſondern wie der heil. Dionyſius ſagt, aus einem Uebermaße von Liebe. Denn Gott der Herr mag wohlthun oder züchtigen, er mag Geſundheit oder Krankheit ſchicken, er mag thun, was er immer will; ſo thut er es aus Liebe. Gleicher Art iſt auch der Eifer guter Oberer für ihre Untergebenen; da iſt kein Zorn, ſondern nur Liebe in Allem, was ſie thun; es iſt eine und dieſelbe Liebe, die ſie Alle treibt. Von dieſer Liebe ſchreibt der heil. Bernard:

Welch eine gute Mutter iſt die heilige Liebe! Sie hat Nachſicht mit den Schwachen, und leiſtet Verſchiedenen verſchiedene Dienſte; aber Alle liebt ſie als ihre lieben Kinder. Wenn ſie dich tadelt, iſt ſie mild; wenn ſie Nachſicht hat, iſt ſie voll Einfalt und Lauterkeit; ſie iſt grauſam und zugleich zärtlich liebend; ſie iſt nachſichtig ohne Doppelherzigkeit; ſie weiß zu zürnen mit Demuth; ſie iſt die Mutter der Menſchen und der Engel; ſie macht Frieden und Einigkeit in Allem, was im Himmel und auf Erden iſt. Und weil ſie einen mütterlichen Geiſt hat, ſo kleidet ſie, ſobald ſie in's Herz einkehrt, daſſelbe mit dieſem Geiſt, und bringt den Eifer und Alles, was ſie thut, mit demſelben in Vereinigung. Unausſprechlich zärtliche Gefühle des Mitleidens erweckt dieſe liebliche Mutter in den Herzen der Obern, die durch die Beſchauung in dieſe ihre Schule eingegangen ſind. Jetzt opfern ſie ſich ganz dem Dienſte der Untergebenen, wollen ihnen wie Knechte dienen, und als Mütter mit zärtlicher Sorgfalt ſich ihrer annehmen. Selbſt zur Zeit der Ruhe beten ſie für dieſelben, und ſie wachen ſo über ſie, daß ſie, wenn es Noth thut, den Schlaf und ſelbſt die Wonne

der Beſchauung verlaſſen, um ihnen beizuſtehen; denn die Liebe weckt ſie auf und treibt ſie hiezu an. Und deßhalb hat der himmliſche Bräutigam ſo viel Zutrauen zu ihnen, und ſo viel Sorgfalt für ſie, daß er den Untergebenen zuruft: „Ich beſchwöre euch, ihr Töchter Jeruſalems, (nemlich ihr Untergebenen,) daß ihr nicht wecket, nicht aufwecket meine Geliebte, bis ſie ſelbſt will.“ Hohel. 2, 7. Er weiß nemlich, daß die Braut die heilige Liebe in ihrem Herzen hat, und daß dieſe ſie aufweckt und herausgehen heißt, wenn es das Wohl derjenigen fordert, die ihrer Sorgfalt anvertraut ſind. Eben dieſe heilige Liebe, welche die Seele in dieſe Schule lehrt, was ſie thun ſoll, führt ſie zur Zeit auch heraus und macht ihr Muth, daß ſie ihren Gott einladet, mit ihr zu gehen, mit den Worten: „Komm, mein Geliebter, wir wollen hinausgehen auf das Feld; wir wollen verweilen auf den Dörfern. Früh morgens wollen wir in die Weinberge gehen, daß wir ſehen, ob der Weinſtock blühe, ob die Fruchtblüthen ſich aufgethan.“ Hohel. 7, 11. 12. In andern Schulen benimmt ſich Gott ſelbſt wie eine Mutter gegen die Beſchauenden; er gibt ihnen die

Milch ſeiner göttlichen Huld und nähret ſie wie Kinder; ſie freuen ſich darüber und frohlocken und ermuthigen ſich hier hier zur Ausübung deſſen, was ihnen obliegt. In dieſer Schule aber macht Gott die Beſchauenden ſelbſt zu Müttern, und gibt ihnen Milch, womit ſie ihre Kinder nähren können. Er erweckt in ihnen das Verlangen, dieſe Kinder zu ernähren und zu erziehen, damit ſie ihren Vater preiſen, der im Himmel iſt.— Deßwegen aber, weil wir dieß die Schule der Vorgeſetzten und der Obern nennen, mußt du nicht glauben, daß ſie allein dieſe koſtbaren Gnaden genießen; glaube vielmehr, daß Alle, welche mit Eifer zu der Vollkommenheit, zu welcher ſie beſtimmt ſind, gelangen, von Gott unſerm Herrn dieſen liebevollen Geiſt der mütterlichen Liebe gegen den Nächſten erlangen; denn Chriſtus unſer Herr ſpricht: „Wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, der iſt nicht nur mein Bruder, ſondern auch meine Mutter;“ denn er wird mich geiſtiger Weiſe gebären in den Seelen ſeiner Mitmenſchen, gegen die er einen mütterlichen Geiſt haben wird. Matth. 12, 50. O ſüßeſter Heiland! gib mir dieſe dreifache

Gnade, von der du hier geredet haſt, und die aus deiner glühenden Liebe kommt; gib mir den Geiſt eines gehorſamen Kindes gegen meine Obern, den Geiſt der Bruderliebe gegen meines Gleichen, und den Geiſt der Mutterliebe gegen meine Untergebenen, auf daß ich mit Allen vereiniget ſey und auch mit dir in unabläſſiger Liebesvereinigung verbunden werde, ewiglich! Amen.

§. 4.

Von dem Eifer für das Heil der Seele.

In den eben aufgeführten drei Schulen, vorzüglich aber in der letzten begnadigt Gott den Menſchen mit jener Gemüthsſtimmung, welche wir den Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen nennen. Derſelbe hat zwei Gegenſtände zu ſeiner Bewegurſache und zu ſeinem Augenmerke, nemlich die Liebe zu Gott, damit ſeine Ehre auf der ganzen Erde verbreitet werde, und die Liebe zum Nächſten, daß Alle ſelig werden, d. i. daß ſie hier ſchon die göttlichen Gnadengaben und einſt das ewige Leben erlangen.

Die Beweggründe, die Gott dem Menſchen angibt, daß er nach dieſem Eifer ſtrebe, ſind in den vorausgehenden Hauptſtücken angegeben, und wir können ſie auf a ch t zurückführen. Es ſind dieß 1. die unendliche Güte Gottes, die um ihrer ſelbſt und um der uns erwieſenen Wohlthaten willen würdig iſt, von allen Menſchen geliebt zu werden. 2. Die große Liebe, mit welcher Gott uns liebt als ſeine Geſchöpfe, die nach ſeinem Bild und Gleichniſſe geſchaffen ſind. 3. Der unendliche Werth einer jeden von Gott erſchaffenen und von dem Sohne Gottes erlösten Seele. 4. Der anbetungswürdige Löſepreis, um welchen die Seelen erlöst wurden, und der kein anderer iſt, als das koſtbare Blut Jeſu Chriſti, der aus dem Grunde auf die Welt kam, um die unſterblichen Seelen zu erlöſen. 5. Weil Jeſus Chriſtus ſelbſt die geringſten ſo hoch achtet, daß er dieſelben ſich ſelber gleichſtellt, indem er ſagt: „Was ihr den Geringſten aus den Meinigen gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Matth. 25, 40. Als wollte er ſagen: Ich nehme es ſo an, als hättet ihr es mir gethan. Dazu kommt noch das ſtrenge Gebot, den Nächſten zu lieben, nicht bloß wie

unſ ſelbſt, „ſondern wie er unſ geliebt hat.“ Joh. 13, 34. 6. Ihr Elend, indem ſie in ihren Gefahren und Mühſeligkeiten ſo ſehr der Hülfe bedürfen; denn auch wir wünſchen, daß in unſern Gefahren, in unſern täglichen Nöthen unſ Hülfe zu Theil werde. 7. Die ſchrecklichen Uebel, die Sünde nemlich und die zeitlichen und ewigen Strafen, in die ſie fallen können. Endlich 8. die unausſprechlichen und erhabenen Güter der Gnade und Herrlichkeit, die ſie zu erwarten haben und einſt beſitzen werden; denn ſie Alle ſind ſo gut als wir all dieſer Güter empfänglich. Dieſe und ähnliche Wahrheiten offenbaret unſ das himmliſche Licht in der Beſchauung, und treibt durch dieſelben unſ an zu den innerlichen Uebungen des Eifers, von denen wir jetzt reden wollen.

Die erſte Wirkung dieſes Eifers iſt der innerſte Schmerz über die Sünden der Menſchen und über ihre ewige Verdammniß. Dieſer Eifer macht, daß wir einen ſo unausſprechlichen Nachtheil voll Zärtlichkeit und innigſten Mitleidens fühlen und mit vielen Seufzern beweinen, wie wir dieß an dem Apoſtel ſehen, wo er ſpricht: „Ich trage große Trauer

und beſtändigen Schmerz in meinem Herzen für meine Brüder, die Iſraeliten.“ Röm. 9, 2. „Ueber Viele traure ich, die vorher geſündiget und nicht Buße gethan haben.“ 2 Kor. 12, 21. „So trauerte auch Samuel über Saul, weil Gott ihn verworfen hatte, daß er nicht mehr König ſeyn ſollte über Iſrael.“ 1 Kön. 15, 35. Aus dieſem Eifer iſt jenes Gefühl des Mitleidens entſprungen, in welchem der Apoſtel ſprach: „Wer wird ſchwach, ohne daß ich ſchwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?“ 2 Kor. 11, 29. Als wollte er ſagen: Wer wird ſchwach oder krank an ſeiner Seele, wo ich nicht aus Mitleiden gegen ihn ſchwach und krank werde an meinem Geiſte? Wer leidet irgendwo Anſtoß, oder wer gleitet aus auf dem Wege der Tugend, wo nicht ich aus Betrübniß und Schmerz entbrenne von dem Feuer der Liebe? Dieß iſt jenes Feuer, von dem David ſagt: „Mein Eifer zehrt mich beinahe auf, weil meine Feinde deiner Worte vergeſſen.“ Pſ. 118, 139. Er achtete nemlich den Nachtheil, den er ſelbſt von ſeinen Feinden erlitt, nicht ſo hoch, als den Schaden, den ſie ſich ſelber anthaten, indem ſie vergaßen, die Gebote Gottes zu halten.

Eben dieſer Eifer peinigte und verzehrte den Heiland um des Böſen willen, das im Tempel, in dem Hauſe ſeines Vaters geſchah, und das er mit Augen anſehen mußte. Pſ. 68, 10. Joh. 2, 18. O harter und ſtarker Eifer, der du die eigene Seele ſo plagſt und peinigeſt, damit der Seele des Nächſten das Leben gegeben werde! Daß doch auch ich ſchmelzen möchte von dieſem Feuer, und über der Menge der Sünden und Armſeligkeit, die ich mit Augen anſehen muß, mir die Thränen fließen möchten! — Hier nun beginnt die zweite Wirkung dieſes Eifers, nemlich das brennende Verlangen, daß Gott unſer Herr in ſeiner Erbarmung und Macht ſolche Sünden hindern, den Sündern verzeihen, die Macht und Wuth der böſen Geiſter unterdrücken und die Pforten der Hölle verſchließen möge! damit die Seelen nicht hinabſtürzen in den ewigen Pfuhl. Mit dieſem Verlangen wird verbunden das eifrigſte Gebet mit Seufzern und Thränen, wodurch man um Abhülfe dieſer Uebel zu Gott bittet und flehet, indem man, wo es auf's Höchſte kommt, zu Gott unſerm Herrn ſpricht, was Moſes geſprochen: „Vergib ihnen dieſe Sünde, oder wenn du es nicht thuſt, ſo

vertilge mich aus deinem Buche, das du geſchrieben haſt.“ 2 Moſ. 32, 32. O Liebe voll Eifer! o Eifer voll Liebe! Du führſt den Gerechten ſo weit von ſich ſelbſt weg, entfremdeſt ihn ſo ſehr ſich ſelber, als wenn das eigene Heil ihm nichts mehr hälfe, wo er das Verderben des Nächſten ſchaut. Was iſt dieß wohl anders als ein Uebermaß von Liebe, in dem man ſpricht: Entweder wollen wir Alle gerettet werden, oder wir wollen insgeſammt zu Grunde gehen! Entweder vergib uns Allen, oder züchtige uns Alle! Die Liebe will zwar nie das eigene Verderben; aber eine gewiſſe, mehr göttliche als menſchliche Zuverſicht eifert ſo für das Wohl des Nächſten, daß es um daſſelbe wie um das eigene bittet und zu Gott ſpricht: Wenn du willſt, daß ich gerettet werde, ſo ſoll auch dieß Volk mit mir gerettet werden. Vergib ihnen die Sünde, auf daß ſie mit mir das Heil erlangen; ich will nicht allein in den Himmel eingehen; ich will viele mit mir hineinführen. Rette alſo auch dieſe, damit wir Alle gerettet werden! Der heil. Chryſoſtomus ſagt: Moſes hat viele Wunder gewirkt, aber keines von allen iſt ſo groß, wie dieſes

Gebet für das Volk, in welchem er das Uebermaß ſeiner Liebe kund gab.

Daraus entſpringt nun der dritte heroiſche Affekt, nemlich das glühendſte Verlangen, für das Heil der Seelen alle Mühſeligkeiten und Leiden der ganzen Welt auf ſich zu nehmen. Dieſes Verlangen bietet ſich dar zur Erduldung aller Strafen, um die Seelen aus den Sünden herauszureißen. Der Art war das brennende Verlangen des Apoſtels, das er in den Worten ausſprach: „Ich wünſchte ſelbſt im Banne zu ſeyn, und fern von Chriſto, ſtatt meiner Brüder, der Iſraeliten.“ Röm. 9, 2. Was heißt dieß, „im Banne und ferne ſeyn von Chriſto“ anderes, als auf eine Zeit lang ſeiner glorreichen Anſchauung und Seligkeit beraubt ſeyn, und ſelbſt die Strafen der Hölle leiden, jedoch ohne Schuld, nur damit die Seelen nicht zu Grunde gehen? fragt der heil. Chryſoſtomus. Wie hätte die Liebe zu Chriſtus noch weiter gehen können? Zwar kann man dieß kaum mehr Liebe nennen; es iſt ein noch edlerer Affekt als die Liebe, indem ſie Alles überſteigt, was die Liebe verlangt, deren einziger Wunſch iſt, bei dem Geliebten zu ſeyn. Dieſe Stimmung der Liebe

wird von jenem heroiſchen Verlangen ſo übertroffen, daß dieſes ſelbſt eines ſo großen Vortheiles ſich berauben und jegliches Leiden erdulden will, anſtatt in der Liebe und im Genuſſe des Geliebten ſelig zu ſeyn. Dieſes Uebermaß von Liebe hat mehr zu leiden wegen der Sünden Anderer, als ſelbſt die Hölle ihm verurſachten: denn dieſe würde es gerne leiden, wenn es nur die Sünden hindern könnte. Wie ſollte aber die Liebe zum Nächſten um Chriſti willen dieß nicht in uns wirken, wenn wir ſchauen, was Chriſtus ſelbſt für ſie gethan? Denn wo er ſprach: „Der Eifer für dein Haus verzehret mich," fügte er ſogleich bei: „die Schmach der dich Schmähenden fiel über mich." Pſ. 68, 10. Er deutet damit an, daß dieſer Eifer die Urſache war, warum er alle die Peinen auf ſich nahm, welche unſere Sünden verdienten, damit wir nemlich von denſelben befreit würden. O daß dir dieſer ſüßeſte Heiland durch ſein himmliſches Licht die Schönheit und den unendlichen Werth der durch ſein koſtbares Blut erkauften Seelen zeigen möchte, wie er ſelbes der heil. Katharina von Siena offenbarte! Gewiß du würdeſt entflammt werden von einem ſolchen

Eifer für das Heil der Seelen, daß du, wie dieſe Heilige jede Arbeit und Mühe, um die ein ſo koſtbares Gut erworben werden kann, für gering achteteſt, wie dieſe Heilige.

§. 5.

Dieſer Eifer iſt den Vollkommenen eigen.

Dieß ſind die vorzüglichſten Aeußerungen und Wirkungen dieſes Eifers, die insgemein nur bei vollkommenen und ganz von Liebe glühenden Menſchen ſich finden. Die Unvollkommenen haben mit ihren eigenen Sünden ſo viel zu thun, daß ſie an die Sünden Anderer gar nicht denken können; ja es gibt ſelbſt viele Eifrige, die für ihr Seelenheil immer ſo beſorgt ſind, daß ſie zu einem Eifer für das Seelenheil Anderer gar nicht kommen können; denn ihre Liebe iſt noch nicht ſo weit gekommen, daß ſie dieſen beſondern Eifer nicht auf das Heil des Nächſten ausdehnen können. Ja wir können, wie Richard ſagt, die Erfahrung machen, daß es Viele gibt, die arm im Geiſte, freudig in der Hoffnung, glühend in der Liebe und in andern heiligen Stimmungen, und ausgezeichnet ſind in den

Werken der Heiligkeit; und deßungeachtet ſind ſie in Hinſicht auf den Eifer für das Seelenheil Anderer lau und nachläſſig. Sie bringen hiefür, wie wir bald ſehen werden, eine Menge Entſchuldigungen vor. Es mag zwar einige Entſchuldigungen dafür geben, daß ſie die äußern Werke, die dieſem Eifer eigen ſind, nicht wirken; aber daran, daß ſie die innern Affekte deſſelben nicht fühlen, iſt nichts ſo ſehr Schuld als unſere Unvollkommenheit und unſere beſchränkte Liebe. Denn wer im Gebete und in der Beſchauung Fortſchritte gemacht hat, und die genannten Gründe erwäget, der wird durch dieſelben zum Seeleneifer ermuntert. 1. Der wahre, vollkommene Eifer ſieht die Sünden nicht als einen Nachtheil für die Menſchen an, ſondern als eine Unbild, die Gott angethan wird; und deßhalb beweint er dieſelben, wo er ſie immer ſehen mag. 2. Der wahre Eifer liebt Gott nicht bloß für ſich, ſondern weil er höchſt würdig iſt, von Allen geliebt zu werden, und darum geht ſeine Liebe ſo weit, daß er ſehnlichſt verlangt, Gott möchte doch von Allen geliebt werden. 3. Was Gott gefällt, iſt ihm lieber, als was ihm ſelber gefällt, und weil er weiß, daß Gott ſeine größte

Freude daran hat, daß Alle ihn lieben und das Heil erlangen, ſo will er dieſes auch und ſehnet ſich von ganzem Herzen darnach. 4. Der wahre Eifer hat das innigſte Verlangen, ſeinem Schöpfer, und Jeſu Chriſto, ſeinem Erlöſer, in dem dieſer Eifer am herrlichſten ſich offenbarte, nachzufolgen; er findet keine Ruhe, bis er dieß erlangt, und hält ſich für glücklich und reich, wenn er es erlangt hat. Dieß iſt, wie derſelbe Richard ſagt, eine aus den vorzüglichern Gaben, welche Gott ſeinen Auserwählten mittheilt, deren er ſich als Werkzeuge bedient, nicht um Leiber zu erwecken, die wieder ſterben müſſen, ſondern um Seelen zu erwecken, die ewig leben ſollen, und um Kinder des Teufels in Kinder des lebendigen Gottes umzuſchaffen; indem dieſelben aus den Qualen der Hölle, die hier ſchon in ihnen wüthen, herausgeriſſen und auf die Sitze des Himmels erhoben werden. Darum ſagt der heil. Gregorius, es könne Gott kein angenehmeres Opfer gebracht werden, als ein glühender Eifer für das Heil der Seelen, worin der Gerechte ſich ſelbſt als ein mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündetes Brandopfer Gott darbringt, und ſich, wenn es nothwendig

wäre, ſelbſt dem Martyrer=Tode weihete, um die Seelen von Sünde und der Hölle zu erlöſen. — O ſüßeſter Heiland, der du gewollt haſt, daß bei deiner Verklärung auf dem Berge Tabor Moſes und Elias, dieſe großen Eiferer für deine Ehre und für das Heil deines Volkes gegenwärtig ſeyn ſollten; ziehe mich zu dieſem heiligen Berge der Beſchauung, auf dem mein Geiſt durch eine ſolche Kraft der Liebe umgewandelt wird, daß ich mich nicht begnüge, allein zu ſeyn; ſondern daß ich von einem ſolchen Eifer entbrenne, daß ich andere mit mir zu nehmen verlange, damit ſie auch mit dir verklärt werden, und deine Herrlichkeit ſich mehre ewiglich! Amen.

XXI. Hauptſtück.

Von der Vereinigung des thätigen Lebens mit dem beſchaulichen, in welcher die heldenmüthigſten Tugenden des thätigen Lebens zum Heile des Nächſten geübt werden, und welchen Menſchen dieſes Leben zuſtehe.

Die vollkommene Liebe und der echte Eifer für das Heil des Nächſten, die aus dem beſchaulichen Leben entſpringen, beſtehen nicht allein in Worten, ſondern ganz beſonders in Werken; und es ergibt ſich hier jene erhabene Lebensweiſe, welche man die gemiſchte oder vereinte nennt, weil ſie das beſchauliche und das thätige Leben in ſeinen edelſten Werken in ſich befaßt. Dieſe Lebensweiſe hat, wie der hl. Thomas bemerkt, Chriſtus der Herr für ſich erwählt, weil ſie die vollkommnere iſt. Und darum iſt auch ein religiöſes Inſtitut, das Beides in ſich begreift, ſchon an und für ſich das vollkommnere. Zur nähern Erklärung deſſen müſſen

wir hier im Voraus bemerken, daß es, wie wir zu Ende des vorigen Hauptſtückes geſagt haben, dem göttlichen Geiſte ganz eigen und gewöhnlich iſt, in vollkommenen Männern einen doppelten Eifer mit einander zu vereinigen, nämlich den Eifer für das eigene Fortſchreiten und den Eifer für das Fortſchreiten des Nächſten, der Art, daß keiner den andern beeinträchtiget. Die Stelle Davids, die wir oben, wo wir von dem Fortſchreiten in den Tugenden ſprachen, angeführt haben, und wo David zuerſt in der einfachen und dann in der mehrfachen Zahl redet, hat auch in dieſer Hinſicht einen tiefern Sinn. Er ſpricht: „Selig der Mann, der ſeine Hülfe von dir hat: Aufſteigungen bereitet er in ſeinem Herzen; denn Segen gibt der Geſetzgeber.“ Jetzt beginnt er in der mehrfachen Zahl zu reden und ſpricht: „Sie wandeln von Tugend zu Tugend.“ Pſ. 83, 9 folg. Damit deutet er an, daß derjenige, der eifrig zunimmt in den Tugenden, nicht allein zunehme, ſondern daß zugleich viele, die ſeinem Beiſpiele nachfolgen, mit ihm wachſen. So ſprach auch die Braut: „Ziehe mich nach dir, und wir werden laufen nach dem Wohlgeruche deiner Salben.“

Hohel. 1, 3. D. h. Wenn du mich zieheſt, daß ich eifrig dir folge, ſo werde ich nicht allein gehen, ſondern es werden auch Andere, durch mein Beiſpiel und meine Worte bewogen, mit mir wandeln. Der Grund hievon iſt, weil der himmliſche Geſetzgeber ſogleich ſeinen reichlichen Segen ausgießt, und ſehnſuchtsvolles Verlangen in Andern erweckt, daß auch ſie in den Tugenden wachſen. Er, der Herr, iſt mit einem ſolchen, ſo daß er auch Andere anlockt zum Wachsthume und zum Fortſchreiten, wie er ſelber vorwärtsſchreitet, und ſie im gleichen Schritte mit ſich führet; damit ſo Alle hinaufſteigen von Tugend zu Tugend, bis ſie Alle gelangen zur Anſchauung Gottes. Die Kraft ſeiner brennenden Liebe iſt ſo groß, daß ſie ſich nicht beſchränken und mit dem eigenen Fortſchreiten und dem eigenen geiſtigen Gewinne zufrieden geben kann. Weil es ihm zu wenig ſchiene, wenn er allein in den Himmel wandeln ſollte, ſo will er Viele mit ſich führen; weil er Gott über Alles liebt, ſo brennet er von Eifer und Verlangen, daß auch recht viele Andere ihm dienen möchten; und weil er auch den Nächſten von Herzen liebt, ſo geht all ſein Eifer und all ſein Verlangen dahin,

daß Alle in den Tugenden wachſen möchten. Dieſe Liebe, dieſer Eifer und dieſes Verlangen ſind die Frucht der vollkommenen Beſchauung. — Nachdem Rachel ihren erſten Sohn geboren hatte, nannte ſie ihn Joseph, d. h. Zuwachs, und gab als Urſache und Beweggrund, warum ſie ihm dieſen Namen gab, an: „Der Herr gebe mir noch einen zweiten Sohn dazu!" 1 Moſ. 30, 24. Und ſo gab ihr dann der Herr den Benjamin, welches auch der letzte war, und welchen Moſes „den Liebling des Herrn" nennt. 5 Moſ. 33, 12. Dieſe Geſchichte hat nun die geheime Bedeutung: Wenn das beſchauliche Leben reichliche Früchte in dem Wachsthume an allen Tugenden zur eigenen Vervollkommnung gemacht hat; dann verlangt ſie ſogleich auch noch andere Früchte der Tugendwerke zum geiſtigen Wohle des Nächſten zu ſchaffen. Dieſe Früchte ſind einerſeits Gott höchſt angenehm; andererſeits offenbaret ſich in ihnen die Vortrefflichkeit der Liebe, die durch dieſe Früchte zunimmt und fortſchreitet bis zur Erlangung ihrer höchſtmöglichen Stufe. Die Liebe, die in ſich ſelber zu wachſen verlangt, erreicht dieſes, indem ſie ſich erweitert zur Uebung der Liebeswerke gegen den Nächſten;

denn in ſolcher Weiſe wird ſie ähnlicher der ewigen Liebe, deren Geſchäft es iſt, die Menſchen zu lieben und ihnen wohlzuthun. Darum ſagt der hl. Dionyſius: die höchſte Vollkommenheit eines jeden gerechten Menſchen in ſeinem Stande und in ſeiner Ordnung beſtehet darin, daß er ſich erhebe zur Nachahmung Gottes, und was das Göttlichſte von Allem iſt, daß er mit Gott mitwirke zur Bekehrung der Seelen, und daß er, ſo viel ihm möglich iſt, die göttliche Wirkungsweiſe an ſich hervorleuchten laſſe. Dieſe ſo herrliche und ruhmwürdige Nachahmung Gottes zeigt ſich in dem Mitleiden und in der Erbarmung gegen die Sünder, wobei man ſich alle Mühe gibt, daß ſie von dem größten Elende, ſo es geben kann, von Sünde und Hölle erlöst werden. Der Gehorſam zeigt ſich in der Erfüllung des göttlichen Willens nicht allein in dem, was er gebietet, ſondern auch in dem, was er zum Heile des Nächſten als Rath uns vorlegt. Der Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit gibt ſich darin kund, daß der Menſch, nicht zufrieden, an der eigenen Vollkommenheit zu arbeiten, von Herzen verlangt, daß auch Andere nach der Vollkommenheit

ſtreben. Die Starkmuth und Geduld offenbaren ſich dadurch, daß ſich der Menſch darbietet zur Uebernahme großer Müheſeligkeiten und Gefahren und ſelbſt des Todes, wenn es nöthig iſt; und dieß nicht allein um des eigenen Vortheiles willen, was ſchon an ſich geſchieht, ſondern auch zum geiſtigen Wohle Anderer, welches ihm mehr gilt, als das eigene Leben. — Auch das hat noch einen tiefern Sinn, daß Rachel ihren letzten Sohn „Benoni," d. i. Schmerzenkind nannte, weil ſie ihn unter den ſchrecklichſten Schmerzen geboren hatte und auch in Folge dieſer Geburt ſtarb; und „daß der Vater ihn Benjamin, d. i. Sohn der Rechten nannte." 1 Moſ. 35, 18. Solches Wirken und Arbeiten in Erwerbung der Seelen koſtet unermeßliche Schmerzen und Mühen und iſt gewiſſermaßen ein geiſtiges Martyrerthum. Ja manchmal muß ſogar der Leib erliegen und ſterben, damit das neugeborne Kind am Leben bleiben kann. Dieß iſt aber der größte Ruhm und die herrlichſte Krone der Mutter, die durch ſolche Werke in der Heiligung ganz außerordentlich gefördert wird. Darum nennt Gott unſer Herr, der unſere Werke allein nach der Wahrheit und am beſten zu ſchätzen weiß,

dieſe Mühen und dieſe Geburt „den Sohn der Rechten;“ denn darin leuchtet hervor die Allmacht des Vaters, der dem Gerechten eine ſolche Kraft und ſo herrliche Tugend verleihet, daß er ſich mühen, leiden und ſelbſt ſterben will, um ſeinem Nächſten Ruhe, Heil und Leben zu erwerben. O glückliche Mühen, o ſelige Werke, die uns zu Kindern der Rechten Gottes und zu Brüdern Jeſu Chriſti machen! — O ſüßeſter Heiland! was ſoll es Großes ſeyn, wann ich für das Heil meiner Mitmenſchen, für welche du einen ſo grauſamen Tod auf dich genommen haſt, ſterbe! Du biſt hinaufgeſtiegen an's Kreuz, um uns zu erlöſen; ich will mit dir hinaufſteigen, auf daß ich in dieſem Werke mit dir mitwirke, und, dir nachfolgend, in allen Tugenden wachſe. Du biſt hinaufgeſtiegen in den Himmel, nicht allein, ſondern umgeben von unzähligen Gerechten, die du durch deine Leiden dir erworben hatteſt; auch ich will mit dir hinaufſteigen in den Himmel, nicht allein, ſondern mit Begleitung vieler anderer, die durch meine Mithülfe hinaufkommen, auf daß durch mich deine Ehre vermehrt werde in alle Ewigkeit! Amen.

§. 1.

Wie ein Jeder ſeinem Nächſten Hülfe erweiſen könne.

Um das genannte Verlangen, das Seelenheil des Nächſten zu fördern, auszuführen, hat der Eifer vier Wege, von welchen drei allen Gerechten gemeinſam ſind. Alle Gerechte können nämlich, wie der hl. Bernard ſagt, ihren Nächſten unterſtützen durch eifrige Gebete und Fürbitten; dann durch das vorleuchtende Beiſpiel in allen Tugenden, von deſſen Wirkſamkeit ſchon öfters die Rede war; und endlich durch traute Unterredungen mit denjenigen, die durch Freundſchaft oder täglichen Umgang mit ihnen verbunden ſind, oder auch mit Andern, die bei beſondern Anläſſen zu ihnen kommen; wo ſie mit denſelben reden von Gott und den Tugenden, oder ihnen guten Rath geben, oder ſie in Liebe zurechtweiſen. Solche Worte, die aus einem von dem Feuer der Liebe entflammten Herzen kommen, haben, wenn der Mahnende und Zurechtweiſende in ſeinem Leben und Wandel ein gutes Beiſpiel gibt, ungemein viel Einfluß zur Bekehrung der Sünder, zur Anſpornung der Lauen, zur Förderung der Unvollkommenen,

und

und zur Aufmunterung der Gerechten, daß ſie ihres Weges um ſo ernſtlicher fortwandeln. So wird jene Pflicht erfüllt, von welcher der Weiſe ſpricht, wenn er ſagt: „Einem jeden hat Gott die Pflicht auferlegt, für ſeinen Nächſten zu ſorgen.“ Sir. 17, 12. Keiner entſchuldige ſich damit und ſage: ich kann nicht predigen, ich verſtehe es nicht, Andere zu lehren; ſagt der hl. Gregorius. Wir wollen nur, daß du thuſt, was du kannſt. Nicht bloß derjenige, der fünf und der zwei Talente erhalten hatte, mußte mit denſelben haushalten; ſondern auch derjenige, dem nur ein einziges zu Theil geworden war. Willſt du in die Bäder gehen und du triffſt auf dem Wege einen Bekannten oder guten Freund, der eben nichts zu thun hat; ſo ladeſt du ihn ein, er möchte mit dir gehen. Seyd ihr nun auf dem Wege zu Gott, ſo ſorget dafür, daß ihr nicht allein zu ihm kommt; und ſo weit ihr vorwärts gekommen zu ſeyn glaubet, eben ſo weit ziehet auch Andere mit euch! Euer Verlangen gehe dahin, auf dem Wege des Herrn Mitgenoſſen zu haben. Du mußt alſo dein Fortſchreiten dadurch an den Tag legen, daß du dir Mühe gibſt, auf dem Wege der Tugend

Mitgenoſſen zu haben, die dich begleiten können, damit du ſo erfülleſt, was in der Offenbarung befohlen wird, wo es heißt: „Und wer es hört, der ſage: Ja komme!“ Offenb. 22, 17. Haſt du in deinem Geiſte die Stimme der göttlichen Einſprechung gehört, ſo mußt du auch Andere einladen, damit ſie dieſelbe auch vernehmen, und mußt ſie aufmuntern, zu kommen und zu thun, was Gott befiehlt. So hat der hl. Andreas, ſobald er Chriſtum den Herrn kennen gelernt, und darauf zu ſeinem Bruder Simon gekommen war, dieſen ſogleich auch zu Jeſus geführt, daß auch er den Meſſias kennen lerne. Begegnet dir ein Armer, und du haſt herzliches Mitleiden gegen ihn, ſo gibſt du ihm Almoſen, auch wenn er dich nicht darum bittet; wie kannſt du nun dem Nächſten das geiſtige Almoſen eines chriſtlichen Wortes verſagen, wenn du ſiehſt, daß er deſſelben bedarf? Wenn ihr Gott liebet, ſo reißet Alle hin zur Liebe Gottes, die mit euch verbunden ſind, und Alle, die in euerm Hauſe ſind, damit Alle daſſelbe Gut genießen, deſſen ihr theilhaftig geworden, ſagt der hl. Auguſtin. Sprechet mit David: „Verherrlichet den Herrn mit mir! Laßt uns erhöhen

ſeinen Namen mitſammen!" Pſ. 33, 4. Hätteſt du irgendwo recht ergiebige Goldgruben gefunden, die hinreichten, dich und alle deine Freunde zu bereichern; ſo würdeſt du nicht unterlaſſen, es ihnen bekannt zu machen, damit ſie Alle reich würden und ſo aus ihrer frühern Armſeligkeit herauskämen. Hat nun Gott der Herr dir eine Goldader ſeiner himmliſchen Schätze geöffnet, ſo theile ſie ohne Neid Andern mit. Mache es deinen Mitmenſchen kund, daß ſie Muth faſſen, ſich auch darum zu bewerben; hilf ihnen, ſo viel in deinen Kräften ſteht, damit ſie aus ihrer Armſeligkeit herauskommen und du auf ſolche Weiſe ſelbſt um ſo reicher werdeſt; denn die Liebe wird durch die Reichthümer der Andern bereichert, indem ſie an denſelben die nämliche Freude hat, als wären ſie ihr eigen. Die vollkommene Liebe bedarf zwar eines ſolchen äußern Antriebes nicht; denn ſie iſt, wie der Apoſtel ſagt, ſelber ein beſtändiger Antrieb und Stachel. „Die Liebe Chriſti drängt uns" und treibt und will ſich auf jegliche Weiſe mittheilen, damit ja recht Viele ihren Geliebten, Jeſum Chriſtum, lieben, und Mitgenoſſen werden in der Verherrlichung ſeines heiligen Namens.

§. 2.

Von dem eigentlichen Amte und Geſchäfte der Seelſorge.

Der letzte Weg, die noch zu erklärende Weiſe, das Seelenheil des Nächſten zu fördern, iſt den geiſtlichen Vorſtänden, den Geiſteslehrern und Arbeitern im Weinberge des Herrn ganz eigenthümlich. Dieſe haben vermöge ihres Amtes und ihrer Pflicht mit inniger Liebe und großem Eifer die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu fördern. Dieſe Arbeiten für das Seelenheil ſind, wenn ſie rechter Art ſind, die ausgezeichnetſten Früchte des Gebetes und der Beſchauung, obgleich ſie zuletzt zur Reife kommen. Es iſt nämlich Gott eigen, ſeine Knechte zuerſt zu der Höhe der Tugenden zu erheben, auf der ſie ſelbſt vollkommen werden; und dann erſt ſie noch weiter zu erhöhen, daß ſie nämlich ſolche Werke üben, durch welche ſie Andere zur Vollkommenheit führen. Damit einer Vater geiſtiger Kinder ſeyn kann, muß er zuerſt Vater vollkommener Werke ſeyn. Wir haben hiefür ein Sinnbild an dem Erzvater Abraham. Dieſer, zu dem Gott geſprochen hatte: „Wandle vor mir und ſey

vollkommen!“ hieß zuerſt **Abram**, das heißt: erhabener Vater, oder Vater himmliſcher Dinge. Dann ſchaltete Gott noch einen Buchſtaben in ſeinen Namen ein, und nannte ihn **Abraham**, „weil ich dich zu einem Vater vieler Völker aufgeſtellt habe, (die himmliſche ſeyn ſollen) und ich werde dich außerordentlich wachſen laſſen.“ 1 Moſ. 17, 1. 5. Wir können hieraus lernen, daß der Gerechte vorerſt in ſeiner eigenen Vollkommenheit wachſen und ein Vater himmliſcher Dinge, nämlich göttlicher Gedanken und Anmuthungen werden müſſe, wie ſie der vollkommenen Beſchauung eigen ſind, und wodurch man die erhabenſten Früchte in Betreff des eigenen Fortſchreitens gewinnt. Dann aber gibt Gott einen ſolchen nach dem höchſten Rang der geiſtigen Größe, indem er ihn zum Vater vieler geiſtiger Kinder macht, die wie die Sterne des Himmels in derſelben Heiligkeit glänzen. Wie aber die Veränderung des Namens in Abraham nicht durch Hinwegnahme eines Buchſtabens, ſondern durch Hinzuſetzung eines ſolchen zu Stande kam; eben ſo hindert dieſes thätige Leben mit ſeinen Werken das beſchauliche durchaus nicht, und die Sorgfalt für den Nächſten hält die erhabenen Ge-

danken an himmliſche Dinge nicht auf, ſondern ſie werden vielmehr an dieſe hinzugefügt und mit ihnen vereiniget. Willſt du wiſſen, wie dieſes zugehe, ſo ſteige im Geiſte hinauf auf den Berg Tabor, wo du Jeſum Chriſtum unſern Herrn erblickſt. Siehe, er betet den größten Theil der Nacht und wird verklärt mit einem außerordentlichen Glanze, gleich der Sonne; und es kommen zwei Männer, Moſes und Elias zu ihm, und reden mit ihm von dem Ausgange, den er in Jeruſalem nehmen ſollte. Petrus, überwältiget durch den Glanz einer ſolchen Herrlichkeit, wollte immer auf dem Berge bleiben, und ſprach: Hier iſt gut ſeyn! Allein er wußte nicht, was er ſagte. Der Herr mußte wieder herabſteigen von da nach Jeruſalem, und es mußte nun das erfüllt werden, wovon ſie auf dem Berge gehandelt hatten. Luk. 9, 29. Matth. 17, 2 folg. Dieß Alles ſoll uns zeigen, daß dem eifrigen Gebete die vollkommene Beſchauung zu Theil wird, worin dann die Seele in großer Aehnlichkeit umgewandelt wird in das Göttliche, und mit welcher zwei inbrünſtige Affekte verbunden ſind, nämlich erſtens ein glühendes Verlangen, das Geſetz Gottes und ſeinen heiligen Willen zu

erfüllen, womit die Vervollkommnung ſeiner ſelbſt das ganze Leben hindurch ſich beſchäftiget, und worin ſie eigentlich beſteht; und dann zweitens, der durch Elias, den Eiferer, vorgebildete flammende Eifer für das Seelenheil zur Verherrlichung des Schöpfers unſerer Seelen. Die Unterredungen aber, die von dieſen heiligen Affekten mit der Seele angeſtellt werden, ſind die eifrigen und wirkſamen Vorſätze und heiligen Entſchlüſſe, das, was ihr auferlegt wird, zn thun nnd zu leiden, und Alles auf ſich zu nehmen, um das Geſetz und den Willen Gottes zu erfüllen, und dem Nächſten auf alle mögliche Weiſe hülfreich beizuſtehen. So offenbaret der Menſch ſowohl in Hinſicht auf ſich ſelber als auf den Nächſten die ausgezeichnete Liebe zu Gott, die in ſeinem Herzen iſt. Die Unvollkommenen möchten zwar, ſobald ſie etwas hievon verkoſtet haben, immer auf dieſem Berge bleiben, und ſich an der Süßigkeit der Beſchauung und an den zärtlichen Gefühlen und frommen Entſchlüſſen ergötzen; allein ſie wiſſen nicht, was ſie ſagen; ſie müſſen von dieſem Berge wieder herabſteigen, müſſen die in ſich geſammelte Beſchauung verlaſſen, und nun in Ausübung bringen, was

ſie dort geſchaut, verlangt und zu thun ſich vorgenommen haben. Dann erſt, wann ſie Solches thun uud leiden, was ihre eigenen Kräfte überſteigt, um zu thun, was Gott will, und um recht Viele für ſeinen Dienſt zu gewinnen — dann erſt ſammeln ſie reichliche Früchte; denn das Uebermaß der Liebe und des Eifers gibt ihnen Kraft zu Allem. Wer machte, daß Chriſtus unſer Herr von jenem ſo glorreichen Berge herabſteigen und dann nach Jeruſalem gehen konnte, wo er noch ſo Wunderbares wirkte und ſo Entſetzliches litt, bis er, an's Kreuz genagelt, auf dem Kalvarienberge ſtarb? Ganz gewiß wirkten hier Moſes und Elias, d. h. das ſehnſuchtsvollſte Verlangen, das Geſetz und den Willen des ewigen Vaters zu erfüllen, und der Eifer für das Seelenheil mit. Dieſe beiden, die auf dem Berge Tabor ihm leibhaftig erſchienen, begleiteten ihn im Geiſte auf allen ſeinen Wegen, bis er auf dem Berg Kalvariä verſchied. Du ſollſt daraus lernen, daß die Anmuthungen und heiligen Begierden, die du auf dem heiligen Berge des Gebetes gewonnen haſt, billig geiſtiger Weiſe dich in Allem, was du thuſt und leideſt, begleiten ſollen zu deinem

Heile und zum geiſtigen Wohle deiner Brüder. In ſolcher Weiſe vereiniget ſich das beſchauliche Leben der Art mit dem thätigen, daß es dir und Andern nützlich wird, und daß das thätige dich nie hindert, wann du zum beſchaulichen wieder zurückkehren ſollſt. Es hat noch dieß eine tiefere Bedeutung, daß der Ausgang, worüber Moſes und Elias auf dem Berge ſprachen, in Jeruſalem, das ein „Schauen des Friedens" bedeutet, erfüllt werden ſollte. Du ſollſt daraus lernen: Gleichwie Chriſtus unſer Herr alle Werke heiliger Liebe und göttlichen Eifers erfüllte, ohne den friedenvollen Genuß der göttlichen Beſchauung, deſſen ſeine heiligſte Seele immer ſich erfreute, zu verlieren: eben ſo thun auch die apoſtoliſchen Männer, in ſo weit ihre Kraft und ihr Vermögen es aushält; ſie vereinigen mit ihren äußerlichen Handlungen und Werken das liebe- und friedenvolle Schauen dieſes ihres Herrn; ſie vergeſſen nie, daß ſie in ſeiner Gegenwart wandeln, ſchauen immerdar auf ihn, von dem ſie wiſſen, daß er immer auf ſie ſchauet, und gehen darum an jedem Orte und zu jeder Zeit ganz traulich mit ihm um. In bewunderungswürdiger Weiſe von der göttlichen Gnade unter-

ſtützt, gedenken ſie ſelbſt auf dem erhabenen Berge des Gebetes an das, was ſie nach dem Gebete wieder thun und leiden müſſen zur Verherrlichung ihres Herrn, der daſelbſt ſich ihnen mittheilt. Gehen ſie vom Berge des Gebetes herunter, um zu arbeiten und zu leiden; ſo geſchieht dieß in Jeruſalem, indem ſie den Frieden mit Gott und das Andenken an ihn immer in ihrem Geiſte bewahren, und unabläſſig ſich an das erinnern, was ſie auf dem Berge Tabor geſchaut, und die Anmuthungen bewahren, die ſie dort in ſich erweckt haben. „Wo iſt aber ein ſolcher? Wir wollen ihn loben; denn er hat Wunderbares gethan in ſeinem Leben.“ Sir. 32, 9. Selig der Mann, dem ſolche Gnade zu Theil geworden! Nicht ohne Grund ſagt der hl. Dionyſius, keiner dürfe ſo verwegen ſeyn, daß er Seelenführer und Lehrer ſeyn wolle, wenn er nicht in allen Stücken ganz gott-ähnlich und gleichförmig mit Gott geworden ſey; der Art, daß er die göttlichen Eigenſchaften, wie man ſie auf Erden ſich nur immer aneignen könne, in höchſter Aehnlichkeit mit Gott an ſich habe, und den höchſten Gipfel der Beſchauung zugleich mit dem höch-

ſten Grade menſchlicher Thätigkeit in ſich vereinige. Er muß in ſich ganz vollkommen ſeyn, und ſich alle Mühe geben, daß auch Andere es werden, und dieß ohne allen Nachtheil für ſeine eigene Vollkommenheit. Mit allem Rechte ſagt dieſer Heilige, es ſolle keiner dieß wichtige Geſchäft auf ſich nehmen, außer er ſey, wie eine andere Ueberſetzung es gibt, „von der göttlichen Einſprechung und dem Urtheile Gottes als Führer erklärt; denn Gott allein kann die Tüchtigkeit und Kraft zu dieſem Geſchäfte geben; und nur die göttliche Einſprechung kann das Thätige und das Beſchauliche ſo mit einander verbinden und vereinigen, daß Beides den Menſchen zu einer ſo glorreichen Aehnlichkeit mit Gott erhebt. Selten iſt auf Erden eine ſo gänzliche und vollſtändige Vollkommenheit, ſagt Caſſian. Darum ſprach der Heiland zu ſeinen Jüngern: „Die Ernte zwar iſt groß, aber der Arbeiter ſind wenige; bittet alſo den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter ſende in ſeine Ernte.“ Matth. 9, 37. Luk. 10, 2. Wer ſind nun dieſe Arbeiter anders als die apoſtoliſchen Männer, die in den Werken des thätigen und in den Uebungen des beſchaulichen Lebens es zur höch-

ſten Vollkommenheit gebracht haben? Durch dieſe Werke und Uebungen ſammeln ſie für ſich eine reichliche Ernte der erhabenſten Tugenden, und für Chriſtus viele Seelen; beides aber zur Verherrlichung ihres Herrn, dem die Ernte der Tugenden ſowohl als der Seelen gehört. Da aber ſolche Arbeiter höchſt ſelten ſind, ſo hat der Herr ſelbſt ſeine Freude daran, immer wieder neue und viele auf dieſe Stufe zu erhöhen, wenn wir ihn in unſerm Gebete recht dringend, ſelbſt ungeſtüm, darum bitten. — O ſüßeſter Heiland! ich bekenne es, daß ich ganz armſelig und nicht würdig bin, ein ſo ausgezeichneter Arbeiter in dieſer Seelen-Ernte zu ſeyn; es wäre indeſſen meine höchſte Seligkeit, „auch nur in die Fußſtapfen ſolcher Schnitter zu treten, und hin und wieder eine zurückbleibende Aehre aufzuleſen,“ d. h. manchmal eine Seele für dich zu gewinnen. Ruth 2, 7. Ich will mich indeſſen bemühen, auf jede mir mögliche Weiſe an dem Seelenheile meiner Mitmenſchen zu arbeiten, und bitte dich demüthig, ſende recht viele vollkommene Arbeiter, die in dieſer Seelen-Ernte arbeiten und ſo viele Seelen gewinnen, daß ſie die Scheunen deiner Kirche

und endlich die Scheunen des Himmels er- füllen in alle Ewigkeit! Amen.

§. 3.

Von zwei fehlerhaften Extremen, die man vermeiden muß.

Aus dem Geſagten leuchtet ein, daß Alle, die dem Gebete und der Beſchauung ſich weihen, ganz beſonders zwei höchſt ſchädliche Extreme vermeiden müſſen. Auf dem einen Extreme ſind diejenigen, welche in dem un- beſcheidenen Eifer, Andern zu helfen, vor der Zeit Lehrer und Prediger werden wollen, wo ſie hiezu weder in der Tugend feſt genug gegründet ſind, noch die nöthigen Talente haben, und ſomit auch nicht von Gott be- rufen ſind; denn Gott beruft zu ſolchen Aem- tern nur diejenigen, welche die erforderlichen Tugenden und Talente beſitzen. Dieſen Vor- eiligen geht es dann ſo, daß ſie gerade auf dem Wege, auf welchem ſie vorwärts zu ſchreiten glaubten, rückwärts kommen; nicht nur bei Andern richten ſie nichts aus, ſon- dern ſie verlieren ſelbſt von dem Gewonne- nen. Denn die ganz jungen Vögelein, die

vor der Zeit aus dem Neſte ausfliegen wollen, fallen, wo ſie gen Himmel ſich zu erheben ſtreben, zur Erde, und haben nun nicht einmal mehr ſo viel Kraft, daß ſie in ihr Neſt zurückkehren könnten, ſondern gehen hülflos zu Grunde. Eben ſo bevölkern Mütter durch frühzeitige Geburten, die nie lange leben, nicht die Familien, ſondern die Grabſtätte. Und gerade ſo geht es denjenigen, die mit unbeſcheidenem Eifer, ohne Tugend, ohne Wiſſenſchaft, ohne Geiſteskraft das in ſich geſammelte und auf ſich ſelber beſchränkte Leben verlaſſen, um Andere zu lehren und an dem Seelenheile des Nächſten zu arbeiten; ſie kommen dahin, daß ſie ſelbſt ihr Geiſtesleben verlieren; denn während ſie ſich nach Außen hin zerſtreuen, werden ſie eine Beute ihrer Feinde, und wenn ſie wieder in ihre frühere Ruhe zurückkehren wollen, dann wiſſen ſie es nicht, wie ſie es machen ſollen; und die Geiſtes-Kinder, die ſie erzeugt haben, ſind gerade ſo elend, als ſie ſelber. „Denn wenn ein Blinder den andern führt, fallen ſie beide in eine Grube.“ Matth. 15, 14. Der hl. Bonaventura findet in folgender Stelle einen tiefern Sinn, der über das Vor-

getragene uns Licht verſchafft. Gott befahl nämlich den Kindern Iſrael: „Wenn ihr in das Land kommet, und Fruchtbäume darin pflanzet, ſo ſollet ihr wegwerfen ihre Vorhaut: die Früchte, die darauf wachſen, ſollen euch unrein ſeyn, und ihr ſollt nicht davon eſſen. Aber im vierten Jahre ſollen alle ihre Früchte heilig ſeyn und löblich vor dem Herrn." 3 Moſ. 19, 23. 24. Dieß theils aus dem Grunde, weil ſie früher nicht die gehörige Reife erlangt haben und ſomit zum Eſſen nicht tauglich ſind; theils weil es den Bäumen ſelbſt nachtheilig wäre, ſie ſo frühe Frucht tragen zu laſſen, indem dieſe Frucht alle Kraft der Bäume ausſaugte und die tiefe Einwurzelung derſelben verhindern würde. Hat ſich hier Gott nur um die Bäume bekümmert, und nicht vielmehr um das, was ſie bedeuten ſollten, um die geiſtigen Früchte der Bäume? So lange der Menſch noch ein Neuling in der Tugend iſt, muß er nicht ſuchen, ſeine Tugend in Handlungen zu zeigen, die über ſeinem Stande und über ſeinem Verhältniſſe ſind. Er muß das Verlangen nach ſolchen Dingen, wenn es ihm kommen ſollte, wie gut es auch ſcheinen mag,

ertödten und wegwerfen; denn es ſaugt ihm alle Kraft des Geiſtes aus, und hindert ihn, ſich in der Demuth recht feſt zu gründen. Es ſind dieß zu frühgereifte Früchte, unſchmackhaft vor Gott, und dem Nächſten ſchädlich. Iſt einmal dieſe Neulingszeit vorüber, dann werden ſie vollzeitige Früchte bringen zur Verherrlichung Gottes und zum Heile Vieler. „Dann werden ſie ſeyn wie Bäume, gepflanzt an Waſſerbächen, die ihre Frucht geben zur rechten Zeit.“ Pſ. 1, 3. Sie geben nun nicht mehr eine fremde Frucht, ſondern die eigene, wie ſie für ihren Stand paßt, und nicht eine unzeitige, ſondern eine vollreife.

Zu dieſem Extreme hin neigen ſich diejenigen, die zwar viele Wiſſenſchaften haben, aber an Tugend ganz leer ſind; ihre Wiſſenſchaft beſteht nur in Worten, und ſchafft darum den Seelen gar wenig Nutzen, wenn nicht Gott, der unendlich gütig und gnädig iſt, auch durch Solche Frucht ſchaffen will. Solche trifft dann der Fluch des Propheten: „Du wirſt Oliven keltern, und dennoch dich nicht ſalben mit Oel, und Moſt wirſt du

keltern.

keltern, und doch keinen Wein trinken.“ Mich. 6, 15. Durch ihre Predigten oder durch ihre Schriften preſſen ſie das Oel der Andacht aus, womit die Einfältigen ſich ſalben, und den Wein des heiligen Eifers, wovon dieſe trunken werden; ſie ſelbſt aber ſammeln die Frucht nicht, die ſie in Andern ſchaffen, und werden ſie auch nicht ſammeln, bis ſie mit ihrem Studium das ernſte Streben nach wahren Tugenden vereinigen.

Das andere Extrem iſt das derjenigen, die aus ihrer Uebung im Gebete und im trauten Umgange mit Gott hinreichende Kraft gewonnen haben, um ihrem Nächſten zu helfen, und ſchon durch ihren Stand und Beruf hiezu verpflichtet ſind, auch durch göttliche Einſprechung hiezu aufgemuntert werden; die aber deßungeachtet nicht Hand anlegen wollen, um eine ſo köſtliche Frucht zu ſchaffen. Die Einen ziehen ſich hier unter dem Schleier der Demuth zurück, in welchem ſie ſich ſo erhabener Aemter unwürdig halten; alleiu dieß iſt nur ein Mantel, mit dem ſie ihre Zaghaftigkeit zudecken wollen. Andere ziehen ſich zurück, angeblich aus

Eifer für ihre eigene Reinheit, um dieſe deſto vortrefflicher zu bewahren; ſie ſagen mit der Braut: „Ich habe meinen Rock ausgezogen,“ d. i. ich habe mich aller Sorgen für Andere entſchlagen, um deſto mehr für mich ſelber zu ſorgen; „wie ſoll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaſchen,“ d. h. meine Begierden ſind gereiniget, „wie ſoll ich ſie wieder beſudeln?“ Wie ſoll ich ſolcher Gelegenheit mich ausſetzen? Andere ziehen ſich zurück angeblich aus Beſcheidenheit; ſie wollen das eigene Heil und die eigene Vollkommenheit nicht der Gefahr ausſetzen, indem ſie für das Heil Anderer ſorgen, damit ihnen nicht geſchehe, wie die Braut ſagte: „Sie haben mich zur Wächterin in den Weingärten aufgeſtellt, und ich habe meinen Weinberg nicht bewacht.“ Hohel. 1, 6. Andere endlich, die auf ein ungeſtörtes Leben gar viel halten, ſcheuen ſich vor den Mühen, den Verdrießlichkeiten, Widerſprüchen und Kämpfen, womit die Seelſorge untrennbar verbunden iſt. Dieſe Alle erinnert der hl. Gregorius, ſie ſollen bedenken, „welch eine ſtrenge Rechenſchaft jener Hausvater von dem Knechte for-

derte, dem er nur Ein Talent gegeben hatte, der aber hinging, in die Erde grub, und das Geld ſeines Herrn verbarg.“ Matth. 25, 11. Luk. 19, 22. Auch dieſer hatte es aus dem Grunde vergraben, damit er es für ſeinen Herrn, wenn er zurückkehren würde, ganz ſicher aufbewahren könnte. Um wie viel ſtrenger würde die Rechenſchaft geweſen ſeyn, wenn derjenige, der fünf Talente empfangen hatte, ſie alle in die Erde vergraben hätte? Derjenige hat ſeine Talente weit beſſer verwahrt, der im Vertrauen auf den Herrn, ſie auf den Wechſel auslegte, und noch fünf andere dazu gewann. Und derjenige, der mit einer einzigen Mine zehn Minen gewonnen hatte, erhielt auch eine zehnfache Belohnung. Die Demuth iſt dem Edelmuthe nicht entgegen, und du leideſt keinen Nachtheil an ihr, wenn du der Einſprechung Gottes folgſt, der diejenigen, die ihm gehorchen aus allen Gefahren, denen ſie ſich aus Gehorſam ausſetzen, herausreißt. Darum ſpricht der Weiſe: „Der gehorſame Mann wird vom Siege reden;“ Sprüch. 21, 28. Denn er wird vollkommenen Sieg über alle ſeine Feinde davon tragen. Wenn die Braut ihren Weinberg nicht bewachte,

ſo war die Urſache davon dieß, daß nicht der Bräutigam ihr die Sorge für denſelben aufgetragen hat, ſondern Andere, nämlich „die Söhne meiner Mutter, ſie, die gegen mich ſtreiten, haben mich zur Wächterin in den Weingärten aufgeſtellt.“ Hohel. 1, 6. Gehſt du göttlicher Einſprechung zufolge, und nicht auf Antrieb von Fleiſch und Blut an dieß Geſchäft des Wächteramtes, ſo hilft Gottes Gnade dir den Weinberg bewachen. Wenn ſchon der Barmherzige, der leiblich Almoſen gibt, dabei nichts verliert, „ſondern dem Herrn auf Zinſen leihet, der es ihm hundertfältig wieder zurückgeben wird;“ und wie viel weniger wird derjenige verlieren können, der in geiſtiger Weiſe barmherzig iſt, und geiſtig Almoſen gibt? — Nein durchaus nichts wird er verlieren, ſondern er wird um ſo größern Gewinn erhalten, je freigebiger ſein Mühen und Arbeiten geweſen, wenn nemlich Liebe ihn dazu getrieben. Darum ſpricht der Herr: „Gebet, ſo wird euch gegeben werden; ein gutes, vollgefülltes, eingerütteltes und überfließendes Maß werden ſie euch in euern Schooß geben.“ Luk. 6, 38. Und der Weiſe ſagt: „Wer trunken macht, wird auch ſelbſt

trunken werden.“ Sprüch. 11, 25. Wenn nemlich du in der Inbrunſt des Geiſtes deinen Nächſten von dem Weine der göttlichen Liebe trunken machſt, dann wird Gott dich noch weit mehr als vorher mit dieſer Liebe berauſchen. Denn gleichwie Könige und Fürſten den Ammen ihrer Kinder, auch wenn ſie von ganz niederm Stande ſind, die beſten Speiſen geben laſſen, damit ſie die königlichen Kinder gut zu nähren im Stande ſind; eben ſo wird auch Gott der Herr dich mit den vorzüglichern Gaben ſeines göttlichen Geiſtes überhäufen, wenn es dir am Herzen liegt, ſeine geliebten Kinder ſorgfältig zu nähren. So ſpricht der Apoſtel: „Wir werden getröſtet und ermuntert zu eurer Ermunterung und zu eurem Troſte.“ 2 Kor. 1, 6. Nämlich damit ihr getröſtet und ermuntert werdet. Wenn nun Gott ſo freigebig gegen dich iſt, daß er durch ſeine Einſprechung dich ruft und treibt, daß du alle Vollkommenheit in ihrer Vollſtändigkeit und in ihrer ganzen Fülle erlangen könneſt; wie könnteſt denn du ſo kleingeiſtig und engherzig ſeyn, daß du nur mit einer elenden Mittelmäßigkeit zufrieden wäreſt? „Gut iſt der Theil, den Maria

erwählt hat;“ allein dieß iſt nur Ein Theil; verbinde mit demſelben auch den Theil der Martha in gottgefälligen Werken der Liebe gegen den Nächſten, dann wirſt du das Ganze erlangen und weit vollkommener werden. Die Engel, die allzeit das Angeſicht Gottes ganz klar ſchauen, halten es für ein Glück, wenn ſie ihm gehorchen können, „wenn ſie ausgeſendet werden zum Dienſte derjenigen, welche die Erbſchaft des Heiles erlangen ſollen.“ Hebr. 1, 14. Und ſelbſt die Seraphim, die ſonſt immer mit dem Lobe Gottes beſchäftiget ſind, laſſen ſich hernieder, „und reinigen die Lippen“ der Menſchen. Iſ. 6, 6. Und was noch mehr iſt: das ewige Wort ſelbſt iſt vom Himmel herabgeſtiegen, hat ganze Nächte mit Gebete vor Gott und ganze Tage mit Verkündigung der ewigen Wahrheit ſich beſchäftiget, um Seelen zu gewinnen; und du ſollteſt es nicht für deine höchſte Glückſeligkeit halten, daß Gott dich beruft zu einem Amte, worin du den Engeln, den Seraphim und dem Herrn aller Engel und Menſchen nachfolgen kannſt? Zögere nicht, wenn er dich ruft; folge ihm, er wird dir Kraft geben, und wird alle Wege ſo bahnen, daß du ihm

nachfolgen kannſt! Erwähle, was das Vollkommenſte iſt und dir angeboten wird; der Herr wird dir helfen, daß du in deinen Sorgen und Mühen um das Ganze nicht den Theil verlierſt, den du ſchon haſt! Sprich voll Zuverſicht mit Iſaias: „Siehe! hier bin ich! Sende mich wohin du willſt! Wenn du mich ſendeſt, werde ich überall ſicher gehen; denn du wirſt mir helfen, daß ich thun kann, was du befiehlſt.“

XXII. Hauptſtück.

Kurze Darſtellung der Vorzüge und Vortheile jenes Standes, welcher ſowohl der eigenen Vollkommenheit ſich befleißigt, als auch der des Nächſten aufhilft. Welche Hülfsmittel und Schutzwehren auf dieſem Wege dem Menſchen zur Ueberwindung in den entgegentretenden Schwierigkeiten und Kämpfen zu Gebote ſtehen.

Obgleich das bisher Geſagte hinreichen würde, um das Vortreffliche und Nützliche jenes Lebens darzuſtellen, welches die vollkommenſten Werke des thätigen und des beſchaulichen Lebens in ſich begreift, und um die Vollkommenheit des Nächſten eben ſowohl wie um die eigene ſich kümmert; ſo haben wir doch für gut erachtet, zum Troſte, zur Ermuthigung und Förderung derjenigen, die dieſen Weg betreten haben, zum Schluſſe des Werkes eine kurze Ueberſicht über all dieſe Vorzüge und Vortheile vorzutragen. Wir legen hiebei ein gar liebliches Gleichniß zu Grunde, das Gott ſelbſt ſeinem geliebten Jünger Johannes geoffenbaret hat. Es heißt in der Offenbarung:

Und es erſchien ein großes Zeichen am Him-
mel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, den
Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem
Haupte eine Krone mit zwölf Sternen. Und
ſie ward ſchwanger, und ſchrie in Wehen und
hatte große Qual, um zu gebären...... Und
ſie gebar einen Sohn... und der Sohn ward
entrückt zu Gott und zu ſeinem Throne."
Off. 12, 1. 5. Dieſes Weib mit ihrem Kinde
iſt ein Sinnbild der geſammten katholiſchen
Kirche, in welcher es ganz beſonders zwei
Stände gibt, nemlich der Stand der Vor-
geſetzten und Lehrer, welche für das ge-
meinſame Wohl der Mitmenſchen ſorgen, und
der Stand der übrigen Gerechten,
welche der Lehre und Leitung derſel-
ben folgen. Der erſte Stand iſt vorgebil-
det durch die Mutter, der zweite durch den
Sohn. Obgleich ſchon im neunten Hauptſtücke
des zweiten Theiles §. 1. einige Vorzüge die-
ſer Mutter dargeſtellt wurden, ſo wollen wir
doch noch zum Schluſſe alle ihre Auszeichnun-
gen erklären, weil darin gleichſam der Haupt-
inhalt alles deſſen enthalten iſt, was wir bis-
her von dem beſchaulichen Leben und deſſen
erhabenen Früchten geſagt haben. In dieſem

Leben müſſen ſich, wie der heil. Gregorius ſagt, ganz beſonders, die Vorgeſetzten und die Seelenführer auszeichnen; ſie müſſen, wie dieſes Weib, ihre Wohnſtätte, ihren Sitz, ihren Thron im höchſten Himmel aufſtellen, und ihren Wandel im Geiſte immer dort haben, obgleich ſie dem Leibe nach ſich noch immer auf Erden befinden. Daraus folgt, daß ihr ganzes Leben ein himmliſches iſt, und ganz beſonders in vierfacher Hinſicht, mehr göttlich als menſchlich ſich auszeichnet. Sie ſind für's Erſte „mit der Sonne bekleidet,“ mit der Sonne der Gerechtigkeit. Wie nemlich unſer Leib mit dem Kleide, das ihn bedeckt, ziert, erwärmt und ſchützt, verbunden wird; eben ſo iſt der Geiſt der Gerechten mit ihrem Gott und Heiland durch die erhabenſte Vereinigung der Gnade und Liebe, der Erkenntniß und innigſten Anhänglichkeit verbunden. Aus dieſer Verbindung empfangen ſie ein wundervolles Licht über die göttlichen Wahrheiten, ein Flammenfeuer heiliger Begierden in ihrem Innern, den herrlichſten Glanz guter Werke, und unter einander die höchſte Aehnlichkeit in ihren Sitten; und daraus gewinnen ſie wonnigliche Schöne, feſte Sicherheit und himmliſchen

Frieden unter dem Schutze Gottes, und endlich die erhabenſte Vollkommenheit der himmliſchen Geiſter, die nach dem Zeugniſſe des heil. Dionyſius darin beſteht, daß ſie Gott ähnlich und mit ſeinem Geiſte zu Einem Geiſte vereiniget ſind.

Daraus entſteht dann zweitens in ihnen eine zweifache ganz heroiſche Stimmung des Herzens, wodurch ſie dieſe ihre Vereinigung und Aehnlichkeit mit Gott ganz feſt und ſicher machen. Die erſte Stimmung iſt die der Geiſtesherrſchaft und der Seelengröße, in der ſie alles Zeitliche und Veränderliche mit Füßen treten. Dieſes Zeitliche und Veränderliche wird nach der Erklärung des heil. Gregorius durch den Mond bedeutet, der immer ſich ändert. Aber nicht bloß das Irdiſche verachten ſie, und zwar der Art, daß ſie es nicht einmal mit den Füßen berühren wollen — ſo ferne und ſo erhaben darüber ſind ſie — ſondern ſie gehen noch weiter; auch über das Himmliſche, das der Veränderlichkeit unterworfen iſt, ſchreiten ſie weg! ihr Geiſt iſt nemlich erhaben über alles Glück und Unglück, über allen Troſt und Mißtroſt, über alle zärtlichen Gefühle der An-

dacht und über alle Trockenheit des Geiſtes. Sie dienen Gott nicht wegen dieſer Tröſtungen und Erquickungen des Geiſtes, die leicht ſich ändern, ſondern weil es Gott iſt, dem ſie dienen. Ihnen genüget Gott allein und die Liebesvereinigung, in der ſie mit ſeinem göttlichen Geiſte ſtehen. Daraus ergibt ſich dann drittens die Stimmung der höchſten Achtung der himmliſchen Dinge, und des feſteſten Anſchließens an das Beſtändige, Ewige und Unveränderliche, welches durch die Sterne angedeutet iſt, welche die wahren und feſten Tugenden bezeichnen, mit welchen ſie Gott dienen und ihre Liebe und Verehrung gegen ihn kund geben. Dieſe Tugenden ſetzen ſie als Kronen auf ihre Häupter, indem ſie es für eine weit größere Ehre und Auszeichnung halten, daß ſie dieſe Tugenden haben, als wenn ſie alle Ehre von den Geſchöpfen erhielten; denn durch dieſe Tugenden ehren und verherrlichen ſie ihren Schöpfer; ſie legen, wann er es will, dieſe ihre Kronen nieder vor ſeinem Throne und zu ſeinen Füßen, wie jene vier und zwanzig Aelteſten, von denen die geheime Offenbarung erzählt, thun, und bekennen und rufen einmü-

thig; Gott allein gebühret Ruhm und Ehre und Kraft um ſeiner Siege willen! Off. 4, 11. Es iſt aber „eine Krone von zwölf Sternen;“ denn es genügt ihnen nicht, nur in der einen oder andern Tugend ſich auszuzeichnen; ſie zeichnen ſich in allen Tugenden aus, indem ſie in höchſtmöglicher Vollkommenheit jene zwölf Früchte des heil. Geiſtes wirken. Gal. 5, 22. Sie ſtellen ſich hiebei unter den Schutz der heiligen Engel und der ſeligen Apoſtel; ihr Beiſpiel ahmen ſie nach, mit demſelben krönen und ſchützen ſie ſich.

Aus dieſen Affekten ergibt ſich die vierte Auszeichnung, nemlich das Verlangen, geiſtige Söhne zu zeugen, die Gott wohlgefällig ſind, wie ſie ſelber. Jenes ſo ſchöne und ſtattliche Weib, das mit der Sonne bekleidet war, über dem Monde ſtand und eine ſo ausgezeichnete Krone hatte, durfte nicht unfruchtbar ſeyn; ſie mußte mit der Schönheit der Rachel auch die Fruchtbarkeit der Lia vereinigen, und Chriſto ihrem geliebten Bräutigam Kinder erzeugen, um das Andenken an ihn, und die Aehnlichkeit mit ihm deſto mehr zu bewahren. Ihr Verlangen war ſo groß, „daß ſie ſchrie in ihren Wehen, und große

Qual hatte, um zu gebären.“ Was iſt nun dieſes Geſchrei anders, als das Beten und Flehen und Seufzen, das aus dem Herzen des Gerechten aufſteigt für das Heil der Seelen? Um was ſind dieſe Geburtswehen anders als die Leiden, Schmerzen nnd Mühen, die er auf ſich nimmt in ſeinen Arbeiten für das Heil Aller? Und wer anders als die Liebe preßt dieſes Geſchrei aus? Und wer anders treibt und drängt ſie, ſolche Schmerzen zu erdulden, als der heilige Eifer? „O Liebe, ſtark wie der Tod! o Eifer, hart wie die Hölle!“ Du machſt den Tod ſüß, um denjenigen das Leben zu geben, die Gott zu ſeinen Kindern auserwählt hat; Du nimmſt Schmerzen auf dich, die den Höllenqualen gleich kommen, um Seelen zu erretten aus der Gewalt des Teufels! Ganz paſſend iſt für dich der Name des letzten Sohnes der Rachel, der „Schmerzenſohn“ genannt wurde; denn unter unſäglichen Schmerzen wirſt du geboren und erzogen, damit deine Richtung immer gen Himmel gehe.

Wir wollen nun betrachten, was dieß für ein Sohn ſey und warum er der Einzige genannt werde? Er iſt nur Einer, denn er

ſtellt Viele vor, die Eines ſind in Liebe, und „die Ein Herz und Eine Seele haben.“ Er iſt ein Sohn, ein männlich Kind und nicht ein weiblich; denn der Eifer und das heftige Verlangen dieſer Mutter geht dahin, vollkommene Söhne zur Welt zu bringen, die männlichen und ausdauernden Muth haben, um in den Tugenden zu wachſen, wie Joſeph, und „um Söhne der Rechten“ zu ſeyn wie Benjamin. Von ihnen kann man ſagen, wie es in den Pſalmen heißt: „In den Verſammlungen preiſet Gott den Herrn, ihr, die ihr entſproſſen ſeyd aus den Quellen Iſraels. Dort iſt Benjamin, der Kleine, in der Entzückung des Geiſtes!“ Pſ. 67, 27. Denn wer könnte ein Sohn der Beſchauung ſeyn, außer der ganz der Beſchauung ſich geweiht hat? Und was kann der Sohn der Liebe anderes thun, als feurig lieben und Entzückungen der Liebe haben, wie ſeine Mutter? Die Eltern erzeugen ja Kinder, die ihnen ähnlich ſind; und ſind ſie ſelbſt in der Beſchauung und in der Liebe vollkommen, ſo geben ſie ſich alle Mühe, daß ihre Kinder mit Hülfe der göttlichen Gnade auch ſo werden. Darum ſagt der heilige Johannes: „Sobald das Weib den Sohn gebo-

ren hatte, ward er entrückt zu Gott und zu ſeinem Throne." Denn Gott nimmt einen ſolchen ſchon in dieſem Leben zu ſich und in ſeine himmliſche Wohnung auf; manchmal wird ein ſolcher Menſch wie Paulus aus dem Stamme Benjamin „entzückt in den dritten Himmel, und vernimmt daſelbſt unausſprechliche Worte;" 2 Kor. 12, 3. oder „er wird entrückt in das Paradies, damit die Bosheit ſeinen Sinn nicht ändere," und des Teufels Wuth ihn nicht verkehre. Weish. 4, 11. O glückſelige Mutter, die ſolche Kinder hat, und in ſolcher Weiſe den Himmel bevölkert! O glückſeligen Söhne, denen eine ſolche Mutter zu Theil geworden! O ſelige Entzückung, in der alle Kinder der Kirche entrückt werden, auf daß ſie mit ihrem Gott verbunden und endlich zum Throne ſeiner Herrlichkeit geleitet werden! Es bleibt ewige Wahrheit, daß der vorzüglichſte Urheber einer ſolchen himmliſchen Seligkeit auf Erden der Vater der Erbarmung iſt, der durch die Rechte ſeiner Allmacht ſolche Kinder erweckt und ſie in dieſem und im künftigen Leben zu einer ſolchen Würde erhebt; aber ſeine unendlich liebevolle Weisheit will hiezu auch ſeine Diener gebrauchen;

und

und darum macht ſie dieſelben zuerſt vollkommen in ſich ſelber, um dann durch ſie auch Andere zur Vollkommenheit zu führen.

§. 1.

Von den ſchweren Kämpfen dieſes Standes, und wie man hier den Sieg gewinnen könne.

Wird es dieſem ſtarken Weibe wohl an Kampf und Streit gebrechen, worin ſie ihre Stärke und Standhaftigkeit und ihr Vertrauen auf Gott zeigen kann? Wird ſie nicht Anlaß finden, ihre Beharrlichkeit bis zur Erlangung der letzten Krone an den Tag zu legen? Iſt dieß Alles nothwendig, damit du die eigene Vollkommenheit erlangeſt, wie wir dargethan; ſo wird es um ſo mehr nothwendig ſeyn, wenn du an der Vollkommenheit Anderer arbeiteſt; denn diejenigen, welche dahin gekommen ſind, daß ſie auch Andere zur Vollkommenheit leiten, haſſet der Satan am meiſten, und er will und treibt nichts ſo ſehr als die Hinderung derſelben. Höre nur, was Johannes hierüber noch weiter ſagt: „Und es erſchien ein anderes Zeichen am Himmel, und ſiehe, ein großer, blutrother Drache

mit ſieben Köpfen und zehn Hörnern, und auf ſeinen Köpfen ſieben Kronen. Und ſein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne des Himmels, und warf ſie auf die Erde: und der Drache trat vor das Weib, das gebären ſollte, um ihr Kind zu freſſen, wenn ſie geboren hätte. Offenb. 12, 3. 4. Da er dieß nicht konnte, weil Gott das Kind zu ſich genommen hatte, ging ſeine ganze Wuth gegen die Mutter; „er verfolgte das Weib, welches das Knäblein geboren hatte. Und dem Weibe wurden zwei Flügel eines großen Adlers gegeben, daß ſie in die Wüſte flöge an ihren Ort, wo ſie ernährt wird. Und die Schlange ſchoß aus ihrem Munde dem Weibe Waſſer nach wie einen Strom, damit ſie dieſelbe durch den Strom wegſchwemmte. Aber die Erde half dem Weibe; denn die Erde that ihren Mund auf und verſchlang den Strom, den der Drache aus ſeinem Munde ſchoß," Offenb. 12, 13 — 16. Hier ſehen wir ganz nach dem Leben geſchildert die großen Mühen und Verfolgungen, welche apoſtoliſche Männer, denen die Sorge für das Seelenheil obliegt, zu erdulden haben. Der hauptſächlichſte Anſtifter aller dieſer Verfolgungen

iſt der Satan, der nach der Erklärung des heil. Gregorius durch dieſes Ungeheuer, den Drachen nemlich, der verſchlagen und voll Giftes iſt, vorgebildet wird. Er iſt groß wegen ſeines Stolzes, blutroth wegen ſeiner Grauſamkeit; er hat ſieben Köpfe wegen der Menge böſer Geiſter, die er in ſeinem Gefolge hat, und durch die er uns zu den ſieben Hauptſünden verleitet. Er hat aber auch zehn Hörner, und es ſind dieß die vielen Tyrannen, deren er ſich bedient, um die Gerechten zu verfolgen. Seine Verführungswuth war ſo groß, daß er durch teufliſche Ueberredung eine Menge Engel, die wie Sternen am Himmel glänzten, vom Himmel ſtürzte. Dieſes ſchreckliche Schauſpiel ſtellt er den Dienern der Kirche vor Augen und ruft ſie dabei zum Kampfe heraus, damit ſie eingeſchüchtert werden und ſich fürchten, und das Werk, Chriſto Kinder zu gewinnen, aufgeben ſollen, ſonſt würde er ſie verſchlingen. Machen ſie indeſſen eifrig und ſtarkmüthig in ihrem Werke fort, ſo haben ſie dieſe Beſtie nicht zu fürchten; denn ſie ſind bekleidet mit der Sonne, umgeben mit Kraft aus der Höhe, die ihnen Sieg verſchafft über alle Macht der Hölle;

ſie ſind gerüſtet mit Klugheit gegen die Verſchlagenheit des Drachen, mit Demuth gegen ſeinen Stolz, mit Geduld gegen ſeine Grauſamkeit, mit den ſieben Gaben des heiligen Geiſtes gegen ſeine ſieben Köpfe, mit ſtrenger Beobachtung der göttlichen Gebote und Räthe gegen ſeine zehn Hörner; und wenn gleich der Drache den dritten Theil der Sterne an ſeinem Schweife nach ſich zieht, ſo vertrauen ſie dennoch zuverſichtlich zu Gott, daß ſie ſtärker ſeyn werden als dieſe gefallenen Sterne; denn alle jene Sterne, die ſiegreich im Himmel geblieben, krönen ſie und ſtehen um ſie herum, ſie zu vertheidigen. Dieß erklärt der heilige Johannes noch ausführlicher, indem er ſagt, „zur Zeit der Geburt dieſes Kindes habe ſich ein großer Streit erhoben im Himmel; denn Michael und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen, und der Drache ſtritt ſammt ſeinen Engeln; aber ſie ſiegten nicht, und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden in dem Himmel. Und es ward hinabgeworfen jener große Drache, die alte Schlange, welche genannt wird der Teufel und Satan, welcher die ganze Welt verführt; er ward hinabgeworfen auf die Erde, und ſeine Engel

wurden mit ihm hinabgeworfen! Offenb. 12, 7—10. Daraus ſollen wir ſehen, daß der heilige Michael, der Fürſt der Kirche, ſammt ſeinen übrigen Engeln, ſeinen Genoſſen, dafür ſorge, daß die Wuth der böſen Geiſter niedergehalten werde; und dieſe himmliſchen Geiſter, die an Zahl und Kraft den Höllengeiſtern weit überlegen ſind, werden leicht ſiegen und den Feind zurückjagen. Dieſen Schutz der Engel hat in ganz ausgezeichneter Weiſe der Prophet Eliſäus, dieſer Mann Gottes erfahren; denn obgleich von ſeinen Feinden belagert, hielt er ſich dennoch für vollkommen geſichert; und um ſeinem Jünger alle Furcht zu benehmen, ſprach er zu ihm: „Fürchte dich nicht, denn Mehrere ſind mit uns als mit ihnen. Und der Herr öffnete dem Jünger auf das Gebet des Propheten die Augen, und er ſah; und ſiehe, der Berg war voll feuriger Pferde und Wagen um Eliſäus.“ 4 Kön. 6, 16. O daß der Herr auch dir die Augen öffnete, damit du die Hülfstruppen ſehen könnteſt, die er dir zu Hülfe ſendet, wenn dich der Drache verfolgt! Ganz gewiß würde dein Vertrauen auf den Herrn ſo wachſen, daß du die

Schreckensgeſtalt des Drachen nicht mehr zu fürchten hätteſt.

Was bedeutet es aber, daß das Weib vor dem Drachen flieht und in die Wüſte, in die Einſamkeit ſich flüchtet? Fliehen iſt ſonſt nicht das Geſchäft der Tapfern und Starken, ſondern der Feigen; und wenn ſie im Himmel war, was fliegt ſie denn in die Wüſte? Wo kann ſie denn ſicherer ſeyn, als im Himmel? Und wo wird ſie mehr beſtürmt werden, als in der Einſamkeit? Schauen wir die Sache genauer an, ſo war nicht Feigheit, ſondern Klugheit der Grund dieſer Flucht; darum wurden ihr nicht „die Flügel der ſchüchternen Taube gegeben," wie David ſie wünſchte, Pſ. 54, 7., ſondern die Flügel des großen und muthvollen Adlers. Apoſtoliſche Männer wandeln bisweilen im Oeffentlichen und vor den Augen der ganzen Welt, um durch ihre Belehrung viele Seelen zu gewinnen, und durch ihr gutes Beiſpiel zu erbauen; manchmal aber fliehen ſie in die Einſamkeit und leben entfernt von allen Menſchen, um im Umgange mit Gott ganz beſonders an ihrer eigenen Vervollkommnung zu arbeiten. Die zwei gro-

ßen Adlersflügel, auf denen ſie entfliehen, ſind nach der Bemerkung Richards 1. das inbrünſtige Verlangen nach dem Umgange und der trauten Unterredung mit Gott im beſchaulichen Leben; 2. das ſehnſuchtsvollſte Verlangen nach Reinigung und Heiligung des Innern in den Werken des thätigen Lebens, bis die Zeit kommt, öffentlich aufzutreten, um auf's Neue wieder Seelen zu gewinnen. In dieſer Einſamkeit haben ſie ihren Himmel; „denn der Herr ſelber führt ſie in die Einſamkeit, um ſie an ſich zu locken und zu ihrem Herzen zu reden." Oſe. 2, 14. „Hier erheben ſie ſich über ſich ſelbſt, und aus dieſer Wüſte ſteigen ſie von Wonne überfließend herauf, ſich ſtützend auf ihren Geliebten, der immer bei ihnen iſt und überall ſie weidet und nähret." Klagl. 3, 28. Hohel. 8, 5. „Der Herr kann auch hier in der Wüſte ihnen einen Tiſch bereiten, und Himmelbrod, das Brod der Engel, und Speiſe im Ueberfluß ihnen ſenden," obgleich ſie in der Einöde wohnen. Pſ. 72, 19. Stößt der Drache auch einen ganzen Strom von Trübſalen aus ſeinem Rachen heraus, um ihre Liebe zum

Herrn zu erſticken oder die Ruhe zu zerſtören, ſo wird es den Dienern Gottes nicht ſchaden; denn ihr Gebet iſt mächtig genug, um von Gott Alles zu erlangen, was ſie nur immer verlangen mögen; und wie ſie ſelbſt ihrem Schöpfer gehorchen, ſo gehorchen auch ihnen die übrigen Geſchöpfe; denn obgleich der Satan manche von denſelben als Werkzeuge benützt, um Verfolgungen anzurichten, ſo ſind andere doch wieder Wehrmittel gegen dieſelben.

Wer ſollte nun ſich nicht wundern und freuen über die ſo liebevolle Vorſehung unſers himmliſchen Vaters in Hinſicht auf ſeine Kirche, ihre Diener, Vorgeſetzten und Religioſen; ſie mögen nun in ihrem Amte an der Vervollkommnung ihrer Mitmenſchen arbeiten, oder insgeheim in der Abgeſchiedenheit der eigenen Vervollkommnung ſich befleißigen? Wie ſollten ſie nicht Muth faſſen, an ihr Tagewerk, an die Geſchäfte ihres Amtes und Berufes zu gehen, wenn ſie ſehen, wie viel ihnen Gott ſeinerſeits anbietet, wenn ſie ſelbſt thun, was ſie ihrerſeits billig thun ſollen? Wie ſollten ſie nicht voller Freuden ſeyn, wenn ſie ſolche Bemühungen, ſolche Gunſtbezeugungen, von Seite Gottes und vielfältig ſo herrlichen Er-

folg durch ſeine Gnade erfahren? Und wenn auch oft dieſer glückliche Erfolg durch die Schuld und Nachläſſigkeit derjenigen, welche führen und leiten, oder derjenigen, welche geführt und geleitet werden, fehlt, indem die göttliche Vorſehung Alle gänzlich ihrer Freiheit überläßt; ſo muß es doch unausſprechlich erquicken, wenn wir ſehen, daß Gott ſo erhabene und wichtige Güter uns anbietet, und daß wir ſie durch ſeine Gnade erlangen können. — O Vater der Erbarmungen! Wie ſoll ich dir danken für ſo viele Gaben, ſo du einem ſo elenden und verworfenen Geſchöpfe, wie der Menſch durch die Sünde iſt, mittheileſt; indem du ihn erhebeſt zu ſo vielen und ſo erhabenen Dingen, die ſeine ſchwache Natur überſteigen! Du erhebſt ihn von der Erde zum Himmel, du ſetzeſt den Mond zu ſeinen Füßen, du kleideſt ihn mit der Sonne, du kröneſt ihn mit den Sternen; du gibſt ihm die Kraft, geiſtige Söhne zu erzeugen; du verſchaffeſt ihm Flügel, auf denen er davonfliegen, und gibſt ihm Kraft, mit der er dem hölliſchen Drachen Widerſtand leiſten kann. In ſeinen Amtsgeſchäften ehreſt du ihn; in ſeiner Zurückgezogenheit erquickeſt du ihn; an allen Orten

vertheidigeſt du ihn. Und was noch am meiſten Staunen erregt, iſt dieß, daß du ihn mitten in ſeinen herrlichſten Gaben ſo hältſt, daß er feſt ſtehet in Demuth, und nicht fällt aus Stolz. Die Heerſchaaren der Engel ſollen dich loben, o Herr, wegen der ſo ausgezeichneten Wohlthaten, ſo du den Menſchen erweiſeſt; und da du ſo erhabene Güter uns anbieteſt, ſo komme uns zuvor mit deiner reichlichen Barmherzigkeit und Gnade, daß wir uns um dieſelben ſo mühen, daß wir ſie auch erlangen können!

§. 2.

Von den genannten Kämpfen und Siegen, inſofern ſie mehr auf das Einzelne gehen.

Wir wollen nun dieſe Unterweiſung damit beſchließen, daß wir den Arbeitern im Weinberge des Herrn ihr Loos in einem ganz treffenden Gemälde zeigen. Es ſind dieß die Begegniſſe, die Chriſto, unſerm Herrn, widerfahren, da er vom Berge Tabor, wo er im Gebete verklärt ward, herabſtieg. Als er nemlich wieder zur Volksmenge kam, brachte man ihm einen vom Teufel beſeſſenen Menſchen, den wüthendſten aus Allen, von denen im Evangelio Meldung

geſchieht; denn an ihm zeigten ſich alle Uebel, welche die böſen Geiſter den Sündern anthun können. Der böſe Geiſt hatte ihn taub, ſtumm und ganz gefühl- und verſtandlos gemacht, ſo daß er gar nicht mehr in den Umgang mit andern Menſchen taugte, und verfolgte und mißhandelte ihn nun auf das Schrecklichſte. „Oft warf er ihn in's Feuer und ſehr oft in's Waſſer, um ihn zu Grunde zu richten; dann ſchmiß er ihn auf die Erde hin, machte ihn mondſüchtig und ſo raſend, daß er ſchäumte und mit den Zähnen knirſchte und auszehrte." Und, was noch ein recht großes Elend war, dieß Alles hatte er von ſeiner Kindheit an. Matth. 17, 14 folg. Mark. 9, 16 folg. Dieß Leiden war ſo furchtbar und ſo hartnäckig, daß die Apoſtel des Herrn dieſen böſen Geiſt nicht austreiben konnten, obgleich ſie ſchon viele andere ohne allen Widerſtand ausgetrieben hatten. Sobald aber der Herr herzugekommen war, „drohte er dem unreinen Geiſte, und ſprach zu ihm: Du tauber und ſtummer Geiſt, ich gebiete dir, fahre aus von ihm, und komm fortan nicht mehr in ihn. Und der böſe Geiſt ging von ihm aus und der Knabe wurde in derſelben

Stunde geheilt.“ Jeſus ſprach darauf zu den Apoſteln: „Dieſe Gattung böſer Geiſter kann durch nichts ausgetrieben werden als durch Gebet und Faſten.“ Dadurch lehrt er uns, ſowohl durch Worte als durch Beiſpiel, daß diejenigen, welche auf dem Berge durch Faſten ſich abgetödtet haben und mehr geiſtig und durch das Gebet verklärt wurden, durch dieſe Uebungen große Kraft gegen die böſen Geiſter gewinnen, welche ſich der Seelen bemächtigen und ſelbe in Beſitz nehmen; und daß es keine ſo ſtarke böſe Geiſter gebe, die nicht ſolchen Waffen unterliegen müßten; ja durch dieſe Waffen könne man jede Art von Sünden überwinden und zu nichte machen. Dieſe Uebungen, nämlich Beten und Faſten, öffnen den Tauben das Gehör, daß ſie die Worte Gottes vernehmen und den göttlichen Einſprechungen Raum geben. Sie löſen den Stummen die Sprache, ſo daß ſie ihre Sünden bekennen und um Verzeihung derſelben bitten können. Sie machen die Trockenen und Gefühlloſen weich, daß ſie ihre Sündenſchulden beweinen, ihr Elend erkennen und um die Heilung von demſelben ſich kümmern. Sie erleuchten die Thörichten und Wahnſinnigen,

daß ſie in ſich gehen, und ihre Fehler aner- kennen; diejenigen, welche von dem Feuer der Wolluſt brennen, reißen ſie aus dieſen Flammen heraus, damit ſie nicht von den- ſelben verbrannt werden; die in den tiefen Sumpf der Verzweiflung hinabgeſunken ſind, erheben ſie in die Höhe, daß ſie wieder zu Athem kommen, und auf die göttliche Hülfe vertrauen; diejenigen, welche in irdiſchen Nei- gungen an die Erde ſich heften, erheben ſie, daß ſie das Himmliſche ſuchen; die Mond- ſüchtigen, d. h. diejenigen, welche ſo unbe- ſtändig ſind wie der Mond, machen ſie feſt und ſtandhaft in der Tugend, wie die Sonne. Die Raſenden, die vor Zorn ärgerliche Re- den aus ihrem Munde ausſchäumen, und vor Rachgierde mit den Zähnen knirſchen, bezäh- men ſie durch den Zaum der Demuth und Geduld, daß ſie ſanft werden und das Wider- wärtige geduldig ertragen. Diejenigen end- lich, die von Kindheit auf gottlos erzogen wurden, bekehren ſie mit erſtaunungswürdiger Kraft, daß ſie ihr Leben ändern, und neue Sitten ſich aneignen; denn demjenigen, der betet und ſich abtödtet, iſt mit der göttlichen Gnade nichts unmöglich. Iſt in dem Men-

ſchen eine ſolche Kraft des Vertrauens auf die Allmacht Gottes, wie die Kraft in dem Senfkörnlein, das voll Friſche und Kraft iſt, ſich findet; „dann ſpricht er, wie der Heiland ſagt, zu dieſem Berge: geh von hier und verſetze dich dorthin; und er wird hinübergehen;“ Matth. 17, 19. und es wird geſchehen, daß der Mohr ſeine Haut ändert und der Pardel ſeine Flecken.“ Jer. 13, 23.

Daraus folgt, daß die Arbeiter im Weinberge des Herrn, wie ſchwach ſie auch ſonſt ſeyn mögen, mit dieſen Waffen alle, auch die furchtbarſten böſen Geiſter erſchrecken und in die Flucht ſchlagen. Haben ſie aber dieſe Waffen nicht bei ſich, ſo werden ſie von den Dämonen verachtet, und wären ſie auch Apoſtel. Gedeon und ſeine Soldaten beſiegten die Madianiten, „indem ſie die Poſaune blieſen und ſchrieen: dem Herrn und Gedeon! Und ſie zerſchlugen die Krüge, in denen ſie die brennenden Fackeln hatten, blieſen die Poſaune und ſchrieen: Das Schwert des Herrn und Gedeons!“ Richt. 7, 19. 20. In gleicher Weiſe ſiegen die Streithelden

Chriſti über die böſen Geiſter und bekehren die Sünder, indem ſie ihre Leiber abtödten, damit die leuchtende Kraft und Tugend ihrer Seelen offenbar werde; ſie blaſen die Poſaune der Verkündigung des göttlichen Wortes, rufen laut mit der Stimme des Gebetes, bitten um die Gnade und Huld Gottes und Chriſti unſers Herrn; ſie kämpfen vor ſeinen Augen mit glühendem Eifer für ſeine Ehre und für die Förderung derſelben auf der ganzen Erde; nachfolgend jenem glorreichen Streithelden, von dem der Prophet Iſaias ſagt, „daß er das Joch der ſchweren Laſt des Teufels und den Herrſcherſtab ſeines Drängers, des grauſamſten Tyrannen zerbrochen hat.“ Iſ. 9, 4. O glorreichſter Heerführer, der du wie Gedeon durch dein Beiſpiel deine Kämpfer ermuthiget haſt, indem du deinen Leib durch Martern und Qualen zerbrechen ließeſt, damit deine Wunder und deine Tugenden deſto mehr offenbar würden; der du auf ſolche Weiſe über die böſen Geiſter triumphirt, die Sünder dir unterworfen und die Hölle beraubt haſt; ach, lehre dieſe Kampfweiſe den Streitern und Kämpfern, die du jetzt in deiner Kirche haſt, daß ſie,

deinen Fußſtapfen nachfolgend, in deinem Namen ähnliche Siege erlangen wie du, daß ſie viele Seelen gewinnen, zu deiner Verherrlichung, auf daß ſie mit dir herrſchen im Himmel in alle Ewigkeit! Amen

Bayerische Staatsbibliothek München

Puente, Luis <<de la>>,

Der geistliche Führer, oder Unterricht über das Gebet, die Betrachtung und Beschauung, über die Heimsuchungen Gottes und die außerordentlichen Gnadenerweisungen, über die Abtödtung und die heroischen Tugendübungen, die mit derselben verbunden sind
Bd.: 4

Sulzbach 1841

Asc. 3846 m-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10266370-0